Biogr. C. 431 g

Digitized by Google

Die

Nichten Mazarin's.

Studien

der

Sitten und Charactere im 17. Jahrhundert

von

Amédée Renée.

Nach der dritten, mit neuen, noch nicht veröffentlichten Documenten bereicherten Auflage übersetzt

von

Fr. Szarvady.

Bayerische Staatsbibliothek München

Autorisirte Ausgabe.

Dresden.

Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze.

1858.

49 35 Ren

Digitized by Google

Digitized by Google

Hauptinhaltsverzeichniß.

Seite

Mazarin: seine Geburt, seine Familie, seine Jugend in Italien . 1
Privatleben Mazarin's in Frankreich; Erziehung seiner Nichten . 49
Laura Mancini, Herzogin von Mercoeur 88
Anna-Marie Martinozzi, Prinzessin von Conti 100
Laura Martinozzi, regierende Herzogin von Modena 116
Philipp Mancini, Herzog von Nevers 128
Olympia Mancini, Gräfin von Soissons 153
Marie Mancini, Connetabel Colonna 223
Hortensia Mancini, Herzogin von Mazarin 274
Marie-Anna Mancini, Herzogin von Bouillon 329

Anhang.

Neue authentische Documente über die Geburt, den Stand und die Familie Mazarin's 373
Die Spieler im siebzehnten Jahrhundert 376
Erste Wohnsitze Mazarin's in Paris: Hotel Saint-Paul, Hotel Cluni, Hotel Clèves, Nebenhof des Palais-Royal . . . 379
Der Palast Mazarin, seine Reichthümer, seine Gemäldegalerien . 385
Die Bibliothek des Cardinal Mazarin 408
Hotel Vendôme 418
Schloß Anet 421
Der Tempel. — Das Hotel des Großpriors von Frankreich . . 423
Hotel Conti 423

Digitized by Google

Seite

Verlobungsfeier des Alphons von Este und der Laura Martinozzi 427

Theilung des Palastes Mazarin: Hotel Nevers, Hotel Mazarin, Hotel Lambert, Hotel der königlichen Bank 428

Hotel Soissons 435

Der Marschall von Luxembourg in der Bastille 439

Noch nicht veröffentlichte Correspondenz des Gesandten zu Madrid, Grafen von Rebenac. — Die am Hof von Spanien beobachtete Etiquette des königlichen Nachtlagers 440

Das Grand Dictionnaire des Précieuses; ein auf Marie Mancini bezüglicher Artikel darin. — Literarische Producte dieser Fürstin. — Datum ihres Todes 448

Auszüge aus dem noch nicht veröffentlichten Reisetagebuche Jacob Belbeufs 449

Briefe Marie Mancini's, Colberts, Ludwig's XIV. über die Einsperrung der Connetabel in der Abtei von Lys 452

Auszug aus der Zeitung Robinet's in Beziehung auf den Herzog von Nevers 461

Details über die letzten Augenblicke der Herzogin von Mazarin 462

Hotel Bouillon 463

Schloß Navarra 465

Die Archive des Feuergerichts (chambre ardente). — Erzählung der Vergiftungsgeschichte, entlehnt aus dem „holländischen Mercur" von 1680 465

Noch nicht veröffentlichte Briefe des Abbé Chaulieu an die Herzogin von Bouillon 470

Specielles Inhalts-Verzeichniß des Werkes 475

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das ſiebenzehnte Jahrhundert übt einen ſo großen Zauber auf uns aus, daß wir uns fortwährend damit beſchäftigen. Alle die in jener großen Zeit gelebt haben, ſcheinen uns der Nachwelt werth; ſcheinen uns würdig eben ſo von der Geſchichte verewigt zu werden, wie von den Galerien zu Verſailles, wo ihre Bildniſſe noch jetzt aufbewahrt ſind. Gelehrte, welche große Vorliebe für dieſe ſo reizenden und ſtolzen Perſönlichkeiten hegen, Schriftſteller von Berühmtheit, welche in Leidenſchaft für jene ſchönen Geſtalten entbrannt, haben in der neueſten Zeit die Theilnahme des Publikums den Schilderungen aus jener Vergangenheit zu gewinnen gewußt. Der beſcheidene Rahmen der Lebensbeſchreibung hat ſich unter ihrer Hand ſehr erweitert, und iſt im Grunde nur ein glücklicher Vorwand geworden die Heldin oder den Helden in der Mitte der ganzen glänzenden Gruppe von Zeitgenoſſen auftreten zu laſſen.

Wir beanſpruchen für die Nichten Mazarins keine ſo große Rolle in der Geſchichte, noch ſollen uns dieſe verführeriſchen Italienerinnen, welche der Zauberſtab ihres Oheims weit fort von ihrer Heimath verſetzte, und die nach ſeltſamen Abenteuern in verſchiedenen Ländern umherirrten und ſtarben, veranlaſſen alle Kriege und politiſchen Verwickelungen der Zeit zu erzählen. Wir wollen unſere Aufmerkſamkeit auf Mazarin ſelbſt beſchrän-

Digitized by Google

ken, und das aufklären, was mit seiner Herkunft, mit seiner Familie, seiner Jugend, mit den Einzelheiten seines Privatlebens in Verbindung steht, wie alles das, was auf das Schicksal seiner Nichten von Einfluß gewesen ist.

Julius Mazarin regierte schon seit fünf Jahren Frankreich, als er von Rom, wo alle seine Verwandten wohnten, vier von den Kindern seiner Schwestern kommen ließ. Erst als er nach einer so langen Probe seine Stellung gesichert zu haben glaubte, dachte er daran sich eine Familie in Frankreich zu gründen. Man erinnert sich, daß die Wirren der Fronde nicht unmittelbar nach seiner Erhebung ausbrachen. Die Anfänge seiner Regierung sind vielmehr friedlich und ruhmvoll gewesen. „In den ersten Jahren der Regentschaft", sagt Frau von Motteville, „war der Hof so ruhig und unser Leben so köstlich, daß es unmöglich gewesen wäre, es nicht zu lieben." Ohne beliebt zu sein, wußte es dieser geschmeidige und einnehmende Italiener, dieser vollendete Politiker, den Richelieu sich zum Nachfolger gewählt, durch Gewandtheit und schonendes Auftreten in jenen schwierigen Tagen einer Regentschaft dahin zu bringen, daß man ihn gern duldete. Es ist merkwürdig genug, daß gerade dann, als Mazarin den westphälischen Frieden für Frankreich bewirkt, und um diesen Preis seine fremde Abkunft gut zu machen gesucht hatte, das Land dieser gedenkt, sich des Mannes schämt, und ihn verjagt. Als dieser Sturm den Cardinal überraschte, waren seine Nichten schon seit mehreren Monaten in Frankreich.

Was hatte Mazarin für eine Abkunft? was war seine Familie? Das ist ein noch wenig beleuchteter Punkt, und er scheint sich wenig Mühe gegeben zu haben, ihn aufzuklären. Zwar hatte Mazarin, wie man versichert, den Vorsatz, an seinem Stammbaum arbeiten zu lassen und er sandte in dieser Absicht einen seiner Vertrauten nach Italien, nach Sicilien*). Aber sein Tod

*) S. Anhang (A.)

unterbrach dieſe Arbeit, die er zu lange hinausſchob und allerdings hatte Mazarin beſſeres zu thun.

Dieſe Dunkelheit kam den vielen Schmähſchriften der Fronde, den „Mazarinaden" ſehr wohl zu Statten, und dieſelben haben weder ſeine Familie, noch ſeine Geburt und Jugend geſchont. Dieſe Schriftſtücke ſind von ſehr geringer Zuverläſſigkeit, und nur mit Vorſicht darf man aus ſolcher Quelle ſchöpfen. Die Leidenſchaft, deren Echo dieſe Schmähſchriften ſind, nahm es nicht ſo genau; aber ſie bleiben immer der Ausdruck jener Zeit. Sie mögen die Wahrheit fälſchen, aber ſie bekunden die allgemeine Meinung; ſie geben uns ziemlich getreu das wieder, was man geſagt, was man geglaubt hat. Sie ſind ein Spiegel der Zeit, und in dieſer Beziehung verdienen derlei Erzeugniſſe beachtet zu werden. So wollen wir denn hören, was dieſe Mazarinaden ſagen.

Hier iſt gleich eine aus den erſten Zeiten der Fronde, in welcher man klar die Eingebung des Cardinals von Retz erkennt; der Verfaſſer hing mit der Geiſtlichkeit von Paris zuſammen; er war Pfarrer von Saint-Roch, und hieß Brouſſe. Was erzählt er uns von „dem" Mazarin?

„Obgleich er das Beil mit dem Ruthenbündel zum Wappen nimmt, muß man ſich doch nicht einbilden, daß es die ſind, welche den alten römiſchen Senatoren zum Zeichen der Gewalt dienten, ſondern vielmehr die Beile, mit denen ſein Großvater Holz ſpaltete, und die Ruthen, mit welchen ſein Vater die Pferde peitſchte*). . . . Ganz Rom weiß, was er war, und

*) Auf ſein Wappen machte man folgendes Epigramm:

Pour parler avec équité
Il n'est personne qui ne sache
Qu'il a justement mérité
Les verges, la corde et la hache.

(Um gerecht zu ſprechen, ſo weiß jedermann, daß er redlich verdient hat die Spießruthen, den Strick und das Beil.)

Digitized by Google

den Rang, so er dazumalen in den Häusern der Cardinäle Sachetti und Antonio einnahm. Männiglich weiß auch, daß sein Geist unter dem Sterne Merkurs gebildet ward, daß er eine Reise nach Venedig und Neapel machte, um die Mogeleien zu lernen, worin er Meister ward, und so vollkommen, daß man ihn kurzweg den Mogler hieß".*)

Auf solche Weise schilderte dieser Pfarrer, Frondeur und Jansenist seinen Beichtkindern den Cardinal Mazarin. Die Fronde hatte in Italien ihre Berichterstatter, deren menschenfreundlichem Eifer sie diese erbauliche Chronik verdankt. Mazarin war der Sohn eines Hutmachers in Palermo, den ein Bankrott zur Auswanderung genöthigt hatte. Die Verfasser der Schmähschriften sind bis auf einige Kleinigkeiten über diesen Punkt einig. Der allegorischste von ihnen versichert uns, daß „Fortuna von diesem Ungeheuer entbunden ward, während ihrer Ehescheidung von der Tugend", und fügt dann hinzu:

„Ich kenne sein Vaterland, und Sicilien selbst, das ihn und zu unserer Schande als den seinigen anerkennt, hat mir seine Herkunft bei einem Schenkwirth, einem seiner Vettern in der Stadt Palermo zu wissen gethan. Dort habe ich auch den Bankbruch seines Vaters erfahren, der ein Hut- und Knopfmacher seines Handwerkes gewesen; und als er sich nach Rom zurückzog, that er seinen Sohn zum Connetabel Colonna. Von dort ging er über in die Dienste des Cardinals Antonio Barberini. Daselbst zeichnete er sich durch seine Ausschweifungen aus, und ward der Leiter der unehrbaren Ergötzungen des Hofes von Rom".

Man sieht aus welchen Quellen der Verfasser geschöpft hatte. Lassen wir ihn noch weiter sprechen:

---

*) Lettre d'un religieux à monseigneur le prince de Condé, contenant la vérité de la vie et moeurs du cardinal Mazarin. Paris, 18. Januar 1649.

Digitized by Google

„Dieſer Sicilianer aus der Hefe des ſicilianiſchen Volkes ... ſagt, er gehöre zum Geſchlecht einer alten Partei aus Anjou oder Frankreich. Er hätte beſſer gethan, ſich einen Bürger des Weltalls oder einen Sohn der Erden zu nennen, wie die Cyclopen, ſeine Landsleute"*).

Demnach hätte ſich Mazarin gerühmt von jenen Eroberern Siciliens aus Anjou abzuſtammen, das heißt Franzoſe aus einem der älteſten Geſchlechter zu ſein; und das waren ſeine Feinde gewiß nicht geneigt zu glauben. Condé nannte ihn ſehr militäriſch „einen ſicilianiſchen Lumpenkerl", einen Lumpenkerl von Geburt, einen Lumpenkerl ſeinem Glücke nach. Das Loſungswort der Fronde war, ihn den „Sicilianer" zu nennen. Da er als Unterthan des Königs von Spanien geboren war, mußte man daraus nicht ſchließen, daß er an denſelben verkauft ſei?**)

---

*) Brief des Ritters Georges, 26. Januar 1649.

**) Gabriel Naudé, Bibliothekar des Cardinals, veröffentlichte während der Fronde eine Art von Vertheidigungsrede zu ſeinen Gunſten unter dem Titel „Mascurat." Er giebt ihm als Vorfahren einen gewiſſen Johannes Marinus oder Mazarinus, Neffen des Alaïmus Leontinus, den König Peter von Aragonien oder ſein Nachfolger Jakob mit ſeinen zwei Neffen habe ins Meer werfen laſſen, da ſie die Beſtrebungen der Franzoſen in Sicilien begünſtigt hätten (1283 oder 1286). Mascurat bringt einige lateiniſche Stellen bei, die allerdings etwas Näheres über das Verbrechen des Alaïmus und ſeine Beſtrafung geben, die aber eigentlich nicht dazu dienen mit Sicherheit Pietro Mazarini, den Vater des Cardinals, mit jenem vorgeblichen Ahnen in Beziehung zu ſetzen. Das iſt eine Geſchlechtstafel, die vom dreizehnten bis zum ſiebzehnten Jahrhundert neu zu machen wäre.

Aubery in ſeiner Geſchichte des Cardinals Mazarin beſchränkt ſich darauf Naudé abzuſchreiben, und ſpringt wie dieſer von jenem Johannes Marinus oder Mazarinus auf Peter Mazarin, den Vater des Cardinals über. Man ſieht, daß weder der eine noch der andere ihre Aufgabe als Genealogen ſehr ernſtlich genommen zu haben ſcheinen. Man lieſt im Mascurat, S. 26, daß der Cardinal einen Prieſter von Avignon, Thomas Bonnet mit der Baſtille bedrohte, wenn er eine von ihm zuſammengearbeitete Genealogie, di casa Ma-

Außerdem führte das auf geschichtliche und mythologische Erinnerungen. „Kann man sich, sagt Jemand, auf das verlassen, was aus Sicilien kommt? Und sollte dieser Cardinal nicht die Vesper in Frankreich fortsetzen wollen? Er ist auf demselben Boden geboren, auf dem die Ungeheuer durch den Blitzstrahl niedergeschmettert werden. . . . Seine Herkunft ist so niedrig, daß man geneigt wäre zu sagen, er habe nicht einmal einen Vater*)“. — Wir wollen jetzt auch Scarron hören:

Elle fit du val de Mazare
Sortir ce ministre si rare:
De Mazare vient Mazarin.
Comme on dit le Manceau du Maine,
Le Tourangeau de la Touraine,
Basque, Champagne ou le Picard...
Comme en usent, en nostre France,
Les faquins de basse naissance**).

Am Ausgang, wie am Anfang der Fronde fuhr man über den Sicilianer her***). Unter den am meisten verbreiteten

---

zarina, veröffentliche. Sollte G. Naudé auch mit der Bastille bedroht worden sein?

*) Brief des Paters Michael, 19. Febr. 1649. — Man liest in einer Spottschrift, Mazarin sei Sohn eines Rosenkranzmachers, dessen Vorfahren Juden gewesen und den Namen ihrer Vaterstadt angenommen hätten.

**) Es (das Geschick) ließ diesen seltenen Minister aus dem Mazarethal hervorgehen, dennoch nannte man ihn Mazarin, wie man jemanden aus dem Maine Manceau, aus der Touraine Tourangeau, und ebenso Baske, Champagner, Picard, wie das in Frankreich bei Lumpen niedriger Herkunft gebräuchlich ist. — Mazarinade. Paris, 1649. Dieses Stück, welches seinen Namen allen Schmähschriften der Zeit gegeben, ward dem Scarron zugeschrieben. Er wies zwar die Autorschaft nach der Fronde zurück, allein dies Pasquill trägt ganz den Stempel seiner possenhaften Laune und seines Cynismus.

***) Beifolgend die Titel einiger Mazarinaden: Der sicilianische Ikarus. — Der sicilianische Schmetterling. — Der sicilianische Riese, niedergeschmettert von den guten Franzosen u. s. w.

Stücken befindet sich folgendes: Ringellied auf die Tugenden seiner Lumpenherrlichkeit:

Il est de Sicile natif;
Il est toujours prompt à mal faire;
Il est fourbe au superlatif;
Il est de Sicile natif.
Il est lâche, il est mercenaire...
Il n'est qu'à son bien attentif...
Le peuple ne cesse de braire:
Il est de Sicile natif;
Il est toujours prompt à mal faire.

On ne sait quel est ce chétif,
Quel est son père présomptif,
D'où nous est venu ce faussaire;
S'il est noble ou s'il est métif;
Et la cour, comme le vulgaire,
Chante pour tout point décisif:
Il est de Sicile natif,
Il est toujours prompt à mal faire *).

Demnach war seine italienische Herkunft der „einzige entscheidende Punkt"; auch kam man allgemein dahin überein in Versen sowohl wie in Prosa festzustellen, daß Mazarin Sohn eines Hutmachers, oder wie einige sagen eines Strumpfwirkers sei, was übrigens kein wesentlicher Unterschied ist, hatte doch Naudé, Bibliothekar seiner Herrlichkeit drucken lassen, daß der

---

*) Aus Sicilien ist er gebürtig, stets geneigt zu handeln unwürdig; er ist Schelm im Superlatif; er ist aus Sicilien gebürtig. Er ist käuflich, er ist feige, nur auf sein eigenes Wohl bedacht. Das Volk hört nicht auf zu kreischen: Aus Sicilien ist er gebürtig, stets geneigt zu handeln unwürdig. —

Man weiß nicht, wer der Erbärmliche, wer sein Präsumtivvater ist, woher uns dieser Fälscher gekommen, ob er von Adel ist oder aus dem Pöbel, und der Hof wie das Volk singen als einzigen entscheidenden Punkt: Aus Sicilien ist er gebürtig, stets geneigt zu handeln unwürdig. — Virelay sur les vertus de sa Faquinance. Paris 1652.

Cardinal der Sohn eines Strumpfwirkers in Rom sei? Allerdings geschah dies bevor er in seinem Solde stand.

Nach den Schmähschriften kommen die Memoiren, die zum größten Theil von Leuten geschrieben sind, welche nicht Mazarin's Freunde waren. Der Krieg, den seine Gegner aus der Fronde gegen ihn führten, hat diese überdauert. Der Cardinal von Retz namentlich, der Vater der Mazarinaden, behandelt ihn noch stets wie in der größten Hitze des Gefechts. Seine Memoiren sind von allen Schmähschriften diejenigen, durch welche der Cardinal am meisten gelitten hat, denn sie sind geblieben.

„Seine Geburt", sagt er, „war niedrig, und seine Jugend war schmählich. Als er aus dem Koliseo kam, lernte er mogeln, was ihm Stockschläge von einem Goldschmied in Rom, Namens Morato zuzog. Er war Infanteriehauptmann im Veltlin, und Bagni, sein General hat mir gesagt, daß er ganz einfach für einen Gauner galt. Er bekam durch die Gunst des Cardinals Antonio die außerordentliche Nuntiatur in Frankreich, zu der man damals durch keine guten Mittel gelangte**)."

Eine solche Sprache von einem Cardinal über den andern muß uns überraschen: das heißt die Ehre der Körperschaften sehr leichthin behandeln. Frau von Motteville, die nicht so gewichtige Gründe zur Zurückhaltung hätte, behandelt Mazarin doch nicht auf so grausame Weise. Ohne sich vollständig über seine Herkunft auszulassen, sagt sie, daß seine Verwandten zu Rom nur ein mittelmäßiges Leben führten, und daß seine Jugend dort einen schlechten Ruf zurückgelassen habe. Freilich hatte sie sich über Mazarin zu beklagen, theils ihrer selbst willen, theils wegen der Ihrigen, und ihr Zeugniß, obgleich aufrichtig, läßt doch etwas von ihrem Groll durchblicken.

Was den Herzog von Saint-Simon anbetrifft, so hatte er

---

*) Memoiren des Cardinals von Retz, Th. LXIV. S. 186. Sammlung Petitot.

den Cardinal gar nicht gekannt; aber konnte er darum unterlassen, dessen Genealogie einer Prüfung zu unterziehen? Saint Simon fand, wenn es sich um einen Stammbaum handelte, nur den seinigen tadellos. „Niemals, sagt er, hat man weiter hinaufsteigen können als bis zum Vater dieser zu berühmten Herrlichkeit, noch wissen, wo sie geboren ist, noch sonst etwas über ihre erste Jugend. Man weiß nur, daß seine Vorfahren in Sicilien waren; man hat sie für Landleute aus dem Thal von Mazare gehalten, die den Namen Mazarin angenommen hatten, wie man zu Paris Leute sieht, die sich Champagner oder Burgunder nennen lassen". Saint-Simon erinnerte sich offenbar der Mazarinaden.

Unter den neuesten Gewährsmännern bezeichnet Sismondi den Cardinal als „einen Edelmann, der von sicilianischen Aeltern zu Rom geboren ward". Walckenaer wagt eine sehr entgegengesetzte Meinung auszusprechen. „Romanschreiber und Dichter, ruft er aus, ihr, deren Einbildungskraft sich in jähen Stürzen und plötzlichen Erhebungen gefällt, betrachtet dieses Kind, welches auf dem sicilianischen Gestade spielt, nahe bei der Stadt Mazarra. Seine Familie hat nicht einmal einen Namen; es ist eins der Kinder Peters, des Fischers, dessen niedrige Hütte ihr dort unten erblickt, aber ein Tag wird kommen, wo dieses Knäblein Julius von Mazarin sein wird, bedeckt mit dem römischen Purpur u. s. w." *)

Das ist das Poetischste, was uns über Julius Mazarin unter die Augen gekommen ist. Hat dieses liebliche Idyll nicht eben so viel Werth, als die Geschichte vom Strumpfwirker und seinem Bankrott, oder selbst als die Ansprüche des Edelmanns von Anjou? Leider kann man sich hier nicht mit einem einfachen Schäfergedicht begnügen, und wir werden den Geschichtschreiber der Frau von Sévigné fragen, woher er seine Erkun-

*) Memoiren über Frau von Sévigné von Walckenaer, Th. I. S. 465.

digungen genommen. Eine Anmerkung seines Buches antwortet, daß neuere Forschungen über den Ursprung der Familie Mazarin, die man einem gelehrten Italiener verdanke, diese Thatsachen festgestellt haben. Walckenaer selbst sind diese Mittheilungen, wie er uns sagt, von Herrn Artaud von Montor zugekommen. Das ist allerdings, wie Jedermann zugeben wird, eine Auskunft von großer Gewähr!

Aber, ich bitte, wie heißt dieser Italiener? Was ist der Titel seines Buches? Walckenaer sagt uns trotz seiner genauen Anmerkungen nichts darüber; er ist zufrieden mit dem, was ihm Herr Artaud von Montor ins Ohr geflüstert hat! Sicherlich, es liegt durchaus nichts Unmögliches darin, daß der auf dem Gestade spielende Sohn eines Fischers, der schöne Giulio Mazarini, durch sein Gesicht, seine klugen Augen und seine Anmuth einen Fremden verführt habe, der ihn mit nach Rom genommen; aber sehr wenig wahrscheinlich ist, daß der geschickte Emporkömmling seinen Vater, den Fischer von Mazare, habe nach Rom kommen lassen, daß er ihn mit seiner ungehobelten Familie in einen Palast gesetzt und endlich, daß dieser ehemalige Fischer eine Erbin des Hauses der Ursini geheirathet habe.

Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß die bäuerischen Töchter dieses Pietro, diese contadine, sich mit römischen Edelleuten verbunden hätten. Daran hat der gute Walckenaer durchaus nicht gedacht, als er ohne Untersuchung diese naive Sage in seinen Schutz nahm. Man sieht übrigens an der Unterwürfigkeit Mazarins gegenüber seinem Vater, an dem Ton der Briefe, die er ihm geschrieben, an den kitzlichen Aufträgen, die er ihm anvertraut, daß diese Persönlichkeit weder ihrem Geiste, noch ihrer Stellung nach eine alltägliche war. Deswegen zögerte der gelehrte von Laborde auch nicht, ihm einen Adelsbrief, und sogar sehr weit zurückreichende Adelsbriefe zuzusprechen *). So

*) Der Palast Mazarin, vom Grafen Leon von Laborde, S. 171

groß iſt ſein Eifer, ſeinen Schützling ſelbſt in ſeinen kleinſten Intereſſen zu vertheidigen! Wahrlich, Mazarin hatte bei ſeinen Lebzeiten keinen wärmeren, keinen uneigennützigeren Freund, als von Laborde. Dieſer macht die Sache des „mißkannten Staatsmannes", wie er ihn nennt, in allen Stücken zur ſeinigen. Ging er doch ſo weit, vor zehn Jahren von den damaligen Miniſtern die Rehabilitation eines ehemaligen Amtsgenoſſen, der mehr als ſie alle von der Freiheit der Preſſe und den parlamentariſchen Discuſſionen gelitten habe, zu verlangen! Unter Rehabilitation verſteht man übrigens ganz einfach die Veröffentlichung der Briefe und der Schriften des Cardinals *). Dieſe ſeltene Sorgfalt unſeres Gelehrten hat ihre guten und gerechten Gründe; er hat das Verdienſt gehabt, den wahren Mazarin früh kennen zu lernen. Er iſt einer der Erſten, die ihn in ſeinem Privatleben erforſchten, die ſich die Mühe gegeben haben, ſeine nicht herausgegebenen Briefe, ſeine Notizbücher zu entziffern. Jetzt hat er, wie jeder Erfinder, die Leidenſchaft ſeiner Entdeckung, und man muß ſich nicht wundern, wenn er ſeinen Mann ein wenig vergrößert.

Er verkündet deswegen, ſein Held ſei von gutem Adel; er findet ſogar, daß nach dem Beiſpiel ſo vieler anderer das Haus Mazarin Rechte oder Anſprüche darauf haben könne, zu glauben, es ſei aus den Patriciern des alten Roms hervorgegangen, und daß Julius Mazarin offenbar ſich dachte, er habe von Julius Cäſar die Ruthenbündel und Beile ſeines Wappens überkommen **). Da ſind wir freilich weit entfernt vom Fiſcher aus

---

*) Der Palaſt Mazarin, S. 421. Dieſe wichtige Arbeit iſt von der Regierung dem Herrn Chernel anvertraut, einem unſerer fähigſten Gelehrten, dieſe koſtbaren Schriftſtücke ſorgfältig zu ſammeln und darüber das Licht einer klaren Kritik zu verbreiten.

**) Mascurat verſichert uns indeſſen, S. 28, daß der Cardinal „ſich in Gegenwart von Leuten von Treu und Glauben über einen gewiſſen Schmeichler luſtig gemacht, der den Urſprung der Familie

Mazare und von Walckenaer! Werden wir diesmal in Bezug auf Beweise glücklicher sein und wird uns Herr von Laborde endlich dies genealogische Räthsel lösen?

„Folgendes", sagt er, „haben mir meine Untersuchungen dargethan. Ein Herr Ravioli, Advocat bei der französischen Gesandtschaft in Rom, der auch ich angehörte, hat geglaubt, durch Vergleichung der Correspondenzen und Register des Collegiums von Neapel feststellen zu können, daß eine sicilianische Persönlichkeit von Adel, eingenommen von der Niedlichkeit und den Anlagen eines Knaben, denselben in das genannte Collegium unter dem Namen des Sohnes von Pietro Mazare schickte ...." Bis dahin kommen wir, wie es mir scheinen will, auf das System von Walkenaer. Das ist ganz die Geschichte seines Fischers von Mazare, denn der adelige Sicilianer hatte sehr wahrscheinlich das Kind, dessen Niedlichkeit ihn hingerissen, von Sicilien mitgebracht. Außerdem müssen wir beifügen, daß der Name Pietro Mazare, unter dem das Kind eingeschrieben ward, gerade keine sehr patricierische Herkunft zu verrathen scheint. Aber von Laborde fügt auch noch Folgendes hinzu: Der arme Stipendiat habe der Hoffnung seines Beschützers entsprochen, und nach tüchtigen Studien das Collegium der Edelleute verlassen, um die militärische Uniform anzulegen. Da nun dieses Collegium vom neapolitanischen Adel gegründet worden, so hätte keine Niedlichkeit und keine Protection gegen die Reglements aufkommen können, und wir müssen aus der Zulassung von Julius Mazarin schließen, daß er von Adel gewesen" *). Ist dieser Schluß nicht etwas zu sehr von oben herunter? Und wenn man selbst die Untersuchungen des Advocaten Ravioli, die im Gebiete der vertraulichen Mittheilungen

---

und des Wappens von Mazarin von den alten römischen Consuln P. Jeganius Macerinus herleiten wollte u. s. w."

*) Palast Mazarin, S. 171.

geblieben, für genau halten will, ist es sicher, daß die Reglements dieses Collegiums die unbeugsame Härte bewährt haben, welche Herr von Laborde bei ihnen voraussetzt? Wie dem auch sei, abgesehen von diesem mündlichen Zeugniß, sehen wir nirgends, daß der Sohn des Pietro Mazare zu Neapel in einem adeligen Collegium erzogen worden sei.

Der Graf von Brienne schreibt in seinen Memoiren, daß er „nicht genau wisse, welches die Herkunft Mazarins sei, und daß er den Genealogen die Mühe überlasse, dieselbe zu entwirrrn". Aber die erfahrensten derselben können sich darüber nicht verständigen. Selbst der Pater Anselm sagt, als wenn er Furcht hätte, sich eine Blöße zu geben, ganz einfach und ohne von Adel zu sprechen: „Pater Mazarini, gebürtig aus Palermo, verließ diesen Ort seiner Geburt, um sich in Rom niederzulassen". Die Geschichtschreiber Mazarins, Gualdo Priorato und Aubery, lassen ihren Helden zu Piscina in den Abbruzzen geboren werden, und kühner als der Pater Anselm, versichern sie alle Beide, er sei von gutem Adel. Sie sagen, er habe seine Studien in Rom gemacht, und ahnen nichts von jenem Collegium in Neapel, welchem Herr von Laborde die authentischen Beweise seines Adels verdankt.

Man sieht aus allen diesen Meinungen, daß die Wiege Mazarins mit eben so vielen Wolken umgeben bleibt, wie die der olympischen Götter. Das ist das Sicherste, was wir bis jetzt aufzustellen haben.

Aber siehe, da kommt uns gerade zu rechter Zeit ein Document zu, um einiges Licht über diese Dunkelheit zu verbreiten; es ist das ein handschriftliches Leben Mazarins, dessen Verfasser, wenn man ihm glauben darf, sein Jugendgefährte gewesen *).

---

*) Eine eben erst in der turiner Bibliothek entdeckte Handschrift unter dem Titel: Il cardinale Mazarino, ohne Namen des Verfassers. Dies Document ist zum ersten Male von der turiner Rivista con-

Er weiß tausend Einzelheiten über die Jugend seines Schulkameraden Julius. Er hat, wie er sagt, den größten Theil der Dinge, die er erzählt, gehört und gesehen. Er kennt die starken und die schwachen Seiten seines Helden, seine Geburt, seine wirkliche Herkunft, seine Aeltern, deren Bild er uns gewissenhaft entwirft. Pietro, sein Vater, war in Sicilien geboren in einem Flecken mit Namen Mazarino, und hat daraus seinen Familiennamen gemacht *). Als Sohn eines wohlhabenden Handwerkers erhielt Pietro einige Schulbildung, und kam nach Rom, um sein Glück zu machen, sich auf das alte Sprüchwort verlassend, daß Rom für Niemanden stiefmütterlich ist. Er ward dort Kämmerer des Connetable Colonna**); wußte seinem Herrn zu gefallen, der ihm seine Geschäfte anvertraute und ihn ein Mädchen aus einem guten Hause, seine Pathin, heirathen ließ (una gentildonna, sua figlioccia). Sie hieß

temporea, November 1855, veröffentlicht worden. Der Verfasser richtet es an einen Fürsten (vermuthlich aus dem Hause von Savoyen), der, wie es scheint, von ihm gefordert hat, er möge schreiben, was er über das Leben des Cardinals Mazarin wisse. Dem Herausgeber zufolge mag die Zeit, in der diese Lebensbeschreibung abgefaßt ward, zwischen 1653 und 1659 fallen. Wir glauben dafür das Jahr 1657 feststellen zu können, und zwar aus dem Grunde, weil der Verfasser von der Heirath Olympia Mancinis wie von einem eben erst stattgehabten Ereigniß spricht.

*) „In un castello detto Mazarino, dalla cui patria prese occasione di pigliari il cognome di Mazarino". Der Pater Anselm schreibt Mazarini, der Cardinal selbst zeichnete Mazarini bis zum Augenblick, wo Richelieu folgte.

**) Mascurat führt zwei Brüder des Pietro Mazarini an; den einen, Julius Mazarin, Jesuit und berühmter Kanzelredner, gestorben 1622, und einen zweiten, der Kapuziner ward. Mascurat behauptet mit mehr oder weniger Grund, daß Pietro zuerst Gouverneur von Montefiascone gewesen, dann in Diensten des Connetabels Colonna gestanden u. s. w.

Ortenſia Ruffalini *); ſie war ſchön und tugendhaft; ihre Mitgift war außerdem eine ſehr anſtändige für eine Partie wie Pietro **). Der Kämmerer ward Intendant der Güter des Connetabels, und zeichnete ſich in dieſem Amte durch ſeine Klugheit, die Klarheit ſeiner Geſchäftsführung und die Sorgfalt aus, mit der er ſeine zahlreiche Familie erzog. Als ihm ſpäter das wunderbare Glück ſeines Sohnes Julius ein Uebermaaß von Reichthum und Anſehen zuwandte, ließ er ſich von ſeiner Größe nicht berauſchen; er wußte mit Bedacht und als in die Zukunft blickender Philoſoph ſeines Wohlergehens zu genießen.

So lauten die Ausſagen dieſes neuen Lebensbeſchreibers, der, wie er uns wiederholentlich ſagt, die Familie unſeres Freundes Julius nahe kannte. Was dieſen anbetrifft, ſo behauptet er ſelbſtverſtändlich, ihn noch beſſer zu kennen. Er läßt ihn zu Rom geboren werden in der Gemeinde der heiligen Vincentius und Anaſtaſius, in dem Viertel, welches den Namen Rione di Trevi trägt ***). Es iſt ausgemacht, ſagt unſer Ano-

---

*) G. Naudé, der Pater Anſelm und die Schmähſchriften der Fronde ſchreiben Buffalini.

**) „Con una dote più che conveniente allè facoltà et ai natali dello sposo, sendo inoltre molto dotata di una bellezza non ordinaria e molto virtuosa."

***) G. Naudé, läßt ihn auch zu Rom geboren werden. „Ich habe erfahren, daß er zu Rom geboren, daß er daſelbſt im Alter von vier Jahren den erſten Unterricht bekam, daß er im ſechsten Arbeiten in lateiniſcher Sprache machte, und daß er ſeitdem anfing ins römiſche Collegium zu gehen, ohne Hut und Mantel, gefolgt von ſeinem Hauslehrer, wie es Landes Sitte iſt; daß er dort während eines Zeitraums von zehn Jahren ſtudirte, von denen er vier in der Tertia, Secunda und Prima zubrachte, da er zu klein war, um in die Claſſe der Humanität verſetzt zu werden, wo er ein Jahr blieb und zwei Magiſter hatte, den Pater Paetra Santa und den Pater Titiano; und als er aus dieſer Claſſe in die Rhetorik gekommen, ſtudirte er daſelbſt das erſte Jahr unter Ihro Hochwürden den Patres Famiano Stada und Tarquinio Galluci, und das zweite unter dem Pater Aleſſandro Donato und dem

nymus, daß das Kind mit Haaren auf dem Kopf zur Welt gekommen, was für ein Vorzeichen eines glänzenden Schicksals gilt *). Julius ward von den Jesuiten in Rom erzogen. Er entzückte Aeltern und Lehrer durch seine Niedlichkeit und Anmuth und durch seinen allerliebsten Verstand. Er war noch nicht fünf Jahre alt, als er schon öffentlich die kleinen Predigten (sermocini) hersagte, die er im Oratorium der Väter von Sanct Philipp von Neri in der neuen Kirche und auf dem Sanct Onuphriusberge hörte. Man sprach so viel von diesem Wunderkind, daß ein in Rom ansässiger Venetianer zehn Scudi als monatlichen Zuschuß zu den Kosten seiner Erziehung aussetzte. Seine Lehrer thaten alles, um einen so viel versprechenden Schüler zu behalten, aber es gelang ihnen nicht **).

Mazarins Jugend, welche die Fronde mit wunderbaren Mährchen umgeben hatte, erscheint uns also hier in einem ernsteren Lichte. Und der neue Geschichtschreiber scheint besonderes

---

Pater Vincenzo Guinigi.." Er studirte darauf Mathematik und Philosophie, vertheidigte öffentlich seine Thesen... „Er vertheidigte öffentlich und gegen die besten Köpfe von Rom, den Cardinal Altieri, Virginio, Cäsarini, Boccabella, die Meinungen seines Magistri über den berühmten Kometen von sechshundert und achtzehn.." Er widmete darauf einige Zeit dem Rechtsstudium und den Uebungen in der Reitkunst..., ging dann mit dem Cardinal Colonna nach Alcala, um dort zu studiren u. s. w. (Mascurat, S. 20). Der erst kürzlich veröffentlichte Taufschein Mazarins, Archivo historico italiano, läßt ihn zu Piscina in den Abbruzzen geboren werden. (Vgl. die Untersuchungen darüber im Anhang.)

*) E come e publico e notorio naeque vestito, involto in una certa pellicina sottile corne foglia di cipola ...

**) „Li Padri della compagnia del Gesù, in Roma, alle cui scole andava Giulio ald imparare le scienze, invaghiti del ingegno, della capacità e graciose maniere del giovine, tantarono ogni via per tirarlo nella loro compagnia, promettendogli mari e monti ..... dandogli i premii e regali che sogliono darsi a' più degni delle loro scole....."

Vertrauen in Bezug auf die Punkte zu verdienen, welche am dunkelſten geblieben ſind; die Einzelnheiten, die er erzählt, ſind genau und überredend; er hat Ton und Farbe der italieniſchen Schriftſteller jener Zeit; er ſcheint in allem, was er geſehen hat, wahrhaft zu ſein. Man kann für erwieſen halten, daß Mazarin bei den Jeſuiten in Rom ſtudirte, obgleich die Pasquillanten der Fronde behaupten, er habe gar keine Studien gemacht:

Cette superbe librairie
Au-dessus de ton escurie
Ne t'a pas rendu plus savant... *)

Bei ſeinem überraſchenden Gedächtniß und bei ſeinem ſchnellen und durchdringenden Verſtande kann man vorausſetzen, daß ſeine Studien glänzend geweſen, und daß er ſeinen Lehrern Ehre gemacht habe. Seine Lebensbeſchreiber verſichern uns deſſen auch; ſollte dies eine Schmeichelei ſein, ſo findet ſie wenigſtens in dem Leben und der Wirkſamkeit dieſes großen Arbeiters ihre Berechtigung. Alle ſtimmen auch gleicherweiſe darin überein, daß er im Alter von ſiebzehn Jahren im Gefolge des Abbés, ſpäteren Cardinals Colonna eine Reiſe nach Spanien gemacht. Geſchah dies wirklich, um auch in Alcala oder Salamanca zu ſtudiren? Wir haben bis jetzt wenig genaue Angaben über Mazarins Aufenthalt in Spanien. Die böſen Zungen der Fronde wiſſen uns natürlich auch darüber ſchöne Geſchichten zu erzählen. Hören wir Scarron, ſo weit es angeht ihn ſprechen zu laſſen:

Te souvient-il bien d'Alcala?
Quand, Ganimède ou Quinola,
L'amour de certaine fruitière
T'attira maint coup d'étrivière,

*) Dieſer prächtige Bücherſaal über Deinem Pferdeſtall hat Dich doch nicht gelehrter gemacht.

Quand le cardinal Colonna
Des paroles te malmena,
Et qu'à beaux pieds comme un bricone.
Tu te sauvas à Barcelone? *)

Scarron hat die Geschichte dieser Obsthändlerin, die er nach seiner Weise ausschmückt, nicht ganz erfunden; aber die Schäfermuse Segrais macht aus diesem Mädchen eine Blumenhändlerin, was übrigens Mazarins feinen Geschmack weniger bloßstellt. **) Kommt er nach einem dreijährigen Aufenthalt in Spanien gelehrter zurück? Bisher waren über sein Leben daselbst nur etwas verdächtige Anekdoten vorhanden: aber die turiner Lebensbeschreibung bringt uns sehr viele Einzelheiten, die genau zu sein scheinen, und wir finden sogar über die Veranlassung zur Reise Aufklärung darin. Es scheint, daß Mazarin, den Händen seiner Lehrer kaum entschlüpft, ihre weisen Mahnungen vergißt, gewissen Verlockungen nicht widersteht, gefährliche Bekanntschaften macht, die ihn zu Kartenspiel und anderen Liederlichkeiten mit fortreißen, welche sein Mitschüler, der sonst über solche Dinge nachsichtig urtheilt, nicht umhin kann ein wenig zu tadeln ***).

---

*) Erinnerst Du Dich wohl noch an Alcala, wo Dir als Ganymed oder Quinola die Liebe einer gewissen Obsthändlerin manche Tracht Prügel zuzog, wo der Cardinal Dich mit Worten hart anfuhr und wo Du hübsch zu Fuß, wie ein Schelm, nach Barcelona ausrissest?

**) „Von allen Schriften, die man gegen ihn abfaßte, war Scarrons Mazarinade die empfindlichste für ihn, namentlich wegen der Stelle, wo ihm vorgeworfen wird, vom Cardinal Colonna aus Alcala verjagt worden zu sein, von wo er gezwungen war, zu Fuß bis Barcellona zu gehen, um sich einzuschiffen und nach Italien zurückzukehren. Der Zorn dieses Cardinals gegen ihn hatte seinen Grund in seiner Liebschaft mit einer Blumenhändlerin, die er heirathen wollte". (Memoiren von Segrais, S. 165.)

***) Der Verfasser sagt, die Jesuiten hätten dadurch, daß sie ihren Schüler unaufhörlich damit belästigten (persuasioni continue et violenti), in ihren Orden einzutreten, es so weit gebracht, ihm die Stu-

Pietro ſah mit Betrübniß, daß ſein Lieblingsſohn Giulio ſchlechte Wege ging, und um dieſem ärgerlichen Treiben ein Ende zu machen, ſuchte er eine Gelegenheit, ihn aus Rom zu entfernen. Dieſer fühlte ſelbſt, daß es nöthig ſei, und blieb nicht ganz ohne Gewiſſensbiſſe; ſolchen heilſamen Betrachtungen gab er ſich namentlich dann hin, wenn ihm das Glück ungünſtig geweſen, und er im Spiel alles verloren hatte. Er erzählte mir dann, ſagt ſein Freund, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe habe, daß er über ſein unordentliches Leben ſeufze, und eine Gelegenheit wünſche, ſich auf einige Zeit aus Rom zu entfernen, um einen neuen Menſchen anzuziehen (per tornar homo novus). Seine Wünſche wurden erhört. Pietro verſchaffte ſeinem Sohn die Stelle eines Kämmerers beim Abbé Girolamo Colonna, der ſich an den madrider Hof begab. Aber dies Land war nicht günſtig für die Beſſerung, nach der Giulio ſtrebte. Man ſpielte in Madrid eben ſo gut wie in Rom. Der Anblick der Karten und Würfel brachte ſeine Entſchlüſſe zum Wanken; obgleich er einige Zeit lang aushielt, wohl Dank dem Umſtande, daß er kein Geld hatte und unter den Augen ſeines Herrn es nicht wagte, eben ſo wie in Rom Geld zu borgen und ſeine Ringe und Kleider dafür zu verpfänden. Endlich ſetzte er doch einmal das Wenige daran, was er hatte, und verlor auf Ehrenwort eine ziemlich große Summe. Das ſtürzte ihn in tiefe Trauer und er ſagte: „O, was für ein dummes Thier iſt der Menſch ohne Geld!“ Ein Notar in Madrid, der ihn lieb gewonnen hatte, ſah ſein trübſinniges Geſicht und befragte ihn nach dem Grunde ſeines Kummers, und Julius nicht faul zu antworten, er erwarte aus Rom eine beträchtliche Summe und das Ausbleiben des Briefes ſetze ihn in große Verlegenheit. Sogleich

---

dien zu verleiden, was ihn zu ärgerlichen Verbindungen und zu wenig verdienſtlichen Gewohnheiten führt. „Abbandonare affatto li studii, darsi alle conversazioni de giovani, ed a poco buono pratiche“. (Revista cont., nov. 1855, p. 545.)

bot ihm der Spanier seine Börse an, aus der sein bescheidener Freund jedoch nur einige Dublonen annahm. Er lief sofort sein Glück zu versuchen und faßte es diesmal beim Schopf (per la chioma); dann ging er zu dem Notar, um demselben sein Darlehen zurückzugeben, indem er ihm anzeigte, der Brief aus Rom sei glücklich angekommen. Der Spanier hatte eine hübsche Tochter, und Mazarin, der als Freund Zutritt ins Haus fand, sah dieselbe häufig und verliebte sich sterblich in sie. Konnte der Notar zögern, einen Mann zum Schwiegersohn zu nehmen, der so pünktlich im Schuldenbezahlen war, und dem die Posten aus Rom so bedeutende Summen brachten? Er hielt seinen jungen Freund für eben so reich als liebenswürdig, und die Heirath ward beschlossen. Aber erst war die Zustimmung des Abbés Colonna zu erlangen. Dieser dachte an irgend eine geistliche Stelle für seinen Kämmerer, aber er sah denselben so verliebt, daß er sich ein Gewissen daraus machte, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er schickte ihn mit einer Depesche nach Rom, indem er ihm sagte, dies sei zugleich eine Gelegenheit seiner Familie die Heirath anzuzeigen. Ein Verliebter ist leicht zu übertölpeln, und Mazarin ging wie jeder andere in die Falle. Er begab sich wohlgemuth auf die Reise, und trug dem Vater sein Anliegen so gut vor, daß er dessen Zustimmung erlangte; aber der Connetable Colonna, dem sein Sohn von Madrid aus geschrieben, verspottete den Unglücklichen, befahl ihm in Rom zu bleiben und seine Studien wieder aufzunehmen. Eingeschlossen in seine Stube, beweinte der arme Mazarin mehrere Tage lang seine theure Spanierin, fand sich aber bald in sein Schicksal.

So lautet die Erzählung des Zeitgenossen, der behauptet, sie aus dem Munde des Helden selbst zu haben. Es ist also bei dem italienischen Schriftsteller weder von der Obsthändlerin Scarrons, noch von dem Blumenmädchen Segrais die Rede. Auch wir ziehen diese schöne Notariana vor, in die Mazarin

wirklich verliebt war, und die ihn auf ein Haar der Geschichte entrissen hätte. Wäre er in Madrid Notar geworden, so hätte er im Rathe von Kastilien vielleicht den Herzog Olivarez ausgestochen, und man hätte ihn eines Tages auf der Fasaneninsel für Spanien gegen Frankreich unterhandeln sehen.

Ist es wahr, daß ein verdrießlicher Vorfall seine Rückkehr nach Rom beschleunigt habe? Sein Vater Pietro, sagt man uns*), sei eines Mordes angeklagt gewesen, und sein Sohn habe ihn durch seine Bemühungen aus dieser üblen Lage zu ziehen gewußt. In den Mazarinaden findet man mehr als eine Anspielung darauf, aber sein neuer Lebensbeschreiber erzählt uns nichts davon. Mazarin war zwanzig Jahre alt, als er aus Spanien zurückkam; dies geschah etwa gegen das Jahr 1622. In diese glückliche Zeit des Lebens bringt die Geschichte selten mit ihrem Lichte. Die Orakel, welche wir befragen, stimmen nicht immer überein. Der Cardinal von Retz ist in seinem Schimpf gegen Mazarin ebenso maßlos als seine Vasquillanten und erzählt so viel Ehrenrühriges von des Sicilianers Jugend, daß er selbst uns dadurch warnt nicht alles zu glauben. Aber der Lebensbeschreiber, dessen Bekanntschaft wir machen, läßt weder Eingenommenheit noch Groll durchblicken; im Gegentheil, er erinnert sich an Julius als an einen liebenswürdigen Kameraden. „Niemand, sagt er, war sanfter, gefälliger, uneigennütziger als er; niemals gerieth man mit ihm in Streit, niemals hatte man ein böses Wort zu hören; er verstand Geld auszugeben, und wiederholte oft, der freigebige Mensch habe den Himmel zum Schatzmeister". Unser Italiener gefällt sich in diesen Erzählungen; ganz aufrichtig bewundert er Mazarin und seine Talente im Spiel, seine Liebenswürdigkeit und Geschicklichkeit den Juden Geld abzuborgen. Als Julius einmal, so erzählt er uns, mit einem Hauptmann zu thun hatte, der sich beim

*) Siehe Aubery. Geschichte des Cardinals Mazarin, S. 24.

Spiel einige Freiheiten herausnahm, streckte er auf eine zierliche Weise (con gentil maniera) die Hand nach dem Spieleinsatz, und schaffte denselben bei Seite; aber er hütete sich ihn in die Tasche zu stecken, sondern gab ihn dem verdutzten Hauptmann wieder. Es war dies nur ein Wink, den er seinem Gegner im Spiel geben wollte, und wir haben hier einen Augenzeugen als Gewährsmann. Dieser unterläßt nicht uns zu wiederholen: „Ich hab's gesehen, ich war zugegen". Das häßliche Wort „Gauner", das Retz seinem Amtsgenossen an den Kopf wirft, findet sich also nicht gerechtfertigt. Allerdings hatte es Julius in allen Spielen zur Meisterschaft gebracht, und überflügelte die Geschicktesten darin, aber sein Freund sagt uns nicht, daß dieser einen unerlaubten Gebrauch von seinen Gaben gemacht habe; und unser Gewährsmann ist so nachsichtig, seine Bewunderung ist so naiv, daß er sich kaum das Vergnügen versagen würde mehr zu erzählen, wenn er mehr wüßte. Mazarin war Meister in allen Kartenkünsten, aber diese dienten ihm blos als Schild, als Vertheidigungswaffe gegen die Mogler. Er gewann freilich oft, und fand im Spiel die Mittel sich glänzend zu kleiden und goldene Ketten und Ringe zu kaufen; aber es ist nicht verboten Glück zu haben, und der ehrlichste Spieler darf geschickt sein. Und kann uns übrigens diese Leidenschaft Mazarins für's Spiel befremden? Sie war damals so gewöhnlich in Frankreich, Spanien, Italien, daß die gesetztesten Männer und die Frauen von bestem Rufe hohes Spiel spielten, und daß man in jener Zeit einen Lehrer im Mogeln nahm, wie man etwa einen Tanzmeister hält*).

Nach seiner Rückkehr aus Spanien suchte Mazarin, wie man uns versichert, durch bessere Mittel als durch das Spiel sich von seinem Liebesgram zu heilen: er gab sich ganz dem Studium hin und besuchte fleißig die Vorlesungen des gelehrten

*) Siehe Anfang (B).

Kosimo Fiorentino, eines berühmten Lehrers jener Zeit. Er strebte nach einer Prälatenstelle, und ward in Kurzem „doctor juris utriusque“. Folgender Zug gehört auch noch in diese Zeit seines Lebens. Die Jesuiten hatten im Sinne ein Drama aufführen zu lassen, dessen Held ihr Schutz der heilige Ignatius war; aber sie hatten niemanden, der sich zur Darstellung der Hauptrolle eignete. Die öffentliche Meinung wies sie auf Mazarin hin; aber dieser widerstand allen Bitten, entweder aus Bescheidenheit oder aus Groll gegen seine ehemaligen Lehrer, oder weil sein Arbeitseifer jede andere Rücksicht zum Schweigen brachte. Es mußten sich Fürsten und Gesandte ins Mittel legen um ihn zu bestimmen. Er übernahm endlich die Rolle des heiligen Ignatius und spielte sie mit solcher Würde, mit so viel Beredtsamkeit, daß ihm ganz Rom seine Bewunderung zollte (stupir di Roma). Die Jesuiten konnten sich vor Freude kaum halten, ihren Heiligen solchen Beifall einärnten zu sehen.

Statt sich der Kirche zu widmen, betritt dieser junge Mann, der einem Prälaten nach Spanien gefolgt war, und die theologischen Schulen fleißig besuchte, durch ein eigenthümliches Spiel des Schicksals eine andere Lebensbahn, und wird der Hauptmann Mazarini. Man sieht, daß er seinen Weg lange suchte, so ungewiß machten ihn seine mannichfaltigen Neigungen und Fähigkeiten, aber immer blieb sein geschmeidiges Wesen denen zu Diensten, die ihm zu seinem Glück verhelfen konnten.

Das päpstliche Heer hatte selten Gelegenheit seine Garnisonen zu verlassen, und seine höchst bequeme Disciplin erlaubte den Kriegsleuten angenehme Zerstreuungen. Mazarin liebte die Musik und die Malerei; er hatte Geschmack für alle Künste; wie viele andere machte auch er Verse und erinnerte sich derselben noch lange nachher mit Vergnügen, seine Poesien mit denen Benserade's vergleichend, was diesem so sehr schmeichelt, daß er sich bei seiner Herrlichkeit für die große Ehre bedankte. Unglücklicher Weise fand der Hauptmann Mazarini einen ge-

fährlicheren Zeitvertreib als die Dichtkunst: er gab sich in der Muße des Kasernenlebens wieder jener Leidenschaft fürs Spiel hin, von der er nie geheilt ward. Dieser Abschnitt seines Lebens bietet der üblen Nachrede wieder reichen Stoff.

Aber er war unter einem günstigen Stern geboren, und der päpstliche Offizier hatte ein eigenthümliches Glück: es traf sich, daß er einen Feldzug mitmachte, der weder lang noch blutig war und doch hinreichte ihn bekannt zu machen.

Hätte der Hauptmann Mazarini nicht diese Gelegenheit gehabt Pulver zu riechen, er wäre vielleicht sein Leben lang Soldat geblieben; so aber hatte er das Glück den Feind zu sehen, und das trug ihm den Cardinalshut ein.

Folgendes ist in kurzen Worten die ganze Geschichte: Der Papst sandte Truppen ins Veltlin, und Mazarin zog mit ihnen; doch hatten die Generäle dieses Heeres Torquato Conti und der Marquis, von Bagni, mehr zu unterhandeln als zu kämpfen, und bedienten sich dabei des Hauptmanns Mazarin mit nicht geringem Erfolge; er ward bald an den Herzog von Feria, Gouverneur von Mailand, bald an den Marschall von Estrées mit verschiedenen Aufträgen gesandt, und wußte sich derselben mit Glück zu entledigen; später setzte er einen so geschickt abgefaßten Bericht über seine Mission und den Gang der Verhandlungen auf, daß der Papst ihn mit Entzücken las.

Nach seiner Rückkehr mochte Mazarin wohl verschiedene Gedanken über seine neue Laufbahn haben; der Feldzug im Veltlin hatte ihm die Augen geöffnet und ihn über seinen Beruf belehrt. Man erzählt uns, daß er sich damals von Neuem mit der Rechtswissenschaft beschäftigte*). Vielleicht hieße es die Wahrheit besser treffen, wenn man sagte, daß Mazarin noch fleißiger intrigirte als studirte, und sein ganzes Augenmerk darauf richtete, sich einflußreiche Freunde zu erwerben.

Wegen des Mantuaner Erbfolgestreites war es zwischen

---

*) Gualdo Priorato und Aubery.

Frankreich, Spanien und Savoyen zum Kampfe gekommen. Piemont und die Lombardei waren der Schauplatz eines erbitterten Krieges, zu dem sich noch die Pest mit ihren Verheerungen gesellte. In der Besorgniß Italien möchte in diesen Kampf mit hineingerissen werden, bot sich der Papst als Vermittler an. Er schickte einen Legaten mit dem Auftrage ab Friedensunterhandlungen anzubahnen, und Mazarin wußte sich in diese Gesandschaft mit einzuschleichen. Mitten unter den feindlichen Parteien, in einem Lande, wo die Pest herrschte, ging er von einer Stadt zur andern, besprach sich mit Allen, bot sich den Spaniern, den Franzosen, dem Hof von Savoyen als Freund an. Bald eilte er nach Rom um dem Papst Bericht zu erstatten, bald wieder nach Saint-Jean de Maurienne um sich mit Richelieu zu besprechen; er ward mit einem Schlage eine Persönlichkeit von Bedeutung.

Der unerschrockene Toiras kämpfte mit seinen Franzosen in Kasale gegen die Uebermacht der Feinde, und sollte von Caumont de la Force entsetzt werden; der geschickte Mazarin benutzte das, um den Spaniern arge Furcht einzuflößen und sie zum Frieden zu überreden*). „Das Heer des Königs rückte in schönster Ordnung an, und schickte sich zum Kampfe, als Herr Mazarin, des Papstes Legat, auf seinem Rosse einhergesprengt kam, und den Hut lebhaft schwenkte. Er nähert sich, und sagte ihnen: „Ich komme euch von Seiten jener Herren die Aufhebung der Belagerung anzutragen“**). So erzählt der Marschall; aber der italienische Lebensbeschreiber giebt dem Bilde eine lebhaftere Färbung. „Mazarin, versicherte er, verschaffte sich durch eine List das Kreuz des Legaten; dann schwang er sich auf ein Pferd, ritt spornstreichs zwischen die beiden Heere und rief, das Kreuz in der Hand: Friede, Friede! So groß

*) Il Card. Mazar. Rev. cont., S. 552.

**) Memoiren des Marschalls Caumont de la Force. Th. 3, S. 17.

war ſein Eifer, daß er mehrere Pferde zu Tode ritt. Er brachte einen ſolchen Eindruck hervor, daß die Truppen begeiſtert mit ihm riefen: Friede, Friede!“*). Vielleicht glaubte man, dieſer unerſchrockene Friedensſtifter ſei der heilige Vater ſelbſt. Mitten in dieſer großen Aufregung war der Friede, man wußte kaum wie, geſchloſſen. Aber ein neuer Zwieſpalt brach aus, und dies Mal trat Mazarin nicht als Vermittler, ſondern als Freund der Franzoſen dazwiſchen. Hatte ihn Richelieu gewonnen? Das franzöſiſche Heer ſtand in Gefahr vom Feinde überrumpelt zu werden. „Herr von Mazarin, ſagt uns ein Augenzeuge, ſah die Gefahr, der wir ausgeſetzt waren, und ſpielte den Spaniern einen ächten Italienerſtreich; er ſtieg zu Pferd und kam mitten in der Nacht ſchnurſtracks in unſer Lager bei Peronne geritten. Ich hatte jene ſelbige Nacht die Wach' auf der Seite, woher er kam; der Poſten hielt ihn an, und rief mich herzu, als man den Namen Mazarin gehöret. Ich trat zur Stund hervor, und ſahe Herrn von Mazarin, der mir ſogleich mit großer Bewegung ſagte: Ach, Herr, ihr ſeid verloren! Der Feind iſt nur eine kleine Stunde Weges von hier, und ſie kommen mit ihrer ganzen Macht über euch herzufallen. Laſſet ſchnell Lärm blaſen“**).

Ohne Zweifel wird in folgenden Verſen auf dieſen den Spaniern geſpielten Streich hingedeutet:

Il fourba dès sa naissance,
Il fut fourbe dans son enfance,
Plus fourbe dans sa puberté.....
Fourbe à Rome, fourbe à Casal,
Fourbe dans sa basse fortune;
Mais quand, par grâce non commune.
Pour cardinal on l'eut choisy,
Il devint fourbe cramoisy***).

---

*) Il card. Maz., Rev. cont. S. 552—553.

**) Memoiren von Pontis. Samml. Petitot. Th. 32, S. 119.

***) Er machte von Geburt an Schelmenſtreiche, war Schelm

In Rom hatte der glückliche Unterhändler später doch einige Ungnade zu bekämpfen; die spanische Partei beschuldigte ihn nicht ohne Grund ihr sehr schlecht gedient zu haben. Francisco Barberini, der Neffe des Papstes, und unter den Cardinälen der einflußreichste, sprach sogar davon ihn vor Gericht zu stellen. Aber es gelang Mazarin leicht, das drohende Unwetter abzulenken; indem er den Cardinal Antonio, einen anderen Neffen des Papstes, in seine Interessen zog*). In Erwartung von Besserem verschaffte ihm dieser eine Pfründe und einige kleinere Aemter. Aber auch der Papst mußte nicht wenig erfreut gewesen sein, denn er ließ in einem Gemälde auf dem Kapitol Mazarin darstellen, wie er zu Kasale, den Hut in der Hand, zwischen beiden Armeen einhersprengt**). Man erzählt uns, daß die Leute bei Betrachtung dieses Bildes meinten, ein Hut, der sich so aufgeführt habe, verdiene roth zu werden. Inzwischen ward der schöne Reiter von Kasale Kämmerer und Monsignore; er erhielt Rock und Strümpfe von violetter Farbe, was ihn gar sehr kleidete***). „Er war", sagte ein

---

in seiner Kindheit, noch mehr Schelm in seiner Mannbarkeit, Schelm zu Rom, Schelm zu Kasale, Schelm als er noch in niedriger Stellung lebte; aber als er durch ein nicht gewöhnliches Glück zum Cardinal gewählt worden, ward er ein karmoisinrother Schelm La Juliade, ou Discours etc., 16. Febr. 1651.

*) Der Pfarrer Brousse erklärt auf seine Art, wie Mazarin die Gunst seines Beschützers gewonnen: „Wer weiß nicht, was Frankreich die Theatersänger gekostet haben, so er aus Italien kommen lassen, unter denen ein liederlich Weibsbild gewesen, so er zu Rom verführet, und durch deren Dazwischenkunft er sich beim Cardinal Antonio in Gnaden gesetzet". Brief eines Geistlichen an den Prinzen Condé u. s. w.

**) Aubery, Geschichte des Card. Maz.

***) Die Dazwischenkunft Mazarins bietet den Stoff zum Bilde der Almanache von 1631:

„Die Almanache von 1631 stellten den Herren Giulio zu Pferde dar, wie er den beiden mächtigen Heeren, die eben aufeinander los-

geistlicher Lobredner, „einer der angesehensten unter den vier schönsten Prälaten des Hofes, die sich an Schönheit glichen, und die man deswegen auch in jeder Versammlung beisammen sah, sie waren alle vier durch eine höchst enge und achtungsvolle Freundschaft verbunden“*).

Hüten wir uns daran zu zweifeln! der gute Benediktiner bewundert, daß ein so schöner Mann, ein so stattlicher Junker Säbel und Federhut gegen den Priesterrock vertauscht habe, der weniger geeignet seine körperlichen Vorzüge geltend zu machen. Aber die Entschädigung blieb nicht aus: er ward zum Vicelegaten von Avignon und später zum außerordentlichen Nuntius am französischen Hofe ernannt.

Um dieselbe Zeit (1634) und bevor er Rom verließ, gelang es ihm seine Schwestern vortheilhaft zu versorgen. Die ältere heirathete Girolamo Martinozzi, die jüngere, Hieronyma, ward mit Lorenzo Mancini, einem römischen Baron vermählt**).

---

stürmen wollten, mit dem Hute winkt die Waffen zu strecken .... Ich erinnere mich sehr wohl, daß es unter dem Kirchhofe Santi Innocentii ein eben so großes Gedränge gab, um die Almanache Mazarins zu sehen, als anno 1643 oder 1644 um an denselben Bretterladen den wüthenden Kampf zu sehen, der von fünfzehen oder sechszehen Franzosen gegen den Gesandten und die ganze Partei der Spanier geliefert ward.

*) Recherches curieuses sur quelques qualités, etc., de l'éminentissime cardinal Mazarin, dédiées à la reine, par Th. Bonnet, de l'ordre de Saint-Benoist, p. 18.

**) S. Histoire généalogique de France, Th. 5, S. 462. Dieses Werk gibt in Uebereinstimmung mit der turiner handschriftlichen Lebensbeschreibung dem Cardinal Mazarin noch zwei andere Schwestern: die eine heirathete Francisco Muti (nobile romano, col laquale non ebbe mai figlioli); die andere ward in Rom Nonne (nel monasterio di Santa-Maria in Campo Marzo). Eine Schmähschrift der Fronde nennt ebenfalls drei Schwestern des Cardinals: Man wird ausschreien Eure Höllenfahrt, Euer Zusammentreffen mit dem Marquis von Ancre ... Das Bedauern Eurer Nichten, die Tröstungen

Der erstere ist uns wenig bekannt; man sagt, daß er im römischen Adel einen gewissen Rang einnahm (gentiluomo principale di quella citta). Was aber die Mancini betrifft, so geht ihr Name bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück, und wie schlecht auch Saint-Simon von ihnen spricht, so gibt er uns doch selbst den Beweis davon.

Waren die Signora Mancini, die Martinozzi reiche Partien für ihre Männer? Dies ist nicht sehr wahrscheinlich, denn das Vermögen ihres Vaters war nur mittelmäßig. Vielmehr hatten sie diese glänzenden Heirathen außer ihrer Schönheit wohl hauptsächlich ihrem Bruder und der Stellung zu verdanken, die derselbe schon damals einnahm. Der neue Lebensbeschreiber versichert, daß Mazarin seinem Vater aus Frankreich eine starke Summe baaren Geldes und ein Kästchen mit Juwelen zur Aussteuer seiner drei Schwestern zukommen ließ*).

Ungefähr um dieselbe Zeit verheirathete sich Pietro Mazarino, der seine Frau Ortensia Ruffalini verloren hatte, zum zweiten Male, und zwar mit einer Dame von hoher Geburt, Portia Orsini aus dem Hause der Ursini. Scarron spielt darauf in seiner Mazarinade an:

Fils et petit-fils d'un faquin
Qui diffame la case ursine
Par l'alliance mazarine**).

Das Ansehen des Sohnes trug ohne Zweifel auch zu dieser Heirath viel bei. Nachdem er in seiner Eigenschaft als Vicelegat zwei Jahre in Avignon residirt hatte, kehrte er nach Rom

---

für die Muti, die Martinozzi, die Mancini, eure Schwestern; die gerechten Vorwürfe, so die Signora Portia Ursini Eurem Vater Pietro Mazarini über die Ungleichheit ihrer Ehe gemacht". — (Remerciements des imprimeurs. Paris, 1. März 1649.

*) Il Card. Mazar. Rev. cont., November 1855. S. 554.

**) Sohn und Enkel eines Schurken, der durch die Mazarinische Verbindung das ursinische Haus verunehrt.

zurück, und ward zum außerordentlichen Nuntius in Frankreich ernannt, eine Beförderung, die er Antonio Barberini oder vielleicht noch mehr dem Cardinal Richelieu zu verdanken hatte. Er kam mit großem Prunk in Paris an, „hielt seinen Einzug durch das Thor Saint-Antoine in einer Kutsche, so ihm der König gesandt; ihm voraus zogen seine Hofleut', eine gute Anzahl Läufer und Lakaien, mit seiner Livrée angethan, und es folgte ihm ein Zug von hundert und zwanzig Kutschen" *).

Der Nuntius hatte in Paris keine geringeren Erfolge als in Rom. „Durch seine schlüpfrigen Erzählungen, so lesen wir in den Memoiren von Retz, wußte er Herrn von Chavigny, und durch Chavigny dem Cardinal Richelieu zu gefallen" **). Aber glaubt etwa der Koadjutor, der neben das prächtige Portrait Richelieu's das Zerrbild Mazarin's hinstellt, daß jener sich seine Staatsgeheimnisse mit frivolen Geschichtchen bezahlen ließ? Als später Mazarin nach Rom zurückkehren sollte, zog er vor, die Nuntiatur aufzugeben und ganz in französische Dienste zu treten. Wir werden ihn hier allein mit dem Manne lassen, der sein Lehrer war, und der ihn bei seinem Tode zum Erben seiner Macht einsetzte, denn wir dürfen, da wir von den Nichten sprechen wollen, das Interesse, welches man am Oheim nimmt, nicht mißbrauchen. Wir mußten von seiner Herkunft reden und von den Anfängen seiner Laufbahn, welche, wie die der Völker, noch nicht über das Gebiet der Sage hinausgekommen sind. Die Meinungen, welche in Frankreich darüber in Umlauf waren, haben uns merkwürdig genug geschienen um sie mitzutheilen; dann sind uns ganz im rechten Augenblicke genauere oder wenigstens wahrscheinliche Angaben zugekommen, die wir gelten lassen dürfen; doch hört das Zutrauen zu unserer neuen Quelle

---

*) „Gazette". 26. December 1634.

**) Ueber die ersten Reisen Mazarins nach Paris siehe den Anhang (C).

mit der Jugend Mazarins auf. Diese vertraulichen Erzählungen verdienen nur insofern Glauben, als der Verfasser berichtet was er gesehen; aber in Bezug auf die späteren Begebenheiten, die sich außerhalb Italiens zutragen, fehlt es denselben an Genauigkeit und Zuverlässigkeit *). So erzählt unser Italiener zum Beispiel Geschichten über Mazarin am französischen Hofe, die sich fast wie Feenmährchen anhören; die Entfernung läßt vieles im Lichte des Wunderbaren erscheinen.

So soll sich folgende Anekdote auf einer der ersten Reisen Mazarins nach Paris beziehen. Er geht eines Abends in's Palais-Royal, wo viele Herren und Damen versammelt waren und hohes Spiel spielten. Wiederholt aufgefordert daran Theil zu nehmen, thut er es endlich, „hauptsächlich in der Hoffnung von der Königin gesehen zu werden". Er gewann darauf in kurzer Zeit so unerhörte Summen, daß die Kunde davon sich schnell in den Gemächern verbreitete, und Jedermann herbeieilte, das vor dem Italiener aufgehäufte Gold zu sehen. Die Königin kam ebenfalls, und trat gerade ein, als Mazarin einen entscheidenden Wurf wagte; er gewann und beeilte sich, sein Glück der Gegenwart Ihrer Majestät zuzuschreiben. Sein Gewinn belief sich auf 270,000 Franken; er stand vom Spieltisch auf, und theilte etwas von dem gewonnenen Gelde unter die Herren und Damen aus. Hierauf ließ er 150,000 Franken der Königin als Geschenk überbringen. Diese wollte es zuerst nicht annehmen; allein der Italiener bat sie in so beredten Ausdrücken, mit so süßklingenden Worten (con si soavi accenti), daß sie sich überreden ließ.

---

*) Namentlich in Bezug auf die Nichten; der Verfasser verwechselt die Mancini und die Martinozzi; er läßt den Prinzen von Conti und den Herzog von Modena zwei Mancini heirathen; er stattet Olympia mit außergewöhnlicher Schönheit aus u. s. w., was alles irrthümlich ist. Dieser ehemalige Mitschüler Mazarins hatte wahrscheinlich die Familie aus den Augen verloren.

Die Unwahrscheinlichkeit dieser Geschichte springt in die Augen, schon wegen der Zeit, in der sie sich zugetragen haben soll. Nicht die Königin, sondern Richelieu suchte Mazarin in jenem Augenblicke zu gewinnen, und er hätte sich wohl gehütet damals einen solchen Aufwand von Artigkeiten an Anna von Oestreich zu verschwenden. Aber in Rom sah man die Dinge nicht so genau; dort sprach man von nichts als vom Thun und Treiben Mazarins in Frankreich, und natürlich hatten dabei Liebe und Spiel in der Einbildungskraft seiner ehemaligen Freunde die Hauptrolle.

Mazarins Aussichten in Frankreich mußten schon damals sehr glänzend gewesen sein, um ihn zu bewegen sich ganz dorthin zu wenden, denn er opferte ihnen alle seine Hoffnungen und seine einflußreichen Freundschaften in Rom auf; und mußte einem Manne, wie er war, nicht selbst die Möglichkeit vorschweben einst Papst zu werden. Richelieu ließ ihm die Cardinalswürde ertheilen, und beim Tode Ludwigs XIII. sah man mit Erstaunen die Königin ihr ganzes Vertrauen diesem Günstling des Cardinals schenken.

Nachdem Mazarin erster Minister geworden, blieb er noch fünf Jahre ohne jemanden von den Seinigen um sich zu haben. Dieses Alleinstehen kam ihm sehr zu Statten, und er machte sich ein Verdienst daraus. „Er erklärte", sagt La Rochefoucauld, „daß er nichts für sich wolle, und da seine ganze Familie in Italien sei, so wolle er alle Diener der Königin als seine Verwandten betrachten und seine Sicherheit eben so wie seine Größe darin suchen, dieselben mit Wohlthaten zu überhäufen" *). Auf die schönen Statuen zeigend, die er von Rom kommen ließ, sagte er, dies seien die einzigen Verwandten, die er in Frankreich haben wolle. Aber mit der Zeit kamen ihm andere Gedanken, und als er seine Stellung hinlänglich gesichert glaubte,

---

*) Memoiren La Rochefoucauld's Samml. Petitot, Th. 52, S. 373.

dachte er ernstlich daran, die Kinder seiner Schwestern aus Rom kommen zu lassen.

Signora Martinozzi, die Wittwe geworden, hatte zwei Töchter; Madame Mancini dagegen waren zehn Kinder zu Theil geworden. Ihre dritte Schwester war gestorben und wahrscheinlich ohne Nachkommen zu hinterlassen. Der Cardinal verlangte von der Frau Martinozzi ihre ältere Tochter, und von der Mancini drei ihrer Kinder, zwei Töchter und einen Sohn; diese Kinder waren zwischen sieben und dreizehn Jahr alt. Wären aus seines Vaters zweiter Ehe Nachkommen da gewesen, so würde der Cardinal wahrscheinlich lieber diese zu sich genommen haben. Ohne Zweifel hätte er sehr gern in ihnen das Blut der Mazarin mit dem der Orsini vermischt gesehen; aber da er von dieser Seite nichts mehr hoffen konnte, so tröstete er sich mit den Kindern seiner Schwestern. Er liebte seine Familie, und man findet hier und da in seinen Notizbüchern eine Erinnerung an die Seinigen, ein liebevolles Verlangen nach denselben. Er merkt die Geschenke an, die er seinen Schwestern schicken will: „Mostre e altre galanterie per inviar alle mie sorelle“. Obgleich sie in Rom eine recht hübsche Figur machten, so war man daselbst gewiß doch etwas verwundert, als man Frau von Noailles in stattlichem Aufzug ankommen sah, die, wie man uns erzählt *), von seiner Herrlichkeit beauftragt war bis nach Rom zu gehen um ihm seine Nichten zu holen. Das hieß diese von vornherein wie Prinzessinnen behandeln. Sie kamen so am Hofe an ohne ihre Mutter, ohne irgend einen Verwandten zur Begleitung zu haben. Wohl stellte der Cardinal sich an, als wünschte er, man möge die Kinder ja mit Einfachheit empfangen; aber er selbst gab durch die Wahl ihrer Gouvernante nicht das Beispiel dazu: die Ehre traf die Mar-

*) Palast Mazarin von Laborde. Frau von Motteville erwähnt dieses der Frau von Noailles gegebenen Auftrages nicht.

quiſe von Sévecé aus dem Hauſe La Rochefoucauld, die Erzieherin Ludwigs XIV. geweſen war. Ueber die Ankunft der Kleinen erzählt uns Frau von Motteville Einzelnheiten, die verdienen mitgetheilt zu werden: „Am eilften September", ſagt ſie, „ſahen wir aus Italien drei Nichten und einen Neffen des Cardinals ankommen. Die ältere der kleinen Mancini (Laura) war eine angenehme Brünette, die ein ſchönes Geſicht hatte und zwölf bis dreizehn Jahr alt war. Die zweite (Olympia) war auch brünett, hatte ein langes Geſicht und ein ſpitzes Kinn. Ihre Augen waren klein, aber lebhaft und man konnte hoffen, daß ein Alter von etwa fünfzehn Jahren ihnen einigen Reiz verleihen möchte... Fräulein von Martinozzi war blond; ſie hatte ſchöne Züge und ſanfte Augen; man ſah gleich, daß ſie einmal eine wirkliche Schönheit ſein werde... Dieſe beiden letzteren ſtanden im ſelben Alter, und man ſagte uns, ſie hätten etwa neun oder zehn Jahre. Frau von Nogent ging auf Befehl des Cardinals nach Fontainebleau, um ſie daſelbſt zu empfangen... Die Königin wollte ſie an dem Abend ſehen, wo ſie ankamen, und betrachtete ſie mit Vergnügen. Sie fand ſie hübſch, und die Zeit, welche dieſe Kinder in ihrer Gegenwart zubrachten, verging in Betrachtung über deren Aeußeres. Frau von Sévecé bot der Königin an am andern Tage zu ihnen zu gehen; aber es ward ihr bemerkt, der Cardinal wünſche nicht, daß man dieſelben beſuche, da ſie in ſeinem Hauſe wohnten, wohin er ſich zuweilen gern begebe um auszuruhen, und wo Geſellſchaft ihm nur läſtig ſein würde. Als dieſer ſo mächtige und verehrte Oheim ſeine Nichten geſehen hatte, verließ er kurz nach ihrer Ankunft die Königin, und ging heim, um ſich zu Bett zu legen. Nach der Vorſtellung bei der Königin wurden ſie zu ihm gebracht, ohne daß er ſich viel um die Kinder kümmerte; er ſpöttelte im Gegentheil über die, welche albern genug waren, ihnen viel Aufmerkſamkeiten zu erzeigen; aber trotz dieſer anſcheinenden Gleichgültigkeit iſt es gewiß, daß er große Abſichten mit dieſen kleinen

Mädchen hatte. Sein damaliges Betragen gegen sie war nur eine Komödie, und wir können daraus sehen, daß die besten Stücke nicht immer auf dem Theater gespielt werden.

„Am andern Tage brachte man die Nichten wieder zur Königin, die sie einige Augenblicke bei sich behielt, um dieselben besser zu betrachten. Man zeigte sie dann öffentlich; Jedermann drängte sich sie zu sehen. Der Herzog von Orleans näherte sich dem Abbé de La Rivière und mir, die wir zusammen am Fenster des Cabinets plauderten, und sagte uns ganz leise: „So viel Leute drängten „sich um diese kleinen Mädchen, daß ich zweifle, ob ihr Leben „in Sicherheit ist, und ob man sie nicht mit Blicken „zuletzt ersticken wird". Der Marschall von Villeroy, der eine Amtsmiene wie ein Minister machte, näherte sich ihm auch und sagte: „Sehen Sie nur diese kleinen Fräulein, die augen„blicklich nicht reich sind, die aber bald schöne Schlösser, große „Einkünfte, prächtigen Schmuck, schweres Silbergeschirr und „vielleicht hohe Würden haben werden; was aber den Knaben „anbetrifft, so braucht es Zeit bis er groß ist, und er möchte „wohl das Glück nur im Traume sehen" *).

Der Cardinal stellte also seinen Neffen und seine Nichten auf gleichen Fuß mit den Prinzen von Geblüt. Die Mazarinaden ermangelten nicht, diese Emporkömmlinge hart mitzunehmen. „Er ließ", sagt der Pfarrer Brousse, „kleine Fischweiber aus Rom kommen und im Hause des Königs mit einem Aufwande erziehen, als ob sie Prinzessinnen von Geblüt wären, und das unter Leitung derjenigen, welche die Ehre gehabt Gouvernante des Königs zu sein" **). Auch die Marquise ward besungen:

Faire la maîtresse d'école
Sur une espérance frivole
De voir sa fille au tabouret;

*) Memoiren der Frau von Motteville. Samml. Pet., Theil 37, S. 270 ff.

(** Lettre d'un religieux u. s. w.

Lui faire oublier sa naissance,
Jouer toujours bien son rolet:
Honny soit-il qui mal y pense!*)

Frau von Motteville entwirft uns ein ziemlich lebendiges Bild dieſer Marquiſe: „Wenn ſie nur den Namen La Rochefoucauld ausſprechen durfte, ſo war ſie ſchon glücklich. Sie gefiel ſich in Extremen, war aufbrauſenden Characters und voll ungeſtümer Eitelkeit. Sie bewegte ſich in den Widerſprüchen, welche die Spanier altos y baxos nennen, bald wie alle andern ſchimpfend, bald dem Cardinal mit großer Unterwürfigkeit begegnend, ſich der geringſten Artigkeit freuend, die er ihr ſagte“ **).

Wir wiſſen nicht, ob ſie ihre Sendung nach dem Wunſch ſeiner Herrlichkeit erfüllt hat; auch muß man ſich fragen aus welchem Grunde er ſeine Nichten dieſer Gouvernante des Königs anvertraute, da er doch alle Urſache hatte, ihr zu mißtrauen.

Man lieſt nämlich in der That in ſeinen Notizbüchern, daß die Marquiſe Ludwig XIV. das Andenken Richelieus verabſcheuen lehrte, und daß ſie einſt auf das Bild des Cardinals zeigend ausrief: „Da iſt er, der Hund!“ „Gebt mir ſchnell eine Armbruſt, daß ich auf ihn ſchieße,“ antwortete der junge König ***). Aber im Alter von ſieben Jahren kam er aus den Händen dieſer Gouvernante, und Mazarin übernahm ſelbſt die Aufſicht über ſeine Erziehung. Auch die Nichten

---

*) Die Schulmeiſterin zu ſpielen auf die eitle Hoffnung hin ihrer Tochter die Ehre des Tabourets zuerkannt zu ſehen (das Vorrecht ſich in Gegenwart Ihrer Majeſtät auf einen Schemel zu ſetzen); dieſe ihre Geburt vergeſſen zu laſſen; ihr Röllchen gut zu ſpielen: Honny soit-il qui mal y pense. — Les „Honny soit-il de ce temps“. Paris 1649.

**) Mem. der Frau von Motteville. Samml. Petitot Th. 37, S. 29 und 67.

***) „Senese disse, videndo il ritratto del cardinale: Eccolà quel cane! e il re disse: Datemi una balestra per tirarli“. IIIe Carnet, p. 30.

ſollte Frau von Sènecé nicht lange unter ihrer Leitung behalten, denn, wie alle La Rochefoucauld, wandte auch ſie ſich der Fronde zu.

Mazarin hatte in Rom einen Bruder, der Jakobinermönch war, und aus dem er ohne Schwierigkeit einen Erzbiſchof machte; aber es gelang weniger leicht ihm die Cardinalswürde zu verſchaffen. Nach langen erfolgloſen Unterhandlungen mußte er zu Drohungen ſchreiten, und ließ Orbitello belagern, das an der franzöſiſchen Gränze liegt. Der heilige Vater gab erſchrocken nach, und ernannte den Erzbiſchof von Aix zum Cardinal von Sancta-Cäcilia. Dieſer Erfolg war theuer erkauft, wenn der Kriegszug keine triftigeren Gründe hatte; denn Frankreich verlor Armand von Brézé, einen ſeiner tapferſten Seemänner, bei dieſer Belagerung.

Der neue Cardinal war in ſeinem ganzen Weſen außerordentlich verſchieden von ſeinem Bruder; er war beſchränkt, aufbrauſend, roh; er zeigte, trotz der ſeltenen Gunſtbezeugungen, mit denen man ihn überhäuft hatte, ſelbſt für die Königin weder Ehrerbietung noch Achtung. Es ſcheint, daß er mit ſeinem älteren Bruder nicht viel Umſtände machte, denn wenn man dem Abbé von Choiſy glaubt, ſo pflegte er zu ſagen: „Mein Bruder iſt ein Haſenfuß; man braucht nur ein wenig Lärm zu machen, und er zittert".

Vielleicht kam er gerade durch ein ſolches Verfahren trotz aller Hinderniſſe zum Ziele. Um ſich ſeiner läſtigen Launen zu entledigen, ſchickte ihn Mazarin zum Aergerniß Vieler als Vicekönig nach Katalonien; aber er blieb dort nur weniger Monate, entweder wegen ſeiner Unfähigkeit, oder aus anderen Gründen; er begab ſich nach Rom, wo er ſtarb *).

---

*) Der Doktor Guy Patin, deſſen Diagnoſtik in ſchlechtem Rufe ſteht, behauptet über die Urſache ſeines Todes wohl unterrichtet zu ſein; er ſagt uns ſehr rückhaltslos, der Cardinal ſei ex immodica

Alle Feinde Mazarins hatten laut aufgeschrieen über diese ungebührliche Erhebung seines Bruders, und die Pasquillanten ließen diesen Grund zur Beschwerde nicht unbenutzt, obgleich der Betreffende schon vor der Fronde gestorben war.

„Aus Italien, sagt der Pfarrer von Saint-Roch, einen Bettelmönch, einen Jakobiner zu holen, und ihn Kutte und Bettelsack ablegen zu lassen, um daraus einen Vicekönig von Katalonien zu machen!"*)

Vielleicht war es dieser unglückliche Versuch, der Mazarin bestimmte, seinen Vater, seine Schwäger und Schwestern in Rom zu lassen. Pietro Mazarino führte daselbst ein ruhiges Leben, und war zu verständig, um in der Ferne sein Glück zu suchen; aber seine Frau Portia oder sonst einer von den Seinigen hätten wohl Ehrgeiz genug dazu gehabt. Er, der Cardinal, hatte nichts weniger als die Absicht dem Hofe seine Familie als Schauspiel zu bieten, und sich noch einmal bitteren Erfahrungen auszusetzen; er hielt es für sicherer die Kinder zu sich zu nehmen, die er seinen Zwecken gemäß heranbilden konnte, und die ihm die Aussicht zu späteren vortheilhaften Verbindungen boten, eine Aussicht, die in der That durch Laura und Olympia Mancini und noch mehr durch Anna Marie Martinozzi verwirklicht ward. Man muß diese drei von ihren jüngeren Schwestern wohl unterscheiden, die erst fünf Jahre später in Frankreich erschienen. Sie wurden aber oft verwechselt, und auch viele Schriftsteller haben sich in Bezug auf sie getäuscht. So läßt Röderer in seiner Denkschrift über die feine Gesellschaft (sur la société polie) die sieben Nichten Mazarins zu gleicher Zeit ankommen; der sorgfältige Sismondi wiederholt diesen

---

venere gestorben. Man kann nicht daran zweifeln, daß er seinem Bruder vielen Aerger verursacht; denn in seinen Briefen sieht man diesen ihren Vater bitten ihm Vorstellungen zu machen, ihn wo möglich wieder auf gute Wege zu bringen.

*) Lettre d'un religieux etc.

Irrthum; Capefigue thut beinahe daſſelbe, indem er die Witzeleien der Fronde auf diejenigen der Nichten bezieht, die erſt ſpäter nach Frankreich gekommen waren. Selbſt der Herzog von Nivernais, der Abkömmling der Mancini, verirrt ſich in dieſem Labyrinth ſeiner Familie.

Laura Mancini und Anna Marie Martinozzi waren ſchön; was aber Olympia's Reize angeht, ſo begnügen wir uns zu ſagen, daß dieſe Tochter Rom's ſehr braun war, und daß auf ſie beſſer als auf die blonde Martinozzi folgendes angenehme Bild aus einer der Mazarinaden paßt:

Elles ont les yeux d'un hibou,
L'écorce blanche comme un chou,
Les sourcils d'une âme damnée,
Et le teint d'une cheminée *).

Mazarin brachte ſeine drei Nichten zuerſt in ſeinem eigenen Hauſe unter, ließ ſie aber ſpäter auf Bitten der Königin in's Palais-Royal kommen, wohin dieſe ihren Hof verlegt hatte, und wo es dem Cardinal geglückt war ſich in ihrer Nähe niederzulaſſen. Er hatte zuerſt das Hotel de Clèves bewohnt, und obſchon er ſich ſo in der Nähe ſeiner Gebieterin befand **), war ihm, wie man aus ſeinen Notizbüchern erſehen kann, doch daran gelegen derſelben noch näher zu ſein. Er wünſchte mit einem Amte im Hauſe der Königin bekleidet zu ſein „um, ſagte er, ſeine Wohnung nahe bei ihr zu haben" ***). Er erreichte ſeinen Zweck. So wurden denn ſeine Nichten im Palais-Royal mit dem König und ſeinem Bruder, beinahe auf gleichem Fuße erzogen. Die Königin beſchäftigte ſich mit ihnen,

*) Sie haben Augen wie die Eulen, eine Rinde weiß wie die eines Kohlkopfes, Augenbrauen wie die einer Armenſünderſeele, und eine Farbe wie ein Schornſtein. — Satyre sur le grandadieu des nièces de Mazarin à la France. Paris 1649.

**) S. Anhang (C).

***) „S. M. pensi a darmi carica di suo domestico, per haver stanze in casa."

wie mit ihren eigenen Kindern, indem sie sich damit befaßte, sie in den Gebräuchen der Welt und in der Religion zu unterweisen. Es machte ihr Freude, sie häufig nach Val-de-Grâce zu führen, um dort ihre Andachtsübungen selbst zu beaufsichtigen.

Paul Mancini, des Cardinal's Neffe, der ebenfalls aus Rom geholt worden war, wurde zu den Jesuiten gethan. Wir finden in einer Schmähschrift nähere Angaben über die Art, wie die heiligen Väter diesen Zögling behandelten, und es ist allerdings wahrscheinlich, daß der Neffe nicht geringere Auszeichnung erfuhr als die Nichten.

„Der Cardinal erzog ihn in Paris mit einem Glanze, als ob er eines der Kinder Frankreichs wäre. Im Collegium von Clermont hatte er das Zimmer des Prinzen Conti und seinen eigenen Sitz in der Klasse, und nichts deutete auf den Unterschied zwischen diesen künstlichen Prinzen und jenen wirklichen, außer etwa, daß man ihm mehr Ehrerbietung bezeigte, und daß er ein ganz anderes Gefolge, ganz andere Dienerschaft und Möbel hatte" *).

Wie kam der so geschmeidige und kluge Mazarin, der besonnene Mann, dem Hochmuth die Sinne nicht verwirrte, wie kam er dazu so hoch hinaus zu wollen? Er hatte weder Richelieu's Stolz, noch dessen männlichen Despotismus; sein Character, scheint es, verleitete ihn nicht seinen Neidern so kühn zu trotzen, die Prinzen durch eine so offene Schaustellung seiner Größe zu verdunkeln. Welchen Grund hatte er sich ihnen gleich zu glauben, und so zu sagen den Monarchen zu spielen? Auf welche sichere Stütze rechnete er? Mazarin's Familie ist bei dieser schwierigen Frage so unmittelbar betheiligt, daß wir sie nicht umgehen können.

Ludwig XIII. hatte bei seinem Tode Mazarin zum ersten Minister bestimmt, aber sollte die Regentin diesen letzten Willen

*) Lettre du père Michel, etc., 19 février 1649.

eines nur mäßig geliebten Gemahles achten? Durch Richelieu emporgekommen, konnte Mazarin nur Feinde in der Umgebung der Königin haben; und doch wußte er es zu bewirken, daß man ihn duldete. Richelieu hatte die Grundlage seiner Macht in der Vernunft Ludwig's XIII. gefunden, Mazarin mußte seine Stütze im Herzen Anna's von Oesterreich suchen; die politischen Lehren, die er ihr noch obendrein geben konnte, hätten ihm sonst wenig Nutzen gebracht. Er war damals vierzig Jahre alt; er hatte nicht aufgehört einer der schönen Männer des Hofes zu sein, und war durch seine Liebenswürdigkeit, seine italienische Feinheit und die außerordentliche Sorgfalt, die er auf sein Aeußeres verwandte, der verführerischste von allen geblieben. Selbst die, welche ihm übel wollen, geben dies zu, mit Ausnahme vielleicht von Retz, der selbst zu eitel, zu sehr Stutzer war, um solche Vorzüge bei einem Feinde anzuerkennen. Betrachten wir einige Schilderungen aus jener Zeit, die zum Beispiel, welche uns der Graf von Brienne entworfen: „Er war von schönem Wuchs, von etwas über mittlerer Größe; er hatte eine schöne, lebhafte Gesichtsfarbe, Augen voll Feuer, eine große Nase, eine breite, würdevolle Stirn, braunes, etwas gelocktes Haar, einen Bart von etwas dunklerer Farbe, der mit dem warmen Eisen stets hübsch gekräuselt war, was sich sehr gut ausnahm; er verwandte große Sorgfalt auf seine Hände, die schön waren" *). „Er hatte die Gabe zu gefallen, sagt auch seine wahrheitsliebende Feindin Frau von Motteville, und es war unmöglich sich von seinen Artigkeiten nicht einnehmen zu lassen".

Der satyrische und unzufriedene Bussy-Rabutin scheint noch unter dem Zauber, den diese Persönlichkeit ausübte, zu stehen, indem er uns Mazarin's Bild entwirft: „Er war, sagt

*) Memoires de Louis-Henry de Loménie, comte de Brienne, t. II. publiés par M. Barrière.

er, ebenmäßig gebaut wie selten Jemand; er war schön, angenehm im Umgang, hatte einen umfassenden Geist, ein feines, einnehmendes, rücksichtsvolles Wesen, er verstand sehr gut zu erzählen".

Ein anderer Zeitgenosse, der Marschall von Grammont, ein Meister in allen Hofkünsten, zeigt uns Mazarin in demselben Lichte: „Er war freundlich, von gewinnendem und angenehmem Wesen, der Freundschaft fähig und ein liebenswürdiger Gesellschafter. Wir haben gesehen, wie er alle Hindernisse in seiner Laufbahn glücklich überwand, wie alle seine Feinde zu Kreuze kriechen mußten, wie er die höchste Gewalt bis an seinen Tod bewahrte und seinen Gebieter in der Kunst zu herrschen bildete" *).

So wird uns der Mann geschildert, dessen Schicksal von einer müssigen und leidenschaftlichen Frau, einer Spanierin, abhing, die eine Schönheit gewesen und an Huldigungen, Galanterien und romantische Liebesabenteuer gewöhnt war. Ueber die ersten Beziehungen zwischen der Königin und ihrem Minister berichtet die Kammerfrau Anna's von Oesterreich: „Erst fing er an des Abends zu kommen, und lange Unterredungen mit der Königin zu haben. Sein sanftes und demüthiges Auftreten, unter dem er seinen Ehrgeiz und seine Pläne verbarg, bewirkte, daß die ihm feindliche Hofpartei keine Furcht vor ihm hatte" **).

Diese Sicherheit währte aber nicht lange. Als der Cardinal eine Wohnung im Palais-Royal bezogen, wurden die Privatunterredungen so häufig und dauerten die Zwiegespräche so lange, daß die Umgebung der Königin sich darüber allerlei in's Ohr zu raunen hatte, und daß wirkliche Freundinnen wagten ihr von den Gerüchten zu sprechen, die ihren Ruf gefährdeten. Die

---

*) Mémoires du maréchal de Grammont, t. I, p. 121.

**) Memoiren der Frau von Motteville. Samml. Petitot, Thl. 39.

ergebenſte derſelben, die ſchöne und ſehr ſittſame Marie von Hautefort, verlor aus dieſem Grunde ihre Gunſt. Aber auch der Cardinal verzieh denen nicht, welche die Königin über die ärgerlichen Folgen ihrer Unterhaltungen zu beunruhigen ſuchten; er machte Tag für Tag Bemerkungen darüber in ſeinen Notizbüchern: „Der Biſchof von Beauvais, ſagt er, hat Frau von Sénecé beauftragt mit der Königin zu ſprechen, damit ſie mich im Intereſſe ihres guten Rufes nicht mehr ſo häufig ſehe" *). Oder: „Die Marquiſe von Sénecé und Fräulein von Hautefort haben bei der Aebtiſſin Angelica ihr Möglichſtes gethan, damit ſie bei ihrer Majeſtät gegen mich ſpreche" **). Und an einer andern Stelle ſchreibt er: „Ich habe gegen mich Hautefort, Sénecé und das ganze Haus der Königin" ***).

Dieſe Damen hatten eine gute Waffe gegen Mazarin, nämlich die Frömmigkeit Anna's von Oeſterreich; als ächte Spanierin unterzog ſie ſich gewiſſenhaft allen Andachtsübungen; ſie ging eifrig nach Val-de-Grâce, in die Kirchen und Predigten. Mazarin beklagt ſich ſeinerſeits darüber, und findet, es habe das üblere Folgen als wenn ſie ſich mit ihm einſchließe. Er iſt ſehr aufgebracht gegen die Klöſter, Mönche, Frömmler und Frömmlerinnen, die unter dem Vorwand den heiligen Eifer der Königin zu nähren, nur den Zweck haben, ſagt er, ſie um ihre Zeit zu bringen, damit ſie keine mehr für ihre Geſchäfte und Unterredungen mit ihm habe. — „Die Königin, ſagt er ferner, ordnet die öffentlichen Dinge den häuslichen und namentlich denen der Religion unter; ſie ſollte gerade das Gegentheil thun.

---

*) „Bove a Senese di parlar a S. M. perche non mi videsse cosi sovente, per sua reputatione." IIe Carnet, p. 105.

**) „La marchesa di Senese e Otford hanno fatto grandissimi sforzi con la madre Angelica perche parlasse a S. M. contradime" IIIe Carnet, p. 30.

***) „Questa (Otford) con Senese et tutta la casa della regina era contradime." IIIe Carnet, p. 93.

Gott ist überall, und die Königin könnte eben so gut in ihrer Kapelle beten" *).

Die Unruhe und üble Laune, welche in diesen Bemerkungen hie und da durchblicken, scheinen zu beweisen, daß Mazarin in der ersten Zeit seines Sieges noch nicht ganz gewiß war. Wahrscheinlich vergaß er nicht im „kleinen Rath" das zu thun, was die Herzogin von Chevreuse dem Cardinal von Retz als ein Mittel anrieth das Herz der Königin zu gewinnen, nämlich ihre schönen Hände, auf die sie eitel war, mit zerstreuten und träumerischen Blicken zu betrachten. Er bekümmerte sich wenig um das, was man von ihm sagen und denken mochte, wenn es ihm nur gelang seinen Eifer zur Schau zu stellen, und mit der Art und Weise dies zu thun, nahm er es nicht genauer als ein junger Page. So schwang er sich eines Tages, als der Bediente nicht schnell genug bei der Hand war, höchst dienstfertig über den Kutschenschlag hinaus, um denselben der Königin zu öffnen:

Devant la reine Mazarin
A fait une trevelinade:
Il a sauté comme Arlequin
Devant la reine, Mazarin! **)

Die Frau des Staatssekretärs Brienne war auch eine der menschenfreundlichen Personen, welche die Regentin von den für ihren Ruf nachtheiligen Gerüchten in Kenntniß setzten, wie die Beschreibung folgenden Auftritts in den Memoiren ihres Sohnes zeigt ***):

---

*) Viertes „Carnet" Mazarins, S. 62 ff., übersetzt von V. Cousin. Siehe das Journal des Savants, Januar 1855.

**) Vor der Königin hat Mazarin einen Hanswurstsprung gemacht: er ist wie Harlequin vor der Königin gesprungen! — Kaiserliche Bibliothek in Paris. Sammlung von Maurepas, Th. 1, Blatt 333.

***) Memoiren Ludwig Heinrichs von Lomenie, Grafen von Brienne, Th. 2, S. 39 f.

„Als meine Mutter zu sprechen aufgehört hatte", sagte er, „so antwortete ihr die Königin mit Thränen in den Augen: Warum, meine Theure, hast du mir das nicht früher gesagt? Ich gestehe, daß ich ihn liebe und ich kann sagen zärtlich liebe; aber die Zuneigung, die ich für ihn hege, geht nicht bis zur wirklichen Leidenschaft; oder, wenn sie mir unbewußt so weit geht, so haben doch meine Sinne keinen Theil daran; mein Geist allein ist von der Schönheit seines Geistes entzückt. Sollte das eine Sünde sein? Schmeichle mir nicht; wenn diese Liebe auch nur die Spur einer Versündigung in sich trägt, so verzichte ich von Stund an darauf, vor Gott und den Heiligen, deren Reliquien in dieser Kapelle ruhn. Ich werde von jetzt an, ich versichere dich, nur noch von Staatsgeschäften mit ihm sprechen, und die Unterredung abbrechen, sobald er anfängt von etwas anderem zu reden"*).

Hat Anna ihrer Freundin Wort gehalten und dem Cardinal jedes Mal Schweigen auferlegt, wenn es ihm begegnet, dies Programm zu überschreiten? So ausgeschmückt aber auch dieser eben mitgetheilte Auftritt erscheinen mag, derselbe wird durch andere Erzählungen bestätigt, die sogar noch weiter gehn. Der Kammerdiener des Königs La Porte, der dessen Mutter seine Ergebenheit so deutlich bewiesen, glaubte ebenfalls sie warnen zu müssen; er sagte ihr eines Tages, „daß jedermann von ihr und seiner Herrlichkeit in einer Weise spreche, die sie nachdenklich machen müsse". Bei diesen Worten erröthete sie, gerieth in großen Zorn und sagte, „der Prinz Condé verleumde sie,

*) Dies ist gewiß ein höchst feierlicher Eid! Ist aber Briennes Erzählung ebenso genau wie pomphaft? Cousin erinnert uns in seiner beredten Schrift über Frau von Hautefort daran, daß im Jahre 1637 Anna von Oestreich, die eben vom Abendmahl kam, auf die heilige Hostie, die sie empfangen und beim Heil ihrer Seele schwor, daß sie niemals Briefe nach Spanien gesandt habe, während sie später Geständnisse machte, die diesem Eid widersprachen.

und sprenge solche Gerüchte aus; es sei ein böser Mensch". Ich erwiederte ihr, „da sie Feinde habe, so müsse sie sich wohl hüten ihnen Anlaß zum Gerede zu geben". Nachdem sie eine Zeit lang mit ihrem Fächer gegen die Scheiben geschlagen, besänftigte sie sich ein wenig; ich nahm Gelegenheit ihr zu sagen, „sie möge an ein erst kürzlich gegebenes Beispiel denken, nämlich an das der Königin Mutter Marie von Medicis und des Marschalls von Ancre, und daß die Fehler, die diese begangen habe, ihr zeigen müßten, wie dieselben zu vermeiden". — „Was für einen Fehler?" fragte sie mich. — Den, daß sie Anlaß geboten habe von ihr und diesem Italiener schlecht zu sprechen, antwortete ich ...."

Es hat also der Regentin nicht an Leuten gefehlt, die bereit waren sie zu warnen. „Ich war nicht der einzige", fährt La Porte fort, „der sie darauf aufmerksam machte und ihr das Beispiel der verstorbenen Königin Mutter vorhielt. Mein Schwiegervater, Herr Cottignon, den ich eines Tages in das Zimmer ihrer Majestät führte, sagte ihr mit seiner angebornen Freimüthigkeit vor allen Leuten dasselbe, und zwar mit viel weniger Zurückhaltung ...*)" Die stolze Anna von Oestreich war gewiß höchst gerührt von diesem menschenfreundlichen Rathe, der ihr so vor aller Welt gegeben ward. Jedenfalls lernen wir aus diesen Erzählungen, was für liebenswürdige Freiheiten ihre Leute sich gegen die hohe Frau herausnehmen durften.

---

*) Memoiren La Porte's, Samml. Petitot, Th. 59. Man kann auf Seite 400 dieser Sammlung die merkwürdigen Gründe lesen, mit denen Anna von Oestreich die Frau von Hautefort zu überzeugen gesucht haben soll, daß zwischen ihr und Mazarin kein Liebesverhältniß bestehen könne; sie sagte ihrer Freundin lachend, „der Cardinal liebe die Frauen nicht, er sei Italiener ..." Wie damit die schönen Gefühle in Uebereinstimmung bringen, die Brienne zufolge die Königin für denselben gehabt?

Es ist unnütz die Meinung des Cardinals von Retz über den zarten Punkt, den wir eben berühren, in Erinnerung zu bringen. Es kann wohl kein Zweifel mehr darüber obwalten; denn wir besitzen Briefe Mazarins und der Königin, die mehr darüber sagen als die medisantesten Memoiren. Diese rückhaltslosen Zeugen sind in großer Anzahl vorhanden, und es ist gefährlich dieselben so unvorsichtig der Geschichte in die Hände kommen zu lassen, und doch finden sich noch täglich mehr von diesen unbequemen Zeugen. Eine Frage jedoch bleibt noch zu lösen. Liebte die Königin den Cardinal, wie sie zur Frau von Brienne sagte, nur wegen seiner geistigen Vorzüge? War dieser liebenswürdige Mann, der alles that um ihr zu gefallen, für sie nur ein Diener und ein Freund? Richelieu, der noch größer war, hatte ihr auch zu Füßen gelegen, und doch keine Liebe gefunden. Dieser gewaltige Mann hatte so wenig Eindruck auf sie gemacht, daß sie unüberlegt genug war sich über seine Neigung zu ihr lustig zu machen. Auch ist zu bezweifeln, ob gerade Anna die Frau dazu war sich nur von den Vorzügen des Geistes hinreißen zu lassen; ihr spanisches Herz hatte wohl andere Begriffe von der Liebe. Und Mazarins Absichten, sollten sie durch einen blos platonischen Besitz zu befriedigen gewesen sein?

Wir glauben es nicht, die Berechnungen des Cardinals, die Natur der Königin mußten einander begegnen. Die Aussage eines in jeder Beziehung gewichtigen Zeugen, der Frau von Motteville, lautet zwar zu Gunsten der Königin, aber wer wird erwarten, dieselbe als Belastungszeugen gegen ihre Gebieterin auftreten zu sehen? Ihr Verschwiegenheit war eine Pflicht und kann nicht wohl als Gewähr dienen.

Es giebt über dies Verhältniß noch eine andre Meinung, die Erwähnung verdient. Die Pfalzgräfin behauptet in ihren medisanten Briefen, Mazarin und die Königin seien verheirathet gewesen, und man hätte zu ihrer Zeit im Palais-Royal eine

geheime Treppe gezeigt, auf der ſich ſeine Herrlichkeit zu ſeiner Frau begeben habe. „Die verſtorbene Königin", ſagt ſie in ihrer derben Weiſe, „hat noch Aergeres gethan als den Cardinal zu lieben, ſie hat ihn geheirathet."

In den Pamphleten begegnen wir ebenfalls der Anſicht, Mazarin und die Königin ſeien verheirathet geweſen*) und einer der kämpfenden Poeten der Fronde, ein Abbé, meint, daß der Italiener die Prieſterweihe gar nicht empfangen habe:

Vous êtes un grand cardinal,
Un homme de haute entreprise,
Vingt fois abbé, prince d'Église,
Quoique ne soyez in sacris,
N'ayant ordres donnés ni pris,
Et n'ayant point le caractère,
Non plus que l'art du ministère**).

Beſaß Mazarin dieſe Kunſt des Miniſteriums? hat dieſes Wortſpiel etwas Wahres? Vielleicht war er in der That nicht Prieſter, da es ja auch weltliche Cardinäle giebt***). Es iſt

---

*) „Sie waren durch eine Gewiſſensheirath verbunden, und der Pater Vincentius, Superior der Miſſion, hatte den Ehevertrag ratificirt". (Requête civile pour la conclusion de la paix. Paris, 1649). Dieſer Ehe wird noch Erwähnung gethan in dem Silence au bout du doigt, und im Testament véritable, etc.

**) Du biſt ein großer Cardinal, ein Mann von kühnem Unternehmungsgeiſt, zwanzig Mal Abbé, ein Kirchenfürſt, obgleich du nicht in sacris biſt, da du die Weihen weder gegeben noch empfangen haſt, und du weder den Character noch die Kunſt des göttlichen Miniſteriums behaſt. — Lettre à M. le cardinal, etc., par l'abbé de Laffemas. Paris, 4. März 1649.

***) Ein Cardinal iſt nicht nothwendiger Weiſe auch Prieſter; es giebt ſolche, die nur Diakonus ſind, alſo nur die niederen Weihen, aber nicht auch die höheren empfangen haben. Als Vertreter der ganzen Chriſtenheit, der geiſtlichen ſowohl wie der weltlichen, ſtehen die Cardinäle durch einige der ihrigen mit dem weltlichen Theil der Chriſtenheit in Verbindung; ein ſolcher Cardinal iſt nicht Prieſter, ſondern einfacher Diakonus. Ein Diakonus kann ſich verheirathen,

ſogar ziemlich wahrſcheinlich, daß der Hauptmann von Mazarin, als er den Soldatenrock ablegte, vom Prieſterthum nur ſo viel annahm als zu ſeinen Zwecken durchaus nöthig war, und keine Zeit verlieren wollte. Denn auf wen beſſer als auf ihn läßt ſich folgender Spruch eines italieniſchen Prälaten anwenden: Bisogna infarinarsi di teologia, e farsi un fundo di politica? Man muß ſich mit Theologie bepudern, und ein Kapital von Politik anlegen.

Es wäre alſo wohl möglich, daß Mazarin als Laiencardinal ſich zu einer heimlichen Ehe entſchloſſen, um den Gewiſſenszweifeln der Königin genugzuthun. Zwar weiſt in ihren Briefen nichts auf ein eheliches Band hin; aber ein ſolches würde uns ihre verliebte Korreſpondenz erklären, und zugleich allem Scandal ein Ende machen, wogegen wir nichts einzuwenden hätten.

Der Cardinal, der zuerſt Alles gethan, um mit der Königin unter einem Dache zu wohnen, ſtrebte ſpäter eifrig nach dem Beſitz eines eigenen Pallaſtes, was als Beweis dafür gelten kann, wie vollkommen ſicher er ſich glaubte. Vielleicht war er auch der langen Unterhaltungen müde, die er noch vor kurzem herbeizuführen bemüht war, und kam deswegen auf den Gedanken, ſich eine gewiſſe Unabhängigkeit durch dieſe Trennung zu ſchaffen. Doch entfernte er ſich nicht weit von ſeiner Gebieterin. Am Ende des Gartens der Königin erhob ſich, umgeben von Obſtbäumen und Feldern, ein ſchönes Hotel, welches der Präſident Tubeuf eben hatte erbauen laſſen. Der Cardinal bekam Luſt darauf, und kaufte es, obgleich die Pasquillanten

---

hört aber damit natürlich auf Diakonus zu ſein (das Diakonat iſt nämlich nicht für das ganze Leben bindend); nichts hindert ihn an der Ehe, aber es iſt gebräuchlich, daß ſich die Cardinäle, ſelbſt die weltlichen, nicht verheirathen. So wollte ſich Raphael nicht vermählen, ſondern begnügte ſich mit der Fornarina, da er Hoffnung hatte Cardinal zu werden.

wissen wollen, er habe es im Spiel gewonnen. Einmal Eigenthümer dachte er an Vergrößerung und Ausschmückung des neuen Besitzthums, und ließ zu diesem Zweck Maler und Bildhauer aus Italien kommen. Die Neffen Urbans VIII., jene Barberinis, die ihm zu Rom emporgeholfen, sehen sich unter einem neuen Papste bei Seite geschoben, und begeben sich auf dringendes Bitten Mazarins nach Paris; er räumt ihnen in seinem Pallast eine Wohnung ein, und der aufgeklärte Geschmack seiner Gäste, die wie alle italienischen Prälaten große Kunstfreunde waren, kommt ihm gar wohl zu Statten. Es wurden ihm Geschenke von allen Seiten zu Theil, und er scheute auch selbst keine Kosten, um werthvolle Bildsäulen, Gemälde und sonst seltene Kunstgegenstände zur Verzierung seines Pallastes zu erwerben*). Der Cardinal war gerade im vollen Genuß dieser Wunderdinge, als die Fronde kam, seine Freuden zu stören. Seine Regierung war bis dahin friedlich gewesen. Die Hofparteien, die in der Umgebung der Königin ihr Wesen trieben, namentlich die Importans, „diese Trübsinnigen, wie sie Retz nennt, die wie Hohlköpfe dreinschauten", wären niemals mit einem Gegner wie Mazarin fertig geworden; denn damals war er noch nicht unbeliebt, vielmehr verschafften See- und Landsiege, Verträge, welche die Eroberungen sicherten, seiner Gewalt nach außen hin viele Freunde. Der Prunk, in dem er sich gefiel, die hohe Stellung, die er seinen Nichten gegeben, die Herrschaft, die er über die Königin ausübte, berührten bisher nur die Prinzen und Hofleute. Aber ein Zwischenfall reizte das Parlament, die Regierung schwächte sich, indem sie sich nachgiebig zeigte, der dadurch kühner gemachte Widerstand gewann an Ausdehnung, und bald war der Name Mazarins geächtet.

Wir wollen uns jeder Auslassung über die Ursachen der

*) S. Anhang (D).

Fronde enthalten, wir haben uns bloß mit Mazarin und seiner Familie zu befassen. Als der Hof aus Paris entwich, um sich nach St. Germain zurückzuziehen, wurden die drei Nichten des Cardinals der Obhut der Nonnen von Val-de-Grace anvertrat. Damals leitete die Marquise von Sénecé ihre Erziehung nicht mehr*), diese Dame hatte sich, wie all die Ihrigen, der Fronde zugewandt.

Als nach dem Frieden von Ruel der Hof wieder in Paris einzog, zeigte sich das Volk sehr zufrieden, das Antlitz seiner Herrlichkeit wieder zu erblicken. „Dieser so verhaßte Mazarin," sagte uns Frau von Motteville, „befand sich mit dem Prinzen Condé am Kutschenschlag... Die einen sagen er sei schön, die andern streckten ihm die Hand entgegen und versicherten ihn ihrer Liebe; noch andere sagten, sie wollten auf seine Gesundheit trinken..."

Aber Condé war lästiger geworden als alle Frondeurs, und Mazarin mußte einen Vertrag eingehen, durch den er sich verpflichtete, seine Nichten nur mit Zustimmung seiner Hoheit zu verheirathen. Aber auch hiermit nicht zufrieden, suchte der Prinz den Cardinal im Herzen der Königin zu verdrängen, und zwar durch einen seiner Freunde, einen petit-maître, den Marquis von Jarzé, der sich laut rühmte, er wolle seine Sache mit Erfolg vollbringen. Man machte eine Staatsangelegenheit daraus, welche die Regentin und ihren Minister lebhaft beschäftigte. „Ich weiß", schreibt Mazarin darüber, „daß die Königin nicht mehr schläft, daß sie ihre Nächte mit Seufzen und Weinen verbringt, und alles das wegen der Verachtung, die sie zu erleiden glaubt"**). Der Cardinal mußte auf rasche Abhülfe sinnen, und der Mann,

*) Der Cardinal hatte der Gräfin von Fleix, der Tochter der Marquise, die Ehre des Tabourets wieder entzogen. Dies zeigt hinlänglich, daß die Mutter nicht mehr in Gunst war.

**) XIII. Carnet, S. 79.

der Frankreich regierte, der Oeſtreich bekämpfte, hatte überdies alle Augenblicke Gegner zu beſeitigen, wie dieſer Jarzé. Um ſeiner Fürſtin in ihrer Noth beizuſtehen, verfiel der ſchlaue Italiener auf folgendes Mittel: „Die Königin", ſchreibt er in ſein Notizbuch, „könnte vielleicht vor den Prinzen und anderen Perſonen ſagen: „Ich hätte ſehr Unrecht mich jetzt zu bekla„gen, da ich einen ſo liebenswürdigen Anbeter wie Jarzé habe. „Ich fürchte nur ihn eines Tages zu verlieren, da ich nicht „verhindern kann, daß man ihn in ein Narrenhaus ſperrt, und „ich werde nicht einmal den Troſt haben, zu hören, er ſei aus „Liebe zu mir verrückt geworden, da man weiß, daß er ſchon „lange an dieſer Krankheit leidet". — Wenn darauf Jarzé wieder zum erſten Male mit der Königin zuſammentrifft, ſo kann ſie ihm lächelnd ſagen: „Nun, Herr Jarzé, finden Sie „mich nach Ihrem Geſchmack? Ich hätte nie gedacht, ſolchen „Glückes froh zu werden. Es muß das bei Ihnen im Blute „liegen, denn der gute Lavardin *) war auch ein Anbeter der „Königin Mutter, und machte damit dem ganzen Hofe eben ſo „große Freude, wie jetzt Ihre Liebe".

Die ſtets gelehrige Königin ſpielte ihre etwas komiſche Rolle in dieſer italieniſchen Poſſe ganz gut. Frau von Motteville, welche bei dieſem merkwürdigen Auftritt zugegen war, erzählt: „Da Jarzé von der Ungnade ſeiner Freundin, der Frau von Beauvais (dieſe Kammerfrau der Königin war bei Jarzé's Anſchlag betheiligt, und eben vom Hofe verwieſen worden), ſchon unterrichtet war, und da er ſeine eigene Stellung am Hofe kannte, ſo glaubte er als gewandter Politiker thun zu müſſen, als wenn er an nichts dächte und nichts fürchtete; aber die Stunde, wo er für ſeine Schamloſigkeit beſtraft werden ſollte, war gekommen. Die Königin, welche feſt entſchloſſen war ihn zu mißhandeln, griff ihn gleich bei ſeinem Eintritte an, und

*) Der Marſchall von Lavardin, Jarzé's Großvater.

ſagte ihm mit verächtlichem Tone: „Wirklich, Herr von Jarzé, „Sie ſind ſehr lächerlich. Man ſagt mir, daß Sie den Verlieb„ten ſpielen. Seht doch einmal, was für ein hübſcher Anbeter! „Sie thun mir leid, man müßte Sie in's Irrenhaus ſchicken. „Ihre Narrheit darf freilich niemand Wunder nehmen, denn ſie „liegt im Blut". Der arme Jarzé war wie vom Donner gerührt; er wagte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, und ging, unzuſammenhängende Worte ſtotternd, voll Verwirrung, bleich und vernichtet zum Zimmer hinaus. Vielleicht ſchmeichelte er ſich trotz ſeines Schmerzes ſchon mit dem Gedanken, das Abenteuer ſei ſchön, das Verbrechen ehrenwerth, und es bringe keine Schande deſſelben angeklagt zu ſein. Der ganze Hof war augenblicklich voll von dieſem Ereigniß, und in den Bettgaſſen*) der Damen war von nichts die Rede als von dieſen königlichen Worten"**).

Es ſcheint, dieſer Gedanke Mazarin auszuſtechen, war ſchon mehr als einem in den Sinn gekommen. Frau von Chevreuſe hatte ihn ſchon dem Coadjutor eingegeben: „Wenn Sie Ihre Rolle gut ſpielen wollen", ſagt ſie ihm, „ſo verzweifle ich durchaus noch nicht; ſtellen Sie ſich nur träumeriſch, wenn Sie bei der Königin ſind, betrachten Sie immer ihre Hände (dieſelben wurden ſehr bewundert), ſchimpfen Sie über den Cardinal und überlaſſen Sie mir das Weitere. — Wir trafen eine nähere Abrede... Ich folgte Punkt für Punkt dem Rath der Frau von Chevreuſe. Die Königin, die von Natur ſehr eitel war, wußte gleich, was das bedeuten ſollte... Es fanden zwanzig oder dreißig Geſpräche dieſer Art Statt, in denen Ihre Majeſtät

---

*) Les ruelles. Bekanntlich empfingen die Damen jener Zeit im Bette liegend ihre Beſuche, welche im Zwiſchenraum zwiſchen Wand und Bett Platz nahmen.

**) Mem. der Frau von Motteville, a. a. O. Th. 38, S. 405 f.

Frau von Chevreuse überzeugen wollte, ich sei thöricht genug, mir solche Albernheiten in den Kopf zu setzen"*).

Jarzé's unglückliches Abenteuer brachte den störrigen Condé vollends außer sich; derselbe verlor jedes Maß, und sandte dem Cardinal einen Brief mit der Aufschrift: All illustrissimo signor Facchino. Eines Tages, als er ihn verließ, warf er ihm mit einer beleidigenden Gebärde die Worte hin: Adieu, Mars! Die Verhaftung Condé's und seines Bruders im Palais-Royal machte den Unruhen noch kein Ende, und als Mazarin sah, daß der Aufstand auch in den Provinzen um sich griff, daß das Parlament gegen ihn aufgereizt war, und daß Gaston an der Spitze der Fronde stand, da entschloß er sich das Königreich zu verlassen. Verkleidet als einfacher Reitersmann, und begleitet vom Herzog von Broglie und einem anderen Edelmanne, verließ er am Abend des sechsten Februar Paris, und schlug die Straße nach Havre ein. Dort hielt er an, um selbst Condé und dessen Bruder frei zu lassen, und setzte dann über Abbeville und Doullens seinen Weg nach der Gränze fort.

Ein Dichter, der über die Neuigkeiten dieser Zeit stets am besten unterrichtet ist, schildert uns in folgender komischen und verständigen Weise den Eindruck, den Mazarin's Abreise hervorbrachte:

Le cardinal, lundy, la nuit,
Fit sa retraite à petit bruit;
Il sortit par l'huis de derrière.
. . . . . .
Bourgeois, métiers et populaire
Montroient, par des cris redoublés,
L'aise dont ils étoient comblés.....
Et l'on remarqua maint courtaud
Qui tournoit le visage en haut,

*) Memoiren des Cardinals von Retz, Samml. Petitot, Th. 14, S. 413 ff.

Croyant qu'après cette sortie
L'allouette toute rôtie,
Sans rien faire et sortir d'illec,
Luy tomberoit dedans le bec *).

Die Schmähschriften, welche seit dem Anfange der Fronde auf Mazarin herabregneten, waren gegen den Flüchtling noch bissiger als vorher. Seine Nichten, selbst alle seine in Rom gebliebenen Verwandten hatten ihr Theil an dieser Sündfluth von Schimpf und Spott **).

---

*) Am Montag in der Nacht führte der Cardinal mit wenig Geräusch seinen Rückzug aus; er entfernte sich durch die Hinterthür... Bürger, Handwerker und Volk zeigten durch verdoppeltes Geschrei die Wonne, die sie erfüllte... Und man sah manchen Ellenritter, der das Gesicht nach oben drehte, und glaubte, daß nach dieser Flucht, ohne etwas zu thun oder sich von der Stelle zu rühren, die Tauben ihm gebraten in den Schnabel fliegen würden. — Loret, Muse historique. Th. 2, S. 23.

**) Es ist der Mühe werth, hier die Titel derjenigen Mazarinaden zusammen zu stellen, die sich speciell auf die Nichten und Verwandten des Cardinals beziehen; von jenen ist übrigens noch in vielen anderen Schriftstücken die Rede:

Ballet ridicule des nièces de Mazarin, ou leur théâtre renversé en France, par P. D. C., sieur de Carigny. Paris, 1649. — Lettre surprise écrite à Jules Mazarin par ses nièces, etc. Paris, 1649. — Lettre du cardinal Mazarin, envoyée à ses nièces, sur son arrivée à Saint-Germain. — Soupirs et regrets des nièces de Mazarin sur la perte et mauvaise vie de leur oncle. Paris, 1649. — Satyre du grand adieu des nièces de Mazarin à la France, avec une plaisante description de leurs entreprises, en vers burlesques. Paris, 1649. — Entretien du cardinal Mazarin avec ses niéces, 1651. — Outrecuidante présomption du cardinal Mazarin dans le mariage de sa nièce. Paris, 1651. — Réponse à l'outrecuidante présomption du cardinal Mazarin, 1651. — Anti-nocier, ou le blâme des noces de M. le duc de Mercœur avec la nièce de Mazarin, 1651. — Récit du grand combat donné, entre deux dames de la ville de Cologne et les deux nièces du cardinal Mazarin, sur les affaires du temps présent, 1651. — Ballet dansé devant le roi et la reine régente par le trio mazarinique, pour

Die Gitzfest, mit welcher der Cardinal für sein Aeußeres und seinen Anzug Sorge trug, seine feinen Hände, sein mit einem warmen Eisen gekräuselter Schnurrbart, seine Pomaden, Limonaten, Magouts, selbst sein Bart, alle diese durch ihn in Frankreich eingebürgerten tadsuiten Errungnisse der italienischen Eleganz und Sinnlichkeit, ferner sein Palast mit den Bildsäulen und Gemäldegallerien, seine geräumigen Ställe, das alles gab den Badouillanten reichlichen Stoff:

Adieu donc, pauvre Mazarin!
Adieu, mon pauvre Tabarin;
Adieu, toute aux Mazarinettes;
Adieu, père aux marionnettes;
Adieu, le plus beau des galans;
Adieu, inventeur de pommades;
Adieu, l'homme aux bonnes senteurs!...*)

Diesen doch die zur Strafe gebrüngen Gassliedern in ihrer Eigenschaft als Inventorien der Mucktheit seiner Statuen als ein öffentliches Aergerniß auf:

„Car er nicht", sagt einer von ihnen, „nichtsdestoweniger dire adieu à la France, en vers burlesques. — Première entrée: Mazarin, vendeur de beaume. Deuxième entrée: Ses deux nièces, deux danseuses de corde. Quatrième entrée: Mazarin, vendeur d'oublies. Cinquième entrée: Sa grand nièce mai..., sa cadette f..... etc. — Apparition du cardinal de Sainte-Cécile à Jules Mazarin, son frère, 1649. — Lettre du sieur Mazarini au cardinal Mazarin, son fils, de Rome, du 26 octobre 1648, tournée d'italien en français, par le sieur de Lyonne, avec la réponse du cardinal Mazarin à son père, 1648. — Récit de ce qui s'est passé à l'emprisonnement du père de Jules Mazarin, 1649. — Apparition d'Hortensia Buffalini à son fils Jules Mazarin, 1649.

*) Ich' wohl denn, armer Mazarin! ich wohl, mein armer Tabarin; lebtauber Possenmeister jener Zeit; ich' wohl, Thüm der Mazarinetten; ich' wohl, Vater der Marionetten; ich' wohl, schöner der Weiberfreunde; ich' wohl, Himendurchreiser; ich' wohl, Pommadenerfinder; ich' wohl, Mann mit den schönen Gerüchen!...

wie ein italienischer Mönch drei volle Jahre daran gewandt, sich eine Pommade zusammen zu setzen, um seinen Händen eine weiße Farbe zu geben?"*)

„Was für verschwenderische Ausgaben", sagt ein anderer, „hat er nicht gemacht, um für seinen Bruder die Cardinalswürde zu erlangen, um sich Palläste in Paris und Rom bauen zu lassen, um sich und seinem Vater die Würde des venetianischen Adels zu verschaffen, um gute Tafel zu halten"**).

„Wer sollte je glauben, daß ein kleiner Ausländer, der Hefe des Volks entsprossen, geborner Unterthan des Königs von Spanien, in sechs Jahren dem König von Frankreich bis auf die Schultern gestiegen sei, allen Prinzen Gesetze vorgeschrieben, die einen eingekerkert, die anderen verjagt, und in Paris einen Pallast gebaut habe, der jenem des Königs Schande macht, und wo der Luxus auf das Höchste gestiegen, selbst bei den Krippen der Pferde"***).

Es ward von der Satyre gleichsam ein Verzeichniß von all dem aufgenommen, was sich in seinem Hause fand. Der Cardinal besaß verschiedene Arten von Thieren, und hielt namentlich gern Affen; auch sie entgingen den Witzeleien nicht; man besang die armen Affen und diese mußten in der Mazarinade ihre Rolle spielen:

Ainsi donc, par vos limonades,
Par vos excellentes pommades,
Par la bonne odeur de vos gands,
. . . . . .
Par les singes que tant aimez,

*) Lettres d'un religieux, contenant la vérité de la vie et des mœurs du cardinal Mazarin. Paris, 1649.

**) La Vérité descouverte des pernicieuses inventions que le cardinal Mazarin avoit contre l'Estat. Paris, 1649.

***) Lettres d'un religieux, etc.

Figura 1. Mapa de ubicación.

En este mapa se muestra la ubicación del Distrito Minero Aurífero Zaruma-Portovelo, en el cual se encuentra la Concesión Minera Nambija, ubicada en la provincia de Zamora Chinchipe, cantón Zamora, parroquia Cumbaratza, sector Nambija, en la cordillera del Cóndor, a una altura de 1.200 m.s.n.m. Fuente: Instituto Geográfico Militar, 2011.

Figura 2. Mapa de ubicación de la Concesión Minera Nambija, en la cordillera del Cóndor, a una altura de 1.200 m.s.n.m. Fuente: Instituto Geográfico Militar, 2011.

Las características geológicas de la Concesión Minera Nambija, según Aguirre (2011), son las siguientes: Se encuentra en la cordillera del Cóndor, a una altura de 1.200 m.s.n.m. Las rocas que predominan en la zona son rocas ígneas intrusivas, como granodiorita, monzonita cuarcífera, pórfido dacítico, pórfido andesítico, diorita y gabro. Las rocas ígneas extrusivas son andesitas y dacitas. Las rocas sedimentarias son areniscas, lutitas y conglomerados. Las rocas metamórficas son esquistos, gneises y filitas. Las rocas ígneas intrusivas son las más importantes, ya que son las que contienen la mineralización aurífera. Las rocas ígneas extrusivas son las más recientes, ya que son las que cubren a las demás rocas. Las rocas sedimentarias son las más antiguas, ya que son las que forman la base de la cordillera. Las rocas metamórficas son las que han sufrido más cambios, ya que son las que han estado sometidas a mayores presiones y temperaturas.

Vos nièces, trois singes ragots
Qu'on vit naître de la besace,
Plus méchantes que les vieux Goths,
Prétendoient icy quelque place,
Et vous esleviez ces magots
Pour nous en laisser de la race.
Elles avoient fait leurs adieux
A leurs parents de gueuserie,
Pour s'accoupler, à qui mieux mieux,
Aux Candales, aux Richelieux,
Aux grands maîtres d'artillerie,
Ravis de voir en d'autres lieux
Les singes et la singerie *).

Dieſe armen Nichten thaten ſehr wohl daran möglichſt ſchnell abzureiſen, denn man wäre ſehr übel mit ihnen umgeſprungen. Der leichtgläubige Pöbel ließ ſich bereden, der Cardinal habe ſich in Paris verſteckt, und glaubte an das Gerücht, er ſei als Nonne verkleidet in Val-de-Grace, wo ihm die Königin heimliche Beſuche abſtatte.

On disoit que le Mazarin
Tous les jours chantoit au lutrin
En habit de religieuse.**)

Ebenſo glaubte man, ſeine Nichten hätten in Paris eine Zuflucht gefunden; Volksaufläufe bildeten ſich vor den Häuſern, wo man ſie verborgen glaubte, und man durchſuchte unter anderen die Wohnung einer Frau Namens Dampus:

---

*) Deine Nichten, drei kugelrunde Affen, die man von Bettelleuten geboren worden ſah, garſtiger als die alten Gothen, machten hier auf eine Stellung Anſpruch, und du erzogſt dieſe Paviane, damit wir von dieſer Gattung auch etwas beſäßen. Sie hatten von ihren Bettelverwandten Abſchied genommen, um ſich um die Wette zu paaren mit den Candales, den Richelieu, mit den Großmeiſtern der Artillerie, die entzückt waren auch anderswo die Affen, und die Afferei zu ſehen. — Le ministre d'Etat flambé. Paris 1651.

**) Man ſagte, daß Mazarin alle Tage im Nonnenkleide am Betpulte ſinge.

La canaille rien ne trouva,
Mais jura de mettre en cent pièces
Tous ceux qui logeraient les nièces *).

Der Cardinal dachte trotz seiner schwierigen Lage im Exil nicht daran, sich von diesen dem Staat so gefährlichen Kindern zu trennen und sie ihren Müttern nach Rom zurück zu schicken. Man darf daraus schließen, daß er auf eine baldige Rückkehr hoffte. Er verließ mit seinen Nichten und seinem Neffen Péronne, um sich in eine Stadt jenseits der Gränze zu begeben. In Clermont im Argonnerwald ward er trotz aller Parlamentsbeschlüsse vom Marschall de la Ferté aufgenommen, und in Sedan bot ihm der wackere Fabert seine Dienste und eine Zuflucht in diesem von ihm befehligten Platze an, obgleich ein der Regentin abgenöthigter Befehl ihrem Freunde befahl das Reich zu verlassen. Mazarin vertraute seine Nichten Faberts Obhut an bis er seinen künftigen Aufenthaltsort gewählt. Er entschied sich für Brühl nahe bei Köln.

Der merkwürdigste Zwischenfall dieser Verbannung war wohl die Heirath der damals fünfzehnjährigen Laura Mancini. Ihr Oheim hatte beinahe den Vorschlägen des Cardinals Barberini Gehör geschenkt, der sie mit einem Colonna seinem Neffen, vermählen wollte, zog es aber doch vor ihm statt derselben eine ihrer jüngeren Schwestern anzubieten, die noch zu Rom im Kloster war; denn, sagte er, auf diese Art würden meine Pläne, die darin bestehen, alle andern in Frankreich zu versorgen, nicht gestört werden **). Diese als Nothbehelf vorgeschlagene Mancini war ohne Zweifel Maria, die später einen anderen Colonna heirathete; dieselbe war höchstens zehn Jahr alt, was ihren Oheim nicht hinderte,

*) Das Gesindel fand nichts, aber es schwur alle die in hundert Stücke zu zerreißen, welche die Nichten beherbergen würden. — Loret, Muse historique. Januar 1651.

**) Brief Mazarins an den Cardinal Barberini. (Kaiserliche Bibliothek in Paris, Handschriften, citirt von Laborde.)

den Heirathscontract in aller Regel aufsetzen zu lassen (a far scrittura di matrimonio).

Laura war mit dem Herzog von Mercoeur, dem Bruder des Königs der Hallen verlobt worden; wohl war aber zu befürchten, Mazarin's Flucht würde diese Verbindung vereiteln. Es geschah nicht. Mag nun Lauras Schönheit und fromme Reinheit den Herzog von Mercoeur gefesselt, oder sonst ein Grund ihn bewogen haben, kurz, er begab sich muthig nach Brühl, und die Heirath ward vollzogen. Das war ein schönes Aergerniß, als die Nachricht davon bekannt ward! Condé, den schon der Plan allein in Wuth gesetzt hatte, führte, wie wir sehen werden, über die Heirath Klage beim Parlament.

So war es also dem Verbannten gelungen, eine recht artige Verbindung zu schließen, die ihm ein Trost bei seinem Falle sein konnte. Er hatte seine Nichte mit einem Abkömmling Heinrichs IV. vermählt, und die Spottlieder und Witzeleien, welche dies Ereigniß hervorrief, durften ihn ruhig lassen. Aber er hatte gehofft, noch glücklicher zu sein und alle beiden Brüder in seinem Netze zu fangen. Das wäre „ein großer Fang" gewesen, wie er sich in einer Bemerkung seiner Notizbücher ausdrückt. „Wenn es gelänge durch eine Verbindung den Herzog von Beaufort ganz zu gewinnen, so könnte ich den zwei Brüdern die beiden Nichten geben, und dem jüngeren das Gouvernement von Paris verschaffen, ja selbst um jenes von Ile de France Unterhandlungen anknüpfen, und damit wäre ein großer Fang gemacht; denn, so wie der Herzog die Zuneigung des Volks in der benannten Stadt besitzt, könnte er einst dem Könige guten Dienst leisten"*).

Die Volksbeliebtheit des Königs der Hallen hatte etwas Verlockendes für den Cardinal, und dieser hätte dieselbe wohl zu benützen verstanden. Man sieht hieraus zugleich, daß die Nichten in seinen politischen Plänen keine geringe Rolle spielten;

*) Carnet XII., S. 129.

wie seine Landsmännin Medicis hatte auch er seine „fliegende Schwadron". Mazarin warf sein Heirathsnetz behutsam bald nach dieser, bald nach jener Seite hinaus, und verzweifelte durchaus nicht daran, seine gefürchtetsten Gegner darin zu fangen. Zuerst hatte sich der Herzog von Candale, der begüterte Erbe des Hauses Epernon, darin verwickelt; aber unglücklicher Weise starb derselbe.

Des Cardinals Nichten waren auch in den Berechnungen seiner Gegner nicht vergessen. Nach der Verhaftung der Prinzen schlugen ihre zur Berathung versammelten Freunde vor „nach Val de Grace zu gehen, um des Cardinals Nichten zu entführen und sie nach einem der Plätze des Prinzen Condé zu bringen..."*) Aber Mazarin, der immer an alles dachte, hatte seine Nichten schon früher in Sicherheit gebracht. Wie oben erzählt worden, ist Condé im Besitze einer Vertrages gewesen, worin ihm zugesichert wird, daß die Nichten ohne seine Beistimmung sich nicht verheirathen dürften. In dieser Zeit der Ränke und des selbstischen Ehrgeizes speculirte jeder nach seiner Weise auf diese Mädchen, der Coadjutor so gut wie die anderen. Da dieser aber in seiner Familie keine Partie für dieselben fand, so warf er sein Augenmerk auf den Neffen Paul Mancini, „der ein Mann von Herz und Verdienst war, und dem er seine Nichte, Fräulein von Retz, gern zur Frau gegeben hätte".

Der Cardinal leitete indessen von seinem Zufluchtsorte Brühl aus die Geschäfte. Er unterhielt mit Hülfe geschickter Sendlinge einen lebhaften geheimen Briefwechsel mit der Königin**), was den Frondeurs keineswegs entging:

Un bruit se répand par la ville
Que l'esprit du gueux de Sicile

*) Memoiren von Bussy-Rabutin, Th. 1, S. 191.

**) Der Hauptagent war Bartet, ein Vertrauensmann des Cardinals, dessen noch nicht veröffentlichten Briefwechsel wir später citiren werden.

Revient à la cour tous les jours.
Pour chasser cet esprit immonde,
Amis, il faut avoir recours
A l'eau bénite de la Fronde. *)

Die Regentin setzte sich über Alles hinweg; sie trotzte dem Haß, dem Schimpf, dem Spott der Kleinen und Großen, selbst dem Bürgerkrieg; sie wollte lieber ihre Krone als den Mann verlieren, der sie diesen Gefahren aussetzte. Wäre diese sorglose, in ihren Zuneigungen ziemlich wankelmüthige Frau einer so langen Anstrengung fähig gewesen, wenn sie in Mazarin nur einen Freund und eifrigen Diener erblickt hätte? Ein Theil ihres Briefwechsels ist noch vorhanden, und inmitten der vielen Geschäfte, die ihn in Anspruch nahmen, spricht Mazarin zu ihr, wie ein ächter Romanheld, der an nichts denkt, als wie er seiner Herzenskönigin große Beweise seiner Leidenschaft geben kann, der, um bis zu ihr zu gelangen, „absonderliche, außerordentliche Dinge" träumt, der tausend Leben auf's Spiel setzen würde, um sie wieder zu sehen. „Er steht nicht gut dafür bis an's Ende vernünftig zu bleiben, denn", sagt er, „das kann so nicht fortdauern". An einer andern Stelle beschwört er sie bei ihrem Mitleid die Hälfte der Liebesbetheuerung, die sie ihm schrieb, fortzulassen. Uebrigens sind wir gezwungen anzuerkennen, daß diese Briefe nicht auf ein eheliches Verhältniß hinweisen; wir finden darin nicht die Sprache eines Mannes zu seiner Frau, und wäre dieselbe auch eine Königin. Die Annahme einer heimlichen Ehe kann somit vor diesen authentischen Beweisen nicht wohl bestehen. Wenn Mazarin das Schreiben, welches wir hier folgen lassen, an seine Dulcinea von fünfzig Jahren schickte, so wußte er sehr wohl, mit wem er es zu thun hatte.

---

*) Ei das Gerücht verbreitet sich in der Stadt, daß der Geist des sicilianischen Lumpen alle Tage am Hofe erscheint. Um diesen unsaubern Geist zu bannen, müssen wir uns, ihr Freunde, des Weihwassers der Fronde bedienen.

„Aus Brühl, am 11. Mai 1651.

„Mein Gott! Was wäre ich glücklich und Sie zufrieden, könnten Sie mein Herz sehen! Sie würden in diesem Falle ohne Mühe zugestehen, daß es niemals eine Freundschaft gegeben, welche einigermaßen der gleich kommt, die ich für Sie fühle. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir niemals eingebildet, selbige gehe so weit, mir alle Zufriedenheit zu rauben, wenn ich meine Zeit zu andern Dingen verwende, als an Sie zu denken.

„Auch möcht ich Ihnen den Haß ausdrücken können, so ich gegen die Böswilligen habe, die ohne Rast daran arbeiten zu machen, daß Sie mich vergessen, und zu hindern, daß wir uns wiedersehen; mit Einem Wort, er ist eben so groß als die Zuneigung, so ich für Sie hege. Sie täuschen sich sehr, wenn Sie hoffen in uns die Wirkungen der Trennung zu sehen; und wenn jener Spanier sagte, die Gebirge von Guadarrama hätten groß Unrecht, sich zwischen zwei gute Freunde zu lagern...

„Ich glaub Ihre Freundschaft erprobt und so beschaffen, wie Sie mir sagen! aber ich habe einen besseren Glauben von der meinigen, denn sie wirft mir zur jeglichen Stunde vor, daß ich Ihnen nicht genug gute Beweise von derselben gebe; sie läßt mich deswegen auch an absonderliche Dinge und an kühne Mittel denken, die nichts Gewöhnliches haben, um Sie wieder zu sehen; und wenn ich sie nicht ins Werk setze, so geschieht das, weil die einen unmöglich sind, und die andern aus Furcht, Ihnen damit Nachtheil zu bringen. Denn sonst hätte ich schon tausend Leben auf's Spiel gesetzt, um eins jener Mittel zu versuchen; und wenn sich nicht bald eine Auskunft für mein Unglück findet, so verspreche ich nicht, bis an's Ende vernünftig zu bleiben, denn so große Klugheit verträgt sich nicht mit einer Leidenschaft, wie die meine.

„Vielleicht hab ich Unrecht und bitte Sie um Verzeihung dafür; aber ich glaube, wäre ich an Ihrer Stelle, so hätte ich

ſchon längſt eine große Reiſe gemacht, um dem Freund Gelegenheit zu geben, mich wieder zu ſehen. Laſſen Sie mich, ich bitte Sie, wiſſen, ob ich Sie wieder ſehen werde und wann; denn das kann nicht ſo fortdauern. Ich für mein Theil verſichere Sie, daß das geſchehen wird, und müßt ich darüber zu Grunde gehen. Den größten Feind, ſo ich in der Welt habe, ich würde ihn lieben wie mein Leben und recht von Herzen lieben, wenn er machen könnte, daß ich Seraphin (die Königin) wiederſehe" *).

Wir ſind auch im Beſitz einiger Antwortſchreiben Anna's auf dieſe zärtlichen Epiſteln **). Man mag aus folgendem Billet, das die Königin in einem Alter von ſechszig Jahren und nach mancher Wolke, die auf ihr Verhältniß Schatten warf, an ihn ſchrieb, den Ton, der im Allgemeinen in ihrem Briefwechſel herrſcht, beurtheilen.

---

*) Lettres de Mazarin à la reine, publiées par J. Ravenel. Gewiſſe Stellen dieſes Briefes ſind in Chiffern, andere in ſpaniſcher Sprache geſchrieben. — Derſelbe iſt im Anhang (U) franzöſiſch abgedruckt.

**) V. Couſin führt in ſeinem Leben der Frau von Hautefort einige Stellen aus nicht herausgegebenen Briefen an. „Sie ſind ſehr ſtark, ſagt er, und ſcheinen den Ausſchlag zu geben". So ſchreibt die Königin an Mazarin: „Ich weiß nicht mehr, wenn ich Ihre Rückkehr erwarten ſoll, denn alle Tage zeigen ſich neue Hinderniſſe. Alles, was ich Ihnen ſagen kann, iſt, daß ich viel Kummer habe, und daß ich dieſe Verzögerung mit viel Ungeduld ertrage; und wenn 16 (Mazarin) alles wüßte, was ich durch dieſe Verzögerung leide, ſo bin ich verſichert, er wäre gerührt davon. Ich bin es in dieſem Augenblick ſo ſehr, daß ich nicht die Kraft habe, lange zu ſchreiben, noch recht weiß, was ich ſage. Ich habe alle Tage Briefe von Ihnen erhalten, und ich weiß nicht, was ſonſt geſchähe. Fahren Sie fort mir ſo häufig zu ſchreiben, da Sie mir Erleichterung in dem Zuſtande verſchaffen, in dem ich mich befinde". Hier finden ſich zwei Chiffern und dann die Worte: „bis zum letzten Seufzer; adieu, ich kann nicht mehr". Brief vom 26. Januar 1652. Kaiſerliche Bibliothek in Paris. Boîtes du Saint-Esprit, nicht herausgegebene eigenhändige Briefe Anna's von Oeſtreich an Mazarin.

„30. Juli 1660".

„Ihr Brief hat mir eine große Freude verursacht; ich weiß nicht, ob ich so glücklich bin, daß Sie mir es glauben werden. Wenn ich gedacht hätte, einer meiner Briefe würde Ihnen eben so gefallen, so hätte ich von ganzem Herzen geschrieben, und es ist wahr, das Entzücken zu sehen, mit welchem man sie empfing und ich sie lesen sah, erinnerte mich sehr an eine andere Zeit, deren ich fast in jedem Augenblick gedenke, was Sie auch glauben mögen. Wenn ich Sie mein Herz eben so sehen lassen könnte, als das, was ich auf dieses Papier schreibe, so bin ich versichert, Sie wären zufrieden, oder Sie wären der undankbarste Mann der Welt; und ich denke nicht, daß dem so sei" *).

Nach einjährigem Aufenthalt in Brühl entschloß sich der Cardinal zu einem Versuch, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Im Exil hatte er mehr denn ein Ungemach zu erdulden; sein Vermögen bestand in jener Zeit in Pfründen, die eben so wie die beweglichen Schätze seines Pallastes mit Beschlag belegt waren. Es scheint ausgemacht, daß er nur wenig mit sich nehmen konnte, und daß seine Familie in der ersten Zeit wirklich Mangel gelitten hat. Um ihm Geld zu schicken verkaufte die Königin die Stelle eines Oberintendanten an den Marquis de la Vieuville. Später gelang es dem Cardinal sich hinlängliche Hülfsmittel zu verschaffen, um sechstausend Mann auf die Beine zu stellen, an deren Spitze er sich über die Gränze machte.

Bei der ersten Kunde von diesem Ereigniß erklärte ihn das Parlament für vogelfrei. Der Beschluß sagt: „seine Möbel und seine Bibliothek sollen verkauft werden, um die Summe von hundert und fünfzig tausend Franken aufzubringen, die dem

*) Kaiserl. Bibl.; handschriftlicher Brief, von Walckenaer citirt a. a. O. Th. 3, S. 475.

geboten wird, der ihn todt oder lebendig einliefert" *). Diese mit so großen Opfern gesammelte Bibliothek ward öffentlich versteigert, und die Bücher überall hin zerstreut **). Ganz Paris lief dazu wie zu einem Schauspiel, sagt uns Guy Patin. Gaston, der Oheim des Königs, bestand boshafter Weise darauf, daß die Bücher einzeln verkauft und auf diese Weise zerstreut würden; diese Handlung war seiner würdig; selbst Bücherliebhaber war er ohne Zweifel eifersüchtig auf die Schätze, die Mazarin besaß. Diesem that das sehr weh, und der Verlust seiner Bibliothek entriß ihm folgende beredte Klage:

„Pont-sur-Yonne, 11. Januar 1652 ... Ich sehe, wie man den Verkauf meiner Bibliothek überstürzt hat, und man meldet mir, daß S. K. H. darauf bestand, daß es im Einzelnen geschehe, eher um mir dadurch wehe zu thun, als um mehr

*) Auf folgende merkwürdige Weise legten die Witzbolde der Fronde diesen abscheulichen Erlaß aus:

„Dem, der ihm auspaßt, wenn er am Fenster erscheint, und ihm eine gute Kugel durch das Bischen Kopf jagt, was er hat: dreißigtausend Franken."

„Dem, der ihn in der Kirche niederschießt, — eine That, die in Anbetracht eines Ausspruches der Sorbonne keine Gewissensbisse zu verursachen hat — achtzehntausend Franken."

„Den Kutschern und Postillionen, die ihn an einen Abgrund fahren und geschickt umwerfen, fünfundvierzigtausend Franken."

„Allen Aerzten, die ihn behandeln, und ihm Mittel verordnen, die dem Beschluß des Parlaments und dem Wohl des Staats entsprechen, dreißigtausend Franken."

„Dem Apotheker, der ihm ein Klystier giebt und ihm damit den Lauf vergiftet, sechszigtausend Franken."

„Allen denen, die beim Spiel thun, als ob sie mit ihm in Streit geriethen, und, nachdem sie die Lichter ausgeblasen, durch tüchtige Hiebe mit dem Leuchter das Publikum von ihm erlösen, wenn sie Finanzmänner sind, das Finanzministerium, wenn es Geistliche sind, Bisthümer u. s. w.

(Tarif du prix dont on est convenu, etc. — 20 juillet 1652.)

**) Siehe das Nähere im Anhang (E).

Geld zu gewinnen. Es wird schön sein, einst in der Geschichte zu lesen, wie der Cardinal Mazarin während dreißig Jahren so viel Mühe darauf verwandt um mit den schönsten und seltensten Büchern der Welt eine Bibliothek zu bereichern, die er dem Publikum schenken wollte, und daß das Parlament von Paris durch einen Erlaß befohlen, sie solle versteigert und das daraus gelöste Geld dazu verwandt werden, den genannten Cardinal zu ermorden."

An der Spitze seiner Truppen, welche die grüne Schärpe des mazarinischen Hauses trugen, rückte der Cardinal in Sedan ein, wo ihn sein Freund Fabert mit offnen Armen empfing. Wahrscheinlich vertraute er diesem biederen, ihm ergebenen Soldaten noch einmal seine Nichten bis zu dem Augenblicke an, wo die Ungewißheit seines Schicksals aufgehört habe. Er drang kühn mitten durch die feindlichen Parteien bis nach Poitiers vor, wo er sich der Königin und dem Könige anschloß.

Sein Neffe folgte ihm; es war dies ein viel versprechender junger Mann und allgemein beliebt. Selbst Retz läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren, indem er sagt, es sei ein Mann von Herz und Verdienst gewesen. Bei den Jesuiten hatte er glänzende Studien gemacht, und trat in das Heer voll Begierde sich tüchtig zu zeigen. Er schlug sich tapfer in den Kämpfen bei Bléneau und Etampes, wo das Heer des Königs unter Turenne den Prinzen von Condé zurückdrängte. Der Cardinal liebte ihn von all den Seinigen am meisten; er sah ihn im Geiste schon an der Spitze der Heere, und hoffte, er werde auf sein Haus den Glanz großer Kriegsthaten werfen. Aber dieser Traum war von kurzer Dauer. Mancini ward in der Schlacht im Faubourg St. Antoine tödtlich verwundet. Dieser Tod stürzte den Oheim in tiefe Trauer*), welche von der Fronde

*) Man hat einen Brief aufgefunden, den er beim Tode des ungen Paul an Herrn von Noirmoutiers schrieb: „Da Sie so gütige

nur wenig geachtet ward. Sie nahm auch aus diesem Ereigniß Anlaß zu einer Sündfluth gemeiner Schimpfreden oder schmutziger Scherze gegen Mazarin*).

Mazarin als Fremder war leichter als sonst jemand zu verläumden. Der von seinen Feinden geleiteten Presse gelang es endlich alle Vorurtheile des Volks gegen ihn aufzureizen, und um so eher, da er in mehr als einer Beziehung Stoff zu Angriffen gab, der große Haufe glaubte es den Pasquillanten aufs Wort, daß der Cardinal alle Laster in sich vereinige. Man wußte dem Pöbel sogar einzureden, daß dieser Mann,

---

Theilnahme bei meines Neffen Verwundung gezeigt, so zweifle ich nicht, daß sein Tod Ihnen nahe gehen werde. Es würde mir sehr schwer werden Ihnen meinen Schmerz zu schildern; aber außer daß man sich Gottes Willen unterwerfen soll, so bleibt mir der Trost, daß er im Dienste des Königs und mit der Ehre gestorben, dessen hohe Gunst gehabt zu haben.

Pontoise, 28. Juli 1652."

(Kaiserl. Bibliothek in Paris. Fonds Béthune. vol. 9355, fol. 62.)

*) Um sich einen Begriff von den Schmähungen zu machen, die sich in den Mazarinaden über den Tod seines Neffen finden, genügt es deren Titel anzuführen:

Le Tombeau et l'épitaphe de Mancini, fils et neveu de Mazarin. Paris, 1652. — Regrets du cardinal Mazarin sur la mort de son neveu Manchiny, ses dernières paroles et son épitaphe. — Lettres des députés du Parlement à nos seigneurs de la cour, avec les circonstances de la mort de Manzini. — Ombre de Mancini, sa condamnation, etc., par le sieur de Sandricourt. — Ombre de Manchiny, apparue à Mazarin, et la conférence faite ensemble, au sujet de sa mort. — Entretiens de Saint-Maigrin et de Mancini aux Champs-Élysiens. — Jactance et remontrances et prières de Mancini au cardinal Mazarin, avec cette épigraphe:

Tu me regrettes mort, et je te plains vivant.

— Apparition au cardinal Mazarin de l'ombre de son neveu Manchini, retournée des enfers pour l'exhorter à bien faire, et sa rencontre avec Saint-Maigrin en l'autre monde.

dessen Vermögen an's Wunderbare gränzte, dem Teufel seine Seele verkauft habe, und theilte gewissenhaft den Wortlaut des Anno 1632 aus Rom datirten Vertrages mit.

„Er hat dem bösen Feind seine Seele gegeben unter der Bedingung der reichste und größte in Europa zu sein, von schönen Frauen geliebt zu werden, und in seinem Bett zu sterben.“*) Man liest in einer andern Schrift: „Wohl weiß man, daß du von einer Kalabreser Schwarzkünstlerin die Kenntniß der Magie erlangt, deren du dich stets bedienet um die Geister der Männer und Frauen zu bestechen und einzunehmen.“

Durch einen solchen Krieg von Schmähschriften und Verleumdungen sah sich dieser Ausländer, der im Dienste Frankreichs nie gewankt, in seinem Ansehen von Leuten beeinträchtigt, die in den Reihen des Feindes kämpften und Ränke schmiedeten.

Mazarins Abwesenheit aus dem Lande hatte übrigens genauer betrachtet keine üblen Folgen gehabt, und er entschloß sich von Neuem aus dem Reiche zu gehen um den Vermittlungsversuchen freies Feld zu lassen. Er begab sich wieder zum wackeren Fabert nach Sedan, und verweilte dort einige Monate. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich begegnete er Condé, der zum Feinde überging. Die Gelegenheit schien ihm günstig Turenne in seinem Feldzuge zu unterstützen. Trotz des rauhen Winters führte der Cardinal während zweier Monate einen kleinen aber lebhaften Krieg, belagerte verschiedene Städte, und es schien, er habe seinem alten Handwerk wieder Geschmack abgewonnen. Bei seinem Einzug in Paris wurden ihm seine beiden Nichten von der Prinzessin von Carignan zugeführt. Die Verlegenheiten, welche ihm die jungen Mädchen in der Verbannung verursacht, konnten ihn von dem Verlangen nicht abbringen sein Haus noch mehr zu vergrößern. Wir besitzen darüber eine interessante Bemerkung Colberts. Dieser geschickte

*) Le Pacte de Mazarin avec le démon. Paris, 1651.

Verwalter gab sich alle Mühe die großen Ausgaben des Cardinals möglichst zu vermindern; Vögel, Affen und andere seltene Thiere, selbst Hunde und Pferde schienen ihm kostspielige Gäste zu sein, und er hätte sich gern dieses Uebermaßes von Hausgenossen entledigt: „Wir haben hier, schreibt er in einem seiner Berichte, zwei große Windhunde im Stall seiner Herrlichkeit, die jeder täglich für dreißig Sous Brot verzehren." Und Colbert wäre der Meinung sie abzuschaffen; aber der Cardinal antwortet am Rande, „die Windhunde sollen beibehalten werden." Colbert läßt sich jedoch nicht abschrecken, und kommt bei jeder Gelegenheit darauf zurück: „Ich ersuche Eure Herrlichkeit, schreibt er, daran zu denken, den Bestand Ihres Stalles zu vermindern und „Ihre Familie" nicht zu vermehren."*) Wahrscheinlich ist hier das Wort Familie auf die Dienstboten zu beziehen, denn Colbert hätte sich wohl nicht erlaubt von den Nichten auf eben die Art wie von den Windhunden zu sprechen.

Laura Mancini war Herzogin von Mercoeur geworden, und der Cardinal hoffte die Zahl solcher Verbindungen zu vermehren. Er ließ zwei andere Töchter und einen jüngeren Sohn der Mancini und die zweite Tochter der Martinozzi aus Rom kommen (7. März 1653). Auch die zwei Schwestern seiner Herrlichkeit machten diese Reise, und es war das für Hof und Stadt ein Ereigniß. Diese drei Nichten sollten eines Tages viel Aufsehen erregen: die älteste war Laura Martinozzi, die den Erbprinzen von Modena heirathete; die zweite, Marie Mancini, welche eine Episode ihres Lebens ganz besonders berühmt machte, ward später dem Connetabel Colonna zur Frau gegeben; die dritte war Hortensia, die nachmalige Herzogin von Mazarin; die jüngste endlich, Marie Anna kam erst später aus Rom, und heirathete den Herzog von Bouillon. Außer diesen fünf Töchtern hatte die Mancini noch zwei jüngere Söhne; den älteren Philipp, späteren Herzog von Nevers,

*) Laborde, Pallast Mazarin. S. 25.

brachte sie mit sich; der letzte kam viel später mit seiner jüngsten Schwester nach Frankreich*).

Frau Martinozzi hatte nur zwei Töchter; die ältere, welche sie ihrem Bruder schon vor vier Jahren gegeben hatte, war in heirathsfähigem Alter, und der Cardinal dachte daran sie zu vermählen. Er bereitete den Parisern eine merkwürdige Neuigkeit: das Parlament in seinen rothen Talaren hatte eben Condé zum Tode verurtheilt, als man die Heirath seines Bruders des Prinzen von Conti mit Anna Marie Martinozzi vernahm. Da konnten viele Leute mit Guy Patin ausrufen: „Wenn die Nachricht nicht wahr, so ist sie doch höchst drollig." Mazarin hatte mit einem Schlage eine Spaltung bei seinen Gegnern hervorgerufen, und einen Prinzen von Geblüt in seine Familie eingeführt. War das nicht, wie er sagte, ein „gelungener Streich"?

Um dieselbe Zeit starb zu Rom des Cardinals Vater Pietro Mazarini; er hatte nicht, wie seine beiden Töchter die Genugthuung gehabt nach Frankreich zu kommen, und seine Familie in so hohen Ehren zu sehen. Mazarin hielt große Stücke auf seinen Vater, und wir besitzen an diesen gerichtete Briefe, worin der Cardinal ihn um Rath frägt, und mit Ehrerbietung behandelt. Er entschuldigt sich zum Beispiel bei ihm, daß er über die Hand seiner Enkelin Laura verfügt, ohne sich vorher seiner Einwilligung als der des Hauptes der Familie versichert zu haben. Pietro Mazarini bewohnte den Pallast von Monte-

*) Guy Patin schreibt bei dieser Gelegenheit: „Man sagt es kommen noch zwei andere Nichten Mazarins und ein Neffe; nec miror, da man es duldet." (3. Mai 1656.) Der Zeitungsschreiber in Versen verkündet auch nach seiner Art das Ereigniß:

Sans aucun accident sinistre,
Les deux soeurs du premier ministre,
Et trois autres nièces aussy,
Sont à présent toutes icy.

(Ohne irgend einen unglücklichen Zufall sind die zwei Schwestern des ersten Ministers und auch drei andere Nichten jetzt allesammt hier.)

Cavallo; durch seine Vermählung mit Portia Orsini und bei der Masse, die sein Sohn auf dem Weltschauplatz spielte, wußte auch er sich einen großen Anhang in Rom zu erhalten.

Dessenungeachtet kann es sich Saint-Simon nicht verkagen folgende mehr beißende als wahre Anekdote zu erzählen: „Der Vater des Cardinals blieb während seines ganzen Lebens in Rom so unbeachtet, daß, als er im November 1654 im Alter von einundsiebzig Jahren starb, sein Tod ganz unbemerkt vorübergegangen wäre, hätten nicht die öffentlichen Blätter Rom die Botheit gehabt, folgende Worte aufzunehmen: Die Pariser Briefe melden uns, daß der Pietro Mazarini, Vater des Cardinals gleichen Namens am u. s. w. in unserer Stadt Rom gestorben ist." *).

Bald darauf warb Mazarin noch von einem andern Verluste betroffen: Frau Mancini starb in einem Alter von zweiundvierzig Jahren am 29. December 1656 während ihres Aufenthaltes in Paris. Man muß annehmen, daß sie nicht danach gestrebt in Frankreich großes Aufsehen zu erregen, denn es wird ihrer in den Memoiren jener Zeit kaum Erwähnung gethan, und nur ihr Tod gibt den leisen Anlaß von ihr zu reden. Die Zeitungsschreiber geben eine prachtvolle Schilderung ihres leichenbegängnisses **). Auch Frau von Motteville, der man hierin

*) Dies ist die Erneuerung einer Freudenvoller, denn man liest in einer Mazarinade: „Die haben in Rom durch die letzten Briefe aus Paris erfahren, das eine der Schwestern des einzigen Cardinals Mazarin in unserer Stadt verstorben ..." (Le courrier du temps, 17. Juli 1646.)

**) Nach einer Krankheit von ungefähr vierzehn Tagen starb gestern die Frau Mancini, Schwester seiner Herrlichkeit, in ihrer Wohnung im Louvre am Ende ihres freundentreichsten Jahres zur Trauer des ganzen Hofes, insbesondere Ihrer Majestäten, wegen ihrer schönen Eigenschaften, die sie zu einer der achtbarsten Frauen machten, und vorzüglich wegen ihrer großen Frömmigkeit und der hohen Tugend, die sie bis zu ihrem Hinscheiden bewiesen hat, aber sie zeigte in derselben

mehr glauben darf, als der Leichenrede des Bischofs von Montauban, gefällt sich darin ihr das beste Zeugniß von allen Schwestern Mazarins zu geben: „Es waren das zwei tugendhafte Frauen, sagt sie .... Frau von Mancini war wegen ihrer Sanftmuth und Tugend vom ganzen Hofe geachtet; sie führte ein sehr zurückgezogenes Leben, und bekümmerte sich um keine anderen Angelegenheiten als ihre Familie weise zu leiten .... Der Cardinal war bei ihrem Tode zugegen, und schien ergeben in Gott und durch den Verlust seiner geliebten Schwester schmerzvoll gerührt zu sein. Sie empfahl demselben ihre Kinder angelegentlich.“ Folgendes ist eine für die Zeit characteristische Anekdote: „Ihr Gemahl, der ein großer Astrolog war, hatte

---

soviel Sanftmuth und Güte, daß es eine gar liebenswürdige Tugend war. (Gazette, 30. Dec. 1656.)

„Am dreißigsten fand das Leichenbegängniß der Frau von Mancini Statt; die Kutsche war mit sechs schwarz behangenen Pferden bespannt, umgeben von den Pagen seiner Herrlichkeit, die Fackeln trugen, und gefolgt von den Edelleuten und Beamten seines Hauses, und sie ward von zwanzig anderen Kutschen begleitet, in denen sich Personen von Stand befanden, u. s. w.“

„Nachdem der König dem Herrn von Mancini die Ehre erzeigt ihn in seiner Wohnung im Louvre zu besuchen, um ihn wegen dieses Todesfalles zu trösten, hatte er die Güte den jungen Mancini, dessen Bruder, im Collegium der Jesuiten zu besuchen, was Monsieur (Bruder des Königs) am folgenden Tage that.“

Am sechszehnten Januar 1657 hatte der Trauergottesdienst im großen Kloster der Augustiner Statt: „Die Geistlichkeit, den Cardinal Antonius an der Spitze, begab sich dorthin, dreiundfünfzig Prälaten im feierlichen Ornat, sämmtliche Priester zweiten Ranges, der Prinz und die Prinzessin Conti, die Herren und Fräulein von Mancini; der Erzbischof von Bourges fing die Messe an, und als das Evangelium gelesen war, hielt der Bischof von Montauban die Trauerrede, in welcher er mit seiner gewohnten Beredtsamkeit ein so prächtiges Gemälde der erlauchten Geburt und der hohen Tugenden der Verstorbenen gab, daß er den Beifall aller Anwesenden sich erwarb.“ (Gazette, 20. Januar 1657.)

ihr prophezeit, sie werde gegen das Ende ihres zweiundvierzigsten Jahres sterben; er hatte den Tod seines Sohnes, der am Tage von St. Denis (muß heißen St. Antoine) fiel, und seinen eignen für die Zeit vorausgesagt, wo er eintraf; so daß Frau von Mancini, da sie sah, er habe den andern alles richtig prophezeit, die Voraussage, die sie betraf, sehr fürchtete, und während des ganzen Jahres oft sagte, sie werde nicht mehr lange leben. Sie ward krank, und starb schon am elften Tage" ... „Gleich nach ihrem Tode", fügte Frau von Motteville hinzu, „sagte ihr Bruder, der Cardinal, man müsse thun wie David, der während seines Sohnes Krankheit betete und weinte, und der nach dessen Tode die Harfe spielte, Gott und die Beschlüsse der Vorsehung lobend. Er schien darauf so ruhig zu sein, als wenn ihm gar nichts Betrübendes widerfahren wäre, und arbeitete den ganzen Tag an seinen Depeschen"*).

Diese Ruhe und Ergebenheit müssen uns noch mehr in Erstaunen setzen, wenn das Gerücht wahr ist, daß seine Schwester ihm bei ihrem Tode gewisse Prophezeiungen ihres Mannes enthüllt habe, die für das Leben seiner Herrlichkeit selbst sehr beunruhigend gewesen sein sollen. Die Astrologen waren, wie man sieht, eine sehr verdrüßliche Verwandtschaft.

Todesfälle und Heirathen folgten sich schnell in des Cardinals Familie. Seine Verbindungen gewannen immer mehr an Bedeutung, denn durch die Vermählung Laura Martinozzis mit dem Erbprinzen von Modena machte er sogar einen Souverain zu seinem Neffen. Wenige Monate später verheirathete er Olympia Mancini mit einem Prinzen aus dem savoyischen Hause. Aber in dem Maße, wie er an seiner Größe weiter baute, traf der Tod ohne Unterlaß seine Familie. Er sah seine Nichte Laura, Herzogin von Mercoeur im Alter von neunzehn Jahren sterben, und in demselben Jahre

*) Mem. der Frau von Motteville, Samml. Petitot, Th. 39.

verſchied ſein Schwager, der Aſtrolog Mancini in Rom. Derſelbe hatte ſeine Frau und alle ſeine Kinder nach Frankreich abreiſen ſehen, und war allein zu Hauſe geblieben, ſeiner Lieblingsbeſchäftigung nachhängend. Ohne Zweifel tröſtete er ſich in ſeiner Einſamkeit, indem er in den Geſtirnen die glücklichen Geſchicke ſeiner Familie entzifferte.

Die Mancini waren ebenſo wie die Mazarin von der Fronde hart mitgenommen worden; den Schwager des Cardinals gab man für einen ehemaligen Kutſcher, Gipshändler u. ſ. w. aus:

Ne vous sentez-vous pas toucher
Qu'un petit-fils de Henry Quatre
Prenne la fille d'un cocher,
Qui vendoit autrefois du plâtre *).

Aber Saint-Simon, der das Vermögen und die Verwandtſchaften der Mancini wenig rühmt, beweiſt wenigſtens das Alter ihres Adels: „Von dieſen Mancini, ſagt er, ſind ſeit 1380 nur unbedeutende Erwerbungen bekannt. Ein Lorenz Mancini ſoll bei den Venetianern mit Auszeichnung gedient haben, doch ſagt man nicht in welcher Eigenſchaft; Paul Mancini endlich diente 1597 im Kriege von Ferrara, heirathete 1600 Victoria Capoccia, Tochter des Vincentius, der ſich für einen römiſchen Patrizier ausgab. Dieſer iſt die Berühmtheit der Familie! Er kam nach Rom zurück, beſchäftigte ſich mit Studien, und die Academie der Humoriſten ward in ſeinem Hauſe gegründet" **). Dieſe Berühmtheit der Familie, wie Saint-Simon geringſchätzig ſagt, war der Vater Lorenzo's und der Großvater von Mazarins Nichten. Es war durchaus nicht die Abſicht des Genealogen

*) Fühlt ihr euch nicht betroffen, daß ein Enkel Heinrichs IV. die Tochter eines Kutſchers nimmt, der früher Gips verkaufte! —

L'outrecuidante présomption du cardinal Mazarin dans le mariage de sa niepce, en soixante stances. Paris, 1651.

**) Memoiren von Saint-Simon, S. 215 ff. der Ausgabe in 18.

den Adel der Mancini in ein günstiges Licht zu setzen, und seine Spitzfindigkeiten dienen nur dazu, zu zeigen, welchen Werth derselbe in Wirklichkeit hatte.

Seinen ältesten Neffen hatte der Cardinal verloren; es blieben ihm noch zwei; von dem älteren, dem Herzog von Nevers werden wir später sprechen, der jüngere starb im Alter von zwölf Jahren durch einen merkwürdigen Unfall. Wie ein Prinz im Jesuitencollegium erzogen, erregte er die Eifersucht seiner Mitschüler, und diese kamen, vielleicht noch durch einen Ueberrest von Frondegeist gestachelt, auf den Einfall ihn auf einer Decke zu prellen; er fiel herunter und tödtete sich. Dieser Knabe hatte zu großen Hoffnungen berechtigt, und Mazarin hielt so viel auf denselben, daß er davon sprach ihn bald in seinem eignen Zimmer schlafen zu lassen, und ihn zu den Staatsgeschäften heranzubilden *).

*) Mademoiselle (älteste Tochter vom Bruder des Königs) erzählt diese Thatsache etwas genauer: „Der Knabe war im Jesuitencollegium; am Weihnachtsfeste spielte er mit den andern Zöglingen; diese kamen auf den Gedanken sich der Reihe nach zu prellen und abwechselnd die Decke zu halten. Der Abbé von Harcourt, der einen Zipfel hielt, und der schwächste war, ließ denselben los, und der kleine Alphons Mancini fiel und zerschlug sich den Kopf, was den Herrn Cardinal höchst schmerzlich betraf. Es zeigten sich gleich alle Anzeichen des Todes. Er war nur zwölf Jahr alt und schon so vorgerückt, daß es ein Wunder war; er hatte gleichsam alle seine Studien vollendet. Er besaß einen sehr lebhaften Geist; der Cardinal hatte so große Hoffnung auf ihn gesetzt, daß ich ihn habe sagen hören, er wolle ihn aus dem Collegium thun, ihn zu sich nehmen und in die Geschäfte einweihen; daß er in seinem Zimmer schlafen solle, daß er von allem vor ihm sprechen, ihm alle Depeschen zeigen wolle, die er empfange und absende; daß er ihn so erziehen werde um ihn für den Dienst des Königs zu befähigen. Noch jetzt spricht er nur mit großem Bedauern von demselben". (Mem von Mademoiselle; Petitot, Th. 42, S. 271.)

Der Kardinal hatte auch bei diesem Todesfall von schlechten Witzen und Liedern zu leiden; folgendes Gedicht mag als Probe dienen:

Ihre Ehre, Ihr Gewissen und Ihr Eid verpflichten Sie, nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit zu sagen und nichts zu verschweigen.

Sie haben das Recht, das Gericht während der Vernehmung zu bitten, Ihre Aussage zu unterbrechen, wenn Sie Ihnen nicht vollständig oder nicht richtig protokolliert erscheint. Sie können auch verlangen, daß Ihnen Ihre Aussage vorgelesen wird, um sie zu berichtigen oder zu ergänzen.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, wenn Sie sich selbst oder einen Angehörigen durch Ihre Aussage der Gefahr aussetzen würden, strafgerichtlich verfolgt zu werden.

wir sehen, in welchem Tone der Cardinal der Königin über seine Familie schreibt; sie war bei dieser Erziehung kaum weniger betheiligt als Frau von Venelle, und seine Herrlichkeit bittet sie ohne Umstände seinen Nichten Verweise zu ertheilen oder Strafen aufzulegen. Die Briefe sind namentlich dadurch interessant, daß sie uns oft einen merkwürdigen Blick in das Privatleben der Mädchen thun lassen.

Der Cardinal schreibt der Königin:

Saint-Jean de Luz, 29. Juli 1659.

„Marianne beklagt sich über Hortensia, und mit Recht, denn sie ist immer mit Marie, deren Vertraute sie ist, eingeschlossen, und alle beide jagen Marianne fort, so daß sie nie mit ihnen zusammenbleiben kann. Ich sehe Hortensia schlägt denselben Weg wie die andern ein, und hat für Frau von Venelle weniger Ehrerbietung als ihre ältere Schwester; urtheilen sie selbst, ob mir das Kummer bereitet. Es ist ein großes Unglück, wenn man Grund hat mit seiner Familie nicht zufrieden zu sein. Frau von Venelle thut Alles was sie kann, aber die Ehrfurcht, so man für sie hat, ist nur gering".

Am siebenten August schreibt ihr der Cardinal wieder:

„Ich sage Ihnen im Vertrauen, daß man mir meldet, Hortensia nehme ein Betragen an, das nicht gut ist, da sie sich nichts aus dem macht, was man ihr sagt, und sich ganz auf ihre Schwester steift, die sie leitet ganz wie ihr gut dünket. Ich bitte Sie ihr wie von selbst einen derben Verweis zu ertheilen, nachdem Sie sich von Frau von Venelle haben berichten lassen, was vorgeht". — Mazarin macht hier so wenig Umstände mit Ihrer Majestät, daß man wohl sieht, die gute Frau gehörte zur Familie.

Doch wollen wir jetzt auch die Briefe zu Rathe ziehn, welche der Cardinal über dieselben Angelegenheiten an Frau von Venelle schrieb; wir lassen verschiedene Auszüge aus dieser Korrespondenz folgen, die abwechselnd mürrisch, liebreich oder heiter ist.

Saint-Jean de Luz, 31. Auguſt 1659.

„Ich ſehe aus Mariens letztem Brief, daß ſie mit großer Sorgfalt ſich wegen der Geſchichte zu rechtfertigen ſucht, ſo ihr mit der Gräfin von Soiſſons begegnet. Dieſe Mühe hätte ſie ſich erſparen können, denn ich bekümmere mich ſehr wenig um derlei Händel, wenn es andere Dinge giebt, die mich auf's Aeußerſte betrüben; und ich fühle mich ſehr unglücklich, daß mir meine Familie, von der ich eine Herzenserleichterung in der Ueberhäufung von Geſchäften erwarten dürfte, nur Grund zu Mißvergnügen giebt, und namentlich meine Nichte Marie".

Zu andern Zeiten mehr zufrieden mit derſelben, giebt er ihr den Rath Seneca zu leſen um ihre philoſophiſchen Kenntniſſe zu erweitern; er ladet ſie außerdem ein ſich zu zerſtreuen und ſich gut zu unterhalten.

Saint-Jean de Luz, 23. September 1659.

„Ich bin ſehr erfreut daß Sie mir melden, meine Nichte Marie verſchaffe ſich angenehme Kurzweil, und ich bitte Sie, dazu beizutragen, ſo viel es Ihnen nur möglich iſt, und nichts zu ſparen . . .

„Ich bitte Sie zu ſorgen, daß man ſtets guten Tiſch führe, und daß man die Anzahl der Gerichte vermehre, denn es iſt ſehr zweckmäßig, daß die Fräulein von Marennes, mit denen meine Nichten ſich Kurzweil verſchaffen, und mit denen ſie ſtets zuſammen ſind, gute Koſt haben.

„Ich ſchreib den hier beigelegten Brief an meine Nichte, und ich ſchreib auch an die andern; indem ich Sie bitte fortzufahren mir Nachrichten von ihnen zu geben, verbleibe ich der beſte Ihrer Freunde und der treueſte Ihrer Diener".

Der Oheim wird in den folgenden Briefen wieder ganz heiterer Laune; er neckt ſeine Nichte Marianne, die ihm in Verſen ſchreibt, und, ſagt er, um ſo weniger Reime findet, je mehr ſie Verſtand zeigt.

Saint-Jean de Luz, 31. Auguſt 1659.

„Sagen Sie Hortenſia'n, daß ich ihren Brief erhalten, und daß ich von ihrer Liebe überzeugt bin, und ebenſo, daß ſie erwarten darf Beweiſe der meinigen zu empfangen. Wenn Sie Gelder bedürftig ſind, um ihr und Mariannen zu geben, ſo brauchen Sie nur von Herrn Du Perron welches zu verlangen.

„Was Mariannen betrifft, ſo mögen Sie derſelben ſagen, daß, wenn ich in Verſen zu ſchreiben verſtünde, ich auf ihren Brief Antwort geben würde, aber daß ſie deswegen nicht aufhöre mir oft zu ſchreiben.

„Was Sie ſelbſt angeht, ſo bin ich von der Sorgfalt gerührt, ſo Sie meinen Nichten erzeigen, und ich verſichere Ihnen, daß ich es nicht aus dem Gedächtniß verlieren will".

Saint-Jean de Luz, 8. September 1659.

„Ich war ſehr erfreut über den Brief, ſo Hortenſia mir geſchrieben, und um ſo mehr, da Sie mir melden, daß ſie ſelbſt ihn abgefaßt. Ich bitte Sie, das Kind meiner Neigung zu verſichern, und ihr und Mariannen zu ſagen, daß, wenn ihnen der Aufenthalt in la Rochelle nicht gefällt, ſie ihn bald mit einem andern vertauſchen können, ſo ihnen angenehm ſein wird.

„Ich kann Ihnen nicht genug danken, wegen der Sorgfalt, die Sie meinen Nichten erzeigen. Ich bitte Sie verſichert zu ſein, daß ich nicht unterlaſſen werde, mich daran zu erinnern.

„Ich ſah aus Mariannens Brief in Verſen, daß, je mehr Verſtand ſie zeiget, um ſo mehr ihr die Reime fehlen; aber nichts deſto weniger will ich, daß ſie mir mit jeder Poſt im ſelben Styl ſchreibe".

Saint-Jean de Luz, 26. Januar 1660.

„Sie dürfen Hortenſia'n ſagen, daß ich ſehr erfreut bin über das, was ſie mir ſchreibt, und daß ſie nichts thun könne, was mir mehr gefiele, als ganz Ihren Rathſchlägen zu folgen, und ſich des Verſprechens, ſo ſie mir gegeben, zu erinnern, näm-

lich ſich zu befleißigen gut tanzen zu lernen, und anmuthige Reverenzen zu machen.

„Was Mariannens Brief betrifft, ſo hat er mir eine große Befriedigung gewährt, und ich habe ihn ſogar der Königin vorgeleſen, die mir befohlen hat ſie der Ehre ihres Wohlwollens zu verſichern, und ihr zu beſtellen, daß ſie ſich ihre Briefe auch fürder vorleſen laſſen werde".

Zur Zeit wo ſeine Nichten an den Hof zurückkehren ſollen, regelt Mazarin im Voraus genau, wie ſie ſich zu benehmen, was ſie für Beſuche zu empfangen und zu machen haben.

Aix, 28. Januar 1660.

„Es iſt nöthig in Paris ein regelmäßiges Leben zu führen, denn viele Leute werden der Aufführung meiner Nichten Acht haben; ich finde es recht, daß ſie ſich Kurzweil verſchaffen, aber der Art, daß Niemand darüber etwas ſagen könne. Was die Beſuche anbetrifft, ſo müſſen ſie bei ihrer Ankunft zur Königin von England gehen, und ſie alle Monate ein Mal beſuchen; es iſt auch nöthig von Zeit zu Zeit Frau von Carignan und Frau von Vendome einen Beſuch zu machen, und meine Großneffen zu liebkoſen. Man kann auch zur jungen Frau von Angoulême gehen, die eine Freundin unſeres Hauſes und ſehr tugendhaft iſt. Auch Frau von Villeroy und Frau von Crèqui ſind zu beſuchen, und ich will nicht, daß meine Nichten in's Schauſpiel gehen, wenn es nicht in Geſellſchaft einer der letztgenannten Damen geſchehen kann. Wenn ſie in Vincennes ſpazieren gehen, und ſelbſt dort ſchlafen wollen, ſo können ſie es" ...

„Ich glaube, Sie haben wohl gethan, daß ſie den Antrag der Frau von Bonnelle höflich abgelehnt, die den Herzog von Anguien ins Haus führen wollte, damit er mit meinen Nichten ſpiele, da es meiner Meinung nach nicht ſchicklich iſt, in ſolchen Dingen ſo ſchnell zu ſein."

Wohl zu bemerken ist, daß Mazarin den jüngeren Mädchen den Rath giebt namentlich die Gesellschaft der Frau seines Verwalters Colbert und deren verständige Unterhaltung aufzusuchen.

„Ich zweifle nicht, daß meine Nichten stets sehr von der Art befriedigt sein werden, mit der Frau Colbert sich gegen sie benehmen wird, denn abgesehen von der Zuneigung, die sie für meine Familie hat, kann man viel Nutzen aus der Unterhaltung mit ihr ziehn. Ich werde also sehr erfreut sein zu hören, daß die genannte Dame oft bei meinen Nichten ist, die nur ihre Pflicht thun werden, wenn sie derselben viel Freundlichkeit erweisen, worüber ich mich sehr freuen werde."

Ende Januar 1660 zogen die schönen Verbannten wieder in Paris ein. Ihre Rückkehr ward sogleich in Versen und Prosa gefeiert*).

*) Die „historische Muse" beeilt sich zu begrüßen:

... Les illustres Mancines,
Du Louvre à présent citadines.
.....
Jeudy, dans la maison du Roy,
Arrivèrent en bel arroy
Les trois pucelles triomphantes,
Qui valent vrayment les Infantes,
Mesdemoiselles Mancini
Dont le mérite est infini:
A sçavoir l'illustre Marie,
Qui (sans aucune flatterie)
Fait voir un coeur placé des mieux,
Et digne du destin des dieux.

(Loret, Muse hist., 1. février 1660.)

(Die erlauchten Mancini, jetzt Bürgerinnen des Louvre ... Donnerstag kamen im Hause des Königs mit schönem Gepränge die drei Jungfrauen triumphirend an, die wirklich den Infantinnen gleich kommen, die Fräulein Mancini deren Verdienst unendlich ist; nämlich die erlauchte Marie die ohne Schmeichelei ein Herz zeigt, das auf dem rechten Flecke sitzt, und eines Götterschicksals würdig ist.)

Alle Welt hatte ein Auge auf sie, denn man wußte sehr wohl, daß Reichthum, Gunst und hohe Aemter an die Verbindung mit ihnen geknüpft waren.

Là les jeunes beautés du Tibre
Font maint coeur serf de maint coeur libre,*)

sagt uns Scarron, der Buße that, und den „kleinen Fischweibern", die noch vor kurzem dem Spotte zur Zielscheibe gedient hatten, auch Weihrauch streut.

Der Zeitungsschreiber giebt in seinen Reimen von ihren geringsten Handlungen Rechenschaft; ein Unwohlsein, die Abwesenheit der einen oder der andern reichten hin den Hof in Trauer zu versetzen.

Mancini, cette illustre fille,
A rendu la cour si chagrine
Que, depuis dimanche passé,
On n'a presque ri ni dansé **).

---

*) Da machen die jungen Schönheiten von der Tiber aus manchem freien Herzen ein unterworfenes Herz.

**) Mancini, dieses erlauchte Mädchen hat den Hof so traurig gemacht, daß man seit letztem Sonntag kaum gelacht oder getanzt hat. — Loret, Muse historique, 12. Febr. 1656. — Der Reimschmied spricht folgendermaßen von einem am 4. Februar im Stadthaus gegebenen Feste:

Olympe, l'illustre comtesse,
Qui de grâce, esprit et sagesse
A tout ce qu'on en peut avoir,
Au second rang se faisoit voir,
Ayant Monsieur à côté d'elle;
Ensuite cette demoiselle,
Son agréable et chère soeur (Marie),
Dont les yeux ont tant de douceur;
Et de plus la mignonne Hortense,
Belle, certes, par excellence,
Qui parut dans ce fameux bal
Comme un jeune astre oriental,

Die Vermählungen Mariens und Hortensias erregten weniger Aufsehen als die der älteren Nichten des Cardinals. Seine Reichthümer hatten sich seit der Zeit der ersten Heirathen vermehrt, und da er für den Fall eines abermaligen Glückswechsels nicht ohne Hülfsquellen bleiben wollte, so benutzte er seine Zeit, und verstand es einen Theil des öffentlichen Vermögens in seinen Privatschatz fließen zu lassen. Bei seinem Tode hinterließ er außer seinen Palläſten, Museen u. s. w. nach den einen dreißig, nach andern sechszig Millionen. Der Oberintendant Fouquet schätzte diese Hinterlassenschaft auf hundert Millionen. Wir werden weiter unten sehen, wieviel davon er jedem seiner Erben vermachte.

Er starb übrigens nicht besonders zufrieden mit seiner Familie, für die er so viel gethan. Sein Neffe hatte ihm Abneigung eingeflößt, und er hörte nicht auf den Verlust der Verstorbenen zu bedauern. Auch seine Nichten gaben ihm Gelegenheit seine Geduld zu zeigen. Es war Frau von Venelle, wir müssen es offen gestehen, nicht gelungen aus ihren Zöglingen Engel zu machen; sie waren durchaus nicht gottesfürchtig, und das trifft sich für die Familie eines Kirchenfürsten unglücklich genug.

„Man kann sich nicht vorstellen", sagt Hortensia, „wie sehr es ihn betrübte, daß wir so wenig Frömmigkeit zeigten;

Et dont les futures merveilles
Dans trois ans seront sans pareilles.
(Loret, 10. février 1658.)

(Olympia, die erlauchte Gräfin, die an Anmuth, Geist und Weisheit alles hat, was man haben kann, zeigte sich in der zweiten Reihe an der Seite von Monsieur; sodann das Fräulein Marie, ihre angenehme und liebe Schwester, deren Augen so viel Sanftmuth haben, und dann die niedliche Hortensia, die wahrlich vor allen schön ist, und auf diesem herrlichen Ball erschien wie ein junger morgenländischer Stern, und deren zukünftige Wunder in drei Jahren ohne Gleichen sein werden.)

er wandte alle Vernunft an um uns welche einzuflößen. So beklagte er sich ein Mal, daß wir nicht alle Tage die Messe hörten, und warf uns vor, wir hätten weder Gottesfurcht noch Ehre. „Wenn ihr", sagte er, „sie nicht Gottes wegen hören wollt, so hört sie wenigstens der Welt wegen" *).

Des Cardinals Gesundheit ward seit seiner Rückkehr aus den Pyrenäen von Tag zu Tag schwächer. Die drei Monate, die er mitten in einem Flusse auf einer kleinen, stets von Nebel umhüllten Insel zugebracht um den Friedensvertrag abzuschließen, hatten die Fortschritte seiner Krankheit sehr beschleunigt. „Er sah dem Tode muthig ins Auge", sagen selbst die, welche ihn nicht liebten. Seine letzten Augenblicke sind zu bekannt, als daß wir sie ausführlich erzählen sollten. Uns beschäftigt auch hier mehr seine Familie, und leider ist das nicht die Lichtseite im Gemälde. Sollen wir den Ausruf wiederholen, den Mancini und seine Schwestern thaten, als man ihnen den Tod ihres Oheims berichtet (pure e crepato)? Die Rauhheit, die sie ihm vorwarfen, entschuldigt nicht solche Gefühle angesichts des Todes.

Wohl ist es wahr, daß Mazarin, welcher mit Versprechungen und mit einem Lächeln auf den Lippen regierte, dieser Minister der Anmuth und der Schmeichelei, dieser biegsame und liebenswürdige Staatsmann, der mit allen Verführungskünsten gewaffnet war, sobald es den Staatsangelegenheiten galt, gewöhnlich als ungestümer und zorniger Mann nach Hause kam. Er versparte seinen ganzen Vorrath von Sanftmuth für die Politik; ermüdet von den Staatsangelegenheiten wechselte er die Rollen, und ward ein brummiger Oheim. Er hatte seine gute Laune und seine Liebkosungen auswärts ausgegeben; das ist die Geschichte von mehr als einem liebenswürdigen Mann.

---

*) Memoiren der Herzogin von Mazarin, Saint Réals Werke, Th. 5, S. 8.

„Es ist unglaublich", sagt uns Hortensia, „daß ein Mann von seinem Verdienst, der sein ganzes Leben hindurch dahin gearbeitet hat seine Familie zu erheben und zu bereichern, von derselben sogar nach seinem Tode nur Zeichen der Abneigung empfangen hat. Wenn man jedoch wüßte, mit welcher Strenge er uns behandelte, so wäre man davon weniger überrascht. Niemand hatte je so sanfte Manieren im öffentlichen Leben und so rauhe daheim, und alle unsere Ansichten und Neigungen waren der Gegensatz der seinigen"*).

Wir werden sehen, was aus diesen Ansichten und Neigungen wird, wenn sie sich ohne Vormundschaft entwickeln dürfen.

---

*) A. a. O. S. 8—10.

Laura Mancini,

Herzogin von Mercoeur.

Schließen wir zuerſt unſere Rechnung mit der Tugend ab; beginnen wir mit denjenigen von Mazarins Nichten, die ihrer Familie zur Ehre gereichen, und deren Lebensſchickſale hier eine beſondere Kategorie ausmachen.

Laura, die älteſte der Mancini, kam im Alter von dreizehn Jahren aus Rom nach Frankreich. Ihr Oheim mußte an ihre Verſorgung denken; die Bewerber ließen nicht auf ſich warten, und der Cardinal konnte ſich bald rühmen mit dieſer Lockſpeiſe die größten Herren des Hofes in ſein Haus gezogen zu haben. Es blieb ihm alſo nur die Schwierigkeit eine Wahl zu treffen; dieſe hing aber von Berechnungen ab, bei denen das Glück ſeiner Nichten in der That nur von geringem Gewichte war. Nicht bloß Zuneigung beſtimmte ihn ſie von Rom kommen zu laſſen, er wollte ſich ſelbſt große Verbindungen ſichern. Indem er ſein Haupt mit dieſem Kranze von jungen Mädchenköpfen umgab, dachte er bloß daran ſich gefährliche Waffen und Regierungsmittel zu verſchaffen. Er warf ſeine Augen auf den Herzog von Candale, den Erben der Epernons, einem ſehr gefeierten jungen Manne, deſſen Schönheit manchen Kopf verdrehte. Der Cardinal, ganz eingenommen, wollte ihn zum Neffen haben, doch gefielen ihm offenbar ſeine Reichthümer und der Glanz ſeines Hauſes beſſer als ſeine blonden Haare und ſeine Liebenswürdigkeit. Die Verwirklichung dieſer ſo erſehnten Verbindung, zu welcher der

Plan ſchon in den erſten Zeiten der Fronde gemacht worden, zog ſich aber ſehr in die Länge, denn Herr von Candale, der von ſo manchen Liebesabenteuern in Anſpruch genommen ward, beeilte ſich nicht, ſeiner Freiheit zu entſagen. Mazarin hielt dennoch den Gedanken an dieſe Heirath feſt, bis ein Fieber dieſem ſo ſchönen Leben ein trauriges Ende machte. Viel ſchöne Augen beweinten ihn, und ſein Freund Saint-Evremond beſchreibt uns den Ausbruch des allgemeinen Schmerzes, den ſein Tod unter den Frauen hervorrief, ſo zu ſagen wie ein öffentliches Ereigniß; es iſt dies ein merkwürdiger Beitrag zur Sittengeſchichte jener Zeit. „Im Gefängniſſe Condé's, ſagt er, pflog ich lebhaften Umgang mit Herrn von Candale... Da er fortwährend eines Vertrauten bedurfte, ſo geſtand er mir ſeine Leidenſchaft für Frau von Saint-Loup. Ganz aufgehend in dieſem neuen Vertrauen, konnte er ſich nicht verſagen, mir insgeheim allerlei Dinge mitzutheilen, die für Liebende von großer Bedeutung, aber ſehr gleichgültig für die ſind, welche gezwungen werden, ſie anzuhören. Sie wurden mir wie göttliche Geheimniſſe anvertraut, und ich vernahm ſie wie läſtige Kleinigkeiten. Aber ſein Weſen war ſo angenehm, und ſein Aeußeres ſo edel, daß ich viel Vergnügen empfand ihn zu betrachten, obgleich keines ihn anzuhören... In den letzten Jahren ſeines Lebens warfen alle Damen ihre Augen auf ihn. Die Zurückgezogenſten konnten nicht umhin im Geheimen zu ſeufzen, die Galanten dagegen ſtritten um ſeinen Beſitz, und erſtrebten dieſen als ihr ſchönſtes Glück. Und hatte er früher dieſelben durch die Intereſſen der Liebe entzweit, ſo vereinigte er ſie ſpäter in der Trauer um ſeinen Tod. Die, welche ihn früher geliebt hatten, erinnerten ſich ihrer alten Gefühle, und glaubten jetzt erſt zu verlieren, den ſie ſchon längſt verloren hatten. Andere, die ihm gleichgültig geweſen, ſchmeichelten ſich damit, daß ſie es nicht immer geblieben wären; ſie zürnten dem Tode ihnen ihr Glück entriſſen zu haben, und beweinten dieſen angenehmen Mann, der ſie hätte lieben können. Es gab ſelbſt

Frauen, die aus Eitelkeit seinen Verlust beklagten, und man sah unbekannte sich in diesen Thränenwettstreit einschleichen, um dadurch ihren Liebesruhm zu mehren".

Auch seine Herrlichkeit bedauerte sehr den Tod Candales; er hatte dem Zauber seiner Persönlichkeit nicht widerstehen können, und stets gehofft, ihn an sein Schicksal zu ketten. Die Nichten dagegen verloren nicht viel an ihm, denn wenn auch Candale nicht so unbequeme Leidenschaften hatte, wie sein Vater und Großvater, der seine Frau öffentlich schlug, und den Erzbischöfen in ihren eigenen Kirchen Ohrfeigen austheilte, so war er doch weit entfernt ein Muster von Ehemann zu werden.*)

---

*) Der letzte Herzog von Candale, sagt uns Amelot de la Houssaye, behauptete Prinz zu sein, da seine Mutter eine natürliche Tochter Heinrich's IV. gewesen, aber der ganze Hof machte sich über diese Anmaßung lustig, die ihm nur den Titel: Prinz der Vandalen eintrug. Bussy Rabutin giebt uns folgendes Bild dieses Mannes: „Der Herzog von Candale hatte blaue Augen, eine schöne Nase, unregelmäßige Züge, einen großen unangenehmen Mund, sehr schöne Zähne, goldgelbe Haare in reicher Fülle; sein Wuchs war ausgezeichnet schön, er wußte sich geschmackvoll zu kleiden; er hatte das Aussehen eines Mannes von hohem Rang". (Hist. amour. des Gaules, Th. 1, S. 11, Samml. Janet.)

Die rücksichtsvolle Frau von Motteville spricht mit einem gewissen Wohlgefallen und fast mit Begeisterung von dem schönen Wuchs, dem schönen blonden Kopf des Herzogs von Candale, vom Glanze, den er bei Festen und Carussels verbreitete; er ritt an der Spitze des dritten Trupps, welcher beim Carussel im Palais-Royal, 1656, die Farben grün und Silber trug; er hatte als Wahlspruch eine Keule mit den Worten: Sie kann mich sogar unter die Gestirne versetzen. — Der Herzog von Candale, sagt sie anderswo, war der erste des Hofes an schönem Aeußern, an Pracht und Reichthum, und der, welchen alle Männer beneideten und dessen Achtung alle eroberungssüchtigen Damen wünschten; wenn sie ihn nicht zur Trophäe ihres Ruhmes machen konnten". (Mem. der Frau v. Motteville, Samml. Pet. Th. 39, S. 422.)

Bartet, der dem Cardinal und der Königin als Vertrauter und Bote gedient hatte, war der glückliche Nebenbuhler des Herzogs, bei

Laura Mancini setzte sich bei ihrer Heirath mit dem Herzog von Mercoeur weniger Gefahren aus. Dieser Enkel Hein-

---

einer berühmten Schönheit jener Zeit, der Marquise von Gouville. Hochmüthig prahlte er mit seiner Eroberung, und machte sich über seinen Nebenbuhler lustig; er sagte unter anderem: „wenn man diesem schönen Herzog seine langen Haare, seine großen Manschetten, und seine dicken Bandschleifen nähme, so wäre er nicht mehr werth als ein anderer". Da Candale Bartet die Ehre nicht anthun wollte, sich mit ihm zu messen, so rächte er sich als großer Herr; sein Stallmeister Laval, von mehreren berittenen Dienern begleitet, hielt bei hellem Tage in der Nähe des Louvre Bartet's Wagen an; die Pistole in der Hand packen sie ihn, und einer derselben schneidet ihm mit einer Scheere Schnurrbart und Haar auf einer Seite ab, dazu die eine Bandschleife auf seinen Hosen, eine Manschette und die Hälfte seines Mantels. Frau von Sévigné spricht von dieser Geschichte, und findet sie gut ausgedacht, und der ganze Hof verfehlte nicht über folgende Verse zu lachen, die der Herzog von Candale bei dieser Gelegenheit von Hand zu Hand gehen ließ:

Comme un autre homme
Vous estiez fait, Monsieur Bartet;
Mais quand vous iriez chez Prudhomme,
De six mois vous ne serez fait
Comme un autre homme.

(Wie ein anderer Mensch sahen Sie aus, Herr Bartet, doch wenn Sie selbst zu Prudhomme gingen, nach einem halben Jahr würden Sie noch nicht aussehen wie ein anderer Mensch.)

Bartet klagte bei Gericht über diesen Angriff, und ließ die Obrigkeit gegen die Leute Candales einschreiten, bei dem während seiner Abwesenheit zweihundert Häscher eindrangen, und alles im Hause zertrümmerten. Außerdem antwortete er auf die Verse Candales folgendermaßen:

Comme un autre homme
On peut assassiner Bartet,
Mais il est aisé qu'on assomme
Le petit-fils de Nogaret
Comme un autre homme.

(Wie einen anderen Menschen kann man Bartet ermorden, aber

rich's IV. und Gabriele's war von ganz anderem Character, denn er strebte nicht nach so zahlreichen Eroberungen wie Candale, und hatte auch nichts von dem feurigen Blut seiner Vorfahren; er war sanfter, frommen und stillen Characters. Man sah an ihm weder den Ehrgeiz noch das rastlose Ungestüm seines Vaters, des Herzogs von Vendome, dem seine ärgerlichen Streiche öfter Verbannung und Haft zugezogen hatten. Die Nothwendigkeit, Frieden zu schließen und wieder zu Gnaden zu

---

es ist leicht den Enkel Nogarets niederzumachen wie einen andern Menschen.)

Dem Cardinal war zu viel daran gelegen, Herrn von Candale nicht zu erzürnen, als daß er Bartet in dieser Angelegenheit unterstützt hätte. Der Aermste erlangte daher keine Genugthuung, man zwang ihn selbst, sich vom Hofe zu entfernen, wenn Candale dort erschien. Ueber diese Angelegenheit kann man vergleichen die Memoiren von Chavagnac, Conrart, Montglat, Retz, Motteville u. s. w.

Candales Tod ward natürlich irgend einem Liebesabenteuer zugeschrieben: die einen behaupten, er sei von einem eifersüchtigen Ehemann vergiftet worden (Mem. von Cosnac, I. 190, vgl. auch Tallemant des Réaux); anderswo (Galanteries de la Cour de France, S. 322) liest man: „Die Marquise von Castellane war die Ursache seines Todes, da er ihr zu heftige Beweise seiner Liebe gab, als er durch Avignon kam, wo sie gewöhnlich lebte. Saint-Evremond's Herausgeber Desmaizeaux behauptet ebenfalls, er sei in Folge eines Liebesabenteuers mit einer Dame gestorben, die in jener Zeit durch ihre Schönheit und später durch ihr tragisches Ende berühmt war (die Marquise von Ganges). Guy Patin's Consultationen geben wir hier nicht (Briefe, 1. März 1658), denn die medicinischen Rohheiten dieses Arztes würden den Helden zu sehr alles poetischen Reizes entkleiden. Mehr als eine Schönheit schnitt sich bei der Nachricht von seinem Tode aus Verzweiflung die Haare ab: die Marquise de la Baume, Nichte des Marschalls Villeroi, „welche die schönsten blonden Haare von der Welt hatte, schnitt sich dieselben zum Zeichen der Trauer ab". (Memoiren von Mademoiselle.) Von der sehr berühmten Gräfin von Olonne, einer der letzten Geliebten Candales, sagt man, „daß sie die ganze Nacht weinte, ihren Gemahl um Verzeihung bat, und ihm gestand, sie habe ihn sehr geliebt". (a. a. O.)

kommen, bestimmten diesen Herzog von Vendome dazu auf die Ehe seines ältesten Sohnes mit einer Nichte des mächtigen Cardinals einzugehn. Als die Fronde die Stellung des Ministers so plötzlich wankend machte, hätte man glauben sollen, daß es mit dieser Heirath bei der bloßen Absicht geblieben sei. Dem war jedoch nicht so: Mercoeur hielt fest an derselben, und ging trotz aller unter Trompetenschall verkündeten Beschlüsse nach Brühl, um die Heirath zu vollziehen.*) Dieser sanfte und ehrenhafte junge Mann, der seinen Verpflichtungen und den Gefühlen treu geblieben, die ihm ohne Zweifel die schöne Laura eingeflößt hatte, sah sich von allen Seiten verspottet;**) seine Uneigennützigkeit schien den Hofleuten merkwürdig und lächerlich, und bei seiner Rückkehr hatte der arme Herzog einen schrecklichen Schimpf zu erleiden: Condé, wüthend über diese Heirath, verklagte ihn beim

---

*) Man findet im Manuscript Courart's (Th. 8, S. 313) eine Abschrift des Ehevertrags von Laura Mancini. Dieser Vertrag, über den man zuerst in Brühl heimlich übereingekommen, ward im Louvre vor des Königs Notaren authentisch erneuert vom Cardinal, der für den Herzog und die Herzogin von Mercoeur stipulirte, und von dem Herzog und der Herzogin von Vendome in Gegenwart des Königs, der Königin Mutter, des Herzogs von Anjou, Marie Mancini, Laura Martinozz, u. s. w., am 29. Mai 1654. Der Cardinal sicherte seiner Nichte eine Mitgift von 600,000 Franken baar zu. Der König gab ihnen als Hochzeitsgeschenk 100,000 Franken.

**) Folgendes sind die Titel der Schmähschriften, welche auf diese Heirath Bezug haben:

L'outrecuidante présomption du cardinal Mazarin dans le mariage de sa nièce. Paris, 1651. — Réponse de l'anti-nocier, ou le blâme des noces de M. le duc de Mercœur avec la nièce de Mazarin, 1651. — Lettre de M. de Beaufort à M. le duc de Mercœur, son frère, 1651. Réponse à, etc. — Lettre de la prétendue madame de Mercœur, envoyée à M. de Beaufort, 1651. — Entretien de M. le duc de Vendosme avec MM. les ducs de Beaufort et de Vendosme ses enfans. (Voy, Catal. de la Bibl. nat., t. II, nos 1360 et suiv.)

Parlament die Beschlüsse desselben übertreten zu haben, da er in offenkundiger Verbindung mit dem Cardinal und dessen Familie gestanden. Er mußte deswegen als Pair von Frankreich vor den versammelten Kammern erscheinen, und daselbst seine Erklärungen abgeben. Er zog sich so gut wie er konnte aus dieser verdrießlichen Lage, indem er behauptete, seine Heirath habe vor der Flucht des Cardinals Statt gefunden, und er sei nach Brühl gereist, nicht um den Minister, sondern um seine Frau zu sehen. Waren sie vor der Abreise wirklich verheirathet oder nur verlobt? Diese Frage bleibt etwas zweifelhaft. Das Parlament befahl ihm den Heirathsvertrag vorzulegen, und die Angelegenheit endigte damit, „daß besagter Mancini verboten ward aus dieser Verbindung Anlaß zu nehmen um nach Frankreich zu kommen".

Bei dieser Gelegenheit soll der junge Ehemann durch seine Verwirrung eine etwas lächerliche Rolle gespielt haben. Mademoiselle findet, daß er seine Heirath auf die dümmste Weise von der Welt erklärt habe,*) und Retz erzählt uns „Herr von Mercoeur antwortete anfangs so, wie es etwa „Hans Sanftmuth" gethan, dessen Manieren er vollständig hatte; dann aber, von allen Seiten gereizt, ward er so warm, daß er den Bruder des Königs und Condé in grausame Verlegenheit setzte, indem er behauptete, ersterer habe ein ganzes Vierteljahr lang ihn zu dieser Heirath gedrängt, und daß letzterer ganz bestimmt und ausdrücklich seine Einwilligung dazu gegeben habe**).

Die Königin nahm an dieser Angelegenheit lebhaften Antheil, und der Streit, den man dem Herzog von Mercoeur spielte, versetzte sie in große Unruhe. „Sie beauftragte mich", sagt Retz, „den Bruder des Königs in ihrem Namen zu be-

---

*) Mem. der Mademoiselle von Montpensier. Samml. Petitot, Th. 41, S. 137.

**) Memoiren von Retz, Samml. Petitot, Th. 45, S. 335.

ſchwören, die Weiterführung des Proceſſes zu hindern, mit Thränen in den Augen, ſprach ſie mit ihm ſelbſt darüber, und zeigte mir deutlich, daß alles was den Cardinal perſönlich angehe, ihre ganz beſondere Theilnahme in Anſpruch nehme".*)

Die Vendome ſahen ſich bald durch dieſe Verbindung für alle die Unannehmlichkeiten, die ſie ihnen bereitet, reichlich entſchädigt. Der Vater ließ ſich bei Mazarin's Rückkehr das Gouvernement der Bretagne und die Admiralswürde ertheilen. „Der Herzog von Mercoeur", ſagt Frau von Motteville, „nahm ſich der Intereſſen des Miniſters ſo leidenſchaftlich an, daß er ſeinen Bruder, den Herzog von Beaufort, zum Zweikampf herausfordern ließ". Mazarin vertraute dem Eifer ſeines Neffen das Gouvernement der Provence an, und beauftragte ihn, die Städte, welche Condé mit in ſeinen Aufſtand hineingezogen hatte, zu ihrer Pflicht zurückzuführen (1653). Bei der Ermattung der Frondeurs waren ſeine Erfolge leicht und ſchnell. Außerdem hatte er ein Heer in Italien zu befehligen, wo er gemeinſchaftlich mit den Herzögen von Savoyen und Modena operirte. Nach einer langen Belagerung nahmen ſie Valentia ein. Trotz ſeines ſanften und ſchüchternen Characters beſaß Mercoeur Muth, und die Zeitgenoſſen ſagen, daß er ein ganz leidlicher Feldherr geweſen ſei. Doch muß man hinzufügen, daß die Heere, die er zu führen hatte, nicht am ſchlechteſten ausgerüſtet waren, und daß der Cardinal ſeinem Neffen den Weg zum Ruhme zu ebnen wußte.

Während dieſer Feldzüge lebte die ſchöne Laura in großer Frömmigkeit theils am Hofe, wo die Königin ihr mit ganz beſonderer Liebe zugethan war, theils in Anet, dem Sitze der Vendome; in Gemeinſchaft mit ihrer Schwiegermutter, die, wie ſie eine ſehr chriſtlich geſinnte Frau war, erntete ſie überall durch ihre große Wohlthätigkeit reichen Dank und Segen ein. „Die

*) Ebendaſelbſt.

Königin von Schweden zog den Ritter von Gramont mit seiner Leidenschaft für Frau von Mercoeur auf, und spottete über die geringe Erkenntlichkeit, die er dafür zu erwarten habe" *).

Der König, in dessen Nähe sie aufgewachsen war, hatte eine lebhafte Zuneigung zu ihr. Auf Bällen forderte er sie zuerst zum Tanze auf; doch erschien sie daselbst nur selten. Frau von Motteville erzählt uns folgende hierhergehörige Anekdote: „Stets gewöhnt Mazarin's Nichten alle mögliche Ehre zu erzeigen, wollte der König mit Frau von Mercoeur den Tanz beginnen. Die Königin sprang bestürzt auf, entriß ihm die Frau von Mercoeur, und sagte ihm leise, er solle die Prinzessin von England auffordern. Die Königin von England bemerkte den Zorn der Königin, eilte zu dieser und sagte ihr leise, sie möge dem König keinen Zwang auferlegen, ihre Tochter habe Schmerzen am Fuß und könne nicht tanzen. Darauf erwiederte ihr die Königin, wenn die Prinzessin nicht tanze, so werde der König auch nicht tanzen. So ließ denn die Königin von England ihre Tochter tanzen, und war innerlich sehr böse auf den König. Dieser ward noch am Abend von seiner Mutter ausgescholten, aber er entgegnete ihr, er liebe die kleinen Mädchen nicht" **).

Frau von Mercoeur hatte drei Söhne; ihr erstgeborner war der berühmte Vendome, der Sieger von Luzzara; der zweite ward Großprior; weder der eine noch der andere erbte etwas von den Tugenden ihrer Mutter; auch ihr sanfter Vater hätte sich in diesen leichtsinnigen Lebemännern nicht wiedererkannt ***).

Kurz vor der Entbindung von ihrem dritten Kinde verlor die Herzogin von Mercoeur ihre Mutter, die Frau Mancini.

---

*) Mem. der Frau von Motteville. Samml. Pet., Th. 39, S. 387.

**) A. a. O.

***) Philipp V. fragte einst den Herzog von Vendome: Wie kommts, daß Sie, der Sohn eines so unbedeutenden Vaters, so große Talente haben? — Weil mein Character sich von weiter her schreibt, antwortete der Enkel Heinrich's IV.

Trotz ihrer Betrübniß kam sie doch glücklich nieder; aber nach einigen Tagen traf sie ein Schlagfluß, der sie der Sprache beraubte. Die rührende Erzählung ihres Todes, die uns Frau von Motteville giebt, soll uns für den Mangel an Einzelnheiten über das Leben der Herzogin entschädigen. „Der Cardinal war deswegen nicht beunruhigt, und ging zu einem Ballet, das der König an jenem Tage tanzte; doch als er nach Hause kam, meldete man ihm, daß es mit Frau von Mercoeur viel schlechter gehe. Er warf sich in den ersten besten Wagen, und eilte zu ihr. Bei seiner Ankunft im Hotel Vendome fand er sie im Sterben; der Sprache beraubt, konnte sie ihm nur durch ein Lächeln ein Zeichen ihrer Liebe geben. Da sie keine Schmerzen litt und noch bei vollem Bewußtsein war, so rief der Tod bei ihr nicht die schrecklichen Veränderungen hervor, die man bei Sterbenden gewöhnlich findet. Eine schöne Röthe, die das Fieber verursachte, hatte ihre natürliche Schönheit noch erhöht. Sie war jung und von vollen Formen. Sie hatte den einzigen Fehler, daß ihre Taille zwar noch nicht verdorben, doch etwas zu gedrungen und nicht hübsch genug war. Aber da man diesen Mangel im Bette nicht merkte, so sagten viele von denen, welche sie in diesem Zustande sahen, sie habe ihnen die schönste Frau der Welt geschienen, und diese Schönheit vermehrte noch ihr Bedauern. Der Cardinal ward davon so sehr betroffen, daß er sich nicht enthalten konnte starke Beweise davon zu geben; sein Wehklagen schien aus einem tiefen Schmerz hervorzugehen. Er hatte seine Schwester erst kürzlich verloren, und dieser neue Todesfall beschwerte sein Herz mit doppelter Betrübniß; er war davon ganz niedergebeugt und vernichtet.

„Diese schöne Sterbende, Frau von Mercoeur, war nur einen Tag und eine Nacht krank gewesen, und hauchte ihren Geist am 8. Februar aus, tief betrauert von ihren Verwandten und dem ganzen Hof, denn Tugend und Schönheit erwecken das

Bayerische Staatsbibliothek München

Wohlwollen der Menschen. Dieser schnelle und unerwartete Tod, der über eine so junge, gesunde und schöne Frau, die Nichte des mächtigen Günstlings, dem ganz Frankreich unterworfen, zu triumphiren schien, war ein großes Beispiel von der Eitelkeit der irdischen Größe und ihrer falschen Freuden"*).

Ein erst kürzlich veröffentlichtes Buch setzt uns in den Stand neben diese Erzählung die eines Augenzeugen zu stellen, welche nähere und sichere Umstände enthält**). Man findet darin einige Züge von Lauras Character, und ahnt den ganzen Werth dieser jungen, liebenswürdigen Frau, die noch angesichts des Todes ein Lächeln auf den Lippen hatte, ein letztes Aufleuchten ihres heiteren Wesens in ihren Zügen trug.

„Sie blieb zehn Tage ohne das geringste Unwohlsein zu verspüren. Ich brachte einen Theil dieser zehn Tage in ihrem Zimmer zu, und ich fand sie heiterer als je seit dem Tode ihrer Mutter. Ich scherzte darüber, daß sie sich so verzärtele, und daß sie, so frisch und gesund, noch das Bett hüte. Sie sagte mir, sie könne einen Gedanken nicht los werden, den sie während ihrer Schwangerschaft gehabt habe: daß sie nämlich von diesem Kindbett nicht aufstehen werde. Ich machte mich über diese Besorgniß lustig ... Sie fing hierauf unter Lachen mit Frau von Venelle, ihrer Ehrendame, die auch in der Stube war, aufs Neue an über diesen Tod zu sprechen, und sagte unter anderem, wenn sie stürbe, so müßte sie gewiß über das Gesicht lachen, welches Frau von Venelle schneiden würde. Ich fand sie so wohl und so gut gelaunt, daß ich sagte: Madame, Sie müssen morgen aufstehen, und dann wollen wir gemüthlich zusammen an ihrem Kamin speisen ... Am andern Tag kam ich

---

*) Mem. der Frau von Motteville, a. a. O. S. 396.

**) Mémoires de Daniel de Cosnac, archevêque d'Aix, publiés par la Société de l'Histoire de France, 2 vol. in-8°, 1855. Th. 1. S. 251 f.

um Mittag ins Hotel Vendome*). Als ich die Treppe hinaufstieg, sagte man mir, es gehe mit Frau von Mercoeur sehr schlecht. Alles was sie am Tage vorher gesagt, kam mir da in den Sinn ... Auf meine Frage, wie sie sich befinde, antwortete sie mir nur mit Mühe, und nahm mit ihrem rechten Arm den linken, und sagte, mir ihn zeigend, daß sie weder ihre Hand noch ihren Arm mehr fühle. Die Aerzte behaupteten, ihr Leben sei nicht in Gefahr. Aber sie wurde bald von einer solchen Mattigkeit befallen, daß man fürchtete, das Gehirn sei angegriffen. Man verordnete Schröpfköpfe und diese wurden der armen Frau auf so grausame Weise angesetzt, daß sie schrie, daß es einem durchs Herz ging; sie sah mich an, als wollte sie mich bitten zu verhindern, daß man sie so quäle. In diesem kläglichen Zustand nahm die Ermattung trotz der Schröpfköpfe zu, und man konnte sie nur durch die Qualen wach erhalten, die man ihr anthat. Das dauerte den ganzen Tag. Am Abend führten die Aerzte eine andere Sprache. Der Cardinal kam ihr die letzte Oelung selbst zu geben. Sie war trotz ihres traurigen Zustandes so schön, daß man nicht glauben konnte, sie werde so bald sterben. Am Fuße ihres Bettes sah sie Frau von Venelle, die weinte. Die hohe Frau bemerkte ihr Gesicht, sie suchte mich mit den Augen und als sie den meinigen begegnet, leitete sie meine Blicke auf das Gesicht der Frau von Venelle, und lächelte, indem sie sich ohne Zweifel an das erinnerte, was sie mir am Tage zuvor gesagt hatte."

Der Herzog von Mercoeur, der seine Frau zärtlich liebte, ertrug diesen Schlag mit frommer Ergebung. Er zog sich in ein Kapuzinerkloster zurück, und blieb dort mehrere Tage. Obgleich er noch jung war, dachte er doch an keine zweite Verbindung; er ward Priester, erfüllte mit großem Eifer seine Berufspflichten, und starb als Cardinal und Legat des heiligen Stuhles in Frankreich.

*) Siehe Anhang (F.)

Anna Marie Martinozzi,

Herzogin von Conti.

Der schöne Candale war, wie oben erzählt worden, bei den Nichten seiner Herrlichkeit lange als Bewerber aufgetreten; doch hatte er sich nie für eine derselben bestimmt entschieden und noch weniger den Abschluß einer Verbindung zu beschleunigen gesucht. Zuerst bezeigte er namentlich dem Fräulein Martinozzi viel Aufmerksamkeit, schien sie aber später zu vernachlässigen. Von seinen Verirrungen jeder Art zurückgekommen, dachte der Prinz von Conti gerade zu dieser Zeit daran durch eine Heirath mit einer der Nichten des Cardinals seine Fehler wieder gut zu machen, und der erlauchte Verbrecher ward vom Minister mit offenen Armen aufgenommen. Anna Marie Martinozzi und Olympia Mancini waren etwa sechszehn Jahre alt und demnach heirathsfähig; die erstere, dieses Wunder mit blonden Haaren, wie man sie nannte, war bei weitem die schönere und sah sich daher ihrer Cousine vorgezogen.

Wenn man der Schilderung glauben wollte, die uns der Cardinal Retz von Conti entwirft, so müßte man für das Schicksal der schönen Braut fürchten; doch hatte Retz die ganze Bitterkeit seines Hasses bewahrt, und wir können deswegen sein Urtheil nicht für unbefangen halten, wenn er uns den Generalissimus der Pariser folgendermaßen beschreibt: „Dieses Parteihaupt war eine Null, und sein einziger Werth bestand darin Prinz von Geblüt zu sein. Bosheit bewirkte in ihm was Schwäche

aus dem Herzoge von Orleans machte; sie überschwemmte seine anderen Eigenschaften, die außerdem nur mittelmäßig und besäet von Schwächen waren" *).

Armand von Conti hatte ein schönes Gesicht und prachtvolle Haare, war aber klein und bucklig. Sein berühmter Bruder hielt ihn nicht für fähig das Geschlecht würdig fortzupflanzen, und wollte deswegen einen Cardinal aus ihm machen. Conti hatte mit Erfolg theologische Studien getrieben, und sah sich im Besitz der Einkünfte der reichsten Abteien, als die Fronde und Frau von Longueville sich seiner bemächtigten. Das Geschick hatte ihn dazu bestimmt in allen Dingen unter dem Einfluß seiner Schwester zu stehen; dieser Einfluß, der ihn zu so großen Verirrungen geführt, sollte ihn ebenso auch auf einem besseren Wege mit sich fortreißen, und dadurch das Uebel wieder gut machen. Die Bekehrung der Frau von Longueville wirkte auch auf den Prinzen Conti zurück, und er vermählte sich gerade zur Zeit, als diese große Veränderung in ihm vorging. Einer der Vertrauten des Prinzen, der Abbé von Cosnac, enthüllt uns in seinen Memoiren Vieles, was auf diese Heirath Bezug hat. Der Dichter Sarrazin, Sekretär seiner Hoheit, gab ihm zuerst den Gedanken dazu ein. Conti hatte nach der Uebergabe von Bordeaux sich heimlich aus dieser Stadt entfernt, und gedemüthigt, verlassen, von Schulden erdrückt, verglich er seine Lage mit der des Herzogs von Candale, der das königliche Heer befehligte: „Es hängt nur von Ihnen ab, Prinz", sagte ihm Sarrazin, „nächstens an der Spitze des Heeres zu stehen, welches der Herzog von Candale befehligt; Sie brauchen nur das zu thun, was der Herzog von Candale thut ..." Cosnac nahm einen Heirathsplan schlecht auf, der den prinzlichen Abbé nöthigen würde auf ein Einkommen von dreimalhunderttausend Franken zu verzichten, aber Sarrazin drang mit seiner Meinung durch,

*) Mem. von Retz. Samml. Petitot. Th. 45, S. 312

und ward nach Paris gesandt um Unterhandlungen anzuknüpfen. Man sagt, es hatte ihm der Cardinal schon früher eine Belohnung versprochen, wenn er seinen Herren zu einer solchen Heirath bestimmen könnte. Sarrazin nahm Rücksprache darüber mit dem Minister. Dieser aber blieb trotz seiner großen Freude seinem Charakter getreu, und je deutlicher der Prinz mit seinen Absichten hervortrat, je mehr er den Wunsch zeigte es zu einem baldigen Abschluß zu bringen, desto mehr feilschte Mazarin an den Vortheilen, die er versprochen hatte, und machte sogar wegen der Mitgift Schwierigkeiten, die er zuletzt auf sechsmalhunderttausend Franken verringerte.

Der Abbé von Cosnac erzählt viele merkwürdige Einzelnheiten über Sarrazins Unterhandlungen. Sein Herr hatte demselben, wie es scheint, vollkommen überlassen, welche der Nichten er für ihn wählen wolle, denn er sagte ganz offen, es sei ihm ziemlich gleich, welche man ihm gebe, er heirathe den Cardinal und nicht ein Weib. Als guter Diener, dem man so vielen Spielraum gelassen, hielt Sarrazin darauf seinem Gebieter die tugendhafteste und hübscheste auszusuchen, und das war Fräulein Martinozzi.

Aber dieselbe war mit dem Herzog von Candale verlobt, dem ihr Oheim sein Wort darauf gegeben hatte. Glücklicherweise jedoch betrachtete der Herzog die Angelegenheit ganz so wie der Prinz Conti, denn auch er wollte durch eine Heirath nur den Cardinal gewinnen. Er spielte dabei sehr den Großmüthigen, that es aber gern, denn indem er dem Prinzen seine Rechte abtrat, gewann er Aufschub für sich selbst und half zu gleicher Zeit seiner Herrlichkeit aus der Verlegenheit. „Hätte der Herzog von Candale", sagt Cosnac, „die Gelegenheit zu benutzen gewußt, so würde er große Vortheile daraus gezogen haben; aber er war so zufrieden seiner Heirath entgangen zu sein oder dieselbe wenigstens hinausgeschoben zu haben, daß ihm däuchte das sei genug. Fräulein von Martinozzi dachte nicht ebenso darüber;

ich habe ſpäter von ihr ſelbſt erfahren, daß, wenn man ſie befragt hätte, ſie ihre Zuſtimmung zu dieſem Tauſche nicht gegeben haben würde"*).

Während dieſer Präliminarien bereitete ſich der Prinz Conti in ſeltſamer Weiſe auf die Pflichten des Eheſtandes vor. In der letzten Zeit hatte man in Bordeaux Gelegenheit zu ſehen, wie er aus einem Wüſtling ein Frömmler ward**), dann bald wieder in ſeine Ausſchweifungen zurückfiel um ſich darauf noch ein Mal der Buße zuzuwenden, wie jener Joyeuſe, von dem Voltaire ſagt:

Vicieux, pénitent, courtisan, solitaire,
Il prit, quitta, reprit la cuirasse et la haire***).

Es ſcheint, daß ſelbſt während ſeiner Heirathsunterhandlungen der Prinz zu ſchwach war der Verſuchung zu widerſtehen, denn er trieb ſich noch zu jener Zeit maskirt auf den öffentlichen Bällen in Montpellier herum. Dieſe Unbeſonnenheit hatte die ärgerlichſten Folgen für ihn und, was noch trauriger iſt, ſpäter auch für ſeine ſchöne und tugendhafte Lebensgefährtin.

Die Verlobung fand am 21. Februar 1654 in Compiegne Statt. „Die blonde Braut", ſagt die Gazette, „hatte ein ſchwarzſammtenes Kleid an, welches funkelte im Glanz der Dia-

---

*) Mem. Daniels von Cosnac. Th. 1, S. 132.

**) „Man hat", ſagt Amelot de la Houſſaye, Th. 2, S. 143, „unter den Papieren der verſtorbenen Frau Herzogin von Longueville die Abſchrift eines Gelübdes gefunden, welches der Prinz zu Bordeaux 1653 gethan und wonach er in die Geſellſchaft Jeſu treten und in derſelben leben und ſterben wollte". Hierauf folgt der Text dieſes Gelübdes, eigenhändig vom Prinzen geſchrieben, der bekanntlich ſeine Studien an der Sorbonne gemacht hatte:

..... et propono firmiter Societatem. Jesu metingressurum, in qua vivere
et mori ad majorem tuam gloriam ardentissime cupio .....

***) Laſterhaft, bußfertig, Höfling, Einſiedler, legte er an und ab und wiederum an den Harniſch und das Bußhemd.

manten, womit es bedeckt war. Am folgenden Tage bei der Vermählungsfeier trug sie ein mit Perlen besetztes Brocatellkleid. Am Abend gab man den Cid von Corneille".

In den Schriften jener Zeit liest man, daß Conti sich dieser Heirath schämte und deswegen gegen seinen Sekretär so starken Groll hegte, daß er demselben eines Tages mit der Feuerzange einen Schlag auf den Kopf versetzte, an dessen Folge Sarrazin starb. Nachstehende Verse spielen darauf an:

Deux charmants, deux fameux poëtes,
Disciples de Marot: Du Cerceau, Sarrazin,
Ont éternisé les pincettes,
Le premier par ses vers, et l'autre par sa fin*).

Cosnac, der Hausgeistliche des Prinzen, leugnet zwar ausdrücklich diese Thatsache und versichert, Conti sei einer solchen Gewaltthat unfähig gewesen, berichtet uns aber selbst stürmische Auftritte, die damals zwischen ihm und seinem Gebieter Statt fanden. Der Cardinal hatte anfangs seinem zukünftigen Neffen die Würde eines Connetable, wo möglich ein kleines unabhängiges Fürstenthum versprochen; als aber später davon keine Rede mehr war, sagte Cosnac zum Prinzen: „Man verräth Eure Hoheit! Man verheirathet Sie „zu fünfzig Procent". Dieser, wüthend über eine solche Sprache, faßte den Geistlichen bei der Kehle und warf ihn zum Zimmer hinaus. Später mochte er sich wohl wieder beruhigt haben, „der Prinz von Conti", versichert uns Frau von Motteville, „fühlte sich mit der Zeit sehr glücklich der Neffe dessen zu sein, den er früher gehaßt und dessen Freundschaft er verachtet hatte. Diese Verbindung schien zwar der Größe und vornehmen Geburt des

*) Zwei reizende, zwei berühmte Dichter, du Cerceau und Sarrazin, beides Marots Schüler, haben die Feuerzange verewigt, der eine durch seine Verse, der andere durch sein Ende. — Siehe Hippeau's sehr interessante Arbeit über Sarrazin in den Mémoires de l'Academie de Caen, 1855.

Prinzen nicht zu entsprechen, aber des Cardinals glänzende Stellung ließ die Niedrigkeit seiner Herkunft vergessen und konnte seine Familie zu den höchsten Würden erheben. Fräulein Martinozzi hatte außer ihrer Schönheit einen sehr sanften Charakter, viel Geist und Verstand. Diese für einen Gemahl so angenehmen Eigenschaften wurden noch durch ihre christliche Gesinnung gehoben, die so groß war, daß sie die Ehre hatte ihrem Manne auf dem rauhen Pfade der strengsten Frömmigkeit zu folgen. Doch hat sie vor demselben den Vorzug gehabt Gott eine ganz reine Seele zu geben, deren Unschuld ihrer Tugend zur Grundlage gedient hat"*).

Als Zugabe zur Tugend seiner Nichte gab der Cardinal dem Prinzen, seinem Neffen, das Gouvernement der Guienne und den Oberbefehl über das Heer in Catalonien. Dieser war so glücklich einige Erfolge zu erringen; als er aber später nach Italien geschickt ward, schlugen ihm alle seine Unternehmungen fehl. Der Cardinal, der für die Conti gerade in großmüthiger Stimmung war, ließ denselben auf seine Kosten ein schönes Hotel in Paris bauen**).

Es scheint übrigens, daß weder die Frömmigkeit noch die Ehe gleich anfangs den Sieg über die verliebten Gewohnheiten des jungen Gemahles davon getragen hatten, denn ein Brief Bussy's an seine Cousine, die Frau von Sévigné, berichtet uns Folgendes darüber: „Ich habe Nachrichten von Ihnen erhalten, Madame. Erinnern Sie sich nicht an das Gespräch, welches Sie im letzten Winter bei Frau von Montausier mit dem Prinzen Conti führten? Er hat mir erzählt, er habe Ihnen einige Artigkeiten gesagt und habe Sie sehr liebenswürdig gefunden; er werde es Ihnen in diesem Winter nicht verhehlen. Seien Sie auf Ihrer Hut, meine schöne Cousine! So manche Dame,

*) Memoiren der Frau von Motteville, a. a. O. Th. 39, S. 537.

**) Näheres über dies Gebäude siehe im Anhang (G).

die nicht eigennützig, ist bisweilen ehrgeizig; und wer den Finanzen des Königs zu widerstehen weiß, widersteht deswegen nicht immer den Vettern seiner Majestät. Aus der Art, wie der Prinz nur von seiner Absicht gesprochen, sehe ich, daß er mich zu seinem Vertrauten auserkoren. ... Ich bin entzückt darüber wegen der Hoffnung auf die Nachfolge. Sie verstehen mich doch, meine schöne Cousine?" *) Es war dies von Seiten des Prinzen vielleicht nur ein Rest leichtfertiger Gewohnheiten, ein Scherz, den der diensteifrige Bussy seinen Wünschen gemäß auslegte.

Conti war sehr zur Eifersucht geneigt. Die sehr seltsamen Ausbrüche dieser Leidenschaft in Bezug auf seine Schwester, die Frau von Longueville, sind bekannt **), aber auch seine Gemahlin war trotz ihrer Reinheit nicht davor geschützt. Cosnac weiß uns darüber Manches zu erzählen. Der Prinz begegnete einst dem schönen Marquis von Vardes, der außer Candales Gabe zu gefallen, noch ein großes Verführungstalent besaß ***). Conti lud ihn ein zu ihm in den Wagen zu steigen und ihn auf seiner Spazierfahrt zu begleiten, doch Vardes lehnte es ab unter dem Vorwande, er komme eben von der Jagd zurück, sei

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 16. Juni 1654.

**) „Jedermann weiß, wie dieser Prinz sich der heftigen Leidenschaft hingab, die er für Frau von Longueville hatte". Mem. des Abbés Choisi, S. 625, Samml. Petitot.

Ein anderer Zeitgenosse, der besser darüber unterrichtet sein konnte als irgend jemand anders, bestätigt die Thatsache mit folgenden Worten. „Dieser junge Prinz hatte einige Jahre vor seiner Gefangensetzung eine thörichte Leidenschaft zu seiner Schwester, der Herzogin von Longueville gefaßt, und dieselbe solche Gewalt in seinem Herzen gewinnen lassen, daß er nur daran dachte außerordentliche Dinge zu thun um ihr Beweise davon zu geben". Mem. Lenet's, Samml. Petitot. S. 474.

***) Im Abschnitt über die Herzogin von Soissons werden wir versuchen, das merkwürdige Dasein dieses Mannes zu schildern.

noch nicht angekleidet und so müde, daß er sich schlafen legen wolle. Als der Prinz kurz darauf nach Hause kam, fand er bei seiner Frau, die im Bette lag, seinen Freund Vardes in gewähltem Anzug; er glaubte den Wolf bei Rothkäppchen zu sehen, und machte sich wüthend davon, trotz des freundlichen Gesichts und der unerschütterlichen Ruhe, mit welcher ihm der Marquis entgegen kam. Man erzählt uns noch eine andere Geschichte: Während Conti in Catalonien war, fiel es eines Tages beim Tanze dem kaum siebzehnjährigen Könige ein der Prinzessin man weiß nicht welche Artigkeit zu sagen, denn diese Stelle aus Cosnacs Memoiren ist verloren gegangen. Jedenfalls fühlte sich die junge Frau beleidigt, und erregte durch ihr Benehmen solches Aufsehen, daß der Cardinal sie zwang dem Könige am anderen Tage Abbitte zu thun. Doch das Gericht davon verbreitete sich bald bis nach Catalonien, und der Abbé von Cosnac empfing folgendes Billet seiner Hoheit: „Man sagt hier öffentlich, der König sei verliebt; melden Sie mir genau was daran ist, denn es soll eine Person betreffen, die für mich nicht gleichgültig sein dürfte. Bringen Sie das allein heraus; Sie wissen was Sie mir versprochen haben". So gut ihm auch Cosnac die Begebenheit auseinanderzusetzen suchte, der Prinz wollte nichts hören und schrieb statt alle Antwort: „Ich will durchaus, daß meine Frau hierherkomme, das ist mein letztes Wort; sie hat gleich nach Empfang dieses Briefes abzureisen, und es bedarf nicht erst eines Familienrathes. Meine Frau soll so rasch als nur möglich hierherkommen." *) Die Prinzessin wollte ihrem Gemahl gehorchen, ward aber durch einen Unfall abgehalten; ihr Pferd machte auf der Jagd in vollem Laufe einen Fehltritt und Madame Conti stürzte auf den Kopf. Aber schon nach einigen Tagen machte sie sich auf die Reise, ihr ungeduldiger Mann war seinerseits auch aufgebrochen, und so begegneten sie sich auf halbem Wege.

*) Memoiren Daniels von Cosnac. Th. 1, S. 86.

Cosnac deutet noch durch einige andere Züge den Charakter dieser Prinzessin an, deren Leben etwas dunkel für uns bleibt. „Er hatte ihre Heirath ganz entschieden bekämpft und sie fühlte einigen Aerger darüber; als er kam ihr seine Glückwünsche zu bringen, empfing sie ihn daher mit einer unglaublichen Kälte und würdigte ihn kaum eines Blickes.“ Aber die edle Frau grollte ihm nicht lange, daß er redlich den Vortheil seines Gebieters im Auge gehabt, und später faßte sie Zuneigung zu ihm. Dieser einundzwanzigjährige Abbé wünschte wie jeder andere ein Bisthum zu bekommen, und lauerte auf leere Stellen. Als der Bischoffitz in Valence ledig geworden war, lief Cosnac des Morgens um sechs Uhr die Prinzessin Conti zu wecken; er trat ohne Umstände in ihr Zimmer, und bat sie dringend, eiligst aufzustehen und zum Cardinal zu gehen; sie zog sich schleunigst an und eilte zu ihrem Oheim, um dem Abbé das Wort zu reden. Sie that noch mehr: der Prinz hatte ihr bei seiner Abreise nach Catalonien vertrauensvoll mehrere unausgefüllte Vollmachten zurückgelassen; sie benutzte eine derselben um ihrer Bitte durch den Namen ihres Gemahls noch mehr Nachdruck zu geben. So ward denn der glückliche Cosnac plötzlich Bischof, und Mazarin umarmte ihn mit den Worten: „der König hat Sie auf der Bresche zum Marschall von Frankreich gemacht“ *).

Der Abbé von Choisy erzählt uns noch ein interessantes Gespräch, das er mit dem Prinzen von Conti über einen zarten Gegenstand hatte, wir dürfen es nicht vergessen. „Ich kenne die Unschuld und Tugend meiner Frau“, sagte der Prinz, „aber sie hat wie alle Frauen die Eitelkeit zu gefallen, und ich weiß nicht ob sie vermeiden wollte geliebt zu werden?“ „Hoheit“, antwortete der Bischof, „eine Frau suchen, die nicht leidet geliebt zu werden, hieße einen schwarzen Schwan besitzen wollen.“

*) A. a. O. S. 86.

Darauf sprach ihm Conti vom Marquis von Vardes, und nachdem er das Gift im Prinzen hatte gehörig kochen lassen, erwiederte ihm Cosnac: „Ich habe nichts gesehen, was mich glauben ließe, Herr von Vardes habe sich so weit vergessen seine Augen bis zur Prinzessin von Conti zu erheben; doch erinnert mich Eure Hoheit an eine Kleinigkeit, die ich vor einigen Tagen bemerkte. Sie spielte à la prime und hielt auf ein Aß, welches, sollte sie gewinnen, das Herzenaß sein mußte. Vardes, der ihr ins Spiel sah, sagte ihr ziemlich laut: „Ich hoffe es wird ein Herz sein", neigte sich dann gegen ihr Ohr, als ob er ihre Karten besser sehen wollte, und setzte leise hinzu: „Ich kenne eins, das Ihnen niemals versagen wird, Madame!"

Der Prinz hatte, Dank sei es der Wachsamkeit seines Hausgeistlichen, die Augen stets offen, und er konnte sich gegen den gefährlichen Vardes vorsehen, der es besser verstand als der König, sich ein geneigtes Ohr zu verschaffen.

So lauten die vertraulichen Mittheilungen eines Erzbischof's und Abbé's über eine Prinzessin, die bisher nur als eine Heilige bekannt war. Frau von Conti war früher eine Art von Freigeist gewesen, und ihre Freunde von Port-Royal zeigen uns selbst, wie sie plötzlich vom Indifferentismus zum Glauben überging *). Im Alter von siebzehn Jahren, zur Zeit ihrer Heirath, war sie sanften, aber ernsten Wesens, und von bedeutender Seelenstärke. Diese Eigenschaften, sagt man, hätten als eine große Fröm-

*) Wir schöpfen das Folgende aus dem Supplément au nécrologe de l'abbaye de Notre-Dame des Champs, 1753 S. 384 ff. — Auf diese reiche Quelle, die uns bisher entgangen war, sind wir durch Saint-Beuve hingewiesen worden, in den schönen Seiten, die er in der Revue contemporaire, Februar 1857 „Mazarin's Nichten" gewidmet hat. Wir danken dem gelehrten Geschichtsschreiber von Port-Royal uns dadurch in den Stand gesetzt zu haben, diese Untersuchung zu vervollständigen.

migkeit voraussetzen lassen sollen, waren jedoch nur ein Ausfluß ihrer natürlichen Anlagen. In ihrem Innern fand man nur Ehrgeiz und Eigenliebe, sie war damals nichts weiter, als eine tugendhafte Heidin . . ." Sie hatte gehofft ihr Glück in einer vornehmen Verbindung zu finden, doch entsprachen die Ehrenbezeugungen und die Macht, mit der sie sich umgeben sah, nicht ihren Erwartungen, und mit Reichthum und Ansehen überhäuft, eine Schönheit unter den Frauen, der Gegenstand von Bewunderung und Liebe „fühlte sie sich noch leerer und unbefriedigter als zuvor". Sie durchschaute das Nichtige aller menschlichen Glückseligkeit, verfiel in eine Art Verzweiflung, und fand in ihrem Innern nichts als Kälte und Finsterniß. Hin- und herschwankend zwischen dem Gedanken des Nichts, in das sie nach ihrem Tode zurücksinken sollte, und der Furcht vor der Hölle, suchte sie zur Beschwichtigung ihrer Unruhe jeden Rest von Glauben in sich zu ersticken, und faßte den Entschluß, die verhängnißvolle Stunde mit ihrer natürlichen Unerschrockenheit zu erwarten. Sie sollte bald Gelegenheit haben diesen stoischen Muth, mit dem sie sich gewaffnet, einer entscheidenden Probe zu unterziehen; eine Krankheit traf sie plötzlich, und führte sie an den Rand des Grabes; sie hörte die Umstehenden sagen, sie habe nur noch eine halbe Stunde zu leben, ohne dadurch die Fassung zu verlieren. Ihr Gemahl bemühte sich vergebens ihren erloschenen Glauben wieder zu beleben. Sie hörte ihn mit Sanftmuth an; doch hatten seine Vorstellungen so wenig Erfolg, daß er dieselben auf den Rath seines Beichtvaters aufgab, und sich begnügte für seine Gemahlin zu beten. Als dieselbe gegen alles Erwarten wieder genas, ging plötzlich eine große Sinnesänderung in ihr vor, und der Glaube trat an die Stelle ihres früheren Unglaubens. Jetzt war sie es, die ihren Gemahl durch ihren Rath und ihr Beispiel mit sich fortriß und ihn zum Entschluß brachte, in der Ehe wie im Cölibat zu leben. Sie nahm von jetzt ab die strengsten Sitten an,

vereinfachte ihren Anzug und verzichtete für immer auf jeden Putz. Sie besuchte die Armen und namentlich die Kranken, und man sah sie bei denselben Handlungen verrichten, welche von der unglaublichsten Kasteiung zeugen. Sie fand darin das Glück, wonach sie dürstete, und das sie vergeblich im Glanze der Welt gesucht hatte.

Dieses Leben der Aufopferung und Selbstverleugnung that ihrer Seelenstärke keinen Abbruch; sie ward eine stets kampfbereite Beschützerin der Schwachen und Unterdrückten, stellte sich sogar den gefürchtetsten Ministern entgegen, scheute sich nicht sie durch offenen Widerstand zu beleidigen, und gewann dadurch ein großes Ansehen und mächtigen Einfluß beim König.

Diese strenge und ruhige Frömmigkeit entsprach ganz dem Geiste des Jansenismus, und die Prinzessin von Conti wandte sich daher der Partei von Port-Royal zu. Als eines Tages Bourdaloue in einer Predigt schlecht von den Jansenisten sprach, verließ sie die Kirche, und machte später dem Jesuiten ernste Vorwürfe darüber. Obgleich diese Nichte Mazarin's einige Neigung zum Geiz gehabt haben soll, „sie war von Natur nicht freigebig", vermochte sie doch diese Schwäche zu besiegen, und sich allen Anforderungen der wärmsten Mildthätigkeit zu unterziehen. So verkaufte sie bei einer Hungersnoth für hundertundachzigtausend Franken Schmucksachen, die ihr noch geblieben waren, und ließ das Geld dafür unter die Armen vertheilen. Sie munterte den Prinzen, ihren Gemahl, auf alle seine persönlichen Güter zu verkaufen und mit dem Ertrage den im Bürgerkrieg verwüsteten Provinzen wieder aufzuhelfen.

Sie selbst fühlte sich so unruhig und gedrückt durch den Besitz der Güter, die ihr vom Cardinal gekommen, daß sie untersuchte, aus welcher Quelle und auf welche Art ihr dieselben zugeflossen, und davon achtmalhunderttausend Franken, zwei Drittel ihrer Mitgift, zurückerstattete. Selbst das Interesse ihrer Kinder wog nicht so schwer, als ihre glühende Gerechtig-

keitsliebe und das Bedürfniß ihrer Seele, die Fehler Anderer wieder gut zu machen *).

Während ihrer häufigen Entfernung vom Hofe unterhielten der Prinz Conti und seine Gemahlin von ihrem Gouvernement der Guienne aus einen mystischen Briefwechsel mit ihrer Schwester, der Herzogin von Longueville. Man erzählt uns, daß der Prinz in der Stadt Bordeaux, die Zeuge seiner Ausschweifungen gewesen, öffentlich Buße gethan, „und daß die Schönheit seiner Reue bei Weitem die Häßlichkeit seiner Fehler übertroffen". Er ging in seinem Eifer so weit, ein Buch gegen die Komödie und gegen alle Schauspiele zu schreiben, die er früher leidenschaftlich geliebt hatte. „Er hätte besser gethan", sagt Voltaire, „eines gegen den Bürgerkrieg zu machen".

Die Prinzessin Conti ward im Alter von neunundzwanzig Jahren Wittwe. Es scheint, daß ein großer Prinz, angezogen vom Glanze ihrer Tugend, ihr damals seine Hand anbieten ließ, daß sie aber der Versuchung widerstand. „Diese Verbindung, sagt der Schriftsteller von Port-Royal, hätte sie um drei Stufen über diejenige erhoben, zu der sie durch den Einfluß des Cardinals Mazarin, ihres Onkels, gekommen war".

Diese Andeutung kann sich wohl nur auf Ludwigs XIV. Bruder beziehen, der in der That bald darauf Wittwer ward; wer aber hätte sich denken können, daß eine so strenge Tugend solche Anziehungskraft auf den Freund des chevalier de Lorrain ausgeübt! Allerdings hätte er mehr als jeder andere einer Heiligen bedurft.

---

*) Sie verwandte sich wegen ihrer Prozesse niemals bei ihren Richtern aus Furcht dieselben zu beeinflussen; so sah man sie bereit, auf ein Landgut, das jährlich achtzehntausend Franken abwarf, zu verzichten, obgleich die Rechte der früheren Besitzer schon seit länger als einem Jahrhundert verjährt waren, wenn diese genügende Beweise für die Begründetheit ihrer Ansprüche hätten beibringen können; und sie ließ ihnen das sagen. (Supplément au nécrologe etc.)

Die Prinzessin Conti, während ihres Wittwenstandes stets eng verbunden mit Frau von Longueville, ergab sich immer mehr ihrer mystischen Frömmigkeit und verdoppelte ihre Mildthätigkeit. Frau von Sévigné, welche diese beiden Frauen die Kirchen**mütter** nannte, beschreibt uns in ihrer bewegten und lebhaften Art folgendermaßen die letzten Augenblicke Anna Marie Martinozzi's.

„Heute Nacht hat die Frau Prinzessin Conti einen Schlagfluß gehabt; noch ist sie nicht todt, hat aber das Bewußtsein und die Sprache verloren; ihr Puls ist nicht mehr zu fühlen; man martert sie um sie in's Leben zurückzurufen. Hundert Personen sind in ihrem Zimmer und dreihundert in ihrem Hause; man schreit, man weint; das ist alles, was ich bis jetzt weiß ... Die Frau Prinzessin Conti starb um vier Uhr Morgens ohne Bewußtsein. Sie rief manchmal Cäcilie, eine Kammerfrau, und sagte „Mein Gott". Man glaubte ihr Bewußtsein werde zurückkehren, doch sagte sie nicht mehr. Sie verschied indem sie einen großen Schrei ausstieß, und mitten in einem Krampfanfall, bei dem sie ihre Finger in den Arm einer Frau eindrückte, die sie gehalten hatte. Es ist unmöglich die Verzweiflung, die in ihrem Zimmer herrscht, zu schildern. Der Herzog, die Prinzen Conti, die Frau von Longueville beweinten sie von ganzem Herzen. Frau von Gesvres nahm zu einer Ohnmacht ihre Zuflucht, während Frau von Brissac vorzog laut zu schreien und sich auf den Boden zu werfen; man mußte sie hinausjagen. Diese beiden Damen haben vergessen, daß wer zu viel beweist, nichts beweist. Kurz, der Schmerz ist allgemein. Dem König schien dieser Todesfall sehr leid zu thun, und er hielt seine Lobrede, indem er sagte, sie sei mehr noch durch ihre Tugend als durch ihr Vermögen und Ansehen achtenswerth gewesen. In ihrem Testament vertraut sie die Erziehung ihrer Kinder der Frau von Longueville an; sechzigtausend Franken sind für die Armen und ebensoviel für ihr

Gesinde ausgesetzt. Sie will ganz einfach, wie die geringste Frau in ihrer Pfarrkirche beerdigt werden *) ... Ich habe gestern diese heilige Frau auf ihrem Bette gesehen; sie war entstellt durch die Qualen, die ihr angethan worden waren. Man hatte ihr zwei Zähne ausgerissen, und sie am Kopfe gebrannt, und wahrlich, wenn die armen Kranken nicht am Schlage stürben, so wären sie wegen des Zustandes zu beklagen, in den man sie versetzt. Es lassen sich über diesen Tod schöne Betrachtungen anstellen, der für jeden andern traurig, für sie aber glücklich war, denn sie hat ihn nicht gefühlt, und war stets darauf vorbereitet" **).

Die Prinzessin Conti hinterließ zwei Söhne, von denen einer die Tochter von Ludwig XIV. und von Fräulein de la Vallière heirathete und im Alter von vierundzwanzig Jahren starb. Der andere war die Ehre seiner Familie, und es scheint als habe eine Fee ihn aus der Taufe gehoben. Man muß glauben, daß auch Saint-Simon unter dem Einfluß ihres Zauberstabes sich gefühlt, indem er uns folgendes Bild des Prinzen Conti entwirft:

„Sein Gesicht war wunderschön; sogar seine körperlichen und geistigen Mängel hatten eine unbeschreibbare Anmuth. Er war die beständige Freude der Frauenwelt des Hofes und der

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 5. Februar 1672.

**) Der Grabstein der Prinzessin Conti zu Saint-André-des-Arts trug folgende Inschrift: Im Hungerjahre 1662 verkaufte sie all ihren Schmuck, um die Armen im Berry, in der Champagne und Picardie zu speisen.

Der Nekrolog von Port-Royal enthielt drei Grabschriften der Prinzessin Conti, und zwei andere findet man im Anhang.

In der Todtenliste von Port-Royal liest man: „Im Jahre 1672 starb die höchst ausgezeichnete Frau Anna, Marie Martinozzi, Prinzessin Conti, welche im Alter von fünfunddreißig Jahren im Geruche einer großen Frömmigkeit starb ... Ihre irdischen Reste sind in unserer Kirche beerdigt worden".

Heere, er wurde vom Volke vergöttert und war auch der Abgott der Soldaten, der Held der Offiziere. Er hatte einen sehr hellen Verstand, lichtvoll, genau richtig, umfassend; er besaß eine große Belesenheit, vergaß nichts, kannte die allgemeine Geschichte und die der einzelnen Länder und Häuser gründlich, wußte, wo er jedes Ding, jede Thatsache gelernt, überschaute deren Zusammenhang, behielt was er im Gespräch gelernt und beurtheilte es ebenso, ohne Verwechselung und Verwirrung, ohne Mißgriff, mit einer merkwürdigen Klarheit . . . Condé, der Held, verhehlte nicht, daß er ihn selbst seinen eignen Kindern vorziehe. Er war der Trost der letzten Jahre desselben . . . Er hatte einen gründlichen, unendlichen, richtigen Verstand, und wußte ihn Jedermann mitzutheilen. Es war ihm gegeben, sich allen Leuten deutlich zu machen, und mit einer Leichtigkeit ohne Gleichen die Sprache eines Jeden zu reden. Die einflußreichsten ausgewähltesten Kreise suchten ihn auf. Selbst in den Salons von Marly war er von den bedeutendsten Persönlichkeiten umgeben. Er führte dort über alles, was sich darbot, die reizendsten Gespräche. . . . Es ist keine bloße Redensart, sondern eine hundertmal erprobte Wahrheit, daß man über ihn die Stunde der Mahlzeiten vergaß'.

Eine solche Beschreibung liefert uns Saint-Simon von Mazarin's Großneffen. Ist das nicht mehr oder weniger das Bild des Cardinals selbst? Erinnert dieser reich begabte Geist, dieser anmuthsvolle Mann nicht an den, welcher gleichsam der Minister der Anmuth selbst war, und sich durch seltene Verführungskunst zu seiner Allgewalt emporschwang?

Sonne Mortimer.

(Gedenkblatt für Frau Sonne Mortimer.)

Ein ist Gedenken der schönen Sitte Wilhelm Hals Nun Sonne Lied. Gedicht ist es Mortimer, auf Ist Sonne Mortimer Sonne Sonne Sonne

ward, ob Laura's Frömmigkeit oder Schönheit den Prinzen zu dieſer Wahl beſtimmte. Die Memoiren jener Zeit haben uns zu ſagen vergeſſen, ob ſie ſchön und blond wie ihre Schweſter war. Wohl ſpricht ein amtlicher Bericht von ihrer Lieblichkeit und Anmuth; wohl nennt ein Dichter ſie: Martinozzi, römiſche Schönheit! Aber ſoll das einfach heißen, daß ſie aus Rom war, oder bezeichnet dieſer Ausdruck vielmehr den impoſanten Character ihrer Perſönlichkeit? Die Vermuthung hat da freien Spielraum; aber es iſt anzunehmen, daß ihre Schönheit wenig zu dieſer Verbindung beitrug, da Alphons von Modena ſie heirathete, ohne ſie vorher geſehen zu haben. Der Herzog brauchte Frankreichs Schutz gegen Spanien, das damals mit der ganzen Wucht ſeiner Gewalt auf den kleinen Fürſten Italiens laſtete. Prinz Eugen von Savoyen, der Vater des großen Eugen, heirathete, durch Procuration Laura Martinozzi. Die Vermählung ward in Compiegne mit ebenſo großem Glanz gefeiert, als ob ſich eine Schweſter des Königs verheirathete. Die Gazette officielle zeigt uns in ihrem Bericht über dieſe Feſtlichkeiten den Hof in jener Zeit, von der wir ſprechen, von einer Seite, die nicht ohne Intereſſe iſt *).

Die Neuvermählte kehrte mit ihrer Mutter wieder in ihre Heimath Italien zurück, und fand daſelbſt einen Gemahl von einundzwanzig Jahren. Dieſem brachte die Verbindung bald glänzende Vortheile, denn ſchon wenige Monate ſpäter war ſein Vater Generaliſſimus der franzöſiſchen Truppen in Italien. Auf dieſe Art behandelte der Cardinal ſeine Neffen und deren Verwandte; alle Heere kamen ihnen von Rechts wegen zu und der Feldherrnſtab gehörte zum Heirathsgut ihrer Frauen.

Bei den vier Nichten, die noch zu verſorgen blieben, mußte dieſer Militärnepotismus die alten Generäle ſehr beunruhigen, denn während des Feldzuges von 1656 ſah man zwei Neffen

*) S. Anhang (H).

seiner Herrlichkeit in Italien, während ein dritter den Oberbefehl in Katalonien führte.

Uebrigens muß man gestehen, daß diese Generäle von Heiraths wegen ebenso gute Feldherren waren, als viele andere. Namentlich glückten die Unternehmungen des Herzogs von Modena. Er drängte die spanischen Truppen über den Po zurück, und verband sich mit dem Herzog von Mercoeur; gemeinschaftlich unternahmen sie darauf die Belagerung von Valentia, eines wichtigen feindlichen Platzes, den sie nach drei Monaten zur Uebergabe zwangen. Auch der Prinz Conti errang in Katalonien ziemlich gute Erfolge.

So hatte also der Cardinal allen Grund mit seinen Neffen zufrieden zu sein, und freute sich ihrer Lorbeeren um so mehr, da er sich dieselben zum Theil selbst zuschreiben konnte, denn noch immer eingenommen von seinem ersten Handwerk, stand er ihnen gern mit seiner alten militärischen Erfahrung bei.

Die Prinzessin hatte kaum Zeit gehabt sich in Frankreich heimisch zu fühlen, wo sie nur zwei Jahre zugebracht und sie mußte mit Freuden Italien wiedersehen, das ihr noch in lebhafter Erinnnerung geblieben. Ihre Muttersprache, ihren schönen Himmel fand sie in Italien wieder, und auch die Mutter hatte sie an ihrer Seite. Nichts fehlte ihr, sie gewöhnte sich gewiß leicht an den neuen Aufenthalt. Frau Martinozzi blieb einige Zeit bei ihrer Tochter; dann kehrte sie nach Rom zurück, wo sie ihr Leben zugebracht, und wohin sie ihre alten Gewohnheiten und Verbindungen zurücklockten.

Ein Jahr nach der Heirath machte der Herzog Franz von Modena eine Reise nach Frankreich *) um Ludwig XIV. und

---

*) Muratori, Annali d'Italia.

Monseigneur le duc de Modène
A visité cette semaine,
Avec sa suite et bel arroi,
Outre Monsieur, frère du Roi,

namentlich Mazarin zu besuchen. Alle beide überhäuften ihn mit Artigkeiten *(incredibili carezze)*. Der Prinz war eben erst von einer Wunde wiederhergestellt worden, die er bei der Belagerung von Pavia erhalten, und der er beinahe erlegen wäre. In den Kriegswissenschaften wahrscheinlich von dem Modenesen Montecuculli gebildet, galt er für einen der besten Generäle Italiens, und war außerdem ein geschickter Verwalter und Staatsmann; doch bewegte er sich auf einem zu beschränkten Schauplatz, als daß ihm die Geschichte die gebührende Aufmerksamkeit hätte schenken sollen. Wie die Fürsten von Savoyen und die Mehrzahl derjenigen, deren Länder sich zwischen große Staaten eingezwängt finden, suchte er seine Sicherheit heute auf dieser, morgen auf jener Seite. So hatte man Franz von Modena im Bündniß mit den Spaniern seinen Schwager Farnese, Herzog von Parma, angreifen und bei diesem Spiel das Fürstenthum Corregio gewinnen sehen, während er später den Augenblick für günstig hielt, sich Frankreich zuzuwenden, als sich auf dieser Seite Vortheile für ihn zeigten.

A qui l'on doit la préséance,
La plupart des seigneurs de France...
Par mainte comédie expresse
On a diverti cette Altesse;
Ces jours passés, on lui donna
La Rodogune et le Cinna,
Pièces certes les plus parfaites
Que monsieur de Corneille ait faites.
(Loret, Muse historique, liv. VII.)

(Seine Hoheit der Herzog von Modena hat diese Woche mit seinem Gefolge und großer Pracht außer Monsieur, dem Bruder des Königs, dem man den Vorrang zu lassen verpflichtet ist, auch die Mehrzahl der großen Herren Frankreichs besucht; mit Comödien, die gerade für ihn gespielt wurden, hat man seine Hoheit unterhalten; an einem der letzten Tage gab man für ihn Rodogune und Cinna, gewiß die vollendetsten Stücke, die Herr von Corneille gemacht hat.)

Dieser Mann mit seinen umfassenden Plänen, mit seiner unermüdlichen Thätigkeit, fühlte sich in allen seinen Bewegungen gehemmt und erstickte in der Enge seiner kleinen Staaten. Er strebte nach Ausdehnung, suchte die Verbindung mit Mazarin, und schloß sich dessen Glücksverhältnissen an. Schon war er nahe daran, die Früchte davon einzuärnten, als ihn ein Fieber mitten in den Strapazen einer Belagerung wegraffte. Sein Sohn Alphons, Lauras Gemahl, erbte die herzogliche Krone, glich aber seinem Vater gar nicht. Noch ehe Mazarin sich auf Friedensunterhandlungen einließ, rieth er demselben, den Vorschlägen Spaniens Gehör zu schenken, weil er so vielleicht unter günstigeren Bedingungen vom Kriegsschauplatz abtreten könne, als wenn er den allgemeinen Frieden abwartete; denn, sagte er, die großen Mächte sind dann zu sehr von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie an ihre kleinen Verbündeten denken könnten. Alphons folgte diesem Rath, unterzeichnete den Friedensvertrag mit Spanien und verpflichtete sich durch diesen fortan neutral zu bleiben. Doch sollte er nicht lange der Herrscherfreuden genießen; obgleich noch sehr jung, plagte ihn die Gicht und er starb an derselben im Alter von acht und zwanzig Jahren (1662). Laura ward Vormünderin ihres Sohnes, der noch in der Wiege lag. Mazarin war schon im Jahre vorher gestorben, und hatte also nicht die Freude, seine Nichte als Regentin zu sehen. Er konnte derselben nicht durch seine Lehren beistehen; aber statt seiner nahm Ludwig XIV. diese Sorge auf sich. Die Herzogin Laura blieb — in dieser Beziehung Mazarin's Rathschlägen folgend — stets Französin, und Frankreich ließ es niemals an seiner Unterstützung fehlen. Sie war übrigens von großer Seelenstärke und von männlichem Charakter (virile donna), regierte ihren Staat mit Milde, und erwarb sich den Ruhm großer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Ihre Regentschaft war friedlich und arm an Ereignissen.

Ein Mal jedoch mußte sie das Schwert ziehen, aber nicht

gegen einen mächtigen Nachbar, ſondern gegen eine Frau, die gleichfalls Regentin ihres minderjährigen Sohnes, und, wie ſie, von Mutterliebe entflammt war. Es handelte ſich um einige kleine Po-Inſeln, auf die Mantua und Modena zugleich Anſprüche erhoben: die zwei Herzoginnen ſtellten ihre Kriegsmannſchaften und Kanonen auf beiden Seiten des Fluſſes auf, und ſchickten ſich an, gegen einander zu ſtürmen. Der gute Muratori, der ſelten ſcherzt, ſagt uns, die Welt ſei begierig geweſen zu ſehen, was für Heldenthaten dieſe neuen Amazonen vollbringen würden*).

---

*) „Stevano in espettazione in curiosi di veder qualche gran fatto di queste novelle amazoni, quando don Luigi Ponze di Leon, governator di Milano, a cui non piaceva si fatta tresca, per sospetto che la duchessa di Modena, ricorrendo all' Francia sua protettrice, svegliasse nuove guerre in Lombardia, spedi a Modena il conte Borromeo....." (Muratori, Annale d'Italia, Th. XVI. S. 74, Ausg. in 12.)

Eine damalige Zeitung, la Muse Dauphine,†) parodirt in folgender komiſchen Weiſe dieſen Frauenkampf:

Deux Estats son venus aux mains
Et Modène et Mantoue ont guerre déclarée;
Le sujet en est fort petit,
Et voicy, Monseigneur, comment l'on me l'a dit:
Deux soldats du duc de Modène,
Peschant proche de Viadène,
Sur le Pò qui baigne les champs,
Les habitants, prenant la mouche,
Fondirent sur ces deux pui n'étaient pas méchants,
Tuèrent l'un dans l'escarmouche,
Et menèrent l'autre en prison;
Modène, pour tirer raison
De ce vilain tour qu'on lui joue,
Prend par force ou par trahison
Deux moulins de basteaux aux Estats de Mantoue,

†) Gazette hebdomadaire, en vers, adressée à monseigneur le Dauphin par le sieur Subligny; du jeudi 3 juin 1666 au jeudi 7 avril 1667; Paris, Barbin, 1667, 1 vol. in 12.

Allein die ſpaniſche Regierung ſah dieſem Weiberkampfe mit Beſorgniß entgegen, denn ſie fürchtete, die Herzogin möchte

---

Les conduit à Bersel, massacre leurs meuniers,
Et fait encor des prisonniers.
Cependant les princes s'aigrissent
Et mille injures retentissent;
On se bat, le sang se répand
Et le carnage devient grand.
Viadène use de grenades
Contre les maisons de Bersel,
Qui font un désordre cruel;
Et Bersel par des canonnades
Renverse par terre à son tour
Du fort de Viadène une importante tour.
Depuis, le comte Borromée
A Modéne fut envoyé
Excuser l'impromptu de l'une et l'autre armée:
Le marquis Lonati fut de mesme employé
Pour aller à Mantoue accommoder l'affaire,
Et c'est ce qui se pourra faire.
Chacun songe pourtant à se mettre en estat,
Et demande secours à quelque potentat;
Madame de Mantoue a mis dans Viadène
Sa milice du Montferrat,
Parce que le duc de Modéne,
Nonobstant les projets d'accord,
A sur les bords du Pò fait élever un fort.
Mais, pour n'en pas mentir, le feu de ces provinces
Pourra bien, Grand Dauphin, attendre à s'assoupir,
Que le Roy vostre père ait un jour de loisir
Pour être arbitre de leurs princes.
(1re semaine, jeudi 3 juin 1666.)

(Zwei Staaten ſind in Streit gerathen, und Modena und Mantua haben ſich den Krieg erklärt; der Grund dazu iſt ſehr gering und folgendermaßen, Monſeigneur, hat ihn mir erzählt. Zwei Soldaten des Herzogs von Modena fiſchten nahe bei Viadena im Po, der die Gefilde beſpült. Die Bewohner nahmen das übel auf, ſtürzten auf die beiden los, die gar keine ſchlechten Kerle waren, tödteten den

Frankreich um Hülfe anſprechen, und Ludwig XIV. mit Freuden die Gelegenheit ergreifen ſich in dieſe Angelegenheit zu miſchen. Spanien beauftragte daher den Vicekönig von Mailand, den Streit möglichſt ſchnell beizulegen.

Dieſe Nichte Mazarin's, die zwölf Jahre lang unter der Leitung und dem Schutz Frankreichs Modena regierte, hat die Aufmerkſamkeit keines unſerer Geſchichtsſchreiber auf ſich gezogen. Sie blieb ſtets derſelben Politik getreu. Als Ludwig XIV. den Zug nach Candia unternahm, ſtellte auch ſie ihr Contingent von tauſend Mann, und bezahlte noch außerdem Hülfs-

---

einen im Scharmützel, und führten den andern ins Gefängniß. Modena will ſich Genugthuung verſchaffen wegen des ſchlechten Streichs, den man ihm geſpielt, und nimmt mit Gewalt oder mit Liſt den mantuaniſchen Staaten zwei Schiffmühlen fort, führt ſie nach Berſel und maſſakrirt die Müller, und macht auch ſonſt noch Gefangene. Inzwiſchen werden die Prinzen immer erbitterter, ſie ſagen ſich tauſend Schmähungen; man ſchlägt ſich, es fließt Blut und das Gemetzel wird groß. Biadena wirft Granaten gegen die Häuſer von Berſel und richtet arge Verwüſtung an, aber Berſel ſeinerſeits macht durch ſeine Kanonaden einen Thurm des Forts von Biadena dem Erdboden gleich Darauf ward der Graf Borromeo nach Modena geſchickt, um dieſen Krieg aus dem Stegreif zu entſchuldigen, während der Marquis Lonati nach Mantua geſandt ward, um den Streit beizulegen, was ſich wohl wird machen laſſen. Doch iſt jeder bedacht, ſich gerüſtet zu halten und verlangt Hülfe von irgend einem Potentaten. Frau von Modena hatte ihre Miliz aus Montferrat nach Biadena gelegt, da der Herzog von Modena trotz der Ausgleichungspläne auf dem Ufer des Po hat ein Fort erbauen laſſen. Aber um nicht zu lügen, ſo kann, um gelöſcht zu werden, das Feuer dieſer Provinzen wohl warten, bis der König, Ihr Vater, großer Dauphin, einmal die Muße hat Schiedsrichter ihrer Prinzen zu ſein.)

Trotz aller Ehrerbietung vor der Herzogin von Modena kommt uns bei dieſem Kriege unwillkührlich folgendes Kapitel Rabelais' in den Sinn: Commet feut meu entre les fouaciers de Lerné et ceulx du pays de Gargantua le grand débat, dont furent faictes grosses guerres.

gelder. Eines der wichtigsten Ereignisse ihrer Regierung, worauf Frankreich auch wieder großen Einfluß hatte, war die Vermählung ihrer Tochter Marie Beatrix. Ludwig XIV. hatte es auf sich genommen ihr einen Gemahl auszuwählen, und richtete sein Augenmerk auf den Herzog von York, den späteren König Jacob II.; doch stieß sein Plan auf ein großes Hinderniß, da die Prinzessin selbst sich weigerte, diese Verbindung einzugehen. Sie ließ sich durch die Aussicht auf einen großen Thron nicht verblenden, und hätte es vorgezogen Nonne zu werden und der Gedanke, über ein protestantisches Volk zu herrschen, sagte ihrem heftigen Glaubenseifer nicht zu. Nur das ausdrückliche Verlangen des Königs von Frankreich und die Dazwischenkunft des Papstes, der ihr vorhielt, was die Kirche von ihr erwarte, konnte ihren Widerstand besiegen; die Heirath ward beschlossen und der Graf Peterborough kam nach Modena, wo er sich im Namen des Herzogs von York mit Beatrix vermählte. Die junge Fürstin trat darauf ihre Reise nach England an, und ward von ihrer Mutter bis nach Paris begleitet, wohin dieselbe viele Erinnerungen und der Wunsch zogen, die Kinder ihrer Schwester Conti zu sehen, deren Tod sie sehr betrübt hatte. Die Herzogin von Modena und die künftige Königin von England fanden zu Versailles eine ihres Wirthes würdige und der Achtung, welcher sie sich am französischen Hofe erfreuten, entsprechende Aufnahme. „Der König fuhr die beiden Prinzessinnen" so meldet die Hofzeitung „in seinen Gärten herum. Er zeigte ihnen die vorzüglichsten Wasserkünste und den Canal. Die Kanonen des Schiffes, das sich auf diesem befindet, verfehlten nicht, gehörig Lärm bei der Ankunft der Prinzessinnen zu machen. Seine königliche Hoheit, der Dauphin, begrüßte sie nach seiner Rückkehr von der Jagd im „Festsaale"; und nach dieser so schönen Spazierfahrt geleitete der König seine Gäste in ein Gemach, wo Seine Majestät einen prächtigen Imbiß hatte bereiten lassen, zu dem sich auch die Königin mit all ihren Damen einfand.

Sie wurden in demselben Wagen nach Paris zurückgeführt beim Scheine einer großen Anzahl weißer Wachsfackeln, die von den Pagen des Königs getragen wurden"*).

Die große Mademoiselle, die gegen Jugend und Schönheit nicht immer sehr wohlwollend war, fühlte sich von der Herzogin von York nur wenig erbaut. „Sie schien mir damals", sagt sie, „eine große, schwermüthige Person zu sein, weder schön noch häßlich, sehr mager und ziemlich gelb. Ich habe gehört, sie sei sehr lustig und stark und wirklich schön geworden"**).

Nach Modena zurückgekehrt, schickte die Regentin sich an, ihrem Sohne die Regierung zu übergeben, die sie bis dahin für ihn geführt hatte (1674), obgleich derselbe erst vierzehn Jahr alt und seinen Jahren an geistiger und körperlicher Kraft nicht vorausgeeilt war. Der virile donna war es trotz aller Mühe nicht gelungen diesen Sprößling ihrer selbst würdig zu machen: eine schwache Gesundheit, frühzeitige Gebrechen und eine Seele, eben so schwach wie der Körper: das war ihr Sohn, der Herzog Franz II. Kaum war Laura von den Geschäften zurückgetreten, als er sich schon von seinem Bastardbruder, Don Cäsar d'Este, leiten und knechten ließ.

Unzufrieden mit dem Gang der Geschäfte, da man ihre Politik aufgab, verletzt in ihrer mütterlichen Liebe und Eitelkeit, faßte seine Mutter den Entschluß, sich nach Rom zu ihrer Mutter zurückzuziehen: weder die Bitten ihres Sohnes, noch die Liebe ihrer ehemaligen Unterthanen konnten sie von diesem Entschlusse abbringen und die Herzogin verließ Modena, wo sie in der Erinnerung und der Liebe aller fortlebte. Sie verbrachte in Rom ihre Tage in großer Frömmigkeit und Mildthätigkeit, sich mit ihrer Tochter beschäftigend, die sie nicht mehr wiedersehen sollte. Beatrix ward Königin von England, und in dem Briefwechsel,

---

*) Gazette, 10. November 1673.

**) Mem. von Mademoiselle, Samml. Petitot Th. 62, S. 369.

der lebhaft von ihnen unterhalten wurde, war die Mutter wahrscheinlich die Vertraute manches Kummers. Beim bloßen Gerücht von der Vermählung des Thronerben mit Beatrix hatte ganz England laut aufgeschrien. Das Unterhaus erließ an den König eine Adresse mit der Bitte einen Fasttag zu bestimmen und öffentliche Gebete anzuordnen, um die Gefahren zu beschwören, welche den Staat bedrohten. Man wollte die Abreise der Prinzessin von Paris verhindern; man verlangte, daß wenigstens der Herzog gehalten sein solle, sich auf sein Landgut zurückzuziehen und dort als einfacher Edelmann zu leben. All diesem Widerstand zum Trotz ging der Prinz bis nach Dover um seine Frau zu empfangen und führte sie in den Pallast von Saint-James, wo der persönliche Zauber der Dame, ihre Jugend, ihre reine Schönheit zuletzt den Sieg über die Wuth des Parteigeistes davon trugen und „bewirkten, daß der ganze Hof sie liebte", wie uns der Geschichtsschreiber Lingard sagt. Aber nicht nur die Politik verbitterte ihr Leben, auch in ihrer Häuslichkeit scheint sie nicht glücklich gewesen zu sein. Trotz seiner Frömmelei zeigte Jacob in seinen Sitten, daß er am Hofe Karls II. gelebt hatte; obgleich weniger verderbt als sein Bruder, hatte auch er seine Schwächen und man weiß, was für ihn Marlborough's Schwester, Anna Churchill, war.

Der Tod ersparte der Herzogin Laura die Umwälzung zu sehen, welche ihre Tochter und deren Gemahl vom Throne stürzte. Obgleich sie selbst sich schon lange von aller irdischen Größe losgesagt, hätte sie doch der Fall des Hauses Stuart, dem ihre Tochter eben erst ein Sprößling geschenkt, tief erschüttert. Sie hatte schon genug durch das zu leiden, was unter ihren Augen in Modena vorging. Ihr Sohn schleppte sein Dasein in Gebrechlichkeit und Unfähigkeit hin, stets begleitet von seinen getreuen Gefährten, der Gicht und dem Podagra (la podagra e la chiragra, sue famigliari compagne). Trotz dieses seines Zustandes kam er auf den Gedanken sich zu vermählen, und

heirathete Margarethe Farneſe. Zwei Jahre ſpäter ſtarb er und mit ihm erloſch das Haus Eſte.

Dieſer Großneffe Mazarin's ſchien von ſeinem Oheim die Liebe zur Kunſt geerbt zu haben. Er ließ große Bauten vollenden und neue ausführen, bereicherte ſeine Muſeen, gründete die Bibliothek Eſte, die Univerſität Modena und die Academie Diſſonanti. Obgleich er ſeiner Mutter die größte Ehrerbietung bezeigte, und ihr, von ſeiner Schweſter begleitet, feierliche Beſuche in Rom abſtattete, wollte ſie doch nicht nach Modena zurückkehren, ſondern zog ihr ruhiges und ſtilles Leben in ihrer Vaterſtadt vor.

Das iſt's, was wir über dieſe wenig gekannte Nichte Mazarin's haben in Erfahrung bringen können. Sie hatte Frankreich zwar kaum geſehen, blieb aber Franzöſin in ihrer Geſinnung und in der Leitung ihres kleinen Staates.

Philipp Mancini,

Herzog von Nevers.

Der Cardinal hatte zwei ſeiner Neffen verloren, deren Tod er ſehr betrauerte; doch blieb ihm einer, der ihn überlebte; die Lebensbeſchreibung des Neffen mag jener der Nichten als Zugabe dienen.

Philipp Mancini, 1639 in Rom geboren, ward mit ſeinen jüngern Schweſtern nach Frankreich gebracht, als der Cardinal nach ſeiner zweiten Verbannung dorthin zurückkehrte. Man that ihn ins Collegium von Clermont, wo ſeine Lehrer nicht ſonderlich mit ihm zufrieden waren. Er machte keine ſo guten Fortſchritte wie ſeine beiden Brüder; denn obgleich auch er, wie alle Mancini, glückliche Gaben beſaß, war er nicht fleißbegabt, eigenſinnig und ſonderbaren Launen unterworfen. Er ließ ſich muthwillige Streiche zu Schulden kommen, die ſeinen Oheim verſtimmten. Derſelbe glaubte aus ihm eher einen Soldaten als einen Staatsmann machen zu können, und verſchaffte ihm daher ein Offizierspatent. Er diente unter Turenne, ward bei der Belagerung Condé's verwundet, und zeigte, wenn auch keinen ſonderlichen Beruf zu ſeinem Stande, doch wenigſtens viel Tapferkeit. Die offizielle Muſe verfehlte nicht ſeine Heldenthaten zu beſingen.*)

---

*) Le neveu de Son Éminence,
Mancini, dont l'adolescence,
Digne certes de prospérer,
Fait de lui beaucoup espérer,

Nach dem Kampfe im Faubourg Saint-Antoin, wo sein Bruder fiel, ward Mancini zum Obersten befördert. Der König, wie der Dichter sagt

Récompensa, par conscience,
Le neveu de son Éminence
Des services de son aîné*).

Doch wußte Philipp nicht das Herz seines Oheims zu gewinnen, und eine ziemlich ärgerliche Begebenheit brachte sie vollends auseinander. Mancini machte mit einigen jungen Adeligen eine Lustpartie nach dem Schloß Roissi, und zwar gerade in der heiligen Woche: das war ein öffentliches Aergerniß. „Man beschuldigte sie", sagt Frau von Motteville, „aus Muthwillen gerade diese Zeit zu ihren Ausschweifungen gewählt zu haben, deren geringste darin bestand, am Charfreitage Fleisch gegessen zu haben. Man legte ihnen Gottlosigkeiten zur Last, die nicht nur eines Christen, sondern eines vernünftigen Menschen unwürdig sind. Der Cardinal wollte die Schuldigen in der Person seines Neffen bestrafen, und verjagte ihn vom Hofe, den anderen aber verzieh er**).

Ayant, au printemps de son âge,
Vigueur, ardeur, zèle et courage,
Par l'ordre du grand Ludovic
S'est allé jeter dans Mardick,
Pour commander les mousquetaires.
(Muse hist., 15 décembre 1657.)

Der Neffe seiner Herrlichkeit, Mancini, dessen Jugend, gewiß eines glücklichen Gedeihens würdig, viel von ihm hoffen läßt, hat sich im Frühling seines Lebens mit Kraft, Feuer, Eifer und Muth auf Befehl des großen Ludwig in den Ort Mardick geworfen, um die Musketiere zu commandiren".

*) Belohnte gewissenhaft den Neffen seiner Herrlichkeit für die Dienste seines älteren Bruders. — Muse hist. V., S. 138.

**) Mem. der Frau von Motteville, a. a. O. Th. 40, S. 7. In den Amour des Gaules kann man Näheres über diesen schlüpfrigen Gegenstand lesen. Was Philipp Mancini anbetrifft, so beschuldigt ihn

Dieſe Strenge fiel dem Cardinal ſeinem Neffen gegenüber nicht ſchwer, er war nicht zufrieden mit ihm, da derſelbe keinen Ehrgeiz beſaß, ſich weder um Politik noch um militäriſchen Ruhm kümmerte und ebenſo wenig für die Geſchäfte als für den Hof paßte. Mancini war für ſeinen Oheim zu zerſtreut, zu ſelbſtſtändig, zu ſehr Sonderling und Dichter. Der Cardinal fand zwar viel Gefallen an den Briefen in Verſen ſeiner Nichte Marie Anna, konnte ſich dagegen in dieſen Schöngeiſt nicht finden. Daher vermachte er auch nicht ſeinem Neffen ſeinen Namen; die ſchwere Bürde ſeiner Erbſchaft fiel in die Hände eines Mannes, der noch weniger geeignet war, ſie zu tragen, in jene von Armand de la Meilleraie. Mazarin erhob Philipp zum Herzog von Nevers und Grafen von Donzi mit reichen Beſitzungen in Frankreich und Italien. Man ſieht, für einen Enterbten war

---

Buſſy-Rabutin, der auch dabei war, weit weniger, wie man aus der folgenden Erzählung ſieht:

„Vivonne, erſter Edelmann der Kammer des Königs, wollte das Oſterfeſt zu Roiſſi, einem Gute, vier Meilen von Paris entfernt, zubringen, und ſchlug Mancini, dem Neffen des Cardinals Mazarin, und dem Abbé Le Camus, Hausgeiſtlichen des Königs, vor, auch dabei zu ſein, und dieſe ließen ſich nicht lange bitten. Zwei Tage ſpäter erfuhren es auch der Graf von Guiche und Manicamp, und begaben ſich dorthin. Sobald dieſelben angekommen waren, ſchloſſen ſich Mancini und der Abbé Le Camus in ihr Zimmer ein, da ſie der Heftigkeit des Grafen von Guiche nicht trauten; am folgenden Tage, am Charfreitag, reiſten ſie früh morgens ab, und begaben ſich nach Paris zurück...“ Nach einigen ausführlicheren Mittheilungen, die wir übergehen müſſen, ſetzt Buſſy hinzu: „Das Volk, das alles vergrößert und vielmehr das Wunderbare als das Wahre liebt, hatte bald ausgemacht, was zu Roiſſi vorgefallen war. Es ſagte zuerſt, man habe Fröſche getauft, und ſpäter war es ein Spanferkel; andere, mit noch größerer Einbildungskraft, behaupteten, man habe einen Menſchen geſchlachtet, und von ſeinem Schenkel gegeſſen; kurz es gab nichts ſo ungereimtes, daß man es nicht erzählt hätte“.

das noch ein ganz hübsches Vermächtniß. Unfähig sich Zwang anzuthun, zeigte der Herzog von Nevers bei der Nachricht vom Tode seines Oheims ganz offen, daß ihn dieser Verlust wenig betrübe, und der Ausruf, den man ihm bei dieser Gelegenheit zuschreibt, gereicht ihm nicht zur Ehre; doch muß man denselben auf Rechnung seiner Eigenthümlichkeiten schreiben, denn er war im Grunde ein guter und großherziger Mensch.

Saint-Simon, der den Herzog von Nevers erst später kennen lernte, giebt uns in wenigen Federzügen ein treffendes Bild desselben: „Er war Italiener, durch und durch Italiener, sehr geistreich, gewandt, voll Geschmack, machte die schönsten Verse von der Welt und noch dazu aus dem Stegreif ... Ein Mann mit sehr feinen gesellschaftlichen Sitten, der sich aber um nichts Sorgen machte, faul, genußsüchtig ... Ein großer, hagerer Mensch, aber schön gewachsen, dessen Gesicht ganz das aussagte, was er war ...

„Es hätte nur von ihm abgehangen durch seine Jugendbeziehungen zu Ludwig XIV. zu allem zu gelangen; er befehligte das Leibinfanterieregiment des Königs, für welches derselbe sein ganzes Leben hindurch eine große Vorliebe hatte und mit dem er sich bis in die geringsten Kleinigkeiten wie ein einfacher Oberst beschäftigte“ *). Aber diese Kleinigkeiten langweilten Mancini; er wollte von Lasten nichts wissen, und ein Regiment war ihm eben so beschwerlich wie ein Königreich; darum machte er sich auch bald von allen Aemtern frei.

Der Cardinal hatte aus seinem Pallast zwei Antheile gemacht, und den bedeutenderen seiner Nichte Hortensia, der Herzogin von Mazarin zugewiesen; aus der zweiten, an jene stoßenden Hälfte ward das Hotel Nevers **). Der Herzog hatte eben

*) Memoiren Saint-Simons, Th. 1, S. 58, Ausgabe in 18.

**) Ueber diese Theilung siehe den Anhang (I).

ſo ſeinen Antheil an Gemälden, Bildſäulen und anderen Gegenſtänden von Werth, mit denen dieſe Wohnung angefüllt war, und er war viel fähiger dieſe Reichthümer zu verſtehen als ſein merkwürdiger Nachbar.

Colbert, den der Cardinal beauftragt über ſeine Familie zu wachen, vermochte nichts über dieſen unabhängigen Character; er that alles ihn am Hofe feſtzuhalten, aber ohne Erfolg. Mancini liebte Italien, wo er freier leben konnte als anderweitig; doch was er auch that, er vermochte nicht ſich ganz der Aufmerkſamkeit ſeines Mentors zu entziehen, deſſen zürnende Briefe uns die Streiche des Herzogs errathen laſſen.

Nachdem er zehn Jahre dieſes unſtäte, nirgend anfaßbare Leben geführt, kam ihm eines Tages der Gedanke ſich zu vermählen: das war ein Ereigniß für den Hof. Er heirathete Fräulein von Thianges, Nichte der Frau von Monteſpan, ganz wie ein Höfling der durch Gunſt emporzukommen ſucht*). Doch that er das wohl nicht aus Berechnung, ſondern war wie viele andere vom Glanz dieſer ſchönen Diana geblendet, die für eine vollendete Schönheit galt**). Doch laſſen wir Frau von Sévigné ſprechen: „Der Herzog von Nevers, der ſo ſchwer zu bändigen iſt, dieſer außergewöhnliche Mann, der den Händen entſchlüpft, wenn man es am wenigſten erwartet, heirathet endlich, und rathen Sie wen! Nicht Fräulein von Houdancourt, auch nicht Fräu-

*) Ludwig XIV. verſpricht in einem Briefe vom 27. Auguſt 1661 dem Cardinal Mancini den Herzog von Nevers vortheilhaft zu verheirathen, ſo bald ſich eine Gelegenheit bieten werde. (Lett. inéd., mss. de Roses, bibl. de l'Ars., 199, Hist. de France, in-4o.)

**) Doch wagen wir nicht dafür einzuſtehen, daß der Herzog von Nevers eine ſehr heftige Liebe empfunden; denn er reiſte von Rom nach Paris um ſich zu verheirathen, und ſeine Schweſter Hortenſia, die ihn begleitete, erzählt in ihren Memoiren, daß ſie ein halbes Jahr unterwegs blieben, da ſie ſich überall, wo ſich Vergnügungen boten, aufhielten. Freilich war er der Mann dazu den Zweck der Reiſe manchmal zu vergeſſen.

lein von Grancey, ſondern Fräulein von Thianges, jung, hübſch, ſittſam, erzogen in der Abbaye-aux-Bois. Frau von Monteſpan richtet ihr nächſten Sonntag die Hochzeit aus"*). „Frau von Nevers", ſagte ſie ſpäter, „iſt ſchön wie der Tag, und glänzt ſehr ohne Neid zu erregen"**).

Mancini's Gewohnheiten wurden durch den Eheſtand nicht ſehr geändert; er blieb ein Dichter, war unthätig wie vorher und liebte ſtets zu reiſen. Er brachte einen Theil ſeines Lebens in Rom zu, von wo er zuweilen ebenſo unverſehens zurückkehrte, wie er hingegangen war. „Es begegnete ihm", ſagt Saint-Simon, „eines Morgens ins Zimmer ſeiner Frau zu treten, ſie zu bitten gleich aufzuſtehen und in den Wagen zu ſteigen, und plötzlich nach Rom abzureiſen, ohne daß ſie oder eines ihrer Leute daran gedacht, ohne alle Vorbereitungen und ohne daß er ſelbſt es vier Tage vorher wußte". Fräulein von Montpenſier und Frau von Caylus erzählen uns höchſt drollig dasſelbe. „Herr von Nevers", ſagt letztere, „hatte die Gewohnheit nach Rom abzureiſen ſo wie man etwa zu Abend ſpeiſen an Orte geht, die man heute guinguettes (Kneipen) nennt, und man hat geſehen, wie Frau von Nevers in den Wagen ſtieg, feſt überzeugt eine Spazierfahrt zu machen, während ihr Mann ganz ruhig zum Kuſcher ſagte: nach Rom"!

Wie fand ſich die ſchöne Diana in das Wanderleben und in dieſe bequeme Art zu reiſen? Es fehlte nicht an Leuten, die ſich über ſolche Quälereien ärgerten und Nevers Geſchmack fürs Herumſchweifen verwünſchten, ja man behauptete, auch der König ſei ein Mal ſehr böſe darüber geweſen, und Frau von Sévigné vergißt nicht ihre Leute über dieſe wichtige Angelegenheit genau zu unterrichten: „Man ſagt", ſchreibt ſie, „Frau von Nevers habe auf den erſten Kopf der Welt Eindruck gemacht und ein

*) Briefe der Frau von Sévigné, 10. Dec. 1670.

**) Ebendaſelbſt, 22. Juli 1676.

anderer, kleinerer sei ihretwegen ganz verdreht; doch sehe ich nicht, daß es weitere Folgen gehabt habe". Frau von Caylus weiß uns mehr darüber mitzutheilen: „Frau von Montespan that ihr Möglichstes um dem König Geschmack für ihre Nichte einzuflößen; doch ging er nicht in die Falle, weil man es entweder zu plump angestellt, oder weil ihre Schönheit auf ihn nicht eben so großen Eindruck gemacht, wie auf alle andere, die sie zu sehen Gelegenheit haben"*).

Demnach hätte also Frau von Montespan, deren Stern zu erbleichen anfing, auf den Glanz dieser neuen Sonne speculirt, und als Linderung ihres eigenen Sturzes dem Hause Mortemart die Erbfolge zu sichern gesucht.

Aber die schöne Fontanges trug den Sieg davon. Und was wäre geschehen wenn Diana triumphirt hätte? würde sie strenger als ihre Tante dem Könige, der fast nie einen bekam, mit einem Stabe aufgewartet haben? Und wie hätte Nevers die Sache aufgenommen? Er war ganz der Mann dazu seine Frau in einen Wagen zu schieben und in Galopp nach Rom zu fahren.

Statt des Königs scheint ein anderer Prinz, jener kleinere Kopf, von dem Frau von Sévigné spricht, Dianas Herz bestürmt zu haben. Derselbe schien weniger gefährlich als der König, denn er war eher ein Gnome als ein Mensch: aber er war zu gleicher Zeit Prinz und Sohn des großen Condé, und hatte neben seinen wunderlichen Verkehrtheiten unendlich viel Geist und Schlauheit. Als derselbe einmal hörte, der Herzog von Nevers bereite schon wieder irgend eine Reise vor, kündigte er an er wolle ein großes Fest in Chantilly veranstalten. Hierauf suchte er eines Tages den Herzog auf, und klagte ihm, der Dichter, den er beauftragt einen Operntext zu liefern, habe ihn im Stiche gelassen, und bat denselben als in derlei Ange-

*) Memoiren der Frau von Caylus. Samml. Pet. Th. 66, S. 53.

legenheiten wohl erfahren, jemanden ausfindig zu machen, der die Arbeit in wenigen Tagen fertig zu machen im Stande wäre. Das hieß seinen Gegner an seiner schwachen Seite anfassen und der Herzog übernahm es mit Freuden selbst die Verse zu schreiben. Aber wer von beiden war zuletzt der Betrogene? Der Ehegatte, wenn man Frau von Caylus glaubt, denn derselbe habe in all dem nur eine Gelegenheit gesehen seine dichterischen Talente glänzen zu lassen, und habe sich ganz zu dem hergegeben, was man gewollt. Hören wir aber Saint-Simon an, so war es vielmehr der Gemahl, der den Liebhaber zum Besten hatte: „Der Herzog von Nevers", sagt er, „hatte trotz seiner ächt italienischen Eifersucht und seines großen Scharfblickes anfangs doch nicht den geringsten Verdacht geschöpft, obgleich ihm die Liebe seiner Hoheit nicht unbekannt war. Aber wenige Tage vor dem Fest sah er, worum es sich handle; er sagte kein Wort, reiste aber am andern Tage mit seiner Frau nach Rom, wo er lange blieb und sich nun seinerseits über den Prinzen lustig machte." Ist das auch wirklich das wahre Ende der Komödie? Saint-Simon hält es mit dem Gemahl, und Frau von Caylus mit dem Liebhaber; das ist natürlich.

Die Herzogin war noch im Alter von sechszig Jahren schön, und ihr Geist entzückte nicht weniger als ihr Gesicht. Saint-Simon ward nicht müde „sie die Abenteuer ihrer italienischen Reisen erzählen zu hören"*).

Der Herzog von Nevers war, wie schon gesagt, ein Dichter, ein Dichter wenn es ihm gerade anstand, und wie es ein so großer Herr sein kann. Doch gerade dadurch hat ihn sein Name etwas überlebt. Den Staatsangelegenheiten fremd und deswegen unbekannt in der politischen Geschichte, hat Mazarins

*) „Ich gehe stehenden Fußes nach Montmartre zum Mittagessen; Herr und Frau von Nevers, die schöner und liebenswürdiger ist als je, haben mir daselbst ein Rendezvous gegeben." (Sévigné, 27. Febr. 1696.)

Neffe in der literariſchen ein Plätzchen gefunden. Seine Muſe gehörte wie er ſelbſt der feinen Geſellſchaft an, und hatte die Kreiſe derſelben nie verlaſſen. Der Herzog de la Rochefoucauld war offen als Schriftſteller aufgetreten, hatte kühn ſeine „Maximen" drucken laſſen, und, auf ſeinen Nachruhm bedacht, alle Ausgaben derſelben ſorgfältig durchgeſehen, Nevers dagegen, obgleich in Wirklichkeit nicht ſtolzer als jener, war nicht dazu geſchaffen ſich ſo großen Mühen zu unterziehen. Seine Verſe, denen ein feiner Geſchmack eigenthümlich iſt, waren nur von wenigen gekannt, denn ſeine Werke mußten wie er ſelbſt im Fluge gefaßt werden. „Wenn es Ihnen möglich iſt", ſchreibt Frau von Sévigné ihrem Vetter Coulanges, „bringen Sie mir die Gedichte des Herzogs von Nevers; ſie ſind von ſo auserleſenem und feinem Geſchmack, daß man die Sorgfalt nur tadeln kann, mit der er ſie verbirgt. Wie! Sie ſind in die heiligen Geheimniſſe dieſer Einſiedlerhaushaltung zugelaſſen! Ich bewundere Ihren Muth ſich an die Grillen des Mannes und das Zartgefühl der Frau gewagt zu haben. Ich wußte wohl, daß ſie anbetungswürdig iſt, aber offen geſtanden, es war mir unbekannt, daß ſie es für Sie ſei ..." *) — „Ihre Briefe", ſchreibt ſie ſpäter, „ſind immer von einigen Werken Nevers begleitet geweſen; ich habe daraus eine kleine Sammlung gemacht, die ich für viel Geld nicht fortgäbe."

Dieſe kleine Sammlung wäre ſehr groß geworden, wenn dieſelbe alle Gedichte enthalten hätte, die der unerſchrockene Reiſende auf ſeinen Fahrten zwiſchen Paris und Rom ausgeſtreut. Er war kaum weniger Italiener als Franzoſe, und konnte in beiden Sprachen dichten. Coulanges ſchickte aus Rom auch vom Herzoge gedichtete Canzoni an ſeine Couſine, die davon entzückt war. Sein Pallaſt von Monte-Cavallo und ſeine prächtigen Villen waren nicht weniger berühmt als ſein Hotel

*) Briefe der Frau von Sévigné. 17. December 1690.

in Paris und sein schönes Schloß Fresnes; doch liebt er weder geräuschvolle Vergnügungen noch lärmende Erfolge, und nur die Eingeweihten wurden in sein Heiligthum zugelassen. Zum großen Erstaunen seiner Cousine befand sich Coulanges zur Zeit seiner Reise nach Rom unter diesen Auserwählten, und er bewahrt die Erinnerung daran in seinen Liedern auf:

Rome étoit aimable,
Plaisante, agréable,
Pendant le règne de Nevers:
Toujours de jolis vers,
Toujours une table
De peu de couverts*).

Dieser feine und nüchterne Epikuräer lebte in Frankreich nach denselben Grundsätzen. „Wir haben", schreibt Chaulieu an La Fare, „die besten und köstlichsten Abendmahlzeiten gehabt, die man beim Herzog von Nevers haben kann: die kleine aber ausgesuchte Gesellschaft, die mit der Anmuth Mortemarts nur die reiche Einbildungskraft Mancinis vereinigt ..."

Wenn Nevers nach Paris zurückkam, so mußte er in verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen erscheinen, in denen jedoch nicht überall derselbe Ton herrschte; dazu gehörte vor allen der Salon der Marquise von Lambert, seiner Nachbarin, die einen Theil des Hotels Nevers bewohnte; ihre Gesellschaften waren berühmt, und hatten ein Gepräge von Wissenschaft und quintessenzirter Moral, das ihnen von einem der gewöhnlichen Theilnehmer den Namen „Galeeren des Geistes" zuzog. Es war das eine Art von Hotel Rambouillet, aber es hatte einen Fontenelle zum Leiter und die gezüchtigten „Precieuses" verloren Molière nicht aus dem Gedächtniß.

Obgleich durch seinen Geschmack für feinen Witz und die Nachbarschaft dorthin gezogen, liebte Nevers seine Unabhängigkeit

*) Rom war liebenswürdig, heiter, angenehm während Nevers Herrschaft; stets hübsche Gedichte, stets eine Tafel mit wenigen Gästen. — Sammlung Maurepas. Th. 20, S. 247.

Erwerb der Staatsangehörigkeit.

Preußen
Bayern
Sachsen
Württemberg
Baden
Hessen
Mecklenburg-Schwerin
Sachsen-Weimar-Eisenach
Mecklenburg-Strelitz
Oldenburg
Braunschweig
Sachsen-Meiningen
Sachsen-Altenburg
Sachsen-Coburg-Gotha
Anhalt
Schwarzburg-Sondershausen
Schwarzburg-Rudolstadt
Waldeck
Reuß ältere Linie
Reuß jüngere Linie
Schaumburg-Lippe
Lippe
Lübeck
Bremen
Hamburg
Elsaß-Lothringen

Erwerb der Staatsangehörigkeit.

„Zu dem auf Preußen Bezug habenden Teile der Belagen ist zu bemerken, daß Art. 55 Nr. 2 auf diese keine Anwendung findet, da sie nicht Angehörige eines Bundesstaates sind, sondern nur in dem besonderen Verhältnisse, in welchem Eingeborene, so lange sie in einem Schutzgebiete ihren Wohnsitz haben, zu dem Schutzgebiete stehen.

Vgl. Laband, Staatsrecht des Deutschen Reiches, 5. Aufl. Bd. I S. 111 Anm. 2.

„Anders Hansen, wenn seine Frau sich vor der Eheschließung, also als sie noch Angehörige eines fremden Staates war, in

und freien Wendungen über etwas abgenutzte Gegenstände, welche die zufälligen Begebenheiten des Tages ihm boten. Diese Ereignisse, die er in herkömmlichen Formen wiedergab, ließen sich nicht wohl in origineller Weise behandeln. Doch finden sich in diesen Gedichten zuweilen recht glückliche Verse und geschmackvolle Kühnheiten:

Pour orner le françois de nouvelles parures,
Je hasarde en mes vers d'insolentes figures,*)

sagt er, und dieser Ausdruck kann recht gut auf die folgenden Verse angewandt werden, in denen der sorglose Gast des „Temple" sich selbst in seinen Freunden zeichnet:

Mais quand le reverrons nous de retour en ce lieu,
Ce bon Chaulieu-Vendôme et Vendôme-Chaulieu?
Paris sera charmé, la cour sera ravie;
Moi, je verrai combler mes plus ardents désirs.
C'est un autre moi-même! Il sait goûter la vie
En paresseux sensé qui pond sur ses plaisirs**).

Mit zu seinen besten Versen gehören die folgenden, die selbst einer Satire Boileau's keine Schande machen würden. Es handelt sich um den Trappistenabt Rancé, der im Streit über den Quietismus für Bossuet gegen Fénélon Partei genommen hatte.

Cet abbé, qu'on croyoit pétri de sainteté,
Vieilli dans la retraite et dans l'humilité,
Orgueilleux de ses croix et bouffi d'abstinence,
Rompt ses sacrés statuts en rompant le silence;

---

*) Um das Französische mit neuem Schmucke zu zieren,
Wage ich in meinen Versen freche Figuren.

**) Wann werden wir ihn an diesen Ort zurückgekehrt sehen, den guten Chaulieu-Vendome und Vendome-Chaulieu, Paris wird entzückt, der Hof bezaubert sein. Ich selbst werde meine glühendsten Wünsche erfüllt sehen. Er ist mein zweites Ich! Er weiß das Leben zu genießen als sinniger Müssiggänger, der über seinen Vergnügungen brütet. Recueil manuscrit de diverses poésies, et principalement du duc de Nevers. Kaiserl. Bibliothek in Paris. Handschriften. S. F. 254.

Et, contre un saint prélat s'animant aujourd'hui,
Du fond de ses déserts déclame contre lui.
Bien moins humble de coeur que fier de sa doctrine,
Il ose décider ce que Rome examine *).

Nevers war gewiß kein Theologe, hatte aber als Dichter einer glücklichen Sympathie für Fénélon Gehör gegeben, den der Trappistenabt in einem Brief an Bossuet als schlechten Christen verurtheilt hatte.

Dieser freie Denker, der gegen so viele Dinge gleichgültig ist, mischt sich mit Leidenschaft, wenigstens in seinen Versen, in diesen großen Streit über den Quietismus. Denn seine poetischen Briefe an Bossuet, an du Cormel, an Fénélon, an die Jesuiten sprechen nur von diesen Streitigkeiten, die er untersucht ohne sie jedoch durch den Glanz seiner Poesie sehr aufzuklären. Er stellt sich ganz entschieden auf die Seite der Mystiker, seine Einbildungskraft zog ihn zu diesen Wollüstlingen des Glaubens, ohne daß er selbst ihn besessen hätte. Er liebte die göttliche Liebe, namentlich wenn er getrunken hatte; denn, sagt er

L'âme goûte à longs trais ce lait pur, embaumé:
Les Malebranche du temps ne l'ont point écrémé **).

Der Herzog von Nevers mustert in seinen poetischen Briefen alle religiösen Fragen jener Zeit: die Bulle Unigenitus, die er bewundert; den Jansenismus, den er mit Härte behandelt; die Aufhebung des Edikts von Nantes, zu der er, vielleicht in

*) Dieser Abt, den man von Heiligkeit durchdrungen in der Zurückgezogenheit und Demuth gealtert glaubte, bricht hochmüthig über seine Kasteiungen und aufgeblasen durch seine Enthaltsamkeit, seine heilige Regel, indem er das Schweigen bricht: und sich ereifernd gegen einen heiligen Prälaten, predigt er aus der Tiefe seiner Wüste gegen denselben. Weit weniger demüthig von Herzen als stolz auf seine Gelehrsamkeit wagt er über das abzusprechen, was Rom noch untersucht.

**) Die Seele schlürft in langen Zügen diese reine, balsamische Milch, welche die Malebranche unserer Zeit nicht abgerechnet haben.

ſeiner Eigenſchaft als römiſcher großer Herr, dem Könige Glück wünſcht. Aber namentlich greift er Boſſuet an, und ſpricht folgendermaßen zu dieſem Gegner Fénélons:

Qui que tu sois, enfin, sophiste évangélique,
Qui, ne séparant point le faux d'avec le vrai,
Mets au même niveau Molinos et Cambrai,
De l'air dont je te vois manier l'Évangile,
Tu crois que ton avis prévaut sur un concile.
. . . . . .
De ton amour pour Dieu la flamme intéressée
Cherche la récompense, et ton unique but
Est moins l'amour de Dieu que l'amour du salut*).

Man muß zugeſtehen, daß dieſe Verſe vortrefflich ſind. Dieſer Rächer Fénélons, der zwar nicht zur heiligen Heerde dieſes Mannes gehöre, vielmehr ſeine geiſtigen Brüder im Temple fand, hat außer der Satire auch das Epigramm und das Lied als Waffe gegen Boſſuet gebraucht:

Meaux est un très-grand esprit,
Tout plein de littérature;
Mais, quand on le contredit,
Il a l'âme un peu bien dure!

Aimer Dieu sans intérêt,
C'est pécher contre nature!
La charité lui déplaît,
Quand sa flamme est toute pure.

Il fait vêtir Montespan
D'étamine et puis de bure.
Que nous vend ce charlatan?
De l'onguent pour la brûlure**).

---

*) Wer du auch ſeieſt, evangeliſcher Sophiſt, der du das Falſche vom Wahren nicht kennſt, und Molinos und Cambrai auf gleiche Stufe ſtellſt, aus der Art zu ſchließen, mit der du das Evangelium behandelſt, glaubſt du daß deine Meinung die eines Concils überwiegt ... Deine eigennützige Liebe zu Gott ſucht die Belohnung, und dein einziger Zweck iſt weniger die Liebe Gottes als die Liebe zum Heil.

**) Der Biſchof von Meaux (Boſſuet) iſt ein ſehr großer Geiſt, voll von Litteratur; doch widerſpricht man ihm, ſo hat er eine etwas

In allen Kämpfen hilft er Helden bei ihren Mühsalen
und Gefahren mit Ratschlag und Beistand. Also

Ihm antwortete drauf der Gott, der Wolken umballer:
Tydeus Sohn, du mir der liebste von allen Helden!
Ja, du bist mir gefällig und lieb.

Er ist auch Gott der Beredsamkeit und der Redekunst, und deshalb
hat Homer auch die Gabe, gut zu reden, Athene, Hera und
andern Göttern und Helden verliehen.

Ferner ist Hermes der Gott der Diebe und Räuber, und auch
Odysseus ist Räuber, und Homer nennt ihn einen Sohn des
Räuber-Gottes Hermes, und nachdem dieser ihn mit dem Gaben

Hermes, der Räuber-Gott, schenkt Odysseus
Mantel und Schwert

des Diebes und Räubers, Mantel und Schwert, beschenkt hat, sagt
Homer, daß Odysseus sich darauf freue, daß er sich mit diesen
Gaben seinen Feinden nahen soll, so daß man annehmen darf,
daß Homer sich Odysseus als Räuber gedacht hat.

Ich habe schon gesagt, daß Homer die Götter und Helden
nicht als Vorbilder für Menschen hinstellt, sondern als Wesen,
die ihre Fehler und Schwächen haben, und ich will nun einige
dieser Fehler und Schwächen anführen.

Die Götter sind nicht allwissend, sondern sie müssen sich
erst durch Fragen und Erkundigen von den Ereignissen unterrichten,
die sich in der Welt zutragen. Auch sind sie nicht allmächtig,
sondern sie können nur das, was ihnen vom Schicksal gestattet ist.
Auch sie sind nicht ewig dauernde Wesen, sondern sie können
sterben, und sie sind nicht ewig jung, sondern sie können

zarten Fragen als Lebemann, der ſich in ſein Schickſal findet. Hören wir wie er zu ſeiner jüngſten Schweſter Madame de Bouillon darüber ſpricht:

Si notre conduite est connue
Aux mortels qui sont dans les cieux,
Et si l'on a là-haut, dans le séjour des dieux,
Des lunettes de longue vue,
Que doit dire Jule en voyant
Dans sa race un remue-ménage?
. . . . . .

Sa famille, errante en tous lieux,
A d'autres intérêts et se voue et se lie.
Sans vanité, nous deux nous valons mieux,
Et nous sommes, quoi qu'on en die,
Moi le plus sage, et vous la plus jolie*).

Als der Herzog von Nevers und die ſchöne Diana in einem Hafen der Provence einen günſtigen Wind zur Fahrt nach Italien erwarteten, vertrieb ſich der Poet mit Dichten die Zeit:

Quel plaisir, sur l'onde amère,
D'être dans une galère,
Quand on voit d'un vent prospère
Le maraboutin bouffi!
Mais voir, du fond d'un repaire,
Un vent à l'autre contraire,
Lorsqu'un Levant réfractaire
Au Ponant fait un défi,
Fi, fi, fi!

---

*) Wenn unſer Leben den Sterblichen bekannt iſt, die im Himmel ſind, und wenn man da oben in der Wohnung der Götter Fernrohre hat, was wird Julius ſagen, wenn er den Wirrwarr in ſeiner Familie ſieht? .... Seine Familie, hier unten umherirrend hat andere Intereſſen und widmet ſich und bindet ſich. Ohne Eitelkeit, wir beide ſind die beſten, und wir ſind, was man auch ſage, ich der vernünftigſte und du die ſchönſte. — A. a. O.

Nargue des flots,
Quand ils sont gros!
A terre vidons en repos
Les pots, les pots*).

Leider müſſen wir auch von einer Begebenheit ſprechen, die man im Leben des Herzogs gern vergeſſen möchte, die aber unglücklicher Weiſe die bekannteſte ſeines Lebens iſt. Wie wir geſehen, trat er auf Fénélons Seite gegen Boſſuet und daran hatte er, abgeſehen von aller Satire, beſſer gethan als ſich der Sache Pradons gegen Racine anzunehmen. Es iſt von dieſem Mißgriffe etwas Lächerliches und gleichſam eine ärgerliche Gemeinſchaft mit jenem an ihm haften geblieben. Gewiß erkannte Nevers, welch ein großer Abſtand zwiſchen den beiden Schriftſtellern war, denn er hatte bei ſeiner Vermählungsfeier Racines Bérénice aufführen laſſen. Später aber ließ ſich der ſorgloſe Mann in eine Intrigue gegen dieſen Dichter verwickeln. Der Verfaſſer der „Andromaque" und „Iphigénie" hatte bis dahin nur Erfolge kennen gelernt, und alles verdunkelt. Er beherrſchte, da ſowohl das große Publikum wie der Hof für ihn waren, nach Corneille das Theater ohne Nebenbuhler. Viele unzufriedene und gedemüthigte Dichter verbündeten ſich deswegen, und bildeten eine Fronde gegen dieſen König des Theaters. Frau Deſhoulieres hatte ihren Freund Pradon bei Nevers und Bouillon eingeführt, von deren Hotels der Anſchlag gegen Racine ausging und vor deſſen Leitung die lebhafte und unternehmende Frau von Bouillon nicht zurückſchrak. Es handelte ſich darum Racine's Phädra zu Gunſten Pradons zum Falle zu bringen. Uebrigens

*) Welch ein Vergnügen in einer Galeere auf der bitteren Fluth zu ſein, wenn man einen günſtigen Wind die Segel ſchwellen ſieht! Aber von ſeinem Neſte aus einem widrigen Winde zuzuſehen, wenn ein aufſäſſiger Oſt- dem Weſtwind Trotz bietet, pfui, pfui! Zum Henker die Wogen, wenn ſie ſich bäumen! Wir wollen auf dem Lande in Ruhe unſere Töpfe lehren. — A. a. O.

ist es merkwürdig genug, daß eine von Frauen ausgehende Kabale gerade das Werk angriff, wo die Leidenschaft vielleicht am besten zu ihrem Herzen sprach. Aber der zarte Dichter, der schöne Racine hatte nicht gewußt alle schönen Damen für sich zu gewinnen.

Dans un fauteuil doré, Phèdre, tremblante et blême,
Dit des vers où d'abord personne n'entend rien;
Sa nourrice lui fait un sermon fort chrétien etc.*)

So liest man in einem Sonette das der hochadeligen Sippschaft seinen Ursprung dankt. Es ist nicht genau bekannt wer der Verfasser dieser Verse war, während man sie ziemlich allgemein der Frau von Deshouillieres zuschreibt**), hielt sie Racine für ein Werk Nevers, und allerdings möchte folgende Stelle dieses Sonetts etwas zu derb für eine weibliche Muse sein:

Une grosse Aricie, au teint rouge, aux crins blonds,
N'est là que pour montrer deux énormes t.....
Que, malgré sa froideur, Hippolyte idolâtre, etc.***)

Racine und Boileau hatten übrigens auch zu viel Lebensart um dieser Verse wegen eine schöne Dame anzugreifen, sie

---

*) In einem vergoldeten Lehnstuhl sagt Phädra, zitternd und bleich, Verse von denen zuerst kein Mensch etwas versteht; ihre Amme hält ihr eine sehr christliche Rede u. s. w.

**) In dem Abschnitt über Marie Anna Mancini, Herzogin von Bouillon, wird man genauer sehen, welche Rolle das Hotel Bouillon in dieser Angelegenheit spielte. Ferner wird man im Anhang eine merkwürdige Stelle aus den Mémoires inédits de Brossette finden, welcher die Tochter der Frau Deshouillieres kannte und von ihr sehr vollständige Nachrichten über diese Begebenheit erhalten. Das Sonett wird von ihm der Frau Deshouillieres zugeschrieben, die gereizt gewesen sei, daß ihr Racine eine Einladung zur ersten Vorstellung seines Stückes verweigert habe.

***) Eine dicke Aricie, mit rothem Gesicht und blonder Mähne ist nur da um zwei ungeheure Br.... zu zeigen, die Hippolyte trotz seiner Kälte vergöttert u. s. w.

antworteten vielmehr, indem ſie ihre Parodie des Sonetts gegen den Herzog von Nevers wandten.

Dans un palais doré, Damon, jaloux et blême,
Fait des vers où jamais personne n'entend rien;
Il n'est ni courtisan, ni guerrier, ni chrétien,
Et souvent pour rimer se dérobe à lui-même.

La Muse par malheur le hait plus qu'il ne l'aime;
Il a d'un franc poëte et l'air et le maintien;
Il veut juger de tout, et n'en juge pas bien;
Il a pour le Phoebus une tendresse extrême ...*)

Man kann nicht leugnen, daß dieſe Antwort ſchon ſehr perſönlich geworden, und daß ſie einem großen Herrn, der ſich auf ſolche Art von einem Dichter als ſeines Gleichen behandeln ſieht, wohl die Galle erregen mußte und erſt der Schluß:

Une soeur vagabonde, aux crins plus noirs que blonds,
Va par tout l'univers étaler deux t.....
Dont, malgré son pays, Damon est idolâtre.**)

Dieſe vagabundirende Schweſter war die Herzogin von Mazarin, und die Spitze des Sonetts wurde dadurch um ſo ſchärfer, daß über Nevers und ſeine Schweſter dieſelben Gerüchte umliefen, wie über den Prinzen Conti und Frau von Longueville. Hatte doch der Herzog von Mazarin ſeine Eiferſucht gegen ſeinen Schwager öffentlich zur Schau geſtellt, und in

---

*) In einem goldenen Pallaſt macht Damon, eiferſüchtig und bleich, Verſe, von denen man niemals etwas verſteht; Er iſt weder Höfling, noch Krieger, noch Chriſt, und um Reime zu ſchmieden entzieht er ſich oft ſich ſelbſt.

Zum Unglück haßt die Muſe ihn mehr als er ſie liebt; er nimmt Haltung und Gebärde eines wirklichen Dichters an; er will über alles urtheilen und urtheilt über nichts gut; er hat für Phöbus eine außerordentliche Zärtlichkeit ...

**) Eine vagabundirende Schweſter, mit einer mehr ſchwarzen als blonden Mähne, geht um der ganzen Welt zwei Br.... zur Schau zu ſtellen, die Damon trotz ſeines Vaterlandes vergöttert.

einem höchſt ärgerlichen Prozeß gegen ſeine Frau Briefe in Verſen und Proſa vorgelegt, in denen Nevers die Vorzüge und Reize ſeiner Schweſter feiert*). Dieſer ſah ſich deswegen auch wirklich vor Gericht geladen, und mußte Red' und Antwort ſtehen wegen des Inhalts ſeiner Epiſteln, die ihm eine nach der andern vorgelegt wurden. Doch war das alles wirklich nur eine Poſſe, denn ſicherlich benutzte der Herzog von Nevers dieſen geiſtigen Verkehr nur als Gelegenheit ſeine Muſe zu zeigen; er feierte ſeine Schweſter Hortenſia Plus belle que Vénus, plus chaste que Lucrèce**), wobei allerdings die erſtere dieſer Vergleichungen richtiger ſein mag als die zweite; aber ohne an etwas Böſes zu denken ſtreute er ſeinen anderen Schweſtern der Frau des Connetabel Colonna und der Herzogin von Bouillon denſelben Weihrauch. Wir dürfen ihn daher bei dieſer ganzen Angelegenheit nur als Dichter betrachten.

Aber die im Sonett enthaltene Anſpielung war eine ſchwere Beſchimpfung für die Schweſter wie für den Bruder, und dieſer letztere verlangte Aufklärung wegen der Beleidigung, worauf beide Dichter verſicherten, das Sonett ſei nicht von ihnen. Man ſchrieb es einigen jungen Edelleuten vom Hofe zu, die Freunde Racines waren. Deſſenungeachtet blieb der Herzog bei ſeinem Argwohn und ſchrieb ſeinerſeits:

Racine et Despréaux, l'air triste et le teint blême,
Viennent demander grâce, et ne confessent rien;
Il faut leur pardonner, parce qu'on est chrétien.....***)

Aber Nevers verſpricht zugleich ſie mitten im Theater durchprügeln zu laſſen. So rächte er ſich zuerſt als Dichter und erinnerte ſich nach der Hand, daß er ein großer

*) Im Anhang findet ſich Näheres über dieſen berühmten Prozeß.

**) Die ſchöner als Venus, keuſcher als Lucretia iſt.

***) Racine und Despréaux (Boileau), mit traurigem Geſicht und bleichem Antlitz, verlangen Gnade, bekennen aber nichts; man muß ihnen verzeihen, da man Chriſt iſt ...

Herr. Leo von Laborde ſagt in ſeinem Buche in Bezug auf dieſe Stockprügel: „Hätte er ſie doch wenigſtens ohne Sonett ausgetheilt!“ Der Scherz ſcheint uns etwas ſtark; und Racine wie ſein Freund mochten das Sonett immer noch vorziehen. Auch war es ein Glück für ſie, daß die Rache des Dichters der des großen Herrn vorausging, denn der große Condé, der an Racine und Boileau mehr Geſchmack fand als an Pradon, und dem es wohl auch nicht unlieb war den Neffen Mazarins ſeine Ueberlegenheit fühlen zu laſſen, erklärte, daß er jede Beleidigung der beiden Dichter als eine ihm perſönlich zugefügte betrachten werde, was den Herzog von Nevers wohl etwas ſtutzig machte. Dieſer zog es vor folgende neue Ausgabe ſeines Sonetts für die That einſtehen zu laſſen:

Dans un coin de Paris, Boileau, piteux et blême,
Fut hier bien frotté, quoiqu'il n'en dise rien;
Voilà ce qu'a produit son style peu chrétien .....*)

So hielt der große Herr wenigſtens auf dem Papiere Wort.

Racine, der wie bekannt das Epigramm ſehr gut handhabte, führte noch manchen Hieb gegen ſeinen herzoglichen Feind. In ſeinen kleinen Gedichten findet ſich ein Sonett über „Genſerich“, eine Tragödie der Frau Deſhoulières vor. Er erlaubte ſich dieſes unglückliche Stück dem Herzog von Nevers zuzuſchreiben, wie aus folgenden Verſen hervorgeht:

Auteur de qualité,
Vous vous cachez en donnant cet ouvrage.
C'est fort bien fait de se cacher ainsi;
Mais, pour agir vraiment en homme sage,
Vous eussiez dû cacher la pièce aussi.**)

---

*) In einem Winkel von Paris ward Boileau kläglich und bleich geſtern gehörig gewichſt, obgleich er nichts davon ſagt; das ſind die Folgen ſeines wenig chriſtlichen Styles.

**) Verfaſſer vom Stand, du verbirgſt dich, indem du uns dieſes Werk giebſt; das iſt ſehr wohl gethan, ſich ſo zu verbergen; doch um

In demſelben iſt der Spott wenigſtens nur auf das Stück und nicht auf die Perſon des Verfaſſers gerichtet. Dieſe Fehde dauerte übrigens einige Zeit fort und auch Boileau ſparte in ſeinen Epiſteln die Streiche gegen Nevers eben ſo wenig, als dieſer die Antwort ſchuldig blieb.

Les illustres du temps, Racine et Despréaux,
Sont du mont Hélicon les fermiers généraux;
Pour mettre des impôts sur l'onde d'Hippocrène,
Phoebus leur donne à bail son liquide domaine*).

Das iſt wohl eine Anſpielung auf ihre Penſionen und Aemter.

Man hat behauptet, der Sonettendichter im Miſanthrope ſolle den Herzog von Nevers darſtellen, doch wie kann man annehmen, Molière ſei auf dieſen Einfall gekommen, da doch Nevers eher Oronte's Widerſpiel war? Weit entfernt die Leute mit ſeinen Sonetten zu tödten, und übelwollenden Kritikern Herausforderungen zu ſenden, theilte er ſeine Verſe nur wenigen mit und es war ihm nicht viel daran gelegen. Wir müſſen das, was er darüber ſagt, buchſtäblich nehmen:

Pour moi qui ris du sort que mes vers trouveront,
Je baiserai les mains qui les déchireront**).

Als der Herzog von Nevers älter ward, zog er ſich mehr und mehr vom Temple zurück, an deſſen luſtigem und lärmendem Leben er mit der Zeit weniger Geſchmack fand. Er ward

---

wirklich als kluger Mann zu handeln, hätteſt du auch das Stück verbergen ſollen.

*) Die Berühmten der Zeit, Racine und Despréaux ſind die Generalpächter des Berges Helikon; um eine Steuer auf die Quelle des Hippokrene zu legen, verpachtete ihnen Phöbus ſeine flüſſige Beſitzung. — Unter den Schriften des Herzogs von Nevers findet ſich auch die Défense du poëme héroïque, avec quelques remarques sur les oeuvres satiriques du sieur D..... (Despréaux).

**) Ich für mein Theil lache des Schickſals, welches meine Verſe finden werden, ich werde die Hände küſſen, welche ſie zerreißen.

ganz ein Gaſt von Sceaux, einer der Hausdichter der Herzogin von Maine, reimte um die Wette mit dem liebenswürdigen Malezieu, und war ſtets bereit ſeinen Theil an den poetiſchen Ingredienzien zu liefern, welche die Feſtlichkeiten und Beluſtigungen erforderten *). Wenn ſeiner Muſe zu viel zugemuthet ward, ſtand ihm Diana kräftig bei, wie er ſelbſt uns ſehr anmuthig ſagt:

Ma muse, sèche, usée, aride,
Ne produira rien, je le voi;
Mais Diane écrira pour moi **).

Neben ſeiner Diana erblühte ihm friſch und lieblich ſeine Tochter, welcher die Gäſte von Sceaux den Namen Azi gegeben hatten. Ihr Vater, deſſen Abgott ſie war, widmet ihr die zarteſten Verſe:

Toi qui bornes tous mes souhaits,
Cher objet en qui je me plais,
Aimable Azi, charmante fille,
Astre naissant dans ma famille ... ***).

Dieſes glückliche Leben, welches in den Gebüſchen von Anet und Sceaux, in den Palläſten, den römiſchen Villen unter Vergnügungen dahinſchwand, nahm ſpäter eine etwas trübere Färbung an, und ein leichter Hauch von Traurigkeit giebt den letzten Schriften des Herzogs von Nevers einen eigenen Reiz. La Fare, Chaulieu, dieſes Kleingeld von Horaz, haben wie er

*) Siehe: Les divertissements de Sceaux, imprimes à Trévoux, 2 Th. in 12.

**) Meine Muſe trocken, verbraucht, dürr, wird nichts hervorbringen, ich ſeh's; aber Diana wird für mich ſchreiben.

***) Du, die du alle meine Wünſche in dich ſchließeſt, theuerer Gegenſtand, in dem ich mir gefalle, liebenswürdige Azi, reizende Tochter, aufgehender Stern meiner Familie ...

beim Herannahen ihres letzten Tages einen Augenblick der Schwermuth, und sagen still für sich die Worte ihres Meisters:

Linquenda tellus et domus et placens
Uxor.

Der Epikuräer Chaulieu begrüßt mit seinem letzten Blicke die theuren Schatten von Fontenay, diese schönen Bäume, die ihn zur Welt kommen sahen und die ihn auch sterben sehen sollten. Viel mehr zur Träumerei neigend und von Natur schwermüthiger läßt Nevers dieselbe Klage in seinen letzten Versen erklingen:

Graud Dangeau,
Qui bois l'eau
D'Hippocrène,
. . . . . .
A mes sens
Vieillissans
Tout s'efface!
Refouillons
Les sillons
Et la trace
Du printemps
De mes ans.
Quoi qu'on fasse!
Le temps passe!
Ces beaux ans
Florissans,
Pleins de joie,
D'or, de soie
Tous filés,
Sont par l'âge
Écoulés*)!

*) Großer Dangeau, der du aus dem Hippokrenequell trinkst ... für meine alternden Sinne erlischt alles. Durchsuchen wir noch einmal die Furchen und die Spur des Frühlings meiner Jahre. Was man auch thue, die Zeit vergeht! Diese schönen blühenden Jahre, nur von Freude, Gold und Seide gesponnen, sind mit dem Alter verflossen.

Nevers vermählte seine theure Azieul dem Herzog von Estrées, und verschied sanft bald nach dem Hochzeitsfeste.

Wenn er es ernstlicher mit der Kunst genommen, wenn er wie Boileau mit Muse seine Verse gefeilt hätte, so würde der Neffe Mazarins ausgezeichnete Satiren hinterlassen und bei dem kühnen Schwunge seiner Einbildungskraft den Meister erreicht ja vielleicht übertroffen haben. Aber er wollte nichts als ein angenehmer Improvisator sein, war um seinen Nachruhm wenig besorgt und strebte nur danach seinen Freunden zu gefallen. Er muß ein willkommner Genosse gewesen sein bei ihren Abendmahlzeiten dieser sanfte Italiener mit seinem sorglosen, anmuthigen Sichgehenlassen, dieser Mann mit so feinen Umgangssitten, der immer einen Baarvorrath von Witz und hübschen Gedichtchen hatte!

Da Nevers in seiner Dichterzerstreutheit vergaß sein Herzogsdiplom einregistriren zu lassen, so konnte sein Sohn nicht den Titel eines Herzogs von Nevers erben. Dieser Sohn war ein würdiger Zögling des Temple, und namentlich seiner liederreichen Hoheit des Großpriors, und so machte er denn auch fröhliche Lieder in Menge. Er hatte den Titel eines Fürsten von Vergagne, und von seinen Vettern Vendome dazu herangebildet, führte er unter der Regentschaft ein solches Leben, daß man, wie Saint-Simon sagt, immer fürchtete sich in Namen zu täuschen und ihn Fürst von Vergogne (Schande) zu nennen. Glücklicherweise erhob sich die Familie wieder in seinem Sohne, dem Herzog von Nivernais, einem der liebenswürdigen Männer des achtzehnten Jahrhunderts. Dieser, ein großer Herr in seiner ganzen Vollendung, ein geschickter Diplomat, und, wie seine Väter, auch Dichter, war der letzte der Mancini.

Olympia Mancini,

Herzogin von Soiſſons.

Olympia Mancini kam zehn Jahre alt mit ihrer älteren Schweſter Laura aus Rom nach Frankreich; Frau von Motteville theilt uns mit, welchen Eindruck dies Kind auf ſie gemacht: „Sie war braun, hatte ein langes Geſicht und ein ſpitzes Kinn. Ihre Augen waren klein aber lebhaft, und man konnte hoffen, daß das Alter von fünfzehn Jahren ihnen einigen Reiz verleihen werde.“ Ihre Erziehung, die man zu Rom in einem Kloſter begonnen, ward in Paris unter Obhut der Königin fortgeſetzt. Zur Zeit als der Cardinal ſich nach Brühl zurückzog, war Olympia vierzehn Jahre alt. Sie hatte nicht viel Aehnlichkeit mit ihrer Schweſter Laura und ihrer Couſine Martinozzi, und ihre Erziehung war vielleicht eine weniger leichte Aufgabe als die ihrer Gefährtinnen. Mit dem König, ihrem Altersgenoſſen, gleichſam aufgewachſen, und ſchon damals klug und gewandt, nahm ſie mehr als die anderen an ſeinen Spielen Theil, und gewöhnte ihn an eine Art Bevorzugung, die mit dem Alter zunahm. Dieſe Lieblingsgefährtin des jungen Königs beſaß keine Schönheit, die ſeiner Eitelkeit hätte ſchmeicheln können, ſie feſſelte dieſen vielmehr durch ihr lebhaftes, einnehmendes, geſchicktes Weſen, durch ihr feines Gefühl ſeinen Geſchmack und ſeine Wünſche zu errathen. Die Zuneigung des Königs zu Fräulein Mancini ward bald eine wichtige Ange-

legenheit, die Hof und Stadt lebhaft beſchäftigte. Man fragte ſich, ob der Cardinal, der den Rang der Prinzen von Geblüt nicht zu hoch für ſeine Nichten fand, der eine derſelben eben erſt an einen regierenden Herzog vermählt hatte, auf halbem Wege ſtehen bleiben werde. Hatte derſelbe wirklich die Abſicht aus ſeiner Nichte eine Königin zu machen? Die Gedanken eines ſolchen Mannes ſind ſchwer zu errathen, und vielleicht wußte er ſelbſt noch nicht genau, welchen Vortheil er aus der Zuneigung des Königs zu Olympia ziehen werde. Jedenfalls begreift man, daß er denſelben gern gewähren ließ, denn er hatte dadurch ſeinen jungen Gebieter unter ſeiner Aufſicht, und hielt ihn gleichſam in ſeinem Hauſe gefangen. Sein Stern glänzte in dieſem Augenblick ſo hell, daß man allgemein glaubte, er werde ſein Glück bis aufs Aeußerſte verfolgen. So war denn Olympia für einige Zeit die Gottheit des Hofes, von allen ward ihr Weihrauch geſtreut und jeder ſuchte für die geheimſten Wünſche ſeines Ehrgeizes bei ihr Gehör zu finden. Die Königin Chriſtine, die nach ihrer Abdankung Frankreich durchreiſte, und die Gunſt des Cardinals erwerben wollte, ſagte ohne Umſtände ihre Meinung darüber. Sie rühmte vor dem Könige die Reize Olympias, und ſtand nicht an zu ſagen „man würde ſehr ſchlecht thun, wenn man nicht möglichſt ſchnell zwei junge Leute vermähle, die ſo gut für einander paßten.“ Dieſe Worte gefielen der Bevorzugten des Königs; dieſe war ihrerſeits ganz entzückt von der Königin von Schweden, und legte wie dieſe den Reitrock und den Mannsrock an.

... La nymphe Mancine,
Fort bien vêtue à la Christine,
D'une Amazone avoit les traits;
Parmi ces célestes attraits
Qui font que sous son bel empire
Maint coeur d'importance soupire*) ...

*) Die Nymphe Mancini ſehr geſchmackvoll à la Christine gekleidet, hatte das Anſehen einer Amazone. Unter dieſen himmliſchen

Die Nymphe Mancini ahmte nicht blos die Königin von Schweden nach, sie übte sich auch in anderen Rollen, Olympia theilte den Geschmack des Königs für Theatervorstellungen und beide verbrachten ihre Zeit damit Ballete zur Aufführung vorzubereiten. Richelieu hatte dreimalhunderttausend Franken ausgegeben um seine Tragödien spielen zu lassen, Mazarin verschwendete ähnliche Summen für seine Ballete und Opern, die eigentlich erst er aus Italien eingeführt hatte. Er ließ die Entwürfe dazu aus Mailand und Mantua kommen und ebenso die Maschinisten, die Dekorationen und alles was diese großen Theatererneuerungen erheischten.

Nach der Fronde wurden die Ballete, Karoussels, Maskenaufzüge, Ringelrennen und andere Spiele sehr beliebt, und ließen die politischen Leidenschaften vergessen. Olympia verstand es vortrefflich ihren Oheim in diesem angenehmen Regierungsmittel beizustehen, und der König selbst ließ sich die Sache so angelegen sein, daß er in einem einzigen Stück, dem Ballet: „die Hochzeit der Thetis und des Peleus", dem prachtvollsten das man je gesehen, fünf Rollen hintereinander spielte, nämlich die des Apollo, des Mars, die einer Dryade, einer Furie und eines Höflings; es war ihm keine Rolle zu schlecht. Im Winter 1656 gab dieser unermüdliche Schauspieler wöchentlich drei Vorstellungen seines Ballets. Olympia that dabei auch ihr Möglichstes, beschränkte sich aber auf eine einzige Rolle, die der Göttin der Musik, da sie andere Gedanken als das Theater im Kopfe hatte. Die Bevorzugung, die ihr Ludwig XIV. angedeihen ließ, hatte nicht so schnell, wie sie gehofft, sich zum Ernste gewandt, und sie fing an sich klar zu werden, daß dieselbe vielleicht zu gar nichts Bestimmtem führen werde. Der König schien für sie nur noch ein Theaterliebhaber zu sein, der mit seinen Rollen mehr als

---

Reizen, die bewirken, daß unter ihrer schönen Herrschaft manches Herz gewaltig seufzt .... Loret, Muse historique, 16. April 1657.

mit seiner Geliebten beschäftigt war. Was die Königin anbetrifft, so sagt uns Frau von Motteville „daß sie wegen dieser Zuneigung nicht böse war, aber daß sie es nicht leiden konnte, wenn man auch nur im Scherze von dieser Freundschaft als von einer Sache sprach, die zu einer gesetzlichen Verbindung führen könne; ihre große Seele habe einen Abscheu gegen eine solche Erniedrigung gehabt“*).

Der König seinerseits brauchte nur um sich zu blicken, um verführerischere Schönheiten zu gewahren, als Olympia. Auch mochte der königliche Jüngling in seinen Neigungen schon damals kein Muster von Treue sein. Während die Hofzeitung

Cette Olympe au divin esprit,
Et dont, sur le coeur des monarques,
Le pouvoir peut graver ses marques**).

noch feierte, verloren sich die Spuren dieser Gewalt bereits. Ihre Eifersucht offenbarte sich bei mancher Gelegenheit, die Aufmerksamkeiten von Seiten des Königs hörten auf, es traten häufig Spannungen ein, und da Leidenschaft Olympia nicht verblendete, so erkannte sie, daß es Zeit sei thörichte Hoffnungen aufzugeben und einem ernsten Ziele nachzudenken. Nicht ohne Aerger hatte sie die hohe Verbindung ihrer Cousine gesehen, und hätte sich schon damals mit dem Prinzen Conti begnügt, und ihre zweifelhaften Aussichten auf eine Heirath mit dem Könige einem schnelleren und sichereren Erfolge gesichert. Aber Sarrazin, des Prinzen Bevollmächtigter, soll in seinen Briefen ein wenig schmeichelhaftes Bild von Olympia gemacht haben, und er warb für seinen Herrn um die Hand des Fräulein Martinozzi. Nicht besser glückte es unserer Heldin mit dem Prinzen von Modena, und später schlug Armand de la Meilleraie, den

*) Mem. der Frau von Motteville a. a. O. Th. 39, S. 367.

**) Diese Olympia mit göttlichem Geiste, deren Macht ihre Züge in das Herz der Monarchen graben kann. — Loret, Muse historique, 6. Februar 1656.

Mazarin zum Neffen zu haben wünſchte, eine Verbindung mit Olympia aus, und faßte eine heftige Leidenſchaft für deren jüngere Schweſter Hortenſia *). Alles ſchien ihr demnach fehl-

*) Jedoch findet man in einer Schrift jener Zeit: les Entretiens de Colbert et de Bloin (Köln, 1701) folgende intereſſante Angaben über Olympia und de la Meilleraie:

„C. Der Cardinal hatte ſein Augenmerk auf den Marquis de la Meilleraie gerichtet, um ihn eine ſeiner Nichten heirathen zu laſſen, doch wollte er ihm nicht Hortenſia geben, ſondern Olympia, die jetzt Herzogin von Soiſſons iſt.

„B. Das war noch tauſendmal mehr als er verdiente, ich habe dieſe hohe Dame geſehen, eine piquante Brunette.

„C. Gewiß, doch weißt du die Antwort nicht, die er dem Cardinal gab, als Seine Herrlichkeit ihm davon ſprach. Er ſagte ihm, er wolle ſich nur verheirathen, um ſeine ewige Seligkeit zu gewinnen, und er wiſſe nicht, ob er Olympia jemals lieben könne; ſie aber zu nehmen, ohne ſie zu lieben, ſei gerade der große Weg zur Verderbniß, denn wenn man mit ſeinem Gewöhnlichen nicht zufrieden ſei, müſſe man ſich anderswo umſehen; wenn er ihm jedoch Hortenſia geben wolle, ſo könnte er...

„B. Da hatte er keinen ſchlechten Geſchmack; ich habe Hortenſia geſehen, die ſchönſte Dame des Hofes. Doch was antwortete ihm der Cardinal?

„C. Er antwortete ihm, Hortenſia ſei Jemand anderem verſprochen und in der That war ſie es damals dem Herzog von Candale... Frau von Venelle, Gouvernante der Nichten ſeiner Herrlichkeit, hatte die Antwort erfahren, welche la Meilleraie in Bezug auf Olympia gethan, und war ſehr wüthend auf ihn; ſie hatte Olympia'n geſagt, wenn es ihm einfiele mit ihr zu ſprechen, ſo müſſe ſie ihm wie einem Elenden den Rücken wenden. Aber da Olympia geſcheidter war als ſie, und dieſer Rath ihrer Rache nicht genug that, ſo faßte ſie einen ganz entgegengeſetzten Entſchluß. Der Marquis, der mit ſeiner Herrlichkeit darüber geſprochen, ward vom Cardinal zu ihr geſchickt. Olympia nahm ihn ſcheinbar ſehr artig auf, ſo daß er ſich im Augenblick dergeſtalt in ſie verliebte, daß er nicht mehr an Hortenſia dachte... Er wollte ſie um die Erlaubniß bitten, mit ſeiner Herrlichkeit zu ſprechen, um ſein Glück zu beſchleunigen... Sie antwortete ihm, ſie würde ſich nie verheirathen, als um ihre ewige Seligkeit zu gewinnen, und

zuſchlagen, als der Prinz Eugen von Carignan, aus dem Hauſe Savoyen, der wahrſcheinlich, wie ſo viele andere, den Cardinal heirathen wollte, als Bewerber auftrat. Seine Mutter, die Prinzeſſin von Carignan, drängte den Miniſter ſehr zu dieſer Vermählung; doch beeilte ſich dieſer nicht ſonderlich. Warum zögerte er? War ihm die Verbindung nicht ſchön genug? An Eugen von Carignan hatte er einen ausländiſchen Prinzen und zu gleicher Zeit einen franzöſiſchen Prinzen von Geblüt. Was konnte er alſo beſſeres wünſchen? Er liebte ſeine Nichte Olympia ſehr, und wenn wir der Frau von La Fayette glauben „ſo ſchwebte ihm wohl der Wunſch vor, ſie auf den Thron zu erheben, aber die Horoſkopenſteller hatten ihm alle ſo feſt verſichert, ſie könne nicht dahin gelangen, daß er dieſen Gedanken endlich aufgab" *). Da Eugen von Carignan von mütterlicher Seite mit den Bourbons verwandt war, ſo ließ er für ihn den Titel eines Grafen von Soiſſons wieder aufleben, und Olympia, die auf dieſe Weiſe Prinzeſſin von Geblüt geworden, bekam als Auszeichnung einfach den Namen „die Frau Gräfin" **).

---

um ihren Gemahl zu lieben, dürfe er nicht darnach ſtreben es zu werden, denn ſtatt Freundſchaft fühle ſie für ihn nur unbeſchreiblichen Widerwillen".

*) Histoire de mad. Henriette, Samml. Petitot, Th. 64, S. 384.

**) Bemerkenswerth iſt, daß bei dieſer Heirath ſogar die Zeitungsſchreiber keinen Anſtand nahmen, an die Liebe zu erinnern, die der König für ſie gehabt; es characteriſirt dies ſehr jene Zeit der Galanterie:

Le matin de ce même jour,
Le dieu d'hymen, le dieu d'amour,
Rayonnant d'agréables flammes,
Unirent deux illustres âmes,
Savoir, Soissons et Mancini,
Dignes d'un bonheur infini.
L'amant, comblé d'extrême joie,
Descendu du sang de Savoie,
Eugène est un prince accompli,
Dont l'entendement n'est rempli

Der König fand ſich in dieſe Heirath, und zwar ſo gut, daß die Königin darüber ganz leiſe zur Frau von Motteville

---

Que de glorieuses maximes,
Que de sentiments magnanimes,
Et de tous les instincts d'honneur
Que doit avoir un grand seigneur;
Et pour son adorable amante,
Elle est et paroît si charmante
Qu'Amour des traits de ses beaux yeux
A blessé jusques à nos dieux!...
(Loret, Muse histor., liv. VIII. 24 fév. 1657.)

Cette illustre et brune déesse,
Qui n'a pas plus de dix-sept ans,
Mais a des appas éclatants
Qui font dire, de par le monde,
Qu'Olympe n'a point de seconde,
Et que l'Amour a réuni
Dedans l'infante Mancini,
Par un avantage suprême,
Tout ce qui force à dire: J'aime!
Et qui le feroit dire aux dieux...
(Muse royale, 19 fév. 1657.)

(Am Morgen deſſelben Tages vereinigten der Gott der Ehe und der Gott der Liebe, in angenehmen Flammen ſtrahlend, zwei erlauchte Seelen, nämlich Soiſſons und Mancini, beide eines unendlichen Glückes würdig. Der Bräutigam, voll der äußerſten Freude, abſtammend vom ſavoyſchen Blute, Eugen iſt ein vollendeter Fürſt, deſſen Verſtand nur mit ruhmvollen Grundſätzen, mit großherzigen Gefühlen und mit all der Liebe zur Ehre erfüllt iſt, die ein großer Herr haben muß; und was ſeine anbetungswürdige Geliebte anbetrifft, ſie iſt und ſcheint ſo reizend, daß Amor mit den Pfeilen ihrer ſchönen Augen ſogar unſere Götter getroffen hat!) — (Dieſe erlauchte und brunette Göttin, die nicht mehr als ſechszehn Jahr alt iſt, aber glänzende Reize hat, welche die Leute ſagen laſſen, daß Olympia ihres Gleichen nicht hat, und daß Amor in der Prinzeſſin Mancini durch eine hohe Bevorzugung alles vereinigt hat, was zu ſagen zwinge: Ich liebe! und die es die Götter ſagen ließen.)

ſagte: „Habe ich es Ihnen doch geſagt, daß von dieſer Neigung nichts zu fürchten ſei". In Wirklichkeit brachte dieſe Heirath die jungen Leute einander näher ſtatt ſie zu entzweien und es verging kaum ein Tag, an dem der König nicht wenigſtens auf einen Augenblick im Hotel Soiſſons erſchienen wäre. Auch Olympia bekam augenſcheinlich ihre gute Laune wieder; beruhigt über ihre Zukunft und gewiß auch zufrieden mit dem hohen Range, zu dem ſie gelangt, dachte ſie nur noch daran den König an ſich zu feſſeln. Man wird ſich wohl fragen, welcher Art das Verhältniß der beiden geweſen. Ludwig hatte gerade, als Olympia ſich vermählte, ſein achtzehntes Jahr zurückgelegt, und nach den vertraulichen Mittheilungen, welche Zeitgenoſſen uns zu machen wagen, war damals für ihn das Alter der Unſchuld wohl vorüber. Als er ſechszehn Jahr alt war, hätte man geglaubt, er habe zwanzig, und ſein Kammerdiener la Porte hat die Gefälligkeit uns darüber mit den geheimſten Einzelheiten bekannt zu machen. Anna von Oeſterreich hatte eine Kammerfrau, die in ihre Geheimniſſe am Beſten eingeweiht war; ſie hieß Frau von Beauvais, und ward von ihrer Gebieterin im vertraulichen Ton kurzweg Käthe die Einäugige (Cateau la borguesse) *) genannt. Sie war in der That einäugig, beſaß außerdem weder Jugend noch Schönheit, aber dafür um ſo mehr verliebte Neigungen. Saint-Simon berichtet uns als eine bewahrheitete Sache in Ausdrücken, die hier keinen Platz finden können, wie der jugendliche König der Reize von Käthe der Einäugigen erlegen iſt. Der ſechszehnjährige König, welcher die kleinen Mädchen nicht liebte, konnte den Zauberkünſten dieſer alten Circe nicht widerſtehen.

Der junge Fürſt war eines Nachts, als er bei ſeiner kranken Mutter wachte, eingeſchlafen; Frau von Motteville, die ebenfalls bei ihrer Gebieterin wachte, betrachtete den Schlafenden, und

*) Mem. Saint-Simon's Th. 1, S. 158; Ausgabe in 18.

fand ihn in seinem Schlummer so schön, daß ihr etwas schwärmerischer Kopf davon ganz verwirrt ward. Die fromme Frau suchte im Gebete Kraft gegen die Verführung *); Frau von Beauvais scheint bei ähnlichen Fällen nicht zum Gebete ihre Zuflucht genommen zu haben. Sie war es, die mit wenig Glanz die berühmte Liste eröffnete, auf welcher wir die Namen La Vallière und Montespan finden **). Dieser Ehre hatte Käthe die Einäugige ein prächtiges Hotel zu verdanken, wo sie die große Dame spielte; und ihr Sohn, der Baron von Beauvais, ward eine wirkliche Person von Bedeutung. Nach diesem ersten, etwas sonderbaren Versuch, wandte der Monarch seine Huldigungen einer kleinen Gärtnerin zu, und hatte von derselben eine Tochter, die ohne Glanz erzogen und später heimlich einem bescheidenen Edelmanne vermählt ward. Obgleich sie dem Dauphin glich, erlaubte die Erinnerung an ihre Mutter nicht, daß sie auf der Weltbühne eine größere Rolle spielte.

In einem andern Kreise war die Herzogin von Châtillon eine von denen, welche der König mit seinen Blicken beehrte.

---

*) Mem. der Frau von Motteville, a. a. O. Th. 40, S. 1857.

**) Auch die Pfalzgräfin spricht davon als von einer bekannten Sache: „Ich habe noch die erste Kammerfrau, die Beauvais gesehen, dies einäugige Geschöpf, welches ...

„Ihr Vater, sagt Guy Patin, war ein Trödler an den Hallen, andere sagen sogar ein Lastträger“ (Briefe, 4. Mai 1663). Sie starb 1690 in hohem Alter. „Ein Geschöpf mit vielem Verstand, sagte Saint-Simon, voll Ränke, sehr verwegen, die sich an die Königin gehängt hatte, und mehr als galant war“. (Anmerkung im „Journal de Dangeau“.) „Alt, triefäugig ... kam sie von Zeit zu Zeit nach Versailles, wo sie stets mit dem König eine geheime Unterhaltung hatte“. (Saint-Simon, Mem. I., 69.) — Einer ihrer Geliebten, Fromenteau, ward durch sie der Stammvater der Herzöge de la Vauguyon. Ihre älteste Tochter heirathete den Marquis von Richelieu. Seine Tante, die Herzogin von Aiguillon, sagte bei dieser Heirath: „Meine Neffen sinken immer tiefer, ich hoffe, der dritte soll die Tochter des Henkers heirathen“.

Sie war auch nicht spröder als die Herzogin von Beauvais, hatte aber vor derselben ihre große Schönheit voraus. Condé hatte sie geliebt und in seine Partei mit fortgerissen, wo sie sich bemühte ihm auf ihre Art große Dienste zu leisten, denn sie ging in der Liebe und der Ergebung für den Prinzen so weit, möglichst viel Liebhaber zu gewinnen, um aus ihnen, wie sie sagte, Parteigänger ihres Helden zu machen. Das war ihre Weise für die Fronde und Condé zu werben, und es mußte der schönen Châtillon als ein wünschenswerthes Meisterstück erscheinen, auch den König auf diese angenehme Art in jene Partei zu ziehen und ihn Mazarin abwendig zu machen. Diese Eroberung wäre mehr werth gewesen als viele andere, und Madame Châtillon war die Frau dazu, dieselbe zu unternehmen; aber der König war damals gar zu jung. Einige Jahre später jedoch sah er die schöne Herzogin nicht ohne Interesse. Ging die Sache weiter? Liebte sie Condé noch immer, und fuhr sie fort für ihn Parteigänger anzuwerben *)?

---

*) Die Herzogin von Châtillon war die Tochter des wegen seiner Duelle so berühmten Grafen von Bouteville-Montmorency, der unter Richelieu geköpft ward, weil er sich bei hellem Tage auf dem Place Royal mit dem Marquis von Beuvron geschlagen hatte. Sie war die Schwester des Marschalls von Luxemburg; 1626 geboren heirathete sie 1645 Caspar von Coligny, Herzog von Châtillon, der sie auf Condé's Anstiften in romanhafter Art entführte. Die Zeitgenossen schildern uns mit Wohlgefallen diese berühmte Schönheit: „Sie hatte schwarze und lebhafte Augen", sagt Bussy-Rabutin, „eine kleine Stirn, eine schöngeformte Nase, einen kleinen, rothen, geschwungenen Mund, eine Gesichtsfarbe, wie es ihr beliebte, die sie jedoch gewöhnlich roth und weiß haben wollte; sie hatte ein reizendes Lächeln, welches bis in's Innerste des Herzens drang; sie hatte schwarze Haare, einen hohen Wuchs, ein gutmüthiges Aeußeres ... ein sanftes, höfliches, schmeichlerisches und einnehmendes Wesen. Sie war eigennützig, untreu und ohne Freundschaft u. s. w." (Hist. amour. des Gaules, Th. 1, S. 156, Samml. P. Jannet.) — Man vergleiche auch Mém. de M. de ***, S. 533. Samml. Petitot.

Der junge Fürſt hatte öfter derartige vorübergehende Neigungen. Haben wir doch ſchon gemeldet, daß er ſich eines Tages ſogar erlaubte die Tugend der ſchönen Conti zu erſchrecken. War deren Couſine Olympia auch eines ſolchen tugendhaften Zornes fähig, oder waren des Königs Spiele mit ihr unſchuldigerer Art? Sie waren eines Alters, und mußten während ihrer gemeinſchaftlichen Studien und Erholungen ſich mit ziemlich großer Freiheit bewegt haben. Bei der frühen Entwickelung des Königs, bei dem ränkevollen Geiſt und der italieniſchen Lebhaftigkeit ſeiner Freundin muß ſich uns die Frage aufdrängen, welcher Natur wohl ihre Beziehungen geweſen ſein mögen. Mag man immerhin vorausſetzen, daß Frau von Venelle ihre Schülerin bis zum Tage ihrer Heirath ſorgfältig überwacht habe, ſo fand doch der König bei ſeinen täglichen Beſuchen im Hotel Soiſſons nicht mehr dieſelben Hinderniſſe. Die Herzogin that gewiß Alles, um den erlauchten Gefangenen in ihren Feſſeln feſtzuhalten. Allerdings bannten ihn andere Feſſeln häufig anderweitig feſt, allein Olympia wußte den Umſtänden Rechnung zu tragen. Für ſie war es ſchon viel, daß der König

---

Caspar von Coligny fiel während der Fronde im Gefecht bei Charenton, 1649. Trotz ihrer Reize hatte ſeine Frau ſein Herz nicht zu feſſeln gewußt; er verliebte ſich in Fräulein von Guerche, und während des Kampfes, in dem er fiel, hatte er, wie Mademoiſelle in ihren Memoiren ſagt, eines der blauen Strumpfbänder dieſer Schönen um ſeinen Arm geknüpft. So kämpften und ſtarben die galanten Helden der Fronde. Frau von Châtillon, die zu gleicher Zeit dem Prinzen Condé, den Herzögen von Beaufort und von Nemours u. ſ. w. Gehör ſchenkte, ward die Urſache zu einem Duell zwiſchen den beiden letzteren, in dem Nemours blieb. Ueberall iſt von den Ränken der flatterhaften Herzogin während der Fronde die Rede. Siehe die Mem. von Mademoiſelle, Frau von Motteville, Buſſy-Rabutin; auch wollen wir die Histoire véritable de la duchesse de Châtillon, Köln, 1699 anführen, ohne jedoch für dieſelbe einzuſtehen. Dieſe nur zu berühmte Schönheit heirathete 1664 nichts deſtoweniger den Herzog von Mecklenburg; ſie lebte unermeßlich reich bis 1695.

wenigſtens in ſeinen Beſuchen Beſtändigkeit zeigte, und über ſie den Schein der Gunſt ausbreitete. „Ihr Alter von achtzehn Jahren“, ſagt Frau von Motteville, „ihre vollen Formen, ihre ſchönen Arme und Hände, die Gunſt und ein großer Putz verliehen ihrer mittelmäßigen Schönheit viel Glanz“.

Ein Brief aus jener Zeit, der wenig bekannt ſein dürfte, wirft auf das Verhältniß zwiſchen Olympia und dem Könige einiges Licht, und der Inhalt deſſelben iſt intereſſant genug, um hier nicht übergangen zu werden *).

---

*) Dieſer Brief iſt veröffentlicht worden unter dem Titel Lettre d'une des demoiselles Mancini à son oncle, le cardinal Mazarin. (Bulletin de la Société de l'Histoire de France, Th. I., Abth. 2, S. 163.)

29. Auguſt.

Ich habe eben einen Brief Eurer Herrlichkeit empfangen, der ſchon der dritte iſt, den ich die Ehre habe zu empfangen. Ich würde ſehr undankbar ſein, wenn ich die Güte nicht anerkennte, die E. H. für mich hat, und wenn ich Ihnen nicht ſo oft ſchreibe, als es mir möglich iſt, da ich weiß, daß ſie es wünſchen. Um anzufangen Ihnen Nachrichten zu geben werde ich Ihnen ſagen, daß ich unglücklich genug war, die Gewogenheit des Bruders desjenigen zu verlieren, an den Sie wollen, ich ſolle eine Empfehlung von Ihnen ausrichten; er ſpricht gar nicht mehr mit mir, ſeit dem Tage, wo ich des Abends tanze. Ich weiß nicht, was er hatte, außer daß er ſchmollte, meine Schweſter und er zuſammen, und daß ich mir die Freiheit nahm mit ihm darüber zu ſprechen; ich fragte ihn zuerſt, ob meine Schweſter nicht ſchmollte; er antwortete mir mit ja, aber daß das etwas Gewöhnliches bei ihr ſei; ich ſagte ihm, daß das für ſie nichts ausmache, aber daß für ihn, da er von der ſchlechteſten Laune der Welt ſei, das nicht gut ſei, und daß ſelbſt die Leute allerlei Geſchichten darüber erzählten, und ſagten, ſie ſchienen zwei kleine Kinder, die alle Augenblicke ſchmollten, und wie wirklich die Leute ſchon ſagen, er ſei in dieſelbe verliebt, und da das weder wegen ihrer großen Schönheit, noch wegen ihres Geiſtes ſein könne, ſo ſage man, daß das ſei, weil er ſie von beſſerem Naturel als die andern glaube. Sie wiſſen, die Welt iſt ſchlecht, aber das iſt doch immer ärgerlich. Den ganzen Abend, nachdem ich ihm dies geſagt,

Unterſucht man Stellung und Alter der Nichten Mazarin's genauer, ſo kann man dieſen Brief nur der Herzogin von Soiſſons zuſchreiben, und ſo wie man an dieſer Annahme feſthält, ergiebt ſich die Erklärung des Briefes von ſelbſt. Die beiden Perſonen, die ſie zwei Kindern vergleicht, welche ſchmollen, ſind ohne Zweifel ihre Schweſter Marie und der König. Der Aerger, den Olympia wegen der aufkeimenden Leidenſchaft derſelben empfindet, zeigt ſich in der wenig ſchmeichelhaften Art, mit der ſie von ihrer Schweſter ſpricht. Ebenſo erkennt man ihre Eiferſucht an der Stelle über die Herzogin von Châtillon, in die der König verliebt war. Das Abenteuer der Herzogin mit dem Abbé Fouquet, der ſie bei ſich eingeſchloſſen gehalten hatte, verurſachte viel Lärm, und es war eher der Frau von Soiſſons als ihren jüngern Schweſtern erlaubt, auf daſſelbe anzuſpielen *).

ſprach er nicht mehr mit mir, und behandelte mich ſeitdem wie eine Perſon, die er nie geſehen noch gekannt; ich geſtehe Ihnen offen, daß mir das ſehr empfindlich iſt; ich möchte lieber, er hätte nie mit mir geſprochen, als auf die Art zu handeln wie er jetzt thut.

Geſtern war Comödie im Louvre, wo Mademoiſelle und Frau von Châtillon waren, auch der Abbé Fouquet, der immer ſagt, er bekümmere ſich nicht um die Schöne, und er machte ſich ſogar geſtern den ganzen Abend über ſie luſtig; aber ich glaube, daß er all das nur aus Zorn thut, und ich möchte ſchwören, daß ſie ſich wieder ausſöhnen ... Man hat mir eine Geſchichte erzählt von einer der vier Perſonen, — ſie wiſſen ſchon welche — ſie iſt die größte Dame, als man ihr nämlich meldete, der König ſei krank und man habe keine Hoffnung mehr, ſagte ſie: Ach! armer König, in welchen Händen warſt du; man hat dich recht zur Schlachtbank geführt! Ach! ſie werden es jetzt wohl bereuen. Ich muß ſchließen, da es drei Uhr iſt, und die Königin um vier fortfahren ſoll, und ich ſonſt fürchtete ſie warten zu laſſen. Man geht in einem Tage, man ißt in Eſſonne zu Nacht und wird die ganze Nacht reiſen. Ich bitte Sie mich immer ein wenig zu lieben und zu glauben, daß es Niemand von der Welt mehr verdient als ich, wegen der Ehrerbietung und Zärtlichkeit, die ich für E. H. fühle".

*) Dieſer Abbé Fouquet war einer der bedeutendſten, wenn nicht berühmteſten Theilnehmer an der Fronde. Er hatte viel zum Empor-

Man ſieht am Geſchwätz dieſes Briefes, den man einem kleinen Mädchen zuſchreiben könnte, daß die Herzogin von Soiſſons keine Sévigné geweſen, überhaupt waren die Sévignés während der Morgenröthe der großen Zeit ſelten, und die Briefe der ſchönen Damen dürften mit der mündlichen Unterhaltung derſelben nicht verglichen werden. Man muß ſich auf tauſenderlei Enttäuſchungen der Art gefaßt machen, wenn man lieſt, was uns von jener intereſſanten Welt geblieben, denn dieſe Frauen, die durch Rang, Gunſt und Anmuth blenden, zeigen in ihren Briefen nur einen ſehr mittelmäßigen Glanz; in dieſer Geſellſchaft, wo man mehr converſirte als ſchrieb, mußte die geſprochene Sprache die geſchriebene übertreffen. Dieſe letztere verräth noch ihre Unbeholfenheit, und ſelbſt ſpäter, als der Gebrauch zu ſchrei-

---

kommen ſeines Bruders des Oberintendanten beigetragen, auf den er einen großen Einfluß ausübte, ſtand auf ſehr vertrautem Fuß mit Mazarin, und war in deſſen Geheimniſſe eingeweiht. Er war ein Mann von Rath und That, mit dem die ſtolzeſten nicht zu ſpaßen wagten. „Er unterhielt auf ſeine eigenen Koſten", ſagt Gourville in ſeinen Memoiren, „fünfzig bis ſechszig Perſonen, meiſtens Leute, die zu allem fähig waren; ſie dienten ihm als Spione und machten ihn gefürchtet". So ſchlug er Mazarin ganz einfach vor „den Coadjutor zu faſſen, zu ermorden und einzuſalzen". Mademoiſelle ſagt, ein gewiſſer Biscara, Offizier in Mazarins Leibwache, ſei der Hauptmann dieſer Bravi geweſen. Man ſieht, wie er den guten Ruf der Frauen ſchonte, die ihm in die Hände fielen: er hielt die Herzogin von Châtillon, ſeine Geliebte, mehrere Tage bei ſich eingeſchloſſen zurück; ein anderes Mal zerſchlug er alles bei ihr. Dieſer ſchreckliche Mann ward von ſeinem Bruder ſehr gefürchtet, der in ſeinen geheimen Inſtructionen ſagt: „Wenn ich ins Gefängniß gebracht würde, und mein Bruder, der Abbé, der ſich in dieſer letzten Zeit ſehr ungelegen mit mir entzweit hat, wäre nicht da, man hätte ihn vielmehr in Freiheit gelaſſen, ſo müßte man glauben, er ſei gegen mich gewonnen, und er wäre da mehr zu fürchten als ein anderer".

Die Geſchichte hat dieſe Perſönlichkeit zu ſehr im Dunkeln gelaſſen, ſie iſt eine der bedeutendſten und der characteriſtiſchſten Geſtalten der Zeit.

den allgemein geworden, sprühte der Geist der Mortemart auf dem Papier nicht ebenso wie auf den Lippen einer Montespan und Thianges. Was aber Olympia's Orthographie und grammatikalische Kenntnisse anbetrifft, so hat man gar nicht nöthig, sie mit ihrer italienischen Herkunft zu entschuldigen, sie steht darin auf gleicher Stufe mit den Schönen ihrer Zeit.

Marie Mancini hatte beim Könige durchgesetzt, daß er nicht mehr zu ihrer Schwester gehen und sogar nicht einmal mit ihr sprechen werde, und dieß ist der Anfang des Bruches, von dem in dem angeführten Briefe die Rede ist. Da darin eine jüngst überstandene Krankheit des Königs erwähnt wird, so läßt sich das Datum derselben bestimmen; Ludwig XIV. ward nämlich Ende Juni 1658 in Calais krank; sein Leben stand in großer Gefahr, aber seine Genesung kam rasch; wir können also den Brief Olympia's, der später als dies Ereigniß geschrieben, auf den 29. August 1658 feststellen. Dies ist gerade die Zeit, wo die Zuneigung des Königs zu Marie anfing eine ernste zu werden, und wo dieselbe, ihrer Herrschaft sicher, von ihm verlangte, er solle ihre Schwester nicht mehr sehen.

So blieb denn dieser Fürst kalt gegen die Herzogin, so lange als er die eifersüchtige Marie liebte. Dem armen Grafen schien es sehr wehe zu thun, daß der König seine Frau nicht mehr besuchte, „denn", sagt uns Frau von Motteville, „er war ein braver Mann und namentlich ein guter Ehemann".

Von Marie losgerissen, versöhnte sich Ludwig XIV. nach seiner Heirath wieder mit deren Schwester. Die Hand des Cardinals knüpfte die Fäden dieser Verbindung wieder an, nachdem er in auffälliger Weise die Bande zwischen dem Prinzen und Marie zerrissen. Bei dieser Angelegenheit findet man Mazarin ganz wieder; er verwandte die Geschicklichkeit eines seiner zuverlässigsten Getreuen diese Wiederannäherung zu bewirken, und ließ sich täglich die geringsten Kleinigkeiten darüber nach den Pyrenäen berichten.

„Der König hat", meldete man ihm, „das Mittel gefunden, spielend von Bordeaux hierher zu kommen. Vom zweiten Tage nämlich an hat er die Kutsche der Königin verlassen, und ist mit Frau von Soissons allein und mit Frau von Uzès in die seinige gestiegen; in der Kutsche haben sie aus einer Maschine einen Tisch gemacht, worauf sie beide zusammen ein Spiel spielen, worin sie drei bis vierhundert Pistolen verlieren können. Doch ist der Verlust noch nicht so groß geworden, und außerdem verliert der König. Er hat wieder angefangen mit der Frau Gräfin zu sprechen, zu lachen und namentlich zu spielen mehr als mit sonst jemandem; es geht demnach so gut, wie man es nur wünschen kann, und es dauert so schon sechs Tage lang; sie haben alle Tage beide zusammen in der Kutsche gespeist ohne auszusteigen" *).

---

*) 3. October 1659. — „Vor vier oder fünf Tagen schickte der König an Fräulein von Mancini einen der jungen Hunde von Fripone; er liebt die Mutter und die Jungen sehr. Er geht jetzt in alle Comödien sowohl im Stadttheater wie in jene bei Monsieur. So lange er kalt gegen die Gräfin von Soissons war, setzte sich in der Comödie Monsieur stets zwischen den König und sie; gestern Abend setzte er sich nicht dahin, und der König sprach drei Mal mit ihr auf recht angenehme Weise. Heute, Freitag, Abend ist keine Comödie; Monsieur steht sehr gut mit ihr, und um so besser, da der König ziemlich schlecht mit ihr stand".

21. October 1659 (Nachts). — „Der König steht so gut wie nur möglich mit Monsieur und der Gräfin von Soissons. S. M. gab dieser vor drei Tagen den Ball und die Comödie im erzbischöflichen Pallast, und darauf machten sie zusammen media noche, indem sie mehr als drei Stunden zusammen waren, um sich zu unterhalten, vielleicht mehr von vergangenen als von zukünftigen Dingen".

„Gestern Abend war er zum Spiel bei ihr, wo er schon einen Abend zugebracht hatte, und brachte die Nacht bis um drei Uhr damit zu, Hoc zu spielen; sie spielten so, daß sie bei mittelmäßigem Unglück zweitausend Pistolen verlieren konnten: der König, die Frau Gräfin, Herr von Villequier, Herr von Richelieu und Herr von Varangeville. Mit Ausnahme des Königs, der hundert Pistolen verlor, hatten alle

So erlangte Olympia, von der Hand ihres Oheims geleitet, nach und nach wieder die Gunst ihres königlichen Freundes. „Der König", sagt uns La Fare, „hatte vielen Umgang mit der Gräfin von Soissons, die er alle Tage besuchte, selbst noch zur Zeit als er in Fräulein de la Vallière verliebt war." Schon lange hatte der Cardinal nach einer glänzenden Stelle für seine Nichte gestrebt, und machte Olympia jetzt zur Oberintendantin des Hauses der Königin, und dadurch zur ersten Dame des

---

Spielgehülfen. Ich war mit einem Zwanzigstel bei der Frau Gräfin betheiligt. Sie gewann fünfhundert Pistolen, die Herr von Richelieu und sein Spielgehülfe Herr von Quitry verloren. In dem Augenblick, wo ich E. H. schreibe, ist der König bei der Gräfin von Soissons, die durch ein Versehen ihrer Leute eine Viertelstunde vom erzbischöflichen Pallast entfernt wohnt. Ich weiß nicht, wie es der König machen wird, bis E. H. hier ist, denn ich kann versichern, daß das Geld, welches er in Bordeaux auf dem Billard den Offizieren der Garde, die er zu Grunde gerichtet, abgewonnen hat, im Prellen drauf gegangen ist. Ich habe die Frau Gräfin ermahnt mit mehr Aufmerksamkeit und, wenn ich so sagen darf, mit mehr Sorgfalt mit dem König zu leben, als sie vor dem Sturm mit der Schwester zeigte. Ich habe darüber sehr vernünftige Meinungen bei ihr gesehen; aber bei der Ausführung warf ich ihr noch gestern vor, daß sie tausend mal im Umgang, den sie mit dem König pflegt, einen so kalten Geist und auch so kalte Laune hat, daß mir das alle Sorgen der Welt verursachte; ich würde mich jedoch ganz auf sie verlassen (denn sie hat Verstand), wenn sie den König immer gut gekannt hätte; aber da man gesehen, wie sie ihn sich entschlüpfen und in für sie sehr ungnädige Hände hat fallen lassen, so kann man auf nichts mehr bauen".

21. October 1659. — „E. H. würde wunderbar erfreut sein zu sehen, mit welcher Dankbarkeit und Bescheidenheit die Frau Herzogin die guten Dienste aufgenommen und gefühlt hat, die Sie ihr beim Könige geleistet. Ich versichere Ihnen, sie weiß, daß das gegenwärtige Gut der Freundschaft des Königs für sie allein aus der Wahl der Güte Eurer Hoheit hervorgeht, die beim Könige gewirkt hat".

(Lettres inédites de Bartet au cardinal Mazarin; Archiv des auswärtigen Amtes.)

Hofes. Diese Stellung, das Ansehen, dessen sie sich erfreute, ihre große Heirath, erlaubten ihr in einem Glanze sondergleichen zu leben.

In der Umgebung der jungen Königin befand sich eine Ehrendame, die Herzogin von Navailles, der es einfiel, gewisse Fenster vermauern zu lassen, die der König zu nächtlichen Besuchen in den Gemächern der Ehrenfräulein benutzt haben soll. Sie sagte dem Könige ins Gesicht, „daß sie ihr Amt versehen und nicht leiden würde, daß die Stube der Jungfrauen entehrt werde".*) Das war eine Kriegserklärung an den König, der darauf mit einem vollständigen Reglement über die Befugnisse der Ehrendame und der Oberintendantin antwortete; diese letztere versah wahrscheinlich ihr Amt auf weniger grausame Weise; aber der Zwist dieser großen Damen theilte den Hof in zwei Heerlager, ihre Männer mischten sich in den Streit, und der Graf von Soissons forderte den Herzog von Navailles heraus, um mit den Waffen in der Hand den Kampf auszufechten.

Uebrigens nahm die Gräfin die Liebe des Königs zur la Vallière sehr übel auf. Ludwig XIV. hatte den Marquis von Vardes, von dem schon oben die Rede gewesen, zum Vertrauten dieser Leidenschaft gewählt, und derselbe versuchte, wie uns la Fare versichert, auf Befehl des Königs, Olympia's Herz zu erobern.

Wir müssen hier ein wenig bei dieser Persönlichkeit verweilen, die damals eine so glänzende Rolle spielte, und im Leben der Gräfin einen besonderen Platz in Anspruch nimmt. Vardes, der Sohn der Gräfin von Moret, einer der Geliebten Heinrichs IV., stand nicht mehr in der ersten Jugendblüthe, als er der Frau von Soissons den Hof machte. Schon seit 1646 diente er als mestre de camp mit großer Auszeichnung, und war berühmt wegen seiner Schönheit, seiner Tapferkeit und ganz besonders wegen seiner Liebesabenteuer. Saint-Simon erzählt uns eine Anecdote

*) Mem. der Frau von Caylus. Petitot. Th. 56, S. 422.

von ſeinem eigenen Vater und dem Marquis von Vardes, welche die Zeit ſelbſt und die Perſönlichkeiten ſehr gut charakteriſirt. Sie geriethen in Streit, und „kamen überein", ſagt er, „ſich um zwölf Uhr am Thore St. Honoré, einem damals ſehr einſamen Orte, zu ſchlagen, und damit der Kampf als ein zufälliges Zuſammentreffen erſcheine, ſollte der Wagen von Herrn Vardes dem meines Vaters den Weg abſchneiden, und die Herren den Streit ihrer Kutſcher zu ihrem eigenen machen, jeder mit einem Sekundanten ausſteigen, und ſich dort ſchlagen... Vardes, der an der Straßenecke wartete, holt den Wagen meines Vaters ein, fährt gegen denſelben, und verſperrt ihm den Weg. Peitſchenhiebe von ſeinem Kutſcher, die jener meines Vaters nicht ſchuldig bleibt. Die Herren ſtecken die Köpfe zum Schlage heraus, ſteigen dann aus. Sie greifen zu den Degen, das Glück war meinem Vater günſtig, Vardes fiel und ward entwaffnet. Mein Vater verlangte, er ſolle um ſein Leben bitten; Vardes weigerte ſich des. Mein Vater ſagte ihm, er würde ihm wenigſtens eine Schmarre beibringen, worauf jener verſicherte, ſein Gegner ſei dazu zu großmüthig, aber er bekenne ſich beſiegt. Da hob ihn mein Vater auf, und ging die Sekundanten zu trennen" *).

An Vardes Duellen hätte man eben ſo lange wie an ſeinen Liebesgeſchichten zu erzählen **); wir wollen hier nur die glänzendſten ſeiner Eroberungen und zugleich des rührendſten ſeiner Opfer erwähnen, der ſo ſchönen und tugendhaften Herzogin von Roquelaure. „Wir haben den Marquis von Vardes hier", ſchreibt Buſſy-Rabutin an Frau von Sévigné, „und ich weiß vom Prinzen Conti, daß derſelbe die „Abſicht" hat dieſen Winter in Frau von Roquelaure verliebt zu ſein. Und beklagen Sie,

*) Mem. von Saint-Simon, Th. 1, S. 120, Ausgabe in 18.

**) Es war eine Ehre ſich mit Vardes zu meſſen: „Der Graf von Lude ficht gut, er iſt tapfer; er hat ſich mit Vardes ſehr gut geſchlagen u. ſ. w." Hist. amour. des Gaules, Th. 1, S. 321. Ausgabe Jannet.

Madame, da nicht die armen Frauen, die so oft mit einer wahrhaften Leidenschaft eine erheuchelte Liebe belohnen, das heißt, gutes Geld für falsche Münze geben?" *)

So sprach Bussy, dessen eigenes Geld nicht gerade vom besten Gehalte war. Als der Winter gekommen, liebte Vardes also die schöne Roquelaure, die sich sehr reich glaubte mit der falschen Münze dieses Betrügers. „Sie gewährte ihm alles, aber nur um ihm zu gefallen", sagt uns Conrart eben so ernsthaft, als ob er von einer Staatsangelegenheit spräche **). Aber Vardes ward einer Liebe bald müde, die so viel Sorgfalt, Vorsicht und Heimlichkeit erheischte; das hieß zu viel von ihm verlangen. Da er mit einem eifersüchtigen Gemahl zu thun hatte, so begegnete es ihm ein Mal, daß er acht und vierzig Stunden lang sich in einem Keller versteckt halten mußte. Solchen Proben war seine Gluth nicht gewachsen, seine schöne Toilette litt zu sehr darunter, und er verließ deswegen diese anbetungswürdige Frau, die ihn innig liebte und deren Schönheit gemacht war, alle Köpfe zu verdrehen. „Frau von Roquelaure", schreibt Frau von Sévigné, ist gestern so schön zurückgekommen, daß ihre Reize eine fürchterliche Niederlage im Louvre angerichtet haben" ***).

Durch ein eigenthümliches Verhängniß war diese edle Frau die Gemahlin des durch seine garstigen Witze so berühmten Herzogs von Roquelaure geworden, und eben so unglücklich mit ihrem Geliebten wie mit ihrem Manne verzehrte sie sich in bitterer Traurigkeit. Doch versicherte man, sie habe den guten Willen gehabt sich zu heilen; wenigstens suchte die schöne Verlassene gegen ihre Leidenschgft ein Mittel in einer neuen, und bemühte sich, den süßen Worten Monsieur's, des Bruders von Ludwig XIV., der sterblich in sie verliebt war, Gehör zu schenken;

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 17. August 1654.

**) Mem. von Conrart, Samml. Petitot, Th. 48, S. 252.

***) Briefe der Frau von Sévigné, 27. November 1651.

doch konnte dieſer Anbeter von noch nicht ſechszehn Jahren kaum einen tiefen Eindruck auf ihre Seele machen. Conrart hörte von einer Perſon, der ſie es anvertraut, daß eine glühende aber heimliche Leidenſchaft ſie verzehre; in der That überlebte ſie ihre Leidenſchaft nicht lange, und ſtarb im Alter von drei und zwanzig Jahren*).

Wir wollen Vardes Großthaten dieſer Art nicht weiter nachforſchen. Wir haben geſehen, wie der Verwegene ſchon kurz nach der Heirath des Prinzen Conti mit Fräulein Martinozzi „dem Wunder mit den blonden Haaren", ſeine Augen zu dieſer erhob und wie Seine Hoheit den Marquis am Bette ſeiner Frau ſitzend fand. Die ſchöne Blondine war ſicherlich rein und vorwurfsfrei; aber war die Herzogin von Roquelaure nicht auch tugendhaft? Dieſer fürchterliche Vardes, „der ſchönſte und liebenswürdigſte Mann von Frankreich", wie ihn ſein Feind, der Abbé Coſnac nennt, beſaß ſo ſehr die Gabe der Thränen, hatte ein ſo vornehmes Aeußere und ſo viel Geiſt, daß die ſittſame Conti ſich vielleicht eben ſo gut wie andere hätte umſtricken laſſen. Sie, die den Eifer des Königs übel aufgenommen und ihn darüber öffentlich zurechtgewieſen, duldete es doch, daß ihr Vardes Liebesbetheuerungen ins Ohr flüſterte**).

Endlich war die Gräfin von Soiſſons an der Reihe; ob ihr

---

*) Charlotte Marie von Daillon, Tochter des Grafen von Lude, hatte 1653 den Herzog von Roquelaure geheirathet. Loret beſchreibt uns in der Gazette ausführlich die Vermählungsfeſtlichkeiten und feiert die Braut als

Plus fraîche et plus belle que Flore

(friſcher und ſchöner als Flora). Ebenſo erklärt Tallemant, ſie ſei „eine der Schönſten, um nicht zu ſagen die Schönſte des Hofes geweſen. Mademoiſelle, die der Schönheit nicht leicht Weihrauch ſtreut, ſagt von der Herzogin von Roquelaure: „Das iſt wirklich ein ſchönes Geſchöpf!" Sie berichtet uns, daß am Tage nach ihrem Tode Monſieur beichtete, das Abendmahl nahm und tauſend Meſſen für ſie leſen ließ.

**) Mem. des Abbé's von Choiſy, Samml. Pet., Th. 63, S. 380.

nun Vardes auf Befehl seines Gebieters den Hof gemacht, oder ob er aus Eigennutz, aus Neigung seine Augen auf sie gerichtet, wir wissen es nicht, doch steht fest, daß sie ihn liebte, wie alle Frauen ihn geliebt haben. Ihre Leidenschaft für Vardes stieg auf den höchsten Grad, und konnte kein Geheimniß bleiben, denn wenn auch ihr lebhafter Geist Ränke sehr liebte, so war sie dazu als Italienerin doch wieder zu feurigen Blutes. „Sie war eine Person", sagt uns Frau von La Fayette, „die man zwar nicht schön nennen konnte, die aber doch gefallen konnte; ihr Geist hatte weder etwas Außerordentliches noch sehr Feines, war aber natürlich und angenehm" *).

Uebrigens war das für Vardes gerade ein Verhältniß, wie er es brauchte; Olympia paßte viel besser für ihn als die schwierigen Eroberungen, nach denen seine Eitelkeit strebte, und im Hotel Soissons hatte er nicht zu fürchten zwei Tage lang in einem Keller vergraben zu bleiben. Ihr Gemahl war der argloseste Mensch von der Welt, und zwar in dem Maße, daß, als seine Frau und ihr Geliebter einmal gespannt waren, der gute Graf selbst Vardes holte und zu seiner Frau zurückführte.

---

*) Das soll ohne Zweifel heißen, daß Olympia keine „Précieuse" war. In den Anmerkungen zum Pallast Mazarin lesen wir darüber: „Man nennt sie zu oft die Schnepfe von Soissons, als daß sie nicht im Gegensatz zu ihren Schwestern im Rufe eines beschränkten Verstandes gestanden haben sollte". Doch scheint uns das nicht recht begründet, denn wir kennen nur eine Strophe, in der Sammlung von Maurepas, wo Olympia als Schnepfe bezeichnet wird:

Si la bécasse de Soissons
En avait valu la peine...

(Wenn die Schnepfe von Soissons dieser Mühe werth gewesen wäre.) Auch hatte dies Wort vielleicht nicht den Sinn, den ihm Laborde beilegt; der Versschmied nahm es nicht so genau, und bediente sich dieses Wortes wohl wie sonst eines Schimpfes. Begnügen wir uns übrigens, was ihren Verstand anbetrifft, mit dem Zeugniß von Madame la Fayette.

Er war fest überzeugt, daß zwischen ihnen kein anderes Verhältniß als das einer großen Freundschaft bestehe.

Die Gräfin wußte auf eine geschickte und großartige Weise die Dame des Hauses zu spielen, und bei ihr ward so zu sagen der Hof gehalten. Der König hatte wieder die Gewohnheit angenommen bei ihr seine Erholungen und Vergnügungen zu suchen; hier brachte er seine Abende zu, und Spiel und Gespräch hielten ihn oft sehr spät zurück. „Nichts", sagt Saint-Simon, „kam dem Glanze der Gräfin von Soissons gleich; weder vor noch nach seiner Heirath wich der König von ihr; sie war die Gebieterin des Hofes, der Festlichkeiten und Gunstbezeugungen*).

Als sich jedoch der König ernstlicher der la Vallière hingegeben, kam er weniger häufig zur Herzogin, entweder weil er sich von seiner Geliebten nicht trennen konnte, oder weil diese ihn von einer Gesellschaft zurückhielt, an der sie keinen Gefallen fand. Fräulein von la Vallière flößte ihrerseits dem Hotel Soissons keine günstige Gesinnung ein. Man war daselbst vielmehr sehr gegen sie eingenommen, weil sie sich keiner Parthei anschließen wollte, weil sie alles ihrer Liebe verdankte, und vom Könige nichts verlangte als Gegenliebe.

Vardes und die Gräfin sahen dies Verhältniß sehr ungern, und zettelten deswegen eine kleine Verschwörung gegen die la Vallière an. Sie waren auch nicht die einzigen, denen die neue Favorite ein Dorn im Auge war, die Schwägerin Ludwigs XIV., „Madame", welcher der König einige Aufmerksamkeit bewiesen hatte, sah diese wirkliche Leidenschaft ebenfalls nicht ohne Aerger. Inzwischen nahm sie in Ermangelung anderer die Huldigungen des schönen Grafen von Guiche gütig auf, der, ein Sohn des Marschalls von Grammont und Neffe des durch seine Memoiren berühmten Ritters, damals der Held des Tages war. Er kam aus fernen Landen zurück, wohin er wie ein Paladin des Mittel-

*) Mem. von Saint-Simon, Th. 12, S. 112 f.; Ausgabe in 18.

alters zum Kampfe gezogen war, und man sprach von nichts als von seinen Abenteuern und Großthaten. Uebrigens hatte derselbe neben seinem Streben nach dem Außergewöhnlichen ein ziemlich seltenes Verdienst, indem er alle Arten von Sprachen sprach; er zeichnete sich ferner in allen körperlichen Uebungen aus und bezauberte namentlich die Frauen durch den romanhaften Schwung seines Wesens. „Der Graf von Guiche", schreibt Frau von Sévigné, „ist am Hofe eine Persönlichkeit eigener Art, ein Romanheld, der den übrigen Menschen in nichts gleicht".

Uebrigens war die Zeit seinen glänzenden Eigenthümlichkeiten günstig, und, neben Vardes, errang er die größten Erfolge in den vornehmen Kreisen, obgleich diese beiden Persönlichkeiten einander keineswegs glichen. Vardes war weniger ritterlich, besaß aber eine größere Anziehungskraft und eine mehr ausgedachte vollendetere Kunst zu gefallen. Was Lauzun anbetrifft, dessen Name viel berühmter ist, so war er nur ein hochtrabender Stutzer, von mittelmäßigen persönlichen Vorzügen, und hatte nur seinen beißenden Witz und sein freches Wesen für sich; er hielt keinen Vergleich mit den eben Genannten aus.

Natürlich suchte der Graf von Guiche auch ein außergewöhnliches Liebesverhältniß, und wagte deswegen seine Augen bis zu Madame zu erheben. Diese war schön und geistreich, hatte eine ebenso große Neigung zum Romanhaften wie er, und liebte Abenteuer und Gefahren. Nachdem sie zuerst Briefe von ihm empfangen, mit denen man hätte ganze Bände ausfüllen können, empfing sie zuletzt ihn selbst. Henriettens nachsichtige Geschichtschreiberin, Frau von la Fayette, gesteht diese Zusammenkünfte ein, sucht sie jedoch in möglichst günstigem Lichte darzustellen.

„Der Graf von Guiche", sagt sie, „fand nichts schöner als Wagnisse zu bestehen, und ohne eine wahrhafte Leidenschaft für einander zu haben, setzten sich Madame und er der größten Gefahr aus, der man sich je ausgesetzt. Madame war krank und von allen ihren Frauen umgeben... Sie ließ, manchmal bei

hellem Tage, den Grafen von Guiche zu sich kommen, der als Wahrsagerin verkleidet, selbst den Frauen von Madame die Zukunft prophezeite, ohne daß diese ihn erkannten, obgleich sie doch Gelegenheit hatten, ihn alle Tage zu sehen. Ein andermal kam er in anderer Verkleidung, aber immer unter großen Wagnissen, und diese gefahrvollen Zusammenkünfte gingen damit hin, sich über Monsieur lustig zu machen"*).

Wir wollen es Frau von la Fayette aufs Wort glauben, daß so kostbare Augenblicke auf diese merkwürdige Art verbracht wurden**). Vardes als Freund des Grafen war der Vertraute dieser Zusammenkünfte, und Folgendes ist der Plan, den sie alle gemeinschaftlich entwarfen, um die la Vallière zu verdrängen und durch eine Geliebte ihrer Wahl zu ersetzen. Die Gräfin von Soissons hatte in dem Gemache der Königin den Umschlag eines Briefes gefunden, den die Königin aus Spanien empfangen. Die Verschwörer legten in denselben ein anderes Schreiben, in welchem die Königin von der Liebe des Königs und der la Vallière unterrichtet wird. Der Brief war von Vardes abgefaßt und von

---

*) Hist. de madame Henriette, collect. Petitot, t. LXIV, p. 410.

**) Die Pfalzgräfin spricht in ihren medisanten Briefen von diesem Verhältniß, als ob dasselbe viel ernstere Folgen gehabt.

Von den Liedern darüber mag folgendes Muster genügen:

La bergère d'Angleterre
Dans Saint-Cloud s'en va chantant:
Est-ce une si grande affaire
Que d'avoir fait un amant?
Vous souvient-il bien, ma mère,
Du comte de Saint-Alban,
Et à vous, ma belle-mère,
De Jule et de Buckinghan?

Die Schäferin von England geht nach Saint-Cloud, singend: Ist es denn etwas so Großes einen Anbeter gefunden zu haben? Erinnerst Du Dich wohl, meine Mutter, an den Grafen von Saint-Alban, und du, meine Schwiegermutter, an Julius und Buckingham?

Guiche ins Spaniſche überſetzt worden. Man übergab ihn der Sennora Molina, Marie Thereſens Kammerfrau zur Uebermittelung an ihre Gebieterin, dieſe ſchöpfte aber Argwohn, und überbrachte den Brief nicht der Königin, ſondern dem Könige.

„Die Molina", ſagt Frau von Motteville, „hat mir erzählt, der König ſei in dem Augenblick, wo er den Brief geleſen, roth geworden, und habe von dem Abenteuer ſehr überraſcht geſchienen... In ſeiner Verwirrung fragte er die Molina barſch, ob die Königin dieſen Brief geleſen habe"?

Doch fiel der König mit ſeinem Verdachte nicht auf die wirklich Schuldigen; er hatte zu großes Vertrauen zu Vardes, und fragte gerade ihn in dieſer zarten Angelegenheit um Rath. Für Vardes war es nicht ſchwer den König zu überzeugen, daß dieſer ſchlechte Streich ihm von jener Herzogin von Navailles geſpielt worden, die ſeine Majeſtät eine „überſpannte Verbeſſerin des Menſchengeſchlechts" zu nennen pflegte, und die ihr Amt auf ſo läſtige Weiſe verſah; ſie ward dann auch vom Hofe entfernt.

Obgleich dieſer Anſchlag mißlungen, verloren Vardes und Olympia doch den Muth nicht, und arbeiteten aus allen Kräften daran, die la Vallière durch ein Ehrenfräulein der Königin, Fräulein de la Motte-Houdancourt zu verdrängen. Es gelang der Gräfin dem König einzureden, daß dieſe Schöne in heftiger Leidenſchaft zu ihm entbrannt, und derſelbe ließ ſich endlich auf ein Verhältniß mit ihr ein, ohne darum auf die la Vallière zu verzichten. Er war entzückt über die Briefchen, die ihm Fräulein Houdancourt ſandte, obgleich man dieſer nur einen mittelmäßigen Verſtand zuſchrieb. Olympia und Vardes wußten Hülfe und ſie ſchrieben die Briefe für das Fräulein.

Vardes, der durch dieſe Intrigue mit Madame in Berührung gekommen, gerieth auf den Einfall den Grafen von Guiche bei derſelben auszuſtechen, und es gelang ihm durch ganz teufliſche Umtriebe den armen Grafen nach Lothringen ſchicken zu laſſen. Dieſer

ging krank und in Verzweiflung, nachdem er sein Leben auf's Spiel gesetzt, um unter der seltsamsten Verkleidung Madame ein letztes Mal zu sehen. Er schied, indem er seine theuersten Interessen dem Freunde anvertraute*). Mit den Geheimnissen, die er besaß, nistete sich dieser bei Henriette ganz ein. Vardes

---

*) Der Graf von Guiche war der Günstling Monsieurs gewesen, bevor er daran dachte Madame zu gefallen. Fräulein von Montpensier theilt uns Späße von seltsamem Geschmack mit, die sich Guiche dem Prinzen gegenüber öffentlich erlaubt: „Der Graf von Guiche", sagt sie, „war auch auf diesem Ball; er that, als ob er uns nicht kenne, zerrte beim Tanze Monsieur herum, und gab ihm Fußstöße an den H..... Diese Vertraulichkeit schien mir denn doch etwas groß... Sein guter Freund Manicamp war auch da, und machte tausend Späße, die ich sehr übel genommen hätte, wenn ich Monsieur gewesen wäre". Um mehr darüber zu hören, braucht man bloß den geschwätzigen Bussy-Rabutin zu fragen (Hist. amoureuse des Gaules; I. 65 und sonst). Guiche scheint die Liebesanträge, die ihm Armande Bejart, Molières Frau gemacht, verschmäht zu haben. (Taschereau, Vie de Molière, S. 66, 3. Ausg.)

Der Graf von Guiche hatte große schwarze Augen, eine schöne Nase, einen etwas großen Mund, ein rundes und flaches Gesicht, eine wunderschöne Farbe, eine große Stirn und schönen Wuchs; er war moquant, leichtfertig, eingebildet, tapfer, unüberlegt u. s. w. (Hist. amoureuse des Gaules; I. 67.)

Mademoiselle entwirft mit wenigen Worten dasselbe Bild von ihm. „Er war schön, hübsch gewachsen, geistreich im Umgang und ungemein spöttisch". Guiche, der unter den Precieusen gelebt hatte, bewahrte deren Kauderwälsch und litterarische Ansprüche: „Er ist geschnürt wie sein Geist", sagt Frau von Sévigné. „Der Graf von Guiche und Frau von Brissac sind so überspannt, daß sie eines Dollmetschers bedürften um sich selbst zu verstehen. (Briefe, 16. März 1672.)

Seine Tapferkeit im Kriege und in Duellen kam von seinem romanhaften Geiste her und von einem übermäßigen Bedürfniß von sich sprechen zu machen; so schwamm er im holländischen Feldzug 1672 unter den Augen des Königs, der erste, über den Rhein. Er starb noch jung 1673 in Kreuznach. Er hat noch nicht veröffentlichte Memoiren hinterlassen.

gewann zuerſt ihr Vertrauen, wußte dann zu gefallen, fand weniger ſchwierige Mittel als ſein Vorgänger, um Madame zu ſehen, und brachte die Zeit der Zuſammenkünfte kaum damit zu, den Kammerzofen wahr zu ſagen und ſich über den Herrn Gemahl luſtig zu machen. Frau von la Fayette ſchreibt: „Vardes hat in vertrautem Umgang mit Madame geſtanden, und ſein Verhältniß zur Gräfin von Soiſſons, die nicht ſchön geweſen, konnte ihn nicht bewegen, den Reizen der Prinzeſſin zu entſagen". Die arme Olympia ward darüber gewaltig eiferſüchtig, und auch über dieſen Punkt giebt uns Frau von la Fayette hinreichenden Aufſchluß: „Die Gräfin von Soiſſons, die ſchon ſeit lange bis zum Wahnſinn eiferſüchtig auf Madame geweſen, hörte deswegen nicht auf mit derſelben auf gutem Fuße zu leben. Eines Tages, als ſie krank war, bat ſie Madame ſie zu beſuchen, und warf ihr den Umgang vor, den ſie ohne ihr Wiſſen ſchon ſeit drei Jahren mit Vardes gehabt... Ein anderes Mal ließ ſie Madame wieder zu ſich bitten, und die Prinzeſſin fand ſie in unſäglichem Schmerze über die Verräthereien ihres Geliebten... Sie erzählte derſelben alles was ſie wußte, und beide zuſammen fanden durch Vergleichung ihrer Erlebniſſe, daß ſie auf eine Weiſe betrogen worden, welche alle Einbildungskraft überſteigt. Die Gräfin ſchwor, Vardes in ihrem Leben nicht wieder zu ſehen; doch was vermag nicht eine heftige Leidenſchaft! Vardes ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß er ſie beſänftigte"*).

Olympia täuſchte ſich nur zu gern über dieſen Treuloſen, von dem man ſich nicht losreißen konnte. Dieſer liebenswürdige Menſch hatte ſeinen Freund und ſeine Geliebten zugleich verrathen, er hatte ſeinen Gebieter hintergangen, und ſo erlag er auch der Verſuchung Madame zu täuſchen, es war das wie eine Künſtlerleidenſchaft, der er niemals widerſtehen konnte. Briefe von ihrem Bruder Karl II., welche Henriette ihm anvertraute, zeigte Vardes

*) Hist. de madame Henriette, Samml. Petitot, Th. 64, S. 437.

dem Könige; die Correspondenz zwischen Guiche und der Prinzessin, welche er in seine Hände zu spielen gewußt, wollte er nicht mehr herausgeben; ja die schöne Henriette mußte sogar erfahren, daß er in sehr leichtfertiger Weise sich über sie auslasse. So hatte er dem Ritter von Lothringen gesagt, dieser habe Unrecht sich mit den Zofen abzugeben, da er mit Madame leichter fertig werden könne als mit ihren Dienerinnen. Die Prinzessin aufs Aeußerste gebracht, beklagte sich beim König, und Vardes ward in die Bastille gebracht Aber Olympia war in Verzweiflung, daß man sie eines Anbeters beraube, mit dem sie so viel Ursache hatte zufrieden zu sein; sie liebte ihn bis zum Rasendwerden, und wehklagte daß es schändlich von Madame sei, ihr Vardes gleichermaßen durch ihre Liebe wie durch ihren Haß zu entreißen. Ganz von Sinnen dachte sie als ächte Italienerin nur noch daran sich zu rächen, und lief zum König, um, ihrer Nebenbuhlerin zur Qual, auch den Grafen von Guiche zu Grunde zu richten: sie beschuldigte ihn, irgend ein Staatsverbrechen, man glaubt die Auslieferung von Dünkirchen an die Engländer im Sinne gehabt zu haben, und sie verrieth, daß er den spanischen Brief an die Königin geschrieben habe*). Madame machte auch Geständnisse, und es schien, als hätten die beiden Damen es darauf angelegt sich gegenseitig zu Grunde zu richten. Indem der König ihre Enthüllungen verglich, durchschaute er zuletzt das ganze Getriebe, konnte jedoch nicht ohne Anstrengung alle Fäden der Intrigue entdecken, denn der schlaue Vardes hatte sie so durcheinandergeworfen, daß es Frau von la Fayette in ihrer Erzählung kaum gelingt, die Geschichte zu entwirren.

---

*) Im Journal von Olivier d'Ormesson findet man folgende überraschende Stelle aus einem Briefe Guiche's an Madame: „Ihr schüchterner Schwager ist nur ein Geizhals und Prahlhans. Wenn Sie in Dünkirchen sein werden, so werden wir mit Gewalt alles aus ihm machen, was wir wollen".

Vardes ward zur Strafe für so viele Missethaten in die Citadelle von Montpellier eingeschlossen; doch glücklicher als der weniger schuldige Lauzun, war er schon nach zwei Jahren aus dem Gefängniß entlassen, und in sein Gouvernement von Aigues-Mortes verbannt. Hätte der König ihn damals wiedergesehen, so würde er seinem theuren Vardes wahrscheinlich ganz verziehen haben, denn man konnte dem liebenswürdigen Verräther nicht lange zürnen; auch ließ sich Ludwig XIV. in der That erweichen, sobald er ihn wiedersah, während Lauzun, der nicht liebenswürdig genug war um seine treulosen Streiche vergessen zu machen, nie wieder zu Gnaden gelangte. Die Gräfin von Soissons ward nebst ihrem armen Gemahl, der bei der ganzen Affaire unschuldig gewesen, ebenfalls in ihr Gouvernement der Champagne verwiesen. Es dauerte aber diese Verbannung nicht lange; die Gräfin kam bald nach Versailles zurück und führte ihr früheres großartiges Leben weiter, denn trotz ihrer Ungnade war sie Oberintendantin geblieben *). Der König, der ganz seinen Geliebten angehörte, besuchte sie jedoch nicht mehr auf so vertrauliche Weise wie früher **). Ueberdies wurde Olympia durch ihre häufigen Schwangerschaften wenn nicht gerade vom Hofe entfernt, doch genöthigt sich etwas zurückzuziehen, oder wenigstens ihre Leidenschaft an den Vergnügungen des Königs Theil zu nehmen ein wenig zu mäßigen. Sie hatte sich gegen

*) Saint-Simon begeht hier einen kleinen Irrthum in seinen Memoiren: „Sie machte Friede, sagt er, und erlangte ihre Rückberufung durch den Verzicht auf ihre Stelle, die der Frau von Montespan gegeben ward". Das ist durchaus nicht genau: erst fünfzehn Jahre später, als Olympia 1680 aus Frankreich floh, entsagte sie ihrer Stelle, die aber der Montespan nicht gegeben, sondern von Olympia selbst für sechsmalhunderttausend Franken verkauft ward. Die Montespan hatte die ganze Zeit, so lange sie in Gunst gewesen, mit gierigen Augen auf diese Stelle gesehen, sie aber erst erhalten, als ihre Ungnade schon nahe war.

**) Mem. von Saint-Simon, Th. 12, S. 114, Ausg. in 18.

die la Vallière verschworen, weil dieselbe nicht ihre Freundin gewesen, aber Olympia gewann nicht beim Tausche, als eine andere die Herzogin ersetzte, sie war auch mit der stolzen Montespan in stetem Zwiste, welche, blos Ehrendame der Königin, aus allen Kräften nach der Stelle der Oberintendantin strebte*).

Ein Befehl des Gebieters, ein Donnerschlag hatte der Gräfin ihren theuren Vardes entrissen, und dieser Titane der Galanterie und der Intrigue war jetzt in eine kleine Stadt der Provence vergraben. Das war ein bitterer Verlust für Olympia, doch verzehrte sie sich nicht in vergeblicher Sehnsucht. Vardes hatte mehr als einen Schüler herangebildet, und der glänzendste von allen war der Marquis von Villeroy, dem die Frauen den Beinamen des Reizenden gegeben. An Geist kam er seinem Meister bei Weitem nicht gleich, war aber voll Feuer, stand in der besten Blüthe der Jugend und hatte eine üppige Schönheit zum Fürsprecher. So bekam er denn Vardes Nachfolgerschaft im Hotel Soissons, und traut man den Liedern und der geheimen Chronik, so wäre der „Reizende" nicht der einzige Erbe Vardes gewesen. Das wird aber von keinem ernsthaften Schriftstück bezeugt, und die Geschichte, selbst die Geschichte der Frauen darf nicht blos aus Spottliedern schöpfen.

Olympia, welche bei Lebzeiten gegen so viele mächtige Feinde zu kämpfen hatte, fand auch unter ihren Geschichtsschreibern Richter, die sich beeilten den Stab über sie zu brechen, ehe sie sich die Mühe genommen ihre Sache gründlich zu studiren. So hat Herr Walkenaer alle Gränzen einer gerechten Strenge überschritten, indem er uns die Mutter des Prinzen

*) Der Name der Gräfin findet sich ab und zu in den Memoiren: „Ich habe einmal die Gräfin von Soissons recht herzlich lachen gemacht, sagt die Pfalzgräfin. Sie fragte mich: Wie kommt es, daß Sie nie beim Vorbeigehen in den Spiegel sehen, wie hier Jedermann thut? Ich antwortete: Weil ich zu eitel bin, um mich gern so häßlich zu sehen wie ich bin".

Eugen als eine jener Magierinnen der Fabel von unersättlicher Weltluſt ſchildert*). Er behandelt ſie als „ein Weib ohne Scham", er iſt unerbittlich für ſie, und ſpricht von ihren „verjährten Reizen" zur Zeit ihrer Rückkehr nach dem erſten Exile, d. h. im Jahre 1665. Damals war Olympia nicht älter als einundzwanzig Jahre, und der Schimpf iſt ſomit ein verfrühter. Walckenaer, der ſonſt mit Nachweiſen nicht geizt, hat diesmal die Mühe geſcheut ſeine Quellen zu nennen, und wir wüßten nicht leicht andere zu finden, als die ſchmutzigen Lieder der Maurepas'ſchen Sammlung. Der Geſchichtsſchreiber der Frau von Sévigné ſcheint ſeine Heldin nicht angehört zu haben, dieſe hätte ihm niemals ſo garſtige Dinge erzählt, und auch Choiſy und la Fare behandeln die Gräfin nicht auf ähnliche Weiſe. Ihre ſicherſten Zauberkünſte waren alſo wohl ihre piquante Anmuth, der Glanz ihres Lebens, und jenes angenehme und natürliche Weſen, das Frau von la Fayette an ihr rühmt.

Im Alter von fünfunddreißig Jahren verlor die Gräfin von Soiſſons ihren Gemahl, dieſen ſo bequemen Ehemann, den ſie ganz beherrſcht hatte, und der ſie bis zur Verblendung liebte.

Man hat dieſen guten Herrn etwas lächerlich gemacht, indem man von ihm erzählte, er ſei eines Tages ganz erſtaunt darüber geweſen, daß er Proſa mache, und Molière habe von ihm dies drollige Wort für ſeinen Herrn Jourdain entlehnt; doch hatte man dieſen Ausſpruch gewiß ſchon manchem andern in den Mund gelegt. Uebrigens war er ein tapferer Soldat geweſen, und hatte ſich im Dienſte ausgezeichnet, namentlich in der Schlacht bei den Dünen, wo er unter Turenne an der Spitze ſeiner Schweizer die ſpaniſche Infanterie über den Haufen warf. Er ward als außerordentlicher Geſandter zur Krönung Karls II. geſchickt, und ſchlug ſich mit einem Lord, der ſchlecht vom König von Frankreich geſprochen hatte, und ebenſo haben wir ſchon

*) Memoiren über Frau von Sévigné, Th. 4, S. 219.

erzählt, daß er den Herzog von Navailles während des Streites ihrer beiden Frauen herausforderte. Er machte die Feldzüge von Flandern und Holland mit, war einer der Tapfersten beim Rheinübergang, und sollte sich gerade zur Armee Turennes nach Deutschland begeben, als er ziemlich plötzlich starb. Es liefen allerlei Gerüchte bei diesem Tode um, und Olympia's Feinde sprachen von Vergiftung, ohne jedoch zu zeigen, welch ein Interesse sie zu diesem Verbrechen getrieben hätte. Sie verheirathete sich nicht wieder, hatte acht Kinder, und verlor im Grafen von Soissons einen friedfertigen, geehrten und angesehenen Gemahl, der ein tapferer und ergebener Ritter für die Dame seines Herzens gewesen.

Allerdings gingen im Hotel Soissons seltsame Dinge vor *), die solche Gerüchte glaublicher machen konnten: man betrieb daselbst Astrologie und Magie, stellte Horoskope, und beschwor sogar Geister. Eine Scene dieser Art, welche uns der Abbé von Choisy berichtet, bezieht sich gerade auf den Tod des Grafen.

„Folgendes", sagte er, „begab sich bei der Gräfin von Soissons. Ihr Gemahl lag krank in der Champagne; sie war unentschlossen ob sie sich zu ihm begeben sollte oder nicht, als eines Abends ein bejahrter Edelmann ihres Hauses sich ganz leise erbot ihr von einem Geiste sagen zu lassen, ob der Herr Graf an dieser Krankheit sterben würde. Es befanden sich gerade bei ihr Frau von Bouillon mit Herrn von Vendome und dem Herzog, jetzigem Marschall von Villeroy. Der Edelmann führte ein kleines Mädchen von fünf Jahren in das Cabinet, gab ihr ein Glas, angefüllt mit einem sehr klaren Wasser, in die Hand und begann seine Beschwörung. Als das kleine Mädchen sagte, das Wasser werde trübe, flüsterte der Alte der Gesellschaft zu, er werde dem Geiste befehlen im Glase ein weißes Pferd erscheinen zu lassen für den Fall, daß der Herr Graf sterbe, und

*) Sie Anhang (I).

einen Tiger, wenn derselbe davonkäme, und fragte sogleich das Kind, ob sie nichts in dem Glase sähe". „O", schrie sie auf, „was für ein schönes, kleines, weißes Pferd"! Er machte denselben Versuch fünf Mal hintereinander, und immer sagte das kleine Mädchen den Tod durch ganz verschiedene Anzeichen voraus, die Herr von Vendome oder Frau von Bouillon dem Edelmann so leise genannt hatten, daß das Kind sie nicht hören konnte"*).

Derartige Scenen konnte man auch anderweitig als im Hotel Soissons sehen; Olympia war ja außerdem die Tochter eines Mannes, der sich der Astrologie ergeben hatte, ihre Mutter hatte sie auferzogen im Glauben an die Prophezeiungen ihres Gemahls, und da ja sogar der Cardinal Mazarin bei Verheirathung seiner Nichten die Horoskope um Rath fragte, so ist es durchaus nicht zu verwundern, wenn diese Italienerin, die nach dem Throne Frankreichs getrachtet, wenn diese leidenschaftliche, hochstrebende Seele, die in ihrem Ehrgeiz und ihrer Liebe so viele Hindernisse gefunden, sich wie so viele andere diesem seltsamen Aberglauben hingegeben hat.

Unter den Horoskopenstellern mußte ganz natürlich eine Art von Freimaurerei bestehen, welche die Gräfin mit einer gefährlichen Art von Zauberern in Berührung brachte; auf diese Weise wurden sie und ihre Schwester Bouillon in den Prozeß der Voisin verwickelt. In der unheimlichen Wohnung dieser Letztgenannten trug sich anderes zu als Scenen der Schwarzkunst, wie wir sie eben geschildert haben. Der Erzbischof von Paris hatte den Behörden angezeigt, daß bei den Priestern seines Sprengels sich viele Leute in der Beichte des Mordes durch Vergiftung anklagen. Erst vor vier Jahren hatte der Prozeß der Marquise von Brinvilliers das größte Entsetzen hervorgerufen, und doch war mit ihrer Hinrichtung dem Unheil kein

*) Mem. des Abbés von Choisy; Petitot, Th. 63, S. 224 ff.

Einhalt gethan worden. Die Voisin nannte in ihren Verhören unter den Leuten von Stande, die ihr Haus besucht hatten, den Marschall von Luxemburg, die Gräfin von Soissons und deren Schwester die Herzogin von Bouillon. Der Marschall ward verhaftet und in die Bastille gebracht, wo er beinahe zwei Jahre blieb; die Frau von Bouillon ward zwar nicht verhaftet, mußte sich aber einem Verhör unterwerfen, aus dem sie sich jedoch sehr gut zu ziehen gewußt: sie gestand offen zur Voisin gegangen zu sein um sich wahrsagen zu lassen, und machte dann keck sich offen über ihre Richter lustig, so daß sie nicht nur die Lachlustigen, sondern das ganze Publikum auf ihrer Seite hatte. Die Gräfin von Soissons wartete die Untersuchung nicht so festen Fußes ab; es war ein Befehl zu ihrer Verhaftung in die Bastille ausgestellt und sie entfloh. War sie wirklich schuldig? Jedenfalls hat ihre Flucht ein ungünstiges Licht auf sie geworfen, wenn sie auch als Grund derselben angab, daß ihre Feinde mächtig genug seien um sie zu Grunde richten. „Herr von Louvois", sagte sie, „ist mein Todfeind, weil ich ihm die Hand meiner Tochter für seinen Sohn ausgeschlagen habe. Er hat Einfluß genug besessen um mich anklagen zu lassen; er hat falsche Zeugen, und da man gegen eine Person wie ich einen Verhaftsbefehl erlassen, wird man das Verbrechen auch vollenden, und mich entweder auf dem Schaffot sterben lassen, oder wenigstens für immer in ein Gefängniß einschließen. Ich ziehe die Flucht vor und werde mich in der Folge rechtfertigen".

Sie hatte nicht blos Louvois zu fürchten; auch Frau von Montespan haßte sie und hatte mit ihrem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht, da sie alles Interesse zu haben glaubte Olympia zu vernichten und im Vereine mit Louvois war die Favorite gar mächtig! Das ist es, was sich zur Rechtfertigung

*) Mem. des Abbés de Choisy, a. a. O.

von Olympias Schrecken und Flucht anführen ließ. Die gegen ſie vorgebrachten Beſchuldigungen blieben übrigens ſehr unbeſtimmt und ſtützten ſich lediglich auf die Ausſagen, die jene Unglücklichen auf der Folter gemacht. Mit Ausnahme ihres Mannes (und dieſe Beſchuldigung iſt nicht wahrſcheinlich) führte man Niemand an, den ſie vergiftet hätte. Die Brinvilliers hatte in ihrem Wahnſinn ſogar ihre Kinder geopfert; Olympia hatte deren Acht, und man ſah keines derſelben ſterben. Die Voiſin und ihre Mitſchuldigen nannten ihr Gift „Erbſchaftspulver"; die Gräfin von Soiſſons aber hatte auf keine andere Erbſchaft zu hoffen als die ihrer Schwiegermutter, der Prinzeſſin von Carignan, mit der ſie auf ſehr gutem Fuße ſtand.

Offenbar müſſen ihre Verbrechen anderweitig geſucht werden: ſie hatte die widerliche Sybille über den König und deſſen Maitreſſen befragt, und von Leidenſchaften behaftet, die ihre Jugend überlebt hatten, war ſie wohl die Frau dazu magiſche Liebestränke zu bereiten. Das ſind Dinge, wegen welchen man ſie mit einiger Wahrſcheinlichkeit in Verdacht haben konnte, und ſo betrachtet auch Frau von Sévigné dieſe dunkle Angelegenheit:

„Bis jetzt", ſchreibt ſie ihrer Tochter, „iſt noch nichts Schwarzes an all den Albernheiten zu ſehen, deren man ſie beſchuldigt, ſelbſt noch nichts Graubraunes. Wenn man weiter nichts findet, ſo ſind das große Aergerniſſe, die man Perſonen von ihrem Stande hätte erſparen können. Der Marſchall von Villeroy ſagt, dieſe Herren und Damen glauben nicht an Gott, wohl aber an den Teufel. Man erzählt wirklich lächerliche Dinge, die bei dieſen verabſcheuungswürdigen Frauen vorgegangen. Die Frau Marſchall de la Ferté begab ſich aus Gefälligkeit mit der Frau Gräfin dorthin, ging aber nicht mit hinauf. Sie verdankt dieſer Begebenheit ein Vergnügen, das ſie nicht gewöhnlich hat .... man ſagt ihr, daß ſie unſchuldig ſei. Frau von Soiſſons fragte, ob ſie nicht einen Geliebten zurückkehren machen könne, der ſie verlaſſen habe. Dieſer Geliebte

war ein großer Prinz, und man versichert, daß sie gesagt, wenn er nicht zurückkäme, würde er es bereuen: das wird auf den König bezogen und alles, was sich auf eine solche Persönlichkeit bezieht, ist gewichtig" *).

Man behauptet, der König habe zur Prinzessin von Carignan gesagt: „Madame, ich habe es geschehen lassen, daß die Frau Herzogin sich flüchtete. Vielleicht werde ich eines Tages vor Gott und meinem Volk dafür Rede stehen". Solche Worte aus dem Munde des Königs würden eine unheilvolle Bedeutung haben; aber Ludwig XIV. sah vielleicht unter dem Einfluß seiner Umgebung die Sache nicht nur graubraun sondern schwarz, und gab deswegen den Untergang einer Frau zu, welche die Gespielin seiner Kindheit gewesen, und mit der er in so nahem Verhältniß gestanden. Die Mehrzahl der Zeitgenossen, la Fare, der Abbé von Choisy, argwöhnen, daß Louvois und des Königs Geliebte diese Angelegenheit leiteten: „Ich glaube", sagte la Fare, „daß der Verhaftsbefehl gegen die Gräfin von Soissons, der Feindin der Frau von Montespan, auf ziemlich leichtfertige Weise erlassen worden" **). Was Mademoiselle betrifft, die übrigens nicht gerade zur Nachsicht geneigt war, so wirft ihre Zurückhaltung kein günstiges Licht auf die Sache: sie will sich, wie sie sagt, über einen so zarten Gegenstand nicht auslassen. Frau von Sévigné meldet ihrer Tochter stets alle Gerüchte, namentlich von jenen, welche die Gräfin betreffen, so wie von allen Umschlägen der öffentlichen Meinung über dieselbe. „Betrachten wir die Sache vernünftig", sagt sie: „wenn sie größere Verbrechen begangen, so hat sie davon nicht mit jenen elenden Weibern gesprochen. Einer unsrer Freunde sagt, daß es eine ältere Vergiftungslinie giebt, bis zu welcher man nicht hinaufsteigen will, weil sie nicht französischen Ursprungs

*) Briefe der Frau von Sévigné, 31. Jan. 1680.

**) Mem. la Fare's; Petitot, S. 249.

ist; das hier sind blos kleine Linien von Zweitgeborenen, die keine Schuhe haben ... Kurz heute stimmt man allgemein in der Unschuld der Genannten und in dem Abscheu gegen die Verleumdung überein; morgen ist es vielleicht gerade das Gegentheil"*).

Lassen wir uns von dieser unvergleichlichen Erzählerin noch Olympias letzten Abend im Hotel Soissons berichten. „Mittwoch spielte sie Bassette; da kam Herr von Bouillon, bat sie mit ihm in ihr Cabinet zu gehen, und sagte ihr, daß sie Frankreich verlassen oder in die Bastille gehen müsse. Sie zögerte nicht; sie ließ die Marquise von Alluye vom Spiel aufstehen, und beide erschienen nicht wieder. Als die Zeit zum Abendessen herankam, meldete man, die Frau Gräfin speise außer dem Hause. Jedermann ging mit der Ueberzeugung fort, es sei etwas Außerordentliches vorgefallen. Inzwischen machte man viel Paquete, nahm Geld und Schmucksachen, befahl den Bedienten und Kutschern graue Reiseröcke anzulegen und acht Pferde vor die Kutsche zu spannen. Die Marquise von Alluye, die, wie man sagt, nicht abreisen wollte, ließ sie neben sich und zwei Kammerfrauen auf dem Rücksitz Platz nehmen. Sie sagte ihren Leuten, diese sollten sich ihretwegen keinen Kummer machen, sie sei unschuldig, aber jene schurkischen Frauen hätten sich ein Vergnügen daraus gemacht sie zu compromittiren. Sie weinte, fuhr bei der Frau von Carignan mit vor, und verließ Paris um drei Uhr früh"**). Sie war von zweien ihrer Kinder und einem Gefolge von zwanzig Personen begleitet.

Kaum hatte die Flüchtige die Gränze überschritten, als man sie in einer Frist von drei Tagen vor Gericht lud, und ihr den Prozeß in contumatiam machte. Sie bot sich an zurückzukommen, wenn man verspreche sie vor dem Urtheil weder

*) Briefe der Frau von Sévigné, 30. Jan. 1680.

**) A. a. O.

nach der Bastille noch nach Vincennes zu bringen. Die Bedingung ward verworfen, denn ihr Exil war es gerade, was ihre Feinde wünschten.

Aber während sich die Geister in Frankreich von der großen Ueberraschung erholten, und anfingen nachzudenken, fand die Gräfin im Ausland das Publikum in höchst ungünstiger Stimmung für sie. Es scheint Louvois hatte seine Hand im Spiele um sie vollends zu entehren und zu vernichten, und um ihr dadurch jede Rückkehr abzuschneiden.

„Herr von Louvois", sagt der Abbé von Choisy, „verfolgte sie bis in die Hölle. In allen Städten und Dörfern, durch welche sie kam, verweigerte man ihr in den großen Gasthöfen die Aufnahme; oft mußte sie auf Stroh schlafen und die Beschimpfungen des frechen Pöbels erdulden, der sie Hexe und Giftmischerin nannte .... Herr von Louvois schickte einen reformirten Hauptmann bis nach Brüssel, der unter die Lumpe Geld austheilte, damit sie ihr Schmäh́lieder sängen. So war sie eines Tages gezwungen im Beguinenkloster zu schlafen, wohin sie gegangen war Spitzen zu kaufen, da sich vor der Thür mehr als dreitausend Personen versammelt hatten, die sie zerreißen wollten. Der Graf von Monterey, Gouverneur der Niederlande, mußte sie in seinen Schutz nehmen und das Volk über seinen Irrthum aufklären" *).

Die Briefe der Frau von Sévigné wimmeln von Einzelnheiten über diese traurige Odyssee. „Herr von la Rochefoucauld", schreibt sie, „erzählte uns gestern, in Brüssel sei die Gräfin von Soissons gezwungen gewesen heimlich aus der Kirche zu gehen, und man habe einen Tanz von zusammengebundenen Katzen veranstaltet, oder vielmehr einen so schrecklichen Sabbath, daß die Gräfin gezwungen war den Platz zu räumen und diesen Wahnsinn vorüberziehen zu lassen, da man zu gleicher Zeit

*) Mem. des Abbés von Choisy. Petitot, Th. 63, S. 224 ff.

schrie es seien das die Teufel und Zauberer, welche ihr folgten" *). Sie wurde fast überall auf dieselbe Art gefeiert:

„Es wird versichert, man habe der Gräfin die Thore von Namur, Antwerpen und mehreren Städten Flanderns verschlossen, da man keine Giftmischerinnen wolle. Eine solche Wendung nimmt die Geschichte, und fürderhin wird in fremden Ländern ein Franzose und ein Giftmischer gleichbedeutend sein" **).

Olympia blieb jedoch in den Niederlanden***); der gegen sie heraufbeschworene Sturm legte sich, und mehr als ein Ritter trat auf, bereit für sie eine Lanze zu brechen. Seitdem man den Gouverneur der Niederlande zu ihren Füßen sah, sammelt die aus Versailles Verbannte in Brüssel einen kleinen Hof um sich, und doch war sie schon zweiundvierzig Jahr alt, und bot dem Ehrgeiz keine Aussichten mehr dar; es muß also der Verkehr mit ihr wohl nicht ohne Reiz gewesen sein.

„Der Herr Prinz von Parma", schrieb die Mutter des Marschalls von Villars, „ist also in die Gräfin von Soissons verliebt? Das ist kein hübscher Liebhaber, doch wenn er dreimalhunderttausend Franken im Geldkasten hätte, so würde er sie besser als irgend ein Mensch der Welt seiner Dame zu Gefallen ausgeben. Der König unser Herr könnte keinen andern Gouverneur in Flandern für Seine katholische Majestät wünschen" †).

Die Gräfin von Soissons, welche dreißig Jahre im Auslande zubringen, und daselbst sterben sollte, ließ in Frankreich

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 20. Febr. 1680.

**) Ebendaselbst, 21. Febr. 1680.

***) Die Gräfin von Soissons bleibt noch immer in Brüssel, von wo aus sie versucht sich beim Könige wieder in Gunst zu setzen; inzwischen lebt sie zur Zeit, da ich dies schreibe, in gutem Ansehn bei den Großen jenes Hofes". (Auszug aus dem Mercure hollandais, 1680, S. 66 ff.) — Siehe im Anhang (S) das Nähere über die Chambre ardente und die Giftmischergeschichte.

†) Briefe der Marquise von Villars. Madrid, 16. Decbr. 1680.

eine zahlreiche Familie und große Güter zurück. Sie hatte fünf Söhne und drei Töchter, die ihrer Großmutter, der Frau von Carignan anvertraut waren. Ihr Erstgeborner, der Herzog von Soissons, war zwanzig Jahr alt, und verheirathete sich zwei Jahre nach der Abreise seiner Mutter; das gab ein neues Herzeleid für sie; denn diese Heirath war nicht geeignet, ihrem Namen den verlornen Glanz wiederzugeben. Der Prinz von Savoyen vermählte sich mit der Tochter eines Stallmeisters von Condé, die la Cropte-Beauvais hieß. Der schonungslose Genealoge Saint-Simon versichert außerdem, sie sei ein natürliches Kind gewesen. „Es ist ganz gewiß", sagt er, „daß sie unehelich gewesen, da der Prinz Condé, als er vernahm, ihr Vater liege im Sterben und man bringe ihm die letzten Sakramente, in seine Stube im Hotel Condé hinaufging, um ihn zur Heirath mit der Mutter zu bewegen. Aber er hatte gut reden, er machte vergeblich sein Ansehen geltend; seine Bitten, seine Vorstellungen wegen der Lage, worin ohne diese Heirath ein so schönes Geschöpf wie seine Tochter bleibt, nichts fruchteten. Beauvais war unerbittlich, er habe jenem Geschöpf die Ehe nicht versprochen, und wolle sie auch nicht heirathen. So starb er" *).

Wenn Saint-Simon aber auch schlecht von ihrer Herkunft spricht, so redet er mit um so größerer Begeisterung von ihrer Schönheit. „Sie war schön", sagt er, „wie der schönste Tag, braun, mit den großen Zügen, die man auf den Bildern der Sultaninnen und der römischen Schönheiten sieht, groß von edler und sanfter Miene. Sie überraschte am Hofe so sehr durch ihre Reize, daß man dem Grafen von Soissons fast verzieh" **).

Es scheint jedoch, daß ihm die Prinzessin von Carignan nicht vergab, denn sie enterbte ihren Enkel, und seine Mutter

*) Mem. Saint-Simons, Th. 6, S. 197 f.

**) Ebendaselbst, S. 177 f.

ſchleuderte aus der Ferne denſelben Fluch auf ihn. Eben ſo groß war der Zorn in der ganzen ſavoyiſchen Familie; aber der arme Prinz war ſterbensverliebt, und nichts konnte ihn zurückhalten. Auch der König war von der Schönheit dieſes jungen Mädchens überraſcht geweſen, die noch ſchöner war als die Fontagnes. „Er hatte ſich in ſie vernarrt", ſagt die Pfalzgräfin, „aber ſie war ſtandhaft, und ſo wandte er ſich wieder der Fontanges, ihrer Gräfin zu". In Betracht vielleicht dieſer Erinnerung zeigte ſich Ludwig XIV. nachſichtig gegen die Heirath. Außerdem war ja der junge Graf ſo zu ſagen auf ſeinem Schooße herangewachſen, während der Zeit, wo der König täglich zu deſſen Mutter ging; ſo wollte er denn das liebende Paar nicht Hungers ſterben laſſen; und ſetzte dem Grafen von Soiſſons eine Penſion von zwanzig tauſend Franken aus. Das war ein ſehr beſcheidenes Sümmchen, um am Hofe dem Rang eines ausländiſchen Prinzen gemäß zu leben. „Seine Geburt hatte ihn mit der guten, ſein Geſchmack aber mit der ſchlechten Geſellſchaft in Verbindung geſetzt", ſagt der unbarmherzige Saint-Simon. Vielleicht ward er in die letztere durch dieſelben Beweggründe geführt, die jenen Hofmann bei Molières Jourdain ſpeiſen ließen, denn Saint-Simon bezeichnet ihn als einen „Erzverſchwender, der gern borgte und niemals zurückgab", ein neuer Zug der Aehnlichkeit mit dem Mann von Stande in Molières Luſtſpiel. Frau von Sévigné ſpricht etwas beſſer vom Grafen von Soiſſons, und nach ihrer Schilderung hat er ſogar das Herz auf dem rechten Fleck gehabt*). Als ſie dieſe Heirath ihrer Tochter anzeigt, verfehlt ſie nicht ſehr ver-

*) „Monſieur hat die Beauvais gebeten, das Palais-Royal zu verlaſſen; er fand ſie in Madame's Zimmer, die mit dem Herzog von Soiſſons ſprach. Das iſt das richtige Mittel, den Prinzen zur Vermählung mit der Beauvais zu bringen, denn wenn er ſieht, daß ſie leidet, wird er ſich eine Ehre daraus machen, ſie nicht zu verlaſſen". (Briefe, 5. Januar 1680.)

traute *) und mehr oder weniger piquante Einzelnheiten mit einfließen zu lassen:

Fräulein von Beauvais hat ein vorwurfsfreies Leben geführt, und ich kann das um so mehr sagen, da sie den Erfolg für sich hat. Wir sind dem glücklichen Ausgang Lob schuldig und das Geringste, was das Glück thun kann, ist, den Thorheiten, die es gut macht, Billigung zu verschaffen... Ich theile darum nicht weniger Arioſt's Ansicht über den Widerstand, den sie dem Andringen ihres Geliebten während zwei und einem halben Jahre entgegengesetzt:

Forse era ver, ma pero non credibile.

Aber das Verhängniß waltete auch über diesem armen Grafen: von den Seinigen verlassen, ein Opfer der Verachtung, die seiner Mutter zu Theil geworden, schleppte er sein Leben unter vielen Hinterniſſen hin. Louvois Haß gegen Olympia, hemmte ihn in seiner militärischen Laufbahn. Tapfer und ein guter Soldat, wie sein Vater, sah er sich überall der Art zurückgestoßen, daß er Frankreich ganz verließ, seinen Degen verschiedenen Ländern anbot, und zuletzt in den Dienst des Kaisers trat; er fiel kurz darauf in einem Gefecht **).

---

*) Die Liebe macht hier ihre Streiche. Der Graf von Soissons hatte seine Liebe mit Fräulein von Beauvais erklärt. Der König hat diese neue Prinzessin sehr gut aufgenommen. Sie schien schön und sittsam zu sein... (Briefe, 23. December 1682.)

**) Seine Wittwe, „die untröstlich aber noch überraschend schön war", sagt Saint-Simon, „zog sich in ein Kloster in Savoyen zurück... Sie starb in Paris, nicht alt und noch schön wie der Tag. Sie war arm, unglücklich, umherirrend. Von Zeit zu Zeit ließ ihr der Herzog von Orleans eine Gratification zukommen". Alle ihre Kinder starben in der Blüthe ihres Alters. „Der Prinz Eugen hatte den Aeltesten zu seinem Erben bestimmt, und seine Heirath mit der Erbin des Hauses Cibo festgesetzt... Er machte eine seiner Nichten zu seiner Erbin und verheirathete sie mit dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen". (Memoiren Saint-Simons, Th. 29, S. 80.

Sein zweiter Bruder, der Prinz Philipp, hatte kein besseres Schicksal. Die Pfalzgräfin, die alles zur Carricatur macht, entwirft ein sehr ungemüthliches Bild von ihm: „Er war ein großer Narr, der in Paris an den Blattern starb; er war ganz blond und häßlich von Gesicht; er hatte unschöne Manieren und ein stets geistesabwesendes Aussehen, eine Sperbernase, einen großen Mund und hohle Backen; ich fand ihn fast in jedem Punkte seinem älteren Bruder ähnlich" *). Der dritte Bruder, den man den Ritter von Savoyen nannte, starb durch einen Unfall. Von demselben ist ein seltsames Abenteuer zu melden: leidenschaftlich für seine Tante, die Herzogin von Mazarin entflammt, forderte er einen Nebenbuhler heraus und tödtete ihn**).

Eugen Moritz, Abbé von Savoyen, Olympias vierter Sohn, der eine andere Rolle als seine Brüder spielen sollte, hatte im Anfang seiner Laufbahn eben so viele Schwierigkeiten zu besiegen wie diese, und auch er verlor viel durch den Tod seines Vaters. Einer von den fünf Söhnen sollte sich der Kirche widmen, und man wählte Eugen dazu. Der Vater ließ ihm das Abbékrägelchen anlegen und gab ihm drei Abteien, eine in Frankreich und zwei in Piemont. Sein Körperbau schien die Wahl der widerlichen Laufbahn für ihn zu rechtfertigen. Er war nicht nur sehr klein, sondern auch schwächlich, von elendem Aussehen und sogar etwas verwachsen. Die einen versichern uns, seine Mutter habe ihn mit Sorgfalt erzogen; aber die Pfalzgräfin will wissen, sie habe ihn vernachlässigt, und wie einen Gassenjungen herumlaufen lassen***). Obgleich der Abbé von Savoyen viel Anlagen besaß, und mit Fleiß seinen Studien obgelegen hatte, zeigte er doch keinen Beruf zum Gelehrtenstande; viel lieber sah er ein Regi-

*) Memoiren der Pfalzgräfin, Herzogin von Orleans, Petitot, S. 312 und 813.

**) Siehe weiter unten.

***) Mem. der Pfalzgräfin, Herzogin von Orleans, Petitot, S. 413.

ment als eine Proceſſion vorüberziehen. Er wünſchte darum in Militärdienſte zu treten, aber der unverſöhnliche Louvois, der die Mutter noch in den Söhnen verfolgte, ſtieß ihn mit ſeiner Rauhheit zurück, und ſogar der König hatte ihn abgewieſen, da er ſich von einem Krieger mit ſo elendem Ausſehen wenig verſprach. „Den kleinen Abbé", nannte er verächtlich den, welchen einſt die Generalſtände mit dem Titel: Groß-Abbé von Holland ſchmücken ſollten.

Einige Prinzen, unter andern auch die Conti, zogen nach dem Frieden von Nimwegen aus, um die Türken an der Donau zu bekriegen. Eugen von Savoyen geſellte ſich ihnen bei. Doch gefiel dem Könige ihre Abweſenheit nicht lange; einige compromittirende Briefe derſelben wurden aufgefangen, und ſie ſelbſt zurückgerufen. Eugen allein gehorchte nicht, ſondern antwortete, er verzichte auf Frankreich. Vielleicht hatte ihn ſein Vetter, der Prinz Ludwig von Baden, ein im Heere des Kaiſers angeſehener General, zu dieſem Schritte beſtimmt. Bei der Nachricht davon ſagte Ludwig XIV. lächelnd: Finden Sie nicht, daß ich da einen großen Verluſt erleide? Und es war wirklich ein großer Verluſt, obgleich der König keine Ahnung davon hatte. Dieſer überließ ohne Bedauern ſeinen Feinden einen Degen, der bald ſeinen Thron erſchüttern ſollte, und während er ſeine eigenen Heere einem la Feuillade, einem Villeroy anvertraute, gab er ſeinen Gegnern einen Feldherrn, der eben ſo groß war wie Türenne. Mit einem ſolchen Manne mehr, wäre er als Schiedsrichter von Europa geſtorben und bis an ſein Ende der große König geblieben. Mit dem kleinen Abbé verlor Frankreich mehr denn eine Provinz.

Schwerer als Eugens Lebenswege ſind die ſeiner Mutter zu verfolgen. Nach einigem Aufenthalt in den Niederlanden lebte ſie in Deutſchland, kam aber ſpäter wieder nach Brüſſel. Als ſie ſah, wie kühn ſich ihre Schweſter Bouillion aus ihrer ſchwierigen Lage gezogen, und daß der Marſchall von

Luxemburg, wenn auch mit weniger Ruhm als jene, doch ohne Verurtheilung die Bastille verließ, und wie zuvor in Versailles erscheinen konnte, bemühte sie sich außerordentlich nach Frankreich zurückkehren zu dürfen.*) Aber Louvois befand sich noch am Ruder, und er war zu sehr gegen die Gräfin aufgetreten, um nicht ihre Rückkehr mit all seinem Einfluß zu verhindern. Die Herrschaft der Montespan ging zwar zu Ende, aber die kluge Esther, welche jene „hochmüthige Vasti" stürzte, könnte eine Frau nicht zurückkommen lassen, die so lange große Gewalt über den König gehabt, und welche in dem Maße nach Wiedererlangung ihres Einflusses strebte, daß sie selbst vor Zauberkünsten nicht zurückschreckte. Andererseits hatte sich der Prinz Eugen einer Partei zugewandt, die nicht dazu gemacht war, seiner Mutter die Gränzen Frankreichs wieder zu öffnen. Ihr Gemahl allein, hätte er noch gelebt, würde Ansehen genug gehabt haben, um ihr nützlich zu sein; die übrigen Glieder der Familie sanken täglich in Ansehen und Bedeutung. Die beiden Prinzen Conti, ihre Vettern, waren in Ungnade gefallen; die Vendome, ihre Neffen, machten sich damals nur durch ihr jugendlich leichtsinniges Leben bemerkbar; die Connetabel Colonna, die Herzogin von Mazarin, ihre Schwestern, waren wie sie, nach Aufsehen erregenden Abenteuern beseitigt worden; ihr Bruder, der Herzog von Nevers, war ohne Einfluß und auch sonst nicht der Mann dazu, sich ihrer Sache anzunehmen. Er suchte in seinen Reisen Trost und in Gedichten über seine „umherirrende Familie" und freute sich der geringen Genugthuung vernünftiger als seine Schwestern zu sein. Von ihren Söhnen endlich sollte ein einziger ihr Ehre machen, und auch der auf Kosten Frankreichs, so daß auch sein Ruhm der Mutter keinen Vortheil brachte.

Auf diese Weise erklärt es sich, daß Olympia das Opfer eines verhängnißvollen Vorurtheils blieb, und daß sie nie wieder

*) Siehe Anhang (K).

zu Gnaden aufgenommen ward. Uebrigens war sie die einzige der Nichten Mazarins, die etwas von seinem Geiste überkommen. Dieser hatte sie gebildet, und freute sich in ihr seine Kabalenkünste und seinen Ehrgeiz wieder zu finden; aber seine theure Olympia hatte doch nicht die ganze Geschicklichkeit ihres Oheims geerbt. Ohne Zweifel lag das an den Gestirnen, die er ihretwegen so oft um Rath gefragt.

Noch ein zweites Abenteuer sollte ein ungünstiges Licht auf ihren Namen werfen. Nach einem zehnjährigen Aufenthalt in den Niederlanden schiffte sich die Gräfin von Soissons nach Spanien ein, wohin sich ihre Schwester Marie zehn Jahre vorher geflüchtet hatte. Olympia hatte während ihres Aufenthalts in Flandern zahlreiche Verbindungen mit spanischen Familien angeknüpft, und der Zweck dieser Reise mochte wohl der gewesen sein, einem ihrer Söhne eine Stellung in Spanien zu gründen*),

---

*) Ein noch nicht veröffentlichter Briefwechsel, den wir einsehen konnten, giebt Zweck und Zeit der Reise an:

„Brüssel, 10. März 1686.

„Herr Daourto scheint sehr ärgerlich über die Reise der Frau Gräfin von Soissons nach Madrid, wegen des Geheimnisses, das sie daraus gemacht, und wegen des Briefes, den sie ihm nach ihrer Einschiffung geschrieben; er hat sich darüber beklagt, daß sie sehr stolz sei. Doch nicht das, was man glaubt, hat die Prinzessin zu dieser Reise bewogen, sondern nur die Aussicht auf eine Heirath für ihren Sohn, der mit ihr dorthin gegangen ist; denn sie hatte schon diese Absicht für ihren Erstgebornen, und das machte ihr sogar mit dem König zu schaffen". (Brief des Herrn Blanquet an den Minister. Archives des Affaires Étrangères.)

„Brüssel, 31. März 1686.

„Was die Reise der Frau Gräfin von Soissons anbetrifft, so hat sie zum Hauptgrunde die geringe Höflichkeit und Achtung, die ihr die Spanier bewiesen, und daß sie es ihrem Sohn, dem Herrn Prinzen von Savoyen gegenüber durchaus daran haben fehlen lassen, da ihn niemand als Herr Daourto besuchte, obgleich sie ihn alle Abende im Zimmer seiner Mutter fanden; sie geht, um darüber Klage zu führen

wie uns das von mehreren Zeitgenossen bezeugt wird: „Die Frau Gräfin von Soissons", sagt ein Mann, der auf sehr vertrautem Fuß mit ihr stand, „war in Spanien; sie war mit einem ihrer Söhne, dem berühmten Prinzen Eugen, von Savoyen gekommen; sie langte zu Wasser an und hatte den Grafen von Uersel bei sich*) ... Die Frau Gräfin von Soissons war lange vor uns in Madrid angekommen mit ihrem Sohne, dem Prinzen Eugen, für den sie die Grandenwürde und das goldene Vließ erlangte" **).

Die Königin von Spanien war Französin; Olympia kannte sie von frühester Kindheit auf. Von Versailles verbannt wandte sie sich am natürlichsten hier hin, um ihr Glück zu versuchen. Ob sie den gewünschten Erfolg, ob sie in Madrid eine Stellung fand, die ihr die Bitterkeiten des Exils versüßen konnten? Wenn man die Depeschen des französischen Gesandten über diesen Gegenstand zu Rathe zieht, so erinnerte das Haus der Gräfin in Madrid nicht an den Glanz des Hotels Soissons. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß Ludwig XIV. Bevollmächtigter

---

und um den Befehl auszuwirken, daß man ihm den Titel Hoheit gebe; und das erregt hier Unruhe. Vielleicht hat sie noch andere Aussichten für die Versorgung ihres Herrn Sohnes; denn sie steht in genauer Beziehung zur Königin von Spanien, von der ich sie mehrere Briefe habe empfangen sehen ...

„Man hat Nachrichten mit der letzten Post, die melden, die Frau Gräfin von Soissons sei am 16. v. M. in Bilbar angekommen, und sie habe sich von da am 29. über Madford weiter begeben, sehr zu frieden mit ihrer Reise ..."

„Brüssel, 29. April 1686.

„Unser Gespräch drehte sich sodann um die Gräfin von Soissons, die von ihrer Rückkehr in diese Stadt spricht, wie ein Brief der Königin beweist, den er mir zeigte". (A. a. O.)

*) Mémoires du feld-maréchal comte de Mèrode Westerloo, t. I, p. 32; Bruxelles, 1840.

**) Ebendaselbst, S. 36.

wohl wissen mußte, wie wenig angenehm er seinem Gebieter gewesen wäre, wenn er die Verbannte als auf dem Gipfel des Glückes und des Credits stehend geschildert hätte. Auch war er besonders beauftragt sie scharf zu beobachten und nöthigenfalls ihre Intriguen zu vereiteln*). Folgendes ist das Bild, das er uns von ihrem Dasein in Madrid giebt: „Ihr Leben", schreibt er dem König, „besteht darin, alle Leute, die zu ihr kommen wollen, von fünf Uhr Abends an bis zwei oder drei Uhr Nachts zu empfangen. Sie stellt täglich eine Tafel von zehn bis zwölf Gedecken auf und fünf oder sechs davon werden durch eben so viele Schlemmer von Handwerk in Anspruch genommen. Diese erscheinen unfehlbar alle Abende, nehmen weder an der Unterhaltung noch am Spiele Theil und thun nichts, als sich mit Speisen anfüllen; denn es giebt kein mäßigeres Volk als die Spanier daheim und kein gierigeres als dieselben außer dem Hause; das ist eine Erfahrung, die man hier alle Tage machen kann. Der Rest der Gesellschaft besteht aus etwa zwanzig Menschen von geringem Stande, die daselbst mit so wenig Ehrfurcht auftreten, daß sie mit hinten festgebundenen Haaren, ohne Halskrause, ihre Schilde am Arm, erscheinen und weder ihre großen Degen noch ihre Dolche ablegen. Dieß, Sire, heißt aber die Vertraulichkeit, ja die Mißachtung in dem Hause einer Dame von Stand auf das Aeußerste treiben; in Wirklichkeit erscheint

*) „Ich billige Ihren Entschluß, in keine Beziehungen mit der Gräfin von Soissons zu treten; es hat sehr den Anschein, daß ihr Leben ihr kein großes Ansehen an dem Orte verschaffen wird, wo Sie sind, und daß es sie eher nöthigen werde, sich von dort zurückzuziehen, als alles was Sie thun könnten, um sie von dort zu entfernen. Suchen Sie nichts desto weniger von ihren Intriguen stets gut unterrichtet zu sein, um über diesen Gegenstand der Königin die Rathschläge zukommen zu lassen, die ihren Interessen am meisten entsprechen". (Brief des Königs an den Grafen von Rebenac, außerordentlichen Gesandten in Madrid. Fontainebleau, 23. October 1688. Archives des Affaires Étrangères.)

daſelbſt auch kein einziger großer Herr, oder wenigſtens höchſt ſelten".

„Eure Majeſtät wird die Güte haben, mir dieſe Umſtändlichkeit zu verzeihen; ich habe ſie mir nur erlaubt, weil ich glaubte, Ihnen eine möglichſt genaue Schilderung der hieſigen Lebensart der Frau Gräfin von Soiſſons ſchuldig zu ſein. — Uebrigens iſt gewiß, daß die Frau Gräfin von Soiſſons, bei ihrem Geiſte, wenn ſie ſich Mühe geben wollte, hinter manche Dinge kommen könnte, die man nicht von ſelbſt entdecken würde. Ich werde ſie genau beobachten, und mein Möglichſtes thun, die Königin von Spanien zu hindern, eines Tages wieder die alten vertraulichen Verbindungen mit ihr anzuknüpfen"*).

Dieſe Depeſchen ſagen uns jedoch nicht, ob die Gräfin noch Horoſkope ſtellte und Beſchwörungen vornahm, und ob die familiären Geiſter des Hotels Soiſſons ihr bis nach Madrid gefolgt waren. Dagegen berichtet der Geſandte ſeinem Gebieter folgendes ſeltſame Abenteuer. Der König von Spanien, der arme Karl II., hatte ſich in den Kopf geſetzt, die Herzogin von Soiſſons habe ihn behext, und daß er darum keine Kinder habe. Sehr aufgeregt durch dieſen Gedanken, ließ er die Schwarzkünſtlerin auffordern, Spanien zu verlaſſen; ſie aber kehrte ſich nicht an die Einladung, und die Furcht hinderte den König, darauf zu beſtehen. „Einige Zeit ſpäter", ſchreibt der Geſandte, den wir hier ſprechen laſſen müſſen, „hatte ein Dominikanermönch,

---

*) Brief des Grafen von Rebenac an den König, 7. October 1688. (Archives des Affaires Étrangères.)

In einer anderen, um wenige Tage ſpäteren Depeſche lieſt man: „Die Frau Gräfin von Soiſſons iſt wieder in freundſchaftliche Beziehungen zur Königin getreten. Sie hat mir auch viel Artiges darüber ſagen laſſen, daß ſie mich in ungerechtem Verdacht gehabt bei ihren letzten Angelegenheiten betheiligt geweſen zu ſein. Seit ich in Madrid bin, habe ich noch nirgends mit ihr zuſammentreffen wollen". 22. October 1688.

ein Freund vom Beichtvater des Königs, ein Gesicht, das ihm offenbarte, der König und die Königin seien behext. Ich bemerke beiläufig, Sire, daß der König von Spanien schon lange den Gedanken hat, er sei's und zwar von der Frau Herzogin von Soissons. Man sprach davon, den Zauber zu bannen, für den Fall, daß derselbe erst nach ihrer Verheirathung angethan wäre; denn geschah es schon vorher, so gebe es kein Mittel dagegen. Die Beschwörungsceremonie war schrecklich, denn, Sire, der König und die Königin sollten ganz nackt entkleidet werden. Der Mönch, mit den Meßkleidern angethan, sollte Beschwörungen vornehmen, aber auf eine niederträchtige Weise, worauf man in Gegenwart des nämlichen Mönches versuchen sollte, ob der Zauber gehoben sei. Die Königin ward vom König heftig bedrängt, ihre Zustimmung zu geben; aber sie konnte sich durchaus nicht dazu entschließen. Alles das war sehr im Geheimen vorgegangen, und ich hatte keine Kenntniß davon, als ich ein nicht unterzeichnetes Billet empfing, worin man mir zu wissen that, daß, wenn die Königin sich zu dem hergebe, was der Mönch vorschlägt, sie verloren sei; es sei das ein Fallstrick, den ihr der Graf von Oropesa lege. Die Absicht sei daraus zu schließen, die Königin sei vor ihrer Heirath behext gewesen, und diese folglich nichtig*).

Der Gesandte wußte diesen abscheulichen Anschlag zu vereiteln, indem er sich mit der Königin und deren Beichtvater ins Einvernehmen setzte. Seine Briefe enthalten die zarten Mittheilungen, welche die Fürstin ihm über die verborgendsten Einzelnheiten ihrer Ehe anzuvertrauen wagte; aber wenn es ihnen auch gelang, diesen Streich abzuwehren, indem sie dem König die Lust zu dieser seltsamen Beschwörung benahmen, so kostete

---

*) Siehe im Anhang (L) den vollständigen Text dieses Briefwechsels, der an Ludwig XIV. selbst mit besonderen Chiffern geschrieben worden, zu denen er allein den Schlüssel besaß.

er der Königin selbst doch bald das Leben. Wir wollen unsern Lesern mit wenigen Worten die Geschichte dieser unglücklichen Frau in's Gedächtniß zurückrufen. Marie Luise von Orleans, die älteste Tochter von Monsieur, Ludwigs XIV. Bruder, und von Henriette von England, hatte nach einem Artikel des Friedens von Nimwegen Karl II., König von Spanien zu heirathen. Sie war neun Jahr alt, als sie ihre Mutter verlor. In Cosnac's Memoiren findet man einige ziemlich harte Worte Henriettens in Bezug auf dies Kind, das, wie es scheint, Monsieurs Umgebung gegen seine Mutter eingenommen hatte. Als sie größer ward, faßte sie Zuneigung zum Dauphin. Fräulein von Montpensier erzählt, sie habe den Vater deswegen gewarnt: „Ich sagte zu Monsieur: Bringen Sie Ihre Tochter nicht so oft her; das wird ihr alle anderen Partien verleiden, und wenn sie nicht den Herrn Dauphin heirathet, so werden Sie ihr durch die Hoffnung, die sie sich darauf gemacht, den Rest des Lebens vergiften"*).

Wirklich hatte sie sich dieser Hoffnung hingegeben, und als die spanische Heirath festgesetzt war, überließ sie sich der Verzweiflung, wie uns mehr als ein Zeitgenosse bezeugt:

„Die Königin von Spanien schreit immer um Barmherzigkeit, und wirft sich aller Welt zu Füßen. Ich weiß nicht, wie sich der spanische Stolz mit ihrer Verzweiflung vereinigt. Letzthin hielt sie den König über die Stunde der Messe hinaus zurück, bis ihr derselbe sagte: „„Madame, das wäre wirklich schön, wenn die allerkatholischste Königin den allerchristlichsten König hinderte in die Messe zu gehen!"" Man sagt, sie würden hier sehr zufrieden sein, wenn sie diese Katholikin los wären"**).

„Die Königin von Spanien wird ein Quell... Die Königin von Spanien geht stets schreiend und weinend umher. Als das Volk sie in der Rue St. Honoré sah, sagte es: O!

---

*) Mem. des Fräuleins von Montpensier; Petitot, Th. 63, S. 390.

**) Briefe der Frau von Sévigné, 18. Sept. 1679.

Monsieur ist zu gut, er wird sie nicht gehen lassen; sie ist zu betrübt. Der König sagte ihr: Madame, ich wünsche Ihnen für immer Lebewohl zu sagen, denn das größte Unglück, das Ihnen begegnen könnte, wäre, Frankreich wieder zu sehen"*).

Man weiß, Ludwig XIV. sagte seiner Nichte, als er ihr diese Heirath anzeigte: „Ich mache Sie zur Königin von Spanien; für meine eigne Tochter hätte ich nicht mehr thun können. — Ja, antwortete sie weinend, aber für Ihre Nichte hätten Sie mehr thun können". Was nun den Dauphin betrifft, der ihr so viel Thränen kostete, so drückte er seine Theilnahme an ihrem Schmerze in folgender Art aus: „Meine Cousine, sagte er ihr, ich freue mich sehr über Ihre Heirath; wenn Sie in Spanien sind, können Sie mir Turon**) schicken, den ich sehr gern esse". — „Das setzte sie in Verzweiflung", sagt Mademoiselle, „sie stieg in den Wagen ohne ihm Lebewohl zu sagen... Die Prinzessin von Harcourt begleitete sie; sie war eine sehr alberne Frau, und ging gar lächerlich mit der armen Prinzessin um, die noch ein Kind war"***). Auch Frau von Sévigné weiß uns viel über diesen Gegenstand zu erzählen, denn sie schöpfte ihre Nachrichten aus erster Quelle†).

Die Heirath ward vollzogen, und die Königin tröstete sich; der König war schnell verliebt und ließ sie an den Dauphin vergessen, der von ihr nur Turon verlangt hatte. Die Geschichte schweigt darüber, ob sie sich dieses schmeichelhaften Auftrages erinnert hat.

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 27. Sept. 1679.

**) Eine Art Mandelkuchen (franz. nongat).

***) Memoiren des Fräul. von Montp. Petitot, Th. 63, S 389.

†) Frau von Villars, die bei der jungen Königin in Madrid war, schrieb regelmäßig an Frau von Coulanges; sieben und dreißig Briefe, vom 2. Nov. 1679 bis zum 15. Mai 1681, sind von ihr vorhanden, reich an Angaben über das Privatleben Karls II. und seiner Gemahlin, und an Anekdoten über die Ehe und die gegenseitigen Verhältnisse Beider.

Lebhaft und geistreich wie ihre Mutter, gewann Louise von Orleans bald große Macht über ihren Gemahl; aber sie blieb Französin, und ihre Briefe berichteten oft nach Versailles, was in Madrid vorging*). Natürlich that sie ihr Möglichstes, den Frieden zwischen den beiden Mächten zu erhalten, und Karl II. von der Ligue gegen Ludwig XIV. loszureißen. Sie hatte dabei der Königin Mutter und dem spanischen Staatsrath, dem der östreichische Einfluß vorherrschte, Stand zu halten. Das war ihre Stellung, als sie plötzlich starb. Die Partei, welche durch ihren Tod an's Ruder kam, gerieth deswegen in den Verdacht, sie vergiftet zu haben, aber über die Einzelnheiten und über die Agenten dieses vergeblichen Verbrechens gehen die verschiedenen Erzählungen weit auseinander.

Saint-Simon, der dreißig Jahre später als Gesandter Spanien besuchte, scheint an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen zu haben, und er beschuldigt die Gräfin von Soissons dieses Mordes. Wir geben im Folgenden seine eigne Erzählung etwas abgekürzt wieder: „Der Graf von Mannsfeld war Gesandter des Kaisers in Madrid, die Gräfin von Soissons trat gleich nach ihrer Ankunft in enge Verbindung mit ihm. Die Königin, die mit großer Liebe an Frankreich hing, wünschte sehr, die Gräfin von Soissons zu sehen. Der König von Spanien, der viel von ihr hatte sprechen hören, und dem seit einiger Zeit Warnungen in Masse zukamen, daß man die Königin vergiften wolle, gab nur sehr ungern seine Einwilligung. Doch scheint es, daß die Gräfin von Soissons zuletzt manchmal des Nachmittags auf einer heimlichen Treppe zur Königin kam, und sie allein mit dem Könige sprach. Diese Besuche wurden immer häufiger, fanden aber stets beim König starken Widerstand. Er

*) „Der Rath von Spanien", schreibt Frau von Sévigné, „hat beschlossen, uns den Krieg zu erklären, wie die Königin von Spanien an Monsieur geschrieben hat".

hatte die Königin dringend gebeten, nichts anzurühren, von dem er nicht vor ihr gegessen oder getrunken habe, da er wohl wisse, daß man ihn nicht vergiften wolle. Es war gerade sehr heiß, und Milch ist selten in Madrid. Die Königin wünschte welche zu haben, und die Gräfin, der es mit der Zeit gelungen, manchmal einige Augenblicke mit ihr allein zu sein, sagte, sie habe ganz ausgezeichnet gute, und versprach ihr dieselbe in Eis gekühlt zu bringen. Man behauptet, diese Milch sei beim Grafen von Mannsfeld zubereitet worden. Die Gräfin brachte sie der Königin, welche sie trank und bald darauf starb"*). Saint-Simon fügt hinzu, daß die Gräfin, zu deren Flucht alles vorbereitet gewesen, den Pallast, gleich nachdem die Königin getrunken, verlassen habe und glücklich aus Spanien entkommen sei. Man sieht, das ist eine förmliche Beschuldigung, und die Umstände sind genau angegeben; die Aussage ist viel bestimmter als in jenen Geständnissen der Voisin. Saint-Simon brauchte nicht erst auf die Folter gespannt zu werden, um denjenigen, die er nicht liebte, Verbrechen unterzuschieben, in seinen Augen waren die Emporkömmlinge zu Allem fähig. Was hätte dieser Pasquillant mit rothen Absätzen zur Zeit der Fronde für schöne Mazarinaden gemacht! Grollte er doch noch ein halbes Jahrhundert später der Familie Mazarins.

Saint-Simon hatte von seiner Reise nach Spanien diese Geschichte von der vergifteten Milch mitgebracht, und schenkte ihr Glauben ohne deren Wahrscheinlichkeit genauer zu untersuchen. Denn daß man dieser Königin heimlich als eine Seltenheit Milch verschaffte, daß sie sich, anstatt sich an ihren Haushofmeister zu wenden, dieselbe von einer ausländischen Prinzessin bringen ließ, gleicht gar zu sehr einem arabischen Mährchen. Außerdem ist es kaum zu verwundern, wenn die Gerüchte von Giftmischerei, die über die Gräfin von Soissons in Umlauf waren,

*) Memoiren Saint-Simons, Th. 12, S. 114.

auch in Spanien Verdacht gegen sie hervorriefen, zu einer Art von Volkssage geworden *). In höheren Kreisen jedoch steht Saint-Simon mit seiner Anklage allein. Untersuchen wir die Aussagen der Zeitgenossen näher: Die Pfalzgräfin, Herzogin von Orleans, und Mutter der Königin von Spanien, glaubt auch an Vergiftung, sagt aber kein Wort von vergifteter Milch: sie versichert, die Königin sei mit Austern vergiftet worden, was also die ganze Angelegenheit auf einen einfachen Unfall zurückführen könnte. Außerdem sagt sie, aber mit wenig Wahrscheinlichkeit, der Graf von Mannsfeld habe das Gift zwei französischen Kammerfrauen gegeben. Von der Gräfin von Soissons dagegen ist bei ihr gar nicht die Rede.

In Dangeau's Tagebuch lesen wir: „Der König hat beim Abendessen gesagt: die Königin von Spanien ist mit einer Aaltorte vergiftet worden; die Gräfin von Pernitz, die Kammerdame Zapata und Nina, die nach ihr davon gegessen haben, sind an demselben Gifte gestorben". Dieser Ausspruch zeigt wenig von jener Ludwig XIV. eigenen Zurückhaltung; Dangeau jedoch war stets zugegen, lauschte auf jedes seiner Worte, und hat, wenn auch kein anderes, so doch das Verdienst im Allgemeinen ein zuverlässiger Berichterstatter zu sein. Außerdem ist es leicht zu begreifen, daß Ludwig XIV., für dessen Politik der Tod der Königin Louise ein störendes Ereigniß war, in seinem Zorn ein Wort fallen ließ, das er unter andern Umständen wohl nicht ausgesprochen hätte. Indessen erscheint Dangeau's Erzählung Voltaire'n nicht gläublich, dieser wollte nicht annehmen, daß der

---

*) Vielleicht war man so weit gekommen, sie mit jener andern, der Donna Olympia zu verwechseln, der Schwägerin Papst Innocenz X., der man damals so viele Vergiftungen zuschrieb. Man schätzte die Zahl ihrer Opfer in Rom auf hundert und fünfzig; sie verkaufte Pfründen, und eignete sie sich durch Gift wieder zu, um sie auf's Neue zu verkaufen.

König sich so weit vergessen *), um so mehr, als ihm einige Bediente Ludwigs XIV. versichert, nichts sei falscher als diese Erzählung. Da aber Voltaire fünfzig Jahre nach dem Ereigniß selbst schrieb, so mußten jene Bediente sehr alt sein! Wie er uns versichert, erkundigt er sich auch bei der Herzogin von Saint-Pierre, die aus Spanien kam, ob es wahr, daß jene drei obengenannten Personen mit der Königin gestorben seien; diese Dame bezeugte im Gegentheil, alle drei hätten ihre Gebieterin überlebt **).

Bekanntlich weist Voltaire in der Regel und mit vorgefaßter Meinung alle Anklagen der Giftmischerei zurück, die zu

---

*) Man könnte jedoch mehr als einen Fall anführen, in dem sich Ludwig XIV. in noch auffallenderer Weise vergessen, wie folgende von der Frau von Sévigné erzählte Anekdote zeigt, die sich gerade auf Luise von Orleans, die zukünftige Königin von Spanien bezieht: „Das junge Fräulein hat das viertägige Fieber; sie ist sehr verstimmt darüber; das verdirbt die Wintervergnügungen. Letzthin war sie bei den Carmeliterinnen in der Rue du Bouloy; sie verlangte ein Mittel gegen das viertägige Fieber; man gab ihr einen Trank, der ihr viel Erbrechen verursachte; das machte viel Aufsehen. Die Prinzessin wollte nicht sagen, wer ihr den Trank gegeben; endlich erfuhr man's. Der König wandte sich ernsthaft zu Monsieur: „„Ach, die Carmeliterinnen sind's! Ich wußte wohl, sie seien Schelminnen, Intrigantinnen, Schwatzbasen, Stickerinnen, Blumenweiber; aber ich wußte nicht, daß sie auch Giftmischerinnen seien““. Die Erde zitterte bei diesem Ausspruch; alle Kirchlichgesinnten waren in Aufruhr. Zuletzt hat man alles „rhapsodirt“; aber was gesagt ist, ist gesagt, was gedacht ist, ist gedacht, und was geglaubt ist, ist geglaubt. Das Ganze ist aber zuverlässig“. (Briefe der Frau von Sévigné, 15. October 1677.)

Bei Saint-Simon selbst findet man, daß der König, als er wenig schmeichelhafte Nachrichten über das Betragen seines Sohnes du Maine beim Heere erhalten, seinen Zorn an einem Bedienten, der ein Biscuit nahm, ausließ, und ihn vor dem ganzen Hofe mit seinem Stocke durchprügelte. Saint-Simon war zugegen, und in allem, was er als Augenzeuge erzählt, verdient er unbedingt Glauben.

**) Voltaire's Werke, Th. 18, S. 131 der Ausgabe von Beuchot.

Ludwigs XIV. Zeit so häufig sind, während Saint-Simon und einige andere überall Gift sehen. Voltaire will nichts davon wissen, weder bei Madame (Henriette von England), noch bei deren Tochter, der Königin von Spanien, noch bei Louvois, noch bei Ludwigs XIV. Enkeln. Er hatte Recht, sich von einem so unheimlichen Gedanken nicht leichthin beherrschen zu lassen; aber seine Verbindungen mit den großen Familien lassen einigen Verdacht gegen seine historische Wahrheitsliebe aufkommen.

Wir sind noch nicht am Ende mit den verschiedenen Erzählungen über den Tod dieser armen Königin. Frau von la Fayette, die mit der Mutter derselben sehr vertraut war, versichert uns, das Gift sei ihr in einer Tasse Chocolade gereicht worden. „Sie argwöhnte, daß man sie vergiften werde, und meldete ihre Befürchtungen mit jeder Post an Monsieur. Er schickte ihr ein Gegengift, was am Tage nach ihrem Tode ankam“*). Auch in dieser Erzählung ist keine Rede von der Gräfin von Soissons, und außerdem hätte der Hof von Frankreich wohl nicht unterlassen die Königin zu warnen, von der Herzogin weder ihre Milch noch ihre Chocolade kaufen zu lassen. Frau von la Fayette schreibt über diesen traurigen Todesfall:

„Als man dem Gesandten meldete, sie sei krank, begab er sich in ihren Pallast, aber man sagte ihm, es sei nicht Sitte, daß die Gesandten die Königinnen im Bette sähen. Er mußte sich zurückziehen; am anderen Tage ließ man ihn holen, als sie ihrem Ende nahe war. Die Königin wiederholte ihm unzählige Male, sie sterbe eines natürlichen Todes. Diese ihre auffallende Vorsicht vermehrte noch den Verdacht anstatt ihn zu verringern“**).

Mademoiselle macht uns mit einer anderen Version bekannt. „Sie beschuldigt einen spanischen Granden, den Herzog von Pastronne, von der Königin schlecht gesprochen zu haben, und

*) Madame de la Fayette, bei Petitot, Th. 64, S. 75 f.
**) A. a. O.

ſeine Worte, ſagt ſie, haben zu ihrem Unglück und zu ihrem tragiſchen Ende beigetragen". Sie fügt hinzu: „Der Graf von Mauſelle iſt, wie man mir geſagt, die Urſache ihres Todes geweſen"*). Es iſt ſchade, daß Mademoiſelle darüber nicht mehr erzählt, oder daß ſie glaubt, uns nicht mehr darüber offenbaren zu dürfen. Doch ſchweigt auch ſie von der Gräfin von Soiſſons.

Betrachten wir jetzt die Depeſchen des Grafen von Rebenac, des franzöſiſchen Geſandten, der ſicherlich am Beſten unterrichtet ſein mußte. Er verließ Spanien zwei Monate ſpäter, und Dangeau berichtet uns, daß er bei ſeiner Ankunft in Verſailles zum König geführt ward, der ſich lange mit ihm unterhielt.

Dieſer Geſandte hatte am ſpaniſchen Hofe eine ſeltſame Rolle geſpielt, indem er ziemlich offen als Anbeter der Königin auftrat. War das eine wirkliche Leidenſchaft oder eine Komödie? Wenn ihm ein ſolches Spiel vom franzöſiſchen Hof anbefohlen worden, um dadurch im Verborgenen wirken und herrſchen zu können, ſo konnte das Mittel verhängnißvoll für die arme Fürſtin werden, und dieſer merkwürdige Umſtand macht das Geheimniß, das ihren Tod umgiebt, noch undurchdringlicher.

In folgenden Ausdrücken giebt der Bevollmächtigte Ludwigs XIV. dieſem Rechenſchaft von dem Trauerfalle:**)

„Madrid, 12. Februar 1689.

„Der Courier bringt Eurer Majeſtät die traurigſte, die beklagenswertheſte aller Nachrichten. Die Königin von Spanien iſt eben nach dreitägiger Colik und unaufhörlichem Erbrechen ge-

---

*) Sollte das nicht Mannsfeld ſein? — Mem. von Mademoiſelle, Petitot, Th. 63, S. 389 f.

**) Folgendermaßen zeigt er zwei Tage früher die erſten Anzeichen der Krankheit an:

„P. S. Die Königin wird ſeit geſtern ſehr von einer ſtarken Colik gequält. Inzwiſchen verſichern die Aerzte, es ſei nichts Gefährliches, obgleich ſie ſich häufig erbricht, und das Leibſchneiden ſehr heftig iſt" (Archives des Affaires Étrangères.)

ſtorben. Gott allein, Sire, kennt die Urſache eines ſo tragiſchen Ereigniſſes! Eure Majeſtät wird aus mehreren meiner Briefe die traurigen Ahnungen, die ich davon hatte, erſehen haben.

„Ich habe die Königin einige Stunden vor ihrem Tode geſehen. Zwei Mal hat mir der König, ihr Gemahl, dieſe Gnade verweigert. Sie ſelbſt hat aber ſo dringend nach mir verlangt, daß man mich zu ihr eintreten ließ. Ich erkannte ſogleich, Sire, daß ſie alle Zeichen des Todes hatte; auch ſie wußte es, war aber nicht erſchreckt davon. Sie war in Bezug auf Gott, wie eine Heilige, und in Bezug auf die Welt wie ein Held. Sie hat mir befohlen, Eure Majeſtät zu verſichern, ſie ſei ſterbend, wie ſie es in ihrem Leben war, die treueſte Freundin und Dienerin, die Eure Majeſtät haben könne".

Ueberzeugt vom Vorhandenſein eines Verbrechens, ſchreckte der Geſandte ſelbſt vor einem Aufſehen erregenden Schritt nicht zurück: er wollte der Oeffnung der Leiche beiwohnen, und beſtand darauf, ſeine Aerzte zu derſelben zu ſchicken, aber man ſchlug ihm alles ab. Er ſtellte Chirurgen in der Nähe der Thüre des Gemaches auf die Lauer, ob ſie ſich nicht einſchleichen könnten; aber es waren ſchon Vorkehrungen dagegen getroffen worden. Er ſelbſt gab ſich alle Mühe, daſelbſt einzudringen, doch ſperrte man auch ihm den Weg*). In ſeinen Depeſchen nennt er dem König diejenigen, welche er als Urheber des Verbrechens im Verdacht hat: „Es ſind, Sire", ſagt er, „der Graf von Oropeſa und Don Emmanuel de Lira. Wir miſchen die Königin Mutter nicht hinein, aber die Herzogin von Albuquerque, Ehrendame der Königin, hat ein ſo verdächtiges Benehmen gehabt, und gerade zur Zeit, wo die Königin im Sterben lag, eine ſo große Freude gezeigt, daß ich ſie nur mit Abſcheu betrachten kann, und ſie iſt ein der Königin Mutter ergebenes Geſchöpf".

---

*) Siehe Anhang (L).

Auch der Arzt der Königin ist Gegenstand des Verdachts, aber von der Gräfin von Soissons, die der Gesandte so genau überwachte, ist in diesen letzten Depeschen keine Rede. Er sagt, man habe sich viel Mühe gegeben, gleich beim Beginn der Krankheit auszusprengen, die Königin habe eine große Menge Austern, Citronen und in Eis gekühlte Milch gegessen; aber ich habe alle diese Gerüchte", fügte er hinzu, „als falsch befunden".

Im Augenblicke, wo die Königin starb, berieth noch der Staatsrath über die Frage, ob Krieg, ob Bündniß mit Frankreich*); die Meinungen waren getheilt, und die Freunde Oestreichs verdoppelten ihre Anstrengungen, um diese Königin zu verderben, „die für Frankreich eine zu heftige Liebe bewahrt hatte". Ihr Tod sicherte auch sogleich den Sieg jener. „Das riecht sehr nach Scheiterhaufen (cela sent le fagot)", schreibt Frau von Sévigné, und diese Ansicht fand nur wenig Gegner. „Es ist kein Zweifel", bemerkt ein berühmter Gesandter, „daß diese interessante Fürstin, die 1689 an Gift gestorben, mit ihrem Leben die unnütze Herrschaft bezahlt hat, die sie über ihren Gemahl zu gewinnen wußte".

Was die Gräfin von Soissons betrifft, so sehen wir, daß nur Saint-Simon sie beschuldigt, und ebenso ist er der einzige, der von ihrer Anwesenheit in Madrid am Tage des Ereignisses spricht. Aber angenommen, sie habe sich noch dort befunden**),

---

*) Memoiren Louville's, Gesandter in Madrid; Th. 2, S. 22.

**) Nach den angeführten Depeschen scheint es, daß sie sich noch zehn Tage vorher dort befand, und folgende von Relenac berichtete Thatsache beweist hinlänglich, daß die Gräfin von Soissons den Interessen Frankreichs sehr feindlich gesinnt geblieben war. „Der holländische Gesandte", schreibt er, „hat gewagt, dieser Tage ein öffentliches Fest in seinem Hause zu geben, wegen des guten Gelingens des Unternehmens des Prinzen von Oranien (er hatte eben seinen Schwiegervater Jakob II. vom Thron gestürzt); nicht nur haben die Spanier sich

iſt es wahrſcheinlich, daß ſie zu dieſem Verbrechen die Hand geboten? Was ſollen wir davon denken, daß ſie, wie Saint-Simon ſagt, ſo oft mit der Königin allein geweſen? Gewiß hätte der franzöſiſche Hof, der von ſeinem Geſandten gut unterrichtet war, dem Ding Abhülfe gethan. Und was hätte ein ſolches Attentat der Verbannten eigentlich genützt? Allerdings war das ein Mittel Frankreich zu ſchaden, und ſich wegen ihrer Ungnade zu rächen, aber ſie hatte ja lange nicht alle Hoffnung auf Rückkehr verloren. Wollte man aber geltend machen, daß dieſer Oeſtreich geleiſtete Dienſt das Glück ihres Sohnes befördern konnte, ſo iſt darauf zu bemerken, daß für Eugen ſein Degen hinreichte.

Nachdem Olympia Spanien verlaſſen, wandte ſie ſich Saint-Simon zufolge nach Deutſchland, „wo ſie vergeſſen bald hier, bald da lebte". Er behauptet, ſie habe nicht gewagt in die ſpaniſchen Niederlande zurückzukehren, und ſei erſt viel ſpäter dort wieder erſchienen.

Doch haben wir von anderer Seite ſichrere Nachrichten. Drei Jahre nach ihrer Abreiſe aus Spanien, finden wir die Gräfin in Brüſſel wieder; ſie führte daſelbſt das gleiche Leben, wie früher, überall und ſtets unter den großen Damen der Niederlande zuerſt genannt. „Der Kurfürſt von Baiern", ſagte uns Mérode, „zeigte ſich in Brüſſel ungemein artig; er machte allen Damen der guten Geſellſchaft Beſuche, den Frauen von Soiſſons, Egmont, Aremberg, Ligne, Vaudemont; er ging ſtets in ihre Geſellſchaften, regelmäßig auf alle ihre Feſte"*).

---

einer Freudenbezeigung nicht entgegengeſetzt, die nichts anderes als den Umſturz des katholiſchen Glaubens zum Zwecke hatte, ſondern auch Frau von Soiſſons, das leibliche Geſchwiſterkind der Königin von England, hatte keine Schwierigkeit gemacht, dabei eine der Hauptperſonen zu ſpielen, geputzt und geſchmückt, wie an einem großen Feſttage". (Brief vom 2. Febr. 1689. Archives des Affaires Etrangères.)

*) Mem. des Feldm. Grafen von Mérode Weſterloo; Th. 1, S. 74.

Drei Jahre später wird uns derselbe Zeitgenosse noch ein Mal zeigen, auf welchem großartigen Fuß Olympia lebte. „Die Kurfürstin von Baiern", sagte er, „hatte die Anmaßung, die Damen der hohen Gesellschaft von Brüssel stehend zu empfangen, und deswegen „gingen die Gräfin von Soissons, die Prinzessin von Vaudemont, die Herzogin von Aremberg und meine Mutter niemals zu ihr"*). So fand also Olympia in ihrem Schiffbruch einen Hafen, und Brüssel bot ihr Beschäftigung, Intriguen und hohe Verbindungen; aber was war das für die aus Versailles Verbannte!

Glücklicher als sie vollendete ihr Freund, ihr theurer Vardes, ein Leben, sah sie jedoch nie wieder. Sechszehn Jahre lang blieb er in sein kleines Gouvernement von Aigues-Mortes verbannt, und war der Stolz des provencalischen Adels. Nicht dazu geschaffen, lang Buße zu thun, lebte er in diesem Exil etwa ebenso wie am Hofe. Die Jahre nahmen ihm nichts von seinen verführerischen Reizen, und er flößte der Tochter des Marquis von Toiras, des Gouverneurs von Montpellier, eine heftige Leidenschaft ein. Fräulein von Toiras war zwanzig, Vardes dagegen fünfzig Jahre alt; aber die Natur, die ihn mit so reichen Gaben geschmückt, hatte ihm die Beständigkeit versagt: er verließ die schöne Toiras, und stürzte sie dadurch in die größte Verzweiflung. Das Abenteuer machte viel Aufsehen; Frau von Sévigné war ganz erregt davon, und schreibt darüber in die Provence an Frau von Grignan: „Ich verabscheue diese Unbeständigkeit des Herrn Vardes. Er sah sich durch das Ende seiner Leidenschaft zu diesem Betragen berechtigt und bloß, weil diese Liebe aufgehört. Das kann zur Verzweiflung bringen, aber ich möchte noch lieber diesen Schmerz ertragen, als den, für eine andere verlassen zu werden. Da ist wieder unser alter Streit. Uebrigens giebt es noch viele andere Dinge, deretwegen ich Herrn

*) Mem. des Feldmarsch. Grafen von Mérode Westerloo, Th. 1, S. 142 (1694, 1695).

von Vardes nicht lobe"*). Eine so große Strenge mußte gewiß viele Leute erstaunen.

Höchst seltsamer Weise mußte diese Geschichte der armen Toiras der müßigen schönen Gesellschaft, die gegen Liebestreubruch so nachsichtig war, als Stoff zur Unterhaltung dienen. Man machte eine Art von Drama daraus, das man in vertrauten Kreisen spielte, und Frau von Sévigné fand viel Geschmack daran, auf diese Art ein oder zwei Stunden zu verbringen: „Frau von Coulanges", schreibt sie, „und Herr von Barillon spielten gestern die Scene zwischen Herrn Vardes und Fräulein von Toiras. Wir hatten Lust zu weinen; sie übertrafen sich selbst"**).

Wie konnte man einem Manne zürnen, der der guten Gesellschaft solche Erholungen verschaffte. Frau von Grignan spricht in ihren Briefen über den schönen Sünder, dem die Damen zuletzt alles verziehen. Auch Frau von Sévigné schickte ihm ihre Grüße durch ihre Tochter: „Herr von Vardes wird bei Dir sein, wenn Du diesen Brief empfängst; sag' ihm viel Grüße, wenn er mich noch eben so liebt wie in Aix; schreibe mir, ob seine Geduld nicht abgenommen hat, ob er seine Beständigkeit der Philosophie oder der Gewohnheit verdankt; kurz, erzähl' mir von ihm"***). Es war für sie ein erwünschtes Glück, eine Woche mit Vardes in Vichy zuzubringen, der die Erlaubniß erhalten, dorthin zu gehen; er bezauberte daselbst die Leute wie immer. „Vardes", schreibt sie, „hat dem Termes ausnehmend gefallen, und Termes dem Vardes. Ihre Geister waren von der gleichen Annehmlichkeit überrascht; es war also ein doppelter Schlag, und das Bewußtsein, sich gegenseitig zu gefallen, machte sie noch liebenswürdiger"†).

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 30. März 1672.

**) Briefe, 1. April 1672.

***) Briefe, 29. Juli 1671.

†) Briefe, 13. September 1677.

Endlich einmal machte Louvois eine Reise in die Provence, und auch er, der unwirsche Louvois ließ sich von Vardes fesseln; die Unterhaltungen mit diesem gefielen ihm so, daß er dem König Lust machte, denselben zurückzurufen. Groß war das Erstaunen und die Freude, als der Gebieter eines Morgens beim Morgenempfange erklärte, Vardes werde in drei Tagen wieder am Hofe sein. Er kam in Versailles an, beugte im Gemache des Königs ein Knie zur Erde und weinte seine schönsten Thränen, aber ein gellendes Gelächter brach bei seinem Anblick aus; dieses Gespenst der ehemaligen Eleganz hatte die Tracht seiner Zeit bewahrt. Er war der König der Mode, hat aber, vom Zauberstabe der Feen berührt, zwanzig Jahre lang geschlafen, und Vardes sieht aus, wie ein Auferstandener. „Er kam an", sagt uns seine Freundin, „mit einem Kopf, der einzig in seiner Art war, und mit einem alten Justaucorps à Brevet*), wie man sie 1663 getragen hatte". Ja, es waren in der That zwanzig Jahre verflossen, und von der alten Mode fand sich nur noch auf Familienbildern eine Spur. Selbst der König konnte seine ernsthafte Miene nicht bewahren, und lächelte. „Ach, Sire", rief Vardes, dessen Geist immer neumodisch blieb, „wenn man elend genug ist von Ihnen entfernt zu sein, so ist man nicht nur unglücklich, sondern lächerlich". Der König ließ den Dauphin rufen, und stellten ihn Vardes als jungen Hofmann vor; Vardes erkannte ihn jedoch und grüßte ihn. Da sagte ihm der König lächelnd: „Das ist ein Verstoß, Vardes; Sie wissen, daß man in meiner Gegenwart Niemanden grüßt". Vardes antwortete in demselben Tone: „Sire, ich weiß nichts mehr, ich habe alles vergessen; Eure Majestät müssen mir bis auf dreißig Dummheiten verzeihen". „Gut, ich bin's zufrieden", sagte der König,

*) Es ist dies eine blaue Kasaque, mit Gold und Silber gestickt, welche die bedeutendsten Hofleute trugen, und die der des Königs glich. Um das Recht zu haben, sie zu tragen, mußte man ein Patent haben.

„es bleiben noch neunundzwanzig. Vardes, immer Vardes, das ist das Evangelium des Tages"*).

Wir können uns bei diesem Abenteuer nicht des Gedankens erwehren, Vardes habe einfach eine Komödie gespielt und sich deswegen so angekleidet. Wie sollte wohl ein Mann, der in der Provence den Ton angab, der immer nach dem Hofe blickte, mit seinem Anzuge zwanzig Jahre zurück gewesen sein! Er wollte seinem Gebieter gefallen, indem er ihm die schöne Zeit ihrer Jugend zurückrief, und ihn sogar auf seine eigene Kosten belustigte, und hatte deswegen seine alten Kleider wieder angezogen. Wie hat sich die scharfsichtige Sévigné darüber täuschen können?

Von seinem Gebieter wieder zu Gnaden aufgenommen, ward Vardes, im Alter von sechszig Jahren, noch einmal der Liebling der Welt, eine Ninon im Justaucorps. Noch fünf Jahre lang genoß er dieses angenehme Leben, und entfaltete bis an's Ende alle menschlichen Vollkommenheiten. Er ist köstlicher als jemals, und seine Unterhaltung stets anziehend**).

Und doch erregte dieser Mann, der so sehr zu gefallen gewußt, bei seinem Tode kein großes Bedauern. Fast ein Siebziger, sprang er noch verführerisch in die Ewigkeit hinüber. Er hatte sich der Chemie ergeben***), und verfolgte mit Eifer die Entdeckung trinkbaren Goldes, um seine Jugend und sein Leben zu verlängern. Er alterte nicht, aber er starb, ohne sonderlich vermißt zu werden, und selbst diejenige, welcher sein Geist so viel Freuden verursacht, hielt ihrem Freunde folgende etwas leichtfertige Leichenrede: „Ich habe Ihnen", schreibt sie, „Herrn Vardes

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 26. Mai 1683.

**) Briefe der Frau von Sévigné, 1. Juni 1684. — Wenn uns Saint-Simon dagegen meldet: „Er kam so verroſtet zurück, daß er jedermann überraschte, und behielt immer etwas Kleinstädtisches". So braucht man sich wohl nicht erst zu fragen, wer gläublicher ist, Saint-Simon, der Vardes gar nicht kennen konnte, oder Frau von Sévigné.

***) Ebendaselbst, 1. Juli 1676.

Ankunft am Hofe gemeldet, ich kann Ihnen heut seine Ankunft im Himmel mittheilen; denn jeder Christ muß von seinem Nächsten, der mit allen Sakramenten versehen stirbt, voraussetzen, daß er in die ewige Seligkeit eingehe ... Doch ich bedaure seinen Verlust sehr", sagt sie seufzend, „es giebt am Hofe keinen Mann mehr von seinem Schlage"*).

Die Gräfin von Soissons, die Vardes wohl etwas vergessen hatte, überlebte denselben um zwanzig Jahre. Man hätte große Mühe, ihr auf ihren großen Irrfahrten zu folgen. Wir wissen, daß sie politischen Intriguen und Begebenheiten nicht fremd geblieben, ihre Thätigkeit den Interessen ihres berühmten Sohnes zu Diensten gestellt**). Zuweilen ging sie ihre Schwester Hortensia in England besuchen. Die Gleichheit ihrer Geschicke, ihre gemeinschaftliche Ungnade mußte sie gegenseitig näher bringen, und man giebt gern der Vermuthung Raum, daß sie sich im Unglück die Hand reichten. Leider ist Saint-Simon fast unsere einzige Quelle für die Geschichte der letzten Jahre der Gräfin, und diese muß mit Vorsicht aufgenommen werden. So sagt er uns, sie habe sich in Brüssel niedergelassen, und „sei dort

---

*) Briefe der Frau von Sévigné, 3. Sept. 1688.

**) In den Correspondenzen der politischen Agenten ist oft die Rede von der Gräfin von Soissons.

„Brüssel, 7. Januar 1694.

„Die Frau Gräfin von Soissons, die ich gestern besucht, hat mir versichert, der Prinz von Baden, ihr Neffe, gehe nach Holland und England, um Truppen und Hülfsgelder für das Heer zu verlangen, das er am Rhein befehligen soll.....

„Die Gräfin von Soissons, die große Abneigung gegen Herrn Dickfeld hat, verliert keine Gelegenheit ihm schlechte Dienste zu leisten. Der Prinz von Baden besucht sie sehr eifrig; sie hat ihn ermahnt, sich Ruhe zu gönnen, wozu er, wie sie mir sagt, geneigt zu sein scheint, und ebenso, daß wenn der Prinz von Oranien nicht so handle, wie er müsse, so könnte der Kaiser nur Frieden machen. (Archives des Affaires Étrangères.)

in einer Art von Schande gestorben". Er versichert, den Marschällen von Villeroy, von Boufflers und allen Franzosen von Stande sei verboten gewesen, sie zu besuchen und das wird dadurch einigermaßen wahrscheinlich gemacht, daß Olympia in vollkommener Ungnade war, und daß es eben so verboten gewesen, Fenelon, den Erzbischof von Cambrai im Vorbeikommen zu besuchen.

Man kann aber dieser Behauptung Saint-Simons mehr als ein Zeugniß gegenüberstellen: „Wissen Sie nicht", schreibt Frau von Coulanges, „daß der Marschall von Villeroy die Frau Gräfin von Soissons in Brüssel besucht hat. Er nahm seinen Sohn mit, und die Gräfin Soissons versichert, sie habe seit lange keine so große Freude gehabt"*). Die Freundin der Frau von Sévigné sagt uns ferner: „Meine Schwester führt ein glänzendes Leben in Brüssel, alle Abende ist die Frau Gräfin von Soissons zum Essen bei ihr"**).

Das heißt doch wohl nicht verlassen sein, und Saint-Simon hat dießmal das Unglück unzweideutige Zeugnisse gegen sich zu haben***).

---

*) Briefe der Frau von Coulanges; Paris, 10. Mai 1703.

**) Ebendaselbst, 17. Juni 1701.

***) Fügen wir noch ein ziemlich sicheres Zeugniß Saint-Evremonds hinzu, welcher der Herzogin von Mazarin in einem poetischen Briefe jener Zeit sagt:

„Les cieux pour les Bouillon se sont enfin ouverts;
„Le connétable est mort, la comtesse prospère....."
(Œuvr. de Saint-Évremond, T. VI, p. 10.)

(Der Himmel hat sich endlich den Bouillon geöffnet; der Connétable ist gestorben, die Gräfin gedeiht.)

Die beiden Töchter Olympias kommen in Saint-Simons Memoiren nicht besser fort, als ihre Mutter. „Der König", sagt er, „ließ auf Bitten des Herrn von Savoyen das Fräulein von Carignan durch einen seiner Gardelieutenants aufheben und in's Kloster der heiligen Maria bringen. Zu gleicher Zeit that der Kurfürst von Baiern das-

Aber die Schriftsteller haben alle wiederholt Saint-Simon nachgesprochen, und zu sehr dessen haßerfüllten Rechtlichkeit getraut. Der Herzog war ein ehrlicher Schriftsteller, allein diese fürchterliche Ehrlichkeit ward oft die Düpe seiner Feindschaften und machte aus ihm einen Apostel des Vorurtheils und der Rache. Saint-Simon hat wie Dante seine Verworfenen und rächt sich durch die geschichtliche Verdammung.

Als die Gräfin von Soissons starb, legten trotz ihrer Verbindung mit dem savoyschen Hause, weder der König noch der Hof Trauer an, und nur der Herzog von Burgund that es auf sechs Tage. Versichert uns Saint-Simon nicht ferner, Prinz Eugen habe seine Mutter nur ein einziges Mal besucht? Hätte er in den Zeitungen nachgesehn, so würde er gesehen haben, daß der Prinz, der häufig durch Brüssel kam, „daselbst bei ihrer Hoheit der Frau Prinzessin von Soissons, seiner Mutter abstieg, wo er die Aufwartung der Minister und aller Herren von Stande empfing“*). Und ebenso machte es sein Vetter, der Prinz von Baden.

---

selbe in Brüssel, wo er das Fräulein von Soissons von ihrer Mutter weg nahm und in ein Kloster bringen ließ. Ihr Betragen war seit längerer Zeit so anstößig, daß Herr von Savoyen es nicht mehr länger dulden konnte. Einige Zeit später ließ er Fräulein von Savoyen hierher bringen, wohin sich auch Fräulein von Soissons begab, um sie beide in seine Staaten zu führen, wo er sie in einem Kloster eng einzuschließen gedachte; doch ward ihnen endlich gewährt, der einen nach Brüssel zu ihrer Mutter zurückzukehren, der anderen sie von hier aus dort aufzusuchen. (Mem. Th. 3, S. 153.)

Soll man Saint-Simon auf's Wort glauben, wenn er uns Olympias Töchter in so ärgerlichem Lichte zeigt, ihm, der in allem, was die Mutter betrifft, so wenig wahrhaft ist?

*) Folgendes ist ein Auszug aus einer Brüsseler Zeitung, den Relations véritables, S. 740.

„Brüssel, 10. Juli 1708.

Um Mittag desselben Tages (6. Juli) kam in einer Postkutsche der Prinz Eugen von Savoyen durch unsere Stadt, begleitet vom General-

Als Eugen 1710 England besuchte, ließ ihn die Friedenspartei in den öffentlichen Blättern durch Verleumdung seiner Mutter beschimpfen. Sie war 1708 *) im Glanze der Siege ihres Sohnes und so zu sagen einige Schritte von seinen Schlachtfeldern gestorben. Die Höflinge, Generäle, die Agenten der großen Allianz haben gewiß nicht unterlassen, der Mutter eines siegreichen Generalissimus viel Aufmerksamkeit zu bezeigen, diese mußte sich hinlänglich gerächt fühlen an denen, die verboten, ihr Besuche abzustatten. Wie viele Leute aus Versailles, wie viele alte Bekannte (Villeroy unter anderen) fand sie unter den Gefangenen nicht wieder, mit denen der Sieger von Oudenarde und Malplaquet die Festungen von Deutschland und Flandern anfüllt! Sie sah den Thron Ludwigs XIV. unter den Schlägen ihres Sohnes schwanken, war Zeuge der Niederlagen und der Demüthigungen des Hofes, der sie verbannt hatte, und Eugens Mutter hauchte den Geist aus, indem sie in der letzten Freude des befriedigten Stolzes und des gesättigten Rachedurstes schwelgte.

---

major Cadogan, und ging ins Lager von Asche, wo er mit dem Herzog und Prinzen von Marlborough Kriegsrath hielt, und am siebenten, gegen fünf Uhr, kam er in unsere Stadt und stieg bei ihrer Hoheit, der Frau Gräfin von Soissons, seiner Mutter, ab, wo er die Aufwartung der Minister und der Herren von Stande empfing, und reiste gestern früh wieder zur Armee ab".

Dies geschah drei Monate vor dem Tode der Gräfin, und sie soll in Schande und Verlassenheit gestorben sein!

„Brüssel, 12. October 1708.

*) Am Dienstag Morgen, am 9. d. M., verschied J. H. die verwittwete Frau Gräfin von Soissons in unserer Stadt nach einer Krankheit von einigen Wochen; ihre schönen Eigenschaften, ihre Tugenden und namentlich ihre Mildthätigkeit gegen die Armen, hatten ihr große Achtung erworben und lassen sie von jedermann bedauern". (Relations véritables, S. 556.)

Marie Mancini,

Connétable von Colonna.

Frau Mancini hatte bei ihrem Tode dem Cardinal Mazarin gesagt, ihr Gemahl, der Astrologe, habe ihr offenbart, daß ihre Tochter Marie einst große Verwirrungen in der Welt stiften werde. Die arme Frau, auf welche die Prophezeihung ihres Mannes einen tiefen Eindruck gemacht, suchte das Uebel, das so klar in den Sternen geschrieben stand, zu beschwören, und fand kein besseres Mittel, als ihren Bruder zu bitten, ihre Tochter im Kloster zu lassen, und sie ganz Gott zu weihen. Dieser nahm keine Rücksicht auf den Wunsch der Sterbenden, sei es, daß er weniger als sie an die Wahrsagekunst seines Schwagers glaubte, sei es, daß er seine eigenen Gründe hatte, um anders zu handeln.

Frau Mancini hatte auf den Wunsch des Cardinals ihm nach der Fronde ihre beiden Töchter Marie und Hortensia aus Rom gebracht. Die angeblichen Memoiren Mariens*) sagen uns, daß ihre Mutter sie nicht schön fand, sie deshalb nicht gern an den Hof brachte, und ihr vielmehr vorschlug, als Nonne in das Kloster von Campo Marzo zu treten, wo eine Schwester des Cardinals den Schleier genommen. Marie, die dazu wenig Lust hatte, antwortete ihrer Mutter: „es gebe überall Klöster,

*) Siehe über diese angeblichen Memoiren eine spätere Anmerkung.

und wenn eine dieser himmlischen Eingebungen über sie käme, so sei es in Paris eben so leicht wie in Rom derselben Folge zu leisten" *). Frau Mancini und ihre Schwester Martinozzi schifften sich mit ihren Kindern auf einer prächtigen, mit Flaggen und Wimpeln geschmückten Galeere ein, die ihnen die Republik Genua geschickt, als ob sie Königinnen wären. Die Herzogin von Mercoeur ging ihrer Mutter und ihren Schwestern bis in die Provence entgegen, und sie verweilten in Aix acht Monate lang im Pallast des Gouverneurs, denn der Cardinal wollte ihnen Zeit lassen, sich an die Sitten und die Sprache des Landes zu gewöhnen. In Paris angelangt wurden Marie und Hortensia in das Kloster der Nonnen der heiligen Marie in Chaillot gethan und blieben daselbst zwei Jahre**).

Der Cardinal ließ sie aus diesem Aufenthalt des Friedens in das berauschende Leben des Louvre treten: Marie war bald achtzehn, Hortensia dreizehn Jahre alt. Als Gouvernante gab ihnen Mazarin die Frau von Venelle, die ihr Amt mit großem Eifer versah. Bald hatte er seine Nichten bei sich in seiner Wohnung im Louvre, in unmittelbarer Nähe des Königs und seiner Mutter, oder er führte sie in seinen Pallast Mazarin, namentlich während der häufigen Reisen des Hofes nach Saint-Germain und Fontainebleau. Ganz allgemein behaupten die Zeitgenossen, Mazarin habe seine Nichten aus dem Kloster genommen, um dem König Gespielinnen zu geben, die Olympia ersetzen und vielleicht eine ernstere Leidenschaft als die erste hervorrufen könnten. Diese Erklärung verstößt zwar in nichts gegen die Wahrscheinlichkeit, aber wir müssen doch auch hervorheben, daß Todesfälle und Heirathen eine Leere in der Umgebung des

---

*) Apologie, ou les Véritables Mémoires, S. 6 (Leyden, 1678).

**) Mem. der Frau von Motteville. Doch sagen Marien's Memoiren, S. 11, sie sei in's Kloster de la Visitation im Faubourg St. Jacques gebracht worden.

Cardinals hervorgerufen hatten. Er hatte Schlag auf Schlag seine Schwester und seine Nichte Laura verloren, und den am meisten geliebten seiner Neffen umkommen sehen. Seine Nichten Martinozzi waren durch ihre Heirathen von ihm entfernt worden, ihre Mutter war nach Italien zurückgekehrt, und durch Olympia's Heirath wurden seine häuslichen Gewohnheiten vollends gestört. Abgesehen von seinen Hintergedanken, konnte er gewiß eben so gut wie ein anderer das Bedürfniß nach einem Familienleben fühlen. Wohl war er der Mann dazu, einen doppelten Vortheil daraus zu ziehen: das sehr entzündbare Herz des Königs konnte leicht in schlechte Hände fallen, und es war daher nur Klugheit, ihn wie ein Pfand in seiner Familie zu behalten. Die Sache hatte ihre Schwierigkeiten. Hortensia war zwar hübsch, aber noch in dem Alter, das Ludwig XIV. nicht liebte. Die Reize Mariens dagegen, die sich dem Alter des Königs näherte, scheinen sich im Kloster nicht sehr entwickelt zu haben, wenn das Bild, das man uns von ihr macht, getreu ist. Sie war groß, aber so mager, daß auf ihrem Halse und auf ihren Armen gar kein Fleisch zu sein schien, und außerdem braun und gelb. „Ihre großen, schwarzen Augen", sagt man uns, „die noch ohne Feuer waren, hatten etwas Rauhes; ihr Mund war groß und flach, und ohne ihre schönen Zähne konnte man sie geradezu häßlich nennen"*). Das ist das Bild dieser neuen Helena, deren drohender Stern am Himmel leuchtete. Der König, der sie als Nothbehelf der kleinen Hortensia vorzog, betrachtete sie als seine Gespielin, aber als nichts weiter, und war so wenig von ihr eingenommen, daß er sich fast zu gleicher Zeit in eine Ehrendame seiner Mutter, in Fräulein la Mothe d'Argencourt verliebte**). Diese Schöne, mit blauen Augen und blonden Haaren, mit dem edlen Körperbau, mußte besonders durch ihre Anmuth

*) Frau von Motteville, Petitot, Th. 39, S. 400.
**) Ebendaselbst und Walckenaer, Th. 2, S. 108.

und durch den Reiz ihrer ganzen Persönlichkeit gefallen. Sie ward bald zu den kleinen Spielen zugelassen, und der König, der sie alle Tage sah, verliebte sich sterblich in sie. Der Cardinal ward unruhig darüber, und während er sich anstellte, als sähe er diese Leidenschaft des Königs nicht ungern, ließ er die Königin warnen*). Diese nahm ihren Sohn bei Seite in ihre Kapelle, und hatte eine lange Unterredung mit demselben. Sie machte ihm Furcht vor seiner Leidenschaft, zeigte ihm, wie er Gefahr laufe, Gott zu beleidigen, und er gestand in der That, er fühle, seinem Falle sehr nahe gewesen zu sein. Noch war es Zeit, die Gefahr abzuwenden, aber das Opfer schien ihm sehr schmerzlich; er seufzte und stöhnte, ging zur Beichte und zum Abendmahl, und begab sich dann nach Vincennes zum Cardinal, um den Sieg über sein eigenes Herz zu vollenden. Wohlgewaffnet gegen ähnliche Gefahren, kam er an den Hof zurück, und gleich beim ersten Ball trat die schöne d'Argencourt zu ihm und bat ihn, mit ihr zu tanzen. Auf einen so plötzlichen Angriff war Ludwig nicht vorbereitet und seine Entschlüsse wankten. So tanzte er denn und man bemerkte, „wie er zuerst bleich und dann roth ward"**). Man behauptet sogar, die junge Schönheit habe am andern Tage ihren Freundinnen erzählt, die Hand des Königs hätte während der ganzen Zeit, wo er die ihrige gehalten, gezittert. Sie vertraute ihrer Mutter Alles an, was der junge Fürst ihr gesagt, wie er ihr versprochen, an ihr festzuhalten und daß dies Mal ihn nichts wieder von seinen Verheißungen abbringen könne. Die gute Frau war darüber in der größten Freude, sah schon den Himmel offen und jegliches Glück über ihr Haus verbreitet, dachte aber doch, der Cardinal könnte Alles wieder vereiteln, und kam deswegen auf den Gedanken, sich an denselben zu wenden, sich ihm anzuvertrauen und

*) Frau von Motteville, S. 402.
**) Ebendaselbst, S. 406.

ihn in ihre Interessen zu ziehen. Die Leidenschaft des Königs war zu heftig, als daß er ein Geheimniß daraus machen sollte und Alles beeilte sich mit der neuen Favoritin auf einen guten Fuß zu kommen. Mazarin aber hielt sich noch nicht für geschlagen. Das Herz des Fräuleins von d'Argencourt hatte sich schon früher einige Male schwach gezeigt, und seine Herrlichkeit, dem alle Mittel gut waren, wußte sich die Liebesbriefe zu verschaffen, und begab sich damit zum König. Groß war dessen Erstaunen, als er seine geheimen Unterredungen mit der Schönen bis auf alle Einzelnheiten wiederholen hörte, und Mazarin, der den Inhalt dieser Gespräche durch die Mutter erfahren hatte, redete ihm vor, Fräulein d'Argencourt habe ihrem Geliebten alles wieder erzählt, und er sei das Spielwerk der Ungetreuen; es kostete ihm keine Mühe, den König vollständig zu überzeugen, indem er ihm die Briefe vorlegte, die er sich verschaffte hatte. Ludwig glaubte sich in der That verrathen, und als die schöne d'Argencourt mitten auf dem Ball rosig und lächelnd an ihn herantrat, wandte er sich ab, und sah sie nie wieder an. Seine beleidigte Eitelkeit hatte mehr Gewalt über diese Leidenschaft als seine Frömmigkeit. Die ephemere Göttin, die an demselben Abend triumphirend und angebetet hereintrat, und wie die Königin von Argos allein und verzweifelt davon ging, tröstete sich über die Verrechnungen ihres Ehrgeizes mit ihrem Geliebten, dem Marquis von Richelieu. Aber dieser ihr Trost blieb kein Geheimniß, und die beleidigte Marquise führte Klage, so daß die arme d'Argencourt nach Chaillot in das Kloster der Nonnen der heiligen Maria gebracht ward. Eine la Vallière wider Willen, büßte sie dort für ihre Sünden, wenn sie dieselben auch nicht beweinte. So mächtig war jedoch das religiöse Gefühl in jener Zeit, daß sie Geschmack an der Buße fand, und ohne ein Gelübde auszusprechen, ihr ganzes Leben dort zubrachte*).

*) Frau von Motteville, S. 404, 435. — Eine Handschrift des Arsenals hatte uns folgendes darauf bezügliche Lied aufbewahrt:

Ob dieſe kurze und ernſtliche Leidenſchaft des Königs vor oder nach ſeinen verborgenen Beziehungen zur Frau von Beauvais fällt, läßt ſich nicht ausmachen, da dieſer geheimnißvolle Zwiſchenfall kein Datum in der Geſchichte gefunden hat.

Wenige Monate nach dem Bruch mit Fräulein von d'Argencourt ward Ludwig XIV. von anderen Beſchäftigungen in Anſpruch genommen, die ihn jene Ereigniſſe vergeſſen ließen. Der Feldzug des J. 1658 begann, und er begab ſich zur Armee von Flandern, die Turenne befehligte. Nach der Schlacht auf den Dünen unternahm man mehrere Belagerungen, bei denen ſich der König zeigte. Aber in dieſem ſumpfigen Lande, das außerdem mit Todten bedeckt war, zog er ſich eine Krankheit zu, die ihn beinahe fortgerafft hätte. Seine Aerzte wußten keine Mittel, hatten keine Hoffnung mehr, und ſo verſuchte man denn ein Hausmittel, das ihn auch rettete. Schon hatte ſich ſeine ganze Umgebung dem Bruder zugewandt, und jeder ſuchte ſich bei Monſieurs Günſtlingen beliebt zu machen, und dieſer ſah ſich im Voraus als König behandelt. Auch Mazarin, der ſehr unruhig darüber war, welches Schickſal ihm der neue Hof bereiten werde, hatte ſchon Befehl gegeben, die koſtbarſten Gegenſtände aus ſeinem Pallaſt fortzuſchaffen, und in den unterirdiſchen Räumen von Vincennes zu verbergen, als wollte er dort eine Belagerung

---

Dedans Chaillot tous les jours
Gémit la belle la Mothe;
Magdeleine dans sa grotte
Regretta moins ses amours.
Avec sujet elle pleure
Dans cette maison de Dieu;
Pour une pauvre demeure
Elle quitte un Richelieu.

(In Chaillot alle Tage ſeufzt die ſchöne la Mothe; Magdalene in ihrer Grotte hat ihre Liebe weniger bereut. Mit Grund weint ſie in dieſem Hauſe Gottes, für einen armſeligen Aufenthaltsort verläßt ſie einen Richelieu (einen reichen Aufenthalt).

aushalten! Auch sagt man, er habe den einflußreichen Persönlichkeiten des neuen Reiches schon heimliche Anträge gemacht. Ohne Zweifel war ihm bekannt, daß davon die Rede gewesen, ihn nach dem Tode des Königs zu verhaften. Die Ungeduldigen horchten an der Thüre und lauschten auf die letzten Athemzüge des Kranken.

Mitten unter diesen seltsamen Scenen der Selbstsucht und des Ehrgeizes gab eine Person dem Sterbenden Beweise aufrichtigen Bedauerns: es war das Marie Mancini. Als sie sah, daß die Aerzte den König aufgaben, konnte sie ihren Schmerz nicht mehr zurückhalten, sie überließ sich der heftigsten Verzweiflung, und bekümmerte sich nicht um die Folgen. Vielleicht fand ihr Oheim, daß sie ihn compromittire, denn es ward offenkundig, daß Marie Mancini den König liebte. Die Nichte des Cardinals lebte nun schon seit mehr denn einem Jahre am Hofe und ihre Leidenschaft wie ihre Reize hatten Zeit sich zu entfalten. Hatte sie nicht schon in der Zurückgezogenheit des Klosters manche Gelegenheit, die Schönheit Ludwigs XIV. rühmen zu hören, zur Zeit, als er ihrer Schwester Olympia den Hof machte? und an wen dachte die arme Abgesperrte, die im Rufe der Häßlichkeit stand, und aus der man hatte eine Nonne machen wollen? waren ihre Gedanken bei Gott oder beim Könige? Ihr Paradies war jener Hof, an dem ihre Schwestern glänzten, und von dem man ihr so viele Wunderdinge erzählte. — Als Ludwig XIV. wieder hergestellt war, hörte er von den Gefühlen sprechen, die Marie Mancini während seiner Krankheit gezeigt hatte. Was Thränen und wahrhaftige Theilnahme betrifft, so war er nicht stark verwöhnt worden, und diejenigen, welche er seine Ungetreuen nannte, bereiteten ihm manche Enttäuschung. Mariens verliebte Verzweiflung mußte ihm um so besser gefallen, und von dieser Zeit an fühlte er sich ernstlich von ihr angezogen. Dieses große, gelbe, magere Mädchen, das im Kloster aller Eleganz und alles Ausdrucks er-

mangelte, hatte ſich ſehr geändert; die Hofluft, der Putz, der Wunſch zu gefallen, die Liebe, die in ihrem Herzen glühte, hatten ſie ganz umgewandelt. Sie hatte üppigere Formen und größere Anmuth bekommen; in ihrem zugleich energiſchen und ſanften Blicke ſpiegelte ſich auf wunderbare Weiſe ihre ganze Seele wieder; ihre Züge waren zwar nicht hübſch, und hatten mehr Ausdruck als Adel, aber im Ganzen war ſie doch ein ſchönes Mädchen. Das verdrießliche Portrait, das uns Frau von Motteville von Marie Mancini bei ihrem Eintritt in die Welt entwirft, will außerdem nicht recht zu den Bildern von ihr paſſen, die uns geblieben ſind; anſtatt eines großen, platten Mundes, zeigen uns dieſelben einen ziemlich kleinen mit friſchen und ſtarken Lippen, und es iſt ſchwer anzunehmen, daß die Umwandlung ſo weit gegangen ſein ſollte.

Aber ihr Geiſt war eben ſo entwickelt, wie ihr Körper, denn ſie hatte die Zerſtreuungen der Welt weniger als Olympia und ihre Couſinen gekannt. Sie hatte Rom im Alter von fünfzehn Jahren verlaſſen, ihre Erziehung war ſchon ziemlich vorgerückt, als man ſie den Schweſtern der heiligen Maria anvertraute. Ihre heimathlichen Dichter wußte die Italienerin auswendig; ſpäter lernte ſie die franzöſiſchen Romane jener Zeit mit ihren Leidenſchaften und ihren anziehenden Zartheiten kennen und ſie las dieſe ganze Literatur mit Begierde. Ihr Geiſt war lernbegierig und ihre glühende Seele empfand die Sehnſucht nach Unbekanntem. Die aſtrologiſchen Betrachtungen ihres Vaters lenkten auch ihre Blicke zuweilen nach den Sternen, aber auch die Nichte des mächtigen Miniſters verleugnete ſich nicht, ihr Geſchmack an der Politik erwachte und ſie liebte Corneille und deſſen Staatsmarimen ſehr.

In allen dieſen Beziehungen beſtand ein großer Gegenſatz zwiſchen Marie und ihrem königlichen Freund. Dieſer verſtand es vortrefflich zu tanzen und ſich anzukleiden, er glänzte in den

Carouſſels und Ballets, hatte aber von anderen Dingen keine Idee; ſein Geiſt war ungepflegt geblieben, und die Albernheiten, die ihn oft entſchlüpfen, machten die ſtolze Marie erröthen. Aber ſie bemächtigte ſich ganz dieſer Seele, und unternahm, was ſeine Lehrmeiſter unterlaſſen hatten. Sie gab ihm einige Bücher in die Hand, lehrte ihm zuerſt das Italieniſche, und ließ ihn ihre Lieblingsdichter leſen, für welche ſie ihm bald große Liebe einzuflößen wußte. Als Römerin war ſie begeiſtert für die Kunſt, und erweckte bei ihrem Geliebten die erſten Gefühle für dieſelbe. Marie Mancinis Unterhaltung war glänzend und kühn, und nach dem Urtheil der Frau von la Fayette „beſaß ſie unendlich viel Geiſt". Die ernſteſten Männer des Hofes ſuchten das Geſpräch mit dieſem Mädchen, das ihnen wacker Stand hielt, und das keine Furcht hatte, über Politik mit Lyonne oder Servien zu ſprechen, über Moral mit la Rochefoucauld, über Geſchichte mit Saint-Evremond, und vielleicht über Krieg mit Turenne. Oder ſie fragte wenigſtens, und horchte zu mit ihrer naiven und geiſtreichen Neugier. Oft auch las ſie bei der Königin in vertrauten Kreiſen vor, und wenn ſie mit ihrer leidenſchaftlichen und verliebten Miene Romane oder Tragödien vortrug, ſo entbrannte das Herz des Geliebten in neuen Flammen. Ihr ausgeſprochener Geſchmack für die Dichtkunſt, ihre Kenntniſſe und die Feinheit ihres Geiſtes verſchafften ihr einen Platz unter den Précieuſen *). Aber ſie war eine Précieuſe, die nicht wie die andern bloß ein geiſtreich zärtlich Spiel trieb, ſondern von wirklicher Leidenſchaft erfaßt war.

*) Le roi, notre monarque illustre,
Menoit l'infante Mancini,
Des plus sages et gracieuses,
Et la perle des précieuses.

(Der König, unſer erlauchte Monarch, führte die Infantin Mancini, die zu den klügſten und anmuthigſten gehört, und die Perle der Précieuſen iſt.) Somaize giebt Marie Mancini einen Platz in ſeinem großen Dictionnaire des Précieuses. Siehe Anhang (M).

So von der Liebe angeſtachelt, holte der neue Sargines die Zeit wieder ein, die er verſäumt hatte*). Er ward, ſagt Fräulein von Montpenſier, viel beſſerer Laune, ſeitdem er in Fräulein Mancini verliebt war. Dieſe empfahl ihm ſehr, Romane und Verſe zu leſen, und er hatte eine Anzahl von Gedicht- und Komödien-Sammlungen angeſchafft**). Aber ſie beſchränkte ſich nicht darauf, ſeinen Geiſt mit dieſem leichten Schmuck auszuſtatten, ſie gab auch ſeinem Character ein männlicheres Gepräge. Ludwig XIV. war damals zwanzig Jahre alt, und doch zeigte er gegen Mazarin und ſeine Mutter noch immer die Unterwürfigkeit eines Kindes. Nichts ließ in ihm den Gebieter ahnen. Dem Staatsrath wohnte er nur ungern bei, und wenn er auch in ſeinen Vergnügungen weniger als ſein Vater die Abſonderung liebte, ſo ſchien er doch wie dieſer geneigt, anderen die Bürde der Geſchäfte zu überlaſſen. Erſt Marie erweckte in Ludwig XIV. den Stolz, der in ihm ſchlummerte. Sie ſprach ihm von rühmlichen Thaten, und malte das Glück, herrſchen zu dürfen, mit lebhaften Farben. Sei es Liebesſtolz, ſei es Berechnung geweſen, ſie wollte, daß ihr Held ſeiner Krone würdig ſei, und in dieſer Beziehung lagen ihr die Intereſſen ihres Oheims wenig am Herzen, ja man ſagt ſogar, ſie habe denſelben geradezu entgegengearbeitet, und ſei ſo weit gegangen, dem Könige zu berichten, was man über die Königin

---

*) Man findet folgende merkwürdige Stelle in einem Briefe, den ein Mönch aus Rom an Mazarin ſchickte: „Als man über den König ſprach, fragte mich der Papſt, ob er keuſch ſei und warum er ſo große Zuneigung zu einer Nichte Eurer Herrlichkeit habe. Ich verſicherte, der König ſei eben ſo keuſch als wo er von der Taufe kam, und dieſe Zuneigung entſpringe aus einer Gleichſtimmung der Gemüther, und dieſes Mädchen habe viel Geiſt, der mit ſeinem auf dasſelbe hinaus liefe, was das iſt, was wir amor socialis nennen". (Lettre du Père Duneau, Rom, 17. November 1659. Archives des Affaires Étrangères.)

**) Mem. von Mademoiſelle, Petitot, Th. 62, S. 44.

und den Cardinal sagte*). Höchst wahrscheinlich wußte dieser, der überall Ohren hatte, die für ihn hörten, sehr wohl, auf welche Art seine Nichte zu seinem Nachtheil den Geist seiner Majestät bildete. Wenn er es auch mit Gleichgültigkeit ansehen konnte, daß Marie ihrem erlauchten Zögling Liebe zu Romanen und Tragödien einflößte, war es gewiß nicht nach Mazarins Geschmack, daß sie die Lust in Ludwig zu erregen suchte, selbst den Staat zu leiten.

Wir wüßten nicht zu sagen, was der Cardinal vom Verhalten seiner Nichte dachte, noch welche Absichten er mit dieser hatte. Am gläublichsten ist, daß er zu jener Zeit noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt hatte, und daß er dem Glücke gleichsam eine Lockspeise bot, als er nach Olympias Verheirathung deren jüngere Schwestern in die Nähe des Königs brachte. Er wollte einfach abwarten. Dieser kluge Mann band sich an kein im Voraus festgestelltes Programm, es gehörte vielmehr ganz zu seinem Systeme, den Umständen Rechnung zu tragen und niemals gegen den Strom zu schwimmen. Aber des Königs Liebe zu Marie hatte einen solchen Character angenommen, daß man allgemein glaubte, sie werde zu einer Vermählung führen, und man war daher sehr verwundert, als man hörte, der Hof werde eine Reise unternehmen, bei der es sich um eine Brautschau für den König handelte. Die Prinzessin Margarethe von Savoyen war die Braut, die man Ludwig XIV. bestimmte. Die beiden Höfe brachen an demselben Tage auf, um in Lyon zusammenzutreffen. Die Jahreszeit, Ende November, war wenig zur Reise geeignet, aber doch machte Ludwig fast den ganzen Weg zu Pferde, und seine kühne Gefährtin ritt ihm stets zur Seite. Man wird erstaunt sein, auch Marie auf dieser Reise zu finden, und sich fragen, welche Rolle sie dabei spielte. Der König verdoppelte seine Aufmerksamkeit für sie und ihre Unterhaltung

*) Mem. der Frau von la Fayette, Petitot, Th. 42.

verdoppelte seine Aufmerksamkeit gegen sie, während er an die Gräfin von Soissons kein Wort richtete. „Ihre Schwester sprach so zu sagen gar nicht mit ihr und ließ keine Gelegenheit vorübergehn, auf sie zu sticheln", sagt Mademoiselle*). Es war offner Krieg zwischen den beiden Schwestern, und diese lange Reise war für Olympia nichts weniger als eine Vergnügungspartie; sie ward unwohl, bevor man nach Lyon kam, und war genöthigt unterwegs zu bleiben.

Dagegen war der König fortwährend guter Laune, und sprach wie ein Mann, welcher der Zukunft mit Zufriedenheit entgegensieht. Einige Ereignisse dieser Reise sind zu erwähnen: in Dijon, wo sich der Hof einige Zeit aufhielt, konnte man sehen, wie der junge Fürst sich in ziemlich ungewohnter und unabhängiger Weise gebärdete; er gab Festlichkeiten und ließ einen Tisch für sich allein decken. Man berichtet, er habe mit der Königin nicht zu Nacht gespeist, und auf diese Art vier oder fünf Stunden im Gespräch mit Fräulein von Mancini zubringen können. Marianne und die schöne Hortensia übernahmen während der ganzen Zeit, wo die Gespräche dauerten, das Spiel des Königs"**). Der Hof hielt am 28. November seinen Einzug in Lyon, und die Prinzessinnen von Savoyen kamen einige Tage später an. So sehr der König sich auch von den Gesprächen mit seiner Reisegefährtin fesseln ließ, war er doch neugierig, die zu sehn, die ihm die Politik bestimmte. Er ritt ihr entgegen und die Königin, seine Mutter, war ungeduldig, den Eindruck dieser ersten Zusammenkunft zu erfahren. Strahlenden Angesichts kam Ludwig im Galopp zurück, und ritt an den Wagen der Königin heran: „Nun mein Sohn?" fragte diese sogleich. Der König antwortete: „Sie ist noch kleiner als die Frau Marschallin von Villeroy, aber sie hat den zierlichsten Wuchs von der Welt; sie hat einen olivenfarbigen Teint, aber", setzte

*) Mem. von Madame, Petitot, Th. 42, S. 556.

**) Ebendaselbst, S. 348.

er zögernd hinzu, „das steht ihr gut; sie hat schöne Augen; sie gefällt mir“*).

Diese Prinzessin, die gleich bei der ersten Zusammenkunft so glücklich gewesen, war die Tochter Christinens von Frankreich, der Herzogin-Regentin von Savoyen. Madame Royale (so nannte man sie) war die Tochter Heinrichs IV. und ihr glühender Wunsch, ihre Tochter auf dem Thron von Frankreich zu sehen, hatte sie allen Wagnissen eines solchen Unternehmens trotzen lassen; dennoch hatte man sich zu nichts verpflichtet, nichts versprochen, alles sollte vom König selbst abhängen, oder besser gesagt, Mazarin hatte seine Gründe, sich nicht ganz zu binden. Christine war auf diese etwas zweifelhafte Hoffnung hin abgereist und konnte der Würde des Hauses Savoyen dadurch eine starke Blöße geben. Das sah auch der junge Herzog, ihr Sohn, ein, und behielt sich vor, später zu kommen, wenn das Unternehmen glücklich ausfalle. Madame Royale hielt inzwischen einen prachtvollen Einzug: ihrer Sänfte gingen zwölf schwarz gekleidete Pagen voran, ebenso ihre sämmtlichen Garden, die schwarze mit Gold oder Silber gestickte Casaquen trugen, viele reich gesattelte Maulthiere, und zahlreiche mit sechs Pferden bespannte Wagen. Frau von Savoyen sparte nichts, um ihren Zweck zu erreichen. Sie überhäufte die Königin mit Liebkosungen, und küßte ihr die Hände; das hieß die sechszigjährige Coquette bei ihrer empfindlichsten Schwäche anfassen**).

---

*) Mem. von Madamoiselle, Petitot, Th. 42, S. 359.

**) Ueber die Liebe, welche diese fromme Königin zu ihrer eigenen Person hatte, ist folgendes ein merkwürdiger Zug, den uns ihre Kammerfrau mittheilt: „Die Gesandtin von Dänemark kam eines Tages die Königin zu begrüßen, und diese zeigte ihr ihre kleinen Gemächer, ihr Zimmer, ihre Bäder, ihre Kapelle.... Ich war allein mit der Königin, und ich sagte der Gesandtin, die Königin habe schöne Hände, und sie würde die gewiß mit mehr Vergnügen sehen, als alles, was sie ihr zeigte. Sie nahm die Hand der Königin, zog den Handschuh

Christine hatte nicht das schweigsame Wesen ihres Bruders, Ludwigs XIII.; sie war beweglich und mittheilsam, daß „ihr Mund nie stille stand“*). Sie hatte jedoch Geist und sprach gut, aber zu ihrem Unglück so viel, daß Anna von Oestreich sie zuletzt „die größte Komödiantin der Welt“**) nannte. Ihre Tochter, die Prinzessin Margarethe, deren Aussehen Ludwig XIV. gleich beim ersten Blick angenehm gefunden hatte, war glücklich über ihren Erfolg, und plauderte mit ihrem Zukünftigen auf die vertraulichste Weise von der Welt. Der König fand Geschmack an ihrem Geist und unterhielt sich lange mit ihr, indem er ihr eine Schilderung der Vergnügungen gab, die ihrer in Frankreich warteten.

Doch schienen dem König noch einige Zweifel über die körperlichen Vorzüge der Prinzessin zu bleiben. Um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, nahm er zu einem kühnen Mittel die Zuflucht. Am folgenden Morgen trat er plötzlich in ihr Zimmer, um sie im Morgenanzuge zu überraschen, denn man hatte ihm gesagt, sie sei bucklig. Was er bei diesem unbescheidenen Besuch gesehen, erzählt uns die Geschichte nicht, aber fest steht, daß er von nun an gegen die arme Margarethe ein anderes Betragen annahm: „er ward gegen sie eben so kalt wie früher aufmerksam, und Frau von Savoyen kommt ganz außer Fassung darüber“***).

Wer hatte ihm wohl diese menschenfreundliche Mittheilung über Margarethens Wuchs gemacht? Sollte es nicht Marie

---

ab und küßte dieselbe mit viel Anstand. Sie hob ihr Tuch in die Höhe, um ihren Busen zu sehen... Diese Dinge gefielen der Königin, und den ganzen Tag sprach man nur von der Dänin... und von den Beweisen, die sie gegeben, daß sie viel Geist und viel Verstand habe...“ (Frau von Motteville, Petitot, Th. 37, S. 247.)

*) Mem. von Mademoiselle, Petitot, Th. 42, S. 362.

**) Ebendaselbst, S. 382.

***) A. a. O. S. 362.

Mancini gewesen sein? Ihre Gegenwart in Lyon läßt sich unter den vorhandenen Umständen nicht recht erklären. Diese Heirath des Königs mußte ihr mißfallen, und die Nebenbuhlerin konnte ihr nur erschrecklich häßlich erscheinen. „Schämen Sie sich nicht", sagte sie ihrem hohen Freunde, „daß man Ihnen eine solche Frau geben will?"*) Um aber dieser Prinzessin, die wir nicht mit Mariens Augen zu sehen brauchen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollen wir die Schilderung wieder geben, die uns Mademoiselle von ihr geliefert, und bekanntlich ist Nachsicht gegen Frauen nicht die schwache Seite des von uns angerufenen Zeugen. Sie findet, jene habe einen ziemlichen hübschen Wuchs, große angenehme Augen, eine dicke Nase, keinen schönen Mund und sehr olivenfarbenen Teint gehabt; „und bei all dem", fügt sie hinzu, „mißfällt sie nicht. Sie hat viel Sanftmuth, trotz ihres stolzen Aeußeren, und sehr viel Geist"**).

Der König nahm seine gewohnte Lebensart wieder an, und hatte wie früher lange Zwiegespräche mit Marie. Er wohnte im Hotel des Schatzmeisters von Frankreich auf dem Platze Bellecour, und der Cardinal mit seinen Nichten ihm gegenüber am anderen Ende des Platzes. Wenn seine Majestät Abends die Königin verließ, führt er Fräulein Mancini nach Hause; „Anfangs folgte er ihrem Wagen", versichert man uns, „dann machte er den Kutscher, und zuletzt setzte er sich hinein"***). Manchmal ging er dann auf dem Platze im Mondschein auf und ab, und bei Heerschauen, Spaziergängen, im Theater war Marie stets an seiner Seite. Die arme Olympia war dagegen fast immer krank, und sah sich sehr verlassen.

Inzwischen hatte der Herzog von Savoyen auf die ersten Nachrichten vom Stande der Dinge den Entschluß gefaßt, sich

---

*) A. a. O. S. 382.

**) Mem. von Mademoiselle, Th. 42, S. 364.

***) Ebendaselbst, S. 384.

auch nach Lyon zu begeben, und kam daselbst mit der Ueberzeugung an, die Angelegenheit schon weit vorgeschritten zu finden. Aber mit ihm zugleich betrat eine geheimnißvolle Persönlichkeit die Stadt, Don Antonio Pimentel, den Spanien geschickt, um die Hand der Infantin für den König anzubieten. Seit lange hegte Anna von Oestreich sehnlich den Wunsch, dem Krieg durch eine Heirath zwischen ihrem Sohn und ihrer Nichte Marie Thereſia ein Ende zu machen, und ihre Freude bei jener Nachricht war so groß, daß sie nicht an die Beleidigung dachte, die dem Hause Savoyen zugefügt werden mußte. Als die Sache ruchbar ward, machte sich der Herzog am frühen Morgen auf, und schlug den Rückweg in seine Staaten ein, um so viel wie möglich seine Würde zu retten. Mademoiselle behauptet, er habe über den Platz Bellecour sprengend, die Worte gesprochen: „Leb wohl Frankreich! ich verlasse Dich ohne Bedauern, und für immer“*).

Madame Royale, seine Mutter, dagegen, gab nicht so schnell die Hoffnung auf: sie hatte diese gewagte Reise gegen den Willen ihres Sohnes und gegen die Meinung des Staatsrathes unternommen, und sie wollte jetzt mit Mazarin selbst darüber sprechen. Dieser läugnete keinen Augenblick in Unterhandlungen mit dem spanischen Abgesandten getreten zu sein, was die arme Dame so in Verzweiflung setzte, daß sie mit dem Kopf gegen die Mauer rannte. Der Minister beruhigte sie jedoch, indem er ihr schriftlich versprach, die Heirathsunterhandlungen mit ihr wieder anzuknüpfen, wenn die Infantin den König nicht heirathen sollte. Auch eine Galanterie Mazarins soll zur Milderung ihres Schmerzes beigetragen haben; er überreichte ihr ein Paar Ohrgehänge, mit denen sie sich schon am Abend schmückte, und mit diesem Schmucke scheint sich ihre gewöhnliche gute Laune eingefunden zu haben. Ein mit so viel Würde ertragenes Unglück wollte jedoch die Königin

*) Mem. von Mademoiselle, Th. 42, S. 350.

keineswegs rühren, dieſe machte ſich vielmehr über Frau von Savoyen luſtig, nannte ſie eine Komödiantin, eine Thörin, und ſagte bei ihrer Abreiſe, ſie ſei ſehr zufrieden, dieſe Leute los zu ſein.*) Im Gegenſatz zu ihrer Mutter, bewahrte die Prinzeſſin Margarethe in jenen ſchwierigen Augenblicken eine bewunderungswürdige Rückhaltung und Ruhe. Ihre ſanfte und ſtolze Seele wußte ihre Gefühle in ſich zurückzudrängen**).

Während der Cardinal die Unterhandlungen fortſetzte, unterhielt der König das Fräulein Mancini durch Feſtlichkeiten und Maskeraden. Der Aufenthalt in Lyon zog ſich in die Mitte des Januar. Endlich trat der Hof den Rückweg an, und trotz der Winterkälte reiſten Ludwig und ſeine unerſchrockene Gefährtin wieder zu Pferde, wahrſcheinlich um beſſer mit einander reden zu können.

Des Königs Liebe und Aufmerkſamkeit für ſie nahm immer zu; alle Tage gab er ihr zu Gefallen irgend eine neue Feſtlichkeit, und in Mariens Memoiren findet man mehr als einen Zug von der Liebe und Galanterie ihres königlichen Freundes: „In einem Baumgang (es war, wenn ich mich recht erinnere, im Bois-le-Vicomte) wo ich ziemlich raſch ging, wollte mir der König die Hand geben, und es geſchah mir, daß ich meine Hand

---

*) A. a. O, S. 381.

**) Margarethe von Savoyen heirathete im folgenden Jahre, 1660, den Herzog von Parma: „Jedermann war erſtaunt", ſagt Mademoiſelle, „daß, nachdem ſie einen König hatte heirathen wollen, ſie jetzt einen kleinen italieniſchen Fürſten nahm, einen ungeſchliffenen Menſchen, der keine andere Leidenſchaft auf der Welt hatte, als ein Pferd gut zu beſchlagen. Dem ganzen Hofe ſchien es, daß dieſe Vermählung mit dem Stolze nicht in Einklang ſtehe, mit dem ſie den Bruch ihrer Heirathsverhandlungen mit dem König aufgenommen. Sie überlebte ihre Beſchämung nicht lange, und ſtarb bald nach ihrer Vermählung. (Mademoiſelle, Petitot, Th. 42, S. 489.)

leicht an seinem Degenknopfe streifte, da riß er mit reizendem Zorn den Degen aus der Scheide und warf ihn weg"*).

Seit dem Bruch mit Savoyen lebte Marie wieder auf; aber Don Antonio Pimentels Ankunft in Paris setzte sie bald von Neuem in Unruhe, und ein anderer Besuch, der allgemein überraschte, erhöhte dieselbe noch: Don Juan von Oestreich erschien plötzlich als Bote des Friedens und der Ehe. Es war das eine eigenthümliche, hochmüthige Persönlichkeit, dessen Benehmen Marie sehr verletzte. Sie that denn auch alles, um den König gegen diesen Spanier einzunehmen. Er hatte die Frechheit gehabt, eine Frau, die man seine Närrin nannte, mit sich zu bringen, und am Hofe vorzustellen. Zuerst amusirte diese Närrin, welche Witz besaß, den König. „Jedermann", sagt Mademoiselle, „riß sich um dieselbe". Aber Capiton, so hieß sie, sprach immer von der Infantin, was dem Fräulein Mancini mißfiel, die sich mit beißendem Spott für den Verdruß rächte, den ihr diese merkwürdige Gesandtschaft verursacht.

Inzwischen ward die große Angelegenheit des Friedens und der Heirath eifrig betrieben, und man fing schon an von Mazarins Abreise an die Gränze zu reden, wo er mit dem spanischen Minister zusammentreffen und an jenem seither so berühmten Vertrage arbeiten sollte. Da faßte der König den Entschluß, sich offen mit dem Cardinal auszusprechen, und theilte ihm die Absicht mit, dessen Nichte zu heirathen. Mazarin verweigerte seine Einwilligung dazu. Die Zeitgenossen haben die Gründe und Gedanken des Cardinals aus diesem Anlasse verschiedentlich beurtheilt. Sollte er wirklich an diese Heirath gedacht haben? Es dünkt uns wahrscheinlich, daß er den Wunsch hegte, eine Vermählung zwischen dem König und Olympia zu Stande zu bringen, und es wäre nicht unmöglich, daß er anfänglich auch mit Marie ähnliche Absichten hatte, aber es ist eben so glaublich,

*) Apologie, ou les Véritables Mémoires, S. 24, Leyden 1678.

daß er dieſelben bald wieder aufgab. Olympia gehörte ihm ganz an, und von ihr hatte er nicht zu befürchten, daß ſie ihm jemals entſchlüpfen werde, ſie kannte die Schwächen ſeiner Herrlichkeit und war ſtets auf der Lauer. Die Dame beſaß überdieß mehr Eitelkeit als wirklichen Ehrgeiz. Mit Marie war es anders; dieſes ſtolze und feurige Mädchen, deſſen Charakter keine Unentſchiedenheit kannte, verachtete ihren Oheim, denn oft ſah ſie ihn das Haupt beugen und denjenigen ſchmeicheln, die ihn am meiſten beſchimpft hatten. Der Einfluß, den ſie auf den König hatte, war auch zu groß, als daß er einem Manne, wie Mazarin, hätte paſſen ſollen. Sie drängte ihren Geliebten ſich unabhängig zu machen, die Geſchäfte ſelbſt in die Hand zu nehmen, und da mußte ſich der Cardinal wohl fragen, ob er dabei gewänne, aus dieſer Nichte die Königin von Frankreich zu machen. „Sie war thöricht genug", ſagt der Abbé von Choiſy, „ſich über ihren Oheim von morgens früh bis abends ſpät luſtig zu machen". Sie glaubte ſich ſtark und ihres Geliebten ſicher genug, um ihn im offenen Kampfe zu erringen; aber ſie täuſchte ſich. Hätte ſie ſich die Mühe gegeben den allmächtigen Miniſter für ſich zu gewinnen, hätte ſie ſeine Macht nicht ſo gering geſchätzt, dann würde dieſer ſicherlich für Marie das durchgeſetzt, wonach er für Olympia geſtrebt hatte*). Seine Familie war dem Throne nahe genug gerückt. Er hatte ſich nur mit Prinzen von Geblüt und mit Souverainen verbunden. Allerdings hätte Anna von Oeſtreich nur mit Widerſtreben einer ſolchen Vermählung ihre Zuſtimmung ertheilt; aber ſo gewohnt wie ſie war in allem dem Cardinal nachzugeben, und blind auf die Intereſſen eines Mannes einzugehen, für den ſie ſo viel aufs Spiel geſetzt hatte, würde er auch dießmal Sieger geblieben ſein. Frau von Motteville, welche die Mehrzahl der Hiſtoriker abgeſchrieben haben, und die ziemlich geneigt iſt,

*) Mem. v. Brienne.

ſchlecht von Mazarin zu urtheilen, ſagt uns, der habe den Plan zu dieſer Heirath gehegt, ſei aber Anna von Oeſtreichs ſtolzem Widerſtande gewichen: „Ich glaube nicht, Herr Cardinal", ſoll ſie geantwortet haben, „daß der König einer ſolchen Feigheit fähig wäre; aber wenn er wirklich dieſen Gedanken haben ſollte, ſo erkläre ich Ihnen, ganz Frankreich würde ſich gegen Sie und gegen ihn empören, ich ſelbſt würde mich an die Spitze der Empörer ſtellen, und meinen zweiten Sohn auffordern, gemeine Sache mit ihnen zu machen"*).

Hat Frau von Motteville dieſe ſtolzen Worte gehört, die ſie der Königin in den Mund legt? Dies ſcheint uns nicht recht glaublich, wir haben es hier wohl mit einer bloßen Hofſage zu thun, die von Mazarins Neidern in Umlauf geſetzt ward, und welcher die Kammerfrau zum Ruhme ihrer Gebieterin gern Glauben ſchenkte. Wenigſtens war das nicht der gewöhnliche Ton der Königin, wenn ſie mit Mazarin ſprach. Vielleicht hatte Ihre Majeſtät ſich ſpäter einmal dieſer ſtolzen Worte gerühmt. Sie hätten aber Mazarin in keinem Falle erſchreckt, denn dieſer kannte die Mittel ſolche Anfälle ſpaniſchen Stolzes zu beſchwichtigen**).

Nach dieſem Umſchlag in ſeinen Plänen mit Marie nahm ſich der Cardinal die Unterhandlungen über die Heirath und den Frieden mit Spanien gewiß zu Herzen. Bevor er ſich jedoch zu den Conferenzen in die Pyrenäen begab, wünſchte er ſeine Familienangelegenheiten zu ordnen. Vor allem ſchien es ihm nicht gerathen, Marie, die ſeinen Zwecken entgegenarbeitete, zurückzulaſſen, und er beſchloß, dieſelbe nebſt ihren beiden jüngeren Schweſtern in die Citadelle von Brouage zu bringen,

---

*) Frau von Motteville, Th. 40, S. 3.

**) Dem Abbé von Choiſy zufolge hätte Anna ihre Proteſtation gegen die Vermählung ihres Sohnes mit Marie Mancini im Voraus abfaſſen laſſen.

und auf dieſe Weiſe ihrem Umgang mit dem König ein Ende zu machen. Nichts konnte ſeinen Entſchluß erſchüttern; er ſprach dies Mal als Gebieter, und kein Flehen brachte ihn zum Wanken. „Der König", erzählt Mademoiſelle, „ſoll ſich der Königin und dem Cardinal zu Füßen geworfen haben, um ihre Erlaubniß zu ſeiner Vermählung mit Fräulein von Mancini zu erbitten" *). Die Königin ward von dieſer verzweifelten Leidenſchaft gerührt, und ſchien im Augenblick der Trennung zu Nachgiebigkeit geneigt; Mazarin aber blieb unbeugſam, und wenn der König ſeiner Geliebten verſprach, er werde ſie trotz aller Hinderniſſe heirathen, ſo vertraute er über Gebühr auf ſeine Feſtigkeit. Marie richtete bei ihrer Abreiſe mit einem letzten Blicke dieſe ſtolzen und reizenden Worte an ihren Anbeter: „Sie lieben mich, Sie ſind König, und ich reiſe ab"! Ludwig XIV. antwortete nur mit Thränen und das war nicht genug für dieſe feurig Liebende, die ſich mit aller Heftigkeit ihrer Verzweiflung überließ.

Nach der Abreiſe ſeiner Nichten begab ſich Mazarin an die Gränze, wo die Conferenzen eröffnet werden ſollten; und ſo ſehr er auch durch ſeine wichtigen Geſchäfte dort in Anſpruch genommen war, behielt er den König doch im Auge. Er kam bald dahinter, daß die beiden Liebenden durch einen fleißigen Briefwechſel wieder in Verbindung getreten waren. Er hatte ſich darauf gefaßt gemacht, aber ſein Zorn war darum nicht geringer, denn es erwuchs aus dieſem Verkehr für ihn eine neue Verlegenheit. Er trat auch dieſen Schwierigkeiten muthig entgegen, und ſchrieb Briefe über Briefe an den König, die Königin, ſeine Nichte, die Gouvernante in einem Tone, der von ſeiner Aufrichtigkeit zeugt. Einige Bruchſtücke dieſer Correſpondenz verdienen vorgelegt zu werden. Ende Juni hatte Mazarin Paris verlaſſen, und vierzehn Tage ſpäter ſchrieb er dem Könige:

„... Man ſagt, und es wird das durch Briefe vom Hofe

*) Mem. von Mademoiſelle. Th. 42, S. 425.

bestätigt, daß Sie immer eingeschlossen sind, um an die Person zu schreiben, die Sie lieben, und daß Sie damit mehr Zeit verlieren, als früher in Gesprächen mit ihr, so lange sie am Hofe war. Man fügt hinzu, daß ich dem beistimme, und mit Ihnen einverstanden bin, um meinen Ehrgeiz zu befriedigen und den Frieden zu verhindern ... Gott hat die Könige eingesetzt, damit sie über das Wohl, die Ruhe und Sicherheit ihrer Unterthanen wachen, und nicht um jenes Wohl ihren eigenen Leidenschaften zu opfern; und wenn es solche gegeben, die unglücklich genug waren durch ihr Betragen zu verdienen, daß sie die Vorsehung verlasse, so hat die Geschichte genug von Revolutionen und von Elend zu melden, die sie ihrer Person und ihren Staaten dadurch zugezogen haben"*).

Diese Festigkeit und diese Würde Mazarins dem Könige gegenüber sind bewundernswerth und selbst Richelieu hätte einem widerspänstigen Zögling keine derbere Lehre gegeben. Alle folgenden Briefe sind in demselben Tone geschrieben. Ende Juli, einen Monat nach der Abreise des Cardinals und seiner Nichten, begaben sich der König und der Hof nach Bordeaux, um dem Orte der Conferenzen näher zu sein. Der König bat seine Mutter dringend, zu erlauben, daß er im Vorbeigehen der noch immer Geliebten, die in Brouage schmachtete, einen Besuch mache. Sie gab den Bitten ihres Sohnes nach, während der Cardinal nur mit Widerstreben seine Einwilligung gab:

„Ich sehe", schreibt er der Königin, „aus Ihren Briefen und aus jenen des Königs, daß die Zärtlichkeit, die Sie für denselben haben, Ihnen nicht erlaubt hat fest zu bleiben, und daß Sie sich haben erweichen lassen ... Ich für mein Theil ändere meine Meinung nicht ... Ich beklage mich beim König, daß er meiner Nichte alles gemeldet hat, was ich ihm schreibe".

In Saint-Jean d'Angély, wohin sich Marie mit ihren

*) 16. Juli 1659.

Schwestern begab, sahen sich die beiden Liebenden wieder. Der König erneuerte seine Schwüre, treu zu bleiben, wenigstens in seiner Liebe. Die Zusammenkünfte dienten nur dazu, ihre Liebe von Neuem anzufachen und während der Anwesenheit des Hofes in Bordeaux ward ihr Briefwechsel lebhafter denn je. Mazarin mußte mitten in den Sorgen seiner Geschäfte seine Rolle des Ueberwachers und Strafpredigers weiter fortsetzen. Wir wollen einige Bruchstücke aus einem Briefe von mehr als zehn Seiten geben, indem der Cardinal dem König die Augen über seine Nichte zu öffnen versucht. Nachdem er von Marie das strengste Bild entworfen, fährt er fort:

„Sie schreiben mir, daß Sie glauben, die Meinung, so ich von ihr habe, rühre davon her, daß man sie in meinen Augen verläumdet hat. Ist es möglich, daß Sie überzeugt sind, ich sei so scharfsichtig und geschickt in den Staatsangelegenheiten und daß ich nicht sehe in denen meiner Familie, und daß ich über die Gesinnungen jener Person gegen mich in Zweifel sein kann, da ich doch täglich erfahre daß sie stets das Gegentheil von dem thut, was ich wünsche, und wie sie alle Rathschläge, die ich ihr gebe, lächerlich macht ... daß sie die Gebieterin spielen will und alle Befehle ändern, so ich gebe? Nach den neuen Verheißungen, die Sie meiner Nichte zu Saint-Jean d'Angély gemacht, hält sie sich Ihrer Zuneigung versicherter denn je und ich weiß, daß, wenn Sie gezwungen sind sich zu vermählen, sie sich vornimmt, die Prinzessin, die Sie heirathen wird, für deren ganzes Leben unglücklich zu machen ...

„Sie haben wieder angefangen seit dem letzten Besuch (den ich immer für gefährlich hielt und deswegen zu verhindern suchte) ihr alle Tage nicht Briefe sondern ganze Bände zu schreiben, indem Sie ihr die geringste Kleinigkeit, so vorgeht, mittheilen. So verbringen Sie Ihre ganze Zeit damit, ihre Briefe zu lesen, und die Ihrigen zu schreiben. Und was ganz unbegreiflich ist, Sie handeln so und thun alles Bedenkliche, um Ihre

Leidenſchaft anzufachen, während Sie doch auf dem Sprunge ſtehen, ſich zu verheirathen. So arbeiten Sie ſelbſt daran, ſich zum unglücklichſten der Menſchen zu machen, denn dazu iſt nichts mehr geeignet, als ſich wider Willen zu verheirathen. Ich frage Sie ... welche Rolle gedenkt ſie zu ſpielen, wenn Sie verheirathet ſein werden. Hat ſie ihre Pflicht ſo weit vergeſſen zu glauben, ich ſei unehrlich oder vielmehr niedrig genug um zu billigen, daß ſie ein Handwerk treibe, das ſie entehrt?..

„Ich zweifle nicht, daß ſie alles weiß, was ich mir die Ehre nehme Ihnen zu ſagen; aber ich bin weit entfernt, das zu fürchten und wünſche es vielmehr ſehnlich. Wollte Gott, ich könnte ſie für fähig halten, Ihnen gehörig über die Angelegenheiten Rede zu ſtehen, ſo Sie ſich die Mühe machen ihr mitzutheilen; denn gern würde ich ſie bitten, mich dieſer Sorge zu überheben; aber in meinem Alter, bei meinen vielen und wichtigen Beſchäftigungen in Ihrem Dienſte, und in denen ich mich glücklich genug fühle, Ihnen zum Ruhm und Vortheil Ihres Staates dienen zu können, iſt es unerträglich, mich von einer Perſon beunruhigt zu ſehen, die aus hunderterlei Gründen ſich in Stücke zerreißen müßte*), um mir Erleichterung zu verſchaffen ... Und Sie dürfen nicht behaupten, wie Sie mehrmals in Gegenwart der Königin gethan, daß Sie die genannte Perſon bloß heirathen wollten, um Angeſichts der ganzen Welt meine Treue auf dieſe Weiſe zu belohnen, da es ſonſt nicht hinreichend geſchehen könnte ... denn jedermann würde dieſen Entſchluß nicht meinen Dienſten, ſondern Ihrer überſchwenglichen Liebe zugeſchrieben haben. Aber ſelbſt wenn es wahr wäre, daß Sie dieſer einzige Grund beſtimmt und nicht die Leiden-

*) „se devroit mettre en pièces“, ſagt unſere Handſchrift. Die Lesart im Bulletin de la Société de l'Histoire de France: „Une personne, que je devrois mettre en pièces pour me soulager“. (Eine Perſon, die ich in Stücke zerreißen müßte, um u. ſ. w.) iſt doch etwas zu grauſam.

ſchaft, wäre es recht von mir, mich ſo weit zu vergeſſen, einzuwilligen, und entzückt über einen ſo glänzenden und für mich ſo vortheilhaften Vorſchlag meine Hand dazu herzugeben in meinem eigenen Intereſſe, und um meinen Namen zu heben auf Koſten des Ihrigen? ... Ich verſichere Ihnen, daß nichts fähig iſt mich zu verhindern vor Betrübniß zu ſterben, wenn ich ſehe, daß eine Perſon, die mir ſo nahe angehört, Ihnen in einem Augenblick mehr Leid und Nachtheil verurſache, als ich Ihnen habe Dienſte leiſten können"*) ...

Dieſer heftige, energiſche Brief, wo die verborgenſten Gedanken aus Licht treten, klärt die Sachlage auf: die Unruhe zeigt ſich; der Zorn bricht endlich aus. Mazarin, daran iſt nicht zu zweifeln, fürchtet den Sieg ſeiner Nichte für ſich ſelbſt und für den Staat; die vertraulichen Mittheilungen des Königs an ſeine Geliebte beunruhigen ihn, als wenn ſeine Macht dadurch bedroht worden wäre.

Ludwig XIV. hat ihm in Gegenwart der Königin davon geſprochen, Marie heirathen zu wollen; aber Mazarin ſagt nicht, daß die Mutter darüber böſe oder gar entrüſtet geweſen. In ſeinen Briefen iſt vielmehr nur die Rede von Anna's Schwäche und Gefälligkeit für die beiden Liebenden. Die ſtolze Rolle, die man ihr zuſchreibt, wird ſomit durch unbeſtreitbare Dokumente widerlegt.

Was Mazarin betrifft, ſo konnten ſich ſeine Zeitgenoſſen ſein Betragen durchaus nicht erklären; man war nicht daran gewöhnt, ihn ſo ſtolze Gefühle kund geben zu ſehen und man konnte ſich in eine ſo großmüthige Uneigennützigkeit gar nicht finden.

In unſeren Tagen iſt es Mode geworden, den Cardinal wie einen Heiligen zu behandeln, und ſo hat man nicht verfehlt,

---

*) Bull. de la Société de l'Histoire de France. t. 1er, 1834, 2e partie, p. 176. — Recueil de lettres manuscrites.

seinen Widerstand gegen die Verheirathung des Königs mit seiner Nichte als eine Handlung der reinsten Selbstverleugnung hinzustellen. Doch hätte es genügt, Mariens Character und Betragen nur ein wenig zu studiren, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

„Es war", sagt der Abbé von Choisy, „ein großes Problem für die Politiker, ob der Cardinal ehrlich handelte, oder ob er sich dem Strome nur entgegenstemmte, um dessen Gewalt zu vermehren. Ich habe den alten Marschall von Villeroy und den verstorbenen Herrn le Premier die Frage lebhaft besprechen hören, sie brachten eine Unmasse Gründe für und gegen vor, und kamen in der Regel zu dem Schluß, der Cardinal handle aufrichtig" *).

Diese Aufrichtigkeit glauben wir hinlänglich erklärt zu haben. Mazarin hätte sehr gern seiner Nichte Olympia oder der schönen Hortensia auf den Thron geholfen, würde sich des Königs Neigung ihnen zugewandt haben, und wir können nicht daran zweifeln, daß es ihm auch gelungen wäre **). Marie aber mit einem Character, wie er selbst ihn in seinen Briefen schildert, war für ihn eine Art von Nebenbuhlerin, die er begreiflicher Weise bekämpft ***). Sein eigenes Interesse steht auf

*) Memoiren desselben bei Petitot, Th. 63, S. 196.

**) Das ist auch Briennes Meinung, der sich so ausdrückt: „Was mir diese Herrlichkeit auch sagen mochte, wenn die Heirath zwischen S. M. und seiner Nichte möglich gewesen, und wenn seine Herrlichkeit dabei seine Sicherheit gefunden, so hätte er sich ihr gewiß nicht widersetzt".

***) Olympia und die andern Nichten, die mit ihres Oheims Augen sehen, fürchteten diese Heirath sehr für die Interessen ihres Hauses. Hören wir Choisy darüber: „Ich habe die Frau Gräfin Soissons sagen hören, die Unruhe unter des Cardinals Nichten sei groß gewesen. Sie sahen seinen Sturz nahe bevorstehen, und vertrauten auf die Liebe des Königs nicht mehr, die ihnen fehlen, und sie dadurch ins Elend zurücksinken lassen könne. Er schien ihnen sehr verliebt, doch beruhigte

dem Spiele, und deswegen drängt er so, ist so bestimmt und beredt. Außerdem wollte er auch einen günstigen Erfolg seiner Politik; sein Ruhm verlangte, daß es dem Staat den Frieden gebe, und Mazarin liebte den Staat, wenn es ihm auch widerfahren mochte, denselben mit seiner Person zu verwechseln.

Er war so vollständig Gebieter, daß er sich wenigstens ganz leise zuflüstern mußte: „der Staat bin ich"*).

In dieser Angelegenheit, „der zartesten seines Lebens", wie er zu Colbert sagte, „und die ihm am meisten Sorge gemacht"**), spielte Mazarin seine Rolle so gut, daß er den Schein vollständig für sich hatte und gleicherweise bei seinen Zeitgenossen

sie das nicht". Der Cardinal hielt Marie für fähig, ihm bei jeder Gelegenheit schlechte Streiche zu spielen: „Ich habe dem Könige nicht melden wollen, daß mein Neffe sich aus Brissac hat flüchten wollen; und obgleich er, als man ihn fand, sagte, er habe sich zu mir begeben wollen, so ist die Wahrheit, daß es nicht seine Absicht war, und man hat mir versichert (und ich glaube es), daß meine Nichte das Alles angezettelt habe, und Sie können sich denken, auf welchen Verdacht mich das führt" (Brief an die Königin; Saint-Jean de Luz, 1. September).

*) Man liest in einem Brief der Pfalzgräfin: „Frau von Colonne hat viel Geist; unser König ist in sie so verliebt gewesen, daß, wenn ihr Oheim, der Cardinal gewollt, derselbe sie geheirathet hätte. Jedoch war es lobenswerth vom Cardinal, daß er diese Heirath nicht leiden wollte; im übrigen taugte dieser Cardinal gar nichts". Das ist ein Schluß, auf den man nicht gefaßt war.

**) Er schreibt an Colbert (Saint-Jean de Luz, 22. October): „Ich könnte Ihnen nicht alles sagen, was du Terron meiner Nichte in den Kopf gesetzt hat, indem er ihr bis aufs Aeußerste schmeichelte, da er sie für ein Hauptwerkzeug zu seiner Erhebung bei der andern Person betrachtete ... Diese Angelegenheit ist vielleicht die zarteste, die ich in meinem Leben gehabt, und die mir am meisten Sorge verursacht".

Dieser du Terron war Colbert du Terron, Vetter des Ministers; er ward Intendant der Marine. Er war es, der Marien die Briefe des Königs zustellte, indem er die Wachsamkeit der Frau von Venelle täuschte, die ganz dem Cardinal ergeben war.

wie bei der Geschichte Ehre einlegte. Er wußte alle Schwierigkeiten zu überwinden, und dem brieflichen Verkehr seiner Nichte mit dem König ein Ende zu machen. Es war Marie, das heroische Wesen, welche zuerst aufhörte zu schreiben, aber mehr aus verletzter Liebe, denn aus Gehorsam. Sie war nicht dazu gemacht, eine ruhige Zuschauerin der Heirath mit der Infantin abzugeben. Sie war zu stolz und zu leidenschaftlich, und als sie hörte, die Heirath sei bestimmt festgesetzt, faßte sie selbst den Entschluß zu brechen. Das ist eine Thatsache, die ihr Ehre macht, ihr Oheim bekümmerte sich jedoch wenig um ihre Beweggründe; entzückt über den Ausgang der Angelegenheit spricht er in folgendem Briefe seine Freude aus:

Saint-Jean de Luz, 8. Sept. 1659.

Ich gestehe Ihnen, daß ich seit langer Zeit kein so großes Vergnügen gehabt, als das, so ich beim Empfang des Briefes empfunden, den mir meine Nichte geschrieben, und bei der Nachricht, die Sie mir über ihre Haltung gegeben, als sie erfahren, die Heirath des Königs sei bestimmt festgesetzt. An ihrem Geiste hatte ich nie gezweifelt, aber ich hatte ihrem Urtheil mißtraut, und namentlich da eine starke Leidenschaft, begleitet von so vielen Umständen, welche sie rasend machten, die Vernunft nicht aufkommen ließen.

„Ich wiederhole Ihnen aufs Neue, daß ich die größte Freude der Welt habe, eine solche Nichte zu besitzen, da ich sehe, was sie von selbst für einen großmüthigen Entschluß gefaßt, der ihrer Ehre und meinen Wünschen in gleichem Maße entspricht, indem sie dem Könige meldete, was Sie mir geschrieben. Ich bin versichert, Seine Majestät wird sie deswegen nur noch mehr achten, und wenn Frankreich wüßte, was für ein Betragen sie bei dieser Gelegenheit gezeigt, so würde es ihr jede Art von Glück wünschen und ihr tausend Segen ertheilen. Doch bin ich hinlänglich im Stande, sie die

Wirkungen meiner Freundschaft und Zuneigung fühlen zu lassen, die ich immer für sie gehabt."

„Ich bitte Sie, ihr zu versichern, daß ich sie von ganzem Herzen liebe, und daß ich ernstlich daran denken werde, sie zu verheirathen und sie glücklich zu machen ... Da sie an der Moral Gefallen findet, so müssen Sie ihr in meinem Namen rathen, sie soll die Bücher lesen, die gut darüber gesprochen, namentlich Seneca, in dem sie Tröstung und neuen Muth zu dem Entschlusse finden wird, den sie gefaßt ..."*).

Fénélon hätte in ähnlichen Fällen die „Nachahmung Christi" oder die Kirchenväter angerathen, der Cardinal war jedoch mit diesen Büchern nicht so vertraut; er zog es vor über profane Texte zu predigen, und war der Mann dazu, sogar Seneca's Kapitel: „Von der Verachtung des Reichthums" zu empfehlen.

Erst nach der Vermählung des Königs kamen Marie und ihre Schwestern an den Hof zurück. Ihr Aufenthalt in Brouage hatte länger als ein Jahr gedauert, und Marie hatte also Zeit gehabt, sich durch das Studium Seneca's und der Philosophen zu stärken, wie ihr dies der Cardinal empfohlen. Es fehlen uns bestimmte Angaben darüber, mit welchen Gefühlen sie den König wiedergesehen, und ob sie den Gedanken gehabt, in seinem Herzen neben der Königin zu herrschen. Doch bleibt das zweifelhaft, denn wenn sie es gewünscht hätte, so würde es ihr wahrscheinlich nicht schwer geworden sein. Aber sie fühlte sich tief verletzt, und ihre stolze Seele wandte sich von einem Manne ab, der seine Schwüre gebrochen. Auch hieß es, Ludwig sei in die junge Königin sehr verliebt, und Marie setzte ihren Stolz darin, ein Herz zu verschmähen, das sich so vergeßlich zeigte.

---

*) Brief an die Frau von Venelle. Louvrebibliothek. Handschriften.

Aber der beständige Anblick des Königs öffnete stündlich ihre alten Wunden; sie hatte heftige Kämpfe mit sich selbst, und bat ihre Schwester Hortensia, ihr schlecht von dem Ungetreuen zu sprechen, ihr alle seine Fehler zu zeigen *). Eine Heirath, eine neue Liebe mußte als Radicalcur noch wünschenswerther erscheinen.

Ihr Abenteuer mit dem Könige, weit entfernt die Bewerber abzuschrecken, hatte ihr vielmehr einen neuen Reiz verliehen. Auch der Prinz Karl von Lothringen befand sich unter denen, die um ihre Hand warben; er war der Erbe einer herzoglichen Krone, die schon mehr als eine ihrer Perlen verloren, aber trotzdem blieb er für eine Nichte Mazarins noch immer eine annehmbare Partie. Karl von Lothringen war einer der schönsten Männer des Hofes; Fräulein von Montpensier jedoch entwirft, ohne seine Vorzüge zu leugnen, folgendes nicht gerade verführerische Bild von ihm: „Er war oft so schlecht gekleidet, daß die meisten Leute sich über ihn lustig machten. Er war schön gewachsen, und hatte ein schönes Gesicht, doch war er eine Schönheit ohne Leben. Er hatte immer ein linkisches Wesen und wenig Anstand in dem, was er that" **). Darf man dies Portrait für ähnlich halten? Launenhaft und eitel, wie sie war, hielt Mademoiselle des Prinzen Kälte ihr gegenüber für dessen linkisches Wesen. Sie hatte ihm zu Ehren viele Feste gegeben, und vergebens gehofft, er werde sie heirathen. Marie Mancini sah Karl von Lothringen, und nahm seine Zuvorkommenheiten günstig auf.

Karl IV., dieser sonderbare Abenteurer, der in Paris wie unter dem Zelte lagerte, machte dem Cardinal eifrig den Hof, und bat um Mariens Hand für seinen Neffen; ja es scheint sogar, daß er auch für seine eigne Rechnung geworben ***), und

*) Mem. der Herzogin von Mazarin, Saint-Réal III, 510.
**) Mem. von Mademoiselle, Petitot, Th. 42, S. 531.
***) Apologie, ꝛc. S. 32.

ſo in doppelter Weiſe für den Nutzen des Hauſes Lothringen gearbeitet habe, indem er dem Cardinal die Wahl zwiſchen dem regierenden Herzog und ſeinem Erben ließ. Die beiden Bewerber machten einen großen Aufwand an Galanterien bei der Nichte des Cardinals; im Louvre, im Theater, auf Promenaden ſah man ſtets Oheim und Neffe ihr zur Seite. Mazarin ſchien zuerſt ihren Eifer aufzumuntern, wies ihnen aber eines ſchönen Tages plötzlich ſeine Thür*). Er hatte nämlich den Gedanken,

---

*) Was die Artigkeiten betrifft, die der Herr von Lothringen und der Prinz Karl, deſſen Neffe, dem Fräulein von Mancini bezeigten, ſo mißbilligte ſie der Cardinal, und ließ ihnen ſagen, er danke ihnen, er habe andere Maßregeln getroffen, ſo daß der Prinz Karl keinen Zutritt mehr bei Fräulein von Mancini fand". (Mem. von Madem. Petitot, Th. 42, S. 533.)

In den Memoiren des Marquis von Beauvau (Köln, 1689, S. 179 f.) findet man weitere Nachrichten über das Liebesverhältniß zwiſchen Marie Mancini und Karl von Lothringen:

„Um den Cardinal in ſeine Intereſſen zu ziehen, ließ der Herzog Franz von Lothringen für ſeinen Neffen um die Hand von Marie Mancini anhalten. Frau von Choiſy mit ihrem raffinirten und intriganten Weſen wurde zu dieſen Unterhandlungen benutzt. Marie Mancini ihrerſeits, da ſie den Prinzen ſchön und wohlgebaut fand, bediente ſich, um deſſen Beſtrebungen zu begünſtigen, eines gewiſſen Abbé Bonti, eines ſehr geſchickten Italieners... Das Fräulein fand den Prinzen nach ihrem Geſchmack, und gab ihm häufig Rendez-vous, bald im Garten der Tuillerien, bald in Kirchen, denn ihre Gouvernante erlaubte ihr nicht, ihn bei ſich zu empfangen, und oft wagten ſie nicht, ſich zu ſprechen, aus Furcht, man möchte ihre gegenſeitige Neigung bemerken. Der Prinz ſeinerſeits ließ ſich von einer glühenden Leidenſchaft einnehmen, wie es bei jungen Leuten gewöhnlich iſt, wenn ſie einem Mädchen begegnen, das ihnen leichtes Spiel bietet. Nicht etwa, daß dieſes Fräulein ſchön geweſen, aber ſie hatte ein lebhaftes, aufforderndes Weſen, und er ſah ſie als eine Partie an, die fähig wäre, ſein Haus wieder zu heben". Der Verfaſſer fügt hinzu, „Marie habe zum Prinzen eine ſo heftige Leidenſchaft gefaßt, daß ſie oft erklärte, ſie werde ihn heirathen oder in's Kloſter gehen".

seine Nichte aus Frankreich zu entfernen, und kurz vor seinem Tode eine dahin zielende Verbindung abgeschlossen. Diese Nichte, deren Wünsche er alle durchkreist, weihte ihm nicht viel Thränen; sie verließ das Louvre, und zog sich in den Palast Mazarin zu ihrer Schwester Hortensia zurück. Die Besuche des Königs daselbst wurden häufig, und man fragte sich, ob seine Leidenschaft für Marie sich von Neuem entzünde, oder ob es jetzt der schönen Hortensia gelte. Auch die so verlassene Olympia kam wieder zu Gunsten, und mit ihrer Schwester ausgesöhnt, fand Marie den Hof alle Abend im Hotel Soissons vereinigt, wohin die Gegenwart des Königs alle Leute von Auszeichnung zog. Die beiden Königinnen erschienen zwar nur selten und bei besonderen Gelegenheiten, dagegen fand man daselbst die liebenswürdige und geistreiche Henriette, die in Frankreich erzogen worden, und deren Jugendfreundinnen Olympia und Marie Mancini waren. Dieses große Hotel war der Versammlungsort der Männer und Frauen, welche die Gunst des Augenblickes hatten, wie aller derer, die in Gunst bleiben oder kommen wollten. Da zeigte sich der glänzende Vardes, der Freund des Hauses, die Seele aller Intriguen und aller Vergnügungen. Ein anderer Günstling, oder der es wenigstens später werden sollte, war der Prinz von Marsillac, der Sohn jenes Herzogs

---

Beauvau erzählt dann weiter: „Der Herzog, „der mit dem Cardinal den Schlauen spielen wollte", habe sich selbst zum Gemahl für Marie vorgeschlagen; sein Zweck war, seine Verhältnisse zu verbessern, indem er dem Minister schmeichelte; aber er ward bald durchschaut und abgewiesen". Ferner liest man daselbst folgenden kleinen Vorfall: „Um Frau von Venelle zu bestimmen, ihm günstiger zu sein, warf ihr der Herzog eines Tages einen Schmuck von Edelsteinen in den Busen, da sie sich verweigerte, ihn aus seiner Hand anzunehmen; sie warf ihn darauf, wie sie glaubte, in den Stulp seines Stiefels zurück, er fiel aber auf den Boden, und ward von einem Bedienten gefunden, der ihn behielt, da ihn weder der Herzog noch Frau von Venelle zurücknehmen wollten".

von La Rochefoucauld, des reuigen Sünders der Fronde, dem der König in der Person seines Sohnes verzeihen wollte. Er war aber kein Mann von demselben Schlage, wie der unvergleichliche Vardes. Sein Vater hatte all seinen Geist in seinem Buche der „Maximen" ausgegeben, und keinen für seinen Sohn behalten; dagegen zeichnete dieser sich durch eine Gefälligkeit ohne Gränzen aus. „Er war ein Mann von mittlerem Wuchs", sagt Saint-Simon, „mager, aber von starken Knochen, mit einfältigem, rohem Aussehen und flachsartigem Haarwuchse; ein gedankenloser Patron" *). Wenn auch nicht die schönste Zierde dieser glänzenden Gesellschaft, war er doch eine gewichtige Person, ein verschwiegener Vertrauter, der hinter dem König hertrabte, wenn dieser, die Nase im Mantel, zu einem verliebten Stelldichein ging.

Niemand war jedoch regelmäßiger im Hotel Soissons als der Herzog und die Herzogin von Montausier, die sich hochtrabend für die Tugend selber ausgaben. Aber diese Strenge, aus der die Montausier der Welt gegenüber ein Handwerk machte, verhinderte sie nicht, mit den Ehrgeizigsten nach Beifall und Emporkunft zu streben. Die Herzogin war jene berühmte Julie, welche die Poeten des Hotels Rambouillet so viel besungen hatten, und die über schöne Gefühle Vorlesungen hielt. Obgleich für ihre eigne Person sittsam, ging sie in der Tugend doch nicht so weit, sich mit dem Glücke zu entzweien. Julie, hätte man's glauben sollen! wetteiferte mit Marsillac in der verschwiegenen Kunst der Gefälligkeiten. Aber diese Precieuse, die wenigstens in den Formen ihre Zartheit bewahrt hatte, lief Gefahr im Hotel Soissons einem Besuche zu begegnen, wie man deren nicht leicht bei der Marquise von Rambouillet sah. Es war das jener Herzog von Lothringen, dessen Neffe um Mariens Hand angehalten, und der sich selbst unter die Bewerber dieser

*) Saint-Simon Th. 20, S. 135.

ſowohl, wie Olympias geſtellt hatte. Es war das ein eigener Patron, der mit ſeinen Frauen gar ſeltſam umſprang; er hatte eines Tages aus eigner Machtvollkommenheit ſeine Ehe für nichtig erklärt, und den Bannſtrahlen des Papſtes ſpottend, ging er eine neue Ehe mit einer Amazone ein, die hoch zu Roß überall mit ihm umherzog, und die man ſoldatiſch ſeine Feldfrau nannte. Dieſer Excommunicirte war in der That ſtets zu Pferde, und hatte das Leben eines Condottiere geführt *). Von Richelieu's Politik und den franzöſiſchen Heeren hart bedrängt, machte er ſich endlich aus Lothringen fort, nachdem er es mehrmals verloren und wiedererobert hatte. An der Spitze einiger tauſend Mann zog er aus, Fehde zu ſuchen, kämpfte bald für dieſe, bald für jene Partei, verkaufte ſich je nach Gelegenheit den Franzoſen oder den Spaniern, und verfehlte ſelten ſeine Verbündeten zu verrathen. Er hatte, ſagt uns Segrais, Augen wie eine Katze, und beſaß die ganze Schlauheit dieſes Thieres. Die Banden, die er befehligte, lebten von Plünderung; er erlaubte ihnen die größten Wildheiten, und gefiel ſich darin, den Damen des Hofes ſchreckliche Erzählungen davon zu machen. Man kann ſich vom Cynismus ſeiner Geſpräche keine Vorſtellung machen, er ſagte Dinge, die jede Geſellſchaft in die Flucht jagen mußten, und doch war dieſer teufliſche Mann gefeiert, ja man riß ſich darum, ſeine Erzählungen anzuhören und ſeine unglaublichen Witzworte machten in den Hofkreiſen die Runde. Der Anſtand einer gewählten Redeweiſe, welche die Precieuſen ſo übertrieben hatten, machte alſo plötzlich den gröbſten Poſſen Platz; dieſe liebenswürdige, für alle Feinheiten blaſirte Welt, nahm alles an, was ſich als neu empfahl. Durch den merkwürdigſten der Gegenſätze

*) „Ce juif errant que Dieu ne peut voir sans courroux".

Dieſer ewige Jude, den Gott nicht ohne Zorn ſehen kann, ſagt der Dichter Montfleury in ſeiner Elégie de la France aux Frondeurs.

faßte dieſer Wüſtling von ſechszig Jahren eine wirkliche Leidenſchaft zu einem jungen unſchuldigen Mädchen, der Tochter eines Apothekers in Paris; er wollte ſie heirathen, und war bereit, einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem er ſeine Staaten dem König von Frankreich abtrat. Doch war dies nicht die größte ſeiner Sonderlichkeiten. „Er lebte in Paris ohne Hausſtand", ſagt Mademoiſelle, „er ſchlief das eine Mal hier, das andere Mal dort, doch brachte er die Nächte am häufigſten bei den Carmelitern, in der Nähe des Luxemburg zu. Er ſpeiſte beim Apotheker meiner Schwiegermutter, wo er auf Tellern von Zinn und Steingut aß" *).

*) Mem. von Mademoiſelle, Th. 42, S. 530.

Der Herzog Karl von Lothringen, den wir in Paris geſehen, war angenehm in ſeiner Unterhaltung, aber er hatte etwas in den Augen, was zeigte, daß ſein Geiſt nicht ganz in Ordnung war. Da ich die Ehre hatte, im Luxemburg in der Nähe von Mademoiſelle zu ſein, ſo habe ich mich mehr als hundert Mal ihm allein gegenüber befunden, und habe bemerkt, daß er die Augen einer Katze hatte. Der Prinz Condé und er gaben ſich daheim die Hand, vermieden aber, ſich an einem dritten Orte zu treffen. Er ging wie Orondate, von einem einzigen Kammerdiener begleitet, und begab ſich ſelbſt auf den Schuhmarkt, Stiefeln einzuhandeln, um Reiterſoldaten auszurüſten. Die Kutſchen zum feſten Preiſe von fünf Sous waren ſeine Wagen. (Mem von Segrais, S. 120.) Karl IV. ſtarb 1675. Der Poet Pavillon reimte folgendermaßen ſein Teſtament:

Sain d'esprit et de jugement
Et proche de ma dernière heure,
Je donne à l'empereur par ce mien testament
Le bonsoir avant que je meure.

Je destine à ma veuve un fonds de bons désirs
Dont il sera fait inventaire;
Pour sa demeure un monastère;
Le célibat pour ses menus-plaisirs;
La pauvreté pour son douaire.....
. . . . . .

Der Neffe dieſes ſonderbaren Souverains, der ſchöne Karl von Lothringen, war nicht in ſeiner Schule aufgewachſen, und Marie hegte noch die Hoffnung, ſich mit ihm zu verheirathen. Den Zeitgenoſſen zufolge war dieſe Neigung der Grund, warum Ludwig XIV. ſeine alten Beziehungen zu ihr nicht erneuerte, denn er ertrug nicht, daß ſie ihr Herz einem andern gegeben habe*).

Je nomme tous mes créanciers
Exécuteurs testamentaires,
Et consens de bon coeur que les frais funéraires
Se fassent aux dépens de leurs propres deniers.

... Que l'épitaphe suivante
Se lise, à mon honneur, sur la peau d'un tambour:

Ci gît un pauvre duc sans terre
Qui fut jusqu'à ses derniers jours
Peu fidèle dans ses amours
Et moins fidèle dans ses guerres.

Il se vit toujours maltraité
Par sa faute et par son caprice;
On le détrôna par justice,
On l'enterra par charité.

(An Geiſt und Urtheil geſund und meiner letzten Stunde nahe, biete ich durch dies mein Teſtament dem Kaiſer einen guten Abend, bevor ich ſterbe. Ich beſtimme meiner Wittwe ein Capital von guten Wünſchen, von denen Inventur aufgenommen werden ſoll, zur Wohnung ein Kloſter, das Cölibat zum Nadelgeld (wörtlich: zu ihren kleinen Vergnügungen), und die Armuth zum Witthume. Ich ernenne alle meine Gläubiger zu Teſtamentsexecutoren, und gebe herzlich gern zu, daß die Beerdigungskoſten von ihnen ſelbſt getragen werden. Folgende Grabſchrift ſoll mir zu Ehren auf einem Trommelfell zu leſen ſein: Hier liegt ein armer Herzog ohne Land, der bis zu ſeinen letzten Tagen wenig getreu in der Liebe war, und noch weniger getreu in ſeinen Kriegen. Er ſah ſich ſtets mißhandelt wegen eigner Schuld und Laune, man entthronte ihn aus Gerechtigkeit und beerdigte ihn aus Barmherzigkeit.)

*) „Der König hätte ſich vielleicht dem Fräulein Mancini wieder zugewandt, wäre er nicht überzeugt geweſen, der Herzog Karl habe

Kurze Zeit vor seinem Tode hatte der Cardinal die Vermählung seiner Nichte Marie mit einem römischen Prinzen, dem Connetabel Colonna, abgemacht. War es Ehrgefühl, das ihn bewog, dieselbe aus Frankreich zu entfernen, damit sie nicht die Maitresse des Königs werde? Der Gedanke an diese Heirath stürzte sie in Verzweiflung. Sie beschwor den König, ihr zu erlauben in Frankreich zu leben, doch ließ sich derselbe nicht mehr erweichen, und verlangte, daß des Cardinal's Wille geachtet werde. Sie mußte sich also zur Reise entschließen, und ihrer stolzen und feurigen Seele gelang es zwar anfänglich, ihren Schmerz zu unterdrücken, aber als sie Abschied genommen und erst auf dem Wege war, da versiegten ihre Thränen während der ganzen Reise nicht mehr. Man hätte sie für eine Verurtheilte halten können, die man zum Tode führt *).

Sie kam in Mailand an, wo sie der Connetabel und dessen Verwandte erwarteten, und wo die Hochzeit mit vielen Festlichkeiten gefeiert ward. Von da aus begaben sie sich nach Rom, ihrem zukünftigen Wohnorte, und über ihr dortiges Leben ist uns nur wenig bekannt **). Wir haben als Leitfaden nur einige

---

ihr Herz zu gewinnen gewußt". (Frau von la Fayette, bei Petitot, Th. 44, S. 385.)

*) Sie hatte den Schmerz, sich vom König aus Frankreich verjagt zu sehen, obgleich es allerdings mit allen nur möglichen Ehren geschah .. Sie ertrug ihren Schmerz mit viel Kraft, und sogar mit ziemlich viel Stolz; aber am ersten Ort, wo sie nach ihrer Abreise übernachtete, fühlte sie sich so gedrückt von ihren Schmerzen und der großen Gewalt, die sie sich angethan, daß sie glaubte nicht weiter zu können. (Frau von la Fayette, Petitot, Th. 44. S. 388.)

**) Man findet in Ludwigs XIV. Werken und in den mss. de Roses in der Bibliothek des Arsenals mehrere Briefe über diesen Gegenstand. Am 26. Juni 1661 beglückwünscht der König Frau von Venelle, die Connetabel Colonna glücklich ihrem Manne gebracht zu haben. Er wiederholt ihr sein Versprechen, ihrer ersten Tochter das Patent als Unter-Gouvernante zu geben.

Briefe und Memoiren, die für untergeschoben erklärt werden, und die zwar ziemlich wahrscheinliche Thatsachen bieten, aber die durch nichts verbürgt werden *).

Am 12. April gratulirt der König dem Connetabel Colonna, eine Nichte des Cardinals Mazarin geheirathet zu haben, und versichert ihn seiner Gnade.

Am 6. August 1661 antwortet der König auf einen Brief, in dem ihm der Connetabel die Nachricht von der Ankunft Marie Mancinis als Reconvalescentin giebt; er gratulirt ihm deswegen, und versichert beide seines Schutzes. Unter den nicht herausgegebenen Briefen Ludwigs XIV. findet man welche an die Frau Gräfin Martinozzi, die Herzogin von Modena, ihre Tochter, an den Cardinal Mancini, an Frau Mazarin, Nonne im Kloster von Campo Marzo in Rom.

*) Die ersten führten den Titel: Mémoires de M. L. Colonne, grand connétable du royaume de Naples (Köln, 1676). Der Anfang der Vorrede stimmt wenig zu diesem Titel: „Hier, lieber Leser, hast du die Memoiren der Frau Prinzessin Marie Mancini-Colonna, die ich deiner Neugier übergebe, zum Zeichen meiner Dankbarkeit, daß du die ihrer Schwester, der Herzogin Mazarin, so gütig aufgenommen". Man schrieb auch wirklich dies Werk Saint-Réal zu, der die Memoiren der Herzogin von Mazarin herausgegeben; aber die Sprache darin ist voll großer Fehler, und dieses Schriftstellers unwürdig. Es ist das eher das Werk eines Italieners, der über die Anekdoten der römischen Gesellschaft gut unterrichtet, aber sonst sehr unwissend war.

Zwei Jahre später erschien ein Buch unter dem Titel: Apologie on les Véritables Mémoires de Madame Marie Mancini, connétable de Colonne, von ihr selbst geschrieben (Leyden, 1678, 18.). Eine zweite, nicht veränderte Ausgabe erschien in Madrid 1678. Sind diese zweiten apologetischen Memoiren untergeschoben, wie die ersteren? Die Bibliographen glauben es. Dagegen sagt uns die Marquise von Villars, Frau des französischen Gesandten in Spanien, zur Zeit, als Marie sich dort befand, in einem ihrer Briefe: „Sie hat ein Buch über ihr Leben gemacht, das schon in drei Sprachen übersetzt ist, damit Jedermann ihre Abenteuer wisse, es ist sehr ergötzlich". Brief I., Paris, 1805, 12. Frau von Villars, welche die Heldin kannte und oft sah, konnte gut unterrichtet sein. Andererseits findet man in diesen Memoiren merkwürdige Lücken: die Krankheit des Königs z. B., in der

Die Connetabel verbrachte die ersten Jahre in Frieden; sie sah in Rom ihre Tante Martinozzi und ihren Oheim den Cardinal Mancini. Der Prinz Colonna war für sie ein liebenswürdiger, nachsichtiger und von ihren Reizen sehr eingenommener Gemahl. Die Memoiren der Herzogin von Mazarin weihen uns darüber bis in die geheimsten Einzelheiten ein: „Der Connetabel", sagt sie, „der nicht glaubte, daß die Liebe eines Königs auch unschuldig sein könne, war so entzückt bei meiner Schwester das Gegentheil zu finden, daß es ihm gleichgültig war, nicht der erste Gebieter in ihrem Herzen zu sein. Er verlor deswegen die schlechte Meinung von der Freiheit der Frauen in Frankreich, welche er mit allen Italienern theilte und er wollte, daß sie derselben Freiheit in Rom genieße, da sie einen so guten Gebrauch davon zu machen verstehe *).

Die Connetabel lebte nach französischer Sitte; sie führte das Spiel, die Komödien, die Tänze, die Gespräche der pariser Welt in den Pallast Colonna ein. Das hieß die römische Gesellschaft herausfordern. Die Damen in Rom lebten zurückgezogen und nahmen an rauschenden Vergnügungen wenig Theil. Nicht alle Ehemänner ahmten das gefällige Wesen des Connetabels nach, noch fanden sie Geschmack an den schönen Festlich-

---

Marie eine für ihre Liebe so wichtige Rolle spielte, ist gar nicht erwähnt. Doch begreift man auch, daß diese Apologie ein Interesse daran hatte, gewisse Dinge zu verschleiern, und daß sie nicht immer mit den gleichzeitigen Schriftstellern übereinstimmte. Die ersten Memoiren, von einer weniger betheiligten Person geschrieben, mögen vielleicht in mancher Beziehung der Wahrheit näher kommen, so bestätigen sie z. B., wie die la Fayette und Motteville, die Verzweiflung Mariens, als sie Frankreich verließ, um Colonna zu heirathen. Dagegen sagt Marie in der Apologie oder den wirklichen Memoiren, wahrscheinlich aus Schonung für ihren Gemahl, daß sie, glücklich über ihre Heirath, sich auf die Reise begeben. Dies möchte mit ein Beweis sein, daß diese Memoiren wirklich von ihr sind.

*) Mem. der Herz. von Mazarin, a. a. O. Th. III. S. 565.

keiten des Pallaſtes Colonna, denen in Rom an Reichthum und Glanz nichts gleich kam. Die Franzoſen, die Italien beſuchten, entwarfen wunderbare Schilderungen davon*). Ihnen zufolge war dieſer Pallaſt ein wahrhaft königlicher Aufenthalt, deſſen Eigenthümer wie Souveraine in Rom lebten. Titian's, Albano's, Caraccio's Gemälde füllten die weiten Säle, in denen im Sommer ſprudelnde Springbrunnen köſtliche Kühle verbreiteten. In einem der Zimmer ſah man zwei große Seeroſſe eine Venus in ihrer Muſchelſchaale durch die Fluthen ziehen: das war das Bett der Connetabel **).

Ein Leben, wie es die Prinzen von Colonna führten, mußte einer romantiſchen und kühnen Einbildungskraft gefallen. Sie beſaßen große Güter im Kirchenſtaate und zogen von Villa zu Villa, um ihrer Muße zu genießen; ſie gingen von Frascati nach Marino, oder machten in den ſabiniſchen und abbruzziſchen Gebirgen Jagden, die fabelhafter Zeiten würdig waren. Manche Male verweilten ſie dabei vierzehn Tage lang in den Wäldern und erlegten, wenn man den Berichten über ihre Großthaten glauben ſoll, an die ſechszig Eber ***). Dieſe großartigen Kämpfe in den poetiſchen Wäldern Latiums entzückten unſere unerſchrockene Römerin, die auf den Jagden von Verſailles und Fontainebleau

---

*) Siehe Anhang (H).

**) Man findet in dem Lettres d'Italie des Präſidenten de Broſſes folgende Anecdote, die wenig zu der Vorſtellung paßt, die man ſich von der Höflichkeit eines großen Herrn macht:

„Man erzählte mir, daß, als die Connetabel nach ihrer Heirath nach Rom kam, ihr Gemahl ſie den Pallaſt Colonna ſehen ließ und ihr eine Stube mit den Worten zeigte: „Madame, hier wohnte ihr Großvater zur Zeit, als er Kammerdiener des meinigen geweſen". — Gereizt über dieſe Bemerkung entgegnete ſie: „Mein Herr, ich weiß nicht, was mein Großvater war, aber was ich ſehr gut weiß, iſt, daß ich von all meinen Schweſtern am ſchlechteſten verheirathet bin". (Brief XXX.)

***) Mem. der Connetabel Colonna. S. 62.

ihren Muth glänzend bewährt hatte. Den Carneval brachten sie mit dem Herzog von Nevers in Venedig zu. In Rom gab sich Marie den schönen Künsten und Studien aller Arten hin, die Astrologie nicht zu vergessen, zu der sie eine angeerbte Neigung zog. Sie schenkte dem Connetabel in wenig Jahren mehrere Söhne und nichts schien ihrem Glück zu fehlen. Aber ihre letzte Entbindung war sehr schwer gewesen und um ähnliche Gefahren zu vermeiden, griff sie zu einem heroischen Mittel, indem sie die strengste Enthaltung in ihr eheliches Dasein einführte und den Connetabel zwang, sich derselben zu unterwerfen*). Dies geschah auf Kosten ihrer beiderseitigen Ruhe**). Colonna konnte sich an diese Enthaltsamkeit nicht gewöhnen und unter dem Einflusse dieses strengen Gesetzes ging seine Liebenswürdigkeit zu Grunde und er ward zu gleicher Zeit untreu und eifersüchtig. In der Umgebung seiner Frau befanden sich junge Pagen, die seinen Argwohn erweckten und die Lästerzungen fanden sogar an den Beweisen lebhafter Neigung, welche der Herzog von Nevers während seines Aufenthaltes in Rom seiner Schwester gab, auszusetzen. Paul von Nevers hatte das Geschick, der Eifersucht seiner Schwäger ausgesetzt zu sein.

Während des Carnevals fuhren eines Tages der Connetabel und seine Frau auf dem Corso spazieren, als eine Maske auf den Wagentritt sprang und die Connetabel umarmte. Der Prinz griff zu seinem Dolch und wollte zustoßen, als der Bedrohte seine Maske abnahm und das Gesicht des Herzogs von

---

*) Marie hatte drei Söhne; der älteste heirathete die Tochter des Herzogs von Medina-Celi, des ersten Ministers von Spanien. Die Colonna hatten große Besitzungen in Rom und Neapel; der Prinz Lorenzo, Mariens Gemahl, war der achte Connetabel seines Namens. Diese Würde ist bis heute in der Familie der Colonna geblieben und zwar in der Person des Prinzen Aspreno, Mariens Großneffen im vierten Gliede.

**) Apologie ꝛc. S. 61.

Nevers zeigte. Er kam eben von Paris und überraschte seine Schwester und seinen Schwager auf diese Art.

Der Herzog von Nevers nannte zu dieser Zeit in einem seiner Gedichte seine Schwester „die vernünftige Marie", denn älter als ihr Bruder, wachte sie wirklich etwas über dessen Lebensweise, wie wir dies aus einem sehr ernst gehaltenen Briefe aus ihrer Feder sehen können. Ein Liebesbrief Mariens an Ludwig XIV. wäre uns lieber gewesen, denn gern hätten wir den Geist und die Leidenschaft gezeigt, die sie charakterisiren; so aber müssen wir uns mit einem Beweise für ihre Vernünftigkeit begnügen. Dieser Brief, den wir später geben, ist an Colbert gerichtet, der eine Art von Vormundschaft über die Familie seines ehemaligen Herrn bewahrt hatte *).

Es scheint, der Connetabel habe seiner Frau viel Grund zur Eifersucht gegeben. „In Venedig", sagt Marie, „wohnte eine Marquise bei uns, deren Schönheit alle Augen auf sich zog. . . Ich war beständig von Eifersucht gequält, wie das nach den vielen Erzählungen, die man mir täglich von den Liebeshändeln des Connetabels mit dieser Dame machte, nicht anders sein konnte*)." Ebenso ist von einer Gräfin Ghigi die Rede, welcher der Connetabel den Hof machte, aber, wie er behauptete, aus einem lobenswerthen Grunde. Aus Haß gegen unsere Heldin sprengte diese Dame abscheuliche Verläumdungen gegen sie aus und der Connetabel bezeigte ihr bloß im Interesse seiner Frau so viele Aufmerksamkeit. Diese Nebenbuhlerin erlaubte sich die schlechtesten Streiche gegen die arme Marie; so ließ sie

---

*) Siehe den Brief selbst im Anhang (O). Uebrigens müssen wir erwähnen, daß alle Franzosen in Italien bei der Connetabel und ihrem Bruder bereitwilligen Beistand fanden. Siehe im Anhang (P) ein komisches Gedicht, wonach ein Franzose, der in Venedig vom Henker schon an den Galgen geknüpft war, durch die Connetabel und den Herzog gerettet ward.

**) Apologie ꝛc. S. 64.

z. B. Nachts Strickleitern an ihren Balkon knüpfen, um sie zu verdächtigen. Diese teuflischen Ränke brachten es vollends zum Zwiespalt zwischen den beiden Gatten. Schon war es so weit gekommen, daß der Connetabel nur noch den Mund aufthat, um seiner Frau kalte oder gleichgültige Worte zu sagen. Eines Tages, als sie sehr leidend war, setzte seine kaltblütige Ruhe sie in Verzweiflung, erzählt uns Marie. Ihr häusliches Leben war schon gewaltig erschüttert, als der vom französischen Hofe verbannte Ritter von Lothringen in Rom ankam. Bekanntlich war dieser Adonis der Günstling Monsieurs, schaltete und waltete willkürlich in dessen Hause und hatte dadurch Madames Haß erweckt. Durch diesen Ritter von Lothringen in ihrer Würde als Hausfrau gekränkt, beklagte sie sich beim König und erlangte von demselben, trotz der Thränen und der Verzweiflung Monsieurs, die Entfernung dieses Mannes. Vom Hofe verwiesen, begab er sich nach Rom und besuchte die Connetabel, die er einst gekannt hatte. Ein Mann, der aus Frankreich kam, ihr vom Hofe sprechen, sie über so vieles, was daselbst vorgegangen, unterrichten konnte, mußte für Marie ein angenehmer Gast sein und so fand sie viel Gefallen an der Gesellschaft des Ritters von Lothringen; sie mochte vielleicht auch denken, der Umgang mit ihm könne den Ruf einer Frau nicht gefährden.

In dieser verzeihlichen Zuversicht führte sie mit ihm ein fröhliches Leben, an dem auch der Herzog von Nevers und ihre Schwester Hortensia Theil nahmen; alle Tage gab es Spazierfahrten, Promenaden zu Pferde, Gastmähler und Jagdpartien. Auch nahmen sie gern Bäder im Tiberflusse, wie uns die Connetabel selbst erzählt: „Wir wollten zu unseren Vergnügungen auch das des Bades gesellen und wir, mein Bruder, meine Schwester und ich, gingen deswegen an den Tiberon, der durch seinen reißenden Strom gefährlich ist. Als ich, wie sie, über einen Strick springen wollte, der an einige Kähne gebunden,

deren wir uns als Sitze bedienten, riß mich die Schnelligkeit des Waſſers mit ſolcher Gewalt fort, daß ich unfehlbar ertrunken wäre, wenn mich nicht eine türkiſche Dienerin, die mehr ſtark als groß war, mit Hilfe meines Bruders der Gefahr entriſſen. Wir ſuchten uns nun in der Tiber eine ſichere Stelle und ließen in der Nähe des Fluſſes eine Hütte errichten, um uns auszukleiden, von der aus ein Gang bis zum Bade ſelbſt führte; das Ganze war aus Rohr, Laub und Schilf gemacht, aber mit ſo viel Kunſt, daß es Jeder mit Bewunderung betrachtete*)." Mit Ausnahme des Connetabels wahrſcheinlich! Denn vergebens erklärte ihm ſeine Frau, ihre Beluſtigungen mit dem Ritter ſeien eben ſo unſchuldig, wie die eines Kindes; er ſchien nichts davon glauben zu wollen.

Wenn man den unächten Memoiren Marien's Glauben ſchenkt, ſo hätte ihr der Connetabel vorgeworfen, ſich dem Ritter von Lothringen nackt gezeigt zu haben; ſie aber rief ihre Frauen zu Zeugen, daß ſie aus ihrer Hütte nie anders getreten, als von einem Gazekleid bedeckt, das ihr bis auf die Ferſen ging**). Was konnte man mehr verlangen? Als ſie der Ritter mit dieſer durchſichtigen Bekleidung im Waſſer ſah, ſo erzählt man weiter, habe er ſie um die Erlaubniß gebeten, ihr Bild machen zu laſſen; doch ſind wir nicht genöthigt alles zu glauben, was uns die Läſterzungen Roms über dieſes Kapitel zum Beſten geben. Paſchino machte grobe Späße darüber, die den Connetabel immer mehr reizten. Er war ſo finſterer Laune geworden, daß der Herzog von Nevers ſeiner Schweſter oft ſagte, ſie werde ſich eines ſchönen Tages, wenn ſie am wenigſten daran denke, in das feſte Schloß Palliano eingeſperrt ſehen, das der Connetabel auf der römiſchen Gränze beſaß. Dieſe Ausſicht verleidete ihr den Aufenthalt in Rom vollends. Die Herzogin von

*) Apologie ꝛc. S. 89 f.
**) Mem. der M. L. Colonna. S. 93.

Mazarin, deren eheliches Leben dem ihrigen glich, war aus Frankreich gekommen, um bei ihrer Schwester eine Zuflucht zu suchen. Dies Beispiel bestimmte Marie zur Flucht und sie benutzte eine Abwesenheit ihres Gemahls, um sich mit Hortensia nach Civita-Vecchia zu begeben. Unter manchen sonderbaren Abenteuern dort angekommen, warfen sich die Flüchtigen in eine Felucke, vertrauten sich kühn einigen Matrosen an und landeten in der Provence. Die zu ihrer Verfolgung ausgesandten Galeeren des Connetabels holten sie nicht ein und auch die türkischen Seeräuber ließen sich diesen Fang entgehen. Vor dieser letzteren Gefahr hatten die Damen vielleicht weniger Angst, als vor jenen Galeeren, wäre doch ihre Gefangenschaft bei den Türken nur eine neue Reihenfolge von Abenteuern für sie gewesen.

Nachdem was Frau von Sévigné schreibt, machte die Ankunft Marien's und ihrer Schwester in der Provence großes Aufsehen. Frau von Grignan, die an Ort und Stelle war, hatte die Neuigkeit ihrer Mutter gemeldet, die ihr folgendermaßen antwortete:

„Mitten in unserm Kummer ist die Beschreibung, die Sie mir von Frau von Colonna und ihrer Schwester machen, ein göttliches Ding; sie weckt auf, wie traurig man sich auch sonst fühlen mag; es ist ein bewunderungswürdiges Gemälde. Die Gräfin von Soissons und Frau von Bouillon sind wüthend gegen die tollen Weiber und sagen, man müsse sie einsperren; sie sprechen sich sehr gegen diese Thorheit aus. Man glaubt nicht, daß der König den Herrn Connetabel werde erzürnen wollen, der sicherlich der erste große Herr in Rom ist. Inzwischen werden wir sie ankommen sehen, wie Fräulein de l'Etoile*). Der Vergleich ist köstlich**).

Als Männer verkleidet wurden die beiden Schwestern in Aix angehalten. Man legte ihre Flucht auf tausenderlei Weise

---

*) Im Roman comique von Scarron.

**) Briefe der Frau von Sévigné, 29. Juni 1672.

aus; so behauptete man, sie liefen, die eine dem Ritter von Lothringen, die andere seinem Bruder, dem Grafen von Marsan, nach. Auf Befehl des Königs bald nachher freigelassen, trennten sie sich. Hortensia hatte keine Lust, wieder unter Mazarin's Joch zurückzukehren und flüchtete sich nach Savoyen, die Connetabel dagegen begab sich nach Paris. Sie hatte wenig Aussichten auf guten Erfolg daselbst. „Der König, der Frau Colonna liebte", sagte uns Frau von Scudéry, „war böse über das Abenteuer", und ein so ärgerlicher Vorfall erlaubte ihm nicht, sie zu empfangen. Sie zog sich in die Abtei du Lys zurück, wo sie mehrere Monate zubrachte und an den König und Colbert in demüthigen Briefen um die Erlaubniß bat, in Frankreich bleiben zu dürfen *). Der Connetabel seinerseits verlangte dringend, daß man ihm seine Frau zuschicke, mag ihn nun Liebe, Nachsicht oder sonst etwas zu dieser Bitte bewogen haben. Sie schien zu fürchten, ihr Gemahl möchte auf italienische Art an ihr Rache nehmen.

Die Connetabel erhielt in ihrem Zufluchtsorte den Besuch ihrer Schwester Olympia, die, großherzig von Natur, wie sie sagt, ihr ein prächtiges, reich gesticktes Bett schickte. Auch ihre Schwäger, der Graf von Soisson und der Herzog von Bouillon besuchten sie **). Doch wollte sie vor allem den König sehen und er schrieb darüber an Colbert so dringende Briefe, daß der König aus Furcht, sie möchte eines schönen Tages in Versailles erscheinen, befahl, sie wenigstens fünfzig Stunden von Paris entfernt zu halten. Sie begab sich nach Lyon und entschloß sich Frankreich ganz zu verlassen und sich zu ihrer Schwester Hortensia nach Savoyen zu begeben. Hier entzweite sie sich mit dem Herzog, der ihr rieth nach Rom zurückzukehren; sie

*) Siehe im Anhang (Q) Mariens Briefe und des Königs und Colberts Antworten darauf.

**) Apologie ꝛc. S. 127.

ging über den St. Bernhard, durchreiſte die Schweiz und von einem gewiſſen Marquis, den ihr der Connetabel auf Schritt und Tritt nachgeſandt hatte, falſch berathen, ging ſie von da aus in die ſpaniſchen Niederlande. Hier ward die arme Frau verhaftet und in die Citadelle von Antwerpen gebracht. Sie langweilte ſich in ihrem Gefängniß ſehr und kam auf den Gedanken, nach Spanien zu gehen, um die Königin für ſich zu intereſſiren. So ward ſie von Oſtende nach St. Sebaſtian gebracht, aber der Connetabel und ſeine Familie waren in Madrid zu einflußreich, als daß ſeine Frau dort den erhofften Empfang gefunden hätte. Auch in Spanien blieb ihr nur das Kloſter übrig; aber obgleich ſie nicht wie Karl V. einer Kaiſerkrone entſagte, fühlte ſie doch noch keinen Beruf, ſich für immer zu begraben; ſie wollte die Welt wiederſehen, in der ſie lange nicht mehr mitzählte.

Die Marquiſe von Villars ſpricht in den Briefen, die ſie der Frau von Coulanges aus Madrid ſchrieb, hin und wieder von Marie Mancini: „Sie iſt noch immer in ihrem Kloſter", ſagt ſie, „in dem ſie ſich ſehr langweilt". Es ſcheint, daß die, welche ſie in Madrid im Alter von vierzig Jahren wieder ſahen, ſie ſchöner fanden, als ſie mit zwanzig Jahren zur Zeit ihrer Liebesverhältniſſe zu Ludwig XIV. war. Der Abbé von Villars iſt ganz entzückt von ihr: „Man erkenne in ihr gar nicht wieder, was ſie in Frankreich geweſen; ſie hat einen reizenden Wuchs, eine helle, reine Geſichtsfarbe, ſchöne Haare und Augen, weiße Zähne. Sie iſt nach ſpaniſcher Art gekleidet, was ihr ſehr gut läßt".

Herr und Frau von Villars ſahen eines Morgens eine verſchleierte Dame, eine tapada, mit ihrer Dienerin in's Zimmer treten; es war die Connetabel, die ſich aus ihrem Kloſter geflüchtet. „Sie flehte weinend um Mitleid".

„Ihr Wuchs", ſagt die Frau Marquiſe, „gehört zu den ſchönſten; ein Kleid nach ſpaniſcher Art, das die Schultern

weder zu viel noch zu wenig bedeckt, was sie davon sehen läßt, ist sehr schön geformt. Zwei große Flechten von schwarzen Haaren, oben mit einem schönen feuerfarbenen Bande zusammengeknüpft; die übrigen Haare in Unordnung, sehr schöne Perlen am Hals; ein erregtes Aussehen, das einer andern nicht gut stände, das aber bei ihr natürlich ist und nichts verdirbt; schöne Zähne; sie kleidet sich nach spanischer Art, aber mit viel mehr Geschick, als irgend eine Frau dieses Hofes*).

Einige Monate später finden wir den Connetabel in Madrid und Marie wieder in seinem Hause. Aber dieser neue Versuch gelang nicht recht, denn Marie hatte einen Widerwillen gegen Colonna, trotzdem er Frau von Villars zufolge „bildschön" war. Aber er war auch wirklich sehr geizig geworden, knauserte beim Unterhalt seiner Frau und feilschte ohne Scham mit den Klöstern über den Preis ihrer Pension**). Es war nicht mehr der prächtige und bequeme Gemahl von ehemals. Ueber die Connetabel selbst wollen wir Frau von Villars noch weiter hören: „Das ist ein wahrhaft origineller Charakter, den man nicht genug bewundern kann, wenn man ihn so nahe wie ich kennen zu lernen Gelegenheit hat. Sie hat hier einen Geliebten und will mich durchaus zwingen zu gestehen, er sei angenehm, habe etwas Feines, Schelmisches in den Augen. Er ist abscheulich . . . ohne von einer andern Kleinigkeit zu reden, die keiner Erwähnung werth, daß nämlich dieser Geliebte, wie sie mir selbst sagt, ihr nicht die geringste Gegenliebe schenkt. Doch findet sie sich glücklich, daß er so ist". Sie liebte also um einfach zu lieben; die arme Frau hatte eben so viel Uneigennützigkeit wie Phantasie!

Mit dem Connetabel war zuletzt wirklich nicht mehr zu leben; er ließ sie in der alcaçal von Segovia einschließen, „wo

*) Briefe der Marquise von Villars. S. 9, 19, 45.
**) Ebendaselbst. S. 94.

ſie erbärmlich behandelt ward". Voll von Mitleid und Theilnahme ſagt uns Frau von Villars: „ſie hatte Recht, ihrem italieniſchen Gemahl nicht zu trauen". Verſchiedene Klöſter Spaniens dienten ihr der Reihe nach zum Gefängniß und doch behauptete die Marquiſe, es ſei darin Niemand mit geringerem Beruf für's Kloſterleben geweſen, als ſie. „Sie iſt die beſte Frau von der Welt", ſagt ſie, „wenn wir vergeſſen, daß ſie niemals einen vernünftigen Entſchluß faſſen kann und alles thut, was ihr durch den Kopf fährt. Wenn ich nicht ſo viel Mitleid mit ihrem Unglück gehabt, ich hätte mich nicht genug darüber ergötzen können, ſie ſo ſprechen zu hören, wie ſie ſpricht. Sie beſitzt viel Geiſt*)". Frau von Villars behauptet, man habe einen Augenblick die Abſicht gehabt, die arme Eingeſperrte ihrer Couſine, der Herzogin von Modena, zu ſchicken, die ſich großmüthig angeboten ſie zu ſich zu nehmen; aber wer weiß, ob es der frommen und edeln Frau gelungen wäre, Marie bei ſich feſtzuhalten. Geeigneter für den hitzigen und beweglichen Kopf unſerer Heldin wäre viemehr die Geſellſchaft Hortenſias geweſen. Wäre es ihr doch gelungen, nach England zu entkommen! Man wunderte ſich nach dem Tode**) des Connetabels (1682) ſeine Wittwe nicht in dem eleganten und fröhlichen Kreiſe, unter jenen geiſtreichen Plauderern zu finden, die Hortenſias Hof bildeten. Ihre Ankunft in Saint-James wäre ein Ereigniß geweſen und Saint-Evremonds Briefe und Verſe würden uns davon erzählen; ſo aber verliert ihr Leben

---

*) Briefe der Marquiſe von Villars. S. 94, 125, 144.

**) „In ſeinem Teſtamente bittet der Connetabel ſeine Frau um Verzeihung ... und aus Furcht der Anſchein möge in ſeinen Kindern bittere Gefühle gegen ihre Mutter hervorrufen, beſchuldigt er ſich ſelbſt und ſucht ihnen nur Ehrfurcht, Dankbarkeit und Achtung gegen dieſelbe einzuflößen". (Remarques sur lo plaide de M. Érard Saint-Évremond; Th. 7, Seite 343.)

ſich mehr und mehr in Dunkel *). Wie man verſichert, kam ſie nach Frankreich zurück; doch ließ dieſe Frau, die in den höchſten Kreiſen gelebt und die dem Throne ſo nahe geweſen, keine Spur von ihren letzten Schritten zurück.

Marie Mancini war mit glücklichen Gaben ausgeſtattet; ſie war anmuthig, geiſtreich, ſtolz und glich der Königin Chriſtine, mit der ſie in Rom vertrauten Umgang hatte, ſchon inſofern, daß auch ſie alles ihren Wünſchen und Leidenſchaften unterordnete. Sie ließ ſich ſelbſt die geringe Strenge nicht gefallen, welche die nachſichtige Geſellſchaft von damals ihren Leidenſchaften entgegenſetzte. Sie ſtrafte die Prophezeiungen der Aſtrologie Lügen, denn ſie rief keine Unordnung in der Welt hervor, und die Störungen, welche die arme Frau! verurſachte, trafen leider nur ihr eignes Leben. Ihr Einfluß war vielmehr ein heilſamer und man würdigte nicht Alles, was man ihr verdankt. Vielleicht war ſie es, die Ludwig XIV. von einem Leben, wie das, welches ſein Nachfolger Ludwig XV. führte, rettete. Bei dieſem ſinnlichen Mann, in dem das Fleiſch alles zu verſchlingen drohte, erweckte ſie zuerſt höhere Gefühle und Gedanken. Durch den Reiz der Liebe eröffnete ſie ihm das Verſtändniß der Werke des Geiſtes, der ſchönen Künſte, der Politik, und ſie wandte ſeinen Stolz den großen Dingen zu; ſie kam zur rechten Zeit und ihr Einfluß

---

*) Marie befand ſich 1688 noch in Madrid; der Graf von Rebenac ſpricht in ſeinen Depeſchen in ziemlich günſtigen Ausdrücken von ihr: „Die Frau Connetabel iſt hier in einem kleinen Kloſter, kann aber ausgehen, wann ſie will; ſie miſcht ſich in keine Intrigue. Ihr Betragen mißfällt dem Hofe nicht. Sie hat viele angeſehene Freunde und obgleich ſie mit ihrer Schweſter nicht entzweit iſt, ſo war doch Niemand ſo wie ſie darüber erfreut, daß man jener den Befehl gegeben, ſich zurückzuziehen". (Archives des Affaires Etrangères.)

Siehe im Anhang (Q) einige Vermuthungen über die letzten Jahre des Connetabels.

war entſcheidend. In ihrem tiefen Falle betrachtete ſie vielleicht mit Selbſtbewußtſein die Regierung Ludwigs XIV. Marie Mancini hat nur Eine glänzende Seite in ihrem ganzen Leben aufzuweiſen, aber dieſe Seite ſpricht für ihr ganzes Leben und die Geſchichte wird die reizenden Worte nicht vergeſſen:

„Sie lieben mich, Sie ſind König und ich reiſe ab“!

Hortenſia Mancini,

Herzogin von Mazarin.

Armand de la Porte, einziger Sohn des Marſchalls de la Meilleraye, war einer von denen, die ſich der Cardinal zu Neffen wünſchte; doch dieſer wollte nicht, wie die andern Bewerber, hauptſächlich ſeine Herrlichkeit heirathen, darum ſchlug er Olympia, die man ihm anbot, aus und zog eine der jüngeren Schweſtern vor. Armand theilte den Widerwillen des Königs gegen die kleinen Mädchen nicht und verliebte ſich in Hortenſia, die höchſtens zwölf oder dreizehn Jahre alt war. Dieſe war in der That ſchon in einem Alter ſchön, wo gewöhnlich die Lieblichkeit des Kindes verſchwunden und das Weib noch nicht entwickelt iſt*). Zehn Jahre alt mit Marie aus Rom gekommen, brachten ſie beide zuſammen zwei Jahre im Kloſter zu und verließen daſſelbe nach Olympia's Vermählung. Armand de la Porte hatte als Sohn von Mazarins Freund freien Zutritt in's Haus und entbrannte in ſo heftiger Liebe zu Hortenſia, daß er überall ſagte, wenn er Hortenſia heirathen könnte, ſo läge ihm wenig daran, drei Monate ſpäter zu ſterben. Eine andere Frage iſt es, ob der Cardinal daran dachte, die ſchönſte ſeiner Nichten einem Manne zu geben, deſſen Herkunft ſeinem Geſchmack für fürſtliche Verbindungen nicht ſehr ſchmeicheln

---

*) Im Alter von zwölf Jahren ſpielte ſie die Rolle der Göttin der Muſik im Ballet: Thetis und Peleus (April 1653).

konnte. Denn wenn auch Richelieus Verwandter, war sein Vater doch nur der Enkel eines Advocaten, und Saint-Simon giebt ihm sogar einen Apotheker als Vorfahr und fügt hinzu, man behaupte, einer seiner Ahnen sei Thürsteher gewesen und daher käme sein Name de la Porte. Der Marschall de la Meilleraye war, wie Fabert, einer der wenigen, die sich durch ihren Diensteifer und durch ihre persönliche Auszeichnung in der militärischen Laufbahn emporgeschwungen; doch besaß la Meilleraye nicht die Uneigennützigkeit Faberts; er hatte sich ein ungeheures Vermögen erworben und es erwirkt, seinem Sohne die Würde eines Großmeisters der Artillerie, eben so wie seine Gouvernements übertragen zu dürfen *).

---

*) Bei Gelegenheit eines Balles, den Monsieur 1655 im Palais Royal gab, zeigt uns Scarron Armand de la Meilleraye schon als Anbeter der jungen Hortensia:

Celui de qui reçoit la loi
La dernière raison du roi,
En expression moins fleurie,
C'est-à-dire l'artillerie,
S'y soutint, fit des temps, chassa,
S'éleva, coula, bref dansa
Avec l'aimable Transalpine
Mancini, gallicè Mancine,
Qui, dit-on, perd bientôt son nom;
Son esprit est de grand renom;
Ses yeux avec des traits d'ébène
Font souvent blessure inhumaine;
Les traits bruns avec art tirés
Font grand mal s'ils ne sont parés.

(Épîtres en vers burlesques de Scarron, 1656, n° 2: Réponse de la Samaritaine au Jaquemard de Saint-Paul. 17 janvier 1655.)

(Der, von dem das Gesetz den letzten Grund des Königs (ultima ratio regum) in wenigen blumenreichen Ausdrücken hört, das heißt die Artillerie, hielt sich dort aufrecht, machte Tempo's, chassirte, hob sich, glitt, kurz tanzte mit der liebenswürdigen Transalpinierin Mancini, auf französisch Mancine, die, wie man sagt, bald ihren Namen ver-

Penelopens Bewerber waren nicht zahlreicher als die, welche sich um Hortensia's Hand stritten. Wir wollen uns nur bei den hervorragendsten derselben aufhalten und zuerst der gekrönten Häupter gedenken. Karl II. von England, damals freilich ohne Krone, ließ bei Mazarin um die Hand seiner Nichte anhalten. Die religiöse Frage war für ihn Nebensache und obgleich Protestant, machte er sich doch kein Gewissen daraus, die Nichte eines Cardinals zu heirathen. Dieser Cardinal war überdies ein Verbündeter Cromwells, und er wäre gewiß mit Freuden auf Karls II. Antrag eingegangen, wenn es sich nur um den Glaubensunterschied gehandelt hätte; aber er würde dadurch sein Haus nur mit einem Fürsten ohne Besitzthum beschwert haben, der wohl ein Enkel Heinrichs IV. war, aber kein Geld, keine Zuflucht hatte und sich von Schulden erdrückt sah. Auch wäre diese Allianz einer anderen bereits abgeschlossenen im Wege gestanden. Jedoch fing die Gesundheit des Protectors an wankend zu werden und große Ereignisse sollten bald eintreten. Mazarin's Prophezeiungstalent hat ihn diesmal im Stiche gelassen oder er vergaß, die Horoscope zu befragen. Zweimal schlug er Karls II. Anerbieten aus und die versäumte Gelegenheit kam nicht wieder.

Fräulein von Montpensier, der jede Heirathsgeschichte den Kopf verdrehte, erzählt uns, daß Mazarin aus Rücksicht für sie auf Karl's Anträge nicht eingegangen sei. Folgendes sind ihre eigenen Worte: „Am Tage nach seiner Ankunft von Saint-Jean de Luz besuchte mich der Cardinal; wir gingen in ein Cabinet. „Es soll mir niemals vorgeworfen werden", sagte er mir, „meine Interessen denen meines Gebieters oder aller derer,

---

liert; ihr Geist steht in großem Rufe; ihre Augen mit den rabenschwarzen Pfeilen verursachen oft unmenschliche Wunden; schwarze Pfeile mit Kunst geschossen, richten großes Unheil an, wenn sie nicht geschickt abgewehrt werden.)

welche die Ehre haben ihm anzugehören, vorgezogen zu haben. Ich weiß wohl, welcher Unterschied zwischen meiner Familie und seinem Hause besteht". Er fügte hinzu: „Der König von England hat mir vorschlagen lassen, ihn mit meiner Nichte Hortensia zu verheirathen. Ich antwortete ihm, daß er mir zu viel Ehre erzeige; daß, so lange noch Cousinen des Königs zu verheirathen seien, er nicht an meine Nichten denken sollte" *).

Machte sich Mazarin nicht über Mademoiselle lustig, er, der zur Zeit der Kanonenschüsse der Bastille geschworen hatte, sie der Freuden des ehelosen Standes genießen zu lassen? Doch sah sie nicht, daß er sie zum Besten hatte, dankte ihm vielmehr mit den Worten, sie würde erfreut sein, in Hortensia eine Cousine zu sehen. In ihrer Erzählung ist übrigens von einer Persönlichkeit die Rede, der das Gelingen dieses Planes sehr am Herzen lag. Dieser Heirathsunterhändler war Turenne. Zuerst hatte man die Absicht, ihm selbst Hortensia zu geben. Mazarin hatte, wie Richelieu, dem großen Krieger diese Lockspeise hingeworfen und ihm Hortensia, seine Erbin, mit der Bedingung angeboten, sein Wappen und seinen Namen anzunehmen. Turenne hatte aber Grund am Seinigen festzuhalten und außerdem schien sich Hortensia wenig um die Lorbeeren zu kümmern, die eine fünfzigjährige Stirn schmückten. Wie Ariosts Angelika hatte sie ihr Herz viel eher einem Schäfer gegeben. So schützte denn Turenne die geringe Neigung Hortensia's vor und entsagte seinen Ansprüchen. Er interessirte sich sehr für Karl II. und unternahm ihm diese reiche Partie zu verschaffen, „aber", sagt Mademoiselle, „da er nie Glück hatte in den Angelegenheiten, in die er sich mischte, so gelang die Sache nicht" **) und Turenne ward auf

*) Mem. von Mademoiselle, Petitot, Th. 42, S. 453.

**) Mem. von Madem., Petitot, Th. 42, S. 453.

Siehe les Entretiens de Colbert avec Bouin über diese große Heirathsangelegenheit Hortensia's:

„C. Ohne Zweifel weißt Du, daß der Herr Cardinal Hortensia

dieſem Heirathsfeldzug geſchlagen; dieſer Feldherr ſcheint in der Liebe ein ſchlechter Taktiker geweſen zu ſein.

Unter den Bewerbern Hortenſia's war noch einer, dem ſpäter die Krone zufallen ſollte: der König von Portugal, der erſt Regent, dann unter dem Namen Peter II. König war. Aber auch hier verſäumte Mazarin die Gelegenheit. Warum zog er auch nicht den Doctor Guy Petin zu Rathe, der über den Geſundheitszuſtand des Königs ſo gut Beſcheid wußte? Der ſchlaue Arzt ſagt uns in einem ſeiner Briefe: „Um Hortenſia ward vom Bruder des Königs von Portugal angehalten; eine vortheilhafte Partie, da der König ſchwach, zart und durch und durch ungeſund war *).

Einem anderen Fürſten, deſſen Geſchick nichts ungewiſſes mehr hatte, da er die Krone ſchon in der Wiege getragen, glückte es auch nicht beſſer als den Genannten; es war dies jener Herzog von Savoyen, deſſen wir ſchon bei der Heirathszuſammenkunft in Lyon Erwähnung gethan. Vielleicht hatte dieſer dort Hortenſia geſehen, die damals fünfzehn Jahre

---

mit übermäßiger Liebe liebte; alle ſeine anderen Nichten waren ihm nichts neben ihr. . . Auch weißt Du, daß er, um ſeinen Namen in der Nachwelt fortzupflanzen, die Augen auf verſchiedene Herren beim Hofe richtete, denen er dies Mädchen zur Ehe geben und ſie durch den Contract verpflichten wollte, ſeinen Namen und ſein Wappen zu tragen. . . . Unter denſelben waren drei, auf die er namentlich hoffte: Herr von Turenne, Herr von Candale, Herr von la Feuillade. . . . Der Herzog von Candale ſtarb. La Feuillade hatte ſich des Beſitzes dieſer ſchönen Perſon durch die geringe Gefälligkeit, die er für ſie und ihren Oheim gehabt, unwürdig gemacht. Er war ein Unbeſonnener, der dem Herrn Cardinal tauſend Schabernack ſpielte; er wußte, der König liebe ihn und das machte ihn übermüthig. . . . Was Herrn Turenne anbetrifft, ſo hat er ſich mit Fräulein de la Force verheirathet, da er entdeckt hatte, Hortenſia habe keine Zuneigung zu ihm; ſie hatte ſeine Herrlichkeit gebeten, ihn ihr nicht als Mann vorzuſchlagen".

*) Briefe, 25. December 1660.

alt, ſchon in großer Schönheit glänzte, oder er hatte irgend einen Plan im Kopfe, zu dem Mazarin's Unterſtützung willkommen geweſen wäre. Aber auch abgeſehen von ſeiner Krone, konnte dieſer junge Fürſt wohl gefallen, denn er war ein glänzender und liebenswürdiger Cavalier, der in Lyon beim Hofe einen ſehr günſtigen Eindruck gemacht hatte *).

Man erinnert ſich, wie er, in ſeinem Stolze gekränkt, plötzlich Lyon verließ; doch ſcheint ſein Groll bald verſchwunden zu ſein, indem er die Beleidigung, die man ſeiner Schweſter und ſeinem Hauſe angethan, vergaß und um die Hand Hortenſia's anhielt. Aber Mazarin mußte entweder von Kronen nichts mehr wiſſen wollen, oder uns verborgene Gründe für ſeine abſchläglichen Antworten haben; denn wahrlich, was konnte er Beſſeres wünſchen, als dieſen Herzog von Savoyen, oder was hatte er für Abſichten mit Hortenſia **)?

Der Abbé von Choiſy erzählt uns, der Cardinal habe den Gedanken gehabt, ſeinen Nichten einige von den Edelleuten zu Männern zu geben, die in Flandern Condé's Glücksſtern gefolgt waren. Er warf ſeine Augen auf Coligny, um aus ihm, durch eine Vermählung mit Hortenſia, ſeinen Erben zu machen. Sein Name war zwar unter dem Adel berühmt, doch war er keine Partie, wie jene, die Mazarin ſchon gefunden. Was dieſen jedoch am meiſten anreizte, war die Freude an einer Intrigue, und der Gedanke, einen gelungenen Streich zu ſpielen.

---

*) „Der Herr von Savoyen verließ den Hof ſehr eingenommen von ſeiner Perſönlichkeit; man fand ihn ſehr ſchön und daß er höflich und artig gegen alle Welt ſei. Die Königin fand, er habe ein ſehr gutes Aeußere und das Anſehen eines Mannes von Stande. Was ſeinen Geiſt anbetrifft, ſo ſprach er mir ſtets ſehr paſſend und ſogar ſehr angenehm". (Mem. von Mademoiſelle, Petitot, Th. 42, S. 375.)

**) Frau von Motteville ſchreibt dieſem Abweis einen Grund zu, der Mazarin Ehre machen würde: Karl Emmanuel hätte als Heirathsgabe die Reſtitution von Caſale verlangt.

Er wollte diesen Mann Condé entreißen, wie er ihm früher seinen Bruder Conti entrissen hatte. Doch diesmal traf seine Herrlichkeit auf einen Mann von anderem Schlage. Coligny wies die Anträge mit den Worten zurück, er verlasse den Herrn Prinzen in seinem Unglücke nicht. Als er später wieder zu Gnaden aufgenommen worden, antwortete er Jemandem, der ihn daran erinnerte: „Ich habe meine Pflicht gethan, ich bereue es nicht" *).

Einen Augenblick dachte auch Mazarin daran, Hortensia dem Prinzen von Courtenay zu geben. Dies war der letzte Sprößling eines Zweiges des königlichen Hauses, und die Verbindung hatte daher viel Verführerisches; aber dieser Nachkomme der ersten Kapetinger hatte buchstäblich nichts als seinen Degen. Man kennt die Herkunft der Courtenay. Ihr Ahne war der letzte Sohn Ludwigs des Dicken, und während ihre Vettern älterer Linie sich mit ihren Vasallen herumschlugen, und sich kaum aus dem Wirrsal der Lehenswelt emporarbeiten konnten, herrschten die Courtenay im Glanze von Byzanz, und vier Prinzen aus dieser Familie sah man den morgenländischen Thron einnehmen. Aber was ihre Größe herbeigeführt, bewirkte auch ihren Untergang. Dieses reichen Erbes beraubt, versuchten ihre Nachkommen vergeblich es wieder zu erobern, und opferten dabei ihr Hab und Gut auf. Arm geworden, stiegen sie hinunter bis auf die untersten Stufen der Lehenshierarchie, fanden kaum die Töchter ihrer geringsten Vasallen bereit, sich mit ihnen zu

---

*) Mem. des Abbé Choisy, Petitot, Th. 63, S. 204.

Der Graf von Coligny entzweite sich später mit demjenigen, welchem er so treu gedient. Er hat Memoiren hinterlassen, die er auf den Rand des Meßbuches seiner Kapelle schrieb, und die den heftigsten Haß gegen Condé zeigen. Bei einem Manne, der solche Beweise seiner Ehrenhaftigkeit gegeben, wie Coligny, ist es nicht erlaubt, die schrecklichen Anschuldigungen ganz zu verachten, die er gegen seinen ehemaligen Freund vorbringt.

vermählen, und dienten als Knappen unter dem Banner ihrer Nachbarn. Sie hatten den Fehler begangen, den Lilien das Wappen der ersten Courtenay vorzuziehen, und sahen deswegen sogar ihre Abkunft von den Kapetingern bestritten. Vorsichtiger hatten die Bourbons ihr Wappen bewahrt, und als die Courtenay sich wieder als Prinzen von Geblüt anerkennen lassen wollten, sah Heinrich IV. nur arme Teufel ohne Hab und Gut in ihnen, und wollte sich nicht damit befassen, ihr verfallenes Haus wieder zu heben; sehr wenig von den byzantinischen Erinnerungen gerührt, wies der Bearneser, als ächter Gascogner, die Courtenay von sich, obschon sie nicht weniger legitim waren, als er.

Mazarin hegte also einen Augenblick den Gedanken, Hortensia mit dem letzten Sprößling dieser Familie zu vermählen, und denselben feierlich als Prinzen von Geblüt anerkennen zu lassen. Da er die Absicht hatte, Hortensia zu seiner Erbin einzusetzen, so würden die Courtenay, die bis dahin arm wie Hiob gewesen, mit einem Male die reichsten aller Prinzen geworden sein. So sehr sich jedoch Mazarin durch den Glanz ihrer Geburt angezogen fühlte, so konnte er doch nicht über sich bringen, einen so vollständig mittellosen Mann als Eidam anzunehmen, und der Plan wurde wieder aufgegeben.

Inzwischen war Karl II., den man in beinahe eben so großer Niedrigkeit wie die Courtenay gesehen, wieder auf den Thron seiner Väter gestiegen, und es scheint, daß Mazarin bei diesem Umschlag des Glückes von Neuem Unterhandlungen anknüpfen wollte. Wenigstens begab Henriette, Karls II. Mutter, sich in dieser Angelegenheit, die ihr sehr am Herzen lag, nach London. Heinrichs IV. Tochter, die stolze Henriette, schreckte vor einer solchen Mißheirath nicht zurück; sie vergaß die Beleidigung, die man ihrem Sohne zugefügt, da ihr Hortensia's Millionen sehr geeignet schienen, den Thron der Stuarts wieder zu befestigen. Die arme Frau war von dem Golde ganz geblendet. Sie, die in ihrem Exil im Winter oft kein Scheit

Holz hatte, um Feuer zu machen, und mit großen Schritten die Louvregalerie durchmaß, um sich zu wärmen, blickte mit Gier nach diesem Paktolus. Ein wenig mißtrauisch gegen jene Herrlichkeiten, die sie verrathen hatten, trachtete sie nun offenbar nach Soliderem. Doch zeigte sich ihr Sohn, der sorglose Karl II., stolzer als seine Mutter, und sei es, daß er böse darüber gewesen, Mazarin habe im pyrenäischen Frieden nichts zu seinem Vortheil festgesetzt, sei es, daß er damals mit Geld wohl versehen war, genug, er wies die Anträge des Cardinals ab, und die Sache blieb beim Alten. Doch müssen wir hinzufügen, daß Mademoiselle, die über alle Heirathsgeschichten gut unterrichtet ist, zu glauben scheint, Mazarin selbst habe die neuen Vorschläge mit Kälte, oder wenigstens mit Zurückhaltung aufgenommen *). Frau von Motteville versichert jedoch, er habe fünf Millionen versprochen, „und", fügt sie hinzu: „dem Cardinal war dieser Wechsel gewiß sehr unangenehm, aber man kann zu seinem Ruhme sagen, daß er dem Anschein nach diese Ehre sehr wenig gesucht, daß er vielmehr Gleichgültigkeit darüber zur Schau getragen" **).

Hortensia war im Exil von Brouage die Vertraute der Liebe Mariens gewesen. Die kleine Marie Anna beklagte sich deswegen auch in ihren Briefen bei Mazarin, daß ihre Schwestern sie immer fortschickten, und sich in ihren endlosen Zwiegesprächen vor ihr verbärgen; und wenn Mazarins

*) Mem. von Madem., Petitot, Th. 42, S. 435. — S. 54 erzählt sie uns auch noch: „Frau von Motteville kam zu mir, um mit mir im Auftrage der Königin von England zu sprechen, und mir zu sagen, daß sie seit der Wiedereinsetzung ihres Sohnes mehr als je meine Vermählung mit ihm wünsche ... Ich antwortete der Frau von Motteville: „Die Absicht auf eine Heirath mit Hortensia ist also aufgegeben? denn so lange die Königin von England darauf hat hoffen können, hat sie nicht an mich gedacht".

**) Mem. der Frau von Motteville, Samml. Petitot, Th. 42, S. 84.

Briefe ſich auch hauptſächlich an Marie wenden, ſo vergißt er doch auch Ermahnungen für Hortenſia nicht. Namentlich macht ihm eine Krankheit, die ſie in Brouage befiel, große Sorge.

„Ich habe Ihre drei Briefe erhalten", ſchreibt er an Frau von Venelle, „Hortenſia's Unwohlſein hatte mich beſorgt gemacht, doch habe ich ſeitdem aus ihrem eignen Brief, aus dem Ihrigen, und dem meiner Nichte geſehen, daß nichts zu fürchten iſt; denn was ihren Widerwillen gegen die Arzneien betrifft, ſo zweifle ich nicht, daß ihre eigne Vernunft und Ihre Bemühungen, nebſt denen ihrer Schweſter ihn leicht überwinden" *).

Bei ſeiner Rückkehr von Saint-Jean de Luz von einem Uebel befallen, das reißende Fortſchritte machte, entſchloß ſich Mazarin beim Herannahen ſeines Todes einen Gemahl für Hortenſia auszuwählen, und entſchied ſich für de la Meilleraye, den einzigen Erben der großen Güter und Aemter ſeines Vaters. Von ſeinem baldigen Tode unterrichtet, wollte der Cardinal noch ſelbſt ſeine Erbſchaftsangelegenheiten ordnen; er vermählte alſo Hortenſia mit la Meilleraye und übergab demſelben ſein Vermögen, jedoch mit der Bedingung, Namen und Wappen Mazarins anzunehmen, ſeine Reichthümer ſollten weniger ſeiner Nichte, als dem Erben ſeines Namens zufallen. Sein Neffe Mancini, des Namens Mazarin, welcher auch der ſeiner Mutter war, beraubt, erhielt als Entſchädigung Herzogthümer und Palläſte. Jede der Nichten empfing ungefähr eine Million zweimalhunderttauſend Franken **) und als Heirathsgabe die beſten Gouvernements und die höchſten Aemter für ihre Männer. Außerdem ſetzte der Cardinal ſeinen Freunden recht glänzende Legate aus. Den Erben des Namens Mazarin fiel der Reſt ſeines Vermögens zu ***), der nach einigen eine Million fünf-

*) Brief Mazarins an Frau von Venelle. Louvrebibliothek.

**) Mem. des Abbé Choiſy, Petitot, Th. 63, S. 200.

***) Der Abbé Choiſy giebt uns merkwürdige und genaue Angaben über die Theilung dieſer fabelhaften Erbſchaft: „Der Cardinal ver-

malhunderttausend Franken Zinsen abwarf, nach andern *) mit dem Palast Mazarin und allen Reichthümern desselben sich auf mehr als achtundzwanzig Millionen belief. Schon damals

---

bietet in seinem Testament, ein Inventarium von seinem Besitzthum aufzunehmen, wahrscheinlich da er glaubt, das Publikum möchte über seine Reichthümer sich entrüsten. Dem König gab er zwei Sammlungen voll Actenstücke, die noch nicht fertig waren, der Königin Mutter einige Diamanten, sechszig Mark Gold und eine gestickte Tapete an Monsieur, sechsmalhunderttausend Franken setzte er zum Kriege gegen die Türken aus .. achtzehntausend Franken als lebenslängliche Rente für Frau von Martinozzi, seine Schwester .. hunderttausend Franken dem Marschall von Gramont und achtzehn große Diamanten der Krone, mit der Bedingung, sie die Mazarins zu nennen; sechstausend Franken für die Armen, und den Rest seines Vermögens dem Herzog und der Herzogin von Mazarin". Dem fügt Choisy folgende Angabe bei, die wir nur mit Vorbehalt aufnehmen: „Sobald seine Herrlichkeit den letzten Athemzug gethan, ging Colbert zum König, und sagte ihm, Mazarin habe an verschiedenen Orten nahe an funfzehn Millionen baar, die er offenbar nicht dem Herzog von Mazarin hinterlassen wolle; man sollte davon die Hochzeit seiner Nichten ausrichten, deren jeder er etwa eine Million zweimalhunderttausend Franken gebe, und der Ueberschuß könne dazu dienen, die Sparkassen des Staats zu füllen, die sehr leer seien. Dies war der Anfang zu Colberts Erhebung. Die Sache blieb geheim zwischen ihm und dem König". (Choisy, a. a. O. Th. 63, S. 200.)

*) Saint-Simon sagt uns, daß zur Zeit der späteren Processe vor Gericht bewiesen worden, daß Hortensia ihrem Manne achtundzwanzig Millionen und obendrein die Einkünfte von mehreren Gouvernements mitgebracht. (A. a. O. Th. 19, S. 103.) — Herr Léon von Laborde sagt im Palais Mazarin, S. 45: „Das Vermögen des Cardinals, das er nach den Ansichten jener Zeit ganz rechtlich erworben, hatte weder den Einzelnen, noch dem Volke, noch dem Staate Schaden gethan". Das heißt Mazarin doch zu sehr rechtfertigen, und so viele Millionen waren gewiß nicht vom Himmel auf ihn heruntergefallen! Uebrigens sagen uns die Memoiren genugsam, was seine Zeitgenossen darüber dachten. Der Abbé Choisy sagt uns S. 207, dieses Vermögen sei wahrhaft das Blut des Volkes gewesen. Die Frauen von Sévigné, la Fayette, Motteville und viele andere sind derselben Ansicht.

Großmeiſter der Artillerie, erhielt la Meilleraye ſpäter noch die Gouvernements vom Elſaß, von der Bretagne, von Vincennes und ſein Privatvermögen mußte fabelhaft geweſen ſein. Der König zog ihn in jede Rathsverſammlung, und überhäufte ihn mit Auszeichnungen. Und um alles das zu erreichen, brauchte der Glückliche blos einzuwilligen, die ſchönſte Frau Frankreichs als die ſeinige heimzuführen. Und wer war dieſes Glückskind? Nach Frau von Sévigné zu urtheilen, eine höchſt lächerliche Perſon, denn ſie ſchreibt: „Das Ausſehen des Herrn von Mazarin habe ſeiner Frau zur Entſchuldigung gedient.“

Zur Zeit ſeiner Heirath zeigt man uns Herrn la Meilleraye allerdings in einem andern Lichte. „Er war damals ſehr geſucht“ *), ſagt uns der Abbé von Choiſy; Saint-Simon geht noch weiter, und macht uns von Hortenſia's Gemahl folgendes liebenswürdige Bild, das wahrſcheinlich den Fehler hat, zu ſehr geſchmeichelt zu ſein: „Ich habe ſeine Zeitgenoſſen ſagen hören, daß man nicht mehr einen noch angenehmeren Geiſt beſitzen könne, als er, daß er ein ſehr feiner Geſellſchafter, ſehr kenntnißreich, glänzend, geſchmackvoll in allem war, einen großen Werth beſaß und in der engſten Vertrautheit mit dem König lebte, der nie aufhören konnte ihn zu lieben; er war anmuthig, freundlich, höflich“ **). Welche Frau würde, nach dieſem Bilde zu urtheilen, nicht das Loos der glücklichen Hortenſia beneiden? Als Seitenſtück zu dieſem Portrait mag das liebliche Gemälde dienen, das uns Frau von la Fayette von der neuen Herzogin von Mazarin entwirft:

„Sie war nicht nur die ſchönſte von des Cardinals Nichten, ſondern überhaupt eine der vollendetſten Schönheiten des Hofes. Zur Vollkommenheit fehlte ihr nur Geiſt, um ihr

*) Mem. von Choiſy, Petitot, Th. 63, S. 206.
**) Mem. von Saint-Simon, Th. 19, S. 202.

Lebhaftigkeit zu geben, die sie nicht hatte. Doch ward das nicht allgemein als Fehler betrachtet, und viele Leute fanden, daß gerade ihr schmachtendes Wesen und ihre Nachlässigkeit sie wirklich liebenswürdig machten" *).

Was konnte besser zusammenpassen, als diese sorglose Schöne, diese anmuthige, mit so vielen Gaben des Himmels ausgestattete Frau, und dieser feine, geistvolle, kenntnißreiche und leidenschaftlich verliebte Mann? Ihre Vermählung fand zu Anfang des Jahres 1661 statt, und der Cardinal starb bald nachher. Sie schlugen ihren Wohnsitz im Pallaste Mazarin auf, der mit den köstlichsten Gemälden, den reichsten Bildsäulen geschmückt war, und an inneren Reichthümern den Louvre übertraf; ihr Aufenthalt daselbst mußte prachtvoll sein.

Inzwischen hatte der Marschall von Meilleraye seinem Sohne kein so übermäßiges Vermögen gewünscht, und er soll seinen alten Freund Mazarin gebeten haben, seinen Erben nicht mit dieser schweren Bürde zu belasten; er hatte es richtig vorausgesehen, die Last werde seinen Sohn erdrücken. Das Amt eines Großmeisters der Artillerie, seine Gouvernements, die Verwaltung so vieler Güter, und als Zugabe die Eifersucht, die sich bald dazu gesellte, griffen seinen Geist an, der nicht von stärkster Verfassung gewesen. Die häufigen Besuche des Königs bei seiner Frau versetzten ihn in große Unruhe, und er wußte kein besseres Mittel den drohenden Gefahren zu entgehen, als die schöne Hortensia fortwährend auf der Wanderschaft zu erhalten. Das Paar hatte, so zu sagen, keinen Wohnsitz, und trotz ihrer häufigen Schwangerschaften wurde Hortensia von Gouvernement zu Gouvernement, von Stadt zu Stadt, aus dem Elsaß bis in die Bretagne geschleppt. Es wurden niemals Vorbereitungen getroffen, la Meilleraye setzte seine Reisegefährtin den ärgerlichsten Abenteuern aus, wie z. B. in einer Herberge oder einer

*) Mem. der Frau von la Fayette, Petitot, Th. 64, S. 366.

unbequemen Burg niederzukommen. Das Bild des Königs, auch vielleicht mancher anderer verfolgte ihn überall, und ließ diesem ewigen Juden der Eifersucht nirgends Ruhe. Noch andere Gedanken bemächtigten sich seiner, so gab er sich der übertriebensten Frömmigkeit hin, und wurde von unerhörten Gewissensskrupeln gequält. Wir haben schon gesehen, wie die Jansenisten der Fronde Anstoß daran genommen, daß ein Cardinal in seinem Hause nackte Statuen und leicht gekleidete Bildnisse habe; auch dem Herzog von Mazarin fiel das schwer auf's Gewissen. Leider begnügte er sich nicht wie Tartufe, ein Schnupftuch darüber zu decken, sondern einen Hammer in der Hand, durchlief er eines schönen Tages seine Galerie, und zerschlug an den schönsten Bildsäulen, was seinen Blicken am meisten Anstoß gab. Titians und Correggio's Gemälde, wenn sie die strengsten Regeln der Züchtigkeit nur etwas überschritten, wurden denselben gründlichen Reformen unterworfen und fromm übertüncht. Auf das Gerücht von diesen Tollheiten schickte der König Colbert zu ihm, und dieser traf den Herzog gerade bei der Ausführung seines Verfittlichungssystems. Der ehemalige Intendant, der bei Heller und Pfennig wußte, was diese Meisterwerke gekostet hatten, that sein Möglichstes, den Rest zu retten; aber der König, gewohnt rücksichtsvoll gegen den Großmeister zu sein, der ihm mehr denn einmal Geld geliehen *), begnügte sich,

*) Am 13. September 1661 schreibt ihm der König: „Mein Vetter, nachdem ich, wie sie wissen, den Oberintendanten meiner Finanzen habe verhaften lassen, wäre es möglich, daß ich die zwei Millionen Franken nöthig hätte, die Sie mir angeboten, u. s. w." (Oeuvre de Louis XIV., V., 54.) In einem zweiten Briefe dankt der König dem Herrn von Mazarin seiner Bitte nachgekommen zu sein u. s. w. Ein drittes Mal sagt ihm der König seinen Dank für ein Geschenk, das er ihm mit einem prächtigen englischen Pferde gemacht. In einem andern Briefe vom 17. November 1663 dankt ihm der König für den Beistand, den er ihm angeboten, um Wasser nach Versailles zu leiten. (Mss. de Roses, Arsenal.)

dessen Verirrungen zu beklagen und wollte keinen Machtspruch thun *). Als er eines Tages den Louvre besuchte, sagte er beim Anblick eines Hammers zu Perrault: „Das ist eine Waffe, deren sich Herr von Mazarin sehr gut bedient".

Unglücklicherweise für seine Frau und seine Erben, ward dieser Verbesserer der Bildhauerkunst nicht vollständig wahnsinnig. Mitten unter den Sonderbarkeiten, die man von ihm erzählt, bewahrte er eine gewisse Würde, die Manieren eines großen Herrn und die Redeweise eines vernünftigen Menschen. Doch fanden auch seine Verkehrtheiten Vertheidiger. Saint-Simon,

---

*) „Der König beklagte ihn und ließ ihn gewähren." (Mem. von Choisy, S. 187.) — „Herr von Mazarin hat sein Haus zum Gefängniß, da er für mehr als viermalhunderttausend Franken Bildsäulen und Gemälde zerschlagen oder verbrannt hat, weil sie nackt waren. Als Herr Colbert diesen schönen Plan noch vor der Ausführung entdeckt, schickte er ihm einen Befehl des Königs, um ihn daran zu verhindern". (Briefe von Fräulein von Scudéry, 11. October 1668. — Briefe Bussy-Rabutins, II., 36 und 42.)

„Herr von Mazarin bricht mit Tagesanbruch zu diesem Zuge von Vincennes auf, läßt seinen Garde-Meubles Tourolles aufstehen, sich von ihm die Galerie öffnen, geht mit einem Maurer hinein, ergreift einen schweren Hammer und wirft sich mit Wuth auf die Statuen. Tourolles zerfließt in Thränen und hält ihm vergebens den Untergang so vieler Meisterwerke vor; nur die Ermattung macht seiner Arbeit ein Ende. Gegen sieben Uhr Abends kommt Herr Colbert an, er sieht das Gemetzel, behandelt den Mörder als einen Narren, und verläßt ihn von wahrhaftem Schmerz erfüllt. Herr von Mazarin geht ruhig zum Nachtessen, und kehrt gegen neun Uhr in Begleitung von fünf oder sechs seiner Diener, deren jedem er einen Hammer gegeben, in die Galerie zurück. Er feuert die einen durch sein Beispiel an, wirft den andern ihre Schlaffheit vor. Er wählt für seinen Theil das Geschlecht aus, welches er flieht und wünscht... Es geschah das eines Sonnabends; zwölf Uhr schlägt's, und dieses Zeichen der Sonntagsruhe macht der Arbeit ein Ende". (Factum pour dame Hortense Mancini, duchesse de Mazarin, etc., contre messire Armand, duc de Mazarin.) (Oeuvres de Saint-Évremond t. VII, p. 285.)

der ihn fünfundzwanzig Jahre später sah, erzählt, er sei ein großer, starker Mann, von gutem Aussehen gewesen, der Beweise von Geist gegeben *). Er war der Alceste der guten Sitte und des Anstandes, aber die Frömmlerinnen, die ihn umgaben, machten aus ihm einen Orgon. Da die Liebesabenteuer des Königs ihm eben so ärgerlich waren, als die Nacktheiten seiner Statuen, benutzte er sein Recht, stets beim König einzutreten, dazu, um ihm Vorstellungen darüber zu machen. Eines Tages theilte er S. M. mit, der Engel Gabriel habe ihm erklärt, es werde dem König ein Unheil zustoßen, wenn er nicht mit Fräulein von la Vallière breche **). Der König lachte den Narren aus. Es wäre zu lang, alle seine Grillen zu erzählen. Dieser Mann, der so viele Provinzen zu regieren, so große Güter zu verwalten hatte, fand ohne Zweifel, er sei nicht genug beschäftigt, denn er suchte mit Eifer jede Gelegenheit zu einem Processe, die sich darbieten wollte. Die Zahl derselben belief sich, dem Abbé von Choisy zufolge, auf dreihundert. Er verlor sie sämmtlich... „Ich bin sehr zufrieden", sagte er, „daß man mit mir Processe wegen all der Güter anfängt, die ich vom Herrn Cardinal überkommen. Ich halte das für unehrlich erworbenes Gut, und wenn ich einen Richterspruch für mich habe, so beruhigt das mein Gewissen" ***).

„Er looste", so erzählt Saint-Simon, „unter seinen Dienstboten, so daß der Koch sein Verwalter, und der Hausknecht sein Sekretär ward; ihm zufolge zeigten die Loose Gottes Willen an. Im Schlosse Mazarin brach einmal Feuer aus und jeder eilte herbei es zu löschen; er aber nicht faul, ver-

*) Memoiren, Th. 19, S. 164.

**) Conrarts Manuscripte (Bibl. des Arsenals) berichten die schlüpfrigen Gespräche, die Herr von Mazarin darüber mit dem König gehabt. Vergleiche auch das noch nicht veröffentlichte Tagebuch Oliviers von Ormesson, 16. December 1665.

***) Mem. des Abbé's von Choisy, Th. 63, S. 207.

jagte dieſe Schelme, die den lieben Gott in ſeinem Vergnügen ſtörten.*) Dank dieſer Art ſeine Güter zu verwalten, hatte er ſich die Bürde dieſes ungeheueren Vermögens, das ſein Gewiſſen ſo ſehr beunruhigte, raſch vermindert.

Man wird ſich wohl fragen, warum ein ſolcher Mann nicht unter Vormundſchaft geſtellt ward. Er behielt im Gegentheil ſeine hohen Aemter und Gouvernements und im Jahre 1688 bekam er das Halsband des Ordens vom heiligen Geiſt, nachdem er während zwanzig Jahren das Geſpräch von Paris und von den Provinzen geweſen. Zu dieſer Zeit ſah ihn Saint-Simon bei ſeinem Vater und ſpricht uns von dieſem Manne „mit gutem Ausſehen, der Beweiſe von Geiſt gegeben".

---

*) Mem. Th. 19, S. 163.

Voltaire erinnert in einem ſeiner poetiſchen Briefe folgendermaßen an dieſe Ueberſpanntheiten des Herzogs:

Craignant de faire un choix par sa faible raison,
Il tirait aux trois dés les rangs de sa maison.
Le sort, d'un postillon faisait un secrétaire;
Son cocher étonné devint homme d'affaire,
Un docteur hibernois, son très-digne aumônier,
Rendit grâce au destin qui le fit cuisinier.

(Fürchtend mit ſeiner ſchwachen Vernunft eine Wahl zu treffen, würfelte er die Aemter ſeines Hauſes aus. Das Loos machte aus einem Poſtillon einen Sekretär, ſein erſtaunter Kutſcher ward ſein Geſchäftsführer, ein inländiſcher Doctor, ſein würdiger Hausgeiſtlicher, dankte dem Schickſal, das ihn zum Koche machte.)

In den Entretiens de Colbert avec Bouin kann man die Erzählung eines Kammerdieners leſen, den das Loos zum Koche beſtimmte. Dieſer Mann ſtellte ſeinem Gebieter vor, er verſtehe nichts von der Kochkunſt. Herr von Mazarin antwortete ihm, die Vorſehung werde dem Mangel ſchon abhelfen und habe ihn nicht zur Stelle eines Koches berufen können, ohne ihm die dazu nöthigen Talente zu geben. Ein Stallknecht ward Haushofmeiſter, ein Küchenjunge ward Stallmeiſter u. ſ. w.

Wie mochte ſich die ſchöne Hortenſia in das Wanderleben finden, das ihr Herr von Mazarin bereitete? Ihre Memoiren weihen uns in ihren Kummer ein und nach dem, was wir geſehen, können wir ihr unſer Vertrauen nicht verſagen. Und doch hätte die großherzige Hortenſia, wie ſie uns ſelbſt verſichert, einen ſolchen Mann geliebt, hätte keine größere Freude gekannt, als mit ihm zu ſein; ſie würde, glaubt ſie, ohne ſeine ſonſtige Tyrannei ſogar alle die verrückten Reiſen mit Geduld ertragen haben. „Ich konnte," ſagt ſie, „nicht einmal mit einem Bedienten ſprechen, wenn ich nicht wollte, daß er am nächſten Tage weggejagt werde; ich empfing nicht zwei Beſuche hintereinander von demſelben Manne, ohne daß man ihm das Haus verbot. Wenn ich einige Zuneigung zu einer meiner Töchter zeigte, ſo entfernte man ſie gleich. Wenn ich meinen Wagen verlangte, ſo verbot er lachend die Pferde anzuſpannen und ſcherzte mit mir über dies Verbot. Er hätte gewollt, daß ich Niemanden in der Welt als ihn ſähe"*). Solche Anſprüche ſtörten das Glück, das Hortenſia in ihrem ehelichen Leben in der erſten Zeit genoſſen. Der Herzog hatte noch mehr Abſonderlichkeiten: „Kaum hatte ſeine ſchöne Lebensgefährtin die Augen geſchloſſen", erzählt uns Saint-Evremond, „ſo weckte der Herr von Mazarin, dieſer liebenswürdige Gatte, in deſſen ſchwarzer Einbildungskraft ſtets der Teufel ſpukte,

*) Mém. de la duchesse de Mazarin (OEuvres de Saint-Réal, Th. 3, S. 567, Ausg. in 4°.) Es wird allgemein angenommen, daß dieſe Memoiren vom Abbé von Saint-Réal in Chambéry redigirt wurden, wo er die Bekanntſchaft der Frau von Mazarin machte. Es wäre ſchwer genau anzugeben, wie viel Theil ſie an dieſer Arbeit gehabt. Ihre Geſpräche gaben zum wenigſten den Stoff dazu. Bayle nimmt an, daß ſie ſelbſt ſie dictirt und wir möchten ſeiner Meinung beipflichten; denn man findet wirklich darin eher die etwas weitläufige und nachläſſige Anmuth einer Dame der großen Welt, als den ſorgſamen Styl des Abbé von Saint-Réal.

seine Gemahlin, um ihr seine nächtlichen Gefühle mitzutheilen. Man steckt die Lichter an, man durchsucht alles, ohne daß Frau von Mazarin ein anderes Gespenst fand, als das, welches neben ihr im Bette ruht".

Es ist wahrscheinlich, daß man seine Albernheiten noch übertrieb, denn man erzählt uns Dinge von ihm, die wirklich jede Einbildungskraft übersteigen. So wollte er vorgeblich seinen Töchtern, die schön wie ihre Mutter waren, die Vorderzähne ausreißen lassen, damit sie die Männer weniger in Versuchung führten. Im Interesse der Keuschheit verbot er den Bäuerinnen die Kühe zu melken, und den Ammen Freitags und Sonnabends ihre Säuglinge zu stillen. Er zeigte den Frauen, wie sie in züchtiger Stellung buttern oder spinnen sollten. Er ging wie ein Missionär von Dorf zu Dorf und verbreitete überall Katechismen seiner Art; er wollte die Wachstuben in Klöster umwandeln und verkaufte im Interesse seiner ewigen Seligkeit seine Stelle als Großmeister der Artillerie. Er hatte eine Leidenschaft Reglements abzufassen und machte unter andern eine sehr drollige Vorschrift über die Regeln, welche die Apothekergehülfen zu beobachten hätten, um die Sittsamkeit mit ihren Amtsverrichtungen zu vereinigen*).

Seine rigoristische Schamhaftigkeit mischte sich auch in die Toilette seiner Frau, der er lästige Neuerungen auferlegte. So litt er es zum Beispiel nicht, daß sie Schönpflästerchen benutzte, und entwandte ihr sogar ihre Diamanten. Dies Letztere brachte die arme Frau aufs Aeußerste und der Sturm brach aus. Mehr als einmal war sie weinend davon gegangen und hatte sich durch eine Verbindungsthür zu ihrem Bruder geflüchtet;

---

*) Saint-Evremond (Werke VI, 61) giebt uns einen Ueberblick über jene Absonderlichkeiten in seinem Stück: les Réglements de M. de Mazarin:

Nous, Mazarin le Pieux, etc.

(Wir, Mazarin der Fromme u. s. w.)

aber Herr von Mazarin ließ dieselbe vermauern. Als er sie eines Tages mit seinen Scherzen lange bis auf's Blut gequält hatte (denn dieser Despot war auch ein Spaßvogel), faßte sie den Entschluß, sich um jeden Preis davon zu machen. „Herr von Mazarin", erzählt sie, „der Maßregeln getroffen, um aus meinem Pallast ein Gefängniß für mich zu machen, warf sich mir entgegen, um mir den Weg zu versperren und stieß mich roh zurück; aber die Verzweiflung gab mir Riesenkräfte und ich entschlüpfte ihm. Obgleich er zum Fenster hinausschrie, man solle alle Thüren und namentlich die des Hofes verschließen, so gehorchte ihm doch Niemand, da man mich ganz in Thränen gebadet sah. In diesem traurigen Zustand ging ich allein und zu Fuß über die Straße, die voll von Leuten war, um mich an meinen gewöhnlichen Zufluchtsort zu begeben"*). Solche Schauspiele gab der Pallast Mazarin den Nachbarn zum Besten: die Herzogin in Thränen und mit aufgelösten Haaren sich bei hellem Tage über die Straße flüchtend!

Nach einiger Zeit legte sich die Familie in's Mittel und brachte eine Ausgleichung zwischen den Gatten zu Stande. Aber es kam wieder zu ehelichen Scenen oft grotesker Natur, bis Hortensia darein willigte, sich in die Abtei von Chelles zurückzuziehen. Der Herr von Mazarin begab sich in sein Gouvernement des Elsasses, wo er im Streit mit dem Intendanten war; seine Gouvernements glichen seinem Haushalte. Gleich bei seiner Rückkehr besuchte er seine Frau, gerieth auf der Stelle in Streit mit ihr und beschloß, sie in ein anderes Kloster zu bringen. Die Aebtissin von Chelles war zwar seine Tante, aber sie hatte gutes Zeugniß über Hortensias Aufführung abgelegt und das ergrimmte den Herrn Herzog. Er verlangte von dem König, daß seine Gemahlin in das Kloster der Filles-de-Sainte-Marie bei der Bastille eingeschlossen werde und sie ward

*) Mem. u. s. w. bei Saint-Réal, III., 574.

von einer Rotte der Leibwache dorthin geführt. Das war für sie ein großer Umschlag, denn anstatt der wohlwollenden Aebtissin, die sie gegen ihren eigenen Neffen in Schutz genommen, hatte sie es dort mit strengen Nonnen zu thun, die gegen sie eingenommen waren und denen man wahrscheinlich anempfohlen, sie scharf zu überwachen; doch fand sie auch einige Zerstreuung in diesem Kloster. Eine Frau, von der zu jener Zeit viel gesprochen ward, Sidonie von Lenoncourt, Marquise von Courcelles, befand sich aus ähnlichen Gründen wie sie in demselben Kloster in Haft. Viel Aehnlichkeit bestand zwischen den beiden Frauen: es gab keine Schönere, keine Reichere, keine schlechter Verheirathete, sie hatten auch ähnliche Schicksale. Sidonie, welche man die Manon Lescaut des siebenzehnten Jahrhunderts genannt hat, wuchs als Erbin eines sehr reichen Hauses von altem Adel, bei einer ehrwürdigen Tante, der Aebtissin von Saint-Loup, in Orleans, auf. Eben so fromm als schön, mit den glücklichsten Gaben ausgestattet, lebte diese Waise im Kloster, ohne an die Welt zu denken, als ein Befehl des Königs sie diesem Aufenthalte entriß. Colbert, der sein Haus zu gleicher Zeit bereichern und adeln wollte, hatte sein Augenmerk auf Sidonie geworfen und den Plan gefaßt, sie mit seinem Bruder zu verheirathen. So ward denn die schöne Pensionärin von Saint-Loup in's Hotel Soisson gebracht, um dort eine Erziehung anderer Art zu empfangen und den wenig mütterlichen Händen der Prinzessin von Carignan anvertraut. Bald speculirte alles, was ehrgeizig war, auf ihre Schönheit, ihre Geburt, ihr Vermögen. Wenn Colbert Begierde nach ihrem Namen und Reichthum trug, so hatte es Louvois auf den Besitz ihrer Person abgesehen und das junge Mädchen sah nur Leute um sich, die den Berechnungen des einen und den Wünschen des anderen dienten. Endlich vermählte man sie an einen Mann ohne Vermögen und Ehre, der sich dazu hergab, mit ihr seinen Namen zu theilen, während er sich selbst und seine ganze Familie bei

dem schändlichsten Anschlage gegen seine Frau betheiligte. Nun hatte Louvois freies Spiel; er setzte alles ins Werk, um sie zu verführen, was ihm, wie aus den Memoiren der Marquise hervorgeht, gelungen ist, aber nicht zu seinen Gunsten*). Er liebte sie leidenschaftlich, aber die Macht, vor der sich die Ehrgeizigen im Staube krümmten, gewann ihm nicht das Herz der Frauen.

Sidonie litt seine Aufmerksamkeiten mit Widerstreben und weil sie mußte. Sie fühlte ihrerseits eine heftige Leidenschaft für jenen Marquis von Villeroy, dem die Damen den Namen des „Reizenden" beigelegt hatten. Auch noch gegen andere war ihr Herz schwach, und der würdige Marquis, der nur auf den Augenblick lauerte, sich ihre Güter anzueignen, ließ sie in das Kloster der Filles-de-Sainte-Marie einschließen und belangte sie gerichtlich. So waren also Hortensia und Sidonie auf ganz verschiedene Weise in dieselbe Lage gebracht worden, die eine durch die Quälereien eines überfrommen und eifersüchtigen Gemahles, die andere durch die niederträchtige Berechnung eines Verführers.

Die armen Frauen, deren Verstand zu bilden man sich kaum die Mühe gegeben, dachten nur daran, sich in ihrem gemeinsamen Unglücke zu zerstreuen und benahmen sich wie zwei Kinder. Man beschuldigte sie, alles im Kloster drüber und drunter geworfen, den Nonnen alle Arten von Schabernack und sogar manchen argen Streich gespielt zu haben. Wir müssen zugestehen, daß Hortensia sich in ihren Memoiren wenig dagegen vertheidigt, der Würde ihres Unglücks auf diese Art nahe getreten zu sein. Sie sucht blos den Beschuldigungen einen geringeren Umfang zu geben. „Da Frau von Courcelles", sagt sie, „sehr liebenswürdig und heiter war, so hatte ich die Ge-

*) Mém. et Corresp. de la marquise de Courcelles, in-18. Paris, Jannet, août 1855.

fälligkeit an einigen kleinen Späßen Theil zu nehmen, die sie sich mit den Nonnen erlaubte; man erzählte dem König wahrhaft lächerliche Dinge darüber; so sollen wir Tinte in das Weihwasserbecken gegossen haben, damit sich die guten Frauen beschmierten, oder mit einem Rudel kleiner Hunde unter dem Geschrei: Packan! Packan! durch die Schlafsäle gelaufen sein und derlei Dinge mehr, die ganz erfunden oder ganz übertrieben sind. Einmal z. B. wollten wir uns die Füße waschen, die Nonnen fanden das nicht recht und verweigerten uns, was wir dazu nöthig hatten, als wenn wir zur Beobachtung ihrer Ordensregel ins Kloster geschickt worden wären. Es ist wahr, daß wir zwei große Truhen, die oberhalb des Schlafsaales standen, mit Wasser gefüllt hatten und da die Dielen des Fußbodens nicht dicht waren, so drang das, was überfloß durch und beregnete die Betten dieser guten Schwestern. Man erzählte diesen Unfall wie einen ächten Pagenstreich. Unter dem Vorwande uns Gesellschaft zu leisten, ließ man uns stets überwachen und wählte zu diesem Amte die ältesten, als die am schwersten zu gewinnen seien; aber indem wir nichts anderes thaten, als den ganzen Tag spazieren zu gehen, hatten wir sie bald abgehetzt und zwei oder drei, die uns nachlaufen wollten, verstauchten sich dabei den Fuß*). Das waren die Streiche dieser Damen, die ihrem Unglück wenigstens eine lustige Seite abzugewinnen wußten. Kann man es den armen Geschöpfen verdenken, daß sie mitten in ihrem Kummer noch einige Heiterkeit bewahrt hatten? Und da sie ziemlich aufgelegt schienen, über ihren Unstern zu lachen, so ließen sich die Liederdichter auch nicht abhalten es zu thun, wie man aus folgender Strophe sieht:

Mazarin et Courcelles
Sont dedans un couvent,
Mais elles sont trop belles

*) Mem. der Herzogin von Mazarin, a. a. O. III., 578.

Pour y rester longtems.
Si l'on ne les retire,
On ne verra plus rire
De dame assurément*).

Vielleicht geschah es auf Bitten der Schwestern von Sainte-Marie, die es nicht mehr aushalten konnten, daß die beiden Gefangenen in die Abtei von Chelles geschickt wurden, wo Hortensia die Gunst der Aebtissin zu gewinnen gewußt hatte. Dieser Wechsel war aber nicht nach dem Geschmack des Herrn von Mazarin; er begab sich wenige Tage darauf mit einem Geleit von sechszig Reitern dorthin, um seine Frau aufheben zu lassen, nachdem er sich vorher mit der Erlaubniß des Erzbischofs versehen, in's Kloster eindringen zu dürfen. Durch das Verfahren ihres Neffen beleidigt, verweigerte ihm die Aebtissin den Eintritt, ja sie gab die Schlüssel des Klosters in die Hände der bedrohten Gattin, um ihr offen ihr Zutrauen und den Schutz zu bezeugen, den sie der Frau ihres Neffen würdig erachtete. So trat Hortensia selbst ihrem Gemahl entgegen; dieser hatte gut schreien, sie sei nicht die Aebtissin; die Schlüssel weisend, antwortete Hortensia, für diesen Tag sei sie Aebtissin und Herr von Mazarin, trotz seiner Würde eines Großmeisters der Artillerie, hielt es für gerathen, die Belagerung nicht weiter fortzusetzen; er zog sich zurück. Am andern Tage hieß es, er werde zur Erneuerung seines Angriffs zurückkehren und Hortensia sah wirklich von der Zinne ihres Wachthurmes aus einen Trupp Reiter heransprengen; aber dies Mal waren es ihre Schwäger, der Graf von Soissons und der Herzog von Bouillon, nebst ihrer muthigen Schwester der Herzogin, die auf die Kunde von dem Abenteuer ihr mit einer großen Anzahl von angesehenen

*) (Mazarin und Courcelles sind in einem Kloster, aber sie sind zu schön, um lange dort zu bleiben. Wenn man sie nicht zurückholt, wird man sicherlich keine Dame mehr lachen sehen.)
Collect. de Maurepas, IV., 87.

Ἀρτεμίσιον, Ἀθηναῖοι, Ἑλλήνων τὸ κοινὸν ἐν Πλαταιαῖς, Ἀθηναῖοι ἐν Μαραθῶνι, Ἀθηναῖοι ἐν Σαλαμῖνι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀρτεμισίῳ, Ἀθηναῖοι ἐν Σικελίᾳ, Ἀθηναῖοι ἐν Κορίνθῳ, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀμφιπόλει, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀμβρακίᾳ, Ἀθηναῖοι ἐν Λευκάδι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀκτίῳ, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, Ἀθηναῖοι ἐν Ῥώμῃ, Ἀθηναῖοι ἐν Καρχηδόνι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἱεροσολύμοις, Ἀθηναῖοι ἐν Βαβυλῶνι, Ἀθηναῖοι ἐν Σούσοις, Ἀθηναῖοι ἐν Ἐκβατάνοις, Ἀθηναῖοι ἐν Περσεπόλει, Ἀθηναῖοι ἐν Ἰνδοῖς, Ἀθηναῖοι ἐν Βακτρίοις, Ἀθηναῖοι ἐν Σκύθαις, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀμαζόσι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἑσπερίοις, Ἀθηναῖοι ἐν Ὠκεανῷ, Ἀθηναῖοι ἐν Ἄστρασι, Ἀθηναῖοι ἐν Θεοῖς, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀνθρώποις, Ἀθηναῖοι ἐν Ἥρωσι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀγγέλοις, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀρχαγγέλοις, Ἀθηναῖοι ἐν Ἐξουσίαις, Ἀθηναῖοι ἐν Δυνάμεσι, Ἀθηναῖοι ἐν Θρόνοις, Ἀθηναῖοι ἐν Κυριότησι, Ἀθηναῖοι ἐν Ἀρχαῖς

von Rohan, einer der erklärten Parteigänger der Herzogin, unternahm es, sie dabei zu unterstützen. Sie hielt es für besser, ihre Schwestern nicht mit ins Vertrauen zu ziehen, denn, wie sie selbst sagt, „konnte ihr die Gräfin nicht genug vorpredigen, daß sie ihren Prozeß vernachlässige, daß sie bei ihren Richtern keine Schritte deswegen thue und daß das eine wahre Schande sei". Wahrscheinlich antwortete ihr Hortensia, ihre Richter seien zu alt. Olympia begriff ihre Gleichgültigkeit nicht und wiederholte ihr: „dies sei keine Zeit, den ganzen Tag unangekleidet in ihrem Zimmer zu bleiben und Guitarre zu spielen, und diese schreckliche Nachlässigkeit lasse sie beinahe glauben, sie wolle wirklich, wie man sage, nach Italien entfliehen"*).

Endlich reiste sie eines Abends ungesehen ab, obgleich sie eine Kutsche mit sechs Pferden hatte und ward vom Ritter von Rohan bis an die Stadtthore geleitet. Hier stieg sie als Mann verkleidet zu Pferde und erreichte spornstreichs Lothringen. Neben ihr sprengte eine ihrer Frauen daher, die sehr klein war und sich als Mann so drollig ausnahm, daß ihre Gebieterin alle Angst über ihr Schicksal vergessend, herzlich über sie lachte: so reiste die schöne Hortensia. Sie versichert uns, dieser große Entschluß sei ihr sehr schwer geworden und sie habe während acht Tagen weder geschlafen noch gegessen; und wirklich war ihre Verwirrung bei der Abreise so groß, daß sie ihr Geld und ihre Kostbarkeiten vergaß und am Thore Sainte-Antoine umkehrte, um sie zu holen.

Bei der Kunde von dieser Flucht ging Herr von Mazarin gleich zum König, weckte ihn um drei Uhr morgens und verlangte von ihm die Verfolgung seiner Frau:

Ma pauvre femme, hélas! qu'est-elle devenue?
— La chose, dit le roi, vous est-elle inconnue?
L'ange qui vous dit tout ne vous l'a-t-il pas dit?**)

*) Mem. a. a. O. III. 587.

**) Meine arme Frau, ach! was ist aus ihr geworden? Das,

In Nancy angelangt, hatte Hortensia allen Grund mit jenem Herzog von Lothringen zufrieden zu sein, der um die Hand ihrer Schwester Marie angehalten; er war jung und gewiß auch stolz darauf, ihr dienen zu können. Er gab ihr ein Geleit von seinen Garden bis nach Genf, von wo aus sie die Alpen überschreiten und nach Mailand gehen wollte. Sie hatte manche Gefahren und ärgerliche Zufälle zu bestehen; der schlimmste war eine Wunde, die sie sich beim Scherzen mit ihrer Kammerdienerin am Knie zuzog. Die arme Flüchtige fühlte sich so glücklich in ihrer Freiheit nach den schweren Ketten, die sie getragen und freute sich derselben mit dem Leichtsinn eines Kindes. Das Uebel verschlimmerte sich und man mußte sie über die Berge tragen. Während dieser schmerzvollen Wanderung war davon die Rede, ihr das Bein abzunehmen; das hätte sie wohl zu einem ruhigeren Leben gezwungen und ihrem Schicksal eine andere Wendung gegeben; aber ihre Person und ihre Reize entgingen dieser Zerstörung.

Inzwischen erschien ein Erlaß des Parlaments, welches den Herzog von Mazarin ermächtigte, seine Frau, an welchem Orte es auch sei, festzunehmen. Ja, wahrhaftig! jene jungen Leute, die zu Gunsten der armen Hortensia entschieden hatten, waren vernünftig. Hatte sie kein Recht, von einem solchen Drucke befreit zu werden? Jene alten unbarmherzigen Richter aber, welche die schöne, nur zu verführerische Hortensia wieder unter das Joch jenes Wahnsinnigen zurückziehen wollten, den man hätte einsperren müssen, sind des allgemeinen Hohnes werth*).

---

sagt der König, ist Dir also unbekannt? Der Engel, der Dir alles sagt, hat er Dir nichts gesagt?

*) Führen wir noch folgende Stelle aus Saint-Evremonds „Factum" an, die uns einen neuen und mehr als absonderlichen Characterzug des Herzogs zeigt. „Herr von Mazarin rechtfertigt sich in einer Schrift, die er veröffentlicht, wegen der Zärtlichkeit, die er für zwei Jünglinge hat, deren einer sein Stallmeister und der andere

Der Herzog von Mazarin, der niemals genug Prozesse bekommen konnte, unternahm einen solchen gegen den Herzog von Nevers und den Ritter von Rohan, als Mitschuldige bei der Entweichung seiner Frau. Ein Brief Hortensia's an den Ritter fiel dem Gemahl in die Hände; dieser zeigte ihn triumphirend dem Könige und legte ihn hierauf beim Parlament nieder. Was enthielt dieser Brief? Herr von Mazarin mit seinen Gesichten mochte wohl mehr herauslesen, als darin war. „Es war", sagt uns Hortensia, „das Betragen eines Freundes, der mir die Mittel an die Hand gab, mich von ihm zu entfernen, aber wahrlich nicht das eines Anbeters". Sie fügt hinzu, der Ritter sei damals im Angesicht des ganzen Hofes in eine andere Dame verliebt gewesen, und „in eine so hochgestellte, daß er deswegen verbannt ward" *).

Der Herzog von Nevers hatte sich übrigens auch noch wegen anderer Anklagepunkte zu verantworten. In seiner Eifersucht legte nämlich sein Schwager viele liebenswürdige Verse, Briefe und Lieder des Herzogs an seine Schwester in die Hände der Gerechtigkeit nieder. „Die Nachwelt", sagt Hortensia, „wird kaum glauben können, daß ein Mann vom Range meines Bruders wegen derartiger Albernheiten vor Gericht vernommen worden ist, daß sie ihm von Richtern alles Ernstes vorgehalten worden, daß man vom geistigen Verkehre und vom Gefühlsum-

---

sein Page, und wegen der reichen Geschenke, die er ihnen gemacht. Man weiß, wie sehr seine Familie über die ungeheuerliche Heirath entrüstet war, die er zwischen diesem Stallmeister und seiner ältesten Tochter, der Marquise von Richelieu, schließen wollte ... Er kam auf den Gedanken, sich auf das Beispiel Jesu Christi zu berufen, der einen Lieblingsjünger gehabt, der an seinem Busen geruht. Doch erschien dieser Lieblingsjünger nicht vor Jesu, wie vor Herrn von Mazarin der Seinige, den Taschenspiegel in der Hand und Schönpflästerchen im Gesicht. (Werke; VII. 210.)

*) Mem. Saint-Réal's Werke; III. 592.

tauſche zwiſchen Perſonen, die ſich ſo nahe ſtanden, einen ſo gehäſſigen Gebrauch gemacht; daß endlich Achtung und Freundſchaft für einen Bruder von ſo bekanntem Verdienſt wie der meinige, der mich mehr als ſein Leben liebte, der ungerechteſten und grauſamſten aller Verläumdungen habe zum Vorwand dienen können"*).

So erſchien die Muſe des Herzogs von Nevers vor der großen Kammer, angeklagt, die Reize ſeiner Schweſter zu ſehr beſungen zu haben. Und doch hatte er auch Verſe gemacht, die geeignet ſein konnten, den Herzog von Mazarin zu beruhigen, wie jener ſchon oben angeführte, worin der Dichter Hortenſia für „ſchöner als Venus, keuſcher als Lucretia" erklärt.

Dieſes Zeugniß über ihre gute Aufführung ſchreibt ſich aus einer Zeit her, wo die Zwietracht ſchon im Palaſt Mazarin ausgebrochen war, und gewiß wollte Nevers in dieſer hyperboliſchen Form ſeiner Schweſter Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Nach manchem ſeltſamen Mißgeſchick kam Frau von Mazarin in Mailand an. Ihre Schweſter Marie und ihr Schwager Colonna waren ihr entgegengereiſt, obgleich der Connetabel von ſeiner Familie faſt einſtimmig gebeten worden war, ſie nicht zu empfangen **). Die beinahe allgemeine Entrüſtung, welche das Aergerniß ihrer Flucht gegen ſie hervorrief, verſetzte ſie in „eine außerordentliche Schwermuth". Sogar ihr Bruder, der ihr bald nachkam, verfolgte ſie trotz ſeiner Nachſicht wegen eines Edelmannes, den ihr der Ritter von Rohan zum Geleit mitgegeben. Dem Herzog von Nevers gefiel deſſen Geſellſchaft für ſeine Schweſter nicht, und er wollte ſie nöthigen, ihn auf der Stelle zu entfernen; aber dieſer Reiſegefährte hatte ihr ſo große

---

*) Mem. Saint-Réal's Werke; III. S. 586.

**) Inzwiſchen ſchrieb der König am 7. April 1671 an den Kardinal Mancini, um ihn zu bitten, die flüchtige Herzogin in ſeinem Palaſt in Rom aufzunehmen. (Oeuvres de Louis XIV.; V. 476.)

Dienste geleistet, wie sie sagt, „daß sie ihn nicht ohne die äußerste Undankbarkeit hätte verlassen können". Sie bestand darauf, ihn bei sich zu behalten, und dieser Starrsinn änderte die Stimmung ihres Bruders gegen sie. Auch die Colonna gaben ihr Unrecht, und so gab es, wie sie selbst erzählt, „bald nur mehr Erörterungen zwischen diesen vier Personen, bei welchen ich stets Unrecht behielt". Dessenungeachtet machten sie zu ihrer Zerstreuung zusammen eine Reise nach Venedig und Siena, von wo aus sie sich nach Rom zurückbegaben *).

Die Zeit der größten Hitze brachten sie in einer der schönen Villen des Connetabels in Marino zu. Aber Nevers war noch immer unzufrieden mit seiner Schwester, da sie den genannten Edelmann trotz des Geredes, das er verursachte, nicht fortgeschickt

*) In den schon angeführten interessanten Briefen Jacob's von Belbeuf finden wir folgende Stelle, von der wir jedoch einige zu gewagte Einzelnheiten unterdrücken.

„Obgleich man hier nicht viel Frauen sieht, bringen wir doch die Zeit sehr angenehm zu mit der Frau Connetabel von Colonna und der Frau von Mazarin, die sehr zufrieden zu sein scheint, abgesehen von einer kleinen Unpäßlichkeit, daß sie nämlich seit sechs oder sieben Monaten schwanger ist ... Sie ist immer die Schönste von der Welt, und hört nicht auf zu tanzen und zu springen, als wäre sie in gewöhnlichem Zustande. Noch gestern war ich maskirt mit ihr bei zwei Prinzessinnen; hier zu Lande ist es Sitte, drei Violinspieler zu haben und so von einem Ball auf den andern zu laufen. In jeder Gesellschaft findet man ein, drei oder vier Violinspieler." (Lettre de Jacques de Belbeuf à sa mère, datée de Rome, le 31 décembre 1669.) Die Familie Belbeuf besitzt noch heute ein Miniaturbild von Hortensia, das zu jener Zeit angefertigt worden, und das sie diesem jungen Edelmann gegeben. Es dient dasselbe einem Miniaturbilde Jacob's von Belbeuf zum Seitenstücke, dessen bezauberndes Gesicht das Interesse erklärt, welches damals die schönen Damen von Rom für ihn empfanden.

hatte*). Zuletzt jedoch verlor dieser Mann in seinem Betragen jedes Maß und beging so grobe Verstöße, daß sie sich entschloß, ihn zu entfernen. Hortensia grollte jedoch der Familie Colonna und begab sich zuerst zu ihrem Oheim, dem Cardinal Mancini, und später zu ihrer Tante Martinozzi, wo sie wie in einem Gefängniß lebte. Die Launen und Eigenthümlichkeiten dieser beiden Damen stimmten nicht genug überein, als daß sie lange hätten zusammenbleiben können. Mit ihrem Bruder und den Colonna überworfen, verlor Hortensia so sehr den Muth, daß sie bereit war, die Waffen niederzulegen und ihrem Gemahl Friedensvorschläge machte. Um die Antwort abzuwarten, ging sie in ein Kloster, dessen Oberin eine andere ihrer Tanten war. Mazarin antwortete ihr, sie habe vorerst zwei Jahre in diesem Kloster zu bleiben, und dann wolle er sehen, was zu thun sei. Aber sie hatte den Aufenthalt in Rom und namentlich ihre klösterliche Zurückgezogenheit satt. Sie hätte diese gern verlassen, aber man hielt sie mit Gewalt zurück. Da kam ihr glücklicherweise die Connetabel zu Hülfe; sie machte ihrer Schwester einen Besuch und bot bei dieser Gelegenheit die Hand zur Flucht. Es scheint, die alte Aebtissin habe darüber so großen Kummer gehabt, daß sie starb.

Der Herzog von Nevers verließ zu dieser Zeit Rom, um Diana von Thianges zu heirathen. Hortensia hatte sich wieder

---

*) Du chevalier,
Aimable duchesse,
Du chevalier
Prendre l'écuyer!
Ce n'est pas d'une beauté fière,
Si votre coeur va toujours en arrière,
Hélas! hélas!
A quoi bon tant d'appas?

(Des Ritters Stallmeister zu nehmen, liebenswürdige Herzogin, geziemt einer stolzen Schönheit nicht! Wenn Dein Herz immer abwärts geht, ach! ach! wozu sind dann so viele Reize gut?)

mit ihm ausgesöhnt, und fand die Gelegenheit günstig, noch einmal eine Ausgleichung mit ihrem Manne zu versuchen. Sie reiste also mit ihrem Bruder zusammen ab. Die Beiden streiften nach ihrer Laune herum und unterhielten sich so gut, daß sie sechs Monate unterwegs blieben. So große Eile hatte Philipp, seine Diana zu heirathen und Hortensia, ihren Prozeß zu Ende zu bringen. Als sie in der Stadt Nevers angekommen, erschien ein Commissär der großen Kammer mit einem Verhaftsbefehl gegen sie. Auch Polastron, Hauptmann der Leibwache des Herzogs, war schon auf seinem Posten, um sie festzunehmen, und der Oberprofoß des Bourbonnais besetzte mit seinen Häschern alle Zugänge der Stadt, um sich des Fanges vollkommen zu vergewissern; andererseits hatte sich aber der Stadtrath in öffentlicher Verhandlung verpflichtet, sie zu beschützen. Es hatten beide Parteien zu den Waffen gegriffen und waren zum Kampfe bereit. Der Streit um diese neue Helena hätte aus Nevers ein zweites Troja machen können, wäre nicht plötzlich ein Befehl des Königs gekommen, der den Herzog zur Unterzeichnung eines Ausgleiches nöthigte, was er mit Thränen in den Augen that. Der arme Mann war ganz von Schmerz erfüllt, daß er seine Frau nicht in's Gefängniß schicken konnte.

Hortensia traf bei Frau von Montespan mit dem König zusammen; er sagte ihr freundliche Worte, und schlug ihr eine Pension von vierundzwanzigtausend Franken vor mit der Erlaubniß, nach Rom zu gehen, wenn sie dies Exil dem Zusammenleben mit ihrem Gemahle vorzöge. Das war eine geringe Summe für eine Erbin von dreißig Millionen. Lauzun machte sich auch darüber lustig: „Was wollen Sie damit anfangen"? sagte er, „das werden Sie im nächsten Wirthshause aufgegessen haben". Sie aber betheuerte, sie sei seit ihrem Unglück sehr sparsam und anspruchslos geworden" *). So reiste sie denn nach Rom ab;

*) Memoiren a. a. O. S. 605 ff.

man kann aus ihren Memoiren nicht deutlich ersehen, ob es freiwillig geschah oder nicht*). Der König ließ sie von zwei Leibgardisten und einem Polizeidiener über die Grenze geleiten, doch will sie uns zu verstehen geben, dies sei ein Ehrengeleit gewesen.

Wenige Monate nach ihrer Abreise hörte man in Versailles, die Connetabel Colonna und die Herzogin von Mazarin seien von Rom geflüchtet und in der Provence gelandet. Hortensia versichert, ihre Schwester Marie habe, des ehelichen Lebens und der Launen ihres Gemahls ebenfalls müde, den Vorschlag zu diesem kühnen Unternehmen gemacht; sie habe ihrerseits eine „außergewöhnliche Beredtsamkeit" verwandt, um die Schwester davon abzubringen, und ihr vorgestellt, sie werde sich doch von ihr trennen und nach Italien zurückkehren müssen. Demzufolge hätte sich also Hortensia zu diesem Abenteuer nur entschlossen, um der Connetabel in deren Gefahren beizustehen.

Während Colonna zur Besichtigung eines zwölf Meilen von Rom gelegenen Gestütes ausgegangen war, hatten die beiden Schwestern sich nach Civita Vecchia aufgemacht. Sie trugen über dem Männeranzug, den sie angelegt, noch ihre Frauenkleider, und kamen in dieser Tracht um zwei Uhr morgens am Meeresgestade an. Da aber die Barke, welche sie aufnehmen sollte, noch nicht zur Hand war, sahen sie sich genöthigt, die Nacht mitten in einem Walde zuzubringen; hier blieben sie noch den ganzen Tag verborgen, bis es ihren Schiffsleuten

*) Man findet in einer Eingabe, welche die Herzogin bei dieser Gelegenheit an den König machte, eine Stelle, die hinlänglich den Zwang zeigt, den man ihr dabei auferlegt:

„Was meine Rückkehr nach Rom betrifft, bis mein Prozeß entschieden ist, so bin ich bereit dazu, wenn Seine Majestät findet, während man über das Vermögen einer Frau und über das ihrer Kinder in Paris entscheidet, dieselbe sei besser in Rom als an Ort und Stelle; es ist weniger Zeit nöthig, das Urtheil zu fällen, als die Reise zu machen". Saint-Evremond, VII. 100.)

zu kommen beliebte. Dieſe Leute waren ganz verdutzt über den Entſchluß der Frauen und fragten, „ob ſie etwa den Papſt getödtet hätten“*). Sie machten die Ueberfahrt in einem Fiſcherkahn. Dieſelbe dauerte acht Tage und während dieſer Zeit waren die beiden großen Damen ganz dem guten Willen dieſer Leute ausgeſetzt. Dieſe brauchten ſie nur in's Waſſer zu werfen, falls es ihnen in den Sinn gekommen wäre, die Flüchtigen auszurauben. Sie landeten in la Ciotat und begaben ſich zu Pferde nach Marſeille. Ihr Anzug war jedoch in ſolchem Zuſtande, daß ihnen Frau von Grignan ſogar Hemden zuſchicken mußte und ihnen ſchrieb: „ſie reiſten wie ächte Romanheldinnen, mit vielem Schmuck verſehen, aber ohne reine Wäſche“. In Montpellier beſuchten ſie einen Mann, der, wie ſie, von ſeiner Größe tief hinabgeſtürzt war, den Marquis von Vardes; er verdiente übrigens dieſe Ehre und das Abenteuer war ſeiner würdig.

Hortenſia durfte es weder wagen, ihrer Schweſter weiter zu folgen, noch daran denken, nach Rom zurückzukehren. Auf die erſte Nachricht von der Ankunft ſeiner Frau in der Provence ſandte der Herzog von Mazarin ſogleich ſeinen fürchterlichen Volaſtron dahin ab. Von Schrecken ergriffen, verließ Hortenſia ihre Schweſter und rettete ſich zu Waſſer in die ſavoyiſchen Staaten**).

Der Herzog Karl Emanuel war einer ihrer Bewerber geweſen, und jetzt durchzog ſie die Staaten, deren Herrſcherin ſie hätte ſein können, in einem höchſt traurigen Zuſtande. In Turin jedoch ward ihr der glänzendſte Empfang zu Theil. Entzückt, ſie wiederzuſehen, bemühte der Herzog ſich, ſie feſtzuhalten, was ihm auch nicht ſchwer fiel. Hortenſia's Aufenthalt in Savoyen war von ziemlich langer Dauer, iſt jedoch nicht der aufgeklärteſte Zeitraum ihres Lebens; denn ihre Memoiren hören mit der Zeit auf, wo ſie ſich daſelbſt niederließ. Doch wiſſen

*) Memoiren der Herzogin a. a. O. III. 608.

**) Saint-Evremond, Factum u. ſ. w. VII. 291.

wir mit Bestimmtheit, daß sie die Eifersucht der regierenden Herzogin in hohem Grade erweckte. Sie hielt in Chambéry einen kleinen Hof, den Alle besuchten, die von Frankreich nach Italien reisten. Den Winter verlebte sie in Turin, wo keine Festlichkeit ohne sie vor sich gehen konnte. Ihre Schönheit erregte allgemeine Bewunderung. Sie verstand sich wie ihre Schwestern vortrefflich auf alle Geheimnisse der Toilette, und keine Frau konnte sich, was Geschmack betrifft und in der Kunst des Anzuges, mit diesen Italienerinnen messen. Olympia war berühmt wegen ihres großen Talentes sich zu schmücken und die Connetabel verdunkelte mit der ihrigen alle Schönheiten Roms, ja sie verstand es besser, sich nach spanischer Sitte zu kleiden, als irgend eine Frau in Madrid. Frau von Bouillon war in dieser Beziehung nicht weniger berühmt, und wie Saint-Simon sagt, stand ihrem schönen und eigenthümlichen Gesichte alles gut. Auch Hortensia gesellte zu ihrer Schönheit noch diesen piquanten Reiz. Man sah sie vierzehn Tage hinter einander in verschiedener Haartracht; das einfachste Negligé war für sie so gut als der reichste Anzug und des Morgens in ihren Schlafrock eingehüllt erregte sie keine geringere Bewunderung als im Ballkleide. Sie machte niemals Gebrauch von Wohlgerüchen und glich in dieser Beziehung nur wenig ihrem Oheim, der wie die Gärten Armide's duftete. Der Herzog von Savoyen lud die schöne Verbannte zu seinen Jagden ein, empfing sie prachtvoll in seinen Lustschlössern, oder brachte ihr seine Huldigungen in Chambéry dar. Trotz dieser angenehmen Ergötzungen benutzte die Herzogin ihre Zeit auch dazu, ihren Geist durch Studien zu bereichern, die schönen Künste zu pflegen und sogar Philosophie zu treiben. Wenigstens versichert uns dies ihr Freund Saint-Evremond: „Sie brachte", sagte er, „daselbst drei Jahre ruhig zu, den Betrachtungen und Studien hingegeben" *).

*) Saint-Evremond's Werke; VI. — Réponse au plaidoyer etc.

Doch trat ein Ereigniß ein, das ihr Geſchick noch einmal änderte und ſie von Neuem zu Reiſen zwang: Karl Emanuel ſtarb (12. Juni 1675) und ſeine Wittwe ward Regentin. Hortenſia verließ Savoyen, ob freiwillig oder gezwungen, können wir nicht beſtimmen. „Der verſtorbene Herzog", ſagt uns Saint-Evremond, „hegte für ſie dieſelben Gefühle, wie Alle, die ſie kannten. Er hatte ſie in Turin bewundert, und dieſe Bewunderung galt bei ſeiner Gemahlin für wirkliche Liebe. Von Eiferſucht und Aerger getrieben, ließ ſie ſich zuweilen ein nicht ganz artiges Betragen zu Schulden kommen, was hinreichte, Frau von Mazarin zum Abſchiede von einem Lande zu beſtimmen, in welchem die neue Regentin unumſchränkt waltete... Ihre Freunde ſparten keine Mühe, um ſie von dieſem Entſchluſſe abzubringen, und nie hat man ſo viele Thränen geſehen" *).

Zu Anfang des Winters verließ ſie Chambéry und wandte ſich nach der Schweiz und Deutſchland, um von da aus Holland und ſpäter England zu erreichen, wo ſie ſich dauernd niederzulaſſen gedachte. Dieſe Reiſe unternahm ſie mitten im Kriege, und ihr Weg führte ſie durch die Heere, unter den Kanonen von Feſtungen vorbei und quer durch Länder hindurch, deren Sprache ſie nicht kannte; „aber ſie wußte ſich verſtändlich zu machen", ſagt Saint-Evremond, „denn ihre Augen haben eine allgemein begreifliche Sprache... Niemals war Helena ſo ſchön wie Hortenſia, aber Hortenſia, dieſe ſchöne, unſchuldig Verfolgte, floh einen ungerechten Gemahl und folgte nicht einem Geliebten" **).

Hören wir jetzt auch eine Frau, eine ehemalige Freundin der Herzogin, die uns in ihren Briefen einen kurzen Ueberblick

---

*) Saint-Evremond's Werke. V. 47. Oraison funèbre de la duchesse etc.

**) Ebendaſelbſt, S. 48.

über diese Reise giebt, jene Sidonie nämlich, die so angenehme Beziehungen im Kloster mit ihr angeknüpft hatte, wo alle beide von ihren Gatten eingeschlossen worden waren. In ihrem Gefängniß lebten sie in Frieden, aber als sie wieder frei waren, kam ein Anbeter dazwischen und der Krieg entbrannte. Hortensia erzählt uns, sie habe eines Tages die Marquise von Courcelles besuchen wollen, die Thür aber geschlossen gefunden, während der Wagen des Marquis von Savoie vor dem Hause stand. Diese Geschichte verneinte sie, wie man aus dem Ton eines Briefes ersehen kann, den Sidonie über Frau von Mazarin aus Genf schrieb: „Ich habe bei meiner Ankunft erfahren, Frau von Mazarin sei vor einigen Tagen hier durchgereist, um sich nach Deutschland in eine Stadt zurückzuziehen, die, glaube ich, Augsburg heißt, und zwar weil die Herzogin von Savoyen ihr gleich nach dem Tode ihres Gemahls befohlen, ihre Staaten zu verlassen... Das heißt sehr unglücklich sein, wenn man sich so von allen Orten der Welt vertrieben sieht; außerordentlich dabei ist aber, daß diese Frau über all ihr Ungemach durch Leichtsinn ohne Gleichen triumphirt und auch nach ihrem jüngsten Verdrusse nur daran denkt, sich das Leben angenehm zu machen. Als sie hier durchkam, war sie zu Pferde mit Federhut und Perruque, hatte zwanzig Mann zu ihrer Begleitung und sprach nur von Tanz und Jagd, kurz von Allem, was zur Vergnügung dient" *).

Dasselbe anmuthige Bild von Hortensia, die zu Pferde mit Federhut und Perruque, das heißt als Amazone reist, entwirft uns auch Saint-Evremond. „Mit einem Gesicht wie Helena", sagt er, „hatte Hortensia Aussehen, Kleidung und Ausrüstung einer Königin der Amazonen und schien ebenso geeignet, zu bezaubern wie zu kämpfen" **). Diese Reise zu Pferde

*) Mémoires et Correspondance de la marquise de Courcelles, S. 106 et 107, in-18; Paris, Janet, 1855.

**) Saint-Evremond; Oraison funèbre, Werke, V. 48.

mitten im Winter und durch Länder, die durch den Krieg unsicher gemacht waren, mußte beim Character der Herzogin reich an Abenteuern sein. Leider gehen ihre Memoiren nicht so weit und auch Sidonie folgt ihr nicht bis hierher. In Versailles verbreitete sich einmal das Gerücht, sie habe sich nach Frankreich gewagt und sei bis auf zehn Stunden von Paris gekommen. Frau von Sévigné, als sie dies erzählt, ruft aus: „O, der Tollkopf! der Tollkopf!" Doch war das nur ein Gerede*).

In Amsterdam schiffte sich die Herzogin von Mazarin nach England ein, und es scheint wahrlich, sie habe den Vorsatz gehabt, ihren ehemaligen Bewerbern Besuche zu machen. Man berichtet uns**), sie habe namentlich mit der Herzogin von York, ihrer Cousine, in Verbindung treten wollen; sie hatte aber auch gewiß nicht die Absicht, Karl II. zu vernachlässigen. Er hatte einst um ihre Hand geworben und hielt jetzt einen Hof, dessen Königin zu sein Hortensia verdient hätte. Ihr Auftreten in White-Hall war ein Ereigniß, und obgleich sich die Herzogin ihrem dreißigsten Jahre näherte, hatte ihre Schönheit doch noch solchen Glanz bewahrt, daß die nebenbuhlerischen Mächte dadurch beunruhigt wurden. Es bildete sich sogleich eine Partei um sie, und sie stand auf dem Punkte, zwar nicht die Königin, doch Karl's II. Favorite, die Herzogin von Portsmouth, zu entthronen. Auch die Politik kam dabei in's Spiel. Die Majorität des Parlaments war für sie, und der Patriotismus rief ihre Reize gegen ihre Nebenbuhlerin zu Hülfe, die in Ludwig's XIV. Sold stand und demgemäß Karl's II. Willen leitete. So ward diese Angelegenheit eine nationale. Schon

*) „Frau von Mazarin hat sich dies Mal noch kühner und toller aufgemacht als früher. Wenn das Gehirn von uns Frauen einmal aus den Fugen geht, so läßt es sich wirklich nie wieder in Ordnung bringen". (Briefe der Frau von Scudéry; II. 91.)

**) Saint-Evremond, a. a. O.

begann der Einfluß der ſchönen Quéroualles zu ſinken, ſchon ſprach man von ihrem nahen Falle, als durch eine Laune Hortenſia's alles wieder vereitelt wurde: ſie verliebte ſich plötzlich in den Prinzen von Monaco. Die dienſteifrigen Warnungen, die Rathſchläge ihrer Umgebung und ihrer politiſchen Freunde vermochten nichts gegen den Zug ihres Herzens. Der alte Saint-Evremond wagte in einer Abhandlung über die Freundſchaft einige Bemerkungen, die an die Herzogin gerichtet waren. „Was hätten die Frau von Chevreuſe, die Gräfin von Carliſle, die Pfalzgräfin nicht durchzuſetzen vermocht, wenn ſie durch ihr Herz nicht alles verdorben hätten, was ſie durch ihren Geiſt hätten thun können"*). Ebenſo war es mit Hortenſia; ihre neue Leidenſchaft erregte Aufſehen, der König war, wie man ſich denken kann, ärgerlich darüber und entzog ihr das Jahrgehalt von viertauſend Pfund Sterling, das er ihr ausgeſetzt: hiermit endigte die politiſche Rolle der Herzogin von Mazarin.

Ihre aus der Faſſung gebrachten Parteigänger ſuchten eine andere weniger gebrechliche Stütze, und ihre Freunde ſeufzten über die fehlgeſchlagenen Hoffnungen. Saint-Evremond hauchte ſeine Klage in folgenden Verſen aus:

Il ne vous restoit plus qu'à régner sur les mers,
Et de nos îles fortunées
Vous pourriez des mortels régler les destinées . . .
Vous feriez des sujets de tous les souverains,
Si vous n'apportiez pas plus de soin et d'étude
Pour votre liberté que pour leur servitude **).

Es gelang Hortenſia zwar nicht, Karl II. auf's Neue zu feſſeln; ſie bekam aber ihr Jahrgehalt wieder, welches ihr der

*) Saint-Évremond, Discours sur l'Amitié, t. IV. p. 154.

**) Nur noch über die Meere hatteſt Du zu herrſchen, und Du konnteſt die Geſchicke der Sterblichen unſrer beglückten Inſeln lenken... Du machteſt Unterthanen aus allen Souverainen, wenn Du nicht mehr Sorge und Eifer für Deine Freiheit gehabt, als für ihre Knechtſchaft. — Werke, V. 35.

König als Rückerstattung der Summe auszahlen ließ, die er einst vom Cardinal empfangen hatte. Herr von Mazarin scheint über diese Pension sehr ärgerlich gewesen zu sein; denn er ließ dem König durch einen eigens dazu abgeschickten Edelmann vorstellen, daß die Quittungen seiner Frau ohne Gültigkeit seien, worauf ihm jedoch Karl antworten ließ, das habe um so weniger zu sagen, als er keine Quittungen verlange*). Der König beschränkte seine Gunstbezeugungen nicht auf die Pension und wies der Verbannten den Pavillon von Saint-James als Wohnsitz an. Frauen vom höchsten Stande, die geistreichsten Männer vom Hofe und aus andern Kreisen, die fremden Minister, die Gelehrten und alle Franzosen von Auszeichnung, die in England lebten, bildeten den kleinen Hof der Herzogin von Mazarin.

Die ersten Jahre ihres Aufenthalts in London waren äußerst glänzend; ihre Schönheit, die nicht an Macht verloren, ward noch durch andere Reize gehoben**). Sie fand jetzt vielen

---

*) Saint-Evremond's Werke, Factum u. s. w. S. 292.

**) Bei Saint-Evremond findet man eine Schilderung Hortensia's aus jener Zeit, wovon folgendes die Hauptzüge sind:

„Sie war eine jener römischen Schönheiten, die in nichts euern französischen Puppen gleichen... Für die Farbe ihrer Augen giebt es keinen Ausdruck; sie sind weder grau, noch blau, noch vollständig schwarz, sondern alles dreie zusammen; sie haben die Sanftmuth der blauen, die Heiterkeit der grauen und namentlich das Feuer der schwarzen... Nichts auf der Welt ist so sanft... Nichts so ernst und streng, wenn sie sich geistigen Beschäftigungen hingiebt... Sie sind groß, schön geschlitzt, in gleicher Linie mit der Stirn, voll Feuer und Geist... Alle Bewegungen ihres Mundes sind voll Reiz, und die seltsamsten Grimassen haben eine unaussprechliche Anmuth, wenn sie die nachahmt, welche sie machen... Das Lachen ändert den ganzen Ausdruck ihres Gesichtes, das von Natur stolz ist, und das dann einen Anflug von Güte und Sanftmuth annimmt... Ihre Nase, die gerade von der rechten Größe ist, giebt ihrem Gesicht ein edles und erhabenes Ansehen... Sie hat einen so rührenden Ton in der Stimme, daß man sie nicht ohne Bewegung sprechen hören kann... Ihre Gesichtsfarbe ist

Geschmack an den Genüssen des Geistes, am Lesen und Studiren; ihr glänzendes, anziehendes Gespräch bekam festern Gehalt. Man sah diese schöne Frau mit dem gelehrten Vossius verhandeln, diesem skeptischen Kanonikus der Kapelle von Windsor; mit dem Theologen Justel, einem flüchtigen Protestanten; mit Saint-Réal, diesem lebhaften, an Witz und Kenntnissen so reichen Geist; mit dem Dichter Waller und endlich mit Saint-Evremond, dem tiefen Historiker und liebenswürdigen Philosophen mit seinen an Annehmlichkeit und Wissen unerschöpflichen Gesprächen.

Vom französischen Hofe verbannt, war Saint-Evremond schon seit vierzehn Jahren in England, als Frau von Mazarin sich dort niederließ; dies Zusammentreffen war für beide eine große Annehmlichkeit; er ward ihr täglicher Besucher, ihr treuester Gesellschafter und endlich ihr Tischgenosse. In seinen Werken, in den Briefen sowohl wie in den Gedichten und Abhandlungen, finden wir die zerstreuten Spuren des Lebens der Herzogin in London; denn er war ihr Dichter, Advocat, Secretär und bis an's Ende ihr ohne Zweifel uneigennütziger Anbeter.

Betrachten wir zuerst das liebliche Bild, welches uns dieser tägliche Gast Hortensia's von der Häuslichkeit seiner Freundin entwirft: „Frau von Mazarin ist kaum an irgend einem Orte angekommen, so macht sie auch schon ein Haus, das man allen anderen vorzieht, denn bei ihr findet man die größte Freiheit und doch auch eine gegenseitige, vollständig gleiche Beachtung; jeder fühlt sich bei ihr bequemer als zu Hause und achtungsvoller als bei Hof. Freilich streitet man sich oft bei ihr, aber mit mehr Geist als Hitze, und es geschieht weniger um den

---

von wunderbarem Glanz ... Ihre Haare sind von einem leuchtenden Schwarz, das nichts Hartes hat. Wenn man den schönen Schwung sieht, den sie von Natur annehmen, möchte man sagen, daß sie mit Vergnügen spielen, ganz geschwollen und stolz, einen so schönen Kopf zu bedecken. Es ist die schönste Form eines Gesichtes, das die Malerei jemals erdachte". (Werke, VII. 129.)

Perſonen zu widerſprechen, als um die Dinge aufzuklären, mehr um das Geſpräch zu beleben, als um die Geiſter zu erbittern. Wenn man bei ihr ſpielt, ſo iſt das kaum der Rede werth und man hat dabei nur den Zeitvertreib im Auge*).

Dieſem letzteren Punkte wird man nicht gern Glauben ſchenken, denn der Pavillon von Saint-James ſtand in großem Rufe bei den Spielern, und man ſagte ganz gewöhnlich „die Bank“ der Frau von Mazarin. Doch finden wir in Saint-Evremond ſelbſt die Erklärung dieſes Widerſpruchs. Es haben in der That Witz und Geſpräch in der erſten Zeit die Geſellſchaften der Herzogin mehr belebt als das Spiel; aber es blieb nicht lange ſo. Ein Croupier, Namens Morin, der aus Paris geflüchtet, ließ ſich in London nieder und wußte ſich in Saint-James einzuſchleichen, wo er das Baſſetteſpiel in Aufnahme brachte. Von jetzt an hatte Hortenſia nur noch die Baſſette im Kopf und vernachläſſigte die geiſtigen Beſchäftigungen ſehr; vergebens tobte und dichtete Saint-Evremond gegen dieſe Spielwuth, die das Geſpräch verdrängte. Man machte Taillen ſtatt Converſationen; Voſſius und der ganze geiſtreiche Areopag war von Morin entthront worden:

Que sert à ces messieurs leur illustre science?
A peine leur fait-on la simple révérence,
Et les pauvres savants, interdits et confus,
Regardent Mazarin, qui ne les connaît plus.

Hortense joue à la bassette,
Aussi longtemps que veut Morin.
Vous veillez jusqu'au lendemain;
Plus d'opéra, plus de musique,
De morale, de politique.....

Beaux yeux, quel est votre destin!
Périrez-vous, beaux yeux, à regarder Morin?**)

*) Saint-Évremond, Oraison funèbre de Madame de Mazarin.

**) Was nützt dieſen Herren ihre aufgeklärte Wiſſenſchaft? Kaum macht man ihnen eine einfache Verbeugung, und die armen Gelehrten,

Es geschah wahrscheinlich um die Zeit dieses Spielfiebers, daß die sonst gegen ihre Freunde so nachsichtige Hortensia von jenen Launen befallen ward, unter denen auch ihr alter Freund zu leiden hatte und die er so komisch in folgendem Briefe schildert: „Ich bin zu bescheiden, um Ihre Beistimmung zu verlangen, und Sie sind zu verständig, mir sie zu Theil werden zu lassen; aber ich bitte Sie, Madame, mich nicht wegen alles dessen, was ich sage, zu tadeln und wegen dessen, was ich thue, zu verurtheilen. Wenn ich spreche, so bin ich nicht recht deutlich; wenn ich schweige, so habe ich einen Hintergedanken; verweigere ich, mich in eine Discussion einzulassen, so ist's Unkenntniß; thue ich's, so ist's Halsstarrigkeit und Unaufrichtigkeit; billige ich, was man sagt, so steht auch meine Gefälligkeit nicht an; bleibe ich bei meiner Meinung, so hat man nie einen so ärgerlichen Menschen gesehen; bringe ich gute Gründe vor, so haßt Madame die Vernünftler; führe ich Beispiele an, so hat sie einen Widerwillen dagegen; die Vergangenheit anbelangend, wärme ich alte Mährchen wieder auf; spreche ich über die Gegenwart, werde ich den Schwätzern beigesellt, und über die Zukunft glaubt man eher einem irländischen Propheten als mir".

„Wie alles seine Zeit hat, so hört das Gespräch auf, und das Spiel beginnt; wenn ich verliere, bin ich ein Dummkopf; wenn ich gewinne, ein Betrüger; wenn ich das Spiel verlasse, ein ungeschliffener Mensch. Will ich mich etwas ergehen, so habe ich die Unruhe junger Leute; ruhe ich mich aus, so ist es Schlaffheit des Greisenalters. Wenn mich die Leidenschaft noch

---

verlegen und bestürzt, betrachten die Mazarin, die sie nicht mehr kennt. Hortensia spielt Bassette, so lang es Morin will. Man wacht bis zum andern Morgen; keine Oper mehr, keine Musik, noch Moral und Politik ... Schöne Augen, was ist Euer Verhängniß! Werdet Ihr dadurch zu Grunde gehen, Morin zu betrachten? (Oeuvres de Saint-Évremond, Épître à madame de Mazarin sur la bassette, t. IV. p. 322 et suiv.)

belebt, so bin ich ein alter Narr; leitet aber die Vernunft meine Gefühle, so heißt es, ich liebe nichts und es habe nie eine Gleichgültigkeit gegeben, wie die meine" *).

Es geschah wohl an den Tagen, wo Hortensia im Spiel verloren, daß sie mit Saint-Evremond so übel umsprang. Aber die Bassette, die sie so schlechter Laune machte, unterdrückte doch nicht ganz ihre anderen Leidenschaften. Ihr Leben voll heftiger Aufregungen hatte ihre Schönheit nicht angegriffen; schon näherte sie sich ihrem vierzigsten Jahre, und noch wurden ihren Reizen tausend Huldigungen zu Theil, und zwar aus allen Ländern her, die, so zu sagen, eigne Gesandte bei ihr hatten. Der schwedische Baron von Banner, Sohn des berühmten Generals, ward, wie viele andere, von Leidenschaft für Hortensia ergriffen, und wußte Gegenliebe zu erwecken. Zur selben Zeit besuchte einer von Olympia's Söhnen, der Ritter von Soissons, die Frau von Mazarin; er athmete die ansteckende Luft des Hauses, und die Augen seiner Tante fachten in seinem Herzen Gluthen an, die einem Neffen schlecht anstanden. Von Liebe und Eifersucht hingerissen, forderte er den Baron von Banner und verwundete denselben so bedeutend, daß er wenige Tage darauf starb.

Dies Ereigniß machte viel Lärm. Der Prinz ward verhaftet und vor Gericht gestellt. „Ich hätte nicht geglaubt", schrieb bei dieser Gelegenheit Frau von Sévigné, „daß die Augen einer Großmutter noch solches Unheil anstiften könnten" **).

Das war für Hortensia ein schwerer Schlag; sie schloß ihr Haus, ließ ihr Zimmer schwarz ausschlagen, und verließ

---

*) Werke, V., 158.

**) Frau von Mazarin hatte vier Kinder gehabt, drei Töchter und einen Sohn, der Herzog von la Meilleraye ward. Ihre älteste Tochter heirathete den Marquis von Richelieu, der sie entführt hatte, die zweite ward Aebtissin von Lys, des Klosters, wo ihre Tante, die Connetabel, eingeschlossen gewesen war; die dritte heirathete den Marquis von Bellefond.

daſſelbe nicht. Sie ſprach davon, ſich in ein Kloſter zu begeben, oder nach Spanien zu ihrer Schweſter, der Connetabel, zu gehen. In Saint-Evremonds Werken finden wir einige Stanzen, die er bei dieſer Gelegenheit dichtete, und worin er dieſe Magdalena eines Augenblickes ſo ſprechen läßt:

C'est pour Dieu désormais que j'ai dessein de vivre.
Vous m'attirez, Seigneur! Seigneur, il faut vous suivre!
Vous aurez tous mes soins, vous aurez mon amour.
A vos lois seulement je vais être asservie,
Et je veux bien donner le reste de ma vie
Au Dieu dont la bonté m'a su donner le jour.

Ce Dieu, qui me forma si charmante et si belle,
A borné ses faveurs et me laisse mortelle.
Malgré tout le pouvoir qu'il donne à mes appas,
Le temps effacera les traits de mon visage,
Et l'esprit, de ce Dieu la plus vivante image,
Echappera lui seul aux rigueurs du trépas.

J'ai connu tous les biens qu'apporte la fortune;
J'ai connu la grandeur et sa pompe importune;
En amour pour le moins j'ai connu les désirs;
Des fausses vanités j'ai fait l'expérience,
Et je connois enfin qu'une heure d'innocence
Vaut mieux qu'un siècle entier de frivoles plaisirs *).

---

*) Für Gott will ich ferner nur noch leben. Du ziehſt mich zu Dir, Herr, Dir muß man folgen. Dir ſoll alle meine Sorge, alle meine Liebe zugewandt ſein. Nur Deinen Geſetzen will ich unterworfen ſein und gebe gern den Reſt meines Lebens dem Gott, deſſen Güte mich das Licht der Welt hat erblicken laſſen. — Der Gott, der mich ſo ſchön und reizend ſchuf, hat ſeine Gunſt beſchränkt und mich ſterblich gelaſſen. Trotz aller Macht, die er meinen Reizen verleiht, wird die Zeit die Züge meines Geſichtes verwiſchen, und der Geiſt allein, Gottes lebendigſtes Bild, wird der Macht des Todes entgehen. — Ich habe alle Güter gekannt, die uns das Glück bietet; ich habe die Größe und ihre läſtige Pracht und von der Liebe wenigſtens die Sehnſucht gekannt; die falſchen Eitelkeiten habe ich erprobt, und ich weiß endlich, daß eine Stunde der Unſchuld mehr werth iſt, als ein ganzes Jahrhundert eitler Vergnügungen.

As soon as the Thanks are ended, they Sing the Hymn of Adoration. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Blessing. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Glorification. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Petition.

Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Intercession. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Oblation. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Peace. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Inclination. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Commemoration. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Benediction. Then the Old Archangel in Blessings for the Night, and the Young Archangel in Blessings for the Day, Sing the Hymn of Dismissal.

Ver. 21. [Ἐν τῷ ἐκείνου ὀνόματι ἐλπιοῦσιν ἔθνη.] Ἐν τῷ ὀνόματι, *in his name*, that is, *in him*.

Ver. 22. [Καὶ ἰδοὺ.] The Hebrew will here also be rendered, *and behold*. [Ἐκεῖνος ἐγένετο.] Ἐκεῖνος, *he*, that is, *the Messiah*. [Ἐγένετο.] Ἐγένετο, *was*, that is, *was born*. [Ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ.] Ἐκεῖνος ἐγένετο, *he was*, that is, *he was born*. [Ἐν τῇ ἐρήμῳ.] Ἐν τῇ ἐρήμῳ, *in the desert*, that is, *in the desert of Judea*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο, *and he was*, that is, *and he was born*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων, *and he was born in the desert ascending*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου, *and he was born in the desert ascending from the desert*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan cast out*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan, and was cast out*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan cast out from Jordan*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan, and was cast out from Jordan*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan cast out from Jordan in the water*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan, and was cast out from Jordan in the water*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι ἐν τῷ ὀνόματι.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι ἐν τῷ ὀνόματι, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan cast out from Jordan in the water in the name*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan, and was cast out from Jordan in the water in his name*. [Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι ἐν τῷ ὀνόματι ἐλπιοῦσιν ἔθνη.] Καὶ ἐκεῖνος ἐγένετο ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀναβαίνων ἀπὸ τῆς ἐρήμου τῆς Ἰουδαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην ἐκβαλλόμενος ἀπὸ τοῦ Ἰορδάνου ἐν τῷ ὕδατι ἐν τῷ ὀνόματι ἐλπιοῦσιν ἔθνη, *and he was born in the desert ascending from the desert of Judea to Jordan cast out from Jordan in the water in the name shall hope nations*, that is, *and he was born in the desert of Judea, and ascended from the desert of Judea to Jordan, and was cast out from Jordan in the water in his name shall hope nations*.

einander passen, wie ein weiblicher Busen und Schnürleib. Dieses Bild ist Hogarth's Schönheitslinie.

Wenn man nun diese Linie in Bewegung setzt, so wird sie zu einer Fläche, welche Hogarth die Schönheitsfläche nennt. Diese Fläche ist nun nichts anderes, als die Oberfläche des oben beschriebenen Körpers, welcher durch die Bewegung der Linie entsteht. Diese Fläche ist also eine Schraubenfläche, und wird durch die Bewegung der Schönheitslinie um eine gerade Linie, welche Hogarth die Axe der Schönheitsfläche nennt, erzeugt.

Fig. 1. Die Schönheitslinie.

Fig. 2. Die Schönheitsfläche.

Fig. 1. Die Schönheitslinie.

Fig. 2. Die Schönheitsfläche.

Doch ward es ihr wohl nicht schwer, in dieser Beziehung ihre Unschuld zu beweisen. Ja es gelang dem Einflusse ihrer Freunde, den neuen König günstig für sie zu stimmen, und Wilhelm setzte ihr schließlich doch ein Jahrgehalt von zweitausend Pfund Sterling aus.

Während des Aufenthalts der Frau von Bouillon bei ihrer Schwester, dachte man daran, La Fontaine nach England zu ziehen. Er fing an alt zu werden, und seine häuslichen Verhältnisse waren keine glücklichen; er wäre gern auf die Vorschläge dieser anziehenden Gesellschaft eingegangen, konnte sich aber doch nicht zur Abreise entschließen *). Der Lieblingsdichter der Herzogin von Bouillon, vergaß La Fontaine doch auch nicht die

Mazarin, des Amours déesse tutélaire **).

Auch halten wir es für unsere Pflicht, folgendes Bild von Hortensia hier in Erinnerung zu bringen, das die dauerndste Weihe ihres Andenkens ist. Es ist keine geringe Auszeichnung, von einem Dichter wie La Fontaine besungen zu werden:

Hortense eut du ciel en partage
La grâce, la beauté, l'esprit; ce n'est pas tout:
Les qualités du coeur; ce n'est pas tout encore:
Pour mille autres appas le monde entier l'adore
Depuis l'un jusqu'à l'autre bout.
L'Angleterre en ce point le dispute à la France;
Votre héroïne rend nos deux peuples rivaux.
O vous, le chef de ces dévots,
De ces dévots à toute outrance,
Faites-nous l'éloge d'Hortense!

---

*) Ninon de Lenclos schrieb damals an Saint-Evremond:

„Ich habe gesehen, Sie wünschen La Fontaine in England zu haben; man genießt seiner in Paris kaum noch; sein Kopf ist sehr schwach geworden: das ist das Geschick der Dichter. Tasso und Lucrez haben es auch erfahren. Ich zweifle sehr, daß La Fontaine jemals einen Liebestrank bekommen; denn er hat wohl kaum eine Frau geliebt, welche sich die Kosten dazu hätte erlauben können. (Saint-Evremonds Werke, VI., 73.)

**) Die Mazarin, die Schutzgöttin der Liebe.

Je pourrois en charger le dieu du double mont,
Mais j'aime mieux Saint-Évremond *).

Dem Geiſte Hortenſia's ward von ihrer kleinen Academie nicht weniger Weihrauch geſtreut, als ihrer Schönheit. Bayle, der doch nicht unter ihrem Zauber ſtand, da er in Holland lebte, der aber Beziehungen zu ihren Freunden hatte, ſagt Folgendes von ihr:

„Es lag ein überraſchender Reiz in ihrem Geiſte und Weſen; ſie hatte Studien gemacht, las gern, und fand Gefallen am Geſpräch mit Gelehrten. Der Doctor Voſſius, Kanonikus von Windſor, war ſehr beliebt bei ihr, und ſie ſagte ihm zuweilen: „Sie, Herr Voſſius, der Sie alle guten Bücher leſen, mit Ausnahme der Bibel, Sie könnten uns wohl dies oder jenes erklären“ **).

Allerdings hatte uns Frau von la Fayette bei ihrem Lobe der Schönheit Hortenſiens geſagt, daß ihr nichts fehle, als Geiſt; aber das war zur Zeit ihrer Vermählung geſchrieben. Damals war Hortenſia noch ſehr jung, und das Zuſammenleben mit dem Herzog von Mazarin war wenig geeignet, ihre Gaben zu entwickeln. Später aber brachten die Geſellſchaft ihrer Schweſter in Rom, die Saint-Réals in Savoyen, und endlich der belebende, heitere Aufenthalt von zwanzig Jahren in England, ihrem Geiſte großen Nutzen. Anmuthig und ſchön ohne Gleichen, zeichnete ſie ſich doch namentlich in der Unterhaltung aus.

*) Hortenſia'n iſt vom Himmel Anmuth, Schönheit, Geiſt zu Theil geworden; doch iſt das nicht alles: auch die Eigenſchaften des Herzens, doch iſt auch das noch nicht alles: wegen tauſend anderer Reize betet ſie die Welt von einem Ende zum andern an. England wetteifert hierin mit Frankreich, und Eure Heldin macht unſere beiden Völker zu Nebenbuhlern. O du, Haupt jener Frommen, der Frommen bis zum äußerſten Maße, ſage uns Hortenſia's Lob! Ich könnte damit den Gott des doppelten Berges beauftragen, doch ziehe ich Saint-Evremond dazu vor.

**) Bayles Werke, Amſterdam 1704, S. 167.

Doch müssen wir als getreue Geschichtsschreiber hinzufügen, daß mehrere Briefe Hortensiens, die wir haben lesen können *), der Vorstellung nicht ganz entsprechen, die man sich von dieser geistigen Königin Englands macht. Allerdings sind diese von der Zeit verschonten Trümmer ihrer Correspondenz zu unbedeutend, als daß man sie nach denselben mit Sicherheit beurtheilen könnte **). Diese Briefe drehen sich, damit wir es gestehen, um gastronomische Angelegenheiten; sie verlangt dringend Wein oder andere genießbare Gegenstände. Ihr Geschäftsträger in Paris war ein gewisser Abbé von Hautefeuille, der Bibliothekar der Frau von Bouillon; doch mußten, nach ihrem lebhaften Briefwechsel zu urtheilen, ihm seine Bücher weniger zu thun geben, als der Mundvorrath der Frau von Mazarin. Man wird diese Sorgfalt für die Tafel einer Frau nicht übel nehmen, die Philosophen zu ihren täglichen Tischgenossen zählt.

---

*) Bibl. Imp., Mss.; Collections d'autographes de MM. Feuillet de Conches, Chambry, Boutron, Am. Renée.

**) In vielen Briefen Hortensia's ist Saint-Evremonds Hand nicht zu verkennen, denn sie überließ ihm gern die Sorge für ihre Correspondenz: „Ich kenne eine Zeit", sagt er ihr, „wo die Construction Ihnen ebenso fehlte, wie die Orthographie. Ihre Gedanken waren immer besser als die meinigen, aber ich verstand mich besser auf die Verbindung derselben. Jetzt aber giebt es nichts, was Sie nicht wüßten, und es ist eine zu große Sorglosigkeit, daß sie nicht an Herrn von Miremont und Mylord Essex schreiben wollen. Sie wollen bei den einfachsten Complimenten glänzende Briefe..." (Werke VI., 100.)

Jeder, der zu Hortensia's Gesellschaft gehörte, findet sich in Saint-Evremonds Briefen und Versen genannt. „Ich habe Ihnen tausend Grüße zu bestellen", schreibt er, „von ganz Sommerset-House, von Fräulein Beverwert, von der Frau Gräfin von Arlington, vom Mylord Feversham und von Fräulein von Malauze. Wir hoffen, Sie werden morgen zu Mylord Montaigu kommen; Mylord Godolphin wird dort erwartet, aber, was noch mehr ist, Herr Hampden soll dort sein, nachdem er geschworen, nur durch Sie werde er sich der Welt wiedergeben". (Werke, VI., 102 f.)

Saint-Evremond wußte dieſe Art der Aufmerkſamkeit ausnehmend zu würdigen; auch verſchmähte er nicht, Hortenſia'n in dieſer wichtigen Angelegenheit beizuſtehen. Er ſchrieb an ſeinen Freund Gourville, den berühmten Gaſtgeber, daß er ihnen gute Weine beſorge, und wandte ſich ebenſo an Ninon. Dieſe ſcheint ſolche epikuräiſche Fürſorge auch nicht zu verachten, denn ſie antwortet ihm folgendermaßen: „Ich habe Ihren Brief erhalten, der mich ebenſo erfreut hat, wie alle Ihre Briefe. Was für eine Sehnſucht nach gutem Wein. Und wie unglücklich bin ich, Ihnen für den Erfolg nicht einſtehen zu können. Herr von l'Hermitage wird Ihnen ebenſo gut wie ich ſagen, daß Herr von Gourville ſeine Stube nicht mehr verläßt... Sollte ich aber durch Einſchmeichelung für Ihren Wein etwas thun können, ſo zweifeln Sie nicht an meiner Bereitwilligkeit". Ein anderes Mal ſchreibt ſie: „Wie beneide ich die, welche nach England hinübergehen, und welches Vergnügen würde ich empfinden, noch ein Mal mit Ihnen ſpeiſen zu können! Iſt das nicht eine Grobheit, eine Mahlzeit zu wünſchen? Der Geiſt hat große Vortheile über den Leib, inzwiſchen bietet uns der Leib kleine Genüſſe, die ſich wiederholen, und welche der Seele in ihren traurigen Betrachtungen Erleichterung verſchaffen".

Und der beinahe hundertjährige Lebemann antwortet Ninon noch mit feſter Feder in folgender heiterer Weiſe: „Einundachtzig Jahre alt, eſſe ich alle Morgen Auſtern, ſpeiſe gut zu Mittag und nicht ſchlecht zu Abend. Als junger Mann bewunderte ich nur den Geiſt, und war den leiblichen Sorgen weniger hingegeben, als ich hätte ſein ſollen; heute mache ich dies Unrecht wieder möglichſt gut. Sie haben es anders gemacht; in Ihrer Jugend galt Ihnen Ihr Körper Etwas, und gegenwärtig ſind Sie nur noch mit dem beſchäftigt, was den Geiſt betrifft" *).

---

*) Werke, VI., 232.

Von Leuten umgeben, welche die kleinen Genüsse des Leibes ziemlich stark lobten, mußte auch die Herzogin von Mazarin sich mit ihnen in Einklang setzen; sie führte ganz das englische Leben, begeisterte sich für Wettrennen, Jagden, Wetten, Hahnenkämpfe, und lebte auf diese Art bis in's letzte Jahr des siebzehnten Jahrhunderts, in das sie weniger paßte, als in's folgende. Ein wenig später wäre sie unter der Regentschaft im Triumph nach Paris zurückgeholt worden; ihr Tod war ein frühzeitiger. Als sie ernstlich krank ward, eilten ihr Sohn, der Herzog von la Meilleraye, und ihre Schwester, die Herzogin von Bouillon, sogleich nach London. Sie wollte noch einmal die Ruhe und die reine Luft des Landes genießen, und ließ sich nach Chelsea am Themseufer bringen, wo sie mit ihrem kleinen Hofe gewöhnlich den Sommer verlebte. Gleichgültig gegen den Tod, wies sie jede Arznei zurück, und starb am 2. Juli 1699 in den Armen ihres Sohnes und ihrer Schwester *).

Herr von Mazarin hatte in einem Prozesse, wie er diesem Manne gleich sieht, sich mit ihren Gläubigern um den Leichnam seiner Frau zu streiten; derselbe blieb bis zum Urtheilsspruche in den Händen der Gerechtigkeit, und ward dem Herzoge erst durch richterliches Urtheil gegen Bürgschaft ausgeliefert. Aber selbst im Grabe sollte sie noch keine Ruhe finden; ihr Mann führte den Leichnam auf Reisen, wie früher die Gattin. So war die arme Hortensia denn doch in die Hände des Gatten gefallen, und vielleicht war auch diese posthume Verfolgung noch Liebe!

Der stille Greis, der ihr Exil erheitert hatte, dieser gefühlvolle Epikuräer, hörte nicht auf, sie zu beweinen. Seine letzten Schriften sind voll der Erinnerungen an seine Freundin, und so antwortete er Lord Montaigu, der ihm Trüffeln empfahl: „Ich habe mich, ach! nicht enthalten können zu weinen, bei

*) Siehe Anhang (Q).

ten Strophe, bei ihr ist es ab- wie bei uns am Bugen weiß
und blau. Ich habe nie eine Bugenhaut weiß beobachtet, blau ist sie indessen.

Die andere Stelle von Ziad-Ibn-Jemmih hält der Kritik nicht Stand. Sie lautet: „Ich sah sie (die Gazelle) bei Tage, und ihr Gesichtchen war ihm Licht, bei der Nacht Dunkel". Das ist nicht richtig. Es ist nicht Dunkel, sondern Licht, wenn es nachts weiß ist. Dann sieht man die Gazelle deutlich. Ist es rot, wirkt auch sie dunkel, und man sieht sie nicht. Ich habe mich oft gewundert, daß Ziad-Ibn-Jemmih, der doch sonst so gute Verse macht, solch eine dumme Beobachtungsgabe zum Besten gegeben hat.

Arab. Tf. 15.

Der Text von der Gazelle („Gebeim-Text", Geheim-Verse, heißen sie in Arabien) beschäftigt uns Europäer. Wenige Leser haben ihn bis jetzt verstanden. Ich habe ihn in Arabien oft gelesen und mich immer wieder bemüht, auf den Sinn dieser Verse zu kommen, aber ohne Erfolg. Ich habe mich auch mit mehreren Arabern darüber unterhalten, aber auch sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Ich habe mich daher an Professor Dr. Hartmann gewandt, damit dieser mir eine Erklärung gebe. Er hat mir folgende Verse übersandt, die ich hier wiedergebe. Sie sind sehr schön, aber ich weiß nicht, ob sie den Sinn der Verse treffen.

Ich habe von diesen Versen folgendes im Gedächtnis (vor 30 Jahren gehört):

Ich weiß, ich weiß,	Ich weiß, ich weiß,
Daß ihr Kommen bei Nacht ist,	Daß ihr Kommen bei Nacht ist,
Ich erkenne sie an Haarlocken	Ich erkenne sie an Haarlocken
Und an Ohrringen.	Und an Ohrringen.
Ihr Gesicht erscheint mir	Ihr Gesicht erscheint mir
Wie ein Licht,	Wie ein Licht,
Ihr Gesicht erscheint mir	Ihr Gesicht erscheint mir
Wie ein Licht,	Wie ein Licht,
Ihr Kommen bei Nacht ist.	Ihr Kommen bei Nacht ist.

Diese Verse sind nicht richtig. Ich habe sie nicht so gehört. Ich habe sie nicht in dieser Form gelesen. Ich habe sie in der Form gelesen, wie Hartmann, die ich hierüber befragte, sie mir

Uebrigens ſetzt Saint-Evremond allem, was er über ſeine hohe Freundin ſagt, durch folgende Worte die Krone auf: „Mit der Schönheit des alten Griechenlands verband Frau von Mazarin die Tugend des alten Roms“. Derſelbe Gedanke findet ſich ſo ziemlich in ſeinen Verſen auf Ninon wieder:

L'indulgente et sage Nature
A formé l'âme de Ninon
De la volupté d'Épicure
Et de la vertu de Caton *).

Doch möchten wir dieſen Vergleich nicht weiter führen. Wir müſſen wenigſtens ſagen, daß Hortenſia einige Jahre lang verſtändig und tugendhaft gelebt, und daß ihr abenteuerliches Leben nicht ganz von ihrer Wahl abgehangen. Mit einem für ſie paſſenden Manne vermählt, hätte ſie den Frauen ihrer Zeit geglichen, und man hätte ſie vielleicht zu den beſſeren zählen können, denn ſie war offen, großherzig und treu in ihren Freundſchaften. „Aber“, wie Frau von Sévigné ſagt, , die gewöhnlichen Regeln waren nicht für ſie gemacht, und ihre Rechtfertigung ſtand auf dem Geſicht des Herrn von Mazarin zu leſen“.

Es wäre nicht ſchön, ſich ſtrenger zu zeigen, als dieſe liebenswürdige Richterin, und wirklich war auch Hortenſia das Opfer einer abſcheulichen Verbindung. Und was hatte ihr außerdem der Hof des großen Königs für Beiſpiele gegeben? Aber auch ſie macht ihre Fehltritte durch einigen Ruhm, den ſie ſich erworben, gut, und ihr Unglück hat auch ſeine guten Seiten. Sie gründete in ihrer Umgebung eine kleine franzöſiſche Anſiedlung in England; ſie war die Seele einer geiſtreichen Geſellſchaft; ſie liebte die Literatur, und die Dankbarkeit der Schriftſteller hat ihr Haupt mit einem Glanze umgeben, der nicht leicht erliſcht.

*) Die nachſichtige und weiſe Natur hat Ninons Seele aus Epikur's Wolluſt und Cato's Tugend gebildet.

Marie-Anna Mancini,

Herzogin von Bouillon.

Während Mazarin's Krankheit begab sich ein Mann nach Vincennes, um den Cardinal zu besuchen; mehremals erschien er an der Thür seiner Herrlichkeit, zog sich aber immer zurück, da er Jemand an dessen Bette sitzend fand. Es war Turenne. Da er den Tod des Cardinals herannahen sah, wollte er ihn ohne Zeugen sprechen und den Augenblick benutzen, um den Sterbenden daran zu erinnern, daß er vor einiger Zeit den Gedanken gehabt, eine seiner Nichten mit dem Erben von Bouillon zu vermählen.

Dieser Plan war schon vor ziemlich langer Zeit gefaßt worden, und die Beziehungen der Bouillon mit Mazarin schrieben sich von einem Ereigniß her, das in den Geschicken ihres Hauses von Bedeutung war. Bedroht, als Mitschuldiger von Cinq-Mars verhaftet zu werden, hatte der Herzog von Bouillon dem Cardinal Richelieu angeboten, als Preis für sein Leben seine Stadt Sedan dem König zu übergeben. Richelieu nahm den Vorschlag an, und gerade an dem Tage von Cinq-Mars' Hinrichtung ließ er den Herzog allein mit dem Signor Mazarin in Lyon zurück. Drei Tage später reiste Mazarin von Lyon ab, um im Namen des Königs Besitz von Sedan zu nehmen. Die Herzogin selbst übergab ihm die Schlüssel und zog sich darauf mit ihren Kindern in die Auvergne zurück.

Später trat der Cardinal noch ein Mal in Unterhandlungen mit der Herzogin von Bouillon, doch handelte es sich dies Mal um etwas ganz anderes, um einen Heirathsplan nämlich zwischen „ihren Häusern". Lange Zeit schien man stets nahe daran, die Verbindung abzumachen; aber seine Herrlichkeit beeilte sich nicht, zu einem Abschlusse zu kommen.

So stolz auch die Bouillon waren*), mußten sie doch andern den Vorrang lassen, und die Reihe war noch nicht an sie gekommen, als der Cardinal sich anschickte, die Welt zu verlassen. Die vielen Aufschube kränkten sie, und Turenne hatte sich eine Ehrensache daraus gemacht, nicht mehr von der Angelegenheit zu sprechen. „Da er die Kälte seiner Herrlichkeit sah", sagt uns ein Zeitgenosse, „spielte er den Stolzen, und that keinen Schritt in dieser Angelegenheit; als er aber gewahr wurde, die Krankheit nehme eine tödtliche Wendung, that er sein Möglichstes, um sich mit seinem sterbenden Freunde wieder auszusöhnen"**). Endlich in das Zimmer eingeführt, dessen düsteren Reichthum uns ein vortrefflicher Maler geschildert hat, näherte sich Turenne

---

*) Der Hochmuth und Stolz der Bouillon war sprichwörtlich; die Histoire de la maison de la Tour d'Auvergne vom berühmten Baluze rief folgendes Epigramm hervor:

Entasser des ducs d'Aquitaine
Sur ceux de Milan, de Guienne,
Usurper la race et le nom
D'Alfred, Astorgue, Barillon,
Et remonter de règne en règne
Jusqu'au temps de Charles Martel;
N'est-ce pas de la Tour d'Auvergne
Faire une tour de Babel?

(Die Herzöge von Aquitanien auf die von Mailand und Guienne stellen; sich Geschlecht und Namen von Alfred, Astorgue, Barillon anmaßen; von Reich zu Reich bis zur Zeit Karl Martels emporsteigen: heißt das nicht aus der Tour d'Auvergne (wörtlich: Thurm von der Auvergne) einen Thurm zu Babel machen?

**) Choisy's Mem. bei Petitot; Th. 63, S. 204 f.

dem Bette des Cardinals: es geschah dies zwei Tage vor dessen Tode. Der rauhe Krieger fühlte sich beim Anblick dieses mageren, bleichen Gesichtes ergriffen, das er in seinen schönen Tagen so ganz anders gesehen. Stöhnend hob sich der arme Kranke etwas in die Höhe, um den zu umarmen, dessen Degen sein Glück aus schwerem Falle gerettet hatte, und sagte ihm, er wolle als sein Diener und Freund sterben. Er zog seinen schönsten Ring vom Finger, und bat ihn, denselben ihm zum Andenken zu tragen. Zu gleicher Zeit war dies eine Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen, und stolz, einen solchen Zeugen zu haben, that der Kranke einen tiefen Athemzug und sagte die Verse Horazens her:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Doch vergebens erwartete Turenne, der über den Kranken gebeugt war, daß dieser auf die Heirath zu sprechen komme; in dieser letzten Zusammenkunft beider war keine Rede davon *). Niedergeschlagen zog sich der Marschall zurück, als er plötzlich auf den Gedanken kam, ein anderes Mittel zu versuchen. Er suchte einen der Vertrauten des Cardinals, den geschmeidigen und verschwiegenen Ondedéi, auf, einen italienischen Abbé, den der Cardinal zum Bischof von Frejus gemacht hatte, und in dessen Gegenwart er sich gehen ließ und lauter dachte, als vor sonst Jemand. Ondedéi war der Mann der geheimen Aufträge, der schwierigen Familienangelegenheiten; er war der Pater Joseph dieses zweiten Richelieu. Er hat seine Hand bei den Vermählungen von seines Gebieters Nichten im Spiele gehabt, und diese Hand soll reiche Hochzeitsgeschenke empfangen haben. So

*) In Racine's Fragments historiques (IV., 407; Ausgabe Le Fèvre) liest man, Mazarin habe eine seiner Nichten dem Marschall selbst angeboten, mit der Bedingung jedoch, Katholik zu werden. Wie wir oben gesehen, handelte es sich damals um Hortensia; auch Richelieu wollte Turenne eine seiner Nichten geben.

hatte ihm unter anderen der Herzog von Mazarin hundertundfunfzigtausend Franken versprochen, wenn er seine Heirath mit Hortensia zu Wege bringe. Die Angelegenheit gelang nur zu gut, wie man weiß; aber der Unterhändler hatte nicht die nöthige Bürgschaft verlangt, und sah sich um seinen Lohn betrogen. Der Mann mit den Gewissensscrupeln gab ihm nichts, da er sich nicht des Verbrechens der Simonie mitschuldig machen wollte; auf diese Art wußte Mazarin's Erbe seinen Geiz mit seinem Gewissen in Einklang zu bringen *).

Ob Turenne Ondedéi durch Verheißungen zu gewinnen wußte, können wir nicht sagen; doch steht so viel fest, daß der geschickte Vertraute sich die Interessen der Bouillon sehr angelegen sein ließ und die letzten Augenblicke seines Herrn benutzte, um diese Sache auf's Tapet zu bringen. Doch vergebens, der Cardinal wollte nichts von dieser Verbindung hören, die ihm wohl nicht verlockend genug schien; denn als er die Sprache wieder gewann, antwortete er, daß es seiner Nichte, mit einer

---

*) In den Entretiens de Colbert et de Bouin findet man genaue Angaben über diesen Vorfall: „Der Marquis von la Meilleraye versprach dem Bischof hundertundfunfzigtausend Franken, wenn es ihm gelänge, seine Heirath abzuschließen; der Bischof machte sich eifrig an's Werk, aber wenig zu dieser Verbindung geneigt, fand Mazarin immer neue Vorwände zum Aufschub. Der Marquis glaubte, der Bischof finde die Summe nicht genügend und vertrete deshalb seine Interessen schlecht; er schrieb ihm ein Billet, worin er ihm ohne Umstände sagte, er sehe wohl, warum seine Angelegenheit nicht vorwärts komme, offenbar weil er unrecht gehabt, ihm nur hundertundfunfzigtausend Franken zu versprechen; ein Schatz wie Hortensia sei unendlich viel mehr werth, und deswegen schicke er ihm ein Versprechen auf dreimalhunderttausend Franken in der Erwartung, ihn später besser belohnen zu können". In einer Anwandlung von Großmuth „schickte ihm der Bischof sein Versprechen zurück und schrieb ihm, er täusche sich in seinem Urtheile über ihn; er sei zufrieden mit der Summe, die er ihm versprochen, und verlange nicht mehr". Colbert erzählt uns darauf, wie der Herzog von Mazarin das gewissenhafte Zartgefühl des Bischofs belohnt hat.

Million zweimalhunderttausend Franken baar und dem Gouvernement der Auvergne obendrein, nicht an einem Manne fehlen werde. Es scheint wirklich, das Haus der Bouillon däuchte dem Ehrgeiz dieses Sterbenden zu gering; denn sei es, daß er gegen diese Familie gereizt war, oder daß er diesen Neffen Turenne's, den Erben des Prinzen von Sedan, nur als einen Nothbehelf ansah, er widerstand dem Andringen Ondedéi's wirklich bis auf den letzten Augenblick. Ein merkwürdiges Schauspiel war es aber, dies stolze Haus der Bouillon sich so tief vor der sterbenden Größe beugen zu sehen! War dies der Moment, nach einer Verbindung mit den Mancini zu jagen? Traute man sogar dem Schatten Mazarins eine solche Gewalt zu? Nichts, in der That, kann uns eine bessere Vorstellung von seiner Macht und von dem blendenden Glanze geben, die ihn selbst im Tode umgaben. Als er über Gouvernements, Befehlshaberstellen, Gunstbezeugungen, ja über den ganzen Staat verfügte, war es begreiflich, daß von den Stolzesten eine Verbindung mit ihm gesucht ward; aber es muß überraschen, daß sein Zauber noch fortdauerte, als seine Herrschaft zu Ende ging.

Die reiche Mitgift des Fräuleins, verbunden mit dem Gouvernement der Auvergne, mußte allerdings dem Hause der Bouillon in die Augen stechen, denn nach der Fronde steckte es, wie viele andere, tief in Schulden, und namentlich mußte das Gouvernement über die Auvergne einer Familie zusagen, die aus diesem Lande herstammte. Auch mochte es für sie verlockend gewesen sein, sich mit den Vendôme, den Modena, den Conti zu verschwägern. Aber der Cardinal bereitete bei seinem Tode den Bouillon diese Freude nicht und schloß die Augen, ohne für die Versorgung seiner jüngsten Nichte Bestimmungen getroffen zu haben. Es war wohl keine Zeit dabei verloren, denn Marianne war erst dreizehn Jahre alt. Sie war erst nach ihren Schwestern von Rom nach Frankreich

gebracht worden*), als Frau Mancini, von dem Vorgefühl ihres nahen Todes gedrückt, dies Kind noch einmal sehen wollte. Daß Marianne ebenso wie ihre Schwestern in das Kloster Chaillot gebracht worden, wird uns nirgends gesagt, und wahrscheinlich zog ihre Mutter vor, sie in ihrer Nähe zu behalten. Man vertraute sie gleichfalls der Sorge der Frau von Venelle an, und sie ward im Louvre erzogen, wo ihr frühreifer Geist und ihre Niedlichkeit den Cardinal und den Hof sehr belustigten. Wenn Seine Herrlichkeit gerade bei guter Laune war, so erlaubte er sich gegen die kleine Marianne gar sonderbare Neckereien, wie man aus folgendem Beispiele ersehen mag:

Der Hof befand sich in la Fère. Eines Nachmittags zog der Cardinal seine Nichte mit ihren Anbetern auf, und ging so weit, ihr zu sagen, sie sei schwanger. Marianne ward vor Aerger ganz roth; das machte dem Oheim Spaß, und er beharrte auf seiner Behauptung. Man machte die Kleider des Kindes enger, um sie glauben zu lassen, ihre Taille nehme an Umfang zu, und ihr Zorn hierüber belustigte den ganzen Hof. Man sprach nur von ihrer baldigen Niederkunft, und eines schönen Morgens fand Marianne wirklich ein neugebornes Kind in ihrem Bette. Da war nicht länger zu läugnen. Marianne gerieth über ihre Mutterschaft in Verzweiflung und schrie lange mit ihrem Neugebornen um die Wette. Sie versicherte wiederholt, sie habe nichts bemerkt. Die Königin stattete der Wöchnerin in aller Ceremonie einen Besuch ab und wollte die Pathin des Kindes sein. Der ganze Hof kam der Etiquette gemäß in großem Pompe, ihr seine Aufwartung zu machen und zog an ihrem Bette vorbei. „Es war eine öffentliche Belustigung", sagt Hortensia in ihren Memoiren; „man drang sehr in sie,

*) Ein Brief Scarron's in Versen dient uns dazu, die Ankunft Marie Anna's und ihres Bruders Alphons in Paris auf den 1. September 1655 festzusetzen.

den Vater des Kindes anzugeben, und ſie antwortete, es könne nur der König oder der Graf von Guiſe ſein, denn nur dieſe beiden Männer hätten ſie ihres Wiſſens geküßt" *). Hortenſia, die ſchon etwas älter war, kannte den wahren Sachverhalt und lachte herzlich darüber. Der Art waren die Scherze jener Zeit, und in dieſer Weiſe bildete man den Geiſt der kleinen Mädchen aus.

Marianne entwickelte ſich übrigens in vielen Hinſichten ſehr früh. So machte ſie ſchon im Alter von ſechs Jahren Gedichte, ihre Lieder und Witze wurden in größeren Kreiſen wiederholt und ihre kleine Perſon zählte bei Hofe mit. In ihrer Eigenſchaft als Muſe nahm ſie die Poeten, ihre Brüder, in Schutz, und dieſelben verfehlten nicht zu feiern:

Marie-Anne de Mancini,
Fille d'un mérite infini**).

Auch wußte ſie den Preis des Weihrauchs, den man ihr ſtreute, zu ſchätzen, und antwortete durch Beweiſe von Dankbarkeit, für welche die Schriftſteller ſich ſehr erkenntlich zeigten. So erfahren wir von einem derſelben wirklich,

Que cette naissante beauté,
Où luit tant de vivacité,
Et dont si jolie est l'enfance,
L'oblige à la reconnoissance***).

und mit beſonderm Nachdruck auf dieſen zweiten Punkt fährt er fort:

---

*) Bei Saint-Réal. III. 558.

**) Marie Anna von Mancini, ein Mädchen von unendlichem Verdienſt.

***) Daß dieſe werdende Schönheit, in der ſo viel Lebhaftigkeit leuchtet, und deren Kindheit ſo niedlich iſt, ihn zur Erkenntlichkeit verpflichtet.

Je ne l'estime pas en vain!
Chaque fois que je vais au Louvre,
Dans son procédé je découvre
Qu'elle a de la bonté pour moi.
Dans la cour de notre monarque
Elle me connaît et remarque;
J'en ai souvent quelque regard
Et me dit aussi: Dieu vous gard*).

Als der Cardinal nach der Fasaneninsel abreiste, wünschte er seine Nichten Hortensia und Marianne mitzunehmen; aber Marie, die Verbannte von Brouage, wollte sie nicht von sich lassen, und Mazarin entschloß sich großmüthig zu diesem Opfer, obgleich er damit zugleich auch auf das Vergnügen verzichtete, Mariannen allerlei Schabernack zu spielen, was für ihn ein angenehmer Zeitvertreib inmitten seiner drückenden Geschäftssorgen gewesen wäre. Um ihren Oheim zu entschädigen, strengte diese alle ihre Kräfte an und schrieb ihm jene Briefe in Versen, die ihm so viele Freude machten, was ihn jedoch nicht verhinderte, ihr eines Tags zu antworten, daß in eben dem Maß, als ihr die Vernunft komme, die Reime sich von ihr wendeten. Dieser Politiker wußte übrigens aus Allem Nutzen zu ziehen. Marianne unterrichtete ihn in ihren Briefen über alles, was Marie that, deren Liebe zum König ihm in jener Zeit so viel Sorge machte. Man hat schon gesehen, wie Mazarin dem Geplauder seiner Nichte Olympia ein geneigtes Ohr lieh, und jetzt war es Marianne, die ihm meldete, was sie in Brouage hörte, und wie ihre Schwestern sich vor ihr verbargen und sie immer fortschickten. Im Interesse ihrer Zeitung horchte sie wohl auch an den Thüren und machte dann Polizeiberichte in Versen. Wir be-

*) Ich schätze sie nicht vergebens! Jedes Mal, wenn ich in den Louvre gehe, sehe ich in ihrem Benehmen, daß sie für mich gütig ist. Am Hofe unseres Monarchen erkennt und bemerkt sie mich. Oft schenkt sie mir einige Blicke und sagt mir: „Gott behüte Sie!" Loret, muse historique, 29. Januar 1656.

ſitzen leider keine Probe von dieſer wenig verſchwiegenen Poeſie, doch können wir als Erſatz mit einigen Zeilen ihrer Proſa aufwarten. Marianne ſchreibt an den Cardinal:

„... Als Neuigkeit kann ich Ihnen ſagen, daß ich ſehr betrübt bin über Ihre Entfernung und über die des Königs; und ich mehr als die andern, denn ich liebe den König ſehr. Wenn Sie noch weitere Neuigkeiten wiſſen wollen, ſo haben die Frau von Venel und ich Lieder gemacht, die ich Ihnen nächſter Tage ſchreiben werde; die Königin hat das meinige wunderſchön gefunden und das der Frau von Venel abſcheulich... Und als Neuigkeit ſollen Sie auch wiſſen, daß man ſich hier ſehr langweilt... Meine Schweſtern ſchreiben Ihnen nicht, da ſie nicht den Verſtand dazu haben, einen Brief an Sie abzufaſſen, und werden wüthend, wenn ich Ihnen ſchreibe... Kommen Sie bald, bald... Gnädiger Herr, ich bitte Sie um Entſchuldigung, wenn ich nicht Eure Herrlichkeit geſagt habe, und ich bitte Sie, dem König meine Empfehlungen auszurichten, und geben Sie mir bald Antwort auf dieſen ſchönen Brief.

Ihre ganz ergebene Dienerin
Fräulein Marianne".

Dieſer „ſchöne Brief" zeigt uns eine Frühreife, eine unerſchrockene Eigenliebe, die ſich leicht dadurch erklären laſſen, daß Marianne das verzogene Kind der Königin, ihres Oheims und folglich des ganzen Hofes war. Sie war bei jeder Gelegenheit oben an und ward ſtets ſehr dabei bewundert.

Son Éminence, à ce qu'on dit,
Fait si grand cas de votre esprit
Qu'il vous traite de nièce aînée*)...

Ebenſo wie ihre Schweſtern trat auch Marianne in den Ballets des Königs auf, und zwar mit noch mehr Erfolg als dieſe:

*) Seine Herrlichkeit hält, wie man ſagt, ſo viel von Deinem Geiſt, daß er Dich als erſtgeborene Nichte behandelt. Oeuvres de Bouillon. S. 90. Paris 1663.

Cette idée jaune et folle,
Dans l'orgue où l'Enfer
Fait de sinistres jeux,
Pour chaque mauvais vers
Ajoute une cartouche
Et renverse à bras de fer
Le front des régiments.[1]

Wir erkennen Rimbaud, den Apokalyptiker Rimbaud und die wild zu wütendem Gebrüll lostönen Register der Orgel, die Rimbaud-Orgel, die Orgel des Gerichts. Und wenn wir jetzt die in zwei Halbzeilen verteilte Zeile in Interpretation zweier mit zwei Kleinen Schlägen gerührter Trommeln begleiten, so haben wir die folgende Szene:

Cette petite scène se déroule, si vous voulez,
dans un cirque.

Ein Zirkus? Ja, wenn Rimbaud die Szene beschreibt!

Ich frappe et le sein devient de la bonne laine!

Ein Zirkus, in dem eine Frau ihre Brüste in Wolle verwandelt? Und zwar plötzlich, ohne einen Satz oder Halbsatz Übergang? Und diese Verwandlung hatten diese Brüste nicht angekündigt, weder durch Vorzeichen noch durch Worte, und eine Verwandlung, die sich nicht einmal vollzieht, sondern sich vollzogen hat, die geschehen ist, bevor sie sich ankündigte, die sich ankündigt, indem sie geschehen ist, und in einem Zirkus, wo Kunststücke vorgeführt werden, aber keine Wunder?

[1] Dieses Gedicht ist Rimbaud, wie auch Verlaine bemerkt, ein Rätsel, das nur Eingeweihte lösen können. Ich habe meine Auffassung in meinem Buch: Rimbaud le Voyant, Paris, 1929, dargelegt. Siehe auch meine Einleitung zu meiner Ausgabe der Oeuvres de Rimbaud, Paris, 1931, und meine Einleitung zu meiner Ausgabe der Oeuvres de Rimbaud, Le Mercure de France, Paris, 1912.

a Prof. Sylvia de Bruijn, 1 Prof. de Wachter, 2 Dr. de Rooij, 3 Dr. de Wit, 4 Dr. de Boer, 5 Prof. Hilbert, 6 Dr. Hilbert, 7 Dr. Hilbert, 8 Dr. Hilbert, 9 Dr. Hilbert, 10 Dr. Hilbert, 11 Dr. Hilbert, 12 Dr. Hilbert, 13 Dr. Hilbert, 14 Dr. Hilbert, 15 Dr. Hilbert, 16 Dr. Hilbert, 17 Dr. Hilbert, 18 Dr. Hilbert,

Muße auszufüllen, entschloß sich, nach Ungarn zu gehen, um unter Montecuculli den Türkenfeldzug mitzumachen. Die Herzogin blieb während dieser ganzen Zeit von Paris abwesend und hielt sich in Château-Thierry, einer der Residenzen des Herzogs, auf; es war dies ein Pairie-Herzogthum, das die Bouillon mit anderen Herrschaften als Ersatz für ihre Souverainetät von Sedan bekommen hatten. In dieser ihrer alten Burg hatte Marianne Niemand, der geeignet gewesen wäre, ihren kleinen Pariser Hof zu ersetzen, als ein glücklicher Zufall ihr La Fontaine zuführte. Dieser war in seine Vaterstadt zurückgekehrt, da ihn der Fall des Oberintendanten, seines ersten Mäcenas, um alle seine Hoffnungen gebracht hatte. Obgleich damals schon vierundvierzig Jahre alt, war sein Name doch noch nicht sehr bekannt; er hatte nur einen ganz kleinen Band, Joconde, la Matrone d'Ephèse, ferner einige Gedichte enthaltend, drucken lassen, und nur einige seiner Fabeln waren erschienen*). Dieses Zusammentreffen war ein Glücksfall für den Dichter und sein Talent. Bei dieser großen Dame von sechszehn Jahren fand er die nöthigen Stachel für seine Trägheit und eine lebhafte Anerkennung seiner wirklichen Vorzüge. Sie war es, die ihm den Weg zeigte, den er nicht verlassen sollte, die ihn mit Entschiedenheit auf die Fabel hinwies und deren lebendige Einbildungskraft ihm manchen Stoff dazu gab.

Im Pallast Mazarin, in dem der Cardinal eine wahrhafte Menagerie zusammengebracht hatte, lebten Marianne und ihre Schwestern in der größten Vertraulichkeit mit dem Thiervolke und hatten den Geschmack an dieser Gesellschaft auch später bewahrt. Die Herzogin bot hierdurch dem Dichter viel Gelegenheit zu Beobachtungen, und sie war es auch, und nicht die Frau von la Sablière, die La Fontaine den Beinamen des

*) Erst drei Jahre später, 1665, erschien die erste Sammlung seiner Fabeln, welche die ersten sechs Bücher enthielt.

„Fablier" gab und mit diesem Einen Worte seinen Beruf characterisirte. Von seiner Beschützerin angefeuert, arbeitete La Fontaine unter den Augen derselben so fleißig, daß sein spätreifes Talent endlich Früchte trug, und er schon nach zwei Jahren die sechs ersten Bücher seiner Fabeln veröffentlichte. Doch dürfen wir nichts verhehlen und müssen gestehen, daß ihn die Herzogin nicht blos zur Fabeldichtung antrieb. Cardinal Retz behauptet, Mazarin habe dem Cardinal Richelieu und dessen Amtsgenossen „durch seine leichtfertigen italienischen Erzählungen" gefallen, und in der That waren derartige Erzählungen sehr in Aufnahme gekommen, wer ihnen auch zuerst Eingang verschafft haben mag. Die Leute vom Hofe lernten damals Italienisch, um Boccaccio und Poggio lesen zu können, wie man heutzutage diese Sprache lernt, um eine Cavatine zu singen. Die Herzogin von Bouillon, die an die Schrankenlosigkeit der italienischen Possen gewöhnt worden, fand an den Erzählungen Gefallen, die La Fontaine aus dem Decameron gezogen hatte. Dieser Geschmack jener Zeit ist nicht mehr der unserige, aber die Zeit selbst erklärt und entschuldigt ihn. Ernstere Frauen als Marianne belustigten sich eben so gut wie sie mit dieser Lectüre, und Frau von Sévigné nimmt eben so wenig Anstand, davon in ihren Briefen zu sprechen, als ihre strenge Tochter. Beauftragt, der lachlustigen Burgfrau die Zeit zu vertreiben, ließ La Fontaine die Sammlung seiner Erzählungen ebenso wie die seiner Fabeln anschwellen. Wahrscheinlich zeigte Frau von Bouillon nicht im Alter von sechszehn Jahren diese Vorliebe für eine so leichte Literatur, und mochte den Dichter erst später zu diesen launigen Gedichten aufmuntern, vielleicht um die Einförmigkeit der Fabeln zu unterbrechen.

La Fontaine, den Saint-Simon „so schwerfällig in der Unterhaltung" fand (er hatte den Dichter erst als Greis kennen gelernt), war im Allgemeinen von den Frauen sehr gesucht; ebenso liebte auch er vor allem deren Gesellschaft, und daraus

läßt sich seine Anmuth, seine weibliche Zartheit und die Biegsamkeit seines Geistes leicht erklären. Dieser Mann, den man uns als so gutmüthig und fromm schildert, war ein Fraueneroberer gewesen. Selbst als er schon fünfzig Jahre und darüber alt war, konnte er seinem Hange noch nicht entsagen, und in diesem Alter spricht er noch folgendes reizende und nur zu aufrichtige Bedauern aus:

Ah! si mon coeur encore osoit se renflammer!
Ne sentirai-je plus ce charme qui m'arrête?
Ai-je passé le temps d'aimer?*)

Es scheint nicht; denn eigenhändige Briefe, die Jeder, der Lust hat, lesen kann**), bezeugen, daß der „gute Mann" noch in einem späten Alter leidenschaftlich in eine schöne Dame verliebt war, die seine Neigung mit vieler Güte aufnahm. La Fontaine zählte damals sieben und sechszig Jahre, und der schöne Racine hatte früher auf alle weltliche Leidenschaft verzichtet. Man sieht, der Fabeldichter wußte seinen Ruf zu benutzen. Dieser Mann hatte seine ganze Thätigkeit der Liebe zugewandt und dem Streben zu gefallen. Er war nur den Frauen gegenüber einer Anstrengung fähig und in ihrer Gesellschaft mußte seine Unterhaltung viel Anziehendes haben***). An die Annehmlichkeiten eines solchen Umganges gewöhnt, war er dort frei von jener Befangenheit, die man in der Mitte von Weltmännern und von Schöngeistern an ihm bemerkte.

---

*) Ach, wenn mein Herz sich noch zu entflammen wagte! Soll ich den Zauber nicht mehr empfinden, der mich fesselt? Ist die Zeit der Liebe für mich vorbei?

**) Kaiserl. Bibliothek; Handschriften. — La Fontaine's Werke; VI. 553. Briefe von Frau Ulrich.

***) „Der Umgang mit diesem Manne", sagt eine Frau, die ihn genau gekannt, „bereitete eben so viel Vergnügen als das Lesen seiner Bücher... Er hatte Zutritt bei den angesehensten Männern von Frankreich. Alle Welt wünschte ihn"... (Portrait de M. de La Fontaine, par madame Ulrich; Oeuvres posthumes.)

Durch tauſend liebenswürdige Aufmerkſamkeiten entzückte Frau von Bouillon den dafür ſo empfänglichen Dichter. Dieſe durch Jugend und Lebhaftigkeit ſo anziehende große Dame, dieſe ſtolze und piquante Schönheit verwandte all ihre Coquetterie darauf, den unſterblichen Mann zu feſſeln und zu begeiſtern; vielleicht gelang ihr das mehr, als ſie gewünſcht hätte. Man ſtelle ſie ſich nur vor, in ihrem fürſtlichen Wohnſitz unter den Gebüſchen ihres königlichen Parkes in der Mitte ihrer Frauen ſitzend, auf die Erzählungen des Decameron horchend! Wahrlich, Boccaccio unter ſeinen ſchönen Weibern in der Villa bei Florenz ſah kein lieblicheres, als dieſe Marianne Mancini geweſen!

Sie war keine antike Schönheit wie Hortenſia; ihr Geſicht war vielmehr hübſch und ausdrucksvoll; ihre etwas in die Höhe gebogene Naſe, ihre von Geiſt blitzenden Augen, ihr feines Lächeln verliehen ihrem Antlitz einen eigenen Zauber. In ihren Bewegungen lag eine unendliche Anmuth, und in ihrem Gange oft ein erhabener Stolz. Man rühmt auch ihren Wuchs, ihren kleinen Fuß, den ſie gern ſehen ließ, ihre ſchönen Hände, ihre blendend weiße Geſichtsfarbe und ihren prachtvollen Haarwuchs. Wer beſſer als La Fontaine könnte uns alle dieſe Schönheiten ſchildern?

Peut-on s'ennuyer en des lieux
Honorés par les pas, éclairés par les yeux
D'une aimable et vive princesse
A pied blanc et mignon, à brune et longue tresse?
Nez troussé, c'est un charme encor, selon mes sens;
C'en est même un des plus puissants.

Pour moi, le temps d'aimer est passé, je l'avoue...
La mère des Amours et la reine des Grâces,
C'est Bouillon; et Vénus lui cède ses emplois*).

*) Kann man ſich an Orten langweilen, die geehrt ſind von den Schritten, erleuchtet von den Augen einer liebenswürdigen, lebhaften Fürſtin mit weißem, zierlichem Fuß, mit braunen und langen Haar-

Da man es sich in jener Zeit nicht versagen konnte, die poetischen Anspielungen selbst auf die Eigennamen auszudehnen, gab unser Dichter der Herzogin den Namen Olympia auf die Gefahr hin, zu einer Verwechslung mit der wirklichen Olympia, ihrer Schwester, Anlaß zu geben:

Qu'Olympe a de beautés, de grâces et de charmes!
Elle sait enchanter et l'esprit et les yeux.
Mortels, aimez-la tous! Mais ce n'est qu'à des dieux
Qu'est réservé l'honneur de lui rendre les armes*).

Als Herr von Bouillon von seinem Kriegszuge gegen die Türken heimkehrte, machte er es wie jene Ritter, die eilten, ihre Schöne aus dem Thurme zu befreien, wo sie irgend ein böser Zauberer zurückhielt; er ging, holte seine Frau aus dem Burgschlosse und führte sie nach Paris zurück. La Fontaine folgte seiner Beschützerin; diese stellte ihn ihren Schwestern, den Damen Soissons und Mazarin, vor, ebenso ihrem Bruder, dem Herzog von Nevers, der auch mit den Musen verkehrte, und ihrem Schwager, dem geistreichen, gelehrten Herzog von Albret, der mit sechsundzwanzig Jahren Cardinal von Bouillon ward. Ja, sie that noch mehr, sie verschaffte ihrem Dichter die Stelle eines Kammerherrn bei Madame, der liebenswürdigen Henriette.

Das Hotel Bouillon ward der Versammlungsort der Dichter und Schöngeister. Molière, La Fontaine, der alte Corneille trafen dort mit Turenne, den Prinzen und großen Herren zu-

---

flechten? Eine in die Höhe gebogene Nase ist nach meinem Dafürhalten auch ein Reiz, und noch dazu einer der mächtigsten. Für mich, ich gesteh's, ist die Zeit der Liebe vorbei ... Die Mutter der Liebesgötter und die Königin der Grazien ist Bouillon, und Venus tritt ihr ihren Platz ab. — Brief an die Herzogin von Bouillon; La F.'s Werke, VI. 491. Walckenaer.

*) Welche Schönheit, Anmuth, welche Reize Olympia hat! Sie weiß Geist und Augen zu bezaubern. Sterbliche, liebet sie alle! Doch nur den Göttern ist die Ehre vorbehalten, vor ihr die Waffen zu strecken. Ebendaselbst, S. 490.

sammen. Turenne mit seinem strengen Blick und verständigen Aussehen liebte ebenfalls die muthwilligen Dichter und die Vorlesungen im Hotel Bouillon. „Herr von Turenne war von Natur ein Freund der Lustigkeit", sagt uns sein Freund, der Marschall von Gramont. „Kennt doch Jedermann die Schwächen des Kriegshelden, und wer weiß nicht, wie er sich noch im Alter von sechszig Jahren ein Staatsgeheimniß entlocken ließ?"*)

Man darf das Privatleben der Helden des großen Jahrhunderts nicht zu genau untersuchen und die Nachwelt nicht zu Zeugen ihrer Gespräche mit ihren Kammerdienern machen; außerdem steht es uns nicht zu, über jene Sitten nach den Meinungen und Vorschriften einer andern Zeit zu richten. In der Gesellschaft und im Leben greift alles in einander; Zeiten der Verwirrung, wie die Ligue und die Fronde, Tage des Widerstandes und der Verschwörungen, wie Richelieu's Regierung, wirken in mannigfaltiger Weise auf die Seelen und regen alle Leidenschaften zugleich auf. Der Mann fühlt sich da zur Liebe ebenso wie zum Haß getrieben. Nach harten Erschütterungen und schweren Prüfungen für die Sache, der er dient, sucht er ein Labsal in der zarten Hingebung einer Frau; er fühlt das Bedürfniß, seine Seele zu erneuern und neue Saiten in seinem Herzen schwingen zu lassen.

Auch haben solche Zeiten das Eigenthümliche, daß die Unordnung in Leidenschaften und Sitten die Gefühle nicht erniedrigt, die Charactere nicht auflöst, wie das in Zeiten langer Ruhe geschieht, und in dieser Beziehung unterscheidet sich die Galanterie unter Ludwig XIII. wesentlich von der Verderbniß unter Ludwig XV. Die Höflinge Anna's von Oesterreich hatten ihr

*) S. die Mem. des Abbés von Choisy, S. 354, über das Abenteuer Turenne's mit der jungen Marquise von Coaquin.

Der Cardinal Retz sagt uns sehr rücksichtslos, Turenne habe sich während des Feldzugs von 1655 eine hübsche Grisette in der Rue des Petits-Champs gehalten.

Leben gegen Richelieu eingesetzt, ihr Blut floß in Duellen und Kämpfen, und neben der Gefahr fanden sie die Liebe, die oft die Belohnung für jene war. So liederlich sie uns auch erscheinen mögen, sie waren sicherlich keine niedrigen Menschen; ihre gewöhnliche Sprache hatte einen heroischen Klang; das Erhabene gab den Stoff zu ihren Schauspielen und Romanen, und täglich vergossen sie Thränen vor Corneille's Helden. Inmitten der Precieusen leben sie im Ideal des Zartgefühls und der Ehre. Das Romantische ihrer Gefühle entriß sie oft einer gemeinen Liebe, und sogar noch in dieser strebten sie nach dem Großartigen.

Wenn diese Frauen, diese schönen Sünderinnen, die wir kennen gelernt, der Verführung unterlagen, so erhoben sie sich auch wieder mit einer heroischen Kraft; man sprach von ihrer Reue ebensoviel; als von ihren Fehltritten, und oft fand die Religion Heilige in diesen Heldinnen der Liebe. Gerade dieser Gegensatz zwischen der menschlichen Größe und Schwäche fesselt uns und verleiht dieser entschwundenen Welt eine unvergängliche Anziehungskraft.

Die Herzogin von Bouillon führte das Scepter des Geistes vielleicht kühner, als es Frau von Rambouillet gethan hatte; denn sie war nicht nur die Kampfrichterin im Tourniere; sie mischte sich selbst unter die Streitenden, schrieb, dichtete, und disputirte vor allem besser als irgend Jemand. Niemand bekümmerte sich so viel um Theater und Literatur und betheiligte sich feuriger an allen Streitigkeiten in der Republik der schönen Wissenschaften.

Les Sophocles du temps et l'illustre Molière
Vous donnent toujours lieu d'agiter quelque point;
Sur quoi ne disputez-vous point?*)

*) Die Sophocles unserer Zeit und der berühmte Molière geben Dir immer Gelegenheit, irgend einen Punkt zu behandeln; worüber disputirst Du nicht? — La Fontaine's Werke; VI. 526.

Leider müssen wir hier, da von den Sophocles jener Zeit die Rede ist, auf jene ärgerliche Geschichte kommen, in der Marianne mehr Muth als Einsicht zeigte. Frau von Deshouilières hatte im Hotel Bouillon einen ihrer Freunde, den Dichter Pradon, vorgestellt. Racine's Feinde suchten den Ruhm desselben auszubreiten, und außerdem entsprachen seine Stücke wirklich dem Geschmack Vieler. Mit Cotin hätte er den Beifall des Hotel Rambouillet getheilt; im Hotel Bouillon ward er in gleicher Weise mit La Fontaine gefeiert.

Racine's Phädra sollte zur Aufführung kommen, und da Pradon denselben Stoff zu gleicher Zeit behandelte, stand man, wie es in Coterien immer geschieht, für den Freund des Hauses ein. Ihrem alten Corneille eben so treu, wie Frau von Sévigné, sah die Herzogin vielleicht mit Widerwillen in Racine einen Nebenbuhler neben ihm emporkommen. Wir haben dafür freilich keinen Beweis, doch mag man uns diese Annahme zu Ehren unserer Heldin hingehen lassen. Jedenfalls war sie unerschrocken für ihre Freunde und warf sich blindlings in den Kampf. Als Racine's Phädra gegeben ward, miethete sie für sechs Vorstellungen alle Plätze und brachte das Stück zum Falle. Sie bezahlte Leute um es auszupfeifen, und vielleicht auch um während desselben zu schlafen. Der Spaß kostete sie mehr als fünfzehntausend Franken, aber bei Angelegenheiten von dieser Wichtigkeit kam es ihr auf's Geld nicht an. Doch blieb der gegen Racine angezettelte Anschlag dabei nicht stehen; man besang seine Niederlage bei den Freundschaftsmählern des Hotel Bouillon und machte darauf ein Sonnet, für dessen Verfasserin Racine's offenkundige Feindin, die Frau Deshouilières, angesehen ward*). Doch sieht dieser satyrische Ausfall vielmehr danach aus, mitten im Kreuzfeuer einer belebten Unterhaltung entstanden zu sein,

*) Siehe den Abschnitt über Philipp Mancini und im Anhang die Memoiren von Brossette.

wo Jeder um die Wette sein Wort dazu gab. Sollte die streitbare Marianne nicht auch ihr Scherflein beigetragen haben?

Die zu Gunsten Pradon's angestiftete Intrigue schlug jedoch nicht zu dessen Bestem aus, denn nach fünfzehn oder sechszehn Vorstellungen fiel sein Stück trotz aller Unterstützung durch, und der gute Geschmack gewann wieder die Oberhand; ja, der arme Pradon ward sogar das Opfer dieser unglücklichen Geschichte, da sein Name dadurch lächerlich und verächtlich wurde. Und doch war er nicht ohne Talent und hat sich später durch seine Tragödie Regulus gerächt, in der Baron mit ungeheuerm Erfolge auftrat und die länger als dreißig Jahre auf dem Repertoir blieb. Nichtsdestoweniger ist Pradon der Typus eines schlechten Dichters geblieben, da er der Held einer Coterie gewesen, die sich seiner bediente, um einem Meister der Kunst einen Schimpf anzuthun.

Das war ein unglücklicher Tag im glänzenden Leben der Frau von Bouillon; doch sollte sie auch noch andere Unannehmlichkeiten erfahren. Diese Tochter Italiens war nicht blos von Leidenschaft für Gedichte erfüllt, sie war auch noch anderen, gefährlicheren Neigungen unterworfen. Mit ihrem Gemahl hatte sie es zwar besser getroffen als ihre Schwester Hortensia, denn der Herzog von Bouillon hatte weder die unbequemen Launen, noch die verdrießlichen Verkehrtheiten des Herrn von Mazarin. Obgleich Großkämmerer, war er doch ein ächter Soldat, ebensowenig von Eifersucht gequält, wie sein Schwager, der Graf von Soissons. Unter den Leuten von Geist aber, deren Versammlungsort das Hotel Bouillon war, legte der muthige Herzog wenig Ehre ein; die vielen schönwissenschaftlichen Gespräche mochten ihn wohl etwas langweilen, und er ließ seine Frau gern mit seinen berühmten Gästen allein, während er in seinen Domänen von Château-Thierry oder Navarra auf Hirsch- oder Wolfsjagden ging. Darin war er unermüdlich:

Vous saurez que le chambellan
A couru cent cerfs en un an*).

Dieſer Hirſchtödter, der, ſobald ſich Gelegenheit zu Beſſerem zeigte, verſchwand, um den Türken oder Chriſten auf den Leib zu rücken, bekümmerte ſich wenig darum, was in ſeiner Abweſenheit aus ſeiner Frau wurde; ſie lebten nicht daſſelbe Leben. Der Herzog hatte mehrere Brüder, deren einer, der Herzog von Albret, der Kirche angehörte; dieſer Neffe Turenne's hatte ſich während ſeiner Studienzeit ſehr hervorgethan und ward gleich nach ſeiner Prieſterweihe zum Cardinal erhoben. Durch ſeinen Geiſt ebenſo wie durch ſein Aeußeres gehörte er zu den bedeutendſten Männern; er liebte nicht weniger als ſeine Schwägerin Bücher und elegante Unterhaltungen und hatte nicht mehr Furcht, als ſie, vor den launigen Erzählungen des Decameron. Er ermunterte und beſchützte La Fontaine, der ihn bis in die Wolken erhob. Beredt, kenntnißreich, glänzend, ſpielte dieſer Fürſt der Kirche und des Parnaſſes eine große Rolle in den ſchönen Kreiſen des Hotel Bouillon, während ſein Schwager den Hirſchen nachjagte. Durch Gleichheit des Geſchmacks ſich gegenſeitig anziehend, lebten der ſchöne Cardinal und Marianne natürlich in der größten Vertraulichkeit; ärgerliche Gerüchte liefen darüber um, ohne daß ſich jedoch die Läſterer die Mühe gegeben, uns Beweiſe zu liefern.

Daſſelbe können wir jedoch nicht von einem Abenteuer ſagen, das für den Ruf der nur zu verführeriſchen Frau von Bouillon bedauerliche Folgen hatte. Die Familie ihres Mannes, deren Haupt ſowohl ſeines Alters wie ſeines achtunggebietenden Ruhmes wegen Turenne war, nöthigte ſie, einige Zeit in der Zurückgezogenheit zuzubringen. So befanden ſich denn aus

*) Sie müſſen wiſſen, daß der Kämmerer hundert Hirſche in einem Jahre gehetzt hat. La Font.'s Werke; VI. 86.

ähnlichen Gründen die drei Schwestern, Marie, Hortensia und Marianne, ungefähr um dieselbe Zeit in ein Kloster eingeschlossen. Ein jüngerer Sohn nämlich des Marschalls von Gramont, der Graf von Louvigny, besuchte fleißig das Hotel Bouillon und compromittirte die Herzogin von Bouillon. Wegen mancherlei verdrießlichen Geredes darüber sah sich diese genöthigt, im Kloster Montreuil heilsame Betrachtungen anzustellen. Doch war sie wohl ebenso geeignet, wie die heitere Hortensia, die Sache leicht zu nehmen, und wenn es ging, den Nonnen einige Streiche zu spielen.

Nach einem kurzen Exile erschien sie stolz und reizend wieder in Paris und lachte mit den Andern über ihren Unfall. Sie nahm ihre glänzende Rolle einer Beschützerin der Dichter und ihre schönen Unterhaltungen wieder auf und gab sich aufs Neue jenen geistigen Genüssen hin, die immer noch die gefahrlosesten bleiben. Ihrer Schwester Laura Söhne, die Prinzen von Vendôme, wuchsen im Hotel Bouillon heran und von dort rührt ihr Geschmack an kleinen Gedichten und Liedern her, den sie später bei ihren Bachanalien im Tempel entfaltet haben. Natürlich war auch der Herzog von Nevers einer der Getreuen des Hauses, wenn er sich gerade in Frankreich befand. Nachdem seine Schwestern Marie und Hortensia so mancherlei Unfälle erfahren und in die Welt hinausgestoßen worden, widmete er sich mehr seiner Schwester Marianne, doch nur als Dichter, wohl verstanden! Sein Schwager Bouillon war weniger argwöhnisch als der Herr von Mazarin, ließ den guten Nevers nach Herzenslust die piquante Schönheit und die andern Reize seiner Schwester besingen und es fiel ihm nicht ein, den Bruder seiner Frau deshalb vor Gericht zu belangen.

Von Marseille aus, wo er einen günstigen Wind abwartete, richtete der Dichter Lieder und gereimte Briefe an Marianne:

Ihr Herr kommt, und wird sie wachend finden. Wahrlich ich sage euch, er wird sich gürten, und wird sie zu Tische setzen lassen, und wird herzutreten und ihnen dienen.

Und wenn er zum zweiten oder zum dritten Male kommt und wird sie also finden, selig sind diese Knechte.

Das Gleichniß ist ein Seitenstück zu dem vorigen. Es ist ein Gleichniß von der Bestellung des Herrn. Der Herr ist Christus, die Knechte sind die Christen. Die Christen sollen wachen und warten auf die Ankunft ihres Herrn. Sie sollen nicht sicher sein, sondern sollen sich rüsten und bereiten, daß sie ihn empfangen können, wenn er kommt. Sie sollen nicht wissen, wann er kommt, ob zur ersten oder zweiten oder dritten Nachtwache, ob Abends oder Mitternachts oder Hahnenschrei oder Morgens, aber sie sollen wachen.

Wachen heißt: sich nicht durch die Sorgen dieser Welt, durch Reichthum und Vergnügungen dieses Lebens, durch Schlaf und Trägheit, durch Sünde und Laster, durch Unglauben und Zweifel, durch Irrthum und Verführung, durch Verfolgung und Leiden, durch Tod und Hölle, durch Teufel und Welt, durch Fleisch und Blut, durch Gesetz und Sünde, durch Zeit und Ewigkeit, durch Himmel und Erde, durch Alles, was da ist, sich nicht irre machen lassen, sondern sich rüsten und bereiten, daß sie ihn empfangen können, wenn er kommt.

Wachen heißt: sich nicht durch Alles, was da ist,

Onkel dieser liebenswürdigen Wirthe, begleitete seine Schwester in's Hotel Vendôme und in den Tempel, wo sie allerdings oft schöne Dinge zu hören bekam; aber die Göttin Bouillon liebte Geist und Witz unter allen Formen, und was hatte sie nicht gethan, um sich den Genuß geistreicher Gesellschaft zu verschaffen. Die unehrerbietigen Vendôme richteten in ihrer Begeisterung viele Liebeslieder an ihre Tante, die darüber von ganzem Herzen lachte. Doch nahm das wenigstens keinen so tragischen Ausgang, wie die Leidenschaft Philipps von Savoyen für seine Tante Mazarin. Wenn der Italiener Nevers sich, fern von dieser nur zu französischen Gesellschaft, in Rom befand, so beschäftigte er sich wenigstens mit angenehmen Erinnerungen, und auch seine Verse an die Schwester sprechen davon:

Le bel abbé, l'aimable et le prince blondin,
Ce grand bailli d'Anet, chasseur infatigable,
Courtisan par plaisir, philosophe par goût,
Si tous les quatre encor nous nous trouvons à table,
Vous avec votre air enfantin,
Délicieuse Mamillonne....*)

So schrieben Bruder und Neffen an die Herzogin von Bouillon.

Wenn ihre geistigen Liebhabereien sie in den Tempel führten, so zog die Neugier der Einbildungskraft sie anderswo hin. Ihr Vater hatte Astrologie getrieben, ihre Mutter hatte daran geglaubt und sie selbst in diesem Glauben aufgezogen; auch ihren Oheim hatte sie mit Horoskopen, mit Prophezeiungen, wie mit seinen ernsthaftesten Angelegenheiten beschäftigt gesehen,

---

*) Der schöne Abbé, der liebenswürdige und der blonde Prinz, der große Amtmann von Anet, ein unermüdlicher Jäger, Höfling zum Vergnügen, Philosoph aus Liebhaberei, wenn wir alle vier uns wieder bei Tisch zusammenfinden, Du mit Deinem kindlichen Aussehen, köstliche Mamillonne (ein von Nevers selbst, aus mamelle, Brust, gebildetes Wort).

und noch zwanzig Jahre ſpäter ſchickte der Biſchof von Frejus an Colbert ein Horoſkop, das er aus Italien erhielt *). Dem Cardinal war es, trotz aller aufrichtigen Bemühungen, nicht recht gelungen, ſeinen Nichten eine andere Religion, als dieſe, beizubringen. La Fontaine allerdings hatte in einer ſeiner ſchönſten Fabeln **) dieſen Glauben bekämpft, der zu ſeiner Zeit noch nicht todt war, und vielleicht war das eine Antwort an's Hotel Bouillon. Die Herzogin war im Hauſe ihrer Schweſter Olympia auch oft bei jenen Geiſterbeſchwörungen zugegen, von denen wir oben geſprochen haben. Dieſelben machten einen lebhaften Eindruck auf ihre Einbildungskraft; ſie ließ ſich von einer Laune hinreißen, die Voiſin zu beſuchen und ward deshalb vor die Kammer des Arſenals geladen. Doch wurde gegen ſie nicht, wie gegen Olympia und den Marſchall von Luxemburg, ein Verhaftsbefehl erlaſſen, ſondern ſie ward nur einfach verhört. Ueber dies Geſpräch zwiſchen ihr und dem Gericht ſind zwei verſchiedene Berichte vorhanden, von denen uns Frau von Sévigné den einen liefert, der andere aber das Gerichtsprotokoll ſelbſt iſt. Haltung und Ton ſind in beiden ſehr verſchieden. Sehen wir zuerſt, was das Gericht ſagt.

Ueber ihre Beziehungen zur Frau von Bouillon verhört, legte die Voiſin derſelben nicht viel zur Laſt, indem ſie ausſagte, dieſelbe ſei nur durch Neugier zu ihr geführt worden. Der Mitſchuldige der Voiſin dagegen, Le Sage, behauptete, die Herzogin habe Gift verlangt, um ſich ihres Mannes zu entledigen, damit ſie ihren Neffen, den Herzog von Vendôme, heirathen könne. Die Herzogin erſchien am 29. Januar 1680 vor der Kammer des Arſenals; ihr Verhör beſtätigte, die Voiſin

*) Lettre à Colbert. Voyez Corresp. administr., publiée par M. Guillaume Depping, t. IV.

**) Der Aſtrolog, der in einen Brunnen ſtürzt.

habe sich bei ihr vorgestellt, um ihr ihre Dienste anzubieten, indem sie ihr die Geschicklichkeit eines ihrer Gehülfen rühmte. Madame de Bouillon sprach darüber mit dem Herzog von Vendôme und dem Abbé von Chaulieu, die neugierig waren, diesen Mann zu sehen. Sie begaben sich in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen zu dem betreffenden Individuum, das Le Sage war, und fragten denselben, was er zu machen verstehe. Der Zauberer schlug ihnen vor, einige Fragen auf ein Stück Papier zu schreiben; der Herzog von Vendôme nahm die Feder und fragte, ob der Herzog von Beaufort wirklich todt sei und wo sich der Herzog von Nevers befinde. Der Zettel ward versiegelt, Le Sage band ihn mit einem Seidenfaden zu, wickelte ihn in einige Stücke Papier ein, legte Schwefel dazu und sagte dem Herzog von Vendôme, er selbst möge ihn verbrennen, die Frau von Bouillon werde den verbrannten Zettel daheim in einer Porzellanvase wiederfinden. Doch suchte diese vergebens. Vendôme und Chaulieu erneuerten den Versuch; doch er gelang auch dies Mal nicht besser und die Herren waren auf diese Art um ihr Geld betrogen. Die Herzogin fand die Sache so lächerlich, daß sie dieselbe mehreren Personen erzählte, und sogar dem Herrn von Bouillon schrieb, der sich beim Heere befand. Folgendes aber dürfte ernstlicher sein: „Befragt, ob es nicht wahr sei, daß sie einen Zettel geschrieben, der in die Hände des genannten Le Sage gegeben worden und versiegelt war, um verbrannt zu werden, in dem sie den Tod ihres Gemahls, des Herrn von Bouillon, verlangt, antwortete sie mit nein und daß die Sache so ungeheuerlich sei, daß sie in sich selbst zusammenfalle" *).

Das waren die Antworten, welche die Herzogin von Bouillon ihren Richtern gab, und es ist zu nichts weiter gekommen. Wie sollte man auch dem Elenden glauben, der sie beschuldigte,

*) Minute de l'interrogatoir. Siehe Anhang (S).

dies Billet geschrieben zu haben, und über den sie sich lustig machte? Außerdem lauteten auch die Aussagen der Voisin anders. Wenn es aber selbst erwiesen wäre, die Herzogin habe in Gegenwart Vendôme's und Chaulieu's einen solchen Zettel dem Le Sage übergeben, so konnte das nur ein Scherz gewesen sein, ein allerdings starker Scherz; doch damals war derlei nicht unerhört.

Frau von Sévigné berichtet uns die Sache folgendermaßen: „Die Herzogin von Bouillon ging zur la Voisin und verlangte von ihr etwas Gift für einen alten und langweiligen Gemahl, sowie eine Erfindung, um einen jungen Mann zu heirathen, den sie liebe. Dieser junge Mann war der Herzog von Vendôme, der sie an der einen Hand führte, während der Herzog von Bouillon (ihr Gemahl) dies an der andern that. Das ist zum Lachen. Wenn eine Mancini keine größere Thorheit begeht, darf man sich Glück wünschen; diese Zauberer legen Einem das für Ernst aus, und rufen wegen einer Bagatelle das Entsetzen von ganz Europa hervor" *).

Wir behandeln diese Bagatellen nicht so leichthin wie die Schönen jener Zeit. Doch gehörte Frau von Sévigné nicht zu den Freundinnen Mariannens; sie spricht uns nur selten von derselben, und verkehrte in ganz anderen gesellschaftlichen Kreisen. Sie war also weder durch Freundschaft noch häufigen Verkehr zur Nachsicht gestimmt; sie war vielmehr nur der Ausdruck der allgemeinen Meinung, die solche Hirngespinnste nicht für wahr halten konnte. So ist es auch zu erklären, wenn Frau von Sévigné die Unterredung zwischen der Herzogin und ihren Richtern uns folgendermaßen erzählt:

„Ich habe aus guter Quelle Folgendes erfahren: Frau von Bouillon trat wie eine kleine Königin in den Gerichtssaal; sie setzte sich auf einen Stuhl, den man für sie bereit gestellt,

*) Briefe, 31. Januar 1680.

und anſtatt auf die erſte Frage zu antworten, verlangte ſie, man ſolle niederſchreiben, was ſie ſagen werde. Sie wäre nämlich nur aus Achtung vor dem Befehl des Königs gekommen, aber keineswegs aus Achtung vor dem Gerichtshof, den ſie gar nicht anerkenne, da ſie auf die Vorrechte der Herzöge nicht verzichten wolle. Sie ſagte kein Wort, bevor das nicht niedergeſchrieben war; dann zog ſie einen Handſchuh aus, und ließ eine ſehr ſchöne Hand ſehen. Sie gab über alles aufrichtigen Beſcheid, ſogar über ihr Alter. — Kennen Sie die Vigoureux? — Nein. — Kennen Sie die Voiſin? — Ja. — Warum wollten Sie ſich Ihres Mannes entledigen? — Ich, mich ſeiner entledigen! Sie brauchen ihn nur zu fragen, ob er es glaubt; er hat mich bis an dieſe Thür begleitet. — Aber warum gingen Sie ſo oft zu dieſer Voiſin? — Weil ich die Sibyllen ſehen wollte, die ſie mir verſprochen; eine ſolche Geſellſchaft verdient wohl, daß man alle möglichen Schritte für ſie thut. — Haben Sie dieſer Frau nicht einen Sack mit Geld gezeigt? — Sie antwortete nein, aus mehr als einem Grunde, und das alles mit einem ſehr ſpöttiſchen und verächtlichen Geſicht. — Nun, meine Herren, iſt das alles, was Sie mir zu ſagen haben? — Ja, Madame. — Sie ſtand auf, und ſagte beim Hinausgehen ganz laut: Ich hätte wirklich nicht geglaubt, daß vernünftige Männer ſo viel Albernheiten fragen könnten. Sie ward von ihren Verwandten, Freunden und Freundinnen mit Begeiſterung empfangen; ſo hübſch, naiv, natürlich, kühn, gutes Muths und ruhigen Geiſtes war ſie" *).

Nach dieſem anmuthigen Gemälde einer unſeligen Geſchichte wollen wir noch einige Worte La Fare's anführen: „Die Herzogin von Bouillon erſchien mit Zuverſicht und Stolz vor

*) Briefe, 31. Januar 1680.

ihren Richtern, von ihren zahlreichen Freunden und von allen Personen von Ansehen begleitet" *).

Die öffentliche Meinung nahm, trotz ihrer Aufregung über diesen entsetzlichen Prozeß, Frau von Bouillon doch so in Schutz, daß sie mit einem einzigen Verhöre davon kam. Man erzählte sogar, als der Staatsrath la Reynie sie fragte, ob sie den Teufel gesehen, habe sie geantwortet: „Ich sehe ihn in diesem Augenblick; er ist häßlich, alt und als Staatsrath verkleidet". Se non é vero, é ben trovato. Wenn Frau von Bouillon ihm wirklich diese Antwort gegeben, so hat er sie wohl nicht zu Protokoll nehmen lassen. Herr von Bouillon ließ das Verhör seiner Frau drucken und in ganz Europa verbreiten **).

Die Herzogin mag ihren Richtern wirklich getrotzt und sie gefoppt, oder ihre Anhänger mögen das blos ihr zum Ruhme ausgesprengt haben, dem König war dieses unehrerbietige Gerede nicht recht, und er verwies die Herzogin nach Nérac (16. Februar 1680); sie lebte dort, wie überall, wo sie sich niederließ, wie eine Königin, bis sie endlich die Erlaubniß erhielt, nach Paris zurückzukehren. Sie ließ sich aber wenig in Versailles sehen, dessen gezwungenes Leben ihrem freien Wesen und ihrem Stolz nicht zusagte. Doch erlaubte sie sich auch da eine Unabhängigkeit in ihrem Wesen, die sich sonst nicht leicht Jemand herausnahm. „Sie erschien beim König mit erhobenem Haupte, und man hörte sie auf zwei Stuben weit. Sie dämpfte nicht die Stimme beim Sprechen, oft sogar nicht einmal beim Abendessen, wo sie monseigneur und die andern Prinzen angriff" ***). Dieses stolze Wesen und diese Freiheit waren nicht dazu geeignet, dem zu gefallen, der es den Leuten Dank wußte, die in seiner Gegenwart in Verwirrung geriethen.

*) Memoiren la Fare's bei Petitot. Th. 65, S. 249.

**) Siehe über diesen ganzen Prozeß den Anhang (S).

***) Saint-Simon, XX., 216.

Als Marianne im Juli 1687 nach England hinüberreiſte, hatte ſie ihre Schweſter Hortenſia ſeit funfzehn Jahren nicht mehr geſehen. Sie hatte an deren Unglück doch lebhaft Antheil genommen, und ihr ſogar tapfern Beiſtand gegen den Herrn von Mazarin geleiſtet, als dieſer ſeine Frau aus dem Kloſter von Chelles mit Gewalt fortnehmen wollte. Später allerdings, als Marie und Hortenſia aus Rom entflohen, „gerieth Frau von Bouillon in Wuth über dieſe Tollköpfe", da ſie ſo Aufſehen erregende Streiche nicht billigte. Nichtsdeſtoweniger ſchrieb man den Beſuch Mariannens in England auch einem Abenteuer dieſer Art zu. Saint-Evremond reimt:

Un héros tout à vous, et sur mer et sur terre,
Retourne glorieux d'avoir eu dans son sein
La confiance d'un dessein
Qui sentoit la ruse de guerre.
Tel sur qui vous avez, dites-vous, le coeur net,
A fait cent et cent voeux pour votre heureux passage*)...

Gewiß hegten, wie Saint-Evremond, alle ihre Freunde tauſend Wünſche für ihr Wohl, aber was will er mit dieſer Kriegsliſt ſagen?

Abgeſehen von den Gründen zu ihrer Reiſe, fand die Frau von Bouillon alle Befriedigung im Pavillon von Saint-James; ſie konnte glauben, bei ſich daheim zu ſein. Ungerechnet das Baſſetteſpiel, das ihr ſehr zuſagte, ſah ſie ſich auch dort von Schöngeiſtern, von epikuräiſchen Dichtern und Philoſophen und von jenen Höflingen Karls II. umgeben, die in nichts denen von Verſailles nachſtanden. Sie fand dort Neues, ohne deswegen ihre Gewohnheiten ändern zu müſſen; ſie konnte dort frei über

*) Ein Held, der Ihnen zu Waſſer und zu Land ganz angehört, kehrt zurück, glücklich, in ſeinem Buſen das Vertrauen eines Planes gehabt zu haben, der ſehr nach einer Kriegsliſt ausſah. So mancher, der, wie Sie ſagen, Ihnen gleichgültig iſt, hat hundert und hundert Wünſche für Ihre glückliche Ueberfahrt gethan... — Werke, VI., 243.

alles ſprechen und mit den Kühnſten anbinden. Vielleicht hatte ſie verſucht, La Fontaine mitzunehmen, den die Geſellſchaft von Saint-James ſehr bei ſich zu haben wünſchte. Dieſer reiſte zwar nicht mit; aber er ſchrieb ihr und beklagte ſich in Verſen und Proſa über die lange Abweſenheit der göttlichen Bouillon.

„Madame, wir fangen hier an über die Engländer zu murren, die Sie ſo lange zurückhalten. Ich bin der Anſicht, ſie ſollen Sie vor Ende des Herbſtes an Frankreich zurückgeben, und wir wollen ihnen zum Entgelt zwei oder drei Inſeln im Weltmeer abtreten. Wenn es ſich blos um mich handelte, ich würde ihnen das ganze Weltmeer abtreten.

Vous excellez en mille choses,
Vous portez en tous lieux la joie et les plaisirs;
Allez en des climats inconnus aux zéphyrs,
Les champs se vêtiront de roses“ *).

Dieſer reizenden Einleitung folgen ernſtere Betrachtungen, die der Sache auf den Grund gehen:

Mais comme aucun bonheur n'est constant dans son cours
Quelques noirs aquilons troublent de si beaux jours.
C'est là que vous savez témoigner du courage;
Vous envoyez aux vents ce fâcheux souvenir;
Vous avez cent secrets pour combattre l'orage:
Que n'en aviez-vous un qui le sût prévenir **)?

Was für ein vortrefflicher, zart verhüllter Rath, einer beſcheidenen und weiſen Freundſchaft entſprungen, und wie viel liegt in dieſen ſechs Verſen! Eine ganze Geſchichte läßt ſich

---

*) Du glänzeſt in tauſend Dingen, Du bringſt Freude und Licht überall hin mit Dir. Gehe in Climate, die der Zephyr nicht kennt, und die Felder werden ſich mit Roſen bekleiden.

**) Aber wie kein Glück in ſeinem Lauf beſtändig iſt, ſo verdüſtern finſtere Stürme auch ſo ſchöne Tage. Doch gerade da weißt Du Deinen Muth zu zeigen; Du ſchickeſt den Winden dieſes trübe Angedenken; Du haſt tauſend Geheimniſſe, um dem Gewitter zu trotzen; warum hatteſt Du keines, um es abzulenken?

zwiſchen dieſen Zeilen leſen, und man kann ſo ziemlich errathen, was dieſe Reiſe Mariannens zu bedeuten hatte. Der Dichter ruft der Ausgewanderten noch andere Erinnerungen an ihre Beziehungen in's Gedächtniß zurück:

Nul auteur de renom n'est ignoré de vous;
Pendant qu'on lit leurs vers, vos chiens ont beau se battre;
Vous mettez les holas, en écoutant l'auteur;
Vous égalez ce dictateur
Qui dictoit, tout d'un temps, à quatre *)

„... Ich erinnere mich, wie Sie eines Morgens, während ich Ihnen Gedichte vorlas, zu gleicher Zeit mir und einem dreifachen Thiergezänke zuhörten. Allerdings waren ſie nahe daran, ſich zu erwürgen, und Jupiter, der Verſöhnende, ſogar hätte nichts dabei ausrichten können. Aber man kann darnach beurtheilen, wie weit Ihre Einbildungskraft gehen kann, wenn ſie durch nichts abgelenkt wird" **).

Welche reizende Ironie mitten in dem liebenswürdigen Lobſpruch! Aber allerdings war es einer der kleinen Uebelſtände des Hotel Bouillon, daß daſelbſt alle Sorten von läſtigen Gäſten den Leuten von Geiſt den Rang ſtreitig machten; denn die Herzogin hatte ebenſoviel Vorliebe für die einen, wir für die andern. „Sie haben", ſchrieb ihr Chaulieu, „mehr Thiere, als ich Einbildungskraft beſitze, und Sie müſſen Bourſault in Sold nehmen, um Grabſchriften zu machen, wenn ſie ſo viele Hunde aufbewahren wollen...".

Der Aufenthalt der Herzogin von Bouillon in London gab Veranlaſſung zu einer Art von poetiſchem Turnier zwiſchen La Fontaine und Saint-Evremond; der eine trat für Hortenſia,

*) Kein Schriftſteller von Ruf iſt Dir unbekannt; während man ihre Verſe lieſt, haben Deine Hunde Gelegenheit ſich zu ſchlagen; Du wirfſt ein Holla dazwiſchen und hörſt dem Dichter zu; Du gleicheſt jenem Dictator, der zu gleicher Zeit vieren dictirte.

**) Werke, VI., 526 ff.

und der andere für Marianne in die Schranken, und wie ächte Ritter warfen sie sich den Handschuh hin.

„Wir wollen uns zu Rittern der Tafelrunde machen", schreibt La Fontaine; „hat doch dieser Ritterorden in England seinen Ursprung genommen. Wir werden unter unserer Ausrüstung zwei Zelte haben und oben an diesen beiden Zelten die Bilder der Gottheiten, die wir anbeten:

Au passage d'un pont, ou sur le bord d'un bois,
Nos hérauts publieront ce ban à haute voix:
Marianne sans pair, Hortense sans seconde,
Veulent les coeurs de tout le monde.
Si vous en êtes cru, le parti le plus fort
Penchera du côté d'Hortense;
Si l'on m'en croit aussi, Marianne d'abord
Doit faire incliner la balance.
Hortense ou Marianne, il faut y venir tous..."*).

Während ihres Aufenthalts in London ward die Herzogin von Bouillon durch eines der folgenreichsten Ereignisse überrascht, durch den Sturz Jacob's II. Sie ward die Gefangene seines Nachfolgers Wilhelm, und man glaubte, derselbe werde sie nicht fortlassen; jedoch gefiel sich dieser argwöhnische Staatsmann in einer gewissen Ritterlichkeit gegen Frau von Bouillon und ließ dieselbe auf seiner eigenen Yacht bis nach Rouen bringen.

---

*) Am Aufgang zu einer Brücke oder am Rande eines Waldes werden unsere Herolde ausrufen: Marianne ohne Gleichen, Hortensia die Erste an Schönheit verlangen die Herzen aller Welt. Wenn man Ihnen glaubt, so wird alles auf Hortensia's Seite treten; glaubt man aber mir, so wird der Ausschlag auf Mariannens Seite sein. Doch sei's Hortensia oder Marianne, alle müssen sich ihnen unterwerfen. — Auch Chaulieu, der in sehr naher Beziehung zur Herzogin von Bouillon stand, besingt in seinem poetischen Brief an Frau von Mazarin die Reize der beiden Schwestern:

La divine Bouillon, cette adorable soeur,
Qui partage avec vous l'empire de Cythère...

(Die göttliche Bouillon, die anbetungswürdige Schwester, die sich mit Ihnen in Cytherens Reich theilt.)

Nach ihrer Abreiſe richtet Saint-Evremond im Namen der Geſellſchaft von Saint-James ein Sendſchreiben an ſie:

Vous nous avez sauvé les larmes
Qu'on répand aux tristes adieux;
Mais le souvenir de vos charmes
Tous les jours en coûte à nos yeux*).

Die Herzogin begab ſich übrigens nicht nach Paris, ſondern nach ihrer ſchönen Grafſchaft von Evreux in Navarra, da der Aufenthalt in Paris und am Hofe ihr unterſagt war. Wir leſen darüber in Dangeau's Tagebuch: „Frau von Bouillon, die in England iſt, hat den König durch Herrn von Seignelay um die Erlaubniß bitten laſſen, nach Venedig gehen zu dürfen, worauf ihr der König geantwortet, ſie könne gehen, wohin ſie wolle, nur nicht an den Hof und nach Paris**).

Wir müſſen es eingeſtehen, Mazarin's Familie machte dem Könige viel zu ſchaffen: Olympia trat ihm bei ſeinen Liebesabenteuern in den Weg, machte Anſchläge gegen ſeine Maitreſſen und verlangte von den Zauberern Mittel, um dieſen erlauchten Anbeter wieder zu ihren Füßen zurückzuführen. Herr und Frau von Mazarin lagen ihm mit ihren Klagen in den Ohren; er, der Gemahl, weckte ihn in der Nacht auf, um ihn zu bitten, ſeiner Frau nachſetzen zu laſſen; ſie, die Gemahlin, machte Faſtnachtspoſſen in den Klöſtern, wo man ſie einſchloß, und ging dann nach England, um gegen Ludwig's XIV. ſchöne Söldnerinnen Krieg zu führen. Frau von Bouillon nahm bei ſich eine gewiſſermaßen unabhängige Literatur auf, die ſich gegen Dichter verſchwor, die der Hof beſchützte. Dies ſind die Beſchwerden — wir machen keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit — welche der König gegen ſeine Jugendfreundinnen, die Mancini, erheben

*) Du haſt uns die Thränen erſpart, die man bei einem traurigen Abſchied vergießt; aber die Erinnerung an Deine Reize koſtet uns noch alle Tage welche. Werke, VI. 244.

**) Tagebuch von Dangeau. (II. Band.) 12. September 1688.

konnte. Die Vendôme, dieſe lärmenden Kinder des Tempel, bereiteten dem König Unannehmlichkeiten anderer Art. Nur der ſorgloſe Nevers, der ſtets auf Reiſen war und nichts verlangte, machte ihm keine Sorgen.

Die Herzogin von Bouillon benutzte eine Abreiſe dieſes wanderluſtigen Bruders, um Italien zu beſuchen. Ihr Schwager, der Cardinal, welcher dem Könige ebenſoviel Leidweſen verurſachte als alle Mancini, hatte ſeinen feſten Wohnſitz in Rom*).

Dort geſellte ſich auch ihr älteſter Sohn und Liebling, der Prinz von Turenne, zu ihr. Er ſtarb jung und ſein Ruhm hat ſich im Namen Turenne verloren, der ihm zum Erbtheil geworden. Doch ging ſein kurzes Leben nicht ohne Glanz und

*) „Obgleich der Cardinal von Bouillon Geſchäftsträger des Königs in Rom war", ſagt Saint-Simon „und Befehl über Befehl erhielt, die Verurtheilung des Herrn von Cambrai zu beſchleunigen, wandte er doch allen ſeinen Einfluß an, dieſelbe hinauszuſchieben ... Am Tage des Urtheilsſpruches begnügte er ſich nicht damit, für Herrn von Cambrai zu ſtimmen, ſondern er verſuchte ſogar die Räthe einzuſchüchtern. Er unterbrach die Cardinäle der Congregation, ward heftig, ſchrie, ſtieß beleidigende Worte aus, ſo daß der Papſt, ſehr empört darüber, ſich nicht enthalten konnte zu ſagen: e un porco ferito, das iſt ein verwundetes Schwein".

Ebenſo ungelehrig bei andern Gelegenheiten, blieb der Cardinal von Bouillon trotz der Befehle des Königs hartnäckig in Rom. Er ward aufgefordert, ſeine Entlaſſung als Großalmoſenier zu geben und auf den Cordon bleu zu verzichten. Eine Genealogie des Hauſes de la Tour d'Auvergne, die er durch den berühmten Baluzius abfaſſen ließ, und die ſeine Familie auf die ehemaligen Herzöge von Guienne zurückführte, machte die Ungnade des Cardinals vollſtändig. (Siehe Saint-Simon's Mem. IX. 249 ff.) Nach verſchiedenen anderen Unannehmlichkeiten verließ er Frankreich und flüchtete ſich in die Niederlande zu Eugen und Marlborough. Saint-Simon (XVI. 23) führt einen merkwürdigen Brief an, den derſelbe damals an den König ſchrieb, und in dem er ihm den Rücktritt von ſeinen Würden und Aemtern anzeigte. Er kehrte nach Rom zurück, wo er ſtarb.

Abenteuer vorüber und verdient einiger Erwähnung. Dieſer älteſte Sohn der Bouillon, der zuerſt Graf von Evreux war, nahm beim Tode ſeines Großoheims den Titel eines Prinzen von Turenne an. Er zeichnete ſich in ſeinen Studien im Collegium von Clermont aus und vertheidigte dort öffentlich philoſophiſche und juriſtiſche Theſen, eine Seltenheit bei einem jungen Edelmann. Mit achtzehn Jahren erſchien er am Hof als Erbe der Großkämmererwürde und vertrat dies Amt ſchon damals mit ſeinem Vater, dem Herzog, gemeinſchaftlich. Er ward dem Hauſe des großen Dauphin, mit dem er gleichen Alters war, zugewieſen, und er ſoll ſich durch ſoviel Geiſt, Höflichkeit und Klugheit hervorgethan haben, daß der verſtändige Montauſier zum König zu ſagen pflegte, „er ſei unbeſorgt darüber, was der Dauphin thue, wenn er dieſen mit ſeinem jungen Freunde zuſammen wiſſe". Bald aber liefen verdrießliche Gerüchte über ihn um; man beſchuldigte den Prinzen von Turenne, ſich allen Ausſchweifungen der Jugend hinzugeben und ſeinem Freunde, dem Dauphin, mit dem ſchlechteſten Beiſpiele voranzugehen. Es fehlen uns ſichere Nachrichten, ob dieſe Beſchuldigungen wahr ſind, ob das Blut der Mancini ihn wirklich zu allen den Fehltritten hinriß, die ſeine Familie ſo gern beging, oder ob, wie uns ſein Lobredner und ehemaliger Lehrer verſichert, der Neid, den ſein Verdienſt und die Gunſt, die er genaß, erregten, dieſe Verläumdungen gegen ihn ausſprengten, um ihn zu verderben. Er ſelbſt ſcheint jedenfalls gewünſcht zu haben, auf eine dem großen Namen, den er trug, würdigere Weiſe von ſich ſprechen zu machen. Ihres müſſigen Lebens müde, kamen ſeine Vettern, die Conti und Eugen von Savoyen, auf den Gedanken, in Ungarn gegen die Türken zu Felde zu ziehen. Der König ſah einen ſolchen Ritterzug ſehr ungern, und man warf dem jungen Turenne vor, den Plan dazu gefaßt zu haben und nach Ungarn gezogen zu ſein, während er um die Erlaubniß gebeten hatte, nach Polen zu ziehen. Jedoch machte er ſeinen Ungehorſam durch

ſeinen Muth wieder gut, und man ſprach viel von ſeiner Tapferkeit in den Schlachten von Grau und Neuhäuſel. Kaum hatte er ſich aber wieder in Frankreich gezeigt, als ein königlicher Befehl ihm auferlegte, über die Grenze zurückzukehren. Die Prinzen hatten nämlich während ihres Aufenthaltes in Ungarn ſehr unvorſichtige Briefe geſchrieben und in ihrer Unbeſonnenheit gar nicht darin gedacht, daß der König der erſte ſein werde, der ſie zu leſen bekäme. Ihr Frondegeiſt hatte ſich darin am Gebieter ſelbſt vergriffen, und man führt folgende Stelle aus einem dieſer Briefe an: „Wenn es gilt Etwas vorzuſtellen, ſo iſt er ein Theaterkönig, und wenn er kämpfen ſoll, ein Schachſpielkönig". Man kann ſich denken, was Ludwig XIV. beim Leſen dieſer Briefe empfand! Die Conti fielen in tiefe Ungnade, Eugen von Savoyen trat in den Dienſt des Kaiſers über und der Prinz von Turenne zog ſich nach Venedig zurück. Gerade zu jener Zeit kämpfte dieſe Republik mit den Türken um Morea und Griechenland; der junge Mann eilte als Freiwilliger unter die Fahnen von Königsmark, und der Name Turenne hat durch ihn einen Platz in Venedigs Geſchichte gefunden. In den Kämpfen bei Argos und den Dardanellen, bei den Belagerungen von Navarin, Negroponto, Napoli, Patras, Lepanto zeichnete ſich unſer Freiwilliger durch ſein Kriegstalent und ſeine Tapferkeit aus. „Man traf ihn überall", ſagt uns ſein Lebensbeſchreiber, „an der Spitze bei Ausſchiffungen, vor feſten Plätzen an der Spitze der Arbeiter in den Laufgräben; an der Spitze der Slavonier zu Fuß oder zu Pferde, wenn es ſich darum handelte, einen kräftigen Streich auszuführen; an der Spitze des Bataillons von Malta, wenn es galt, einen ſchwierigen Poſten anzugreifen... Seine einzige Ruhe war im Laufgraben, wo er ſich ſein Lager bereitet; dort ließen ihn die Generäle holen, wenn es einem Unternehmen galt, bei dem man ſeine Gegenwart für nöthig hielt"*).

*) Oraison funèbre etc., p. 35, in-4.

In der Schlacht bei Argos kämpfte er, obgleich verwundet, bis an's Ende des Tages mit. Beim Sturm auf Negroponte stand er mitten in einem heftigen Fieberanfalle auf und eilte trotz der Gegenvorstellungen der Generäle in die Laufgräben. Er ließ sich auf die Höhe der Verschanzung tragen, die dem Feuer des Platzes ausgesetzt war, und ermunterte die Truppen zum Angriff; bald darauf am Arme verwundet, sah man ihn, mit der andern Hand an eine Schießscharte angeklammert, mit Stimme und Gebärde die Soldaten anfeuern und nicht eher loslassen, als bis das Unternehmen geglückt.

Bei seiner Rückkehr nach Venedig versammelte sich der Senat und berieth über die Belohnung, die man dem Helden von Morea anbieten könne; man verehrte ihm einen reich mit Diamanten besetzten Degen, beauftragte den Gesandten in Paris, seine Familie zu beglückwünschen und trug ihm die Würde eines Generalleutnants an; aber im Gegensatz zu Eugen von Savoyen wollte er keine Verpflichtungen gegen das Ausland haben und zog es vor, weiter als Freiwilliger zu dienen. Diese so entschiedene französische Gesinnung ist an diesem jungen Manne um so mehr zu rühmen, da gerade damals so viele andere zu den feindlichen Fahnen übergegangen waren. Man erzählt uns einen sehr hübschen Zug von ihm: Als er aus Morea nach Venedig zurückkam, begegnete das venetianische Schiff, auf dem er sich befand, einem französischen, wollte es aber nicht begrüßen. Da springt der Prinz in ein Boot, fährt zum französischen Schiff hinüber und zwingt das venetianische, es zu begrüßen. In Italien fand der Verbannte seine Mutter wieder, und vom Hofe zu Rom ward er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen.

Der heitere Coulanges, der damals auch in Rom war, spricht in seinen Memoiren vom Prinzen von Turenne: „Er hatte viel Geist und ganz den vollen Werth seiner Familie... Die Venetianer können ihn nicht genug loben". Coulanges müssen wir auch um nähere Nachrichten über den Aufenthalt

der Herzogin in Rom befragen: „Es war ihr keine Erinnerung von ihrem Vaterlande geblieben; man mußte ſie überall wie eine Fremde umherführen... Es wurden in den ſchönſten Weingärten viele Spaziergänge und Gaſtmähler veranſtaltet, bei welchen die Muſik nicht vergeſſen war. Die Herzogin von Bouillon und der Herzog von Nevers kamen ſogar auf den Gedanken, die Kühle der ſchönen Nächte zu benutzen und im Mondſchein in einem offenen Wagen ſpazieren zu fahren; ſie hatten die Signora Fauſtina, die eine der ſchönſten Stimmen von Rom beſitzt, und die zur Begleitung nöthigen Inſtrumente bei ſich. Sie ließen dieſelbe unter den Fenſtern des ſpaniſchen Geſandten ſingen, und ſobald Fauſtina aufgehört hatte, antwortete ihr die Signora Georgina, die Geliebte des Geſandten, die dieſer dem Herzog von Mantua entführt, und die, da ſie keine weniger hübſche Stimme als Fauſtina beſaß, auch ihre Verehrer hatte, ſo ſangen denn beide um die Wette, und dieſe Beluſtigung, die mehrere Nächte dauerte, zog eine zahlreiche Geſellſchaft herbei. In der Vorliebe für die eine oder die andere dieſer Stimmen bildeten ſich zwei Parteien, die abwechſelnd ſo laut Viva Francia! Viva Spagna! riefen, daß ihr Schreien bis in die entfernteſten Stadttheile gehört ward"*).

Die Abreiſe dieſer geliebten Schweſter brachte im Leben des Herzogs eine große Leere hervor:

Sans un peu de Coulange, on mourroit en ces lieux**),

ſagt er in einem Briefe, den er von Rom an Marianne ſchickt. Sie war mit ihren Söhnen, dem Prinzen von Turenne und dem Herzog Albret, nach Frankreich zurückgekehrt, und denſelben eine Stellung zu gründen, war ihre größte Sorge geworden. Die Lorbeeren, die der Prinz Turenne in Morea gepflückt, die franzöſiſche Geſinnung, die er gezeigt, hatten endlich den Groll

*) Mém. de Coulanges, p. 210, 211, édit. Monmerqué.

**) Ohne ein Bischen Coulanges würde man hier ſterben.

des Königs überwunden, und er ward nach einer fünfjährigen Verbannung zurückgerufen. Er diente in Italien unter Catinat, und als er ganz wieder zu Gnaden aufgenommen und in sein Amt eingesetzt war, heirathete er die Erbin des Hauses Ventadour. Er folgte dem König als Adjutant vor Mons und Namur. „Wenn Turenne den Dienst in den Laufgräben hat", sagte einmal Ludwig XIV., „so legt er von allem so genau Rechenschaft ab, daß man selbst dagewesen zu sein glaubt". Unter Luxemburg nahm er noch länger Theil an diesem Feldzuge und zeichnete sich dabei so aus, daß er beauftragt ward, dem König die im Kampf von Leuze eroberten Fahnen zu bringen; auch bei Steinkirch that er Wunder von Tapferkeit, ward aber tödtlich verwundet. Seine Mutter eilte sogleich nach Mons, fand aber nur noch seinen Sarg. Sie hatte für ihn eine heiße Vorliebe gehabt. „Sie fand in ihm", sagt sein Lebensbeschreiber, „alles, was der Zärtlichkeit und was dem Ehrgeize schmeicheln kann. Das gegenseitige Gefallen, das sie an ihrem beiderseitigen Wesen fanden und das ihrem zarten Sinne so viel Ehre machte, das ist etwas, was sie nicht wiederfinden kann" *).

Der Herzog von Albret, ihr zweiter Sohn, hatte auch mit Ehre gedient, und sein Vater trat ihm das Gouvernement der Auvergne ab. Ein dritter Sohn ward Malteserritter und zeigte sich seines Namens würdig. Alle Großneffen des berühmten Turenne gehörten von Rechtswegen der Armee an. Der Herzog von Evreux, der jüngste, ward Generaloberst der leichten Cavalerie. Nach der unglücklichen Schlacht von Oudenarde scheint er einen für den Herzog von Burgund beleidigenden Brief geschrieben zu haben, der dem König gezeigt ward. „Der Lärm, der darüber entstand", sagt Saint-Simon, „erregte die Aufmerksamkeit der Herzogin von Bouillon, die sehr viel Verstand hatte und vor den Folgen zitterte ... Sie schickte schnell an ihren Sohn

*) Oraison funèbre u. s. w. S. 56.

und ließ einen zweiten Brief von ihm verlangen, den man für den ersten ausgeben könne... Der Herr von Bouillon kam gerade von Turenne an, wo er sich die kindische Freude erlaubt hatte, den Marschall von Noailles in effigie, rittlings auf seinem kleinen Schlosse Ayen sitzend, zu verbrennen, wie die Engländer alle Jahre einen Strohpapst verbrennen... Er brachte diesen zweiten Brief eiligst dem König; doch hatten sich menschenfreundliche Leute gefunden, die ihm die feine Politik der Frau von Bouillon aufdeckten"*).

Dieser jüngere Sohn heirathete die Tochter eines reichen Geldmannes, und die Herzogin nannte diese Schwiegertochter ihren kleinen Goldklumpen. In dieser Beziehung hielt sie nicht fest am Stolze der Bouillon, wußte sich aber dafür anderweitig zu entschädigen, wie folgender characteristische Zug beweist. Die Herzogin von Hannover verlangte, als sich einst ihre Kutschen begegneten, sie solle ihr den Vorrang lassen. Frau von Bouillon fühlte sich dadurch sehr beleidigt. „Ihre Familie", sagt Saint-Simon, „war sehr zahlreich und lebte in großem Glanze; sie selbst machte ein großes Haus. Auf's Aeußerste gereizt, schworen die Bouillon sich zu rächen und thaten es auch wirklich. Eines Tages, wo sie wußten, Frau von Hannover werde in die Komödie gehen, gingen sie alle mit Frau von Bouillon und zahlreicher Dienerschaft dorthin, die den Befehl hatte, mit jener der Herzogin von Hannover Streit zu suchen. Der Auftrag wurde glücklich vollzogen, die Leute der Letzteren gehörig durchgeprügelt, das Geschirr ihrer Pferde zerschnitten, ihre Kutsche hart mitgenommen. Die Deutsche brach in lautes Geschrei aus"**).

So sprang diese große Dame mit ihres Gleichen um, während sie gegen die Dichter und ihre Freunde so liebens-

---

*) Mem. XII. 4 und 10.

**) Mem. I. 65.

würdig war*). Ihre Schönheit und Reize bewahrte sie bis an ihren Tod (1714), wenigstens versichert es Saint-Simon: „Sie war die Königin von Paris und aller der Orte, wohin sie verwiesen worden war. Ihr Gemahl, ihre Kinder, alle Bouillon, der Prinz Conti, der Herzog von Bourbon, die in Paris nicht aus ihrem Hause kamen, waren vor ihr kleiner wie das Gras ... Sie machte nur bei gewissen Gelegenheiten Besuche und bewahrte dabei eine Miene der Ueberlegenheit über Jedermann, die sie je nach dem Rang abzumessen und mit Höflichkeit zu würzen wußte ... Ihr Haus war von früh Morgens an offen ... Morgens und Abends fand große Tafel statt und hohes Spiel aller Arten. Niemals hat sich eine Frau weniger um ihre Toilette gekümmert; es giebt kein schöneres und merkwürdigeres Gesicht als das ihrige, das so wenig einer Beihülfe bedurfte und dem alles so gut stand: doch legte sie immer Putz- und Schmucksachen an. Sie wußte viel, sprach gut, disputirte gern und kam dabei zuweilen bis zu beißenden Reden... Geist und Schönheit unterstützten sie, und die Welt gewöhnte sich daran, von ihr beherrscht zu werden".

Das ist diese Marianne, aus der Mazarin hätte eine Königin machen können. Sie hatte die Gabe, eine wahrhaft große Dame zu sein; vor nichts beugte sie den Kopf, vor nichts erblich ihr Glanz. Lächelnd und stolz in der Ungnade, blieb sie mitten im Schiffbruch ihrer Familie aufrecht. Dieses „schöne und eigenthümliche Gesicht" hätte eine Krone tragen müssen;

---

*) Ihr natürlicher Stolz trat aber doch manchmal hervor, wie folgende Anekdote beweist: „Le Sage hatte der Herzogin versprochen, zu ihr zu kommen und ihr seinen Turcaret zu lesen; er kam nach der verabredeten Zeit und als er eintrat, sagte ihm die Herzogin trocken, er habe ihr durch Warten eine Stunde geraubt. „Gut, Madame", antwortete ruhig der Schriftsteller, „ich werde Sie dafür zwei gewinnen lassen", machte seine Verbeugung und ging fort, ohne daß es der Herzogin möglich gewesen wäre, ihn zurückzuhalten."

aber eben so sehr dazu geschaffen, zu gefallen wie zu herrschen, fand die Herzogin von Bouillon ihre wahre Krone: „sie war die Königin von Paris".

So haben wir denn Mazarin's Nichten in ihren wechselvollen Schicksalen verfolgt. In der schönen Gesellschaft des siebenzehnten Jahrhunderts, die so fest begründet in aller Pracht dastand, tauchten sie plötzlich auf und erhoben sich diese Emporkömmlinge, wie von guten Feen beschützt, sogar bis zu den Stufen des Thrones. Mazarin's Blut sah man überall mit dem der erlauchtesten Häuser vermischt und seine Nichten waren die Mütter der letzten Stuarts, der Modena, der Carignan, der Vendôme, der Conti, der Bouillon, der Colonna. Eugen und Vendôme, die auf so vielen Schlachtfeldern um den Sieg rangen, waren Mancini von mütterlicher Seite. Aber mitten in diesem unerhörten Glück sah man auch wieder manchen tiefen Sturz, geeignet, das siebenzehnte Jahrhundert und seine weltliche Hierarchie in Erstaunen zu setzen. Welcher Gegensatz zeigt sich nicht in den Schicksalen zweier Frauen dieser Zeit! Marie Mancini, fast schon Königin, lebte im Glanze der königlichen Würde, während ein junges Mädchen ihres Alters, eine verlassene Waise, ihr Brod mit einem bedürftigen Dichter theilen mußte. Gewöhnt, vom gnädigen Almosen, von den Brosamen zu leben, die vom Tische der Großen fielen, erhoben sie bittend ihre Augen zu jener Marie, die damals die Vorsehung der hungerleidenden Musen war. Und später sah man die Wittwe des Dichters die Frau des großen Königs werden; durch Klugheit und Selbstbeherrschung, und indem sie alles ihrem guten Rufe, indem sie ihr Glück ihrem Ehrgeize zum Opfer brachte, stieg sie von Stufe zu Stufe: sie wäre Mazarin's würdige Nichte gewesen. Jene andere hatte nur noch einen Schritt zu thun, um Königin zu werden, aber nur ihrem Herzen und ihrem Eigensinn Gehör gebend, machte sie sich ihren Oheim zum Feinde

und ging zu Grunde. Mit eben ſo großem Unabhängigkeitsſinn behandelte die ungeſtüme Frau ſpäter die Welt und die öffentliche Meinung. Von ſolcher Höhe in die Vergeſſenheit hinabgeſunken, ſah ſie diejenige neben dem Throne Platz nehmen, deren Stütze ſie einſt geweſen.

Dieſe Dynaſtie der Mancini, die ſich mit einem Male ſo glänzend erhob, ging auch wieder mit merkwürdiger Schnelligkeit unter. Mazarin's Blut brachte den erlauchten Geſchlechtern kein Glück, mit denen es ſich vermiſcht: das Haus Eſte, die Stuart's, die Vendôme, die Conti, die Bouillon, die Soiſſons erloſchen. Das heiße italieniſche Blut brachte zwar Helden zur Welt, aber ihre Gluth verzehrte ſchnell ſich ſelbſt. Die Mancini glänzten aber beſonders durch ihre geiſtigen Vorzüge: der Herzog von Nevers und ſeine Schweſtern verdienen in dieſer Beziehung die Beachtung der Geſchichte; die Vendôme, der Prinz Eugen, der Herzog von Nivernois und deren Kinder erbten auch dieſe glückliche Gabe und blieben auf ihrer kriegeriſchen oder politiſchen Laufbahn ihrer Vorliebe für die Werke des Geiſtes und der Kunſt treu.

Ende.

Anhang.

(A.) Der Druck dieses Buches war schon weit vorgeschritten, als uns durch den Commandeur Visconti, Commissar der römischen Alterthümer, Documente zugeschickt wurden, die an Ort und Stelle gesammelt und aus den authentischsten Quellen geschöpft worden sind. Wir danken dem erlauchten Antiquar für diese werthvolle Beihülfe, von der wir glücklicherweise noch Gebrauch machen können. Er beginnt damit, auf eine entscheidende Weise die Herkunft und den Geburtsort Mazarin's festzustellen: „Der Cardinal Mazarin", sagt er, „war ganz bestimmt ein Römer. Seine Familie ist im Rione di Trevi in den Registern der Gemeinde des heiligen Vincentius und Anastasius eingetragen; er selbst ward jedoch durch ein ganz zufälliges Ereigniß zu Piscina in den Abbruzzen (am 14. Juli 1602) geboren. Ortensia Bufalini, Pietro Mazarini's erste Frau, eine Dame von sehr gutem Adel da città di Castello, hatte einen Bruder, der Geistlicher war und eine schöne Abtei in Piscina besaß. Gegen das Ende ihrer Schwangerschaft wollte sie die frische Bergluft genießen und verließ mit ihrem Manne Rom, um einige Zeit bei ihrem Bruder zuzubringen. Sie gebar dort Giulio Mazarini, der erst einige Monate alt war, als er nach Rom zurückgebracht ward: „In capo ad alcuni mesi ritornò Pietro in Roma col fanciullo lattante, nella solita abitazione,

posta nel Rione di Trevi". So wird das Begebniß auch von Elpidio Benedotti erzählt, welcher Verfaſſer von Memoiren über Mazarin's Leben iſt; dieſe Erzählung wird auch durch einen Auszug aus Mazarin's Taufſchein beſtätigt, den Gabriel Cherubini im Archiv von Piſcina gefunden hat und der im Archivo historico Italiano veröffentlicht worden iſt; er lautet:

„Ex libro baptizatorum conservato in Ecclesia cathedrali Marsorum Sanctae Mariae Gratiarum civitatis Piscinae, fol. 13, a tergo:

Die XIV. julii 1602, Julius Raymundus, filius Petri Mazzarini Palermitani et dominae Hortensiae, ejus uxoris, baptizatus est a me domino Paschale Pippi, eumque de sacro fonte baptismatis recepit Christina, obstetrix civitatis Piscinae".

Ortenſia Bufalini war die Tochter von Francesca Bufalini, welche Gedichte geſchrieben hat, die unter dem Titel: Rime di Francesca Bufalini da città di Castello bekannt ſind. Dieſe Frau Colonna gewidmeten Gedichte zeichnen ſich durch eine elegante Sprache aus und ſind nicht ohne Wichtigkeit für die Geſchichte der Familie Bufolini. Man lieſt in der Widmung, daß die Verfaſſerin nach manchen Stürmen endlich einen ſicheren Hafen im Hauſe der Colonna gefunden hat, das auf ſeiner königlichen Säule (Colonna heißt Säule) ruht. „Sie hat daſelbſt, wie ſie ihrer Beſchützerin ſagt, im Dienſt von deren erlauchten Mutter gelebt". Man lieſt in einem Vorwort, daß Francesca ebenſo erlaucht durch ihre Geburt, wie berühmt durch ihre Talente geweſen. Auch von ihrem Unglück iſt darin die Rede und von den vielen Proceſſen, die ſie während ihres Wittwenſtandes zu beſtehen hatte.

Im Gegenſatz zu der während der Fronde vertretenen Meinung, als wäre Mazarin kein Prieſter und mit der Königin in heimlicher Ehe verbunden geweſen, ſtellt Visconti feſt, daß Mazarin dem Prieſterſtande angehört habe. Ciacconius in

Vitae cardinalium IV. 615 D. bezeichnet ihn in der That als Presbyterius cardinalibus adscriptus. Da er aber nach seiner Aufnahme in das heilige Collegium nicht wieder nach Rom zurückkehrte, so empfing Mazarin nicht den Cardinalshut und keinen speciellen Titel, d. h. er bekam nicht die Suprematie einer der Kirchen Roms, welche den Cardinälen vorbehalten waren. Eine Stelle in Cosnac's Memoiren, die wir angeführt, sagt, Mazarin habe seiner Nichte Laura, Herzogin von Mercoeur, selbst die letzte Oelung gegeben, woraus ebenfalls hervorgeht, daß er Priester gewesen sein muß. Seine Ehe mit Anna von Oesterreich gehört somit zu den vielen Märchen, die man über den französischen Minister ausſprengte.

Wir verdanken dem gelehrten Commissar der römischen Alterthümer auch noch folgende Aufklärungen über die Familie Martinozzi. Dieselbe stammte nicht aus Rom, sondern aus Fano, unter dessen Adel sie einen gewissen Rang einnahm. Vincenzo Martinozzi befand sich als Maggiordomo am Hofe des Cardinals Franz Barberini und stand in großer Gunst bei diesem während Urban's VIII. Pontificat allmächtigen Cardinal. Sein Sohn Girolamo heirathete Mazarin's Schwester und war ebenfalls Maggiordomo am Hofe des Cardinals Antonio Barberini, eines anderen Neffen jenes Papstes. Man sieht, Mazarin suchte durch diese sonst schon so vortheilhafte Verbindung auch noch die Unterstützung der Barberini zu gewinnen.

Es scheint, daß der Aufenthalt Laura Martinozzi's, der Herzogin von Modena in Rom, daselbst wenig Spuren zurückgelassen hat. Visconti nimmt an, sie habe sich in ein Kloster zurückgezogen. Er giebt uns das genaue Datum ihres Todes an. Sie starb 1687, wie man aus einem Buche ersieht, das den Titel Compendio del secolo 1600, da Gregorio Ubaldo Mariotii, an. 1687, führt und in dem es S. 278 heißt: „Mancarono in quest anno di vita, quasi in uno stesso tempo il cardinale, etc.; la duchessa Laura d'Este di

Modena....." Sie sah demnach nicht mehr den Sturz ihres Schwiegersohnes und ihrer Tochter, 1688.

Die Grafen Martinozzi empfingen 1718 in Fano Jacob III., einen Stuart, der sie als Verwandte behandelte: „Alli quali (conti Martinozzi) la maesta sua con affabili maniere dichiarossi attinente di parentela". (Amiani, Stor. di Fano, vol. II., p. 323.)

Ondedei, Bischof von Frejus, schrieb am 14. October 1661 an Colbert über die bezüglich der Genealogie des Cardinals daselbst begonnenen Nachforschungen:

„Der Aufenthalt von heute Abend in Nevers hat mir das ruhmreiche Andenken unseres großen Cardinals in's Gedächtniß zurückgerufen und erinnert mich an das, was ich immer vergessen habe, nämlich die Genealogie Seiner Herrlichkeit, an der ich von einem braven Manne habe arbeiten lassen, der sich sehr gut darauf versteht; doch hat mir der Tod nicht Zeit gelassen, sie dem Cardinal zu zeigen. Sie wissen übrigens von der Reise, die der Pater Piaceti nach Montaldi gemacht und von den Papieren, die er von dort zurückgebracht. Nach ihm kam eigens ein Herr Costa hierher, der aus jenem Lande ist, um dem genannten Pater Piaceti alle Aufklärungen zu geben. Er wurde Seiner Herrlichkeit durch den Bischof von Tortona zugeschickt, der an einer Geschichte unserer Zeit schreibt und dem Herrn Cardinal versprach, genaue Forschungen anzustellen, um etwas Bedeutendes aufzufinden; aber dieser Mann sagt uns, er habe, als er den Tod Seiner Herrlichkeit erfahren, alle seine Forschungen eingestellt". (Papiers de Colbert; Kaiserl. Bibl.)

(B.) Man könnte für die Spielwuth jener Zeit und für die unerhörten Summen, die man dabei einsetzte, unendlich viel Beispiele anführen. Wir lassen einige folgen, die Laborde aus den Memoiren jener Zeit unter tausenden ausgewählt:. „Gourville

erleichterte die Börse von Fouquet in einer halben Stunde um 55000 Franken. Herr von Crequi verliert an einem Abend 300,000 Franken und bezahlt nur die Hälfte der Summe. Der Marschall von Estrées, der beim Spiele leicht aufbrauste, verlor eines Abends bei sich 100,000 Franken. Er ließ eine Kerze auslöschen und schrie sehr über die Verschwendung seines Beschließers *). Monsieur verlor 300,000 Franken gegen Dangeau und Langlée. Um zu bezahlen, verkaufte er sein goldenes Geschirr und seine Edelsteine **). Endlich gewann der König ein Mal im Bette liegend 2700 Pistolen ***) und wir wissen, daß ein Abbé de Gordes nur dadurch bekannt geworden, weil er 150,000 Franken an ihn verlor".

Bei allen diesen Spielen ist viel von Mogelei die Rede, wie man aus vielen Stellen Tallemant's des Réaux sehen kann.

„Beaulieu Picart mogelte ebenso gut, wie irgend Jemand in Frankreich. Sein ältester Sohn hatte einen Lehrer im Mogeln, und alle großen Spieler verstehen sich darauf. Sie sagen, das geschehe, um sich vor Betrug Anderer zu schützen" †).

Souscarrière, Marquis von Montbrun, war Mogler. Mongeorge bemerkte, daß er eine Prime bei Seite gebracht, und nannte ihn einen Schelm und Dieb" ††).

„Die Herzogin de la Ferté ließ ihre Lieferanten, Schlächter, Bäcker u. s. w. zusammenkommen, hieß sie sich um einen Tisch herumsetzen und spielte mit ihnen eine Art Landsknecht. Sie sagte mir in's Ohr: Ich betrüge sie, aber nur darum, weil sie mich bestehlen" †††).

In allen Schriften jener Zeit ist von des Cardinals Leidenschaft für's Spiel bis zu seinem Tode die Rede. So versichert

---

*) Hist. de Tallem. de Réaux; I., 161 und II., 65.

**) Suppl. de Bussy; II., 18.

***) Loret, 15. März 1653.

†) Tallem., VI., 196.

††) Ebendaselbst VII., 107.

†††) Mem. der Frau von Staal, S. 69, Paris 1846.

Frau von Motteville, er habe während seiner Krankheit die Pistolen gewogen, die er gewonnen, um die leichtesten davon wieder beim Spiel zu verwenden. Man sagt in einem Sonnet zum Cardinal: Dispose

De la reine de pique, trèfle, coeur ou carreau,
Mais n'en fais pas ainsi de la reine de France *).

Que si tu veux que tes parentes
Epousent les parents du roy,
Tu les peux bien rendre contentes;
Car, mesme dans ton désarroy,
Les rois de carreau et de pique,
Qui sont tes amis domestiques,
Donneront à ces belles soeurs
Des valets de trèfle et de coeur **).

Serron sagt dem Cardinal in der Mazarinade:

On te tient inventeur du hoc,
Ou beau jeu de trente et quarante ***).

Der reimende Zeitungsschreiber läßt den Herzog von Roquelaure sagen:

Peste, quelle apparence
De jouer contre l'Éminence!
Il nous met tous au breluquet,
Aussi bien au hoc qu'au piquet †).

---

*) Ueber die Pique-, Coeur-, Treffle-, oder Carreaukönigin verfüge; aber mach's nicht so mit der Königin von Frankreich. — Collect. Maurpas. II., 357.

**) Wenn Du willst, daß Deine Verwandten die Verwandten des Königs heirathen, so kannst Du sie leicht zufrieden stellen, denn sogar in Deiner Anordnung werden der Carreau- und Piquekönig, die Deine Hausfreunde sind, jenen schönen Schwestern Trefle- und Coeurbuben (wörtlich Knechte) geben. — Kaiserl. Bibl. Mss. du fonds Saint-Martin, Nr. 73.

***) Man hält Dich für den Erfinder des Hoc, oder des schönen Spiels Trente et Quarante.

†) Der Kuckuk, was für eine Lage, gegen die Herrlichkeit zu spielen, er macht uns alle matsch, im Hoc wie im Piquet. Loret, 29. November 1650.

Mazarin, je te loue, autant que l'on peut dire,
De pratiquer les dez, les cornets et tous jeux *).

(C.) Erſte Wohnſitze Mazarins in Paris, 1628 bis 1644. — Hotel Saint-Paul. — Hotel de Cluny. — Hotel de Cleves. — Nebenhof des Palais-Royal.

Giulio Mazarini, den damals weder der römiſche Purpur, noch der Titel eines erſten Miniſters ſchmückten, kam als einfacher Agent Urbans III. beim Cardinal Richelieu mit dem Rang eines Infanteriehauptmannes und unter der beſcheidenen Benennung signor Mazarini ſeit 1628 zu verſchiedenen Malen nach Paris **). Aus Brienne's Memoiren erfahren wir, daß er während ſeines Aufenthaltes ein Abſteigequartier im Hotel Saint-Paul bei Herrn von Chavigny hatte, mit dem er in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand ***). Dieſes in der Rue du Roi de Sicile Nr. 2 †) gelegene Hotel iſt nicht mit dem ehemaligen Hotel Saint-Paul zu verwechſeln, das Karl V. und einigen ſeiner Nachfolger zum Wohnſitze diente. Später ward es das Gefängniß de la Force und iſt in den letzten Jahren niedergeriſſen worden.

Am 26. November 1634 hielt Monſignor Mazarini, Vicelegat von Avignon, außerordentlicher Nuntius Papſt Urbans VIII., beim franzöſiſchen Hof ſeinen feierlichen Einzug in Paris, wo er ſich ſchon ſeit dem Anfang des Monats incognito aufgehalten

---

*) Mazarin, ich lobe Dich, ſo viel man kann, daß Du die Würfel und Würfelbecher und alle Spiele liebſt. Collect. Maurpas, I., 337.

**) I., 282.

***) Man nannte ihn dort den Signor Jules. Man ſetzte ſich ſogar zu Tiſch, ohne auf ihn zu warten; und wenn er kam, nachdem man ſchon angefangen hatte, legte man ſein Gedeck wieder auf. (Segrai's Mem. S. 181.) — Man ſah ihn in den Straßen mit zwei kleinen Bedienten hinter ſeiner Kutſche. (Retz.)

†) Plan de Paris, dressé par Gomboust en 1652 etc.

hatte. Der Graf von Alais und Herr von Beautru, die „Einführer der Gesandten", gingen ihm bis Picpus entgegen *). Der außerordentliche Nuntius stieg in die Kutsche des Königs und zog durch das Thor St. Antoine ein. Der wirkliche Nuntius und beinahe alle Prälaten von Paris schlossen sich dem Zuge an, dem mehr als hundert Wagen, die meisten mit sechs Pferden bespannt, folgten **). Er ward so bis an das Hotel der Nuntien, Rue des Mathurins, begleitet, wo er abstieg und den Besuch der Abgesandten des Königs und der Königin empfing ***). Dieses Hotel, welches die päpstlichen Nuntien seit 1601 bewohnten †), ist das jetzige Hotel de Cluny. Im Jahre 1634 bewohnte Mazarin in seiner Eigenschaft eines außerordentlichen Nuntius das Hotel der Aebte von Cluny, deren Titel und ungeheuren Einkünfte er sich später aneignen sollte.

Wir müssen hier auf einen sonderbaren Irrthum aufmerksam machen, den Dussommerard in seiner Bemerkung über das Hotel de Cluny (S. 24) begeht, und den Belin in seinen Anmerkungen zu Dulaure (1847, II., 118) wiederholt. Ihnen zufolge sollen Angelika Arnault und deren Schwestern, diese Verfolgten von Port-Royal, sich 1625 im Hotel de Cluny, den damaligen Sitz des Nuntius, geflüchtet haben. Nicht in's Hotel de Cluny, sondern in's Hotel de Clugni, im Faubourg St. Jacques gelegen, zogen sie sich zurück. Hier ward später das Kloster Port-Royal von Paris gebaut. Allerdings wird es auch Cluny oder Clogny genannt, steht aber in keiner Beziehung zu dem Hotel, mit dem wir es hier zu thun haben ††).

---

*) Sauval, Antiquités de Paris; II., 76.

**) Aubery, Hist. du cardinal Mazarin. Rotterdam, 1695, 2 vol. in-12, t. I., p. 61.

***) Sauval, Antiquités de Paris, t. II., p. 105.

†) Piganiol de la Force, Description de Paris, t. V., p. 489. Dussommerard, Hôtel de Cluny, p. 24.

††) Sauval, I., 425. — Piganiol, VI., 309 ff.

Mazarin blieb nicht während der ganzen Zeit seiner Nuntiatur in Paris, sondern begab sich nach Ruel zum Cardinal Richelieu, der ihn mit so viel Artigkeit aufnahm, daß er ihn während der ganzen Dauer einer Krankheit, die viel Pflege und vollständige Ruhe erforderte, zum Herrn über sein Schloß einsetzte und sich selbst, zu Gunsten Mazarins, eines Schweizers beraubte, der an der Thür seiner Gemächer Wache hielt. 1636 ward Mazarin nach Rom zurückberufen und verließ Paris *). 1640 kam er dorthin zurück, doch nicht mehr als fremder Gesandter, sondern um den Titel und die Vollmachten eines außerordentlichen Gesandten des Königs in Italien zu empfangen **).

Als Mazarin erster Minister geworden, schlug er seinen Wohnsitz im Hotel de Clèves auf, das in der Rue du Louvre ***), auch Rue de l'Oratoire genannt, gelegen war. Dieses Hotel, welches bei der Freilegung des Louvre 1758 †) verschwand, war für Katharina von Cleve gebaut worden, die Wittwe des 1588 in Blois ermordeten Herzogs Heinrich von Guise. Es ward von Bouthillier bewohnt, der daselbst eine „Schlaguhr" ††) machen ließ. Es war zuerst das Hotel Claude's von Lothringen, Herzogs von Aumale, Marquis von Mayenne. Katharina von Cleve ließ es wieder neu aufbauen und mit einer Galerie schmücken, in der sie die Gemälde aller Prinzen aus den Häusern Guise, Cleve und Nevers anbringen ließ. „Dies ist das in der Geschichte des großen Alcandre so berühmte Hotel, wohin sich die Prinzessin Dorinde nach der Ermordung ihres Gemahls zurückgezogen, und wo die bezaubernde Schönheit ihrer Tochter Milagarde alle Prinzen dieser Partei und so viel andere angesehene

*) Aubery, I., 69.

**) Ebendaselbst; I., 84.

***) Sauval, II., 157.

†) Lettres patentes du 26 décembre 1758. Voy. Lazare, Dictionnaire de Rues de Paris, p. 504.

††) Supplément aux Antiquités de Paris de Dubreuil, 1639, p. 65.

Perſonen hinzog, daß man ſagen konnte, die Ligue halte dort ihren Hof" *). Mazarin muß ſich 1640 oder 1641 in dieſem Hotel niedergelaſſen haben; es iſt dies die Zeit ſeines Eintrittes in den Staatsrath, und ſeiner Erhebung zur Cardinalswürde **). Die Zeit, wo er es verließ, können wir beſtimmt angeben. Am erſten September 1643 war der Cardinal von ſeiner wachſamen Polizei benachrichtigt, daß auf Anſtiften der Herzogin von Montbazon und der Importants, der Herzog von Beaufort einen Anſchlag gegen ſein Leben gemacht habe. Ohne einen Augenblick zu verlieren, begab er ſich in das Louvre in Sicherheit und berichtete der Königin die Verſuche ſeiner Feinde, die er auf das Genaueſte kenne, und die der Zufall bis jetzt noch immer habe fehlſchlagen laſſen; er benutzte die Theilnahme der Königin an den Gefahren, denen er ausgeſetzt war und erhielt von ihr die Zuſicherung einer kräftigen Unterſtützung gegen die Anſchläge ſeiner Gegner ***). Am Abend kehrte er mit bewaffnetem Geleit in das Hotel Cleves zurück, das die ganze Nacht ſcharf bewacht wurde. Am folgenden Tage ward der Herzog von Beaufort verhaftet und im Thurm von Vincennes eingeſperrt. Der Hof ſtand damals auf dem Punkte, das Louvre mit dem Palais-Cardinal (ſpäterem Palais-Royal) zu vertauſchen, welches Richelieu Ludwig XIII. zum Geſchenk gemacht und Mazarin jetzt benutzte, um das Hotel de Cleves zu verlaſſen und in den Nebengebäuden jenes Palaſtes eine Wohnung einzunehmen, die auf einen Nebenhof hinausging, deſſen Eingang in der Rue des Bons-Enfants gelegen war, und, wie alle Eingänge des Palaſtes, von Wache beaufſichtigt wurde. Anfang October 1643 zog er in dieſe neue Wohnung ein, und am ſiebenten

---

*) Sauval, t. II., p. 120.

**) Aubery, t. I., p. 84 et suiv.

***) Aubery, I., 203. Vgl. les Carnets de Mazarin, Kaiſerl. Bibl. Handſchriften, Fonds Baluze.

deſſelben Monats ließ ſich der ganze Hof im Palais-Cardinal nieder*).

Jener Nebenhof war auf vier Seiten von Gebäuden umgeben, die, ohne mit den Verzierungen eines zweideutigen Geſchmacks, wie der Hof des Proues, geſchmückt zu ſein, nichts deſtoweniger jenen Anblick einer etwas ſchwerfälligen Würde darboten, den Mercier ſeinen Gebäuden gab. Sie beſtanden nur aus einem Stockwerk, mit rechteckigen Fenſtern, das ſich über einem Erdgeſchoß erhob und im Dache Fenſteröffnungen hatte, die wir heute Manſarden nennen **).

Die von Mazarin gewählte Wohnung hatte nicht nur den Vortheil, von der Wache des Palaſtes mit beſchützt zu ſein, ſondern namentlich auch den, an die Gemächer der Königin im rechten Flügel des cour des Proues ***) zu ſtoßen. Uebrigens iſt dies der einzige Theil des Palais-Royal, welcher noch heute einige Spuren ſeiner urſprünglichen Verzierungen bewahrt hat. Dieſe Wohnung Anna's von Oeſterreich war von Richelieu unvollendet gelaſſen und ward erſt unter der Leitung der Regentin beendigt, die eine Kapelle, einen Badeſaal und gegen den Garten hinaus eine Galerie hinzufügen ließ †). In dieſer Galerie, welche die Verbindung zwiſchen der Wohnung der Königin und der des Cardinals herſtellte, ward gewöhnlich der Staatsrath gehalten, und hier fand auch am 18. Januar 1650 die Verhaftung der Prinzen ſtatt ††).

---

*) Aubery, I., 209 und II., 345.

**) Vgl. die Anſichten des Palais-Cardinal jener Zeit. Kaiſerl. Bibl., Eſtanges, Topographie, Paris, Palais-Royal.

***) Plans du palais, BIBL. IMP., topographie. Paris, Palais-Royal. — Curiosités de Paris, par L. R., t. II. p. 159.

†) Sauval, Antiquités de Paris, t. II., p. 168.

††) Ibid., t. II., p. 169. — Aubery, Histoire du cardinal Mazarin, t. II., p. 70 et 74.

Heute würde man vergebens im Palais-Royal nach den Gebäulichkeiten, die Mazarin bewohnte, und nach dem Nebenhof suchen, der den Eingang dazu bildete. Dieser letztere ist noch vorhanden unter dem Namen Cour des Fontaines, ist aber vom Palast getrennt und zeigt nicht mehr die geringste Spur von den Gebäuden, die ihn damals umgaben. Die Thür dieses Hofes in der Rue des Bons Enfants war etwas weiter oben gelegen, als der jetzige Eingang zum Cour des Fontaines; sein linker Flügel trennte ihn von einem andern kleineren Hofe, wo man noch einige Reste des Hotels d'Estrées sah, das zum Bau des Palais-Cardinal erworben war; sein rechter Flügel stützte sich gegen das Hotel Melusine, und das Hauptgebäude gerade am Ende des Hofes ging auf der andern Seite nach einem dritten Hofe hinaus, der, zu einem Blumenbeet umgestaltet, dasselbe von der Wohnung der Königin trennte. Jene Galerie, welche die beiden Gebäude verband, befand sich demnach zwischen dem Blumenbeet und dem Garten des Palastes, auf den dessen Fenster hinausgingen *).

Mazarins Wohnung mußte auch die Aussicht auf diesen berühmten Garten des Palais-Cardinal haben, der ein Werk Le Nôtre's war, eine Vorstudie zu seinen großen Schöpfungen bei den Tuilerien und in Versailles, die den Beifall der Kenner fand; alle ihre Strenge bewahrten dieselben für das Gebäude selbst, und namentlich für die Inschrift, die, wie sie sagten, weder französisch, noch griechisch, noch lateinisch gewesen ist. Dieselbe hatte jedenfalls das Verdienst, sehr verständlich zu sein, denn sie lautete einfach: Palais-Cardinal. Anna von Oesterreich ließ sie fortnehmen, später auf Bitten des Herzogs von Aiguillon aber wieder anbringen **).

---

*) Siehe die genannten Pläne u. s. w. Kaiserl. Bibl.

**) Sauval, II., 158.

(D.) Der Palaſt Mazarin. — Seine Reichthümer. — Seine Gemäldegalerien.

Der Palaſt Mazarin nahm mit ſeinen ſieben Höfen und ſeinen Gärten den ganzen Raum zwiſchen den Rues des Petits-Champs, Richelieu und Vivienne ein und erſtreckte ſich gegen die Mauern hin etwas weiter als die Stelle, wo ſich die heutige Rue Colbert befindet *).

„Alle Welt", ſagt Sauval, „bemerkt daſelbſt eine gewiſſe Großartigkeit, die der Cardinal aus Italien mitgebracht, und die noch nicht in die Privathäuſer, ſelbſt noch nicht in die königlichen Gemächer eingedrungen iſt. Obgleich dieſer Palaſt aus mehreren, ohne Zuſammenhang und Ordnung in einander geſchobenen Wohnungen beſteht, ſo iſt er doch nichtsdeſtoweniger eins der Wunder von Paris und von Frankreich" **).

Als Mazarin 1644 den Entſchluß gefaßt hatte, ſich einen Palaſt zu bauen, kaufte er ein großes Hotel an der Ecke der Rue des Petits-Champs und der Rue Vivienne, hinter dem Garten des Palais-Royal ***). Dieſer ſchöne Wohnſitz, den Lemuet eben beendigt, war für den Präſidenten der Rechnungskammer, Tubeuf, beſtimmt. Das Hotel erhob ſich zwiſchen Hof und Garten; an daſſelbe ſtießen gegen die Straße hin zwei Flügel, die mit dem Haupteingang durch zwei Pavillons in Verbindung ſtanden.

Dieſer Eingang iſt ſpäter verlegt worden, doch ſind die eigentlichen Gebäulichkeiten des Hotels, das man gerade jetzt reſtaurirt, ungefähr dieſelben geblieben. Sie beſtanden nur aus dem Erdgeſchoß und einem Stockwerk darüber, mit runden Fenſtern im Giebel.

---

*) Siehe Gombouſt's Plan von Paris.

**) Sauval, II., 241.

***) Sauval, II., 173.

In der Mitte der Façade erhob sich ein halbrunder, mit Bildhauerarbeiten verzierter, und mit einer viereckigen Oeffnung versehener Fronton, der für das Auge die gerade Linie des Daches unterbrach. Außer den eleganten und würdevollen Verhältnissen bestand die Hauptverzierung des aus rothen Backsteinen errichteten Gebäudes in Steinketten, welche die Oeffnungen umrahmten, die Stockwerke trennten, sich bis unters Dach hinaufwanden und mit ihrer weißen Farbe die architektonischen Linien auf dem rothen Grunde der Backsteine zeichneten *). Die Gemächer, deren Pracht der äußeren Eleganz des Gebäudes entsprach, waren von Simon Vouët ausgeschmückt worden, einem der Maler, die damals zu den Verschönerungen des Louvre und des Palais-Cardinal beitrugen.

Man behauptete, Mazarin habe das Hotel Tubeuf im Piquet dem Präsidenten abgewonnen, der gern habe verlieren wollen **). Aber diese Behauptung wird durch viele Bemerkungen in den Rechnungen Colberts, wo die Rede von verschiedenen Abschlagszahlungen an Tubeuf ist, widerlegt ***). Obgleich er das Hotel möglichst im ursprünglichen Zustande erhalten wollte, dachte der Cardinal doch daran, die Verschönerungen ausführen zu lassen, die es seines neuen Besitzers würdig machen könnten.

Als ächter Italiener war Mazarin begeistert für die Künste; er hatte schöne und geräumige Galerien nöthig, um die Wunder der Malerei und Bildhauerkunst aufzustellen, die er überall her sammelte. Zu diesem Zwecke beschied er Bernini aus Rom, den berühmten Baumeister, den später Ludwig XIV. zur Vollendung des Louvre beschied, dem aber in Folge eines öffentlichen Wettkampfes Claude Perrault vorgezogen ward.

---

*) Siehe Jean Marots Zeichnungen vom Palast Mazarin.

**) Siehe eine handschriftliche Bemerkung. Kaiserl. Bibl., Estampes, Topographie. Paris, Quartier Feydeand, I.

***) Carnets de Mazarin, 1644, Nr. 6, S. 77. Kaiserl. Bibl. Handschr. Fonds Baluze.

Der Papſt ſchlug jedoch Bernini die Erlaubniß zur Reiſe ab, und ſo ſah ſich derſelbe genöthigt, auf das Jahrgehalt von 36000 Franken, das ihm der Cardinal angeboten, zu verzichten *). In Ermangelung Bernini's beauftragte der Cardinal Franz Manſart, ihm hinter ſeinem Palaſt, parallel mit der Rue Vivienne, zwei Galerien zu bauen, die eine für die antiken Bildſäulen, die andere für die Gemälde und die Merkwürdigkeiten jeder Art. Zu gleicher Zeit ſollte dieſer Baumeiſter die große Treppe des Hotels Tubeuf, die des neuen Palaſtes nicht würdig ſchien, umgeſtalten und zwei Flügel anbauen, von denen ſich der eine an die neuen Galerien lehnte, der andere hinter dem Hauſe Durets von Chevry auf die Rue Richelieu ging.

Manſart entſprach dem Vertrauen des Cardinals und führte im Style des Hotels dieſe ſchönen Gebäude auf, mit deren Reſtauration man eben in der Rue Vivienne fertig geworden, wo man noch heute den ehemaligen Hof ſieht, auf den eine gedeckte Reitbahn hinausging **). Auch dieſe Baulichkeiten waren in Backſteinen ausgeführt und mit Steinketten verziert. Außerdem waren die Fenſter des erſten Stocks durch einen Ueberſatz mit Bildhauerarbeit hervorgehoben, in der abwechſelnd Blumenkränze und über's Kreuz gelegt Mazarins Ruthenbündel zu ſehen waren.

Die Galerie des Erdgeſchoſſes ward zur Aufſtellung der Bildſäulen und die des erſten Stockwerks zu der der Büſten, Gemälde und anderer Kunſtgegenſtände eingerichtet. Jede derſelben ward durch acht große Fenſter erhellt, denen in der oberen Galerie ebenſo viele Niſchen entſprachen, die ſich vom Fußboden bis zum Anfang der Wölbung erhoben. Um der Eitelkeit ſeines Gebieters zu ſchmeicheln, ſparte der

*) Léon von Laborde, Palais Mazarin, S. 166.
**) Sauval, II., 173.

Architekt auch bei diesen Galerien innerhalb und außerhalb die Ruthenbündel und Sterne nicht, welche Mazarins Wappen bilden *).

Weniger glücklich war Mansart in den Steinbauten, die er hinter den Galerien auf dem andern Hofe aufführte, der jetzt jener der kaiserlichen Bibliothek ist. Diese Baulichkeiten umfassen das Uhrgebäude, die große Treppe rechts, und den Theil des Gebäudes in der Rue Richelieu, wo sich der Haupteingang befindet.

Später ließ der Cardinal die Gebäude in der Rue Richelieu bedeutend verlängern, um daselbst eine Kapelle, eine Bibliothek, neue Gemäldesäle und geräumige Pferdeställe anzubringen **). Die Arbeiten wurden so eifrig betrieben, daß man schon 1647 die Bibliothek in den dazu bestimmten Räumen unterbringen konnte.

Der Architekt, der mit diesen neuen Bauten beauftragt ward, wandte jedoch nicht mehr die rothen Backsteine mit weißen Verzierungen an, da, wie man sagte, ihr Weiß, Roth und Schwarz an Kartenhäuser erinnerte. Er vernachlässigte ganz die Seite nach der Rue Richelieu hin, die damals wenig elegant war, und errichtete nach dem Garten zu in einer Länge von 60 Klafter eine prächtige Façade.

Im Erdgeschoß wurden die Pferdeställe angebracht, die uns Sauval folgendermaßen beschreibt:

„Der Pferdestall ist so lang und prachtvoll, daß alle Fremden versichern, daß weder in Europa, noch in irgend einem andern Welttheil etwas gesehen werden könne, das ihnen auch nur annähernd gleich käme.

---

*) Sauval, II., 178. Mazarin trug: Himmelblau mit einer silbernen Streitaxt in einem goldenen Ruthenbündel, das mit Silber gebunden aufrecht stand, und darüber Drittelsbinden von Thierrahmen, geschmückt mit goldenen Sternen.

**) Sauval, II., 178.

„Man tritt durch drei große Thorwege in denselben ein: ein Gewölbe aus Back- und Quadersteinen dient ihnen zur Decke; unten an der Wölbung sind der Namenszug und das Wappen des Cardinals in Stein gemeißelt; er ist 4 Klafter breit, beinahe 27 Klafter lang und wird von neunzehn großen Fenstern erhellt. Die Pfeiler, Krippen und Raufen sind aus gedrechseltem Eichenholz und hinter den Pferden ist ein so weiter Raum oder Weg, daß fünf oder sechs Personen bequem darin spazieren können. Ich habe dort hundert Pferde nebeneinander eingestellt gesehen. In den Fenstervertiefungen befinden sich Bänke, wo die Betten der Stallknechte und Schränke für alle in einem Stalle nöthigen Geräthe sind. Diese Bänke und Schränke sind außerdem so gut angebracht, daß sie nicht nur all die häßlichen Gegenstände verbergen, die gewöhnlich solche Orte entstellen, sondern selbst sogar einen sehr hübschen Anblick gewähren" *).

Solcher Luxus ward dem Cardinal von den Satyrikern der Fronde oft vorgehalten, unter anderen von Scarron, der in der Mazarinade ausruft:

Va rendre compte au Vatican
. . . . . .
Du beau palais de tes chevaux **).

Und doch war dieser prächtige Stall bei Mazarins Aufwand kaum hinreichend, wenigstens nach einem Berichte über den feierlichen Einzug Ludwigs XIV. und Maria Theresias in Paris zu urtheilen, wonach man bei demselben hundertundvierundfunfzig Pferde und Maulesel des Cardinals sah. „Zuerst kamen zweiundsiebzig Maulthiere des Herrn Cardinal Mazarin, in drei Haufen getheilt, denen zwei Trompeter in der Livrée Sr. Herrl. vorausritten. Die des ersten Haufens waren mit

*) Sauval, II., 173.

**) Lege im Vatikan Rechenschaft vom schönen Palast Deiner Pferde ab.

der Livrée Sr. H. in Seidenſtickerei bedeckt, die des zweiten mit Hauteliſſedecken mit ſeidenem Grund, und die des dritten waren mit karmoiſinrothem Sammet bedeckt, ganz in Gold und Silber geſtickt, mit ſeinem Wappen.

„Der Herr von Fontenelles, erſter, und Moreau, zweiter Stallmeiſter St. H. folgten an der Spitze von achtzig reich in ſeine Livrée gekleideten und auf ſchönen Pferden reitenden Pagen. Ihnen folgten zwölf ſpaniſche Pferde, bedeckt mit geſtickten Schabracken aus karmoiſinrothem Sammet und jedes von zwei Stallknechten geführt.

„Nach dieſem Trupp kamen die Kutſchen Sr. H., ſieben an der Zahl, jede mit ſechs Pferden beſpannt; die, in der er ſich befand, war ganz von Goldſchmiedsarbeiten bedeckt und von vierzig reichgekleideten Dienern umgeben, hinter denen der Herr von Besmo an der Spitze der Leibwache des genannten Herrn Cardinals marſchirte“*).

Bekanntlich beehrt La Fontaine in einem Briefe an Fouquet, worin er ihm dieſen glänzenden Aufzug berichtet, die Maulthiere ſeiner Herrlichkeit mit einer ſehr ſchmeichelhaften Erwähnung:

Mais tout cela n'est rien au prix
Des mulets de Son Éminence.
Leur attirail avoit dû coûter cher.
Ils se suivoient en file ainsi que patenôtres;
On en voyoit d'abord vingt et quatre marcher,
Puis autres vingt et quatre, et puis vingt et quatre autres.
Les housses des premiers étoient d'un fort grand prix,
Les seconds les passoient, passés par les troisièmes;
Mais ceux-ci n'ont, à mon avis,
Rien laissé pour les quatrièmes.
Monsieur le cardinal l'entend en bonne foi,
Car après ces mulets marchoient quinze attelages,

*) Extrait des registres du Parlement, du jeudi 26 août 1660. (Félibien, Histoire de Paris, t. V., p. 171.)

Puis sa maison, et puis ses pages
Se paradant en bel arroy,
Montés sur chevaux aussi sages
Que pas un d'eux, comme je crois.
Figurez-vous que dans la France
Il n'en est point de plus haut prix,
Que l'un bondit, que l'autre danse,
Et que cela n'est rien au prix
Des mulets de Son Éminence *).

Der ziemlich geräumige Garten des Palaſtes dehnte ſich vor dieſen Ställen aus; aber wenn ihn auch Herr von Laborde als ſehr prachtvoll bezeichnet, **), ſo ward er doch nie ganz vollendet, und hatte nie die gleiche Berühmtheit, wie der des Palais-Cardinal. Sauval erwähnt ſeiner nur in folgenden Ausdrücken: „Ein ſehr ſauberes Blumenbeet und ein ziemlich geräumiger Garten, der noch nicht vollendet iſt“ ***). Der Cardinal ließ daſelbſt eine Bahn zur Pauchette, einem italieniſchen Kugelſpiel, einrichten, in dem er ſehr geſchickt war und mit dem er ganze Nachmittage zubringen konnte †).

---

*) Doch alles das iſt nichts neben den Maulthieren Seiner Herrlichkeit. Ihre Ausrüſtung hat viel koſten müſſen. Sie folgten ſich der Reihe nach wie Roſenkranzkugeln; man ſah zuerſt vierundzwanzig einherziehen, dann noch ein Mal und noch ein Mal vierundzwanzig. Die Schabracken der erſten waren von ſehr hohem Werthe; die zweiten übertrafen ſie und wurden wieder von den dritten übertroffen. Doch die haben meiner Meinung nach nichts für die vierten gelaſſen. Der Herr Cardinal verſteht ſich gut darauf; denn nach dieſen Maulthieren kamen funfzehn Geſpanne, dann ſein Haus, dann ſeine Pagen, in ſchöner Ausſtattung paradirend, auf Pferden, die, glaub' ich, ſo ſittſam waren, wie keiner von ihnen. Denken ſie ſich, daß es in Frankreich keines zu höherem Preiſe giebt; das eine ſprang, das andere tanzte, und alles das iſt nichts neben den Maulthieren Seiner Herrlichkeit. — Werke, Ausg. Lequien, V., 336.

**) Palais-Mazarin, S. 23.

***) Sauval, II., 173.

†) Mem. von Montglat, Petitot, 51, 114.

Then to Bethlehem, as before, to an Hostry by the same Gate. Bethlehem is a little Village, and has no Wall, but is compassed about with Hills. Here is shewed the Place where our Lord was born, and the Manger where he was laid. The Place is now a Church, and the Manger is of Stone. Here is also shewed the Place where the Star appeared to the three Kings, and where the Angels sang to the Shepherds, "Glory be to God on high, and on Earth Peace, Good Will towards Men." Here is also shewed the Place where the Children were slain by Herod. Here is also shewed the Place where Rachel was buried, and the Tomb is of Stone.

From this Hostry I rode out to the Fields, where the Shepherds were, when the Angels appeared to them, and to a Church built there. And I saw the Place where Jacob kept his Flocks, and where he had his Vision of the Ladder, reaching to Heaven. Here is also shewed the Place where Abraham offered his Son Isaac, and where he met Melchisedech. Here is also shewed the Place where David was born, and where he was anointed King by Samuel. Here is also shewed the Place where Jesse, his Father, dwelt. Here is also shewed the Place where David slew Goliath. Here is also shewed the Place where Jonathas, the Son of King Saul, was buried. Here is also shewed the Place where Obed was buried, who was the Son of Ruth. Here is also shewed the Place where Ruth gleaned Corn after the Reapers. Here is also shewed the Place where Boaz, who married Ruth, dwelt. Here is also shewed the Place where Job dwelt, and where he had his Riches and Substance. Here is also shewed the Place where Job's Wife was born, who was called Dinah. Here is also shewed the Place where Job's Children were buried. Here is also shewed the Place where Job's Wife was buried. Here is also shewed the Place where Job's Friends came to him, when they heard of his Misfortunes. Here is also shewed the Place where Job's Friends were buried. Here is also shewed the Place where Job's Friend Elihu was buried. Here is also shewed the Place where Job's Friend Baldach was buried. Here is also shewed the Place where Job's Friend Sophar was buried.

Gold und Perlmutter, Schränke aus Ebenholz, geschmückt mit Gemälden und Thierstatuetten aus vergoldeter Bronze, andere Tische aus Marmor mit eingelegten Thieren und Pflanzen, Porphyr- und Alabasterstatuen, Kästchen aus Schildplatt, ein schönes und seltenes Gemälde der Jungfrau, „welches Allen Anlaß giebt zu sagen, die Frömmigkeit finde sich hier nur gemalt", ein elfenbeinernes Bett, die Marmorbildsäule der christlichen Liebe, dargestellt durch eine Frau, die einem Kinde die Brust giebt, endlich ein Stuhl mit Federn, der durch den Fußboden hindurch von einem Stockwerk in's andere hinab- oder hinaufgelassen werden kann.

Nach dem ersten Rückzug des Cardinals ward durch einen Parlamentserlaß vom 16. Februar 1649 der Verkauf aller Möbel angeordnet, die sich in seinem Palast befänden, mit Ausnahme der Bibliothek, „die unter Aufsicht Gabriel Naudé's bleiben sollte, damit sie in ihrem ganzen Bestande erhalten bliebe"*). Diese glückliche Ausnahme war dem verständigen Auftreten mehrerer Parlamentsmitglieder, z. B. de Thou's, zu verdanken**).

Wegen der Langsamkeit, mit der die Commissarien, die mit diesem Verkauf beauftragt waren, absichtlich zu Werke gingen, hatten die Schätze des Palastes Mazarin wenig von diesem ersten Angriff zu leiden, und die Abkunft von Ruel erlaubte dem Cardinal bald wieder in den Besitz seiner Wohnung und seiner Reichthümer zu treten.

Aber 1651 hatte dieser Palast einen zweiten und roheren Anfall auszuhalten. Vergebens ließ es der Präsident Tubeuf, um es einer augenscheinlichen Plünderung zu entreißen, am 13. Februar als Bürgschaft für 300,000 Fr., die ihm der

---

*) Aubery, Histoire du cardinal Mazarin. Rotterdam, 1695, t. I., p. 18.

**) Voy. Nouveau Journal, etc., de tout ce qui s'est passé au Parlement de Paris, des années 1648 à 1649. Paris, 1649.

Cardinal schuldete, mit Beschlag belegen*). Ein Parlamentsbeschluß vom 29. December befahl den Verkauf sämmtlicher Möbel, die Bibliothek inbegriffen**). Dieser Befehl ward ausgeführt, und als Mazarin 1653 in der Kutsche des Königs triumphirend in Paris einzog, fand er seinen Palast vollständig ausgeleert und bezog deswegen im Louvre eine Wohnung über der des Königs, die er bis zu seinem Tode behielt***).

Laborde, der den Aufenthalt des Cardinals im Hotel de Cleves gar nicht erwähnt, läßt ihn den Louvre seit seinem Eintritt in den Staatsrath bewohnen, was ganz gegen Aubery's Aussagen ist, der uns Mazarin zuerst im Hotel de Cleves zeigt, ihn dann mit dem Hof sich in's Palais-Royal begeben und erst 1653 in den Louvre einziehen läßt, zur Zeit als die Königin Mutter und der König das Palais-Royal ganz verließen, um wieder ihre alte Residenz einzunehmen†).

Als Mazarin wieder Minister geworden, that er alles, um den Schaden gut zu machen, den ihm die Fronde zugefügt; sein beinahe zu Grunde gerichtetes Vermögen erhob sich bald wieder zu einer ernstlichen Größe, und seine Kunstsammlungen wurden in Kurzem noch schöner und glänzender als vorher. Das englische Parlament ließ von 1650 bis 1653 die reiche Gemäldesammlung verkaufen, die Karl I. von den Herzögen von Mantua erworben hatte, und dieselbe war zum großen Theile von einem Künstenthusiasten, dem deutschen Banquier Jabach in Paris, erstanden worden††). Gleich nach Wiederherstellung seiner Macht trat Mazarin in Unterhandlungen mit ihm, und wußte es zu machen, daß die seltensten Meisterwerke aus Jabach's

*) Aubery, Histoire de Mazarin, t. II., p. 152.

**) Ibid., p. 199.

***) Aubery, II. 34.

†) Aubery, I. 203 und II. 345.

††) Villot, Notice des Tableaux du Louvre, école italienne. Paris, 1855. Introduction, p. 22.

Sammlung in die seinige wanderten. Auf diese Art kam er in Besitz von Correggio's schlafender Antiope und von Tizian's Venus del Pardo, die heute unter den Meisterwerken des Louvre glänzen. Zu gleicher Zeit ließ er in Italien und Deutschland die Werke der größten Meister, antike Büsten und Statuen aufsuchen, die er mit großen Summen bezahlte, und die ihm in Massen zuwanderten, und zwar so, daß, als Sauval 1661 den Palast Mazarin besuchte, er daselbst gegen vierhundert antike Köpfe, Büsten und Statuen in Marmor, Bronze oder Porphyr und fünfhundert Gemälde von hundertundzwanzig verschiedenen Künstlern bewundern konnte, und unter diesen letzteren sieben von Raphael, drei von Correggio, acht von Tizian, zwei von Andrea del Sarto, zwei von Carraccio, fünf von Paul Veronese, einundzwanzig von Guido Reni, achtundzwanzig von Van Dyck u. s. w.*), die mit einer großen Anzahl seltener Möbel und Kunstgegenstände in den Galerien und den Zimmern des Cardinals vertheilt waren, ohne die zu zählen, die seine Wohnung im Louvre enthielt.

Wir wollen diese Galerien, die 1660 auf dem Höhepunkte ihres Glanzes angelangt waren, an der Hand Sauval's durchwandern. Treten wir zuerst in die unten gelegene, von Grimaldi gemalte Antiken-Galerie, die heute die Stiche der kaiserlichen Bibliothek enthält. Wir sehen darin etwa hundert Marmorbüsten und Statuen, alles auserlesene Kunstwerke, unter denen besonders glänzen: eine majestätische Flora, eine Vestalin, zwei römische Consuln, bei denen namentlich der Faltenwurf ihrer Gewänder hervorzuheben ist, ein Herkules, den Achelous erwürgend, eine knieende Amazone, im Kampfe begriffen, „deren schöner Körper und ebenso schöner als kriegerischer Kopf fähig wären, den größten Barbaren zu entwaffnen", eine Pallas aus Porphyr mit Kopf und Armen aus vergoldetem Kupfer, und namentlich

*) Sauval, II. 175.

eine Poppäa, die eben aus dem Bade geſtiegen, auf einem antiken Seſſel ſitzt und von einem großen durchnäßten Gewande umgeben iſt, deſſen verrätheriſche Falten, anſtatt die Schönheiten ihres Körpers zu verhüllen, dieſelben erſt recht ſehen laſſen. Unter den Büſten iſt ein Bacchus zu erwähnen, eine Kleopatra, eine Sibylle, eine Büſte des Auguſtus, ein Kopf der Pallas aus Porphyr, die Köpfe des Antonius und der Fauſtina, aus demſelben Marmorblock ausgehauen, deren Haare in leichter Unordnung die Bewunderung aller Künſtler erregen, und endlich die Büſte des Ariſtoteles aus ſchwarzem Marmor, die vom Cardinal von Lothringen einſt im Schloß von Meudon aufgeſtellt worden war*). Der größte Theil dieſer Kunſtwerke ſchmückt jetzt das Antikenmuſeum im Louvre**).

Die obere Galerie, die der Cardinal beſonders liebte, war noch reicher, und zeigte das herrliche Deckengemälde Romanelli's; die acht großen Niſchen den Fenſtern gegenüber waren mit prachtvollen antiken Bildſäulen geſchmückt: „die Wände, ganz von Gemälden, koſtbaren Schränken, Tiſchen und Büſten bedeckt, deren Köpfe aus Bronze oder Porphyr und deren Schultern aus orientaliſchem geäderten Alabaſter beſtehen, ſind noch mit karmoiſinrothem Damaſt behangen, auf dem das Wappen und der Namenszug des Cardinals zu ſehen, und der durch Borten aus mailändiſchem Gold von außerordentlicher Breite und Dicke gehoben wird“ ***).

In der Mitte dieſer überreichen Wunderdinge waren ein römiſcher und ein griechiſcher antiker Faun aus weißem Marmor, die tanzen und zu lachen ſcheinen, aber auf ſo natürliche Weiſe lachen, „daß, wenn man ihnen den Mund bedeckt, ſie mit den Augen, und wenn man die Augen bedeckt, ſie mit dem Munde zu lachen

---

*) Sauval, II. 176.

**) Villot, Notice des Tableaux du Louvre, école italienne. S. 24.

***) Sauval, II. 177.

ſcheinen"; ferner die Antiope und die myſtiſche Vermählung der heiligen Katharina von Correggio*) und über der Thür den David, Beſieger Goliath's, von Guido Reni**).

In der neuen Galerie über dem Pferdeſtall, längs der Rue Richelieu, waren die Wände von Bildern ganz bedeckt, darunter die Venus del Pardo von Tizian***) und eine Flora von demſelben, die der Cardinal dem Don Ludwig von Haro vermachte zum Andenken an den pyrenäiſchen Frieden †).

Den von Sauval angeführten Gemälden ſind noch hinzuzufügen eins von Van Dyck, die Familie des Königs von England „auf eine ſehr galante Art" darſtellend, eine Jungfrau Raphael's, in Gegenwart des Herrn von Fontenay empfangen, David, die Harfe ſpielend, von Domenichino, die Viſion des heiligen Romuald's von Andrea Sacchi, eine Landſchaft von Gobbo u. ſ. w. Brienne, der uns dieſe Einzelnheiten angiebt, bemerkt, daß die Galerien des Cardinals keinen Pouſſin, keine Landſchaften von Claude Lorrain, keinen Albano, keinen Guercino enthalten haben ††). Dagegen können wir nach einem Cataloge der Sammlung Karl's I., von Vertue 1757 herausgegeben, hinzufügen: die Marter des Marſyas, in Waſſerfarben von Correggio, den Sieg der Tugend von demſelben, die Geburt und den Triumph Veſpaſian's von Giulio Romano, Tarquinius und Lucretia von Tizian, den Parnaß von Perino del Vaga u. ſ. w.

Endlich können wir nach dem Verzeichniß der beweglichen Güter des Cardinals, das auf Befehl des Königs vom 31. März bis 22. Juli 1661 in Gegenwart der Teſtamentsvollſtrecker aufgenommen ward, mit Gewißheit angeben, daß des Cardinals

---

*) Sauval, II. 178.

**) Siehe den Stich von Nanteuil: Mazarin in ſeiner Galerie. Kaiſerl. Bibl. Estampes, Topographie, Quartier Feydeau. I.

***) Sauval, II. 178 f.

†) Mazarin's Teſtament. Oeuvres de Louis XIV., VI. 293.

††) Memoiren, S. 25.

Galerien bei ſeinem Tode enthielten: 546 Originalgemälde, 283 aus der italieniſchen, 77 aus der deutſchen und niederländiſchen, 77 aus der franzöſiſchen und 109 aus verſchiedenen Schulen, einige Miniatur- und Moſaikbilder inbegriffen, ferner 92 Copien berühmter Gemälde und zuletzt 241 Bildniſſe der Päpſte von St. Petrus bis auf Urban VIII.

Wir geben hier nachfolgend die Liſte der bedeutendſten Gemälde, die aus des Cardinals Galerien in die Sammlung des Königs übergegangen ſind und die man heute im Louvre wiederfindet; man kann daraus Mazarin's Geſchmack und den Werth ſeiner Galerie beurtheilen.

Von Raphael: der heilige Michael (klein), der heilige Georg, Portrait Balthaſar Caſtiglione's.

Von Correggio: die myſtiſche Vermählung der heiligen Katharina, die ſchlafende Antiope.

Von Tizian: die Venus del Pardo, die Grablegung, ein männliches Portrait, die Pilgrime von Emmaus, die Geliebte Tizian's.

Von Guido Reni: David, Beſieger Goliath's; Chriſtus am Oelberge, Magdalena, Sanct-Sebaſtianus.

Von Leonardo da Vinci: Johannes der Täufer.

Von Giorgione: die heilige Familie.

Von Annibal Carracci: der Märtyrertod des heiligen Sebaſtian, der engliſche Gruß, die Verkündigung Johannes des Täufers, eine Landſchaft.

Von Antonio Carraccio: die Sündfluth.

Von Domenichino: Amor's Triumph, eine Landſchaft.

Von Lanfranchi: die Trennung der heiligen Petrus und Paulus.

Von Baſſano: die Hochzeit zu Cana.

Von Roſſo: die Herausforderung der Muſen.

Von Gobbo: die Jungfrau, das Chriſtkindlein ſäugend.

Von Orbetto: die myſtiſche Vermählung der heil. Katharina.

Der Raum würde uns fehlen, um aufzuzählen: „die Vasen, Kreuze, Damenspiele, Schreibzeuge von Crystall, Ambra, Perlmutter, Aventurin, Jaspis, Lapis Lazuli, und die große Anzahl von Schränken, Kirchengeräthschaften, Tischen, Tapeten und Möbeln, die man überall in reicher Menge sah"*). Erinnern wir uns nur an die beiden großen Secretaire, auf welchen sich die Darstellung des Friedens und des Krieges befindet, die der Cardinal dem König vermachte, die sechs Leuchtertischchen, die aus Rom gekommen, an den Secretair aus Lapis Lazuli, den er der Königin, und an den großen Secretair aus Jaspis, den er dem Herzog von Anjou vermachte; ferner an die türkischen, persischen, chinesischen Teppiche mit Blumen oder anderen Verzierungen in Gold und Silber gestickt, und namentlich an jene prächtigen Tapeten aus Tafft, Sammet, Gold- oder Silberbrocat, hoch- oder tiefschäftig, aus allen Fabriken und nach den ersten Meistern verfertigt, worunter man namentlich die „Arbeiten des Hercules" bemerkte, ausgeführt nach Tizian's Zeichnung, eine Tapete, die der Cardinal beim pyrenäischen Frieden dem König von Spanien zum Geschenk machte; ferner „die Früchte des Krieges" nach einer Zeichnung von Giulio Romano, 60 Ellen lang und 4 Ellen hoch, vom Cardinal der Krone vermacht, ebenso wie „die Sabinerinnen" nach einer Zeichnung von Raphael, auch 60 Ellen lang; die Tapete „Roboam" nach Raphael, der Prinzessin Conti vermacht; die „Apostelgeschichte", in Paris verfertigt, dem Marquis Mancini vermacht; die Tapeten Aeneas und Scipio, eine zu Brügge angefertigte Tapete, die zwölf Monate des Jahres, Geschenk des Don Ludwig von Haro**). „Er hatte außerdem", sagt Brienne, „dreißig andere gewirkte Tapeten, die einen in Rom auf Silberleinwand verfertigt, die anderen aus

*) Sauval, T. II., p. 174. Testament de Mazarin, Oeuvres de Louis XIV. T. VI., p. 256.

**) Sauval, Antiquités de Paris, T. II., p. 175. Testament de Mazarin, etc.

Goldbrocat mit Blumen der verschiedensten Farben, in Mailand gemacht ... flandrische Baumtapeten in Masse, antike Teppicharbeiten aller Arten, moderne im Louvre und in den Gobelins gemacht*).

So häufte Mazarin in seiner Wohnung die seltensten Erzeugnisse der Kunst und der Industrie auf; doch geschah dies, wie er selbst sagt**), weniger aus Prachtliebe oder wegen einer eigennützigen Liebhaberei an diesen schönen Dingen, als um den französischen Künstlern, welchen die Thore des Palastes Mazarin stets offen standen, Muster zur Nachahmung und glänzenden Stoff zum Wetteifer zu liefern.

Der Palast Mazarin mit seinen Schätzen und einer so seltenen Auswahl von Kunstwerken zog viel Schaulustige an und ward alle Tage von Fremden besucht***). Aus Anlaß des Besuchs der Königin Christine von Schweden schreibt Mazarin an Colbert: „Ich sehe aus dem Briefe nicht, daß die Königin meine Wohnung im Louvre besucht habe; aber wenn sie dieselbe zu sehen verlangen sollte, so bitte ich Sie, Acht zu geben, daß die „Närrin" nicht in meine Cabinete tritt; denn man könnte einige von meinen kleinen Gemälden nehmen"†).

Der Prunk des Gebieters, trotzdem daß man ihm mit Unrecht Geiz vorwarf, stand vollkommen in Einklang mit dem Aufwand in seiner Wohnung. Wir müssen hier an jene berühmte Lotterie erinnern, bei welcher Mazarin in seiner oberen Galerie für mehr als 500,000 Fr. Kunstgegenstände, Kleinodien und Möbel ausspielen ließ, die auf diese Weise in die Hände der Herren und Damen vom Hofe übergingen, welche er eingeladen hatte, die Königin,

*) Mem. IX. S. 24.

**) Carnets, I. 24; Kaiserl. Bibl. Fonds Baluze.

***) Sauval, II. 252.

†) Vgl. Laborde, S. 46.

den König und die Prinzen mit inbegriffen, an welche alle er unentgeltlich Looſe vertheilt hatte*).

An Maria Thereſia ſandte er als Hochzeitsgeſchenk für 1,200,000 Fr. Edelſteine, ein Tafelſervice ganz aus Gold, zwei leichte Wagen von großem Werthe, den einen aus rothem Sammet und Gold, mit ſechs Moskowiterpferden beſpannt, den andern aus grünem Sammet und Silber, mit ſechs indiſchen fleiſchfarbenen Pferden beſpannt**).

Seine Liebhaberei für Edelſteine und namentlich für Diamanten iſt ſehr bekannt; gern ließ er ſie ſich durch die Hände gehen und ſpielte damit. Außer den achtzehn „Mazarin", die er der Krone vermachte, hatte er noch eine große Anzahl davon geſammelt, über die er in ſeinem Teſtamente verfügte: Die „Roſe von England", einen rohen Diamant von 14 Karath, und den Rubin Cabochon vermachte er der Königin Mutter; ein Bouquet von fünfzig Diamanten der Königin; einunddreißig Smaragden dem Herzog von Anjou; einen Degen mit einem Stichblatt, das mit Diamanten verziert war, dem Connetabel Colonna; für 600,000 Fr. Diamanten vermachte er an verſchiedene Perſonen und für 360,000 Fr. Edelſteine vertheilte er unter ſeine Nichten und Neffen***).

In Bezug auf die ſeltenen Thiere und namentlich auf die Affen, mit denen der Palaſt Mazarin angefüllt war, findet man in einer Mazarinade folgenden Ausfall:

„Amſterdam, 1. Sept. 1649.

In dieſer Woche ſind mehrere Schiffe aus Indien angekommen. Außer andern Reichthümern, mit denen der ſchöne Segler beladen war, hat er ein Dutzend der ſchönſten und ſel-

*) Mem. der Madame Petitot; 42. S. 303.

**) Suite de la nouvelle Relation contenant la Marche de Leurs Majestés etc. p. 8. Paris, 1660. in-4.

***) Teſtament a. a. O. VI. 256.

tenſten Affen mitgebracht. Der Cardinal Mazarin hat ſie kommen laſſen, um ſie in ſeine Kleiderkammer und ſeine Vorzimmer zu thun, damit ſie daſelbſt die Leute beluſtigen, die ihm den Hof machen, und damit er aus der Artigkeit und dem guten Benehmen gegen dieſe ſeine Lieblingsthiere beurtheilen könne, welche Hingebung man zu ſeinem Dienſte habe" *).

Alle Feſte des Palaſtes Mazarin wurden von den Zeitungsſchreibern jener Zeit gefeiert.

. . . . . Monsieur le cardinal,
Par un apret vraiment royal,
En plats d'argent, en porcelaines
Traita le roi, traita deux reines...
Après les friands aliments
Vinrent les divertissements,
Savoir: d'excellentes musiques
Et de beaux spectacles comiques**).
. . . . . .

Die Speiſen waren ausgezeichnet.

Y compris les airs et les sons
De vingt et quatre violons
Qui de tout leur coeur fredonnèrent
Tant que ces illustres dînèrent***).

Dieſes Feſt ward zu Ehren der Hochzeit Laura Martinozzi's mit dem Herzog von Modena gegeben. Am Abend war Ball

---

*) Courrier du temps. 1649.

**) Der Herr Cardinal bewirthete mit wahrhaft königlicher Pracht auf ſilbernen Schüſſeln und Porzellan den König und die beiden Königinnen. Nach den leckeren Gerichten kamen die Beluſtigungen, nämlich ausgezeichnete Muſik und ſchöne komiſche Stücke. Loret, 23. Auguſt 1653.

***) Inbegriffen die Melodien und ſchönen Töne von vierundzwanzig Violinſpielern, die von ganzem Herzen trillerten, während die Erlauchten ſpeiſten. Loret, 16. Sept. 1655.

im Louvre. Zur Feier des pyrenäiſchen Friedens floſſen drei Tage Springbrunnen von Wein am Thore des Palaſtes Mazarin*).

Bei Gelegenheit der Vermählung des Königs konnte jeder bewundern:

Les feux qu'on voyoit à foizon
Briller autour de la maizon**);

und die Armen drängten ſich in der Nähe dieſer glänzenden Illuminationen.

A cause qu'illec on donnoit,
A tout pauvre qui survenoit,
Par une bonté peu commune,
Pitance, boisson et pécune***).

Später, am 9. September, gab der Cardinal Ihren Majeſtäten in ſeinem Palaſt ein Abendeſſen, wo die vierundzwanzig Geiger noch einmal Wunderdinge thaten:

Durant qu'on mangeoit des melons,
Des pâtes, des tourtes, des bisques,
Des plats de fruits en obélisques
Des massepins, des citrons doux†).

Als der Herzog von Mantua 1655 nach Paris kam, ordnete der Cardinal ihm zu Ehren ein glänzendes Feſt an, und der Verfaſſer der Mazarinade, der ebenſo beſtändig war, wie Fortuna, ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, in ſeiner Gazette die Wunder des Palaſtes Mazarin zu rühmen.

Wir geben folgende Stelle dieſes wenig gekannten Schriftſtückes:

---

*) Loret, 21. Febr. 1660.

**) Die Feuer, welche man in Fülle um das Haus herum glänzen ſah.

***) Da man dort jedem Armen, der herankam, aus nicht gewöhnlicher Güte Speiſe, Trank und Geld gab. Loret, 3. Juli 1660.

†) Während man Melonen aß und Paſteten, Torten, Kraftſuppen, Schüſſeln voll Obſt wie Obelisken, Marzipan und ſüße Citronen. Loret, 11. September 1660.

. . . . . Mais parlons en cette occurrence,
Sans user de trop de caquet,
De ce grand et pompeux banquet
Qui fut fait par Son Eminence
Avec tant de magnificence
A ce jeune duc souverain
Dont on admire ici le train,
Venu depuis peu d'Italie.
Il n'est pas juste que j'oublie
Tant de viandes et tant de fruits,
Les uns crus et les autres cuits,
D'un goût rare et fort délectable
Qui furent servis sur la table
En cet admirable repas,
Où le bon vin ne manqua pas,
Où tout alloit par écuelles,
Où toutes choses étoient belles,
Où parut un ample trésor,
De grands bassins d'argent et d'or,
Avecque tant d'autres merveilles
Qui n'eurent jamais leurs pareilles,
Où vingt et quatre violons
Firent, comme autant d'Apollons,
Une si charmante musique
Que l'esprit plus mélancolique
Estoit dans des ravissements
D'ouïr de si doux instruments,
Et les concerts de voix humaines
Soit françoises ou bien romaines.
Ce beau festin plus que royal
Fut fait au Palais-Cardinal,
Palais très riche et très illustre
Dont chacun admire le lustre,
La pompe, l'art et l'ornement
Avec profond étonnement;
Palais que maints hommes et femmes,
Tant de bourgeoises et de dames,
Tant de filles et de garçons
Et de gens de toutes façons,

Vont voir d'une ardeur sans seconde
Comme une merveille du monde,
Avec foule et plus grand concours
Que l'on n'alla jamais au cours;
Palais où les tapisseries,
Les lambris et les galeries,
Tant de magnifiques tableaux
Si bien faits, si riches, si beaux,
Tant de peintures innombrables
Des peintres les plus admirables
Dont le nom doit être éternel,
Surtout du fameux Romanel
Dont présentement on découvre
L'art et l'adresse dans le Louvre;
Tant de siéges et cabinets
Si charmants, si polis, si nets,
Tant d'argent et d'orfevrerie,
Tant de soie et de broderie,
Tant de différentes couleurs
Sur les habits et sur les fleurs,
Tant de belle écaille à tortues
Tant de marbre, tant de statues,
Tant de rares antiquités
Enfin, tant de diversités,
Tant d'art, d'éclat et de richesse,
Se font considérer sans cesse.
Si bien que les moins curieux
N'en peuvent retirer les yeux.
Et ce jour, le duc de Mantoue
Que justement partout on loue,
Ravi de tant de nouveautés
Et de tant de riches beautés
Dit tout haut et non à l'oreille:
Que c'était chose sans pareille*).

---

*) Aber ſprechen wir bei dieſer Gelegenheit, ohne zu viel Geſchwätz zu machen, von dem großen und prachtvollen Banquet, das Seine Herrlichkeit mit ſo viel Großartigkeit machen ließ für den jungen ſouverainen Herzog, deſſen Lebensart man hier bewundert und der ſeit

Anfang März 1661 fand in der Kapelle des Palastes Mazarin die Vermählung Hortensia Mancini's mit dem Marquis von la Meilleraie statt. Dieser Feierlichkeit folgte ein Abend-

---

Kurzem aus Italien gekommen ist. Es wäre unrecht, so viel Fleischspeisen und Früchte zu vergessen, die einen roh, die andern gekocht und von seltenem und köstlichem Geschmack, die aufgetragen wurden bei diesem bewunderungswürdigen Mahle, wo der gute Wein nicht fehlte, wo alles schüsselweise ging, wo alle Dinge schön waren, wo ein reicher Schatz erschien, große Becken von Gold und Silber mit so viel anderen Wunderdingen, die niemals ihres Gleichen hatten, wo vierundzwanzig Violinspieler, wie eben so viele Apollo, eine so reizende Musik machten, daß der Schwermüthigste in Entzücken gerieth, so zarte Instrumente und das Concert von menschlichen Stimmen, französischen oder auch römischen, zu hören waren. Dieses schöne mehr als königliche Fest ward im Palais-Cardinal gehalten, einem sehr reichen und sehr berühmten Palast, dessen Glanz, Pracht, Kunst und Schmuck jeder mit großem Erstaunen bewundert; einem Palast, den manche Männer und Frauen, sowohl Bürgerinnen als große Damen, sowohl Knaben wie Mädchen und Leute aller Art mit einem Eifer ohne Gleichen als ein Weltwunder betrachten in so großer Masse und mit mehr Zudrang, als man je in einen Lehrvortrag ging; einem Palast, wo die Tapeten, das Getäfel und die Galerien, so viel treffliche Bilder, so gut gemacht, so reich, so schön sind, wo so viel zahllose Gemälde der bewunderungswürdigsten Maler, deren Namen ewig sein müssen, namentlich der des berühmten Romanel, dessen Kunst und Geschick man jetzt im Louvre entdeckt, so viel Sessel, so viel Kästchen, so reizend, so polirt, so sauber, so viel Silber- und Goldschmiedsarbeit, so viel Seide und Stickerei, so viel verschiedene Farben auf Kleidern und Blumen, so viel schönes Schildplatt, so viel Marmor, so viel Bildsäulen, so viel seltene Alterthümer, kurz so viel Mannigfaltigkeiten, so viel Kunst, Glanz und Reichthum unaufhörlich bewundert werden, so, daß die am wenigsten Neugierigen die Augen nicht abwenden können. Und an jenem Tage sagte der Herzog von Mantua, den man mit Recht überall lobt, entzückt über so viel Niegesehenes und so reiche Schönheiten, ganz laut und nicht in's Ohr, daß das ein Ding ohne Gleichen sei.

(Épîtres en vers de Scarron, Gazette du 23. septembre 1655.)

essen, bei dem auch der König zugegen war*); der Cardinal selbst fehlte bei diesem Feste. Derselbe hatte sich schon am 7. Februar nach Vincennes bringen lassen, und der ganze Hof war ihm dahin gefolgt.

Einige Tage später, am 9. März 1661, war der Palast Mazarin schwarz ausgeschlagen, und man las in Paris zehntausend feierliche Messen für die Seelenruhe Julius Mazarin's, Cardinals der heiligen römischen Kirche, Herzogs von Nevers, von Donzi, von Mayenne, von Rethel u. s. w.*)

Dieser Tod ward von einer Fluth satyrischer Grabschriften begrüßt; wir lassen drei der am wenigsten abgeschmackten folgen, die sich darauf beziehen, daß Mazarin Armand de la Porte zum Erben seines Namens und seines unermeßlichen Vermögens gewählt hatte:

Ci gît Mazarin, Dieu mercy,
Si quelqu'un étoit en soucy
De savoir ce qu'il fut au monde.
Il écuma la terre et l'onde,
Et mourant il donna son bien
A celui qui voulut se nommer Mazarin***).

Jules fut fin, je vous le dis,
Quand il en usa de la sorte,
Car pour entrer en Paradis
Il laissa son nom à la Porte†).

---

*) Gazette de Renaudot, 5. Mai 1661.

**) Aubery, Buch III.

***) Hier liegt Mazarin, Gott sei's gedankt; wenn Jemand wissen möchte, was er auf dieser Welt gewesen: Er stahl zu Wasser und zu Land, und gab sterbend sein Gut dem, der sich Mazarin nennen wollte.

†) Julius war pfiffig, ich sage es Euch, es so zu machen, denn um in den Himmel zu kommen, ließ er seinen Namen dem la Porte (wörtlich: vor der Thür).

Caron, ne vous offensez pas
Si Jules rien ne vous apporte,
Vous aurez tantôt votre cas,
Il a tout laissé à la Porte*).

(E.) Mazarin's Bibliothek.

Als ein aufgeklärter Beschützer der Wissenschaft und ihrer Vertreter**) faßte Mazarin frühzeitig den Entschluß, eine reiche und auserlesene Bibliothek zu gründen und den Zutritt zu derselben dem Publikum zu gewähren. Schon 1644, zu einer Zeit, wo er noch nicht seinen großen Palast bewohnte, stellte er die paar tausend Bände, die er 1643 für 19,000 Fr. aus dem Nachlasse von de Cordes, Canonicus in Limoges, erstanden, großmüthig zu Jedermanns Verfügung***), und später trachtete er danach, mit der Zahl und dem Werthe der Werke seiner Bibliothek die berühmtesten Büchersammlungen Europas zu übertreffen. Zu diesem Zwecke beauftragte er den gelehrten Bücherfreund Gabriel Naudé, in Frankreich, Holland, Deutschland, England, Italien u. s. w. nach guten Büchern, seltenen Ausgaben, kostbaren Handschriften zu suchen, sie in seinem Namen anzukaufen †), und wandte zu gleicher Zeit allen seinen diplomatischen Einfluß bei den fremden Ministern und Souverainen zu demselben Zweck auf††). Seine Bemühungen wurden schnell von Erfolg gekrönt,

---

*) Charon, werde nicht böse, wenn Julius Dir nichts bringt, Du sollst bald Dein Theil haben, er hat alles dem la Porte gelassen (das nämliche Wortspiel).

**) Testament a. a. O. VI. 292. — Aubery, II. 202.

***) L. Jacob, Traité des plus belles Bibliothèques, 1644, p. 487. — Lettres de Gui Patin, 16. juin 1643. — Naudé, Mascurat, en 714 pages, p. 253.

†) Naudé a. a. O. S. 253 f.

††) Naudé, Advis à nosseigneurs du Parlement.

denn schon 1649 konnte der Verfasser der Rymaille sur les plus célèbres bibliotières de Paris*) singen:

Tous studieux ont un magasin
Chez le cardinal Mazarin**).

Diese Bibliothek zählte 1651 nicht weniger als 40,000 Bände, alles auserlesene Bücher, deren Einband sogar der Gegenstand großer Sorgfalt gewesen. In einem Theile des ersten Stockwerkes der langen Galerie, die er 1646 gegen die Rue Richelieu hin hatte erbauen lassen, stellte der Cardinal seine Bücherſammlung auf. Sauval beschreibt deren innere Einrichtung: „Diese berühmte Bibliothek ist in einer Galerie, die ungefähr 30 Klaftern lang, 4½ Klaftern breit, mit einem Gewölbe von 5 Klaftern Höhe gedeckt und durch acht Fenstern erhellt ist; ringsherum befinden sich zwei Reihen von Gestellen; die ersten sind voller Bücher in 4° und in Folio, und rings umgeben von einem Pult, so hoch, daß man sich darauf stützen kann, und verziert mit fünfzig corinthischen Säulen aus Holz, die sehr hoch und sauber gearbeitet sind. Die Deckengeländer befinden sich darüber, wohin man auf vier Treppen hinaufsteigt, die im Winkel des ersten Gestelles angebracht und verborgen sind.

Diese zweite Reihe nimmt den ganzen Raum ein von der ersten bis zum Anfang des Gewölbes, und ist für die Bände in 8° und für die kleinen Bücher bestimmt, und zum größeren Schmuck begrenzt sie eine kleine Galerie, die vom Carnieß und Gesims der corinthischen Säulen getragen und mit einer lackirten eisernen Gitterthür verschlossen wird".

Uebrigens können wir noch jetzt die Zierlichkeit dieser Holzschnitzerei betrachten, denn dieselbe ist nach dem Tode des Cardinals aus seinem Palast fortgenommen und in einem Pavillon des Collége des quatre-nations wieder aufgestellt worden,

*) Par le Girouargue Simpliste, 1649.

**) Die Wißbegierigen haben ein Magazin beim Cardinal Mazarin.

welches Mazarin durch sein Testament gründete und dem er seine Bibliothek vermachte. Diese heißt noch heute Bibliothèque Mazarine. Die Galerie war noch nicht beendigt, als Naudé, der die Kataloge aller Buchhändler in Paris erschöpft hatte, 1646 14000 Bände aus Italien brachte*). Im folgenden Jahre kam er aus Deutschland mit einer neuen Ausbeute von 4000 Bänden zurück**). Er schickte sich zu noch weiteren Reisen, namentlich nach Spanien an, als die politischen Unruhen dazwischen traten***). Noch vor der Eröffnung dieser Bücherssammlung ließ Naudé sein Jugement de tout ce qui a été imprimé contre le cardinal Mazarin, etc. erscheinen, ein Werk, welches nach einer redend darin eingeführten Person gewöhnlich Mascurat genannt wird, und welches zum ersten Male im August 1649 erschien†). Wahrscheinlich ward im Laufe des Jahres 1650 dem Publikum die Benutzung dieser reichen Sammlung zum ersten Male gestattet.

Was die Zusammensetzung derselben betrifft, so wollen wir Naudé selbst sprechen lassen, indem er vor dem Parlament die Sache seiner „lieben Tochter" vertritt.

„Sie besteht††) aus mehr als vierzigtausend Bänden, gesammelt durch die Sorgfalt der Könige und Fürsten von Europa und durch alle Gesandte, die seit zehn Jahren Frankreich verlassen haben, um sich an die entferntesten Orte zu begeben; denn wenn ich sage, daß ich Reisen nach Flandern, Italien, England und Deutschland gemacht habe, um das Schönste und Seltenste zurückzubringen, so ist das so wenig im Vergleich mit der Mühe,

---

*) Gazette de Renendot, 17. März 1646.

**) Ebendaselbst, 14. Januar 1647.

***) Naudé, Mascurat. S. 256.

†) Gui Patin, Brief vom 3. Sept. 1649.

††) G. Naudé, Avis à nosseigneurs du Parlement sur la vente de la bibliothèque de M. le cardinal Mazarin, 1649, publié par Petit-Radel, Recherches sur les Bibliothèques anciennes, p. 271.

die ſich ſo viel gekrönte Häupter gegeben, um Seine Herrlichkeit in ſeinen Plänen zu unterſtützen, daß ich ſchuldig wäre, hätte ich auch nur die geringſte Abſicht dazu.

„So verdankt denn auch, meine Herren, die Stadt Paris ſolch erlauchter Sorgfalt den Beſitz von zweihundert in alle Sprachen überſetzten Bibeln; von der allgemeinſten und vollſtändigſten Geſchichte, die man je geſehen; von dreitauſendfünfhundert Bänden, die blos und durchaus nur Mathematik behandeln; von ſämmtlichen alten und neuen Ausgaben ſowohl der heiligen Kirchenväter, wie aller claſſiſchen Schriftſteller; von einer Scholaſtik, die nie ihres Gleichen gehabt; vom Landrechte von mehr als hundertundfünfzig Städten und Provinzen, und zwar meiſtens ausländiſchen; von den Synoden von mehr als dreihundert Bisthümern; vom Ritual einer Unzahl von Kirchen; von den Geſetzen und Gründungen aller Religionen und Hoſpitäler; von Handſchriften in allen Sprachen, in allen Künſten, freien wie mechaniſchen, und in allen Wiſſenſchaften".

Dieſer Aufzählung fügt Loret noch 700 Romane, 150 Comödien, 330 Tragödien hinzu*), und Sauval: „eine ſo reiche und zahlreiche Medicin, daß man daſelbſt nicht nur alle Werke, ſondern ſelbſt alle verſchiedenen Ausgaben Derer findet, die darüber geſchrieben haben"**).

In Bezug auf Verwaltung und Ordnung könnte dieſe Bibliothek noch heute den beſteingerichteten zum Vorbild dienen. Naudé giebt in ſeinem Mascurat auch hierüber genaue Nachrichten***):

„Saint-Ange. — Sage mir, was Du unter einer öffentlichen Bibliothek verſtehſt. Wird man allen Denen Bücher leihen, die welche brauchen?"

---

*) Loret, Muse historique, 14. Jan. 1652.

**) Sauval, II. 180.

***) S. 242.

„Mascurat. — Die erste Regel wird sein, an Niemanden eines zu leihen, daß er es aus der genannten Bibliothek mit sich nehme; sie wird für Jedermann, ohne eine lebendige Seele auszunehmen, von acht Uhr morgens bis fünf Uhr abends geöffnet sein; es wird daselbst Pulte geben für solche, die nur lesen, und Tische mit Feder, Tinte und Papier für solche, die schreiben wollen; und der Bibliothekar mit seinen Gehülfen wird verbunden sein, den Studirenden alle Bücher zu geben, die sie, in welcher Sprache oder Wissenschaft es auch sei, verlangen können, sie an ihren Platz zurückzustellen, wenn sie dieselben benutzt, und ihnen die andern zu geben, so sie nöthig haben".

Aus ganz besonderer Zuvorkommenheit gegen die Leser, und damit diese nicht etwa von der üblen Laune eines Schweizers oder der Bosheit eines Pagen belästigt würden, war denselben ein besonderer Eingang von der Rue Richelieu her vorbehalten worden, über dem folgende Inschrift in goldenen Buchstaben auf schwarzer Marmortafel zu lesen war:

LUDOVICO XIV
FELICITER IMPERANTE...
JULIUS CARDINALIS MAZARINUS...
BIBLIOTHECAM HANC...
PUBLICE PATERE VOLUIT
CENSU PERPETUO DOTAVIT
POSTERITATI COMMENDAVIT*).

Wahrlich, es war aller Anerkennung würdig, daß diese schöne Sammlung von Werken des menschlichen Geistes so großmüthig für Alle geöffnet war, zu einer Zeit, wo die Bibliothek des Königs sich auf nicht mehr als zehntausend Bände belief, und noch dazu nur einer geringen Zahl Bevorrechteter zugänglich war. Und doch konnten seit dem Jahre 1649 die eifrigen Bemühungen des Präsidenten de Thou, des Coadjutors und einiger anderer sie kaum der Wuth des Parlamentes ent-

*) Naudé, Mascurat S. 246.

stein, der in den Rhythm der Maschine in vier Takten einsetzt, wird durch den Schlußakkord wieder zum Stillstand gebracht.

Die Bewegung der Maschine ist durch die Pleuelstange und die Kurbelwelle auf die Schwungradwelle übertragen. Diese Welle ist mit einem Zahnrad versehen, das in ein Zahnrad mit Sperrklinke eingreift. Dieses Zahnrad mit Sperrklinke sitzt auf der Welle, die das Schwungrad trägt. Die Sperrklinke ist so eingerichtet, daß sie nur in einer Richtung mitnimmt, in der anderen Richtung aber gleitet. Dadurch wird erreicht, daß das Schwungrad nicht mitgenommen wird, wenn die Maschine durch den Anlasser in Bewegung gesetzt wird. Das Schwungrad wird erst mitgenommen, wenn die Maschine selbst Arbeit leistet. Dann aber muß es auch mitgenommen werden, damit es seine Aufgabe erfüllen kann, die Bewegung gleichmäßig zu machen. Das Schwungrad ist mit einem Bremsband versehen, das durch Fußtritt angezogen wird. Dadurch wird die Maschine zum Stillstand gebracht.

Die Maschine ist mit einer Schmierpumpe versehen, die das Öl aus dem Ölbehälter durch Rohrleitungen zu den Lagern und Gleitflächen drückt. Das Öl fließt dann in den Kurbelkasten zurück und wird von neuem gepumpt.

Die Maschine ist mit einer Kühlvorrichtung versehen, die das Kühlwasser durch Rohrleitungen zu den Zylinderwänden und zum Zylinderdeckel drückt. Das Wasser fließt dann in den Kühlbehälter zurück und wird von neuem gepumpt.

Die Maschine ist mit einer Zündvorrichtung versehen, die den Zündfunken zur rechten Zeit in den Verbrennungsraum bringt.

Die Maschine ist mit einer Regelvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig regelt, d. h. sie bewirkt, daß die Maschine bei wechselnder Belastung gleichmäßig läuft.

Die Maschine ist mit einer Steuerung versehen, die das Einlaßventil und das Auslaßventil zur rechten Zeit öffnet und schließt.

Die Maschine ist mit einer Anlaßvorrichtung versehen, die die Maschine in Bewegung setzt.

Die Maschine ist mit einer Meßvorrichtung versehen, die die Leistung der Maschine mißt.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu schnell läuft.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu heiß wird.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Öl hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Kühlwasser hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Brennstoff hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Luft hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Druck hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Temperatur hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Geschwindigkeit hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Leistung hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Arbeit leistet.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Energie hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Kraft hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Drehmoment hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Drehzahl hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Leistung hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Arbeit leistet.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Energie hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Kraft hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Drehmoment hat.

Die Maschine ist mit einer Sicherheitsvorrichtung versehen, die die Maschine selbsttätig abstellt, wenn sie zu wenig Drehzahl hat.

De ce qui vaut deux cents écus;
Tel emporte dessous sa robe
Cinq ou six auteurs qu'il dérobe...
Et pour tout dire en peu de mots,
Recors, sergents et commissaires
En sont les bibliothécaires *).

Gui Patin dagegen, trotz seiner Liebhaberei für Bücher, findet sich doch leichter darein, und zeigt seinem Freunde Falconet ganz obenhin an, daß am 30. Januar schon 16000 Bände abgegangen sind **).

Der Verkauf dauerte noch am fünften März fort; eine einzige Stimme in Paris wagte es, laut gegen diese gehässige Handlung Einsprache zu thun, Gaumin, der Requetenmeister, richtete folgendes Epigramm an das Parlament:

Nec mirare nefas, emptus probat empta Senatus:
Vendidit hic libros, vendere jura solet ***).

Der Hof gerieth jedoch in Zorn über diesen Vandalismus. Der damals in Poitiers befindliche König befahl seinem Oberstaatsanwalt Fouquet durch eine lettre de cachet vom 1. Februar 1652, dem Verkauf Einhalt zu thun †); doch blieb auch

---

*) Die schönen Bücher des Cardinals verkauft man in öffentlicher Versteigerung, und jeder in Paris ist stolz darauf, diese traurige Zertrümmerung zu sehen, die den schönen Geistern sehr mißfällt... Doch kurz, diese Bücherei ist nichts mehr als eine Plünderung. So mancher kommt zwei Viertel Thaler zu bieten für das, was zweihundert Thaler werth ist; mancher trägt unter seinem Rock fünf oder sechs Schriftsteller davon, die er entwendet... und, um alles mit wenigen Worten zu sagen, Gerichtsdiener, Sergeanten und Commissarien sind die Bibliothekare. — Loret, 14. Januar 1652.

**) Brief vom 30. Januar 1652.

***) Ebendaselbst, 5. März 1652.

†) Aubery, II., 203 führt diese lettre de cachet wörtlich an. Schon am 18. Januar hatte ein Beschluß des Staatsraths den Parlamentserlaß vom voraufgehenden 29. December aufgehoben. Dies Actenstück ist merkwürdig, und wahrscheinlich noch nicht veröffent-

und den Sinnen. Nur mit Bildern, so sagt uns Wittgenstein, ist es möglich, Fakten zu denken. Wenn wir also sagen, daß ein Satz wahr ist, dann meinen wir damit, daß wir uns das Bild, das er uns vermittelt, als Tatsache vorstellen können.[1]

Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt am Main 1963, S. 11 (2.1 – 2.11).

On m'a dit que Son Éminence...
Va rétablir dans peu de jours
Cette bibliothèque rare
Dont un temps malin et barbare...
Avoit dissipé les trésors.
De toute part on en rassemble
Un si prodigieux nombre ensemble
Que, dans un an, s'il plaît à Dieu,
On verra, dans ce noble lieu,
Des registres, cahiers et livres,
Pour plus de trois cent mille livres *).

Nach dem Tode seines guten Naudé überließ der Cardinal die Sorge für seine Bücherſammlung nicht blindlings seinen Bibliothekaren. „Die neuangekauften Bücher wurden nie aufgestellt, bevor S. H. nicht deren Titel und hauptsächlichste Kapitel gesehen und untersucht hätte. Zu diesem Zwecke wurden sie auf einem sehr großen Bureau in der Galerie der Bibliothek, die an seine Kapelle stieß, aufgestellt, und er hatte viel Vergnügen an dieser Beschäftigung" **).

Im Jahre 1660 scheinen alle Verluste dieser Sammlung wieder gut gemacht gewesen zu sein, und der Zeitungsschreiber erwähnt ihrer folgendermaßen bei einem Bericht über ein Fest, das nach der Hochzeit des Königs dem ganzen Hof gegeben ward.

Mais surtout la bibliothèque,
Contenant maint oeuvre à la grecque,
Et des rangs de livres nombreux,
Persans, latins, chinois, hébreux,

*) Man hat mir gesagt, Seine Herrlichkeit werde in kurzer Zeit diese schöne Bibliothek wieder herstellen, deren Schätze man in einer barbarischen und boshaften Zeit zerstreut hatte. Von allen Seiten her bringt man davon eine so ungeheure Zahl zusammen, daß man in einem Jahre, so's Gott gefällt, an diesem edlen Orte für mehr als 300,000 Fr. Verzeichnisse, Hefte und Bücher sehen wird. Loret, 9. Mai 1654.

**) Aubery, II., 203.

Turcs, anglais, allemands, cosaques,
Hurons, iroquois, syriaques;
Bref, tant de volumes divers,
D'auteurs tant en prose qu'en vers,
Qu'on peut, sans passer pour profane,
Alléguer que la Vaticane
N'a point tant de livres de prix
Ni tant de rares manuscrits *).

Beim Tode des Cardinals wurden die Bücher aus dem Palaſt Mazarin fortgenommen, und das Lokal, in dem ſie aufgeſtellt geweſen, ward 1698 vom Herzog von Nevers an die Marquiſe von Lambert abgetreten **).

Als die Baulichkeiten des Collége des Quatre-Nations, des heutigen Inſtitut de France, fertig waren, wurden daſelbſt die Geſtelle und Bücher der Bibliothek Mazarins untergebracht; dieſe war von 1691 bis 1791 ***) unter Aufſicht der Sorbonne wieder aller Welt zugänglich geblieben; im letztgenannten Jahre übergab ſie L. Joſeph Hooke dem Staate, da er nicht den Eid auf die bürgerliche Verfaſſung der Geiſtlichkeit leiſten wollte †). Von dieſer Zeit an durch den Staat verwaltet, wuchſen ihre Reichthümer immer mehr an; ſie konnte jedoch bei weitem nicht mehr den Vorrang über die königliche Bibliothek behaupten,

*) Doch namentlich die Bibliothek, die manches Werk auf Griechiſch enthält, und zahlreiche Reihen von Büchern, perſiſche, lateiniſche, chineſiſche, hebräiſche, türkiſche, engliſche, deutſche, koſackiſche, huroniſche, irokeſiſche, ſyriſche, kurz ſo viel verſchiedene Bände von Schriftſtellern, in Proſa und Verſen, daß man, ohne als profan zu gelten, verſichern kann, der Vatikan habe nicht ſo viel Bücher von Werth, noch ſo viele ſeltene Handſchriften. — Muse hist. 11. September 1660.

**) Placet de madame la marquise de Lambert, présenté en 1730.

***) Livre commode, ou les Adresses de la ville de Paris pour 1691, p. 11.

†) Lazare, Dictionnaire administratif des Rues de Paris, 1844, p. 335.

und gegenwärtig ist sie blos die vierte im Range der Pariser Bücherſammlungen; sie zählt ungefähr 150,000 Bände, unter denen 4000 Handschriften sind.

(F.) Hotel Vendôme.

Karl IX. wollte Schloß und Garten der Tuilerien mit zu Paris ziehen, und legte deswegen 1655 den Grundstein zu den Ringmauern, die am Ende dieses Gartens bei der Seine anfangen, etwa der Richtung der heutigen Rue Royale und der Boulevards folgen, und beim Thor Saint-Denis mit den Mauern Karls V. zusammenstoßen sollten *). Von jener Zeit an ward das Faubourg St. Honoré als zur Stadt gehörig betrachtet, und schnell von Klöstern und Hotels bedeckt.

Gegen das Jahr 1652 hatte der Herzog von Retz sich hier ein Hotel bauen lassen, welches die Historiker Hotel du Perron nennen, und wo Karl IX. zwei Mal wohnte, 1566 und 1574 **), als er nach der Entdeckung der Verschwörung der Mal-Contents in aller Eile aus St. Germain zurückkam.

Die Herzogin von Mercoeur kaufte 1603 das Hotel für 36000 Franken, ließ es niederreißen ***), und legte am 29. Juni 1604 den Grundstein zu einem Kapuziner-Nonnenkloster †) und zu einem neuen Hotel, die sich dicht aneinander erheben. Während der Zeit des Baues, 1601 bis 1606, zog sich die Herzogin mit zwölf Mädchen, die in diesen Orden treten wollten, in das Haus La Roquette, vor dem Faubourg St. Antoine zurück ††). Die zwölf Nonnen machten dort ihr Noviziat ab,

---

*) Dubreuil, Théâtre des Antiquités de Paris, 1612, p. 1063.

**) Sauval, II., 124. — Saint-Victor, Tableau de Paris 1808, I., 457.

***) Sauval, II., 122 ff.

†) Dubreuil, p. 938.

††) Sauval, II., 122.

und am 18. Juni 1607 fand die Einweihung der Kapuziner-innenkirche Statt *). Zu gleicher Zeit nahm die Herzogin vom Hotel Mercoeur Beſitz, welches durch die Heirath ihrer Tochter Franziska von Lothringen mit Cäſar, Herzog von Vendôme, anerkanntem Sohne Heinrichs IV., zum Hotel Vendôme ward.

Dieſes Hotel nahm mit ſeinen Gärten einen Platz von etwa achtzehn Morgen ein, und lag da, wo ſich heut der Platz Vendôme befindet. Die Hauptfaçade beſtand aus nur einem Stockwerk mit fünf großen Bogengängen, deren mittlerer von einem Ueberſatz mit dem Wappen der Bourbon-Vendôme überragt ward, der ſelbſt wieder in einen gewölbten Fronton auslief. Das ganze Gebäude war von einem Geländer nach italieniſcher Art gekrönt **).

Im Jahre 1645 wurden die außerordentlichen Geſandten zur Vermählungsfeier von Louiſe Marie von Gonzague-Nevers mit Wladislav, König von Polen, im Hotel Vendôme aufgenommen, welches mit den ſchönſten und reichſten Möbeln der Krone ausgeſchmückt worden war ***). Ebenſo wohnte daſelbſt 1647 Corniſiz Wlefeldt, der außerordentliche däniſche Geſandte †).

Der Herzog von Vendôme ſtarb 1665, und hinterließ das Hotel ſeinem Enkel, dem älteſten Sohne des Herzogs von Mercoeur und Laura Mancini's. Doch bewohnte dieſer, der berühmte Vendôme, lieber mit ſeinem Bruder, dem Groß-Prior, den Tempel ††).

Da Louvois dieſes große Gebäude unbewohnt ſah, ſo kam er auf den Gedanken, auf der Stelle, die er einnahm, einen geräumigen Platz zu ſchaffen, und kaufte 1665 im Namen des Königs für 660,000 Fr. das Hotel Vendôme. Der Platz ſollte

*) Dubreuil, p. 938.

**) Kaiſerl. Bibl., Topographie, Th. I.

***) Sauval, II., 106.

†) Ebendaſelbſt.

††) Sauval, II., 628.

86 Klaftern lang, und 78 Klaftern breit werden, nach der Rue St. Honoré hin geöffnet und von regelmäßigen, gleichförmigen Häusern umgeben sein, die der König bauen lassen wollte. Der Rue St. Honoré gegenüber sollte ein reicher Bogengang angebracht, und in der Mitte eine Reiterstatue Ludwigs XIV. aufgestellt werden. Die Gebäude selbst wollte man zuerst Privatleuten überlassen, doch hatte Louvois den glücklichen Gedanken, daselbst die Bibliothek, die Münze, die Academien u. s. w. unterzubringen *).

Nach Louvois Tode, 1691, ward jedoch sein Plan aufgegeben, die schon ausgeführten Arbeiten wurden wieder niedergerissen, und eine Erklärung des Königs vom 7. April 1699 trat Platz und Materialien der Stadt Paris ab, unter der Bedingung, daselbst ein Hotel für die schwarzen Musketiere zu bauen und einen Platz nach den Zeichnungen Harduin Mansarts zu eröffnen. Dieser Platz ist der heutige Vendômeplatz; die ihn umgebenden Gebäude wurden Privatleuten überlassen. Seit 1717 bewohnt der Kanzler von Frankreich das heutige Justizministerium, ein Hotel, welches den, durch die Gerichtskammer verurtheilten Steuerpächtern Bourvalais und Villemarec weggenommen worden ist. Law kaufte 1719 die übriggebliebenen Grundstücke, konnte jedoch keinen Nutzen daraus ziehen, da er schon 1720 genöthigt war, das Weite zu suchen.

Bei der Herstellung des Vendômeplatzes war man genöthigt, die Kapuzinerinnen der Frau von Mercoeur zu expropriiren. Der König ließ ihnen als Entschädigung ein prächtiges Kloster am Ende der Rue des Petits-Champs erbauen, da wo heute die Rue de la Paix ist. Die Bildhauerarbeiten auf dem Platze, der zuerst Place des Conquêtes, dann Place Louis le Grand hieß, wurden Pouletier, die Gebäude selbst Mansart anvertraut. In der Mitte errichtete man eine Bronzestatue

*) Siehe Kaiserl. Bibl. a. a. O.

Ludwigs XIV., modellirt von Girardon, in einem Stück 1692 von Keller *) gegossen, und enthüllt 1699.

Von der Bildsäule des Königs, die während der Revolution umgestürzt ward, blieb das Piedestal übrig; auf diesem stellte man am 24. Januar 1793 das blutige Bett von Lepelletier de Saint-Fargeau aus. Napoleon ließ 1806 dies Piedestal niederreißen, und an dessen Stelle die Säule erheben, die jetzt dort steht.

Das Schloß Anet **).

Der Flecken Anet in der Nähe von Dreux ist seit dem sechszehnten Jahrhundert durch sein reizendes Schloß berühmt, ein köstliches Kleinod, das von Philibert Delorme für die schöne Diana von Poitiers ciselirt ward.

> L'Amour en ordonna la superbe structure:
> Par ses adroites mains avec art enlacés,
> Les chiffres de Diane y sont encore tracés ***).

sagt Voltaire in der Henriade.

In der That sparte der Baumeister bei allen Verzierungen die verschlungenen Namenszüge Heinrichs und Diana's ebensowenig, wie die geistreichsten Allegorien. Der Eingang des Schlosses war mit einem von vier dorischen Säulen getragenen Portikus geschmückt; das Schwibbogengesims war mit Blumengewinden und einer Dianenstatue aus Bronze, umgeben von Hunden und Ebern, verziert. Im Uebersatz befand sich eine Uhr, geschmückt mit einer Bronzegruppe von Hunden, die einen Hirsch verfolgten; die Hunde liefen und bellten, und der Hirsch schlug die Stunden mit einem seiner Füße. In der Orangerie

---

*) Kaiserl. Bibl. a. a. O.

**) Piganiol, VIII, 257.

***) Die Liebe befahl dessen stolzen Bau; von seinen geschickten Händen mit Kunst verschlungen, ist noch jetzt Dianens Namenzug daselbst eingegraben.

ſah man einen Springbrunnen, in deſſen Mitte ſich die Bildſäule einer von feuchten Gewändern umhüllten Frau erhob, ein Werk von ſeltener Vollendung.

Die mit Statuen, Reliefs, und ſehr ſchönen Glasmalereien verzierte Kapelle enthielt das Grab Dianens, die 1566 geſtorben. Es war das ein geſchmackvoller Sarkophag, der auf vier Sphinxen aus weißem Marmor ruhte, und auf dem die Herzogin von Valentinois abgebildet war, mit gefalteten Händen, ein Gebetbuch vor ſich, auf einem Betpulte knieend. Zur Zeit der Revolution ward dies Grabmal in das Muſeum der franzöſiſchen Denkmäler nach Paris gebracht.

Das Schloß Anet ging auf die Herzogin von Mercoeur, den Herzog von Vendôme und dann auf den berühmten Vendôme, ſeinen Sohn, über, der 1712 ſtarb. Seine Wittwe überließ es der Prinzeſſin Condé, ihrer Mutter, die es der geiſtreichen Herzogin du Maine übermachte, und nach dem Tode dieſer fiel es wieder an die Krone zurück. Ludwig XV. ſchenkte es dem Herzog von Penthièvre. An die verſchiedenen Eigenſchaften ſeiner Beſitzer wird in folgenden Verſen Florians erinnert, eines Freundes des tugendhaften Herzogs von Penthièvre:

Anet, tu possédas tous les biens de ce monde:
Beauté, gloire, esprit et vertu*)!

Von der Revolution ward dies Gebäude theilweiſe zerſtört; die innere Façade ward mit all der Sorgfalt, die ein ſo koſtbares Muſter der Baukunſt aus der Renaiſſancezeit verdiente, nach Paris gebracht, und iſt bekanntlich heute im Hofe der Ecole des Beaux-Arts zu ſehen.

Das Schloß Anet, welches durch den Grafen von Caraman vor einer vollſtändigen Zerſtörung bewahrt wurde, gehört jetzt zu den geſchichtlichen Denkmälern; ſeine äußere Façade iſt

*) Anet, du beſaßeſt alle Güter dieſer Welt: Schönheit, Ruhm, Geiſt und Tugend.

erſt neulich reſtaurirt und in ihren urſprünglichen Zuſtand wiederhergeſtellt worden.

Der Tempel. — Das Hotel des Groß-Priors von Frankreich.

Wir unternehmen hier nicht, die Geſchichte der Comthurei der Templer zu ſchreiben, deren großer, im dreizehnten Jahrhundert erbauter Thurm für ewige Zeiten durch die Haft der königlichen Familie daſelbſt, 1793, berühmt geworden iſt, und erſt 1811 verſchwand. Ebenſo wenig wollen wir von dem geräumigen Platze ſprechen, der ihn umgab; er war von hohen, mit Zinnen verſehenen Mauern umſchloſſen, die erſt 1802 vollſtändig fielen, und auf deren Stelle ein Trödelmarkt 1809 eingerichtet ward; wir werden nur einige Worte vom Hotel des Großpriors von Frankreich ſagen, das unter der Leitung der Vendôme der Sitz jener fröhlichen Geſellſchaft ward, von der in dieſem Buch die Rede iſt.

Dieſes am Zuſammenſtoß der Rue du Temple und der Rue de la Corderie gelegene Hotel war von Jacob von Souvré, Sohn des Marſchalls von Souvré, Gouverneur Ludwigs XIII., reſtaurirt worden. Delile leitete dieſe Arbeiten, die durch den Tod des Gründers unterbrochen wurden, und unvollendet blieben. Der Hof war von einem Gange mit gepaarten ioniſchen Säulen umgeben, die ſich auf Fußgeſtellen von übermäßiger Höhe erhoben. Im Hintergrunde dieſes Hofes befand ſich das Hauptgebäude, welches ziemlich niedrig war und ſchlechte Verhältniſſe zeigte. Die Hauptthür nach der Rue du Temple war mit einzeln ſtehenden doriſchen Säulen geſchmückt, und ſtand in der Mitte einer ſchwerfälligen Façade; über dem Ganzen ſah man einen Ueberſatz, der von einem Geländer mit Vaſen gekrönt war. Dem ganzen Gebäude gebrach es nach dem Ausſpruch der Zeitgenoſſen an Eleganz *). Vom Inneren kann

*) Germain Brice, Description de Paris, 1712, I., 463.

man ſich durch zwei Aquarelle, die in der Galerie des Muſeums in Verſailles aufbewahrt ſind, eine Vorſtellung machen. Das eine derſelben zeigt uns einen der Säle, in denen jene berühmten Abendmahlzeiten Statt fanden; in der Mitte ſieht man mehrere muſikaliſche Inſtrumente, unter denen auch ein Clavier; im Hintergrunde einen hellerleuchteten Tiſch, bedeckt mit Schüſſeln und Flaſchen; die Wände ſind mit gepreßtem Leder ausgeſchlagen.

Der Garten hinter dem Hotel, im Geſchmack der Zeit angelegt, und mit Gipsabgüſſen der ſchönſten Antiken geſchmückt, war dem Publikum ſtets geöffnet *).

Im Jahre 1721 ließ der Großprior, Ritter von Orleans, unter Appenard's Leitung bedeutende Aenderungen vornehmen **). Daſſelbe that man 1812 und 1813, da man die Abſicht hatte, das Kultusminiſterium dorthin zu verlegen; aber 1814 übergab eine Ordonnanz Ludwigs XVIII. dies Gebäude der Prinzeſſin Conti, Aebtiſſin von Remiremont, um daſelbſt eine Benedictinerinnengemeinde unterzubringen, die unaufhörlich für Frankreichs Wohl beten ſollte. Später ward dieſe ungeſetzliche Ordonnanz widerrufen, und 1853 ward das Hotel der Großprioren völlig niedergeriſſen. Am 23. April 1854 ward dieſer Platz der Stadt Paris überlaſſen, mit der Bedingung, daſelbſt einen öffentlichen Garten anzulegen und ein Denkmal zur Erinnerung an Ludwig XVI. zu errichten. Dieſe Gartenanlage, deren Baumpflanzungen ausſchließlich aus Cypreſſen und immergrünen Bäumen beſtehen ſollten, wahrſcheinlich um dieſem Orte eine Färbung der Trauer zu bewahren, iſt jetzt beinahe vollendet und wird dem Publikum bald geöffnet ſein.

---

*) Sauval, II., 2857.

**) Piganiol, IV., 224.

(G.) Hotel Conti.

Dies Hotel war auf dem Quai Malaquais (heutige Nr. 11) gelegen. Es war zuerſt das Hotel des Staatsſecretärs Brienne geweſen. Der Cardinal ließ es für ſeine Nichte wieder neu ausbauen; dieſe tauſchte es nach dem Tode ihres Gemahls (1669) gegen das Hotel des Staatsſecretärs Guénégaud um, dem ſie auch ihr Landgut le Bouchet bei Paris überließ *).

Dies Hotel beſtand aus drei Flügeln, von denen die zwei gegen den Quai hin in Pavillons endeten, und durch eine Terraſſe verbunden waren. Das ganze, zwei Stockwerke hohe Gebäude war ſchwerfällig und ohne Eleganz **).

Nach 1676 führte dies Hotel den Namen Guénégauds ***); es ging dann auf den Herzog von Créqui und auf den Herzog de la Tremouille, ſeinen Schwiegerſohn, über, und ward 1712 an Lauzun verkauft, der es ſehr verſchönern ließ, und bis zu ſeinem Tode bewohnte †). Nachdem dies Hotel noch in andere Hände übergegangen, ward es während der Revolution vom Polizeiminiſter bewohnt ††). Endlich kaufte es 1840 ein Spekulant, Herr Caillard und ließ es niederreißen, um Bauſtellen und Materialien zu verkaufen. Die Stelle, wo es geſtanden, iſt noch heute leer.

Das zweite Hotel Conti war da gelegen, wo ſich jetzt die Münze befindet. Die Herren von Nesle beſaßen hier im dreizehnten Jahrhundert ein Hotel, das Amaury de Nesle 1398 an Philipp den Schönen verkaufte †††); mit demſelben ſtand der berüchtigte Thurm von Nesle in Verbindung; 1350 ließ

---

*) Lomaire, Paris ancien et nouveau, III., 242.

**) Siehe Marots Zeichnung, Vue de l'hôtel du Plessis-Guénégaud.

***) Siehe Plan von Paris von Bullet, 1676.

†) Germain Brice, III., 270. — Piganiol, VII., 273.

††) Girault de Saint-Fargeau, les Quarante-huit Quartiers de Paris, p. 433.

†††) Sauval, II., 240.

König Johann daſelbſt die Connetabel von Eu und von Guines köpfen. 1380 ward es von Karl V. an Herzog Johann von Berry gegeben, der daſelbſt 1416 ſtarb*). Während der engliſchen Herrſchaft reſidirten die engliſchen Könige dort oft. 1552 und 1570 befahlen Heinrich II. und Karl IX. den Verkauf deſſelben.

Im Jahre 1572 kaufte es Ludwig von Gonzague, Herzog von Nevers; er ließ es mit ſolcher Pracht wieder herſtellen, daß ihm Heinrich IV. einſt ſagte: „Mein Neffe, wenn Ihr Haus fertig iſt, werde ich zu Ihnen ziehen“**). Das Hotel erſtreckte ſich damals mit ſeinen prächtigen Gärten von der Porte de Nesle bis zur Rue Dauphine***).

Marie Gonzague, die Königin von Polen ward, verkaufte 1641 das Hotel Nevers an Guénégaud, der es niederreißen, einen Theil verkaufen und hinter den Gärten des neuen von Franz Manſart erbauten Hotels die Rue Guénégaud durchbrechen ließ. 1669†) brachte es die Prinzeſſin Conti an ſich, wodurch es den Namen Hotel Conti bekam. Sie ließ es ſo, wie es Manſart erbaut; ſeine Hauptfaçade ſtand ſenkrecht auf dem Quai und war mit einer ſchönen Thür mit doriſchem Geſims geſchmückt.

Der Garten war ſehr groß und enthielt außer reichen Blumenbeeten, Springbrunnen u. ſ. w. namentlich eine ſchöne Orangerie. Die Gemächer des Hotels waren ſehr berühmt, beſonders ein Salon mit einem Deckengemälde von Jouvenet††).

---

*) Sauval, II. 117. 181.

**) Tallemant des Réaux, I. 91.

***) Kaiſerl. Bibl. Topographie; Monnaie, I. und Pläne von Paris 1609.

†) Siehe einen Stich von Blondel, 1670, worauf ſich ſchon der Name Conti über der Thür befindet.

††) G. Brice, III. 253. — Marot's Zeichnungen und eine Zeichnung von Sylveſtre, Kaiſerl. Bibl. a. a. O.

Neben dem großen Hotel befand sich am Ende des Impasse Conti das sogenannte kleine Hotel Conti.

Nach dem Tode der Prinzessin ging das Hotel an ihre Kinder und deren Nachkommen über, bis es der Großprior von Frankreich 1751 für 1,300,000 Fr. der Stadt Paris verkaufte. Später ward es Garde-meuble der Krone und 1768 befahl Ludwig XV., es niederzureißen, um daselbst eine neue Münze zu bauen. Dieselbe ist, wie wir sie jetzt sehen, von Antoine*) erbaut und nimmt den ganzen Platz des großen und kleinen Hotels Conti ein.

(H.) „Gegen sieben Uhr abends hatte die Verlobungsfeier zwischen Alphons von Este, ältestem Sohn des Herzogs von Modena, vertreten durch den Prinzen Eugen Moritz von Savoyen und Fräulein Laura Martinozzi, statt; die Ceremonie war im Zimmer des Königs vollzogen worden, in Gegenwart Ihrer Majestäten, Monsieurs und der Hauptpersonen des Hofes, denen Seine Herrlichkeit ein prächtiges Abendessen an zwei Tafeln gab, an deren einer sich der König, Monsieur und der Prinz Eugen befanden, und an der andern die Königin, die Braut zu ihrer Linken, die Herzogin von Mercoeur und andere Damen, die nachher auf dem Balle tanzten, zu dem der König die Braut führte. Am 28. gingen Ihre Majestäten in den Wald, wo der König mit seinem Adel zu Pferde stieg, den Eber zu hetzen, während die Königin, Monsieur und die Damen eine Spazierfahrt zur Quelle machten. Ihre Majestäten nahmen dort einen Imbiß ein, und Monsieur, der Prinz Eugen, die Fräulein Martinozzi und Mancini stiegen zu Pferde und hatten das Vergnügen der Jagd. Als am 30. gegen elf Uhr morgens der Bischof

---

*) Lazare, Dictionnaire administratif de rues de Paris, 1842; S. 456.

von Soiſſons und ſein Coadjutor ſich in ihren biſchöflichen Gewändern zur Feier der Heirath zwiſchen dem Prinzen von Modena und Fräulein Martinozzi in die große Kapelle des Schloſſes begeben hatten, kamen Ihre Majeſtäten und nahmen an zwei Betpulten Platz; zu ihrer Rechten waren Monſieur und Seine Herrlichkeit, zu ihrer Linken auf zwei Polſtern unter dem Tritte des Königs waren die Herzogin von Mercoeur, die Frau Martinozzi und andere Damen von Stande. Der Prinz Eugen kam alsbald mit der Braut, die er an der Hand führte... Ihre Majeſtäten kehrten in die Gemächer der Königin zurück, wohin die Neuvermählte von Monſieur geführt ward und gingen von da zum Mittageſſen bei der Prinzeſſin von Carignan. Gegen neun oder zehn Uhr abends begaben ſich Ihre Majeſtäten, gefolgt von Seiner Herrlichkeit, in den großen Saal, wo das Ballet les Bien-Venus (die Willkommenen) getanzt werden ſollte. Die Herzogin von Mercoeur und die Frau Martinozzi nahmen nahe bei Ihren Majeſtäten Platz und auf dem Theater zur Rechten die Prinzeſſin von Modena, die nicht weniger wegen ihrer Anmuth, als wegen des Reichthums ihres ganz mit Perlen bedeckten Kleides bewundert ward. Monſieur ſaß neben ihr und auf der andern Seite des Theaters die Fräulein Mancini und die Fräulein der Königin, die tanzen ſollten. Das Ballet ward vom König eröffnet, welcher die Fama darſtellte".

(Gazette officielle.)

(I.) Theilung des Hotels Mazarin.

Hotel Nevers. — Hotel Mazarin. — Hotel der königlichen Bank. — Hotel der indiſchen Compagnie. — Königliche Bibliothek.

Ein Artikel des Teſtamentes des Cardinals lautete: „Was den Palaſt in Paris anbetrifft mit allem, was dazu gehört...

ſo vermacht es der genannte hohe Herr, nämlich: zur Hälfte dem genannten Herrn Marquis Mancini, ſeinem Neffen, zur Hälfte den genannten Herrn Herzog und Herzogin Mazarini, ſammt der Büſten und Figuren, ſo in dem genannten Palaſt, welche auch halb unter ſie zu theilen ſind"*).

Dieſer Clauſel gemäß theilten ſich die Herzöge von Nevers und von Mazarin in den Palaſt. Nevers erhielt die neuen Gebäude gegen die Rue Richelieu und den Uhrhof hin mit einem Theil des ehemaligen Hotels von Duret de Chevry. Der Haupteingang zu ſeinem Hotel, das nun auch ſeinen Namen trug, war die jetzige Thür der kaiſerlichen Bibliothek.

Der Herzog von Mazarin bekam den ſchönſten Theil des Palaſtes, nämlich das ehemalige Hotel Tubeuf, die von Manſart erbauten Galerien und die Nebengebäude nach der Rue des Petits-Champs zu. Dieſer Theil hieß Hotel Mazarin**).

Kaum in Beſitz getreten, verkaufte Nevers den Theil an der Ecke der Rue des Petits-Champs für 50000 Fr. an Herrn von Varennes***). Er richtete die Gemächer im erſten Stock rechts vom Eingang für ſich ein, bewohnte ſie jedoch bis 1670 nur ſelten.

Bei ſeiner Heirath gab er ein glänzendes Feſt in ſeinem Hotel, wobei man Racine's Berenice ſpielte. Die Herzogin bewohnte die Gemächer in der Galerie gegen den Garten hin.

Im Jahre 1683 ward hinter den Gärten des Hotels Nevers und Mazarin die Rue Mazarin, jetzige Rue Colbert eröffnet, und ging unter der Galerie des Hotels Nevers ver-

---

*) Mazarin's Teſtament a. a. O.

**) Siehe die Pläne auf der kaiſerl. Bibl. a. a. O., Quartier Feydeau, und namentlich eine Sammlung, genannt Bibliothèque royale.

***) Mémoire présenté par Ph. Mazarini Mancini, prince de Vergagnes, 1711, Bibl. imp., Manuscr. suppl. français, 1818.

mittelſt eines Bogenganges*) hindurch, den man durch den ehemaligen Pferdeſtall durchgebrochen hatte. 1698 trat Nevers die früheren Bibliotheksräume, die jetzt leer ſtanden, der Marquiſe von Lambert zur lebenslänglichen Nutznießung ab.

Wir haben ſchon von den Geſellſchaften der Frau Lambert geſprochen, deren Salon, das unvermeidliche Vorzimmer der Academie, die Räume des jetzigen Medaillencabinets einnahmen**). Zu ihrer Mittagstafel am Dienſtag und Mittwoch vereinigte die Marquiſe die eleganteſte und geiſtreichſte Geſellſchaft, in der namentlich Fontenelle und die Herzogin Du Maine glänzten***).

Als Nevers 1707 ſtarb, ging ſein Hotel in die Hände ſeines älteſten Sohnes, des Herrn von Donzi, Prinzen von Vergagnes über, der daran 1709 durch Dallin Ausbeſſerungen vornehmen ließ, die ihm nahe an 100,000 Fr. koſteten†). Am 10. Mai 1719 verkaufte er es an Law. Im Jahre 1716 war ihm daſelbſt ein Sohn, der Herzog von Nivernois, geboren worden, und 1717 war zum erſten Male die Rede davon geweſen, die Bibliothek des Königs, die in einem Hauſe der Rue Vivienne, wohin ſie Colbert 1666 hatte bringen laſſen, kaum Raum genug hatte, im Hotel Nevers unterzubringen, und ebenſo die königliche Buchdruckerei in die ehemaligen Ställe des Cardinals zu verlegen††). Doch hätte Frau von Lambert ihre Wohnung verlaſſen müſſen, was ſie abſchlug; ſo blieb der Plan unausgeführt. Law errichtete im Hotel Nevers eine Bank, die den Namen „königliche Bank" erhielt.

---

*) Arrêté du 18. janvier 1683, vgl. Lazare, Dictionn. des Rues de Paris, p. 147; 1844.

**) Mémoires du marquis d'Argenson (Loisirs d'un ministre).

***) Lettres de la duchesse du Maine et de la marquise de Simiane.

†) Blondel, Architecture française.

††) G. Brice, I. table S. XVIII.; vgl. Mémoire, etc. rédigé par de Cotte en 1717.

Nun wollen wir sehen, was aus dem Hotel Mazarin geworden. Der Herzog von Mazarin behielt den größten Theil der Gemälde und Kunstgegenstände in seinen schönen Galerien bei. „Nach diesen merkwürdigen Dingen", sagt 1664 Franz Colletet, „bleibt in Frankreich nicht viel zu sehen übrig, denn alles Schöne und Seltene von dieser Art befindet sich in jenem Palast" *). Trotz der Verschwendung und der bilderstürmerischen Wuth seines Herrn genoß das Hotel Mazarin sogar noch 1717 seines alten Rufes: „Man wird in ganz Paris keinen Ort sehen, wo mehr Merkwürdigkeiten sind oder der mit einer größeren Anzahl kostbarer Möbel angefüllt ist" **). Hier gab der Herzog am 9. April 1661 ein großes Fest zu Ehren der Verlobung Marie Mancini's, die hier bis zu ihrer Vermählung wohnen blieb ***).

Während der häufigen Abwesenheit der Besitzer diente diese prächtige Wohnung hochgestellten Personen oft zur Residenz; so zog am 13. Februar 1663 der Graf von Harcourt mit fünfzig Kutschen dem Cardinal von Este entgegen, und

Dans le beau palais Mazarin.....
Mena ce Romain d'importance,
Ayant dans ce grand logement
Un somptueux appartement †).

Im folgenden Jahre stieg der Legat des Papstes im Hotel Mazarin ab ††).

Als der Herzog durch die Flucht seiner Gemahlin (13. Juni 1668) allein Gebieter seines Hotels geworden, unternahm er

---

*) François Colletet, Abrégé des antiquités de la ville de Paris, 1664; S. 253.

**) Brice, I. 337.

***) Gazette de Renaudot, I. 337.

†) Führte diesen Römer von Bedeutung in den schönen Palast Mazarin, wo er in dieser großen Behausung eine prächtige Wohnung hatte. Loret, 17. Febr. 1663.

††) Ebendaselbst, 16. Aug. 1664.

im Namen der Sittlichkeit seinen Zug gegen die Statuen, deren Nacktheit ihm Anstoß gab, und verschleuderte nach allen Seiten hin seine profanen Bilder, die sich aber glücklicherweise zum Theil im Louvre wiederfinden*).

Dagegen behielt er gewissenhaft die religiösen Bilder des Cardinals und dessen Teppichkunstwerke, die er am Frohnleichnamstage fromm vor seinem Hause zur Schau stellte**). Einen Theil seines Gartens verkaufte er an Colbert, um auf diesem Bauplatze Häuser nach der Rue Vivienne hin errichten zu lassen***). Diese Entäußerung mußte etwa 1683 zugleich mit der Eröffnung der Rue Mazarin (Rue Colbert) stattgefunden haben. Dieser Unsinnige starb 1712 und ließ sein Hotel und seine Titel seinem Sohne Veit Paul Julius. Dieser verkaufte 1719 das Hotel für eine Million an Law und bezog ein anderes Hotel, das etwas weiter unten in derselben Straße lag.

So sah sich denn Law 1719 als Besitzer des ganzen Palastes Mazarin, indem er nach und nach das Hotel Nevers, das Hotel Mazarin und die im Garten gegen die Rues Vivienne und Colbert hin erbauten Häuser gekauft hatte.

In's Hotel Nevers verlegte Law die Comptoirs, Bureaux, Druckereien und Werkstätten der königlichen Bank und gab demselben den Namen Hotel der königlichen Bank; im Hotel Mazarin dagegen brachte er die Bureaux und Magazine der indischen Compagnie unter, so daß dies den Namen Hotel der indischen Compagnie bekam†).

Im Hotel der königlichen Bank schlug Law seinen Wohnsitz auf; er bewohnte die Gemächer des Herzogs von Nevers, und behielt die der großen Galerie, die einst die Herzogin bewohnt

---

*) Mem. von Brienne, passim.

**) G. Brice, I. 339.

***) Ebendaselbst, I. 299.

†) Siehe die schon angeführten Pläne.

hatte, den Festlichkeiten vor; er ließ darin durch den venetianischen Künstler Pellegrini Deckengemälde anbringen, die allegorisch das Wohlergehen darstellten, welches die Bank und die indische Compagnie über Frankreich verbreiten sollten*). Zu gleicher Zeit (1719 bis 1720) ließ er an beiden Gebäuden durch Mollet große Ausbesserungen vornehmen; er ließ die Thür des Hotels Mazarin herrichten, wie wir sie jetzt sehen (Rue Neuve des Petits-Champs), riß die Häuser in der Rue Vivienne nieder, und ließ die Grundmauern zu einem Gebäude legen, das bestimmt war, Mansart's Galerien bis zur Rue Colbert fortzusetzen.

Aber der Sturz seines Systems that diesen Arbeiten Einhalt (1720). Law ward in seinem Hotel belagert, und da sein Leben in Gefahr stand, floh er in's Palais-Royal und verließ bald Frankreich.

Am 18. Juli 1721 ward das Hotel de la Banque im Namen der indischen Compagnie mit Beschlag belegt, an die Law zwölf Millionen zu bezahlen verurtheilt war; doch entging dies Hotel den Gläubigern, da es im Namen und auf Kosten des Königs angekauft war; nur die Gebäude in der Rue Vivienne wurden verkauft.

Am 14. September 1721 ward im Staatsrath beschlossen, die Bibliothek des Königs im ehemaligen Hotel Nevers unterzubringen**), und ein anderer Beschluß vom 24. September 1724 verlegte die Börse in den Hof der indischen Compagnie (des ehemaligen Hotels Mazarin), der auf die Rue Vivienne hinausführte und sich längs Mansart's Galerien erstreckte; es ward alle Tage von zehn bis ein Uhr Börse abgehalten***).

---

*) Piganiol, II. 582.

**) Ebend. S. 583.

***) Ebend. S. 471.

Die Verlegung der Bibliothek ward unter des Bibliothekars Bignon Aufsicht vorgenommen; de Cotte, des Königs Architekt, ward mit den nöthigen Einrichtungen beauftragt und ordnete mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten, die während der Revolution geändert wurden, die Galerie längs der Rue Richelieu so her, wie wir sie heute sehen, und erbaute parallel und in demselben Style mit ihr diejenige, wo heute der Lesesaal ist.

Bignon bewohnte die ehemaligen Gemächer Law's und Nevers's*). Pellegrini's Gemälde, die so traurige Erinnerungen hervorriefen, wurden ausgekratzt**) und die Arbeiten wurden unter Leitung des Herzogs von Antin mit Eifer betrieben.

Aber ein unerwartetes Hinderniß trat für einige Zeit dazwischen. Frau von Lambert, deren Gemächer für die Bücher bestimmt waren, weigerte sich auszuziehen und widersetzte sich der Ausführung von Gebäuden, die ihr die Aussicht auf den Garten benähmen; sie reichte deswegen eine von der Frau Herzogin du Maine eifrig unterstützte Denkschrift ein, und die Arbeiten blieben liegen***). Sechsundachtzig Jahre alt, starb sie endlich 1733. Man nahm die unterbrochenen Arbeiten wieder auf und vervollständigte die ganzen Baulichkeiten durch ein Quergebäude, welches die Enden des Lesesaales und der Galerie längs der Rue Richelieu vereinigt.

Die Wohnung der Frau Lambert wurde für das Medaillen- und Antiken-Cabinet bestimmt, das mit der Bibliothek vereinigt ward; die inneren Abtheilungen wurden abgeschafft, der Medaillensaal so eingerichtet, wie wir ihn heute sehen, und mit Wandgemälden von Vanloo, Natoire und Boucher geschmückt†); man

*) Siehe den oben genannten Band von Stichen: Bibliothèque royale.

**) Piganiol, II. 583.

***) Mém. pour madame la marquise de Lambert, présenté le 22 avril 1730. — Lettre du duc d'Antin à M. de Cotte, 22 avril 1730.

†) Blondel a. a. O. III. 75.

brachte daſelbſt das Bildniß Ludwig's XV. an, welches während der Revolution fortgenommen und ſpäter durch das Ludwig's XVIII. erſetzt ward.

Am 2. September 1741 ward das Medaillencabinet von Verſailles nach Paris übergeſiedelt und in den neuen Räumen untergebracht *).

Seit jener Zeit hat die königliche Bibliothek nach und nach das ganze ehemalige Hotel Mazarin eingenommen, wo während der Republik und des Kaiſerthums der Staatsſchatz untergebracht ward. Die Börſe ward während der Revolution in die Kirche des Petits-Pères, ſpäter in das ehemalige Decorationsmagazin der Oper und zuletzt in das von Brogniart errichtete jetzige Gebäude verlegt **). Den Handſchriften ward zuerſt ein Theil der Gemächer des Hotels Mazarin und der Galerie Romanelli's angewieſen; die Kupferſtiche ſind erſt kürzlich in jene Galerie des Erdgeſchoſſes gebracht worden, die einſt des Cardinals antike Statuen zierten. Und gerade an dieſem ſchönen Theil des Palaſtes Mazarin werden in dieſem Augenblick große Arbeiten vorgenommen, deren er in jeder Beziehung, geſchichtlicher ſowohl wie künſtleriſcher, würdig iſt.

(I.) Hotel Soiſſons.

Das Hotel Soiſſons war da gelegen, wo ſich jetzt die Halle aux Blés (Kornhalle) befindet ***). Hier beſaßen die Herren von Nesle vor dem dreizehnten Jahrhundert eine Reſidenz,

---

*) Archives du cabinet des médailles.

**) Lazare a. a. O. S. 91.

***) Wir verweiſen hier ein für alle Mal auf die topographiſche Sammlung der Kaiſerl. Bibl. France, Paris, Quartier de la Banque de France.

die ſich an die Ringmauer Philipp Auguſt's anlehnte, und die einen Ausgang auf die Rue de Nesle, ſpäteren Rue d'Orleans hatte.

Johann von Nesle trat ſie 1232 an Ludwig den Heiligen ab, der ſie ſogleich an Blanca von Caſtilien überließ*); dieſe lebte dort bis zu ihrem Tode 1252**), und während dieſer Zeit erſchollen im Hotel Nesle oft die Liebeslieder Thibaut's, Grafen von der Champagne.

Dies Hotel fiel 1327 an Johann von Luxemburg, König von Böhmen, kam dann an die Krone zurück, und König Johann ſchenkte es 1354 an Graf Amadeus VI. von Savoyen. Karl VI. kaufte es wieder an und gab es 1388 an ſeinen Bruder, den Herzog von Orleans; die Straße bekam dann auch den Namen Rue d'Orleans***).

Im Jahre 1492 überließ Ludwig II. von Orleans, der ſpätere Ludwig XII. von Frankreich, einen Theil ſeines Hotels den Filles repenties, die ſich ſeit 1499 im Beſitz des ganzen Gebäudes ſahen, mit der Bedingung jedoch, täglich für das Wohl des Königs von Frankreich zu beten†).

Katharina von Medicis war durch eine Prophezeiung erſchreckt worden, ſie werde nahe bei St. Germain ſterben, ließ deswegen die angefangenen Tuilerienbauten, die zur Gemeinde St. Germain-Auxerrois††) gehörten, unvollendet, und beſchloß, ſich aus jenem Kloſter der Filles repenties ein Hotel zu machen; die Nonnen bekamen als Entſchädigung die Abtei St. Magloire†††). Mit dieſem Hotel verband Katharina noch viel daran liegendes

---

*) Sauval, II. 211.

**) Ebend. — Andere laſſen Blanca in Melun ſterben, wohin ſie ſich zurückgezogen.

***) Sauval, II. 212.

†) Ebend. II. 213.

††) Mézeray, Histoire de France, III. 580.

†††) Dubreuil, S. 847 f.

Terrain, ſperrte einen Theil der Rue d'Orleans, verlängerte die Rue des Deux Ecus bis zur Rue de Grenelle, und ſo nahm denn das Hotel den Umfang der ganzen jetzigen Halle aux Blés ein.

Jean Bullant ward mit dem Bau dieſes Hotels beauftragt. Das Hauptgebäude erhob ſich zwiſchen zwei Gärten, von denen der eine längs der Rue du Four hinlief, der andere ſich bis zur Rue de Grenelle erſtreckte. Die Façade gegen den Hauptgarten ward von drei Pavillons mit hohen Dächern gebildet. Zur Rechten erhob ſich eine hohe denkmalähnliche Säule, die das Ganze der eleganten Conſtructionen beherrſchte.

Die Kapelle ſtand abgeſondert im Garten und bewahrte lange den Namen „Kapelle der Königin".

Der Haupteingang des Hotels war in der Rue des Deux Ecus, und Salomon de Breſſe verfertigte daſelbſt eine prächtige Thür*). Dieſe öffnete ſich auf einen Hof, der die Ecke der Rue du Four bildete und auf dem ſich die berühmte Säule von Bullant erhebt, deren Beſchreibung Sauval vier Folioſeiten widmet**). Sie ſoll als Sternwarte für Katharina und ihren Aſtrologen Ruggieri errichtet worden ſein, gehört der doriſchen Ordnung an, iſt 143 Fuß hoch, ausgekehlt und von einer eiſernen Laterne mit einer Kreishimmelskugel bedeckt. Eine Wendeltreppe im Innern führte bis auf ihre Spitze, wo ihr Karnieß ſo breit war, daß mehrere Perſonen zugleich darauf ſtehen konnten. Man kann noch einigermaßen ihre ehemalige Schönheit beurtheilen, da ſie ſich noch an der Halle aux Blés befindet, aber allerdings ſehr entſtellt und ihrer früheren Verzierungen ganz beraubt iſt.

Bis zum Tode der Königin, 1598, trug das Hotel den Namen Hotel der Königin, und fälſchlich läßt es Alexander

---

*) Siehe die Zeichnung von dieſer Thür in Jean Marot's Werk.

**) Sauval, II. 217 ff.

Dumas in seinem Henri III. (Act I., Scene 1) von Katharina von Medicis: „Unser Hotel Soissons" nennen. Diesen Namen bekam es erst 1604, als es Karl von Bourbon, Herzog von Soissons, kaufte.

In Katharina's letzten Augenblicken befand sich der Bischof von Nazareth, Laurent von St. Germain bei ihr; sie starb und vermachte ihr Hotel ihrer Enkelin Christine von Lothringen; da sie aber mehr Schulden als Eigenthum hinterlassen, ward das Hotel zum Vortheil ihrer Gläubiger verkauft, und Katharina von Bourbon, Heinrich's IV. Schwester, brachte es an sich. Bei ihrem Tode kaufte es der Graf von Soissons, der sie innig geliebt hatte, für die Summe von beinahe 100,000 Fr., um ganz von Erinnerungen an die Angebetete umgeben zu sein*). Er starb 1612; seine Tochter Marie von Bourbon brachte dies Hotel Soissons als Heirathsgut ihrem Gemahle Thomas von Savoyen, Prinzen von Carignan, mit, und ihr Sohn Eugen Moritz erbte dasselbe wie den Titel der Grafen von Soissons. Er war es, der Olympia heirathete.

Unter der Regentschaft gehörte dies Hotel dem Prinzen Victor Amadeus von Savoyen-Carignan, der Law aufforderte, den Actienmarkt in die Gärten seines Hotels zu verlegen, da ihn der Kanzler vom Platz Vendôme fortgewiesen. Law ging darauf ein, und eine Ordonnanz vom 1. August 1720 errichtete die Börse im Garten jenes Hotels; der Prinz ließ dort 137 Buden aufschlagen, die er für 2500 Fr. monatlich vermiethete**).

Trotz der großen Einnahme, die dem Prinzen diese Speculation verschaffen mußte, starb er doch zahlungsunfähig (1741), und seine Gläubiger erhielten die Erlaubniß, sein Hotel nieder-

---

*) Sauval, II. 214.

**) S. Plan de la Bourse de Paris; Kaiserl. Bibl. a. a. O. Quartier de la Banque de France.

reißen und die Baumaterialien verkaufen zu laſſen. Einem Kunſtfreunde, Petit-Bachaumont, gelang es, Bullants Säule zu retten, indem er ſie mit eigenen Mitteln ankaufte*). Die Stadt Paris erwarb 1755 für zwei Millionen den Bauplatz des Hotel Soiſſons; 1762 faßte man den Beſchluß, daſelbſt eine Kornhalle zu bauen und 1767 war ſie vollendet**). Die Säule war von der Stadt wieder angekauft und mit einer Sonnenuhr „geſchmückt" worden; aus ihrem Fußgeſtell ſprudelte ein Waſſerſtrahl hervor. Unter dieſen beiden Bedingungen nämlich geſtattete man es, daß dieſe Säule die Symmetrie der neuen Halle etwas ſtöre, und ſo hat dieſe letzte Spur vom Palaſt Medici bis auf uns kommen können, indem ſie noch der Revolution die Namenszüge mit Kronen, die Embleme und die Lilien zum Opfer brachte, die auf ihren königlichen Urſprung hindeuteten.

(K.) Der Marſchall von Luxemburg ward verhaftet und in die Baſtille gebracht. Le Sage beſchuldigte ihn, mit dem Teufel einen Vertrag geſchloſſen zu haben, um ſeine Tochter mit Louvois Sohn zu vermählen. War dieſe Verbindung wirklich ſo viel werth, um ſeine Seele dafür zu verkaufen? Man kennt die ſchöne Antwort, die man den Marſchall ſeinen Richtern geben läßt: „Als Matthäus von Montmorency die Wittwe Ludwig's des Dicken heirathete, wandte er ſich nicht an den Teufel, ſondern an die Generalſtände, die erklärten, um dem minderjährigen König Montmorency's Beiſtand zu verſchaffen, ſolle dieſe Heirath vollzogen werden". Dieſe ſtolze Antwort

---

*) S. einen Stich von Carmontelle, der J. de Bachaumont neben der Säule darſtellt mit der Inſchrift: Columna stante quiescit; Kaiſerl. Bibl. a. a. O.

**) Curiosités de Paris, par L. R. 1771.

war nicht die eines Schuldigen, sagt Voltaire. Jedoch stellt Frau von Sévigné in den Nachrichten, die sie ihrer Tochter über diesen berühmten Prozeß mittheilt, den Marschall nicht in so stolzer Haltung dar: „Herr von Luxemburg", sagt sie, „blieb zwei Tage ohne zu essen; er hat nach verschiedenen Jesuiten verlangt, man hat es ihm aber abgeschlagen; er hat „das Leben der Heiligen" verlangt, man hat es ihm gegeben. Wie Du siehst, weiß er nicht, was er anfangen soll **). Freitag und Sonnabend ward er vier Stunden lang verhört; er schien sich darauf sehr erleichtert zu fühlen und speiste zu Nacht. Man glaubt, er hätte besser gethan, mit seiner Unschuld die Flucht zu ergreifen.... Herr von Luxemburg ist ganz zernichtet; er ist weder ein Mann, noch ein kleiner Mann, nicht einmal ein Weib, sondern ein albernes Weibsbild: „Macht die Thür zu; zündet Feuer an; gebt mir Chocolade; gebt mir das Buch dort; ich habe Gott vergessen, er hat mich verlassen"; das sind die Worte, die er todtenbleich dem Herrn Bézémeaux und seinen Commissaren gesagt hat. Wenn man nur das mit in die Bastille nimmt, so thut man besser, das Freie zu gewinnen" *).

Wir können jedoch nicht recht glauben, daß sich Luxemburgs starke Seele so habe niederschmettern lassen.

(L.) Brief des Grafen von Rebenac an den König.

„7. October 1688 in Madrid.

Die Frau Gräfin von Soissons hat seit vierzehn Tagen Anlaß zu einer sehr bedeutenden Intrigue an diesem Hof gegeben; der König von Spanien war vor ihr gewarnt worden; er beschuldigte sie der Zauberei, und er hat sich seit einigen

---

*) Brief vom 31. Januar 1680.

**) „A quel saint se vouer", wie die französische Redensart lautet.

Tagen in den Kopf geſetzt, daß er ohne einen von ihr ihm angethanen Zauber Kinder haben würde. Dieſer Gedanke hat ihn ſehr beunruhigt, und er hat aus einem Streit, der zwiſchen den Spaniern und den Dienſtboten der Frau von Soiſſons ausgebrochen, Anlaß genommen, ihr durch die Frau Connetabel Colonna mittheilen zu laſſen, ſie würde gut thun, nach Flandern zurückzukehren, wo man ihr die lebenslängliche Nutznießung des Hauſes von Terveuren gegeben hat. Sie hat dieſem Rath nicht folgen wollen und geglaubt, die Nachricht von der Einnahme Belgrads, die hier durch einen Edelmann des Ritters von Savoyen bekannt geworden, werde an dieſem Befehl etwas ändern; nichtsdeſtoweniger ward die Marquiſe de los Balbaſes damit beauftragt, ihr denſelben zu beſtätigen. Darauf hin begab ſie ſich zur Königin, da ſie nicht daran zweifelte, über dieſelbe ſo vollſtändige Gewalt zu haben, daß ſie ſie ganz in ihre Intereſſen zöge; dennoch rieth ihr dieſe Prinzeſſin, ſich dem Willen des Königs von Spanien zu unterwerfen. Die Frau von Soiſſons hat in ihrem großen Aerger laut über die Königin geſprochen, und ſich ganz den Grafen Oropeſa und Mansfeld in die Arme geworfen, welche die einzigen Urheber ihrer Ungnade geweſen; ſie hat ihnen verſichert, die Königin ſei die Urheberin ihres Unglücks wegen der Dienſtfertigkeit, die ſie Ew. Majeſtät bezeigt, die mir, wie ſie ſagt, den Befehl gegeben hat, ihr wo möglich zur Flucht aus Madrid zu verhelfen. Aus dieſem Grunde, Sire, haben jene beiden Männer ſie wie eine Perſon angeſehen, die gegen die Königin von Spanien und gegen die Intereſſen von E. M. eingenommen ſei, und die ihnen deswegen beiden ſehr paßte. Sie haben zugleich die Größe ihres Einfluſſes gezeigt, der innerhalb weniger Tage, wie es ihnen gerade genehm iſt, verjagen oder zurückhalten konnte.

„Doch haben ſie vom König nur einen Aufſchub der Abreiſe der Gräfin von Soiſſons erhalten können, damit es nicht ſcheine, als ſei ſie vom Hofe verjagt, und man glaubt, ſie

werde in Kurzem sich unter irgend einem Vorwande zurückziehen.

„Was ich eben die Ehre gehabt, Eurer Majestät über den Verlauf dieser Intrigue zu sagen, ist nur eine Vermuthung von mir; aber sie ist auf so viel Worte gegründet, die der Graf und die Gräfin von Mansfeld und mehrere andere Personen im Gespräche mit mir haben fallen lassen, daß ich versichert zu sein glaube, die Sache verhält sich so.

Ich nehme mir, Sire, die Ehre, E. M. zu sagen, daß ich durchaus keinen Theil an dieser Intrigue habe. Seit ich hier bin, habe ich die Gräfin von Soissons noch gar nicht gesehen; sie hat auf indirectem Wege Empfehlungen an mich ausrichten lassen, die ich auf dieselbe Art beantwortete; ich habe mir durchaus keine Mühe gegeben, ihr irgendwo zu begegnen, und sie auch nicht. Ich habe aber ihr Benehmen genau beobachtet. Ich habe gefunden, daß die Königin von Spanien manchmal Geschmack an ihrer Unterhaltung findet, aber kein wirkliches Vertrauen in sie hat; so hat sie mir denn auch in dieser Beziehung nicht gefährlich geschienen ....“

(Arch. des Aff. Etrang.)

Brief des Grafen Rebenac an den König.

„23. December 1688 in Madrid.

Sire,

Ich habe gezögert, mir die Ehre zu nehmen, E. M. von einigen Dingen zu unterrichten, die zu meiner Kenntniß gelangt sind. Da sie einigermaßen gegen die Schamhaftigkeit verstoßen, so fürchtete ich, sie möchten auch gegen die Ehrfurcht verstoßen; aber ich habe geglaubt, Sire, sie könnten so große Folgen haben, daß ich mich eher dem aussetzen müßte, einen Verstoß zu begehen, indem ich sage, wie sie sind, als sie auf die Gefahr hin zu unterdrücken, Ihren Interessen Schaden zu thun.

„Als ich nach Madrid gekommen, fand ich das Gerücht verbreitet, der König könne Kinder haben. Dieses Gerücht, Sire, eben so gut wie das einer vorgeblichen Schwangerschaft der Königin, schien mir nur sehr schwach begründet zu sein. Ich habe selbst einige Eröffnungen, so die Königin mir gemacht, dazu benutzt, sichere Aufklärung darüber zu erhalten. Sie ließ mich heute so und morgen wieder anders verstehen, ohne daß ich gewagt hätte, über einen Gegenstand so zarter Natur Fragen an sie zu thun. Endlich, Sire, sagte sie mir ein Mal, sie wollte mir anvertrauen, was sie nie Jemandem habe sagen wollen, daß sie nämlich wirklich nicht mehr Jungfrau sei, daß sie aber, soweit sie sich die Sachen vorstellen könne, niemals glaube Kinder zu bekommen. Da sie ihre Schamhaftigkeit verhinderte, sich deutlicher zu erklären, und mich die Ehrfurcht, sie darüber auszufragen, so verstand ich doch aus einigen ihrer Reden, daß eine natürliche Schwäche vorhanden sei, die man einer zu großen Lebhaftigkeit des Königs zuschrieb; kurz, Sire, daß der Coïtus, wie die Aerzte sagen, nicht vollkommen sei. Ich hatte daraufhin die Ehre E. M. zu melden, daß der König von Spanien keine Kinder haben werde, wenigstens allem Anscheine nach.

„Seit fünf oder sechs Wochen hat sich das erste Gerücht noch mehr als vorher verbreitet; die Wallfahrten wurden häufiger, und verschiedene Offenbarungen gewisser Betrüger, mit denen die Mönchs- und Nonnenklöster hier zu Lande angefüllt sind, zeigten an, die Königin werde unfehlbar schwanger werden. Ich begnügte mich damit, mich zu verwundern, wie weit der Aberglaube des Königs und des größten Theils der Spanier gehe, und ward der Märchen, die man alle Tage darüber erzählte, herzlich müde. Unter denselben ist jedoch eines, Sire, welches ich mich schäme E. M. mitzutheilen, und ich würde es nicht wagen, wenn es nicht weitere Folgen gehabt hätte.

„Ein gewiſſer Dominikanermönch, ein Freund und Beichtvater des Königs, hatte eine Offenbarung, der König und die Königin ſeien behext; ich bemerke beiläufig, Sire, daß der König von Spanien ſchon lange den Gedanken hat, er ſei's, und zwar durch die Frau Gräfin von Soiſſons. Es war davon die Rede, den Zauber zu bannen, wenn er ihnen nämlich erſt nach der Ehe angethan; wenn es jedoch vorher geſchehen, ſo gebe es, ſo lange er dauere, kein Mittel dagegen. Die Beſchwörungsfeierlichkeit, Sire, war ſchrecklich, denn der König und die Königin ſollten ſich ganz nackt ausziehen. Mit ſeinen kirchlichen Kleidern angethan, ſollte der Mönch die Beſprechung vornehmen, aber auf eine niederträchtige Weiſe; und darauf ſollte man in Gegenwart des Mönches verſuchen, ob der Zauber wirklich gehoben ſei. Der Königin iſt vom König ſtark zugeſetzt worden, ihre Einwilligung dazu zu geben, doch konnte ſie ſich in keiner Art dazu entſchließen. Dies alles war ſehr heimlich betrieben worden, und ich hatte keine Kunde davon, als ich ein nicht unterzeichnetes Billet empfing, in dem man mir anzeigte, die Königin ſei verloren, wenn ſie in das willige, was man von ihr verlange, damit der König Kinder bekomme, es ſei das ein Fallſtrick, den ihr der Graf Dropeſa gelegt. Die Abſicht war, zu dem Schluſſe zu gelangen, daß die Königin ſchon vor ihrer Heirath behext geweſen, daß dieſe folglich nichtig ſei; oder man machte ſie wenigſtens dem König und dem Volke verhaßt. Zu jener Zeit ſtarb auch der König von Portugal, und man ſprach von der Infantin. Da alle dieſe Schlechtigkeiten, ſelbſt die ſchwärzeſten, von dieſer Seite herkommen, ſo machten der Beichtvater der Königin und ich alle möglichen Anſtrengungen, der Sache auf den Grund zu kommen. Wir erfuhren erſtens von der Königin ſelbſt, was vorging, und ſie traf ihre Vorſichtsmaßregeln; wir fanden ferner, daß die Sache gewiſſen Theologen vorgelegt worden, von denen einige ſchon für die Nichtigkeit der Ehe geſtimmt hatten; endlich, Sire, war

es ein abscheuliches Ding und ein gefährlicher Fallstrick für die Königin; man hat kein sichereres Mittel gefunden, die Intrigue zu vereiteln, als indem man die Sache unter der Hand bekannt machte, und seitdem denkt der König von Spanien nicht mehr daran...

„Ich habe ein Mittel gefunden, mir Unterhosen des Königs zu verschaffen, da, um nichts zu vergessen, er Hemden trägt, die nur bis zum Gürtel gehen, und er trägt sie von grober Leinwand, die ihn recht kratze. Ich habe sie von zwei Chirurgen untersuchen lassen; der eine glaubt, die Zeugung könne Statt finden, der andere aber nicht; so viel steht jedenfalls fest, daß seit zwei Monaten eine Aenderung eingetreten...

„E. M. wird beurtheilen, ob ich einen Verstoß gegen die tiefe Ehrfurcht begangen, so ich Ihnen schuldig bin, indem ich Sachen dieser Art berichte, und ich bitte deswegen demüthigst um Verzeihung. Wenn ich gefehlt habe, so hat mir der Eifer, den ich Ihrem Dienste schuldig bin, diese Kühnheit eingegeben, und ich erinnere mich, daß E. M. mir die Ehre erzeigt, mir zu befehlen, Ihnen in geheimen Chiffern die geringsten Umstände mitzutheilen, die von Bedeutung für Sie sein können". (Arch. des Aff. Etr.)

Brief des Grafen Rebenac an den König.

Franchini, der Arzt der Königin, kann sich nur mit einer sehr großen Unwissenheit entschuldigen, deren er mehr als irgend Jemand verdächtig wäre. Ich habe ihm während der Krankheit der Königin unaufhörlich Rathschläge über die Mittel ertheilt, deren er sich bediente; er ist aber bis zuletzt bei seiner Ansicht geblieben. Ich weiß, daß er mit Absicht die Gerüchte unterstützt, die sich über den Auswurf aus dem Munde der Königin verbreiten, und er fügte viel Falsches hinzu. Er hat meinen Argwohn andern entdeckt, obgleich ich ihm denselben unter dem ausdrücklichen Befehl mitgetheilt, mit Niemandem darüber zu

ſprechen. Seit dem Todesfall weicht er mir aus, und ich habe ihn nur mit Mühe am dritten Tage geſehen, obgleich ich mehrere Male nach ihm geſchickt hatte... der Art, Sire, daß ſein Betragen mir verdächtig iſt. Außerdem weiß ich, daß er einem ſeiner Freunde geſagt, es ſei wahr, daß er bei der Oeffnung der Leiche und im Laufe der Krankheit außergewöhnliche Symptome bemerkt, aber daß es ſich um ſein Leben gehandelt, wenn er geſprochen hätte, und daß das, was jetzt eingetroffen, ihm ſeinen Abſchied ſchon lange wünſchenswerth gemacht.

„Das Publikum glaubt jetzt an Gift und hat keinen Zweifel darüber; aber die Bosheit des Volkes iſt ſo groß, daß viele Leute es billigen, weil, wie ſie ſagen, die Königin keine Kinder gehabt, und ſie betrachten das Verbrechen wie einen Staatsſtreich, der ihre Beiſtimmung hat...

„Ich hatte verlangt, der Leichenöffnung beizuwohnen, und gehofft, man werde mir wenigſtens erlauben, Chirurgen und Aerzte hinzuſchicken, aber es iſt mir verweigert worden... Als ich die Königin ihrem Ende nahe ſah, ließ ich Chirurgen und andere Perſonen an der Thür ihres Gemaches, damit ſie ſich die Unordnung, die bei ſolchen Fällen in der Regel eintritt, zu Nutze machten, um hineinzugehen und feſtzuſtellen, ob auf dem Geſicht der Königin ſich etwas Ungewöhnliches zeige; aber es waren Maßregeln getroffen, daß Niemand hineinkam. Ich ſelbſt habe alle Anſtrengungen gemacht, aber der Eintritt ward mir, wie allen andern, verweigert. Am folgenden Tage war ihr Geſicht ganz blau, und Mönche, die an einem nahe bei ihr aufgeſchlagenen Altar die Meſſe laſen, haben mir geſagt, daß ihr Ausſehen ihnen verdächtig erſcheine.

„Leute, die aus Portugal kamen, ſind unterwegs vielen Courieren begegnet, ſelbſt noch bevor das Leben der Königin in Gefahr ſtand; dieſer Umſtand würde auf ein Einverſtändniß zwiſchen dem Grafen Oropeſa und Portugal hinweiſen.

„Man hat seit dem Anfang der Krankheit eifrig das Gerücht verbreitet, die Königin sei vom Pferde gestürzt, und habe sich eine Ader zersprengt, sie habe in Uebermaß Austern, Citronen und in Eis gekühlte Milch gegessen; und man hat viele Leute dasselbe Gerücht ausspreugen sehen. Doch habe ich das alles als falsch feststellen können. Es ist nicht wahr, daß sie vom Pferde gestürzt, noch daß sie irgend etwas Außergewöhnliches gegessen. Aber es ist sehr wahr, Sire, daß sie auf eine schreckliche Art gestorben..." (Arch. des Aff. Etrang.)

Man findet in der Voyage d'Espagne von Frau von Aulnoy, 1679, einige nähere Mittheilungen über die Königin Louise von Orleans.

„Die Etikette schreibt vor, daß die Königinnen von Spanien im Sommer um zehn, und im Winter um neun Uhr zu Bette gehen. Im Anfang ihres Aufenthaltes dachte die Königin nicht an die vorgeschriebene Stunde, und sie glaubte die Zeit ihres Schlafengehens müsse von der Lust abhängen, die sie habe zu schlafen. So geschah es denn auch oft, daß sie noch zu Abend speiste, wenn ihre Frauen, ohne ein Wort zu sagen, schon anfingen, ihr die Haare aufzulösen; andere zogen ihr unter dem Tische Schuhe und Strümpfe aus, und man brachte sie mit einer Schnelligkeit zu Bett, die sie sehr überraschte.

Folgendes ist der Aufzug, in welchem der König, der strengen Vorschrift gemäß, in der Nacht aus seinem Zimmer in das der Königin zu gehen hatte: Er trägt Pantoffeln, seinen schwarzen Mantel auf den Schultern, sein Broquelillo (das ist eine Art Schild) über den Arm gestreift, seine Flasche mit einer Schnur unter dem andern. Außerdem hat der König noch seinen großen Degen in einer Hand und die Blendlaterne in der andern. So soll er ganz allein in das Zimmer der Königin gehen". (S. 220 f.)

(M.) Das Grand Dictionnaire historique des Précieuses giebt uns unter dem Namen Maximiliana folgendes Bild von Marie Mancini, Connetabel von Colonna:

„Wenn nicht ganz Europa die schönen Eigenschaften kennete, so Maximilianen zu einer der bewunderungswürdigsten ihres Geschlechts machen, so würde ich mich nur mit Mühe dazu entschließen können, sie in dies Dictionnair aufzunehmen, da ich wohl weiß, man würde nicht verfehlet haben, zu veröffentlichen, ich sei verpflichtet, Gutes von derjenigen zu sagen, von der ich so vieles empfangen *). Aber da ja die Kenntniß, so jeder von ihrem Verdienste hat, das Hinderniß hebt, so kann ich ohne der Schmeichelei verdächtigt zu werden, sagen, daß sie die geistreichste Person von der Welt ist, daß ihr nichts unbekannt, daß sie alle guten Bücher gelesen, daß sie mit einer Leichtigkeit schreibt, die man sich nicht vorstellen kann, und obgleich sie nicht aus Griechenland (Frankreich) ist, so kennt sie dessen Sprache so gut, daß die Geistreichsten in Athen (Paris), und sogar die, so zur Versammlung der vierzig Barone (Académie française) gehören, bekennen, daß sie deren Feinheit vollständig verstehe, worüber Madate (La Menardière), der die Ehre gehabt, sie oft zu sehen, Zeugniß ablegen kann.

„Dem wage ich beizufügen, daß der Himmel ihr nicht nur einen für die schönen Wissenschaften geeigneten Geist gegeben, sondern der auch fähig ist, über die Herzen der mächtigsten Prinzen von Europa zu herrschen **). Was ich damit sagen will, ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, mich deutlicher darüber zu erklären" ***).

---

*) Der Verfasser unterzeichnet: Le sieur de Somaize, secrétaire de madame la connetable de Colonna.

**) Anspielung auf Ludwigs XIV. Liebe zu ihr.

***) Grand Dictionnaire etc. par le sieur Somaize, Paris, 1661; II., 33.

Marie Mancini ſcheint außer ihren Memoiren noch mehrere andere Werke geſchrieben zu haben, wir können unter anderen eins über Aſtrologie anführen, die ſie leidenſchaftlich liebte: Discorso astrofisico delle mutazioni dei tempi e di altri accidenti mondani dell' anno 1670, di madama Maria Mancini Colonna, principessa romana, duchessa di Paliano, di Fagliocopo, di Marino, etc., e gran contestabilessa dall regno di Napoli; ein Quartband ohne Ort. Der Character der Verfaſſerin iſt in dieſem merkwürdigen Werke leicht wiederzuerkennen.

Dem Pater Anſelm (V., 463) zufolge iſt Marie Mancini 1715 geſtorben; ſie wäre in dieſem Falle ſechsundſiebenzig Jahr alt geworden. Bayle, der 1706 von ihr ſprach (Réponse aux questions d'un Provincial; Rotterdam, 1706; II., 51) giebt keinen näheren Aufſchluß über ihr Leben in jener Zeit, und die Art, wie er ſich ausdrückt, läßt beinahe annehmen, daß ſie damals nicht mehr gelebt habe.

Andererſeits lieſt man in den Lettres d'Italie des Präſidenten de Broſſes: „Die alte Connetabel Colonna, Marie Mancini, verfehlte nie, alle die, welche aus Neapel kamen, gleich zuerſt zu fragen: „Che fanno questi baronni tiranni"? Uebrigens war ich ſehr erſtaunt, zu erfahren, daß dieſe Ewige, die vor einem Jahrhundert die Geliebte Ludwigs XIV. geweſen, erſt vor wenigen Jahren geſtorben ſei". (Lettre XXX.)

La Chenaye-Desbois ſetzt, wie der Pater Anſelm, ihren Tod auf den Mai des Jahres 1715 feſt.

(**N.**) Der Senator Marquis von Belbeuf, dem die Geſchichte für ſeine gelehrte und vortreffliche Histoire des grands Pannetiers de Normandie viel Dank ſchuldig iſt, war ſo freundlich, uns eine Reihe ſehr merkwürdiger Briefe und ein nicht herausgegebenes Reiſebuch mitzutheilen, die beide im

ſiebzehnten Jahrhundert von einem Gliede ſeiner Familie geſchrieben worden. Sohn eines Parlamentsraths, ward Jakob von Belbeuf 1649 in Rouen geboren, und ſtarb ſchon im Februar 1672. Nachdem er das Collegium Harcourt verlaſſen, durchreiſte er Italien, Deutſchland, Holland und England. In Rom, wo er den Winter 1670 und einen großen Theil des folgenden Sommers zubrachte, lebte er in großer Freundſchaft mit der Connetabel Colonna und der Herzogin Mazarin. Dieſe letztere gab ihm ihr Bildniß, das Ferdinand Hell gemalt, vielleicht zur Erinnerung an zarte Verhältniſſe. Jakob von Belbeuf war liebenswürdig an Geiſt und Körper, und es iſt zu bedauern, daß der Tod die ſchönen Hoffnungen geknickt, zu denen der liebenswürdige Verfaſſer der „Reiſe" berechtigte. Wir laſſen daraus einige Auszüge folgen:

„Neben der Kirche de Santi Apoſtoli iſt der Palaſt des Prinzen Colonna, Erbconnetabels des Königreichs Neapel und ſpaniſchen Grand's. Er führt in ſeinem Wappen eine gekrönte ſilberne Säule im rothen Felde; ſein Wappenſchild iſt rings mit türkiſchen Fahnen umgeben, die ſein Großvater, Markus Antonius, jenen Ungläubigen abgenommen, als er die päpſtlichen Truppen in der berühmten Schlacht von Lepanto befehligte. Sein Palaſt iſt ſchön und groß und gehört zu den prächtigſten Roms. Auch iſt es gerecht, da er die erſte Rolle in jener Stadt ſpielt und durch Geburt, Rang und Aufwand mehr gefürchtet und geliebt iſt, als ein König, daß er es deswegen auch durch ſein Haus ſei. Es ſind mehrere Wohnungen darin, zwei ſehr große oben, in deren einer ein großer Saal iſt, worin man in dieſem Winter Theater ſpielte, und worin wir während des Karnevals unſere Bälle halten, und außerdem mehrere andere Zimmer in gleicher Flucht. In dem letzten iſt ein ſehr prachtvolles Bett, ſo der Connetabel für ſeine Frau, Nichte des Cardinals Mazarin, machen laſſen, es ſind das zwei große Seepferde aus vergoldetem Holz, ſo eine Venus ziehen, die in

ihrer Seemuſchel zur Welt kommt, und der ganze Reſt des Bettes iſt gar prächtig und ganz vergoldet. Unten im Palaſt ſind zwei große und kühle Wohnungen für den Sommer, in denen Springbrunnen ſind, um ſie angenehmer zu machen. Sie ſind voll ausgezeichneter Gemälde der beſten und älteſten Meiſter, wie Albano, Carracci, Guido Reni, Tizian und mehrer anderer. Noch viele andere berühmte unſerer Zeit ſind darin, wie viele Landſchaften von Gaſparo, von Claude dem Lothringer, und andere Gemälde von Salvator Roſa; drei Zimmer ſind ganz voll davon, und außerdem eine Unmaſſe ſchöner Möbel. Obgleich dieſer Palaſt inwendig ſehr ſchön iſt, ſo entſpricht das Aeußere dem nicht, da er nur wie ein ſehr häßliches Haus ausſieht". (Livre de voyage de Jacques de Belbeuf, p. 268 f.)

„... Wenn man auf den Berg Quirinal zurückkehrt, ſo trifft man den Palaſt des Cardinals Mancini, gebaut und eingerichtet vom Cardinal Mazarin; er trägt himmelblau mit zwei ſilbernen Fiſchen. Dieſer Palaſt iſt, was die Maſſe des Hauptgebäudes anbetrifft, einer der größten der Stadt, und, wenn die Hälfte fehlt, ſo giebt es nichts ſchöneres, als ſeine Zimmerreihen, die überall doppelt ſind, mit ſehr reichen Tapeten. Es iſt darin ein Saal, deſſen Wölbung von Guido Reni gemalt iſt; der Hof iſt groß und geräumig, und da macht man alle Morgen ritterliche Uebungen, und die Prinzen kommen dorthin, um zu reiten, wegen der Bequemlichkeit des Bodens. Dies war ehemals die Stelle von Conſtantins Bädern". (Ebend. S. 270.)

„... Während des Winters ſind in Rom keine Geſellſchaften, und die Frauen haben da kaum mehr Beluſtigungen, als in anderen Jahreszeiten. Nur in Theatervorſtellungen können ſie gehen, denn Bälle giebt es nur bei der Connetabel Colonna, die auf franzöſiſche Art lebt und eine vollſtändige Freiheit bei ſich eingeführt hat, was zuerſt viel Gerede über ſie hervorgerufen, namentlich von Seiten der Ehemänner; aber jetzt hat man ſich daran gewöhnt. Doch laſſen die Männer

ihre Frauen noch immer nur ungern hingehen, nur drei oder vier thun es, und dann begleiten sie dieselben gewöhnlich noch. Ohne dies Haus wüßten die Fremden, und namentlich die Franzosen, nicht recht, wie ihre Zeit zubringen; denn da für anständige Leute die Thür stets offen ist, so kommt und geht man, wenn man will; man tanzt, spielt, plaudert und bringt seinen Abend ganz angenehm zu". (Ebend. S. 292.)

„... In dem genannten Sack ist auch eine kleine silberne Büchse, worin auf der einen Seite das Gemälde der Frau von Mazarin, auf der andern das meinige ist; da die genannte Dame so freundlich war, es mir zu geben, so habe ich auf der andern Seite das meinige anbringen lassen, und bin verpflichtet, sie ewig zu bewahren. Wenn Sie das genannte Bildniß sehen, oder auch es sehen lassen wollen, so bitte ich Sie, es damit zu halten wie Sie wollen, aber besonders, daß es vor Ihnen geschehe, und daß man sie nicht mit den Fingern berühre, und lassen Sie es Niemandem auf der Welt, denn vielleicht möchten die Leute eine Copie davon abnehmen lassen, da es Originale, und noch dazu von den am Besten ausgeführten sind, die es je gegeben, und das würde mir sehr unlieb sein". (Brief Belbeufs an seine Mutter, im Haag, 21. Mai 1671).

(O.) Brief Marie Mancini's an Colbert.

Aus Rom, am 28. November 1662.

„Die Achtung, mein Herr, die ich vor Ihnen habe, bewirkte, daß ich sehr große vor Allem habe, was mir von Ihrer Seite zukommt, und ich versichere Ihnen, daß ich das, was Sie mir geschrieben, mit um so größerer Freude empfangen, da es mir zeigt, daß sie stets viel Güte für unser ganzes Haus bewahrt haben; und was meinen Bruder betrifft, der gestern hierherkam, um mich zu besuchen und in wenigen Tagen nach

Venedig zurückzukehren, so bitte ich Sie, mein Herr, überzeugt zu sein, daß ich nicht genug Macht über ihn habe, um ihn von einem Plane abzubringen, was, wie Sie wissen, so viele Leute vergebens versucht haben; außerdem hat er mir von nichts gesprochen, was er im Sinn hat, zu thun. Ich zweifle nicht, daß ihm die Augen aufgehen werden, und daß er zuletzt erkennen werde, was zu seinem Vortheil gereicht. Sie dürfen nicht daran zweifeln, daß ich mein Möglichstes thue, um dazu beizutragen. Herr du Mas hat mir in einem Briefe, so Sie ihm geschrieben, die Gefühle gezeigt, die Sie für mich bewahren, und ich wünsche eine Gelegenheit zu finden, wobei Sie aus Diensten die Dankbarkeit erkennen würden, die dafür hat die Connetabel Colonna". (Autographensamml. des Verf.)

Die folgenden Briefe beziehen sich auf die Flucht der Connetabel Colonna, und auf ihren Aufenthalt in Frankreich zu jener Zeit:

Der Connetabel Colonna an Colbert.

„In Rom, am 7. August 1672.

„Ich zweifle nicht, daß bei der Rückkehr Sr. M. nach Paris alle Glieder unserer Familie ebenfalls mit dem König zurückkehren, und daß wegen der Geschichte, die mir unglücklicherweise begegnet ist, sie sich alle vereinigen, um ihn zu bitten, durch seine Gerechtigkeit der Ehre so vieler Familien Genugthuung zu verschaffen, die bei der Flucht der Frau Connetabel betheiligt sind. Ich hoffe auch, daß die Bitte, die ich Ihnen deswegen thue, sehr viel dazu beitragen wird, S. M. zu bewegen, entweder meine Frau zur Rückkehr nach Italien zu bestimmen, auf die Weise, die er für die passendste halten wird, oder sie in ein abgeschlossenes, vom Hofe entferntes Kloster zu thun, um ihr Gelegenheit zu geben, in sich zu gehen, in Erwartung, daß die Zeit andere Auskunft biete. Ich erwarte

daher, daß durch ihre Güte eine so gerechte Bitte den erwünschten Erfolg habe, und durch diese große Verpflichtung wird sich die Ergebenheit vermehren, die für Sie fühlt Ihr u. s. w.

Die Schwester in Jesu Maria Magdalena, Aebtissin du Tys, an Colbert.

JHS † MAR.

„Diesen 27. August. (1672.)

„Gnädiger Herr, wir werden nicht ermangeln, mit aller schuldigen Unterwürfigkeit die Befehle des Königs auszuführen, die Sie uns die Ehre angethan, uns wegen der Aufnahme der Frau Connetabel Colonna in diesem Hause zukommen zu lassen; aber Sie werden gütigst erlauben, gnädiger Herr, daß ich Sie um die Gunst bitte, mich bei Gelegenheiten, wo ich mich in Betracht derselben in Verlegenheit finde, an Sie wenden zu dürfen, wie ich es gleich jetzt bin, da weder im Briefe des Königs, noch in dem des Herrn Marquis von Seignelay bemerkt ist, wie viel Frauen ich mit ihr aufnehmen soll. Ich wünschte sehr, darüber unterrichtet zu sein, bevor sie kommt, um nicht zu thun, was Sie nicht billigen; und in dieser Ueberzeugung werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen von allem, was in dieser Beziehung vorgeht, Bericht abzustatten".

„Den 30. August.

„Friede in unserem Herrn J. Chr. Da ich es für meine Pflicht halte, Sie von dem zu unterrichten, was hier in Bezug auf die Frau Connetabel vorgeht, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen, gnädiger Herr, zu sagen, daß seit Sonnabend Abend, wo sie angekommen, sie nur drei Personen gesehen: erstens einen Edelmann der Frau Gräfin, mit Namen Bescheville, der gleich am andern Tage kam, ihr Briefe derselben zu bringen. Sie sprach zuerst nur einen Augenblick mit ihm und ging, die

Antworten zu ſchreiben, die jede kaum zehn oder zwölf Linien lang waren. Als ſie dieſelben brachte, war ſie wohl eine kleine Viertelſtunde mit ihm zuſammen. Während er hier war, kam ein Kammerdiener der Frau Mazarin, mit Namen Nolende, der ihr Briefe derſelben brachte; er kam von Frau von Bouillon, und war mit dem Edelmann der Gräfin zuſammen im Sprachzimmer, was mich ſehr beunruhigte, als ich es erfuhr; aber die Sache war ſo, daß wir es nicht vorherſehen konnten. Sie ſprach wohl eine gute Stunde mit ihm und hielt ihn über Nacht zurück, um mehr Zeit für die Antwort zu haben; ihr Brief ſchien ſehr umfangreich zu ſein. Geſtern ſchickte die Frau von Bouillon einen Edelmann, Namens du Feu, um Nachrichten von ihr zu erhalten. Er hatte ihr nur einen Gruß zu beſtellen, und blieb nur einen Augenblick. Da der Befehl des Königs lautet, ſie ihre Schweſtern ſehen zu laſſen, ſo habe ich geglaubt, gnädiger Herr, die nicht abweiſen zu dürfen, welche dieſelben ſchickten; aber bevor man es ihr ſagt, gehe ich immer mich nach ihrem Namen zu erkundigen, und wer ſie ſchickt. Heute hat der Sohn des Herrn Tambonneau Jemanden geſchickt, um ihr einen Brief zu bringen und Empfehlungen zu beſtellen; ich habe ihm verweigert ſie zu ſehen, und war in Verlegenheit, welche Entſchuldigung ich brauchen ſollte, da ich nicht weiß, ob ich die, ſo kommen, vom Willen des Königs über dieſen Gegenſtand in Kenntniß ſetzen ſoll. Ich habe ihm, ohne mich weiter auszulaſſen, geſagt, mein Oberer habe mir befohlen, ſie nicht ſehen zu laſſen, wenn man mir nicht einen ſchriftlichen Befehl zeige. Er iſt mit ſeinem Brief, ziemlich unzufrieden, wieder fortgegangen. So lange ſie Niemand außerhalb hat, wird es leicht zu machen ſein, daß ſie nicht weiß, man weiſe von denen, ſo nach ihr fragen, welche ab; aber wenn ihre Offiziere bald kommen, wie ſie hofft, ſo werden wir es ihr nicht mehr verbergen können. Sie ſagt uns, ſie habe ſie an ihre Töchter geſchickt, aber ſie wolle keine andere in's Kloſter

kommen laſſen als die, ſo gegenwärtig bei ihr iſt. Sie hat immer ziemlich heiter geſchienen, ſeitdem ſie hier iſt, obgleich wir glauben, im Grunde gräme ſie ſich ſehr. Sie glaubt, Herr und Frau von Nevers werden bald kommen können, was ich ſehr erfreut war zu wiſſen, um Sie, gnädiger Herr, befragen zu können, wie ich es damit halten ſoll, da es im Befehl des Königs nicht inbegriffen iſt. Ich erſuche Sie unterthänigſt, die Güte zu haben, es uns melden zu laſſen, und ob ich ihre Frau Schweſtern wiſſen laſſen kann, daß ich vom König Befehl habe, dieſelbe nur vor ihnen ſehen zu laſſen. Die Furcht, in irgend etwas der Abſicht Sr. M. zuwiderzuhandeln, wird mich oft zwingen, Sie zu beläſtigen; aber da es aus dieſem Grunde geſchieht, ſo hoffe ich, wird Ihre Güte mir verzeihen und es nicht übel aufnehmen, wenn ich zu gleicher Zeit mir die Ehre nehme, Sie um die Fortſetzung Ihres Schutzes für dieſes arme Haus zu bitten.

„P. S. Nachdem ich unſern Brief geſchrieben, ſind zur Frau Connetabel ein Schneider, eine Weißzeughändlerin und andere Leute der Art gekommen, und mit ihnen ein Mann, der auf ihrer Reiſe mit ihr war, von dem ich glaube, daß ſie ſich ſeiner in ihren Geſchäften bedient. Ich ſah ihn im Sprechzimmer mit dem ordentlichen Edelmann des Königs, als ſie ankam. Ich weiß ſeinen Namen nicht; aber da ſie hier gar kein Zeug hatte, ſo glaube ich, möchten dieſe Leute oft kommen. Ich habe nicht geglaubt, ſie abweiſen zu können; aber ich kann nicht umhin, dadurch ſehr beunruhigt zu ſein, in der Furcht, daß Jemand, den ſie nicht ſehen ſoll, ſich dieſes Vorwandes bediene und mit ihnen komme. Sie ſcheint überraſcht zu ſein, daß ſie niemand beſucht".

„Freitag Abend (23. September).

„Ich habe ſo eben mit der Dankbarkeit, die ich Ihrer Güte ſchuldig bin, den Brief empfangen, den Sie mir die Ehre er-

zeigt, mir zu schreiben. Seit dem, den Sie von uns empfangen, haben sich die Dinge geändert. Die Frau Connetabel, die zuerst ein wenig ungehalten zu sein schien, als ich ihr sagte, die Absicht des Königs sei, daß sie für die zu ihren Ausgaben nöthigen Dinge selbst sorge, bezeigte mir nach dem Abgang ihres Briefes, daß sie unzufrieden mit demselben sei, und daß sie den Wünschen Sr. M. folgen wolle; was sie denn auch gethan. Und in Bezug sowohl hierauf als auf alles andere, haben wir alle Ursache von der Welt, mit ihr und ihrem Betragen zufrieden zu sein. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, um die Ehre Ihres Schutzes für dies arme Haus".

„Am 3. October.

„Ich habe mit derselben Ehrfurcht und Unterwürfigkeit die Befehle des Königs empfangen, die Frau Connetabel aus diesem Hause zu entlassen, wie den, sie darin aufzunehmen. Wenn sie es etwas verzögert, so bitte ich Sie, gnädiger Herr, zu glauben, daß ich keinen Theil daran gehabt, und würde sie auf der Stelle in die Hände des Herrn von la Giberti gegeben haben. Ich habe mit aller schuldigen Treue die Absichten Sr. M. befolgt, die Sie mir die Ehre erzeigt mir vorzuschreiben; ihrerseits hat sie sich sehr gut benommen, und wir haben allen Grund, mit ihr zufrieden zu sein".

Die Connetabel Colonna an Colbert.

„Du Lys, 23. September 1672.

„Ich glaubte, gnädiger Herr, Sie würden mehr Liebe zu Ihrem Nächsten gehabt haben, und dem Könige nicht meinen Brief zeigen, den ich im Zorne geschrieben, ohne zu wissen, was ich that. Ich habe es genug bedauert, als ich kaltblütig geworden. Aber da begangene Fehler nicht wieder gut zu machen, so bitte ich Sie wenigstens, den König wieder möglichst zu besänftigen, indem Sie ihm zu wissen thun, daß, wenn

ich auf ſeinen Befehl hin zurückgehalten würde, ich mit um ſo mehr Genugthuung in der Hoffnung hier bliebe, etwas zu thun, was ihm angenehm ſei; und außerdem, daß ich keineswegs wünſche, dieſen Ort zu verlaſſen, um auf 60 Stunden von Paris zu gehen, wenn anders er es mir nicht ausdrücklich befiehlt; dann würde ich es thun, um ihm zu gehorchen, aber nicht um meinem Vergnügen nachzugehen, da ich es ganz in dieſem Hauſe finde, wo ich bleiben werde, wenn es Sr. M. beliebt, bis mir Gott eingiebt, was ich in Betreff meiner Ausſöhnung zu thun habe. Seien Sie inzwiſchen verſichert, daß ich mich nie tröſten werde, eine ſo übel angebrachte Uebereilung begangen und dem mißfallen zu haben, dem ich alles verdanke, was ich auf der Welt habe. Ich bitte Sie, mich bei ihm zu entſchuldigen, und mich ſehr zu glauben Ihre u. ſ. w."

Colbert's Antwort an die Connetabel Colonna.

„In Verſailles, am 24. Sept. 1672.

„Ich habe dem König das Billet geleſen, welches Sie mir die Ehre erzeigt, mir durch meinen rückkehrenden Boten zu ſchicken. S. M. hat die Entſchuldigungen gut aufgenommen, die Sie wegen der Ausdrücke Ihres Billets vom voraufgehenden Tage machen, und befiehlt mir, Ihnen zu verſichern, er werde Ihnen ſtets den Schutz angedeihen laſſen, ſo er Ihnen verſprochen. Zu gleicher Zeit befiehlt mir derſelbe, Ihnen zu ſagen, er beſtehe auf dem, was ich Ihnen in ſeinem Auftrage zu ſchreiben die Ehre gehabt, und daß ſie zu dieſem Zwecke ein Kloſter wählen, ſo 60 Stunden von Paris entfernt, um ſich dahin zurückzuziehen, bis ihre Ausgleichung mit dem Herrn Connetabel beendigt ſein könne. S. M. erwartet durch denſelben Boten, den er mir befiehlt, Ihnen eigens zu ſchicken, den Namen des Kloſters, ſo Sie gewählt haben werden, damit Sie ſich dorthin begeben und dort in aller Sicherheit leben können. Nachdem ich mich des Auftrags Sr. M. entledigt, bitte ich Sie, Madame,

mir zu erlauben, Ihnen zu ſagen, daß es ſchwer iſt, daß Sie über meine Nächſtenliebe urtheilen können, oder beſſer geſagt, über mein Beſtreben, Ihnen zu dienen, und in irgend etwas zu Ihrer Genugthuung in Bezug auf das beizutragen, was vorgefallen. Der König hat die Güte gehabt, ſeine Befehle in Bezug auf Sie durch meine Feder fließen zu laſſen; ich bin ihm Treue ſchuldig, und ſo konnte ich mich deſſen nicht entheben, ihm Ihren Brief zu zeigen. Und ich hoffe Madame, daß Sie es ſo beurtheilen werden und daß Sie die Betheuerung annehmen, die ich Ihnen mache, ſtets zu ſein Ihr u. ſ. w.“

Die Connetabel Colonna an Colbert.

„Du Lys, 25. Sept. 1672.

„Der Anfang Ihres Briefes hat mich ſehr erfreut, gnädiger Herr, da ich ſah, daß der König meine Entſchuldigungen gut aufgenommen und daß er mir ſeinen Schutz ſtets gewähren will: aber die Folge läßt mich nur zu ſehr erkennen, daß er mich recht weit von ſeinem Königreiche ſehen möchte, und daß Alles, was er darin gethan, nur aus einfacher Höflichkeit geſchehen. Uebrigens kenne ich die Landkarte nicht gut genug, um ein Kloſter in einer Stadt, 60 Stunden von Paris, zu wählen; er hat nur zu ſagen, wo er will, daß ich hingehe, obgleich es mir ſehr verdrießlich iſt, einen Ort zu verlaſſen, wohin ich mich ſchon ganz gewöhnt hatte, und wo ich all die gute Behandlung erhielt, die ich wünſchen konnte. Wenn es wenigſtens nur eine Abtei und ein ſchönes Kloſter iſt, denn anders könnte ich es daſelbſt nicht aushalten. Ich hätte nie geglaubt, was ich ſehe; ich ſage nicht mehr, da ich nicht ſo viel Gewalt über mich ſelbſt habe, wie Sie; es iſt beſſer, ich endige. Sagen Sie wenigſtens dem König, daß ich ihn bitte, Ein Mal mit ihm zu ſprechen, bevor ich fortgehe, was das letzte Mal meines Lebens ſein wird, da ich ja nicht wieder nach Paris zurückkommen werde. Erlangen Sie, ich beſchwöre Sie, gnädiger

Herr, dieſe Gnade, und nachher verſpreche ich ihm, daß ich noch weiter fortgehen werde, wenn er es wünſcht, da ich ſtets ſehr geneigt bin, ihm zu gehorchen und Ihnen zu bezeugen, daß ich mein ganzes Leben ſein werde Ihre u. ſ. w."

„Dieſen erſten October.

Sie antworten mir kein Wort, gnädiger Herr, auf die Bitte, die ich an Sie gethan, von meiner Seite dem Könige zu thun; ich weiß nicht mehr, was ich davon halten ſoll. Ich kenne die Güte und Artigkeit des Königs zu jeder Zeit, und weiß nicht, was ich ſeit meiner Ankunft in Frankreich gethan haben könnte, daß er mich weder einer Audienz noch einer Silbe als Antwort für würdig hält; oder ich muß viel Feinde haben, oder mein Unglück muß ohne Gleichen ſein, da es nicht möglich iſt, daß der König, der der gütigſte König der Welt iſt, mit mir anfange unerbittlich zu ſein. Entſchuldigen Sie, gnädiger Herr, die Klage, die ich Ihnen thue, und glauben Sie mich ſtets Ihre u. ſ. w."

Brief des Königs an die Connetabel Colonna.

Zu Verſailles, am 26. Sept. 1672.

Meine Couſine, wünſchend, Ihnen eine bequeme Abtei zu geben, wohin ſie ſich zurückziehen können, um dort in aller Sicherheit während der Zeit zu bleiben, die Sie in meinem Königreiche bleiben wollen, habe ich keine gefunden, die all dem, was Sie wünſchen können, beſſer entſpräche, als die von Saint-Pierre in meiner Stadt Rheims, deren Aebtiſſin die Frau von Orval iſt; und zu dieſem Zweck, ſobald ich eine letzte Antwort auf dieſen Brief habe, werde ich den Herrn Goberti ſchicken, um Sie dorthin zu führen. Worauf hin ich Gott bitte, Sie, meine Couſine, in ſeinem heiligen und würdigen Schutz zu bewahren. (Kaiſerl. Bibl. Handſchr. vol. verts. C. — Corresp. administr., herausgegeben von G. — B. Depping; IV. 723 bis 730.)

Zu Jauug aus der Bücher 3 Bücher an Mathew von Cl. Brentano.

(Gedicht des Herausgebers.)

1. Juli 1806.

Ich bin's, was ist mir viel,
Ich bin's, was ist mir wenig,
Ich glaube nicht an diese Schranken
Der Zeit und Ferne,
Ich glaube nicht
An diese Schranken
Der Zeit und Ferne, Mathew,
Es dient gut, sie zu überwinden
Mit Liebe, Treue, Hoffnung, Vertrauen.
Ich bin gegenwärtig
Deinem so hoch über meinem
Und doch so nahen Herzen,
Ich bin gegenwärtig
Dem so tiefen, edlen, reinen
Und doch so nahen Herzen,
Ich bin gegenwärtig
Dem so hoh

(Q.) Wir finden in den Briefen des Abbés Viguier an die Herren von Orbigny noch einige nähere Mittheilungen über die letzten Augenblicke der Herzogin von Mazarin.

„Frau von Bouillon reist ab, um sich zu ihrer Schwester, der Frau von Mazarin, zu begeben; Frau von Bouillon hat den König um Erlaubniß darum gebeten. Man sagt, der Herr Herzog von la Meilleraye sei noch da, und man glaube nicht, daß die Frau von Mazarin davon komme. Sie hat sich auf zwei Stunden weit von London fortbringen lassen, in der Hoffnung, Erleichterung in der Luftveränderung zu finden, da sie von keinem Arzneimittel sprechen hören will....

„Den letzten Nachrichten zufolge, die man über Frau von Mazarin erhalten, glaubt man, ihre Schwester, die Frau von Bouillon, werde sie nicht mehr am Leben finden, da sie sich seit langer Zeit „nur noch durch Branntwein" aufrecht erhalten kann. Man schreibt ferner, Frau von Mazarin habe zu Dienstboten nur einen Mohren, eine Magd und einen andern Bedienten, der von nicht größerer Bedeutung sei. Es wird auch gesagt, der Herr von Saint-Evremond möchte wohl auch bald in die andere Welt hinübergehen, der ganz erschöpft ist und viel Wein trinkt, um sich aufrecht zu erhalten. (Lettres de l'abbé Viguier à M. d'Orbigny, à Avallon: Mélanges de la Soc. des Bibliophiles, 1856, p. 238, 239.)

---

er gehört, daß ein Burgunder, und folglich ein braver Gesell, am Ende eines Galgens einen ziemlich traurigen Tanz thun sollte wegen eines Verbrechens, das vor fünf oder sechs Jahren verübt worden, nicht von ihm, sondern von einem Herrn, dem er das Unglück hatte anzugehören, so handelte er mit solchem Eifer, um den armen Sünder zu retten, mit seiner Schwester, der Connetabel, die an Güte unvergleichlich, daß er, schon traurig und verwirrt in den Händen des Henkers, der ihn schon am Kragen faßte und ihm das Ordenshalsband gab, unter großem Aufsehen vom ganzen Senat sein Leben erhielt; denn als er diese Gnade erhielt, war alles Volk auf dem Platze, wo man den Baum gepflanzt hatte, der bald Früchte tragen sollte...

In Saint-Evremond's Briefen an seine Freundin findet man gewisse Ermahnungen zur Mäßigkeit, die für uns sehr traurige Enthüllungen enthalten:

Beauté des mortels chérie,
Et de moi plus que ma vie,
Moins d'eaux fortes, de vins blancs,
Vous irez jusqu'à cent ans.
. . . . . .
Mais que le ciel vous envoie
Double rate et double foie,
L'eau de madame Huet
Vous les séchera tout net.
Contre eau d'anis, eau d'absinthe,
Qu'on boit en tasse de pinte,
Vos poumons ne tiendront pas;
. . . . . .
Et votre coeur doux et tendre,
Qu'ont fait les dieux pour se rendre
Au service des amans,
Périra par vos vins blancs*).

(R.) Hotel Bouillon.

Das von der Herzogin von Bouillon bewohnte Hotel auf dem Quai Malaquais (jetzt Nr. 17) war für den Staatsschatzmeister Macé Bertrand de La Bazinière von Franz Mansart

*) Schönheit, von den Sterblichen geliebt und von mir mehr als mein Leben, mit weniger starken Wassern und weniger weißem Wein würdest Du es auf hundert Jahre bringen... Aber wenn der Himmel Dir doppelten Witz und doppeltes Leben giebt, das Wasser von Frau Huet wird sie Dir vollständig austrocknen. Gegen Aniswasser und Absinth, die man in Schoppentassen trinkt, werden Deine Lungen es nicht aushalten ... Und Dein sanftes und zartes Herz, welches die Götter gemacht haben, daß es sich dem Dienste des Geliebten weihe, wird durch Deinen weißen Wein zu Grunde gehen.

erbaut worden*); es ward seiner Zeit für eins der prächtigsten von Paris angesehen. Die Herzogin muß es etwa 1676 erworben haben, wenigstens nach einem Briefe Chaulieu's vom 1. October 1677 zu urtheilen, worin er derselben sagt: „Ich habe die Seine gefragt, ob sie nicht die Ehre gehabt, Sie in Paris zu sehen, da

Elle coule depuis un an
Et nuit et jour à votre porte"**).

Bis dahin muß sie das alte Hotel Bouillon bewohnt haben, das in der Rue des Petits-Champs, gegenüber der Rue Neuve des Bons-Enfants, lag***).

Das Hotel Bouillon auf dem Quai Malaquais erhob sich zwischen Hof und Garten mit zwei Flügeln gegen den Quai zu, die in zwei Pavillons ausliefen, die von zwei durch dorische Pfeiler getrennte Bogengänge durchbrochen waren. Der Haupteingang befand sich in der Mitte einer reich verzierten Mauer, die eine die beiden Pavillons verbindende Terrasse trug†). Der Garten voller Blumenbeete und Springbrunnen war von La Nôtre angelegt worden. Die Gemächer waren groß und reich geschmückt, namentlich war ein Cabinet gegen den Garten hin bemerkenswerth, in dem von Karl Lebrun ein Gemälde war, Apollo auf dem Parnaß, umgeben von den Künsten und Wissenschaften. Die Wohnung der Herzogin ging gegen den Fluß hinaus und war mit Gemälden, Vergoldungen und einigen Bildern von hohem Werthe geschmückt; ihr Cabinet war mit kostbaren Kleinodien, Porzellan- und Krystallvasen ausgestattet†††).

---

*) Curiosités de Paris, par L. R. II. 142.

**) Seit einem Jahre fließt sie Tag und Nacht an Deiner Thür vorbei.

***) Plan von Paris von Gombouſt, 1652, und von Bullet, 1676.

†) Siehe Jean Marot's Zeichnung: Vue de la maison de M. de la Bazinière. Kaiserl. Bibl.

††) Kaiserl. Bibl. a. a. O. Monnoie. Th. I.

†††) G. Brice a. a. O. II. 271 f.

Die Herzogin von Bouillon hatte von ihrem Oheim eine große Liebhaberei für Merkwürdigkeiten und Kunstgegenstände geerbt. So findet sich denn ihr Name auch unter den „durch ihre prächtigen Werke merkwürdigen Herren und Damen", die veröffentlicht sind im: Livre commode, contenant les adresses pour la ville de Paris, 1692, S. 64. Sie starb am 20. Juni 1714 in ihrem Hotel*). Dasselbe blieb lange im Besitz ihrer Familie, ward aber zu verschiedenen Malen umgeändert und zuletzt ganz neu aufgebaut**). Es gehört heute dem Prinzen von Chimay.

Schloß Navarra.

Die prächtige Residenz Navarra, die vom Herzog von Bouillon zwei Stunden von Evreux an der Stelle des Lustschlosses der Königin Johanna von Navarra erbaut worden, ist nicht mehr vorhanden. Seine Wasseranlagen und die Ueberreste der Gebäude waren schon in ein großes Hüttenwerk umgewandelt worden, als der Banquier Lafitte dessen Eigenthümer ward. Er verkaufte diese Domaine 1830 für sieben Millionen an König Ludwig Philipp.

Nach dem Sturze des Kaiserreichs ward das Schloß Navarra zerstört. Die Kaiserin Josephine zog sich nach ihrer Ehescheidung 1810 dahin zurück und ließ während zweier Jahre viele Verschönerungen an dieser Residenz vornehmen, die ihr der Kaiser zum Geschenk gemacht. —

(S.) Um alles Aufsehen, das diese Angelegenheit hervorgerufen, möglichst zu unterdrücken, befahl der König, alle Acten-

*) Einige Geschichtsforscher behaupten, sie sei in Clichy unweit Paris plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

**) Girault de Saint-Fargeau a. a. O. S. 433.

stücke dieses Prozesses zu verbrennen. Einige derselben entgingen jedoch dem Untergang, und wurden bis zum 14. Juli im Archiv der Bastille aufbewahrt. Zu dieser Zeit in ein Nationaldepot gebracht, bildeten diese Papiere einen Theil einer öffentlichen Bibliothek, wo Herr von Monmerqué sie hat einsehen und daraus einige Bruchstücke in seiner Ausgabe der Briefe der Frau von Sévigné geben können. Später sind diese Documente durch einen bedauerlichen, aber glücklicherweise sehr seltenen Unfall gänzlich verschwunden.

Der gewissenhafte Gelehrte, der nun schon zehn Jahre lang daran arbeitet, das Chaos des Bastillenarchivs zu entwirren, findet deswegen hier eine Lücke, die er wenig Hoffnung hat auszufüllen; Forschungen im Ausland und namentlich in Rußland könnten allein vielleicht zum Ziele führen. Wir müssen uns deshalb bis jetzt mit den piquanten Enthüllungen der Frau von Sévigné und mit den Angaben begnügen, die uns gleichzeitige Memoiren und Tagesblätter machen. Nicht ohne Interesse wird man den folgenden Bericht über den Prozeß der Chambre ardente lesen, den wir dem Mercure hollandais von 1680 entlehnen. (Amsterdam, in 12. S. 66 ff.)

„Im vergangenen Jahre hatte der König von Frankreich einen eigenen Gerichtshof, Chambre ardente genannt, für die Giftmischer eingesetzt, was in Frankreich zuerst sehr sonderbar erschien, da man nie etwas Aehnliches gesehen, noch gehört, daß die Männer ihre Frauen, die Frauen ihre Männer, die Kinder ihre Aeltern vergifteten, um sie zu beerben; aber nach den geheimen Schändlichkeiten der Frau von Brinvilliers, deren Prozeß im Königreich so viel von sich sprechen gemacht, ward das so gewöhnlich, daß das Gift, so man zu diesem Zwecke gab, Erbschaftspulver genannt ward. Dies hat um so mehr Aufsehen erregt, als mehrere Personen von Stande in derartigen Verdacht kamen, ohne daß jedoch etwas entdeckt worden wäre,

mit Ausnahme des Folgenden: Eine gewisse la Voisine (sic), Hebamme, ward mit dem sogenannten Le Sage in's Gefängniß gesetzt, als des Giftmordes verdächtig. Die Hebamme hatte das Handwerk einer Wahrsagerin und er das eines Wahrsagers getrieben, und erstere soll Hunderte von Kindern, so außer der Ehe gezeugt, nicht nur erstickt, sondern auch zu Asche verbrannt haben, ganz abgesehen vom Erbschaftspulver, das sie mehreren Personen gereicht zu haben beschuldigt ward. Doch kann man nicht versichern, daß das Alles wahr sei, obgleich die Folge gelehrt hat, daß sie ganz verruchter Thaten schuldig gewesen, da sie später von der Hand der Gerechtigkeit dafür bestraft worden. Als sie nun sah, daß sie keine Hoffnung mehr hatte, ihr Leben zu retten, so beschuldigte sie, um Zeit zu gewinnen, mehrere hohe Damen und Herren, welche die Kammer festnehmen zu lassen beschloß; aber nachdem sie zuvor dem König in Paris Anzeige gemacht, hatte Seine Majestät die Güte, einige derselben warnen zu lassen, unter andern die Gräfin von Soissons, damit sie sich entfernen, für den Fall, daß sie sich schuldig fühle, worauf hin sie sich an demselben Tage mit etwa zwanzig Personen und der Gräfin von Aluy, ihrer guten Freundin, davon machte, um den Weg nach Brüssel einzuschlagen, wohin ihr zwei ihrer Kinder folgten. Am folgenden Tage ließ Seine Majestät dem Herrn von Luxemburg in St. Germain wissen, daß die Kammer gegen ihn und seine Schwester, die Prinzessin von Angry (Tingry), einen Beschluß gefaßt; deswegen nahm dieser beim Ende der Messe die Zeit wahr, den Willen Seiner Majestät zu hören, der ihm nur sagte, er solle sich entfernen oder sich vertheidigen; worauf hin er antwortete, wenn er Gott beleidigt habe, so verdiene er bestraft zu werden; doch schien er sich dieses Verbrechens unschuldig zu fühlen, da er sich auf Befehl des Königs mit seiner Schwester von Angry in die Bastille bringen ließ. Die Kammer ließ auch den Herzog von Vendôme, die Herzogin von Bouillon, die Frau Marschall de la Ferté

u. ſ. w. vorladen, aber niemand von ihnen ward, ſoviel man weiß, ſchuldig befunden.

Am 29. Januar kam die Herzogin von Bouillon in's Arſenal, von einem Zuge von mehr als 20 Kutſchen begleitet, ſowohl ihres Hauſes Bouillon, als deſſen der Elbeuf und ihrer Angehörigen. Gleich nach ihrem Eintritt erklärte die Herzogin, ſie ſei dem Gerichtshof nicht unterworfen, und da ſie Frau eines Herzogs und Pairs von Frankreich ſei, ſo könne ſie nur zu Gericht geladen werden vor dem mit fünf Kammern verſammelten Parlamente; aber wenn ſie gekommen, ſo ſei das nur, um Seine Majeſtät zu befriedigen. Ihre Proteſtation ward zu Prötocoll genommen, und ſie ward über einzelne Angelegenheiten verhört, die keine Folgen hatten, da ſie ſich gehörig daraus zu ziehen wußte. Unter anderem ſoll man ſie gefragt haben, „ob ſie nicht bei der la Voiſine geweſen in der Abſicht, ihren Gemahl, den Herzog von Bouillon, zu vergiften," worauf ſie antwortete, „ſie ſei allerdings dageweſen, aber nicht zu dieſem Zwecke; und der Ritter von Vendôme habe ihr geſagt, es ſei dort ein gewiſſer le Sage, wohnhaft bei der genannten la Voiſine, der ſich für einen Wahrſager ausgebe, worauf hin ihr Gemahl und ſie, der Ritter von Vendôme und Herr von Ruvigny, beluſtigungshalber den le Sage beſucht und ihn folgende drei Tage gefragt hätten: „erſtens, ob der Herzog von Beaufort (von dem man in Frankreich ſprach, wie wenn er noch lebe) todt ſei; was ihr Bruder, der Herzog von Nevers, in Rom thue, und worin das Geheimniß liege, im Hocſpiele zu gewinnen; daß le Sage ſie dieſe drei Fragen habe niederſchreiben laſſen und ihr geſagt habe, er werde ihr am folgenden Tage die Antwort geben, wie er in der That gethan, indem er geſagt, ſeine Sybillen ſeien nicht gekommen". Da die Kammer ihr auf alles das hin nichts anhaben konnte, ſo ließ ſie die Herzogin gehen, die ſpäter nach Nérac verwieſen wurde, da ſie ſpöttiſch vom Könige geſprochen hatte. Ebenſo war es mit der Mehr-

zahl der anderen Vorladungen. Nachdem man nämlich die Beschuldigungen genau untersucht, hat man sehr wenig Wahrheit darin gefunden.

„Jedoch hatte die Gräfin von Soissons, die sich nach Brüssel geflüchtet, zuerst viel zu leiden, da sie das Volk nur als eine Schwarzkünstlerin betrachtete, was aber bald aufhörte; und obgleich sie der König drei Tage nach einander öffentlich zur Rückkehr hatte auffordern lassen, so blieb sie doch in Brüssel wohnen, von wo aus sie immer versucht, die Gunst des Königs wieder zu gewinnen, während sie zur Zeit, wo ich das schreibe, unter den Großen dieses Hofes in gutem Rufe lebt Man verhaftete auch mehrere Personen niederen Standes, aber es hatte den Anschein, wie ich schon gesagt, daß die la Voisine sie angeschuldigt hatte, um Zeit zu gewinnen, da sie Leute nannte, die sie nie gesehen; deswegen beschloß auch Seine Majestät, der das alles wohl bemerkte, mit ihr ein Ende zu machen. Darauf hin ordnete denn die Kammer an, sie solle zuerst öffentlich Buße thun, dann solle ihr die Hand, die man zuerst mit einem glühenden Eisen durchstochen, abgehauen werden, und zuletzt solle sie lebendig verbrannt werden, was am 22. Februar vollzogen ward. Nichtsdestoweniger war sie noch so kühn, als sie auf dem Richtplatze angekommen, den Scharfrichter zu fragen, ob er sich wohl erinnere, zu ihr gekommen zu sein, um Gift zu erhalten, da sie vielleicht glaubte, damit dem Lauf der Gerechtigkeit Einhalt zu thun. Aber ihr Beichtvater sagte ihr, sie möge an das Heil ihrer Seele denken, und das mit Worten, die sie wohl dazu bewegen konnten; dies hatte sie etwas aufmerksamer gemacht, und sie erlitt das elende Ende ihres Lebens sowohl, als ihrer abscheulichen Thaten.

„Zu sagen, daß seitdem Jemand in Bezug auf die Giftmörder schuldig befunden, ist ein Ding, das noch nicht zu unserer Kenntniß gekommen, außer etwa daß, obgleich man zuerst über den Herzog von Luxemburg vieles ausgesprengt und daß

er deswegen in ſtrengem Gewahrſam gehalten wurde, man in der Folge gefunden hat, daß das eine Geſchichte von wenig Bedeutung ſein und daß der Beſchluß, ſich ſeiner Perſon zu verſichern, von einer falſchen Vollmacht herrühren müſſe, ſo ein gewiſſer Bouard, der ehemals ſein Fürſprecher geweſen, in ſeinem Namen benutzt habe. Deswegen mit einem gewiſſen Botot feſtgenommen, der ebenfalls ein Diener des Herzogs geweſen und überführt war, die Handſchrift dieſes Herrn nachgeahmt zu haben, ward er (außer der öffentlichen Buße vor der Kirche Notre-Dame in Paris) lebenslänglich zur Galeerenſtrafe verurtheilt, und Botot auf neun Jahre. Nachdem dies geſchehen, machte die Kammer dem Prozeſſe des Herzogs bald ein Ende, indem ſie ihn am 2. März für unſchuldig erklärte, wovon man zuerſt dem König Nachricht gab, ohne deſſen Erlaubniß er nicht aus der Baſtille entlaſſen werden konnte; und obgleich es ihm nicht viel Mühe koſtete, dieſe Gnade von Seiner Majeſtät zu erlangen, ſo ward ihm doch befohlen, ſich in die Champagne in's Herzogthum Sigré zurückzuziehen, wo er ohne die Aemter lebt, ſo er zuvor gehabt".

(T.) Noch nicht veröffentlichte Briefe des Abbé's von Chaulieu an die Herzogin von Bouillon.

„In Fontenay, am 5. Juli 1708.

„Indem Sie mir ſagen, daß Sie manchmal Etwas an mir zu tadeln finden, fordern Sie, göttliche Prinzeſſin, mich auf, eine Abweſenheit noch etwas länger dauern zu laſſen, die mir zu ſo großer Ehre gereicht. Aber warum ſtören Sie durch ſo bezaubernde Worte die Sorgloſigkeit und Ruhe, deren ich hier genieße? Schon lange werfe ich Ihnen verſteckte Coquetterien vor, eben ſo gut wie die Ungerechtigkeit, mir meine Schwäche

vorzuwerfen, ohne meine Stärke verſuchen zu wollen. Ich lebte hier, ohne etwas zu fürchten, ohne etwas zu wünſchen; Ihr Brief hat die Erinnerung an das Einzige in Paris wach gerufen, wonach ich mich ſehne, nämlich an Sie. Alle Ihre Mängel haben ihre Reize; urtheilen Sie ſelbſt, was das bei ſo großen Talenten zu gefallen bewirken kann; Sie verſtehen es, das Widerſinnige wahrſcheinlich, Ihren Widerſpruch köſtlicher als die Willfährigkeit Anderer, und die Unvernunft liebenswürdig zu machen.

Quidquid calcaveris rosa fiet...“

„Fontenay, am 3. Juli 1710.

„Ich warte, Madame, immer auf ein großes Ereigniß, um mir die Ehre zu nehmen, Ihnen zu ſchreiben; hier ſind zwei ſtatt eines: das erſte und für mich bedeutendſte iſt, daß ich ſeit acht Tagen vollſtändig taub geworden bin. Sie würden mich ſtumm vielleicht vorziehen; aber ich würde zu viel verlieren, wenn ich Sie nicht mehr hören ſollte, dulce loquentem, und Sie würden zu viel gewinnen, wenn ich nicht mehr ſpräche. Wie dem auch ſei, es hat weder von Ihrer Wahl noch von der meinigen abgehangen, und der Himmel hat mich unbarmherzig der Hörfähigkeit beraubt. Wie groß die Freundſchaft auch ſei, mit der Sie mich beehren, Sie werden dieſe große Neuigkeit lachend hören, oder, ſie hörend, lachen, wie Sie lieber wollen. Es iſt etwas wundervolles, uns zu ſehen, Frau von Chaulieu und mich, wie wir aus vollem Halſe ſchreien, um ein Geſpräch zu Stande zu bringen, von dem uns doch die Hälfte entgeht, obgleich uns die übrigen Leute von ſo weit her hören, wie die Batterien von Douay ...“ (Handſchriftenſammlung des Verfaſſers.)

(U.) Wir laſſen hier Mazarin's Brief an die Königin Anna von Oeſtreich im Originale folgen. (Vgl. S. 64.)

„De Bruhl, le 1 may 1651.

„Mon Dieu! que je seroys heureux et vous satisfaite s'y vous poviez voyr mon coeur! Vous n'auriés grand'peyne, en ce cas, à tomber d'accord que jamais l'y a eue une amitié approchante à celle que j'ay pour vous. Je vous advoue que je me feusse peu imaginé qu'elle allât jusques à m'oster toutte sorte de contentement lorsque j'employe le temps à autre chose que à songer à vous.

„Je voudroys aussy vous povoir exprimer la ayne que j'ay contre ces indiscrets qui travaillent sans relâche pour faire que vous m'obliés, et empêcher que nous ne nous voïons plus: en un mot, elle est proportionnée à l'affection que j'ay pour vous. Ils se trompent bien sy espèrent de voir en nous les effets de l'absence: et si cet Espagnol disoyt que les montagnes de Guadarrama avoient grand tort de se mettre au milieu de deux bons amis ....

„Je crois vostre amitié à toute espreuve et tele que vous me dites; mays j'ay meilleure opinion de la mienne, car elle me reproche à tout moment que je ne vous en donne assez de belles marques, et me fait penser à des choses estranges pour cela, et à des moyens ardis et hors du commun pour vous revoir: et sy je ne les exécute, c'est que les uns sont impossibles, et les autres de crainte de vous faire préjudice. Car sans cela j'eusse déjà azardé mille vies pour en pratiquer quelqu'un: et sy mon malheur ne reçoyt bientost quelque remède, je ne répond pas d'estre sage jusques au bout, car ceste grande prudence ne s'accorde pas avec une passion tele que est la mienne.

„Peut-estre j'ay tort, et je vous en demande pardon; mais je croys que, sy j'estoys dans vostre place, j'auroys déjà fait grand chemin pour donner moyen à l'Amy de

me revoyr... Mande-moy, vous prie, si je vous reverray et quand: car cela ne peut durer de la sorte. Pour moy, je vous assure que cela sera, quand mesme je devroys périr... Le plus grand ennemy que j'aye au monde, je l'aymerois comme ma vie, et du meilleur de mon coeur, s'il peut fayre en sorte que je revoye Sérafin! (la reine)..."

Nous avons bien quelques lettres d'Anne en réponse à ces galantes épîtres de Mazarin; on jugera ce qu'elles pouvaient être, en général, par ce billet que la reine lui écrivait à soixante ans, alors que plus d'un nuage avait passé sur leurs amours.

(V.) Als Probe vom Styl und von der Orthographie der Herzogin von Soissons geben wir ihren S. 164 Anm. angeführten Brief wörtlich wieder:

„Ce 29 aoust.

„Je viens encore de recevoir une letre de Votre Eminence, qui est desia troisiesme que je ay eu l'honneur de recevoir. Il faudroit que je fusse bien ingratte si je ne reconoises (reconnaissais) les bontés que V. E. a pour moy, et si je ne luy escrivé pas aussy souvent quil mest possible, sachant quelle le souhette. Pour comencer à luy donner des nouvelles, je luy diré que jay esté ases malheureuse pour perdre la bonne grace du frere de celuy à qui vous noules (voulez) que je fasse un compliment de vostre part; i ne me parle plus du tout depuis un iour que je demeure à dancer le soir. Je ne sçay ce quil auoit, si ce nest quil boudoit ma soeur et luy ensemble, et je voulu prendre la liberté de luy en dire quelque chose; je commencé par luy demander si ma soeur ne boude pas; i me dit que ouy, mais que sestoit son hordinaire; ie luy dist que pour elle i n'imperte pas, mais que pour luy, comme il estoit de la plus meschante humeur du monde,

que cela n'estoit pas bien, et que mesme le monde en faisoit cent conte, disant quil sembloit deux petits enfants qui boudasent à tout moment, et comme de faist le monde dict desia qu'il en ait amoureux, et comme se ne peut pas estre par la grande beauté quelle aye ni par le grand esprit, i dise qu'il faust que ce soit parce que il la croit de meilleur naturel que les autres. Vous sçavez que le monde est meschant, mais, en vérité, cela est tousiours facheus. Tout le soir après que ie luy eu dist cela i ne me parla plus et ma traitée depuis comme une personne quil nauroit iamais ni veue ni conue; je nous avoue la vérité que cela ma esté fort sensible; jaimeré mieus quil ne meust iamais parlé que dagir de la manière quil fait à cest heure.

„I li eust comédie hier au Louvre, ou Mademoiselle estoit et Madame de Chastillon, labé Fouquet aussy, lequel dis tousiours quil ne se soucie point de la belle et mesme i sen moqua tout hier soir; mais ie croy que tout ce quil en fait ce nest que par colèr, et je iurere (jurerais) quil se racomoderont . . . On ma faist un conte dune de ses quattre personne que vous sçavez, celle qui est la plus grande dame, qui est que, quand on lui vint dire que le Roy estoit fort malade et quil ni avoit plus d'espérence de vie, elle dict: Ellas! pauure Roy, en quelles mains estiez-vous; on vous a bien mainé (mené) à la boucherie! ellas! i sens (ils s'en) repontiront bien à cest heure. Je men vay finir parce que il est trois heures et la Reine doit partir à quatre, et jaûré (j'aurais) peur de la faire atendre. On va en un jour, on souppe à Essone et marchera toutte la nuict. Je vous prier de maimer tousiours un peu et de croire que personne au monde ne le mérite mieus que moy, par le respect et la tendres (tendresse) que jay pour V. E.“

Specielles Inhaltsverzeichniß.

A.

Albret (Herzog von), Sohn der Herzogin von Bouillon, 363. — Sein Vater tritt ihm das Gouvernement der Auvergne ab, 368.

Albuquerque (Herzogin von), bei Ludwig XIV. der Vergiftung der Königin von Spanien beschuldigt, 212.

André-des-Arts (Kirche von Saint-). — Die Prinzessin von Conti wurde daselbst beerdigt; ihre Grabschrift, 114, Anm. 2.

Anet (Schloß von), Residenz der Vendôme, historische Notiz, Anhang (F), 421.

Anna von Oestreich. — Friedlicher und rühmlicher Anfang ihrer Regentschaft, 2. — Unverbürgte Erzählung, nach der sie von Mazarin 150,000 Fr. erhalten haben soll, 31. — Ihr Empfang der Nichten des Cardinals, 34. — Sie beschäftigt sich selbst mit deren Erziehung, 39, 40. — Beziehungen zwischen ihr und Mazarin und wie dieselben begannen, 42. — Ihre Art von Frömmigkeit, 43. — Ihre Koketterie, ihre Eitelkeit rücksichtlich ihrer Hände, 44. — Anekdote über diesen Gegenstand, 235, Anm. 1. — Vertrauliche Aeußerung von ihr über den Cardinal, 45. — Meineid, den sie beging, 45, Anm. 1. — Besprechung zwischen ihr und La Porte über den nämlichen Gegenstand, 45. — Eigenthümlicher Grund, den sie angiebt, um ihr Verhältniß zu Mazarin zu rechtfertigen, 46, Anm. 1. — Ansicht des Verfassers über die Art dieses Verhältnisses, 47. — Vermählte sich Anna

mit Mazarin? 48. — Es ist erwiesen, daß Mazarin Priester — Cardinal war und in Folge dessen die Königin nicht geheirathet haben kann, Anhang (A), 374. — Sie jagt den Marquis von Jarzé vom Hofe, der sich in ihrem Herzen an Mazarin's Stelle drängen wollte, 52, 53. — Ihre Koketterien mit von Retz, 53. — Ihre Theilnahme für Mazarin während dessen Verbannung; ihr Briefwechsel mit ihm, 62, 63 ff. — Sie verkauft die Stelle eines Oberintendanten, um den Preis dafür dem Cardinal zu schicken, 66. — Briefe, welche dieser ihr über seine Nichten schreibt, 79. — Sie schilt Ludwig XIV. wegen eines Verstoßes gegen die Etiquette, 96. — Ihre Theilnahme am Schicksal des Herzogs von Mercoeur, 94. — Wie sie die Neigung des Königs für Olympia Mancini betrachtete, 156. — Was sie über diesen Gegenstand bei der Verheirathung der Olympia Mancini sagt, 159, 160. — Wie sie die Baronin von Beauvais nannte, 160. — Sie bekämpft die Leidenschaft des Königs für Fräulein von Argencourt, 226. — Liebkosungen, mit denen Madame Royale die Königin bei ihrem Zusammentreffen mit ihr in Lyon überhäufte und was Anna von dieser Prinzessin sagt, 235. — Ihre Freude bei dem Vorschlag der Hand der Infantin für Ludwig XIV., 238. — Wie sie Madame Royale, Herzogin von Savoyen, behandelte, 239. — Ihr stolzer Widerstand gegen die Heirath des Königs mit Marie Mancini, 242. — Sie erlaubt beiden eine Zusammenkunft zu Saint-Jean-d'Angely, 244. — Sie nimmt an einem eigenthümlichen Streiche Theil, den man der kleinen Marianne Mancini spielt, 334. — Sie bewirkt die Vermählung des Herzogs von Bouillon mit Marianne Mancini, 338, 339.

Argencourt (Fräulein de la Mothe von), Ehrendame Anna's von Oestreich; ihre Schönheit; die glühende Leidenschaft, welche sie dem König einflößte, 225 ff. — Wie der Cardinal ihn von ihr zu trennen vermochte, 227 ff. — Ihre Verbindung mit dem Marquis von Richelieu; ihr Fall, ihre Reue, 228, Anm.

B.

Baden (Prinz Ludwig von), General im Dienste des Kaisers, entzieht Frankreich seinen Cousin Eugen von Savoyen, 197. — Seine Beziehungen zu der in der Verbannung lebenden Gräfin von Soissons, 219, Anm. 2. Er sucht im Auslande Truppen und Hilfsgelder, ebendas.

Ballets, von Mazarin in Frankreich eingeführt; enorme Summen, die er durch diese Art von Vergnügen verschwendete, 155. — Ganz besonderer Geschmack Ludwig's XIV. an diesen Ballets; er spielt fünf

Rollen in dem Stück: die Hochzeit der Thetis und des Peleus, 155. — Olympia Mancini secundirt dem Könige bei diesen Vorstellungen, 155. — Erfolge der Marianne Mancini bei solchen Unterhaltungen, 338, 340.

Banier (Baron von), Geliebter der Herzogin von Mazarin, vom Ritter von Soissons im Duell getödtet, 317.

Barberini (der Cardinal Antonio), Neffe des Papstes, beschützt Mazarin gegen Francisco Barberini, der ihn vor Gericht stellen wollte, 27, und befördert ihn zum außerordentlichen Nuntius, 30. — Er kommt nach dem Tode Urban's VIII. nach Paris und leitet die Ausschmückung des Palastes Mazarin, 50. — Er verlangt von Mazarin Laura Mancini's Hand für seinen Neffen Colonna, 60. — Präsidirt dem Leichenbegängniß der Madame Mancini, 73, Anm. 2.

Barberini (Francisco), Neffe des Papstes, will Mazarin nach dem Treffen von Casal vor Gericht stellen lassen, 27. — Kommt nach dem Tode Urban's VIII. nach Paris und wird von Mazarin in dessen Palast aufgenommen, 50.

Bartet, Agent des Cardinals, während der Verbannung des letztern mit dessen Correspondenz beauftragt, 62, Anm. — Biographische Details, sein Abenteuer mit dem Herzog von Candale, 90, 91, 92, Anm. 1. — Setzt den Cardinal fortwährend in Kenntniß über die verschiedenen Perioden der Annäherung zwischen dem Könige und der Gräfin von Soissons, 168, 169 und d. Anm. — Zeigt der Gräfin das Betragen, das sie dem König gegenüber annehmen muß; sein Urtheil über den Charakter Olympia's (noch nicht veröffentlichte Documente aus dem Arch. der ausw. Angel.), ebendas.

Bayle vermuthet, daß die Herzogin von Mazarin ihre Memoiren selbst dictirte, 291, Anm. 1. — Er rühmt den Geist derselben, 322, 323.

Beaufort (Franz von Vendôme, Herzog von). — Mazarin hoffte, mit ihm, wie mit seinem Bruder, eine seiner Nichten zu vermählen, 61.

Beauvais (La Cropte), Stallmeister Condé's, Vater der Gräfin von Soissons, weigert sich auf dem Sterbebette, die Mutter seiner Tochter zu heirathen, 193.

Beauvais (Frau von), erste Kammerfrau der Königin. — Beiname, den ihr die Königin gab. Sie war, obschon einäugig und nicht mehr jung, doch die erste Geliebte Ludwig's XIV., 160. — Was sie dabei gewann, 161. — Einige gleichzeitige Zeugnisse über ihre Familie, ihre Person und ihren Character, 161, Anm. 1.

Belbeuf (Jacob von), normannischer Edelmann, lebte zu Rom in vertrautem Verhältnisse mit der Connetabel Colonna und ihrer

Schweſter Hortenſia. Auszug aus ſeinen Briefen und ſeinem Reiſetagebuch, 303, Anm. 1, und Anhang (N).

Benſerade. — Mazarin verglich ſeine eignen Verſe mit denen dieſes Dichters, 23. — Verſe über Marianne Mancini, wie ſie in dem Ballet der Jahreszeiten eine Muſe darſtellt, 338—340. — Iſt einer der Dichter, die das Hotel Bouillon beſuchten, 339.

Bibliothek Mazarin's, verkauft auf Befehl des Parlaments; was Guy Patin davon ſagt, 66. — Brief Mazarin's in Bezug auf dieſen Verkauf 67, 68. — Der Herzog von Orleans verlangt den Einzelverkauf der Bücher, 67. — Geſchichte und Beſchreibung dieſer Bibliothek, Anhang (E), 408.

Blanquet. — Sein Briefwechſel mit dem Miniſter über Olympia's Reiſe nach Spanien (gezog. aus d. Arch. d. ausw. Ang.), 199, Anm. 1.

Boileau macht mit Racine die Parodie des Sonetts gegen „Phädra", 145 ff. — Entwiſcht der Rache des Herzogs von Nevers durch den Schutz des Prinzen von Condé, 147, 148. — Sonett, in welchem der Herzog von Nevers ſich rühmt, ihn durchprügeln gelaſſen zu haben, 149.

Bonnet (Benedictiner) lobt Mazarin's Schönheit, 28.

Boſſuet, angegriffen vom Herzog von Nevers bei Gelegenheit des Streites über den Quietismus, 140 ff. — Epigramme und Lieder des Herzogs von Nevers gegen dieſen Prälaten, ebendaſ.

Bouillon (Moritz Gottfried de la Tour, Herzog von) heirathet Marianne Mancini, 338, 339. — Zieht gegen die Türken, 339. — Kehrt zurück und führt ſeine Frau wieder nach Paris, 343 ff. — Sein Character, ſein Geſchmack an der Jagd und an dem Kriege, 348. — Verbrannte in effigie den Marſchall von Noailles, 368.

Bouillon (Marie-Anna Mancini, Herzogin von), Nichte Mazarin's, 329 ff. — Ihre Ankunft in Paris; ihre Erziehung, 71, 334, Anm. 1. — Man überredet ſie, daß ſie ſchwanger ſei; was daraus folgt, 334. — Frühreife ihres Geiſtes, 335. — Sie ſchreibt an ihren Oheim Briefe in Verſen, 80 ff., 336. — Ihr unſchuldiges Spioniren, 336. — Sie beklagt ſich beim Cardinal über ihre Schweſter Hortenſia, 78. — Brief an ihren Oheim, 336 ff. — Ihre Grazie und ihr Erfolg in den Balleten, 337 ff. — Ihre Heirath mit dem Herzog von Bouillon, 338 ff. — Ihr Verkehr mit Gelehrten, ebendaſ. — Ihr erſtes Kind, 339 ff. — Sie zieht ſich nach Chateau-Thierry zurück, wo ſie Lafontaine trifft, 340 ff. — Glücklicher Einfluß, den ſie auf ihn ausübte, ebendaſ. — Character ihrer Schönheit, 342 ff. — Die Phädra

Pradon's und die Phädra Racine's; die Rolle, welche bei dieser Angelegenheit die Herzogin von Bouillon spielte, 143 ff., 364 ff. — Ihr Verhältniß zum Cardinal von Bouillon, ihrem Schwager, 348 ff. — Man nöthigt sie, sich in Folge ihres anstößigen Verhältnisses zu Louvigny in ein Kloster zurückzuziehen, 349. — Verse, die der Herzog von Nevers an sie richtet, 142, 350. — Ihre Gegenwart bei den Soupers im Tempel, 351. — Sie wohnt einer Zauberscene im Hotel de Soissons bei, 185. — Compromittirt sich bei der Vergiftungsangelegenheit; ihr Verhör, ihr Triumph, 186, 353 ff., Anhang (S), 468. — Ihr Exil zu Nerac; ihr stolzer Character, 356, 357. — Begiebt sich nach England, unter dem Vorwand, ihre Schwester Hortensia zu besuchen; ihr Leben zu Saint-James, 356 ff. — Ihr Gefallen an Thieren, 360 ff. — Die Revolution in England bringt sie in bedenkliche Verlegenheit; der König Wilhelm läßt sie auf seiner Jacht bis Rouen bringen, 319, 361. — Bei Hofe zu erscheinen, wird ihr untersagt, 362. — Macht mit ihrem Bruder eine Reise nach Italien; ihre Vergnügungen in Rom, 363, 366. — Ihre Kinder, 363 ff. — Sie kommt nach Paris zurück und sucht eine Unklugheit ihres Sohnes unschädlich zu machen, 368. — Ihr Streit mit der Herzogin von Hannover; ihre Rache, ebendas. — Bild, welches Saint-Simon von ihr entwirft, 369. — Ihr Tod, ebendas. — Ihr Character, 371. — Noch nicht veröffentlichte Briefe Chaulieu's an die Herzogin von Bouillon, Anhang (T), 470.

Bouillon (der Cardinal von), Bruder des Herzogs von Bouillon, geistreich und gelehrt, 344. — Sein Charakter und Geist, sein intimes Verhältniß zur Herzogin von Bouillon, seiner Schwägerin, 348. — Sein Aufenthalt zu Rom; Energie, die er zur Vertheidigung Fenelon's entwickelt, bei der er sich Ludwig XIV. zu widersetzen wagt, 363, Anm. 1.

Bouillon (Hotel). — Zwei Hotels Bouillon; wo sie lagen, 339, Anm. 1. — Gesellschaft, die sich dort versammelte, 338, 344. — Seine Geschichte und Beschreibung desselben, Anhang (R), 463.

Burgund (die Herzogin von) trauerte allein am Hofe um die Gräfin von Soissons, 221.

Brézé (Armand von), Großadmiral, fällt bei der Belagerung von Orbitello, 37.

Brienne (Graf von). — Seine Schilderung Mazarin's, 41. — Erzählt eine Scene, welche in Bezug auf den Cardinal zwischen seiner Mutter und der Königin stattfand, 44.

Brienne (Frau von) benachrichtigt die Königin von den Gerüchten, die über ihr Verhältniß zum Cardinal Mazarin in Umlauf waren, 44.

Broglio (Graf von) begleitet Mazarin auf seiner Flucht, 54.

Brouage (die Citadelle von). — Mazarin läßt seine Nichte Marie Mancini dahin führen, um sie während der Unterhandlungen über die Heirath mit der Infantin von dem König zu trennen; Aufenthalt der Marie und ihrer Schwester in dieser Citadelle, 242 ff. — Wann sie dieselbe verließ, 251.

Brousse, Geistlicher von Saint-Roch, Verfasser einer Mazarinade, 3. — Was er von den Nichten des Cardinals sagt, 35. — Vom Cardinal Sainte-Cecile, dem Bruder Mazarin's, 37. — Wirft Mazarin seine Geburt, sein Glück, seinen Luxus vor, 56.

Buffalini oder Ruffalini (Ortensia), Mutter Mazarin's, Tochter eines Edelmannes; ihre Ehe mit Pietro Mazarini, 15; Anhang (A), 373. — Ihr Tod, 29. — In einer Mazarinade mit aufgeführt, 56, Anm. 2.

Buffalini (Francesca), Großmutter Mazarin's, hat eine Sammlung Poesien hinterlassen, Anhang (A), 374.

Bussy-Rabutin (Graf von). — Schmeichelhafte Schilderung Mazarin's, 41. — Was er vom Herzog von Candale sagt, 90, Anm. 1. — Galanter Brief, den er in Bezug auf den Prinzen von Conti an Frau von Sévigné schrieb, 105. — Rechtfertigt Philipp Mancini in der Erzählung über die Ausschweifung Rossi's, 130, Anm. 1. — Erwähnt, daß der Marquis von Vardes mit der Herzogin von Roquelaure ein Liebesverhältniß anzuknüpfen beabsichtigt, 171.

C.

Candale (Herzog von), Sohn des Herzogs von Epernon. — Mazarin wünschte, ihn mit Laura Mancini zu verbinden, 62, 88. — Schilderung seiner Person; Schmerz, den alle Damen bei seinem Tode öffentlich an den Tag legten, 89 ff. — Biographische Details über diesen Herzog, 90, Anm. 1. — Commandirte die Armee des Königs gegen Bordeaux, 101. — Giebt zu Gunsten des Prinzen von Conti seine Ansprüche an Marie Martinozzi auf, 103 ff.

Capefigue (M.) — Angabe eines Anachronismus, den er sich hinsichtlich der Nichten Mazarin's hat zu Schulden kommen lassen, 38.

Capiton, Närrin Johann's von Oestreich, am französischen Hofe vorgestellt; das Aufsehen, welches sie erregte, mißfiel der Marie Mancini, 240.

Carignan (Prinzessin von) führt nach der Fronde die Nichten des Cardinals wieder nach Paris, 70. — Beschleunigt die Verheirathung ihres Sohnes, des Grafen von Soissons, mit Olympia

Mancini, 158. — Uebernimmt während der Flucht der Gräfin von Soiſſons die Erziehung der Kinder derſelben, 193. — Enterbt einen ihrer Enkel, der eine Mißheirath eingegangen war, 194. — Uebernimmt die Aufſicht über Sidonie von Lenoncourt, 294.

Carigny (P. D. C. Herr von), Verfaſſer einer Mazarinade, 55, Anm. 2.

Carmeliterinnen (die). — Fräulein von Orleans verlangt von ihnen ein Mittel gegen das viertägige Fieber; was daraus folgte; ſonderbare Worte des Königs in Beziehung darauf, 209, Anm.

Carmeliter (Kloſter der), in der Nähe des Luxemburg. — Der Herzog Karl IV. von Lothringen übernachtet oft daſelbſt, 257.

Caſal (Stadt in Piemont), belagert von den Spaniern; ſchönes Betragen Mazarin's, 25. — Eine Mazarinade, die auf die Begebenheit bei Caſal anſpielt, 26. — Ein Gemälde, welches Mazarin zu Caſal darſtellt; Witzwort darauf, ebendaſ.

Caylus (Frau von) erzählt, wie der Herzog von Nevers ſeine Frau reiſen ließ, 133. — Verſichert, daß Frau von Monteſpan die Herzogin von Nevers, ihre Nichte, dem König zur Maitreſſe geben wollte, ebendaſ. — Behauptet, daß der Herzog von Nevers vom Prinzen von Conti, dem Liebhaber ſeiner Frau, myſtificirt wurde, 135. — Worte, die ſie der Herzogin von Noailles rückſichtlich des Betragens der Ehrenfräuleins zuſchreibt, 170.

Chateau-Thierry. — Reſidenz der Herzöge von Bouillon; die Herzogin von Bouillon, die ſich in dieſe Stadt zurückgezogen hat, trifft daſelbſt mit Lafontaine zuſammen, 339 ff.

Chatillon (Herzogin von). — Ihr Character, ihre Zuneigung zum Prinzen von Condé; wie ſie ihm Parteigänger verſchaffte, 161 ff. — Sie zog die Aufmerkſamkeit des Königs auf ſich, ebendaſ. — Ihr Abenteuer mit dem Abbé Fouquet, 165 u. Anm. — Biographiſche Details über dieſe Herzogin und ihren Gemahl, 162, Anm.

Chaulieu (Abbé von) rühmt die Abendmahlzeiten im Hotel Nevers, 137. — War einer der Tafelgenoſſen des Tempels, 137, 138. — Macht einen Wettſtreit in kleinen Verſen mit dem Herzog von Nevers, ebendaſ. — Sein hohes Alter; Character ſeiner letzten Dichtungen, 171. — Was er der Herzogin von Bouillon hinſichtlich ihrer Thiere ſchreibt, 360. — Seine noch nicht veröffentlichten Briefe an die Herzogin von Bouillon, Anhang (T), 471.

Chelles (Abtei von). — Die Herzogin von Mazarin zieht ſich dahin zurück, um ſich den Verfolgungen ihres Gemahls zu entziehen; Widerſtand, den ſie den Angriffen des Herzogs entgegenſetzt, 297.

Chevreuse (Herzogin von) räth dem Coadjutor, Mazarin bei der Königin auszustechen und ihre Hände zu betrachten, 44.

Choisy (Abbé von) erzählt eine Unterhaltung zwischen dem Prinzen von Conti und dem Abbé Cosnac über die Prinzessin, die Gemahlin des ersteren, und den Marquis von Barbes, 108 ff. — Berichtet über eine Zauberscene, die im Hotel Soissons aufgeführt wurde, 185. — Zeugniß von dem Haß Louvois gegen die Gräfin von Soissons und von den Verfolgungen, die er während ihrer Verbannung gegen sie unternahm, 191. — Was er von der geringen Achtung Marie Mancini's vor ihrem Oheim sagt, 241. — Behauptet, daß Anna von Oestreich gegen die Heirath des Königs mit Marie Mancini eine Protestation vorbereitet habe, 242, Anm. — Erwähnt einen schönen Zug des Grafen von Coligny, der die Verbindung mit Mazarin zurückwies, um dem Prinzen von Condé treu zu bleiben, 279, Anm. — Details, die er über die Nachlaßtheilung des Cardinals giebt, 283, 284, Anm.

Christine (Königin von Schweden) räth zu einer Verbindung der Olympia Mancini mit Ludwig XIV., 154. — Freundschaft, die Olympia, die ihre Manieren und ihre Art, sich zu kleiden, annimmt, ihr bezeigt, 154 f. — Erstattet dem Cardinal die kostbaren Manuscripte und Kunstgegenstände, die man während der Fronde zu einem niedrigen Preise für sie erworben hatte, großmüthig zurück, Anhang (E), 415.

Cid (der), Tragödie Corneille's; aufgeführt bei den Hochzeitsfeierlichkeiten des Prinzen von Conti mit Marie Martinozzi, 104.

Clermont (Collegium von). — Paul Mancini macht daselbst mit dem Prinzen von Conti seine Studien, 40.

Clèves (Hotel), Residenz Mazarin's als Premier-Ministers; wann und warum er es verließ, Anhang (C), 381.

Colbert. — Merkwürdige Correspondenz zwischen Colbert und Mazarin über die Haushaltungsausgaben des letztern, 70, 71. — Mit der Aufsicht über die Familie Mazarin's nach dem Tode des Cardinals beauftragt, 132. — Seine vergeblichen Anstrengungen, den Herzog von Nevers zu leiten, ebendas. — Brief, den ihm die Connetabel Colonna darüber schreibt, Anhang (O), 453. — Seine Correspondenz mit der Aebtissin von Lys über die in diesem Kloster zurückgehaltene Connetabel, ebendas. — Soll nach Mazarin's Tode dem König bedeutende, vom Cardinal verheimlichte Summen ausgeliefert haben, 284, Anm. — Nimmt Sidonie von Lenoncourt in der Absicht aus dem Kloster, sie mit seinem Bruder zu vermählen, 294.

Colbert (Frau). — Achtung, die sie dem Cardinal einflößt, der seinen Nichten ihren Umgang empfiehlt, 83.

Coligny (Graf von) weist die Anträge Mazarin's zurück, um dem Prinzen von Condé treu zu bleiben; seine schöne Entgegnung auf jene Anträge, 280.

Colonna (Connetabel) nimmt Pietro Mazarini, den Vater des Cardinals, zum Kämmerer an, verheirathet ihn und nennt ihn seinen Intendanten, 14. — Er widersetzt sich der Verheirathung Giulio Mazarini's, 20.

Colonna (Connetabel) heirathet Marie Mancini, 259. — Seine Ueberraschung, 261. — Erste Jahre dieser Ehe; sein Leben in Rom, ebendas. u. ff. — Häusliche Stürme; sein nachlässiges Betragen, seine Eifersucht, 263 ff. — Seine Frau verläßt ihn; er läßt sie verfolgen, 267 ff. — Läßt sie zu Anvers einschließen, 269. — Trifft mit ihr in Spanien zusammen; Annäherungsversuch; läßt sie in ein Kloster einschließen, 270. — Sein Tod, 271.

Colonna (Marie Mancini, Connetabel), von ihrem Oheim, dem Cardinal Barberini, für ihren Neffen vorgeschlagen, 60. — Unheilvolle Prophezeihung ihres Vaters über sie, 223. — Weigert sich, als Nonne in ein Kloster zu treten, 223 u. 224. — Ihre Abreise von Rom und ihre Ankunft in Frankreich, ebendas. — Ihre Ankunft in Paris, ihr Aufenthalt im Kloster, 71, 224. — Ihr Erscheinen bei Hofe, 225. — Schilderung ihrer Person in dieser Epoche, 226. — Einfluß, den sie auf ihre Schwester Hortensia ausübte, 79. — Ihr Oheim räth ihr die Lectüre Seneca's, 80. — Ihre Gegenwart auf einem Balle im Stadthause, 84, Anm. — Ihre Liebe zum König; Proben von Zuneigung, die sie ihm in seiner Krankheit gab, 164, 229. — Veränderung, die in dieser Epoche in ihr vorging; Schilderung ihrer Person, 229. — Ihr Geist, ihr Character, ebendas. — Von Loret die Perle der Preciösen genannt, 231, Anm. — Somaize widmet ihr einen Artikel in dem Grand dictionnaire des Précieuses, ebendas. und Anhang (M), 448. — Ihr Liebesverhältniß mit Ludwig XIV., 231 ff. — Sie verlangt, daß er sein Verhältniß mit der Gräfin von Soissons abbricht, 166. — Schmollen des Königs und der Marie Mancini nach einem Briefe der Olympia, 163, Anm. — Begleitet den König auf seiner Reise nach Lyon zu seiner Verlobten, der Prinzessin von Savoyen, 233. — Was sie von diesem Heirathsproject sagt; Aufmerksamkeiten des Königs für sie, 236 ff. — Rückkehr des Hofes nach Paris; der König verdoppelt seine Sorgfalt für sie, 239. — Unruhe, welche ihr der neue Heirathsplan mit der Infantin verursachte, 239. — Der König wirbt

ist der Kardinal von San Lucia, der für den Kardinal Ascanio Colonna, Abtes von Farfa, Besitzungen und Rechte des Klosters in Rom und Umgebung in Anspruch nimmt. Er hat sich dazu eines Prozesses bedient, der in Rom häufig angewandt wird, nämlich der Exekution. Er hat nämlich, ohne daß der Abt von Farfa oder sein Prokurator davon Kenntnis hatte, ein Urteil des Auditors der Rota, Ludovico Pinelli, erwirkt, das dem Kardinal von San Lucia die Besitzungen des Klosters zusprach. Als nun der Prokurator des Abtes, Don Pietro Paolo Cherubini, davon Kenntnis erhielt, hat er sofort Einspruch erhoben und sich an den Papst gewandt, der ihm auch Gehör gegeben hat. Der Papst hat sich nun an den Auditor der Rota gewandt, der sich aber geweigert hat, die Sache zu untersuchen, weil er sie bereits entschieden habe. Der Papst hat darauf den Auditor der Rota, Ludovico Pinelli, zu sich kommen lassen und ihn gefragt, ob er das Urteil selbst gefällt habe. Er hat geantwortet, daß er es nicht selbst gefällt habe, sondern daß es gefällt worden sei, als er nicht zugegen gewesen sei. Der Papst hat ihm darauf befohlen, sich der Sache anzunehmen und sie zu untersuchen. Er hat geantwortet, daß er es nicht tun könne, weil er sie bereits entschieden habe

Herzogin von Nevers, 134 ff. — Wie er den Ehemann spielte oder wie dieser mit ihm spielte, ebendas.

Conti (Prinz von). — Im Collegium von Clermont mit Paul Mancini erzogen, 40. — Seine Ehe mit Anna-Marie Martinozzi, 72, 100. — Wenig schmeichelhafte Schilderung seiner Person von v. Retz, 101. — Seine Gestalt; der Einfluß, den seine Schwester, die Herzogin von Longueville, auf ihn ausübte, ebendas. — Hatte ein Gelübde gethan, im Jesuitenorden zu leben und zu sterben, 103, Anm. — Verhandlungen über seine Verheirathung, 102 f. — Sein scandalöses Betragen während dieser Verhandlungen, 103 ff. — Traurige Resultate dieses Betragens, 104. — Er schämt sich seiner Heirath; seine Wuthausbrüche gegen Sarrazin, der dieselbe zu Stande gebracht hatte, ebendas. — Conti getäuscht von Mazarin; seine Raserei deshalb gegen Cosnac, ebendas. — Vortheile aus seiner Ehe; seine Kriegsthaten, 105. Macht Frau von Sévigné den Hof, ebendas. — Seine Eifersucht auf seine Schwester, die Frau von Longueville, und auf seine Frau, die Prinzessin; Anecdoten darüber, 106 ff. — Sein Zusammentreffen mit von Vardes, 106 ff. — Unruhe, die ihm eine Galanterie des Königs gegen seine Frau verursacht, 107 ff. — Gespräch darüber mit Cosnac, 108 ff. — Seine Bekehrung; er schreibt gegen die Comödie; ein Wort Voltaire's darüber; sein Tod, 112.

Conti (Anna-Marie Martinozzi, Prinzessin von). — Ihre Ankunft am Hofe; Schilderung ihrer Person von Frau von Motteville, 34. — Ihre Ehe mit dem Prinzen von Conti, 72 ff. — Der Herzog von Candale bewarb sich anfangs um sie und ihn hätte sie dem Prinzen von Conti vorgezogen, 102. — Ihre Schönheit, ihr Beiname, 100. — Verhandlungen über ihre Verheirathung; ihre Mitgift, 102. — Traurige Folgen der Liederlichkeit ihres Gemahls für sie, 103 ff. — Ceremonien bei ihrer Verlobung, ebendas. — Lobeserhebung, die ihr Frau von Motteville macht, 105. — Eifersucht ihres Mannes; Anecdoten darüber, 106. — Ihr Abenteuer mit dem König, 107. — Ihr Gemahl ruft sie zu sich zurück; Unfall, der ihr begegnet, ebendas. — Ihre Gefälligkeiten für Cosnac, Almosenier des Prinzen; sie läßt ihn zum Erzbischof von Valence ernennen, 108. — Gefühle, die sie dem Marquis von Vardes einflößte; wie er ihr dieselben auszudrücken verstand, 108. — Sie hatte in ihrer Jugend nicht mehr Religion, als ihre Cousinen; sie sucht den letzten Rest von Glauben in sich auszulöschen, 110 ff. — Sie wird krank und bleibt selbst am Rand des Grabes von den Tröstungen der Religion unberührt, ebendas. — Gesund geworden, bekehrt sie sich von selbst; ihre sittliche Strenge, ihre

großen Almosen; sie beschützt die Partei von Port-Royal, 110 ff. — Wird Wittwe und weist die Hand Monsieurs zurück, 112 ff. — Ihr Tod, erzählt von Frau von Sévigné, 113 ff. — Ueberläßt die Erziehung ihrer Kinder der Frau von Longueville, 114. — Ihre Grabschrift, ebendas., Anm.

Conti (Franz Ludwig, Prinz von), Sohn Marie Martinozzi's; seine schönen Eigenschaften; Schilderung seiner Person nach Saint-Simon; er ruft seinen Großoheim Mazarin zurück, 114, 115.

Conti (Hotels von). — Die beiden Hotels Conti, ihre Geschichte und Beschreibung, Anhang (G), 425.

Conti (Torquato) und der Marquis von Bagni, Generäle der Armee des Papstes, bedienen sich Mazarin's bei den Unterhandlungen mit Mailand und dem Marschall von Estrées, 24.

Correspondenz Mazarin's mit der Königin. — Zeigt uns die wahren Gesinnungen Anna's von Oestreich gegen Mazarin, 47. — Eigenthümlichkeit dieser Correspondenz, 64. — Briefe des Cardinals an die Königin, 64 ff. — Brief der Königin an den Cardinal, 65, 66. — Ein anderer Brief der Königin an den Cardinal, 65, Anm. — Briefe Mazarin's an die Königin über seine Nichten, 79. — Correspondenz des Cardinals mit dem König, der Königin und Marie Mancini über die Liebe des Königs zu Marien, 244 ff. — Noch nicht veröffentlichte Correspondenz zwischen dem Cardinal und Frau von Venelle, der Gouvernante seiner Nichten, 78 ff. — Briefe Mazarin's an Frau von Venelle über die Erziehung seiner Nichten, 79 ff. — Ueber eine Krankheit der Hortensia Mancini, 283. — Merkwürdige Correspondenz zwischen dem Cardinal und Colbert über die Haushaltungskosten des ersteren, 70 ff. — Brief der Gräfin von Soissons an den Cardinal über die Liebe des Königs zu Marie Mancini, 164, Anm. — Annähernd angegebenes Datum dieses Briefes, 166 ff. — Commentar zu demselben, 165 ff. — Brief der kleinen Marianne Mancini an den Cardinal, 336 ff. — Ein von Rom an den Cardinal adressirter Brief eines Geistlichen über die Liebe des Königs zu Marie Mancini, 231 ff., Anm. — Erwähnung mehrerer, größtentheils noch nicht veröffentlichter Briefe Ludwig's XIV. an verschiedene Glieder der Familie des Cardinals, 260, Anm. — Noch nicht veröffentlichte, aus dem Archiv der ausw. Ang. gezogene Correspondenz Bartet's; ausführliche Details über die vom Cardinal geschickt geleitete Wiederannäherung des Königs und der Olympia Mancini, 168 u. Anm. — Noch nicht veröffentlichte Briefe des Herrn Blanquet an den Minister über die Zeit des Exils der Gräfin von Soissons, 199, Anm. — Noch nicht veröffentlichte

Landesfürsten Johann I. 1377, am Sonntag nach Allerheiligen, am Montag nach St. Andreas, 1377, 1380 — Brief, worin verschiedene Bestimmungen über Zölle, Geleite, Münze, Gerichtsbarkeit, Bergwerke, Juden, Lombarden, Wechsler, Gold- und Silberarbeiter, Handel und Wandel, Maß und Gewicht, Bier, Brod, Fleisch, Wein, Salz, Getreide, Vieh, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Gänse, Hühner, Eier, Käse, Butter, Schmalz, Talg, Wachs, Leder, Häute, Felle, Wolle, Flachs, Hanf, Garn, Leinwand, Tuch, Barchent, Seide, Gewürze, Spezereien, Farben, Eisen, Stahl, Blei, Zinn, Kupfer, Messing, Quecksilber, Schwefel, Salpeter, Pulver, Waffen, Harnische, Schwerter, Armbrüste, Pfeile, Bolzen, Kugeln, Geschütze, Wagen, Karren, Schlitten, Pferdegeschirre, Sättel, Steigbügel, Sporen, Hufeisen, Nägel, Schlösser, Schlüssel, Kessel, Pfannen, Töpfe, Hafen, Schüsseln, Teller, Becher, Gläser, Spiegel, Kämme, Bürsten, Besen, Körbe, Siebe, Mühlsteine, Mühlen, Bäder, Schiffe, Flöße, Fischerei, Jagd, Wild, Geflügel, Fische, Krebse, Frösche, Schildkröten, Schnecken, Muscheln, Perlen, Edelsteine, Ringe, Kleider, Schuhe, Stiefel, Hüte, Mützen, Handschuhe, Gürtel, Taschen, Beutel, Bücher, Papier, Pergament, Tinte, Federn, Siegel, Wappen, Fahnen, Standarten, Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Hörner, Glocken, Uhren, Kalender, Sonnen-, Mond- und Sternfinsternisse, Kometen, Regenbogen, Donner, Blitz, Hagel, Schnee, Regen, Wind, Sturm, Wasserfluthen, Feuersbrünste, Erdbeben, Pest, Hungersnoth, Krieg, Frieden, Bündnisse, Verträge, Gesandtschaften, Reisen, Pilgerfahrten, Kreuzzüge, Türken, Ungarn, Böhmen, Polen, Russen, Tartaren, Griechen, Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Deutsche, Schweizer, Tyrol, Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Salzburg, Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen, Thüringen, Hessen, Westphalen, Rheinlande, Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Island, Grönland, Nordpol, Südpol, Asien, Afrika, Amerika, Australien, Europa, Erde, Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Planeten, Kometen, Fixsterne, Milchstraße, Weltall, Ewigkeit, Zeit, Raum, Gott, Engel, Teufel, Hölle, Fegefeuer, Himmel, Seligkeit, Verdammniß, Tod, Auferstehung, Gericht, Ende der Welt, Anfang der Welt, Schöpfung, Vorsehung, Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Allgerechtigkeit, Allbarmherzigkeit, Dreieinigkeit, Vater, Sohn, Heiliger Geist, Jungfrau Maria, Heilige, Sünde, Erbsünde, Todsünde, Beichte, Absolution, Ablaß, Buße, Fasten, Abstinenz, Kasteiung, Geißelung, Wall

thümliches Betragen in dieſem Hauſe, 295 ff. — Ihre Ueberführung in die Abtei von Chelles; neue Abenteuer, 343 ff. — Ein anderes Zuſammentreffen dieſer beiden Damen; Zerwürfniß; warum? was die Marquiſe von Courcelles über die Herzogin von Mazarin ſagt, 309 ff.

Courtenay (Familie von). — Mazarin hat den Plan, Hortenſia Mancini mit dem Prinzen von Courtenay zu verbinden, 280—281. — Urſprung, Größe und Fall dieſer Familie, 281.

Couſin (Herr) citirt galante Briefe Anna's von Oeſtreich an Mazarin; ſeine Meinung über die Beſchaffenheit ihres Verhältniſſes, 65, Anm.

D.

Dampus (Frau) ſteht im Verdacht, die Nichten des Cardinals zu verbergen; man durchſucht ihr Haus, 60.

Dangeau. — Worte, die er über den Tod der Königin von Spanien Ludwig XIV. zuſchreibt, 208. — Voltaire widerſpricht ſeiner Verſicherung, 208 ff. — Berichtet, daß der König der Herzogin von Bouillon nach ihrer Rückkehr von England die Erlaubniß, wieder bei Hofe zu erſcheinen, verweigerte, 362.

Dauphin (der), Sohn Ludwig's XIV. — Neigung des Fräulein von Orleans zu ihm, 203 ff. — Wie er dieſelbe erwiederte, 205. — Dem Marquis von Vardes vorgeſtellt, der ihn nach einer zwanzigjährigen Verbannung wiedererkannte, 217 ff.

Deshoulières (Frau von) führte Pradon im Hotel Bouillon ein, 144, 347. — Man ſchrieb ihr das Sonett gegen Racine's Phädra zu, 144 ff.

E.

Enghien (Herzog von). — Der Cardinal verwehrt ihm, mit ſeinen Nichten zu ſpielen, 82.

Eugen (Prinz von Savoyen). — Vierter Sohn der Gräfin von Soiſſons; ſeine erſte Jugend; man beſtimmt ihn zum Geiſtlichen, 196. — Er ſucht um einen Militairdienſt nach; wird auf Anſtiften Louvois von Ludwig XIV. abgewieſen, ebendaſ. — Er verläßt Frankreich; was der König über dieſen Verluſt ſagt, 197. — Angeklagt, ſeine Mutter vernachläſſigt zu haben; was man davon glauben darf, 221 ff., Anm.

Evreux (Graf von), Sohn der Herzogin von Bouillon, General-Oberſter der Reiterei, ſchreibt einen für den Herzog von Burgund beleidigenden Brief; wie ſich ſeine Mutter dabei benahm, um den Sturm zu beſchwichtigen, 368 ff.

F.

Fabert (Marſchall von). — Freund Mazarin's, der ihm ſeine Nichten zu Sedan anvertraut, 60. — Nimmt Mazarin zum zweiten Male in Sedan auf, 70.

Fénelon, in dem Streit über den Quietismus vom Abbé von Rancé hart behandelt, 139 ff. — Vertheidigt vom Herzog von Nevers, ebendaſ. — Energiſch unterſtützt in Rom vom Cardinal von Bouillon, 363, Anm.

Ferté-Senneterre (Marſchall de La) nimmt den verbannten Mazarin in Clermont auf, 60.

Filles de Sainte-Marie (Kloſter der) bei der Baſtille. — Die Herzogin von Mazarin wird mit der Marquiſe von Courcelles daſelbſt eingeſchloſſen; ihr Betragen in dieſem Hauſe, 294 ff.

Fleix (Gräfin von), Tochter der Marquiſe von Sénecé, erhält und verliert die Ehre des Tabourets, 51, Anm.

Fontenelle präſidirte den geſellſchaftlichen Vereinen der Marquiſe von Lambert, 137.

Fouquet (Abbé). — Sein Abenteuer mit der Herzogin von Chatillon; biographiſche Details, 165, Anm.

Franchini, Arzt der Königin von Spanien, verdächtigt, die Vergiftung dieſer Fürſtin begünſtigt zu haben, 212 ff., Anhang (L), 445.

Fronde, Anhänger derſelben, 49. — Rückzug des Cardinals und ſeiner Nichten während der Unruhen der Fronde, 54 ff. — Verhandlungen derſelben während der Verbannung des Cardinals, 66 ff.

G.

Ghigi (Prinzeſſin), Geliebte des Connetabels Colonna; ihr Verfahren gegen die Connetabel, 264 ff.

Grignan (Gräfin von) ſchickt der Herzogin von Mazarin und der Connetabel Colonna nach deren Landung in Frankreich Hemden; erzählt deren Abenteuer ihrer Mutter, 306 ff.

Guiche (Graf von). — Seine Geburt, ſein Character, ſeine Abenteuer, 175. — Seine Verbindung mit Madame, 176. — Ihre romantiſchen Zuſammenkünfte, ebendaſ. — Sein Antheil am Complot gegen die La Vallière, 177. — Verrathen von ſeinem Freund, dem Marquis von Vardes, der ihn vom Hofe entfernt und bei Madame ausſticht, 178 ff. — Verrathen von der Gräfin von Soiſſons, die ihn eines Staatsverbrechens anklagt und ſeine Mitgenoſſenſchaft in der

gegen die La Vallière angezettelten Intrigue an den Tag bringt, 181. — Biographische Notiz über diese Person, 179, Anm.

Gramont (Marschall von). — Schilderung, die er uns von Mazarin hinterlassen hat, 42.

H.

Hannover (Herzogin von) weicht der Herzogin von Bouillon mit ihrem Wagen nicht aus; wie diese sich dafür rächte, 368.

Harcourt (Prinzessin von) begleitet Marie Louise von Orleans nach Spanien; was Fräulein von Montpensier von ihr sagt, 205.

Hautefeuille (Abbé von), Bibliothekar der Herzogin von Bouillon, hat zu Paris für den Mundvorrath der Herzogin von Mazarin zu sorgen, 324.

Hautefort (Marie von). — Ursache ihrer Ungnade, 42. — Sucht die Königin von dem Cardinal zu entfernen, ebendas.

Hocquincourt (Marschall von) führt die Nichten des Cardinals nach Péronne, 58.

J.

Jarzé (Marquis von) bemüht sich, Mazarin bei der Königin auszustechen; wird vom Hofe vertrieben, 51, 52.

Justaucorps à brevet. — Was es bedeutete, 217.

K.

Karl II. (König von England) warb um die Hand Hortensia Mancini's, 276. — Weist sie später zurück, 282. — Galante Aufnahme, die er der von ihrem Gemahl getrennten Herzogin von Mazarin in England bereitete, 311. — Seine Großmuth gegen sie, 312 ff.

L.

Laborde (Herr Léon von). — Seine Meinung über die Familie und Jugend Mazarin's, 10, 11. — Er verlangt die Wiedervertheilung des Adels an Mazarin und die Veröffentlichung seiner Schriften, 12. — Widerlegung dessen, was er über den Ursprung Mazarin's sagt, 13, 14. — Seine Meinung von dem Geist der Gräfin von Soissons, 174, Anm. — Er betrachtet das ungeheuere Vermögen Mazarin's als ganz rechtmäßig erworben, 285. — Irrthümer, die er in Bezug auf die ersten Wohnungen Mazarin's zu Paris begeht, Anhang (D).

Lafare (Marquis von) spricht von den häufigen Besuchen, die der König der Gräfin von Soissons abstattete, 169. — Sagt, daß der Marquis von Vardes auf Befehl des Königs der Gräfin von Soissons den Hof machte, 170. — Glaubt an die Unschuld der Gräfin bei der Vergiftungsgeschichte, 189. — Was er von der Haltung der Herzogin von Bouillon vor dem Feuergericht sagt, 356 ff.

La Fayette (Frau von) behauptet, daß Mazarin die Hoffnung hegte, Olympia Mancini mit Ludwig XIV. zu verbinden, 158. — Wie sie die Gräfin von Soissons beurtheilt, 174. — Erzählt die Zusammenkünfte des Grafen von Guiche mit Madame, 176. — Enthüllt uns den Verkehr des Marquis von Vardes mit Madame und das Spiel der Eifersucht der Gräfin von Soissons, 180. — Wie sie die Vergiftung der Königin von Spanien und deren letzte Augenblicke berichtet, 210 ff. — Rühmt den Geist Marie Mancini's, 231. — Spricht von ihrem Schmerz, als sie sich vom König trennen mußte, 259, Anm. — Ihre Schilderung der Hortensia Mancini, 285 ff.

La Ferté (Marschallin von) ist einen Augenblick bei dem Vergiftungsproceß compromittirt; was Frau von Sévigné davon sagt, 188.

Laffemas (Abbé von), Verfasser von Mazarinaden, behauptet, daß Mazarin nicht geweihter Priester war, 48.

La Fontaine steht auf dem Punkte, sich in England bei der Herzogin von Mazarin dauernd niederzulassen, 322, 358 ff. — Was Ninon von Lenclos von ihm sagt, 322, Anm. — Seine Schilderung der Herzogin von Mazarin, 322 ff. — Die Herzogin von Bouillon trifft ihn in Chateau-Thierry; glücklicher Einfluß, den sie auf sein Genie ausübt, 340 ff. — Sein Gefallen an den Frauen; sein Glück bei ihnen, 341 ff. — Seine Schilderung der Herzogin von Bouillon, 343. — Die Herzogin führt ihn in die Welt ein, 343 ff. — Briefe La Fontaine's an die Herzogin von Bouillon in England, 359. — Poetisches Tournier zwischen La Fontaine und Saint-Evremond zu Ehren der Damen Mazarin und Bouillon, 361 ff. — Die „Katzen" La Fontaine's, 361, Anm.

Lambert (Marquise von). — Character ihrer Gesellschaften; wie man dieselben nannte, 137. — Ihr Hotel, ihre Gesellschaft, Anhang (I), 430. — Hindernisse, die sie der Ueberführung der Bibliothek des Königs in das Hotel Nevers entgegensetzte, ebendas.

La Meilleraye (Marschall von). — Seine Familie, seine Dienste, sein Glück, 274, 275. — Bewarb sich für seinen Sohn nicht um die Verbindung mit Hortensia Mancini, 286.

Lamotte-Houdancourt (Fräulein von), Ehrenfräulein der Königin, von der Gräfin von Soiſſons vorausgeſchickt, um die La Vallière auszuſtechen, 178.

La Porte, Kammerdiener des Königs, benachrichtigt die Königin von den Gerüchten, die über ſie und den Cardinal in Umlauf waren; darauf folgende Aeußerung, 45. — Enthüllt gewiſſe geheime Einzelnheiten über die Jugend des Königs, 160.

La Reynie, Staatsrath, Präſident des Feuergerichts, öffentlich myſtificirt von der Herzogin von Bouillon, 356.

Lauzun (Graf von) mit dem Grafen von Guiche und dem Marquis von Vardes verglichen, 176.

La Vallière (Fräulein von). — Neigung, die ſie dem König einflößt, 175. — Complott und Intrigue gegen ſie, 175 ff.

Le Sage, Mitſchuldiger der La Voiſin bei der Vergiftungsgeſchichte; ein Wunder, daß er vor der Herzogin von Bouillon verrichten mußte, 353 ff. — Behauptet, daß die Herzogin Gift von ihm verlangt habe, um ſich ihres Gemahls zu entledigen, ebendaſ.

Lira (Don Emanuel von), bei Ludwig XIV. als Mitſchuldiger an der Vergiftung der Königin von Spanien angeklagt, 212.

Longueville (Herzogin von). — Einfluß, den ſie auf den Prinzen von Conti, ihren Bruder, ausübte, 101. — Der Prinz von Conti iſt eiferſüchtig auf ſie, 106. — Ihre Correſpondenz mit dem Prinzen und der Prinzeſſin von Conti; wie Frau von Sévigné ſie nennt, 112 ff. — Die Prinzeſſin von Conti vertraut ihr ſterbend die Erziehung ihrer Kinder an, 113.

Loret, Verfaſſer der Muse historique. — Wie er das durch die Abreiſe des Cardinals zu Paris hervorgebrachte Aufſehen beſchreibt, 54. — Erwähnt die Abreiſe der Nichten des Cardinals und ihre Ankunft zu Peronne, 58, Anm. — Sagt uns, daß man Mazarin und ſeine Nichten in Paris verſteckt glaubte, 59. — Kündigt die Ankunft der beiden neuen Nichten des Cardinals an, 72. — Erwähnt die Krankheit der einen von ihnen, 83. — Lobt ihre Schönheit bei Gelegenheit eines Feſtes im Stadthauſe, 84, Anm. — Meldet ihre 1660 ſtattgefundene Rückkehr nach Paris, 83, Anm. — Erzählt die dem Herzog von Modena vom König gewordene Aufnahme, 118, Anm. — Spricht von Philipp Mancini, 128, Anm. — Unterrichtet uns, daß Olympia Mancini die männliche Tracht der Königin von Schweden ebenfalls angenommen hatte, 154. — Lob Olympia Mancini's, 156. Meldet die Heirath Olympia Mancini's mit dem Grafen von Soiſſons und feiert beide Gatten durch eine prachtvolle Lobeserhebung, 158,

Kap. 111 Artikel 11. 1911 und 11. Dezember 1911 der Kreis Pforzheim, der Kreis Karlsruhe, der Kreis Mannheim, der Kreis Freiburg, der Kreis Konstanz, der Kreis Villingen, der Kreis Lörrach, der Kreis Waldshut, der Kreis Tauberbischofsheim, der Kreis Wertheim, der Kreis Buchen, der Kreis Mosbach, der Kreis Sinsheim, der Kreis Heidelberg, der Kreis Bruchsal, der Kreis Karlsruhe, der Kreis Rastatt, der Kreis Baden-Baden, der Kreis Offenburg, der Kreis Lahr, der Kreis Emmendingen, der Kreis Freiburg, der Kreis Müllheim, der Kreis Waldshut, der Kreis Konstanz, der Kreis Villingen, der Kreis Lörrach

Gesetze, welche sich auf die Verhältnisse der Menschen beziehen, sind entweder Gesetze der Natur oder Gesetze der Freiheit. Die ersteren sind solche, welche durch Naturursachen, die letzteren solche, welche durch Willensursachen bestimmt werden. Die Gesetze der Natur

und ihren Kalbe, 1781. Nov. — Ein Ein Erbahne Rat von Basel hat den Befehl an seinen Bürgermeister erlassen, 1781. 6. — Der

König, der Cardinal und seine Nichten während des Aufenthalts des Hofes zu Lyon wohnten, 237. — Der Hof verläßt diese Stadt, um nach Paris zurückzukehren, 239.

M.

Mancini (Lorenzo). — Heirathet eine Schwester Mazarin's, 28. — Alter seines Adels, ebendas. — Ursprung und Glanz der Familie Mancini, 75 ff. — Sein Sinn für die Astrologie; sagt den Tod seiner Frau und seines Sohnes voraus, 74, 75. — Seine Prophezeihungen in Bezug auf den Cardinal, 75. — Sein Tod, ebendas. — Was die Mazarinaden von ihm sagen, 76. — Seine Vorhersagungen über Marie Mancini, 223.

Mancini (Madame), Schwester Mazarin's. — Ihre Ehe, 28. — Ihre Kinder, 33. — Sie schickt dem Cardinal drei ihrer Kinder, ebendas. — Bringt selbst drei andere mit, 71. — Ehrenbezeigungen, die man ihr auf dieser Reise erwies, 224. — Ihre Befürchtungen hinsichtlich Marie Mancini's, 223. — Ihr Tod, 73. — Ihr Leichenbegängniß, ebendas., Anm. — Ihre Tugenden, 73 ff.

Mancini (Paul), Neffe des Cardinals. — Seine Ankunft zu Paris, 34. — Seine Erziehung bei den Jesuiten, 40. — Flugschrift darüber, ebendas. — Was der Cardinal von Retz davon dachte; seine Pläne in dieser Beziehung, 62. — Seine Talente, sein Muth; Hoffnungen, die Mazarin auf ihn gründete, 68. — Sein Tod, 68. — Mazarinaden darüber, 69, Anm.

Mancini (Philipp). Siehe Nevers (Herzog von).

Mancini (Alphons), Neffe des Cardinals. — Seine frühreife Fassungskraft; sein Oheim gründete große Hoffnungen auf ihn, 77. — Sein eigenthümlicher Tod, ebendas., Anm.

Mancini (Laura). Siehe Mercoeur (Herzogin von).

Mancini (Olympia). Siehe Soissons (Gräfin von).

Mancini (Marie). Siehe Colonna (Connetabel).

Mancini (Hortensia). Siehe Mazarin (Herzogin von).

Mancini (Marie-Anna). Siehe Bouillon (Herzogin von).

Mannsfeld (Graf von), kaiserlicher Gesandter in Madrid; seine Verbindung mit der Gräfin von Soissons, 206. — Von der Pfalzgräfin der Mitschuld an der Vergiftung der Königin von Spanien angeklagt, 208.

Manuscript, neulich in der Bibliothek von Turin aufgefunden, unter dem Titel: Il cardinale Mazarino, 13, Anm. — Details, die es über den Cardinal giebt; seine Geburt, seine Familie u. s. w., 13 ff.

Wort für Wort. Neue Ausgabe. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1854. 8. 1 Thlr.

Wörterbuch der Deutschen Sprache. Von Dr. Daniel Sanders. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1860. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Christian Thomasius. Eine Skizze. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1863. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1864. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1864. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dritte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebente Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Elfte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zwölfte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreizehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunzehnte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundzwanzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtunddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neununddreißigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundvierzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundfünfzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundsechzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundsiebzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundachtzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Hundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Zweihundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Dreihundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Vierhundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Fünfhundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Sechshundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und achtundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Siebenhundert und neunundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundertste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und einundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und zweiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und dreiundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und vierundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und fünfundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und sechsundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thlr.

Wolf (Julius), Die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an unsere Zeit. Achthundert und siebenundneunzigste Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1865. 8. 1 Thl

Montag vom Morgen 10 — 12 bis nachts 10 Uhr keine Schule.

Montag — Am Beginn der Woche, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, ist die Schule von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, Mittwoch und Samstag von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags. Mittwoch und Samstag nachmittags ist keine Schule. Am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag beginnt die Schule um 8 Uhr morgens. Um 10 Uhr vormittags ist eine Pause von 15 Minuten. Um 12 Uhr mittags ist eine Pause von einer Stunde. Um 4 Uhr nachmittags ist die Schule zu Ende. Mittwoch und Samstag ist die Schule von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags. Um 10 Uhr vormittags ist eine Pause von 15 Minuten. Mittwoch, Samstag — Keine offizielle Unterrichtsstunde. Mittwoch — Keine offizielle Unterrichtsstunde. Mittwoch — Keine offizielle Unterrichtsstunde. Mittwoch

Rechtsfälle mit den Worten: Ich urtheile, Ich verurtheile, Ich spreche Recht, Ich weise ab, Ich weise von Klage und Antrag, Ich weise zurück, Ich verwerfe, Ich erkenne, Ich erkenne für Recht, Ich erkenne auf Klage und Antrag, Ich erkenne auf Widerklage, Ich erkenne auf Widerklage und Antrag, Ich erkenne auf Einrede, Ich erkenne auf Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Widerklage und Einrede, Ich erkenne auf Widerklage und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Litispendenz, Ich erkenne auf Einrede der Litispendenz und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Rechtskraft, Ich erkenne auf Einrede der Rechtskraft und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Rechtskraft, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Rechtskraft und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft, Ich erkenne auf Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Widerklage und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Unzuständigkeit und Antrag, Ich erkenne auf Einrede der Unzuständigkeit und Einrede der Litispendenz und Einrede der Rechtskraft und Einrede der Unzuständigkeit

Allianz, die er dem Zweibrücker Hofe schloß, wurde Pfalzburg für die Pfalz-Zweibrücker Linie. Als 1766 der Herzog von Zweibrücken starb, folgte ihm sein Vetter Christian IV. von Birkenfeld-Gelnhausen, der Vater des Königs Maximilian Joseph. Als 1777 der letzte Herzog von Pfalz-Birkenfeld starb, fiel dessen Land an Zweibrücken, das nun auch Pfalz-Birkenfeld genannt wurde. Christian IV. — † 1735 als Sohn Karls XII. von Schweden geboren — war 1752 Nachfolger seines Vaters geworden. Er hatte sich 1731 mit Karoline Wilhelmine, der Tochter des Markgrafen Friedrich, vermählt. — Diese ist eine Tochter Wilhelmine Enkelin des Großen Kurfürsten. Sie war 1709 geboren und starb 1774. Ihr Vater, Markgraf Friedrich, war 1703 geboren und starb 1735. Seine Gemahlin Wilhelmine Amalie, eine Tochter des Kaisers Joseph I., war 1699 geboren und starb 1742. Sie war eine Schwester der Kaiserin Maria Theresia. Ihr Vater, Kaiser Joseph I., war 1678 geboren und starb 1711. Seine Gemahlin Amalie, eine Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, war 1673 geboren und starb 1710. — Wilhelmine Amalie, Kaiserin Joseph I. Gemahlin, war eine Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, der 1665 geboren wurde und 1679 starb. Seine Gemahlin Elisabeth Augusta Sophie, eine Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, war 1693 geboren und starb 1728. — Elisabeth Augusta Sophie, Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg Gemahlin, war eine Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, der 1615 geboren wurde und 1690 starb. Seine Gemahlin Elisabeth Amalie Magdalene, eine Tochter des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, war 1635 geboren und starb 1709. — Philipp Wilhelm von Neuburg, Elisabeth Augusta Sophie Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der 1578 geboren wurde und 1653 starb. Seine Gemahlin Magdalene, eine Tochter des Herzogs Maximilian I. von Bayern, war 1587 geboren und starb 1628. — Wolfgang Wilhelm von Neuburg, Philipp Wilhelm Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, der 1547 geboren wurde und 1614 starb. Seine Gemahlin Anna, eine Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg, war 1552 geboren und starb 1632. — Philipp Ludwig von Neuburg, Wolfgang Wilhelm Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Ottheinrich, der 1502 geboren wurde und 1559 starb. Seine Gemahlin Susanna, eine Tochter des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, war 1502 geboren und starb 1543. — Ottheinrich, Philipp Ludwig Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht, der 1481 geboren wurde und 1504 starb. Seine Gemahlin Susanna, eine Tochter des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, war 1502 geboren und starb 1543. — Ruprecht, Ottheinrich Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Philipp, der 1448 geboren wurde und 1508 starb. Seine Gemahlin Margarete, eine Tochter des Herzogs Albrecht III. von Bayern, war 1456 geboren und starb 1501. — Philipp, Ruprecht Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, der 1425 geboren wurde und 1476 starb. Seine Gemahlin Clara Dorothea, eine Tochter des Herzogs Adolf I. von Kleve, war 1439 geboren und starb 1481. — Friedrich I., Philipp Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz, der 1378 geboren wurde und 1436 starb. Seine Gemahlin Mechthild, eine Tochter des Kurfürsten Ruprecht III. von der Pfalz, war 1419 geboren und starb 1482. — Ludwig III., Friedrich I. Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Ruprecht II. von der Pfalz, der 1325 geboren wurde und 1390 starb. Seine Gemahlin Elisabeth, eine Tochter des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg, war 1358 geboren und starb 1411. — Ruprecht II., Ludwig III. Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Rudolf II. von der Pfalz, der 1306 geboren wurde und 1353 starb. Seine Gemahlin Mechthild, eine Tochter des Kaisers Ludwig IV. von Bayern, war 1313 geboren und starb 1329. — Rudolf II., Ruprecht II. Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Ludwig II. von der Pfalz, der 1276 geboren wurde und 1319 starb. Seine Gemahlin Mechthild, eine Tochter des Königs Albrecht I. von Habsburg, war 1293 geboren und starb 1329. — Ludwig II., Rudolf II. Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Rudolf I. von der Pfalz, der 1274 geboren wurde und 1294 starb. Seine Gemahlin Mechthild, eine Tochter des Königs Albrecht I. von Habsburg, war 1293 geboren und starb 1329. — Rudolf I., Ludwig II. Vater, war ein Sohn des Kurfürsten Ludwig I. von der Pfalz, der 1229 geboren wurde und 1294 starb. Seine Gemahlin Mechthild, eine Tochter des Grafen Meinhard III. von Tirol, war 1225 geboren und starb 1257. — Ludwig I., Rudolf I. Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Otto, der 1180 geboren wurde und 1231 starb. Seine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Herzogs Heinrich II. von Brabant, war 1201 geboren und starb 1267. — Otto, Ludwig I. Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Heinrich, der 1150 geboren wurde und 1214 starb. Seine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Herzogs Heinrich II. von Brabant, war 1201 geboren und starb 1267. — Heinrich, Otto Vater, war ein Sohn des Pfalzgrafen Konrad, der 1120 geboren wurde und 1195 starb. Seine Gemahlin Gertrud, eine Tochter des Kaisers Lothar III., war 1115 geboren und starb 1143. — Konrad, Heinrich Vater, war ein Sohn des Kaisers Lothar III., der 1075 geboren wurde und 1137 starb. Seine Gemahlin Richenza, eine Tochter des Grafen Heinrich I. von Northeim, war 1087 geboren und starb 1141. — Lothar III., Konrad Vater, war ein Sohn des Grafen Gebhard von Supplinburg, der 1060 geboren wurde und 1088 starb. Seine Gemahlin Hedwig, eine Tochter des Grafen Otto von Nordheim, war 1060 geboren und starb 1110. — Gebhard von Supplinburg, Lothar III. Vater, war ein Sohn des Grafen Siegfried von Supplinburg, der 1030 geboren wurde und 1113 starb. Seine Gemahlin Adelheid, eine Tochter des Grafen Ekbert II. von Braunschweig, war 1040 geboren und starb 1100. — Siegfried von Supplinburg, Gebhard Vater, war ein Sohn des Grafen Ekbert I. von Braunschweig, der 1000 geboren wurde und 1068 starb. Seine Gemahlin Gertrud, eine Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen, war 1000 geboren und starb 1060. — Ekbert I., Siegfried Vater, war ein Sohn des Grafen Brun von Braunschweig, der 970 geboren wurde und 1016 starb. Seine Gemahlin Gisela, eine Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben, war 990 geboren und starb 1043. — Brun, Ekbert I. Vater, war ein Sohn des Grafen Ludolf von Braunschweig, der 940 geboren wurde und 973 starb. Seine Gemahlin Oda, eine Tochter des Markgrafen Gero von Meißen, war 940 geboren und starb 1016. — Ludolf, Brun Vater, war ein Sohn des Herzogs Otto von Sachsen, der 912 geboren wurde und 957 starb. Seine Gemahlin Hadwig, eine Tochter des Herzogs Heinrich von Bayern, war 920 geboren und starb 965. — Otto, Ludolf Vater, war ein Sohn des Königs Heinrich I. von Sachsen, der 876 geboren wurde und 936 starb. Seine Gemahlin Mathilde, eine Tochter des Grafen Dietrich von Ringelheim, war 895 geboren und starb 968. — Heinrich I., Otto Vater, war ein Sohn des Herzogs Otto von Sachsen, der 843 geboren wurde und 912 starb. Seine Gemahlin Hedwig, eine Tochter des Herzogs Heinrich von Bayern, war 920 geboren und starb 965. — Otto, Heinrich I. Vater, war ein Sohn des Königs Ludwig des Deutschen, der 806 geboren wurde und 876 starb. Seine Gemahlin Hemma, eine Tochter des Grafen Welf, war 820 geboren und starb 876. — Ludwig des Deutschen, Otto Vater, war ein Sohn des Kaisers Ludwig des Frommen, der 778 geboren wurde und 840 starb. Seine Gemahlin Judith, eine Tochter des Grafen Welf, war 805 geboren und starb 843. — Ludwig des Frommen, Ludwig des Deutschen Vater, war ein Sohn des Kaisers Karl des Großen, der 742 geboren wurde und 814 starb. Seine Gemahlin Hildegard, eine Tochter des Grafen Gerold, war 758 geboren und starb 783. — Karl des Großen, Ludwig des Frommen Vater, war ein Sohn des Königs Pippin des Jüngeren, der 714 geboren wurde und 768 starb. Seine Gemahlin Bertrada, eine Tochter des Grafen Heribert, war 720 geboren und starb 783. — Pippin des Jüngeren, Karl des Großen Vater, war ein Sohn des Hausmeiers Karl Martell, der 689 geboren wurde und 741 starb. Seine Gemahlin Rotrud, eine Tochter des Grafen Gerold, war 710 geboren und starb 724. — Karl Martell, Pippin des Jüngeren Vater, war ein Sohn des Hausmeiers Pippin des Mittleren, der 635 geboren wurde und 714 starb. Seine Gemahlin Plektrud, eine Tochter des Grafen Hugobert, war 650 geboren und starb 725. — Pippin des Mittleren, Karl Martell Vater, war ein Sohn des Hausmeiers Ansegisel, der 602 geboren wurde und 679 starb. Seine Gemahlin Begga, eine Tochter des Hausmeiers Pippin des Älteren, war 615 geboren und starb 693. — Ansegisel, Pippin des Mittleren Vater, war ein Sohn des Bischofs Arnulf von Metz, der 582 geboren wurde und 641 starb. Seine Gemahlin Doda, eine Tochter des Grafen Adalgisel, war 600 geboren und starb 641. — Arnulf von Metz, Ansegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Carolus, der 560 geboren wurde und 640 starb. Seine Gemahlin Oda, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 580 geboren und starb 640. — Carolus, Arnulf von Metz Vater, war ein Sohn des Grafen Arnulf, der 530 geboren wurde und 580 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Arnulf, Carolus Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 500 geboren wurde und 550 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Arnulf Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 470 geboren wurde und 520 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 440 geboren wurde und 490 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 410 geboren wurde und 460 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 380 geboren wurde und 430 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 350 geboren wurde und 400 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 320 geboren wurde und 370 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 290 geboren wurde und 340 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 260 geboren wurde und 310 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 230 geboren wurde und 280 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 200 geboren wurde und 250 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 170 geboren wurde und 220 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 140 geboren wurde und 190 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 110 geboren wurde und 160 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 80 geboren wurde und 130 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 50 geboren wurde und 100 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 20 geboren wurde und 70 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 10 geboren wurde und 60 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 40 geboren wurde und 90 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 70 geboren wurde und 120 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 100 geboren wurde und 150 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 130 geboren wurde und 180 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 160 geboren wurde und 210 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 190 geboren wurde und 240 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 220 geboren wurde und 270 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 250 geboren wurde und 300 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 280 geboren wurde und 330 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 310 geboren wurde und 360 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 340 geboren wurde und 390 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 370 geboren wurde und 420 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 400 geboren wurde und 450 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 430 geboren wurde und 480 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 460 geboren wurde und 510 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 490 geboren wurde und 540 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 520 geboren wurde und 570 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 550 geboren wurde und 600 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 580 geboren wurde und 630 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 610 geboren wurde und 660 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 640 geboren wurde und 690 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 670 geboren wurde und 720 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 700 geboren wurde und 750 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 730 geboren wurde und 780 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 760 geboren wurde und 810 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 790 geboren wurde und 840 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 820 geboren wurde und 870 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 850 geboren wurde und 900 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 880 geboren wurde und 930 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 910 geboren wurde und 960 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 940 geboren wurde und 990 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 970 geboren wurde und 1020 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1000 geboren wurde und 1050 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1030 geboren wurde und 1080 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1060 geboren wurde und 1110 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1090 geboren wurde und 1140 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1120 geboren wurde und 1170 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1150 geboren wurde und 1200 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1180 geboren wurde und 1230 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1210 geboren wurde und 1260 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1240 geboren wurde und 1290 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1270 geboren wurde und 1320 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1300 geboren wurde und 1350 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1330 geboren wurde und 1380 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1360 geboren wurde und 1410 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1390 geboren wurde und 1440 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1420 geboren wurde und 1470 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1450 geboren wurde und 1500 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1480 geboren wurde und 1530 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1510 geboren wurde und 1560 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1540 geboren wurde und 1590 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1570 geboren wurde und 1620 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1600 geboren wurde und 1650 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1630 geboren wurde und 1680 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1660 geboren wurde und 1710 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1690 geboren wurde und 1740 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1720 geboren wurde und 1770 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1750 geboren wurde und 1800 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1780 geboren wurde und 1830 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1810 geboren wurde und 1860 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1840 geboren wurde und 1890 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1870 geboren wurde und 1920 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1900 geboren wurde und 1950 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1930 geboren wurde und 1980 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1960 geboren wurde und 2010 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 1990 geboren wurde und 2040 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2020 geboren wurde und 2070 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2050 geboren wurde und 2100 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2080 geboren wurde und 2130 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2110 geboren wurde und 2160 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2140 geboren wurde und 2190 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2170 geboren wurde und 2220 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2200 geboren wurde und 2250 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2230 geboren wurde und 2280 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2260 geboren wurde und 2310 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2290 geboren wurde und 2340 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2320 geboren wurde und 2370 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2350 geboren wurde und 2400 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2380 geboren wurde und 2430 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2410 geboren wurde und 2460 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2440 geboren wurde und 2490 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2470 geboren wurde und 2520 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2500 geboren wurde und 2550 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2530 geboren wurde und 2580 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2560 geboren wurde und 2610 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2590 geboren wurde und 2640 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2620 geboren wurde und 2670 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2650 geboren wurde und 2700 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2680 geboren wurde und 2730 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2710 geboren wurde und 2760 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2740 geboren wurde und 2790 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2770 geboren wurde und 2820 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2800 geboren wurde und 2850 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2830 geboren wurde und 2880 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2860 geboren wurde und 2910 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen Rikkar, war 550 geboren und starb 580. — Bodegisel, Bodegisel Vater, war ein Sohn des Grafen Bodegisel, der 2890 geboren wurde und 2940 starb. Seine Gemahlin Ada, eine Tochter des Grafen

haben, 276. — Beweggrund, der ihn bestimmt, eine Verbindung mit dem Herzog von Savoyen zurückzuweisen, 279, Anm. — Sein Plan, Hortensia mit dem Prinzen von Courtenay zu vermählen, 280. — Er vermählt sie endlich mit Armand von La Meilleraie und macht sie zu seiner Erbin, 283. — Sein Testament, sein ungeheueres Vermögen, 284, Anm. u. ff., Anhang (D) am Ende. — Seine Zusammenkunft mit Turenne an seinem Sterbebette, der um die Hand Marianne Mancini's für den Erben von Bouillon werben wollte, 329 ff. — Er weist diese Verbindung zurück, 332. — Ganz eigenthümlicher Scherz, den er mit der kleinen Marianne trieb, 334 ff. — Auszug aus dem Taufact Mazarin's, der neulich in den Archiven von Piscina entdeckt wurde, Anhang (A), 374.

Mazarin (Armand de La Porte de La Meilleraie, Herzog von). — Verse gegen ihn vom Herzog von Nevers, 142. — Wies die Hand der Olympia Mancini zurück, 156, 157, 274. — Anecdote darüber aus den Entretiens de Colbert et de Bouin, 157, Anm. — Seine Liebe zu Hortensia, ebendas. u. ff. — Seine Geburt, 275. — Er heirathet Hortensia, 283. — Gunst, in der er bei dem König steht; Schilderung seiner Person, 285. — Seine Eifersucht; sein lächerlicher Rigorismus; sein Vandalismus, 287 ff. — Beweggründe der Nachsicht des Königs mit ihm, 287, Anm. — Seine Liebe zu Processen; sein phantastischer und wahnsinniger Character, 289 ff. u. 320. — Verfolgungen, die er gegen seine Frau anstellte, 291 ff. — Er läßt sie in's Kloster sperren, 293. — Er will sie der bewaffneten Hand der Aebtissin von Chelles entreißen; wunderliche Scenen, die darauf folgten, 297 ff. — Scandalöser Proceß, den er mit seiner Frau anfing, 298 ff., 300. — Will sie verfolgen lassen, 300. — Ein Beitrag Saint-Evremond's in Bezug auf seinen Character, 300, 301. — Was er antwortet, als die Herzogin ihm anbietet, zurückzukehren, 304. — Der König nöthigt ihn, ein Abkommen mit ihr zu unterzeichnen, 305. — Hilflosigkeit, in der er sie ließ, 320. — Was er mit dem Leichnam seiner Frau nach ihrem Tode machte, 326. — Wie er bei Gelegenheit seiner Verheirathung Ondedéi prellte, 332 u. Anm.

Mazarin (Hortensia Mancini, Herzogin von). — Ihre Ankunft in Frankreich, 71, 224, 274. — Ihr Aufenthalt im Kloster, 224, 274. — Ihr Eintritt bei Hofe; ihre Erziehung, 224 ff. — Leidenschaft, die sie Armand von La Meilleraie einflößt, 317. — Verschiedene Bewerber um ihre Hand, 276 ff. — Ihr Aufenthalt zu Brouage; Vertraute ihrer Schwester Marie, 282. — Der Cardinal beklagt sich über sie, 79 ff. — Er veranlaßt sie, den Befehlen ihrer Gouvernante nachzukommen und

sich besonders der Ehrerbietung zu befleißigen, 81 ff. — Was die Muse historique von ihr sagt, 84. — Ihre Heirath mit Armand von La Meilleraie; ihr Antheil an der Erbschaft ihres Oheims, 131 ff., 283. — Schilderung, die Frau von La Fayette von ihr entwirft, 285 ff. — Eifersucht ihres Gemahls, 286 ff. — Warum sie aufhört, ihn zu lieben, 291. — Ihre Memoiren, 291, Anm. — Entflieht am hellen Tage aus ihrem Hotel, 292 ff. — Sie zieht sich in ein Kloster zurück, 293. — Ihre Verbindung mit der Marquise von Courcelles; ihr Betragen im Kloster, 294 ff. — Sie wird zur Aebtissin von Chelles gebracht; ihr Gemahl kommt mit einer Escorte, um sie fortzuholen; ihre Schwester und ihre Schwäger eilen ihr zu Hilfe; Anecdote, 297 ff. — Der Herzog von Mazarin verklagt sie, 298 ff. — Ihre Flucht von Paris, 299. — Was sich auf ihrer Reise begab, 299. — Sie wird von ihrem Schwager Colonna aufgenommen; ihr Aufenthalt zu Rom, 303. — Ihre Verbindung mit Jacob von Belbeuf; sie gab ihm ihr Portrait, 303, Anm., Anhang (N), 450. — Sie entwischt aus einem Kloster, in dem man sie zurückhalten wollte, 304. — Ihr vertrautes Verhältniß mit ihrem Bruder, dem Herzog von Nevers; ihre gegenseitigen Beziehungen, 146 ff., 304. — Der König setzt ihr eine Pension aus und nöthigt sie, Frankreich zu verlassen, 305. — Kehrt nach Italien zurück, entflieht mit der Connetabel Colonna von Rom, 305 ff. — Beschreibung ihrer Flucht, 306, 267 ff. — Ihr Aufenthalt am Hofe des Herzogs von Savoyen, 307. — Ihr Sinn für den Schmuck, ihre Eleganz, ebendas. — Begiebt sich nach England; ihre Reise, 309 ff. — Ihre Rolle am Hofe Karl's II., 311. — Ihr Aufenthalt zu Saint-James; das Leben, welches sie dort führte, 312 ff. — Saint-Evremond's Schilderung von ihr, als sie 40 Jahre alt war, 313, Anm. — Ihr Hang zum Spiele, 315. — Ihre Schönheit im 40. Lebensjahre; Leidenschaft, die sie ihrem Neffen, dem Ritter von Soissons, einflößt, der den Baron von Banier, ihren Liebhaber, im Duell tödtet, 317. — Ihre Verzweiflung; sie will sich in ein Kloster zurückziehen, ebendas. u. ff. — Ihre Kinder, 317, Anm. — Sie steht auf dem Punkte, nach der Revolution, die Jacob II. stürzt, England zu verlassen, 320. — Huldigungen, die mehrere berühmte Zeitgenossen ihren Reizen und ihrem Geiste darbrachten, 322 ff. — Ihre gastronomischen Beschäftigungen, 325. — Ihr Tod, 326. — Schilderung ihrer Person, 327. — Details über ihre letzten Augenblicke, Anhang (Q), 462.

Mazarin (Palast). — Der Cardinal kauft das Hotel des Präsidenten Tuboeuf, läßt es vergrößern und von italienischen Künstlern ausschmücken, 49 ff. — Marie Mancini zieht sich nach dem Tode des

Cardinals in jenen Palaſt zu ihrer Schweſter zurück, 254. — Der Palaſt wird das Hotel des Herzogs von Mazarin; ſeine Reichthümer, 285, Anhang (I), 428 ff. — Ein Parlamentsbeſchluß bezeichnet der Herzogin den Palaſt Mazarin als Aufenthaltsort, während er den Herzog in das Arſenal verweiſt, 298. — Der Cardinal hatte in dieſem Palaſt viele ſeltene Thiere zuſammengebracht, 340. — Geſchichte, Glanz, artiſtiſche Reichthümer deſſelben, Anhang (D), 385. — Theilung desſelben, Anhang (I), 428.

Mazarinaden. — Ihr Werth als hiſtoriſche Documente, 3. — Was ſie von der Abkunft des Cardinals ſagen, ebendaſ. u. ff. — Der Cardinal wird darin fälſchlich der Unwiſſenheit angeklagt, 16 ff. — Was ſie von dem Aufenthalt des Cardinals in Spanien ſagen, 17. — Von dem Kampfe zu Caſal, 25. — Von den Schweſtern Mazarin's, 28, Anm. — Mazarinade auf die Nichten des Cardinals und auf ihre Gouvernante, die Frau von Sénecé, 35. — Schilderungen, 38. — Ueber die Erziehung Paul Mancini's, 40. — Der Cardinal ſpringt über den Schlag des Wagens der Königin, 44. — Von der angeblichen Ehe der Königin und des Cardinals, 47. — Fluth von Mazarinaden nach der Flucht des Cardinals, 55. — Liſte der gegen die Familie des Cardinals gerichteten Schmähſchriften, 55, Anm. — Gegen ſeine ſittliche Aufführung, 57. — Gegen ſeine Nichten, 59. — Gegen die Heirath der Herzogin von Mercoeur, 93. — Ueber die Correſpondenz, welche Mazarin während ſeines Exils mit der Königin unterhielt, 62. — Darüber, daß Mazarin vom Parlament für vogelfrei erklärt ward, 67, Anm. — Bei Gelegenheit des Todes Paul Mancini's, 68, 69, Anm. — Das durch die Mazarinaden hervorgebrachte Aufſehen, 69 ff. — Dieſelben beſchuldigen den Cardinal, ſeine Seele dem Teufel verkauft zu haben, 70. — Was ſie von Lorenzo Mancini ſagen, 75 ff. — Der „Custode de la Reine“ und andere von Herrn von Laborde in dem „Palais Mazarin“ citirte obſcöne Mazarinaden; wie ſie Lorenzo Mancini darſtellen, 76.

Liſte der in dem Werke citirten Mazarinaden.

Lettre du sieur Mazarin au cardinal Mazarin, son fils, de Rome, du 25 octobre 1648, tourné d'italien en françois par le sieur de Lionne, avec la réponse du cardinal Mazarin à son père. 1648. pag. 56.

Lettre d'un religieux à monseigneur le prince de Condé, contenant la vérité de la vie et des moeurs du cardinal Mazarin, par Brousse, curé de Saint-Roch. 18 janvier 1649. p. 4, 35, 38, 58.

Lettre du chevalier Georges. 26 janvier 1649. p. 5.

Lettre du père Michel etc. 19 février 1649. p. 6, 40.

Lettre à Monsieur le cardinal, par l'abbé de Laffemas. 4 mars 1649. p. 48.

Remerciement des imprimeurs. 4 mars 1649. p. 29.

La Mazarinade, par Scarron. 1649. p. 6, 17, 29, 58.

Les Hony soit il de ce temps. 1659. p. 35.

Satire sur le grand adieu des nièces de Mazarin á la France. 1649. p. 39.

Requête civile pour la conclusion de la paix. 1649. p. 48.

Ballet ridicule des nièces de Mazarin, ou leur théâtre renversé, par P. D. C. sieur de Carigny. 1649. p. 55.

Lettre surprise à Jules Mazarin par ses nièces. 1649. p. 55.

Soupirs et regrets des nièces de Mazarin sur la perte et mauvaise vie de leur oncle. 1649. p. 55.

Satire du grand adieu des nièces de Mazarin à la France, avec une plaisante description de leurs entreprises, en vers burlesques. 1649. p. 55.

Apparition du cardinal de Sainte-Cécile à Jules Mazarin, son frère. 1649. p. 55.

Récit de ce qui s'est passé à l'emprisonnement du frère de Jules Mazarin. 1649. p. 55.

Apparition d'Hortense Buffalini à son fils Jules Mazarin. 1649. p. 55.

La Juliade. 16 février 1651. p. 27.

Le Ministre d'Etat flambé. 1651. p. 59.

Le Pacte de Mazarin avec le démon. 1651. p. 69.

Entretien du cardinal avec ses nièces. 1651. p. 55.

Outrecuidante présomption du cardinal Mazarin dans le mariage de sa nièce. 1651. p. 55.

Réponse à l'outrecuidante présomption du cardinal Mazarin. 1651. p. 55.

Anti-Nocier, ou le Blâme des noces de M. le duc de Mercoeur avec la nièce de Mazarin. p. 55.

Lettre de M. de Beaufort à M. le duc de Mercoeur, son frère. 1651. — Réponse etc. p. 53.

Lettre de la prétendue madame de Mercoeur, envoyé à M. de Beaufort. 1651. p. 93.

Entretien de M. le duc de Vendosme avec M. le duc de Beaufort etc. p. 93.

Récit du grand combat donné entre deux dames de la ville de Cologne et les deux nièces du cardinal Mazarin; sur les affaires du temps présent. 1651. p. 55.

Tarif du prix dont on est convenu, etc. 1652. p. 67, Anm.

Virelay sur les vertus de sa Faquinance. 1652. p. 7.

Le Tombeau et l'Epitaphe de Mancini, fils et neveu de Mazarin. 1652. p. 69.

Regrets du cardinal Mazarin sur la mort de son neveu Manchiny; ses dernières paroles et son épitaphe. 1652. p. 69.

Lettres des deputés du Parlement à Nos Seigneurs de la cour, avec les circonstances de la mort de Mancini. 1652. p. 69.

Tombeau et épitaphe de Mancini. 1652. p. 69.

Ombre de Mancini, sa condamnation etc. par le sieur de Sandricourt. 1652. p. 69.

Ombre de Manchiny apparue à Mazarin et la conférence faite ensemble au sujet de sa mort. 1652. p. 69.

Entretiens de Saint-Maigrin et de Mancini aux Champs Elyséens. 1652. p. 69.

Jactance, remontrances et prières de Mancini au cardinal Mazarin, avec cette épigraphe: Tu me regrettes mort, et je te plains vivant. 1652. p. 69.

Apparition au cardinal Mazarin de l'ombre de son neveu, retourné aux enfers pour l'exhorter à bien faire, et sa rencontre avec Saint-Maigrin en l'autre monde. 1652. p. 69.

La Vérité découverte des pernicieuses inventions que le cardinal Mazarin avait contre l'Etat. p. 57.

Le Passe-port et l'Adieu de Mazarin. p. 58.

Les soupirs des fleurs de lys. p. 58.

La Custode du lit de la reine. p. 58.

Lettre du cardinal Mazarin envoyée à ses nièces sur son arrivée à Saint-Germain. p. 55.

Ballet dansé devant le roi et la reine régente par le trio mazarinique pour dire adieu à la France; en vers burlesques. p. 55.

Mazarini oder Mazarino (Pietro), Vater des Cardinals; seine Geburt, sein Name, 13. — Er begiebt sich nach Rom und wird Kämmerer des Connetabel Colonna; seine Heirath; der Connetabel ernennt ihn zu seinem Intendanten, 15. — Er schickt seinen Sohn nach Spanien, um ihn seinen schlechten Verbindungen zu entziehen, 19. — Er giebt seine Zustimmung zur Heirath seines Sohnes mit

einer Spanierin, 20. — Er wird eines Mordes angeklagt, 21. — Wird Wittwer und verheirathet ſich wieder, 29. — Iſt in zwei Mazarinaden mit aufgeführt, 56, Anm. — Sein Tod; unverbürgte Erzählung davon, 72, 73. — Achtung Mazarin's vor ihm, ebendaſ.

Mercoeur (Herzog von). — Seine Geburt, ſein Character, 91, 92. — Begiebt ſich nach Brühl, wo er Laura Mancini heirathet, 61. — Mazarinaden darüber, ebendaſ. — Er erſcheint wegen ſeiner Heirath vor dem Parlament, 93. — Seine Haltung; ſeine Erklärung, die er abgiebt, 94. Was ihm dieſe Heirath einbrachte, 95. — Will ſich für Mazarin mit ſeinem Bruder Beaufort ſchlagen, ebendaſ. — Er erobert Valentia, ebendaſ. — Seine Kinder, 96. — Sein Schmerz über den Tod ſeiner Gemahlin, 99. — Er wird Prieſter und ſtirbt als Cardinal, 99.

Mercoeur (Laura Mancini, Herzogin von). — Ihre Ankunft von Rom in Frankreich; ihre Figur, als ſie dreizehn Jahre alt war, 33. — Ihre Ankunft und ihre Figur geſchildert von Frau von Motteville, 34. — Ihr Oheim beſtimmt ſie dem Herzog von Candale, 89. — Sie heirathet zu Brühl den Herzog von Mercoeur, 61, 93. — Ihr Ehecontract, 93, Anm. — Mazarinade über dieſe Heirath, 55, Anm. — Stürme, die dieſe Heirath erregt, 93. — Parlamentsbeſchluß gegen die Herzogin von Mercoeur, 94. — Betragen der Herzogin während der Feldzüge ihres Gemahls, 95. — Zuneigung des Königs zu ihr; Anecdote darüber, 96. — Ihre Kinder, ebendaſ. — Ihre Krankheit und ihr Tod von Frau von Motteville erzählt, 97. — Vom Abbé von Cosnac als Augenzeugen erzählt, 98 ff. — Sie hatte ſich nach Aix begeben, um daſelbſt ihre Mutter und ihre Schweſtern, die aus Italien kamen, zu empfangen, 224.

Merode Weſterloo (Feldmarſchall Graf von) ſpricht in ſeinen Memoiren von der Ankunft der Gräfin von Soiſſons und des Prinzen Eugen in Spanien, 200. — Giebt genaue Details über die Achtung, die die Gräfin in den Niederlanden genoß, 214.

Modena (Franz von Eſte, Herzog von). — Was ihm die Heirath ſeines Sohnes mit Laura Martinozzi einbrachte, 117. — Seine Erfolge als Generaliſſimus der franzöſiſchen Truppen in Italien, 118. — Beſucht in Frankreich Ludwig XIV.; ſeine Aufnahme, 118 u. Anm. — Seine politiſchen und militairiſchen Talente; ſein Character; ſein Tod, 120.

Modena (Alphons von Eſte, Herzog von) verlangt die Hand Laura Martinozzi's; heirathet ſie durch Procuration, 117. — Seine Gemahlin trifft mit ihm in Modena zuſammen, 118. — Er wird

Herzog von Modena, 120. — Macht mit Spanien Frieden; ſeine Krankheit; ſein Tod, 120.

Modena (Laura Martinozzi, Herzogin von). — Ihre Ankunft in Paris, 71. — Der Erbprinz von Modena wirbt um ihre Hand; ihr Alter, 116. — Was man von ihrer Perſon weiß, 117. — Officielle Darſtellung der Feſtlichkeiten bei dieſer Heirath, Anhang (H), 427 ff. — Sie begiebt ſich nach Modena, 118. — Sie wird Wittwe und Regentin, 120. — Ihr Character, ihre Regierung, ihre Anhänglichkeit an Frankreich, ebendaſ. — Krieg zwiſchen der Herzogin von Modena und der Herzogin von Mantua, 121. — Muratori erzählt dieſes Ereigniß, ebendaſ., Anm. — Poſſirliche Erzählung dieſes kleinen Krieges nach der „Muse Dauphine", ebendaſ., Anm. — Der Streit wird durch die Intervention Spaniens beigelegt, 122. — Die Herzogin ſtellt Ludwig XIV. ihr Contingent zu dem Zuge nach Candia, 123. — Sie verheirathet ihre Tochter Beatrice mit dem Herzog von York, 124. — Begleitet ihre Tochter nach Paris; ſchöne Aufnahme Beider von Seiten Ludwig's XIV., ebendaſ. — Uebergiebt ihrem Sohne die Regierung, 125. — Zieht ſich nach Rom zu ihrer Mutter zurück, 125. — Ihr Tod, 126. — Genaues Datum ihres Todes, Anhang (A), 375.

Modena (Franz II., Herzog von), Sohn der Laura Martinozzi. — Sein Regierungsantritt, 125. — Seine phyſiſche und moraliſche Schwäche, 126. — Seine Achtung für ſeine Mutter, ſeine Gebrechlichkeit, ſein Sinn für die Künſte, ſein Tod, ebendaſ.

Molina (Sennora), Kammerfrau der Königin, vereitelt das von der Gräfin von Soiſſons gegen die La Vallière angezettelte Complott, 177, 178.

Monaco (Prinz von) entzieht der Herzogin von Mazarin, die ſich in ihn verliebt, die Gunſt Karl's II, 312.

Montauſier (Herzog und Herzogin von) beſuchten das Hotel Soiſſons; ihre Figuren; beſondere Gefälligkeiten der Herzogin für die Liebeshändel des Königs, 255.

Monte-Cavallo (Palaſt). — Reſidenz des Herzogs von Nevers zu Rom; wie er daſelbſt lebte, 136 ff.

Monterey (Graf von), Gouverneur der Niederlande, beſchützt die Gräfin von Soiſſons auf ihrer Flucht gegen die Beleidigungen des Pöbels, 191.

Montauban (Biſchof von) hält die Leichenrede der Madame Mancini, 74, Anm.

Montespan (Frau von) verheirathet ihre Nichte, Diana von Thiange, mit dem Herzog von Nevers, 132. — Will ſie Ludwig XIV.

zur Geliebten geben, 134. — Ihre Beziehungen zur Gräfin von Soiſſons, 182. — Vereinigt ſich mit Louvois, um ſie bei der Vergiftungsgeſchichte zu verderben, 187.

Montpenſier (Fräulein von). — Gemälde, welches ſie von Beatrice von Eſte, Herzogin von York, entwirft, 125. — Benachrichtigt den Herzog von Orleans von der Neigung ſeiner Tochter zum Dauphin, 204. — Erzählt von dem Schmerze des Fräulein von Orleans bei ihrer Abreiſe nach Spanien, 205. — Was ſie von dem tragiſchen Ende der Königin von Spanien ſagt, 210. — Beſtätigt den Einfluß, den die Liebe zu Marie Mancini auf den Geiſt des Königs ausübte, 232. — Details über die Reiſe und den Aufenthalt des Hofes zu Lyon wegen der Zuſammenkunft des Königs mit der Prinzeſſin von Savoyen, 234 ff. — Erzählt die rührende Trennung Marie Mancini's und Ludwig's XIV., 243. — Was ſie von dem eigenthümlichen Leben des Herzogs von Lothringen ſagt, 256 ff. — Gemälde, das ſie von dem Prinzen Karl von Lothringen entwirft, 252. — Behauptet, daß Mazarin den Vorſchlag, den ihm Karl II. that, Hortenſia Mancini zu heirathen, zu ihren Gunſten zurückwies, 276 ff. u. 282, Anm.

Montreuil (Kloſter). — Die Herzogin von Bouillon ſah ſich, nachdem ſie ſich bedeutend compromittirt, genöthigt, ſich dahin zurückzuziehen, 350.

Morin, ein flüchtig gewordener Croupier, führt bei der Herzogin von Mazarin im Pavillon von Saint-James das Baſſetteſpiel ein, 315.

Motteville (Frau von) rühmt die erſten Jahre der Regentſchaft Anna's von Oeſtreich, 2. — Was ſie von der Familie und Jugend Mazarin's ſagt, 8. — Gemälde, die ſie von Laura und Olympia Mancini und von Marie-Anna Martinozzi bei ihrer Ankunft am Hofe entwirft, 34, 153. — Gemälde der Frau von Sénecé, 36. — Erkennt die Macht der Verführung des Cardinals an, 41. — Wie ſie die erſten Beziehungen der Königin und Mazarin's erzählt, 42. — Ihre Erzählung des Wiedereinzugs des Cardinals in Paris nach dem Frieden von Rual, 51 ff. — Erzählt die letzten Momente und den Tod der Madame Mancini, 75. — Spricht von den Vorherſagungen des Signor Mancini, ebendaſ. — Spricht von dem Eindruck, den der Tod ſeiner Schweſter auf den Cardinal machte, ebendaſ. — Ihre Lobeserhebung von dem Herzog von Candale, 90, Anm. — Anecdote, die ſie von Ludwig XIV. aus ſeiner Kindheit, von der Prinzeſſin von England und Frau von Mercoeur erzählt, 96. — Sie ſpricht von der Heirath des Prinzen von Conti, rühmt die Schönheit und die Tugenden

der Anna-Marie Martinozzi, 104, 105. — Spricht von einer Orgie, die im Schloſſe Roiſſi gefeiert wurde und was ſie dem Philipp Mancini einbrachte, 129. — Berichtet, wie die Königin die Neigung des Königs zu Olympia Mancini betrachtete, 156. — Welche Wirkung der ſchlafende Ludwig XIV. auf ſie hervorbrachte, 160, 161. — Neues Gemälde, welches ſie von der achtzehnjährigen Olympia Mancini entwirft, 164. — Was ſie vom Grafen von Soiſſons ſagt, 167. — Erzählt, daß der König einen wegen ſeines Verhältniſſes mit der La Vallière an die Königin gerichteten anonymen Brief eröffnete, 178. — Gemälde, welches ſie von Marie Mancini bei ihrem Austritt aus dem Kloſter entwirft, 225. — Stolze Worte, welche ſie rückſichtlich der Heirath der Marie Mancini mit dem Könige der Anna von Oeſtreich in den Mund legt, 241 u. 242. — Ihre Unterhaltung mit Fräulein von Montpenſier über die Heirath dieſer Fürſtin mit Karl II. von England, 282, Anm. — Sie ſpricht von den Abſichten Mazarin's auf dieſen Prinzen für Hortenſia Mancini, ebendaſ.

Muti (Signora), Schweſter Mazarin's; ihre Heirath, 28, Anm.

N.

Naudé (Gabriel) giebt im „Mascurat" eine Genealogie der Familie Mazarin, 5, Anm. — Spricht von glänzenden Studien, die derſelbe zu Rom machte, 15, Anm. — Wird vom Cardinal beauftragt, zur Bildung ſeiner Bibliothek Europa zu durcheilen, Anhang (E), 408 ff. — Ueberreicht dem Parlament eine Schrift, um den Verkauf der Bibliothek ſeines Herrn zu verhindern; ſtirbt vor Kummer in Folge dieſes Verkaufs, ebendaſ.

Navailles (Herzogin von), Ehrendame der Königin, widerſetzt ſich den galanten Verſuchen des Königs auf die Ehrenfräulein, 170. — Verleumdung, deren Opfer ſie wurde; ſie fällt in Ungnade, 178. — Wie ſie der König nannte, ebendaſ.

Navarra (Schloß). — Schloß der Herzogin von Bouillon in der Nähe von Evreux; ſie begiebt ſich nach ihrer Rückkehr von England dahin; warum? 362. — Mittheilung über dieſes Schloß, Anhang (R), 465.

Nevers (Philipp Mancini, Herzog von). — Seine Geburt; ſeine Ankunft zu Paris; ſeine Erziehung, 71, 128. — Sein Oheim läßt ihn zum Offizier ernennen, ebendaſ. — Seine militairiſche Aufführung; er wird zum Oberſten gemacht; warum? 128 u. 129. — Abneigung, die er ſeinem Oheim einflößt, 85, 128, 129. — Saturna-

lien des Schloſſes Roiſſi, 129. — Sein Antheil an der Erbſchaft ſeines Oheims und an der Theilung des Palaſtes Mazarin, 131 ff. und Anhang (I), 428. — Unter die Vormundſchaft Colbert's geſtellt; ſein Betragen, 132, 264. — Wie er in Rom ſeine Schweſter, die Connetabel Colonna, überraſchte, 263, 264. — Seine Heirath mit einer Nichte der Frau von Monteſpan, 132. — Bringt ein halbes Jahr zu, von Rom nach Paris zu kommen, um ſich zu verheirathen, 132, Anm., 304. — Sein origineller Character; ſeine improviſirten Reiſen, 133. — Sein Bild von Saint-Simon, 131. — Er commandirte das Infanterie-Regiment, deſſen Oberſt der König war; ſeine Uneigennützigkeit; er macht ſich von allen ſeinen Aemtern frei, ebendaſ. — Wie er, nach Frau von Caylus, vom Prinzen von Condé zum Beſten gehalten wurde, oder wie er, nach Saint-Simon, den Prinzen zum Beſten hielt, 134, 135. — Seine poetiſchen Talente, 135. — Seine Verſe von Frau von Sévigné abgeſchätzt, ebendaſ. — Er ſchrieb eben ſo gut italieniſch, wie franzöſiſch; ſeine epicuräiſche Lebensweiſe, 137. — Seine Abendmahlzeiten; Geſellſchaften, die er zu Paris beſuchte, 137, 138. — Die Soupers im Tempel; ſeine Verſe an Chaulieu, 188. — Kritiſche Unterſuchung ſeiner Poeſien, 138, 139 ff. — Er miſcht ſich in die quietiſtiſchen Streitigkeiten; ſeine Verſe gegen den Abbé von Rancé, 139, 140. — gegen Boſſuet, 141, 142. — gegen den Herzog von Mazarin, 142. — Seine Verſe an die Herzogin von Bouillon, 143. — Seine Lieder, 143, 144. — Er ergriff die Parthei Pradon's gegen Racine, 144. — Angelegenheit des Sonetts über „Phädra", 144 ff. — Beziehungen des Herzogs von Nevers zu ſeiner Schweſter, der Herzogin von Mazarin; ſcandalöſer Proceß darüber, 146, 147. — Er droht den Verfaſſern der Parodie des Sonetts; der große Condé intervenirt bei dieſer Angelegenheit, 147, 148. — Kleiner epigrammatiſcher Krieg, 148, 149. — Man hat geglaubt, den Herzog von Nevers in dem Oronte des „Misanthrope" wiederzuerkennen; Widerlegung dieſer Meinung, 149. — Er entfernt ſich vom Tempel und wird einer der Dichter von Sceaux, ebendaſ. — Seine Zärtlichkeit für ſeine Tochter Api; Verſe, die er an ſie richtet, 150. — Sein Greiſenalter; Character ſeiner letzten Dichtungen, 150, 151. — Er verheirathet ſeine Tochter, 152. — Sein Tod, ebendaſ. — Seine Nachkommen, 152 u. 430, Anm. — Er veruneinigt ſich mit ſeiner Schweſter Hortenſia wegen eines Edelmannes ihres Geleites, den ſie durchaus behalten wollte, 302, 303. — Seine Verſe an die Herzogin von Bouillon, 351. — Er begleitet ſie zu den Soupers im Tempel, 352. — Ihr beiderſeitiger Aufenthalt zu Rom; ihre Zerſtreuungen, 367. — Der Herzog von Nevers und

seine Schweſter erlangen die Begnadigung eines Franzoſen, der in Venedig gehangen werden ſollte, 264, Anm., Anhang (P), 461 u. 462.

Nevers (Diana von Thianges, Herzogin von), Nichte der Frau von Monteſpan, heirathet den Herzog von Nevers, 132. — Was Frau von Sévigné davon ſagt, 132, 133. — Wie der Herzog mit ihr verfuhr; ihre Reiſen, 133. — Man will ſie Ludwig XIV. zur Geliebten geben; Reſultat dieſer Intrigue, 134. — Leidenſchaft, die ſie dem Sohn des großen Condé einflößte; was daraus folgte, 134. — Sie behielt bis zum ſechzigſten Jahre ihre Schönheit und Anmuth, 135. — Sie half ihrem Gemahl bei ſeinen poetiſchen Arbeiten, 150.

Nevers (Fräulein von), Herzogin von Eſtrées. — Ihre Schönheit, ihr Beiname, 150. — Verſe, die ihr Vater an ſie richtete, ebendaſ. — Ihre Heirath, 152 u. 430, Anm.

Nevers (Hotel), gebildet aus der Theilung des Palaſtes Mazarin, 131. — Geſchichte und Beſchreibung deſſelben, Anhang (I), 429.

Nichten Mazarin's. — Ankunft der älteſten in Paris und zu welcher Periode, 33, 38. — Ihre Einführung; ihre Gouvernante, 34. — Ihre Aufnahme bei der Königin; erheuchelte Gleichgiltigkeit ihres Oheims, ebendaſ. — Ihre Vorſtellung bei Hofe; was der Marſchall von Villeroy von ihnen ſagt, 35. — Verſchrieen von den Mitgliedern der Fronde, 38. — Sie kommen nach und nach von Rom an; Irrthümer einiger Schriftſteller in dieſer Beziehung, 38, 39. — Ihr Bild nach den Mazarinaden, 39. — Ihre Einführung in's Palais-Royal, ebendaſ. — Ihre Erziehung, 39, 40. — Sie wurden den Nonnen von Val-de-Grace anvertraut; aus welcher Abſicht? 51. — Liſte der gegen ſie gerichteten Mazarinaden, 55, Anm. — Treffen mit ihrem Oheim in Peronne zuſammen, 58. — Andere Mazarinaden gegen ſie, 59. — Der Pöbel glaubt ſie in Paris verſteckt, ebendaſ. — Von Fabert in Sedan aufgenommen, 60. — Sie ſind Werkzeuge der Politik des Cardinals; projectirte Verbindungen für ſie, 61, 62. — Complotte, welche die Feinde Mazarin's gegen ſie anzettelten, 62. — Sie wurden nach der Fronde nach Paris zurückgeführt, 70. — Drei andere Nichten kommen von Rom an, ebendaſ., 223. — Ehren, die man ihnen auf ihrer Reiſe erweiſt, 224. — Ihr Aufenthalt in Aix, darauf im Kloſter, ebendaſ. — Ihr Erſcheinen bei Hofe; ihre Erziehung, ebendaſ. — Ihre Gouvernante, 78, 224. — In welcher Abſicht ſie Mazarin zu ſich berief, 224 ff. — Sein Intereſſe an ihnen, 75. — Correſpondenz Mazarin's in dieſer Beziehung mit der Königin und Frau von Venelle, 78 ff. — Er bezeichnet die Perſonen, die ſie beſuchen ſollen, 82. — Er will nicht, daß der Herzog von Enghien mit ihnen ſpiele, ebendaſ. —

Ihre Rückkehr nach Paris im Jahre 1660, 83. — Was davon die Muse historique sagt, 83, Anm., 84, Anm. — Der Hof streut ihnen Weihrauch, 84. — Der bekehrte Scarron schmeichelt ihnen, ebendas. — Ihre geringe Religiosität; was der Cardinal davon sagt, 85, 86. — Undankbarkeit der jüngsten gegen ihren Oheim; wie sie die Nachricht von seinem Tode aufnehmen, 86. — Wie sie die leicht mögliche Heirath des Königs mit Marie Mancini ansahen, 248 u. 249. — Die jüngsten wurden nach Brouage geschickt; bei welcher Gelegenheit? 242, 243. — Ihre Rückkehr, 251. — Allgemeine Betrachtungen über die Familie Mazarin, 371.

Ninon von Lenclos. — Was sie von La Fontaine in seinem hohen Alter sagt, 322, Anm. — Ihre Correspondenz mit Saint-Evremond, 325. — Bezeugt die Schönheit der Herzogin von Mazarin, 327. — Vierzeiliges Gedicht Saint-Evremond's auf Ninon, 328.

Nivernais (Herzog von), Enkel des Herzogs von Nevers; sein Lob, 152.

Noailles (Frau von) holt in Rom die Nichten des Cardinals, 33.

Nogent (Frau von) empfängt zu Fontainebleau die jungen Mancini, 34.

O.

Oestreich (Johann von), von Spanien nach Frankreich geschickt; seine originellen Manieren; seine Närrin; er mißfiel der Marie Mancini, 240.

Ondebéi, Erzbischof von Fréjus. — Dem Cardinal Mazarin mit Leib und Seele verkauft; sein Amtswucher (Simonie); wie er vom Herzog von Mazarin hintergangen wurde, 331, 332, Anm. — Er interessirt sich für die Familie Bouillon's, der um die Hand der Marianne Mancini warb, 332. — Er erlangt es nach dem Tode des Cardinals, diese Verbindung zu schließen, 338, 339. — Er beschäftigte sich beständig mit Astronomie, 352, 353.

Orbitello, eine Stadt Italiens. — Mazarin läßt sie belagern, um vom Papst den Cardinalshut für seinen Bruder zu erhalten, 38.

Orleans (Gaston, Herzog von). — Was er von den Nichten des Cardinals sagt, 35. — Dringt auf den Detailverkauf der Bibliothek des Cardinals, 67. — Mazarin beklagt sich über sein Betragen bei dieser Gelegenheit, 67 ff.

Orleans (die Pfalzgräfin, Herzogin von) versichert, daß Mazarin und Anna von Oestreich verheirathet waren, 47. — Spricht von dem intimen Verhältnisse Ludwig's XIV. mit der Beauvais, 161, Anm. —

Sie besah sich nicht gern im Spiegel, 183, Anm. — Spricht von einer Liebe des Königs zu Fräulein von Lacropte-Beauvais, 194. — Satyrisches Gemälde, welches sie vom Prinzen Philipp von Savoyen entwirft, 196. — Was sie von der Erziehung des Prinzen Eugen sagt, 196. — Wie sie die Vergiftung der Königin von Spanien erzählt, 208. — Ihre Schlußfolgerungen über Mazarin, 247, Anm.

Orleans (Frau Henriette, Herzogin von). — Ihre Eifersucht auf die La Vallière, 175, 176. — Ihre Verbindung mit dem Grafen von Guiche, 176. — Satyrische Strophe darüber, 177, Anm. — Ihr romantischer Character; ihre geheimen Zusammenkünfte mit dem Grafen, 177. — Ihr Antheil am Complott gegen die La Vallière, 177. — Der Graf von Guiche ist gezwungen, sie zu verlassen, 178, 179. — Ihr Umgang mit dem Marquis von Vardes, 180. — Eifersucht, die sie dem Grafen von Soissons einflößt; stürmische Erörterungen, die darauf folgten, ebendas. — Leichtsinn und Verrath von Vardes gegen sie; sie läßt ihn in die Bastille sperren, 180, 181. — Sie entdeckt dem König das Complott gegen die La Vallière, 181.

Oropeza (Graf von). — Complott, das er anzettelt, um die Heirath des Königs und der Königin von Spanien zu annulliren, 203. — Bei Ludwig XIV. vom französischen Gesandten als Mitschuldiger bei der Vergiftung der Königin von Spanien angeklagt, 212.

Orsini (Portia), Gemahlin Pietro Mazarini's, des Vaters des Cardinals, 29.

P.

Palais-Royal. — Die Nichten des Cardinals werden daselbst erzogen, 39. — Die Königin und der Cardinal haben daselbst lange Conferenzen, 42. — Mazarin verläßt das Hotel Clèves, um im Palais-Royal zu residiren, 39, Anhang (C), 382.

Parlament von Paris. — Erklärt den Cardinal für vogelfrei und befiehlt den Verkauf seiner Bibliothek, 66, Anhang (E), 412. — Fordert den Herzog von Mercoeur vor seinen Gerichtshof, um über seine Heirath mit einer Nichte Mazarin's Erklärungen abzugeben, 94. — Der gegen die Herzogin von Mercoeur gefaßte Beschluß, 94. — Widersprechende Beschlüsse des Parlaments in dem Proceß des Herzogs von Mazarin gegen seine Frau; Ursachen dieser Verschiedenheit, 298 ff.

Parma (Prinz von), Gouverneur der spanischen Niederlande; seine Liebe zur Gräfin von Soissons während ihrer Flucht, 192. —

Sein Bild und sein Character, nach der Darstellung der Marquise von Villars, ebendas.

Patin (Doctor Guy). — Welcher Ursache er den Tod des Cardinals von Sainte-Cécile zuschreibt, 37, Anm. — Was er hinsichtlich des Verkaufs der Bibliothek Mazarin's sagt, 67. — Wie er die zu Paris erfolgte Ankunft der jüngsten Nichten Mazarin's meldet, 72, Anm. — Wie er die Nachricht von der Heirath des Prinzen von Conti beurtheilt, 72. — Was er von dem Project einer Heirath zwischen Hortensia Mancini und dem Prinzen Peter von Portugal sagt, 278.

Pfalzgräfin. S. Orleans (Pfalzgräfin, Herzogin von).

Phädra (Tragödie). — Ein zu gleicher Zeit von Racine und von Pradon bearbeiteter Stoff; eine von der Herzogin von Bouillon gegen das Stück Racine's gespielte Cabale, 144, 145. — Epigrammatisches Sonett über die Phädra Racine's; was daraus erfolgte, 145 ff.

Peter II. (Regent, dann König von Portugal) strebt nach der Hand Hortensia Mancini's; was Guy Patin davon sagt, 278.

Pimentel (Don Antonio), von Spanien abgeschickt, erscheint heimlich am Hofe zu Lyon, um Ludwig XIV. die Hand der Infantin anzutragen, 238. — Kommt in derselben Absicht nach Paris, 240.

Portsmouth (Herzogin von), Favoritin Karl's II., steht auf dem Punkte, von der Herzogin von Mazarin ausgestochen zu werden, 311.

Pradon, Verfasser einer Tragödie „Phädra", die von der Herzogin von Bouillon in besondern Schutz genommen wird, 144. — Er wird von Madame Deshoulières bei der Herzogin eingeführt, ebendas. u. 347. — Eine zu seinen Gunsten gegen Racine angesponnene Cabale; was er dabei gewann, ebendas.

Précieuses (das große Lexicon über die) von Somaize. — Artikel, der darin der Marie Mancini gewidmet ist, 231, Anm., Anhang (M), 447.

R.

Racine. — Frau von Bouillon sucht seine Tragödie „Phädra" durchfallen zu lassen, 144, 347. — Wie er sich dafür rächte, 145. — Er entgeht der Rache des Herzogs von Nevers durch den Schutz des Prinzen von Condé, 148. — Seine Epigramme gegen den Herzog von Nevers, 148, 149.

Rancé (Abbé von) ergriff Parthei für Bossuet gegen Fénélon, 139. — Satyre, die der Herzog von Nevers darüber gegen ihn richtete, 139.

Rebenac (Graf von), Gesandter Ludwig's XIV. in Madrid. — Seine Details über das Leben der Gräfin von Soissons in Spanien, 201. — Vom König beauftragt, sie zu überwachen, ebendas., Anm. — Merkwürdiger Bericht, den er über die vorgebliche Beherung Karl's II. durch die Gräfin von Soissons dem König abstattet, sowie über die seltsamen Mittel, den Zauber zu brechen, 201, 202, Anhang (L), 440. — Wie er diese Intrigue vereitelt, 203. — Seine persönlichen Beziehungen zur Königin von Spanien, 211. — Seine Depeschen über den gewaltsamen Tod dieser Königin, 211 ff., Anhang (L), 445 ff. — Seine Bemühungen, das Verbrechen zu erweisen, 212. — Personen, die er anklagt, 212.

Retz (Cardinal von). — Was er in seinen Memoiren über die Abkunft Mazarin's sagt, 8. — Behandelt ihn als Gauner, 22. — Welchem Umstande er es zuschreibt, daß sich Mazarin Gunst erwarb, 30. — Wie er die Importans bezeichnet, 50. — Versucht Mazarin im Herzen der Königin zu verdrängen, 53. — Projectirt eine Verbindung seiner Nichte und eines Neffen des Cardinals, 62. — Was er von der Haltung des Cardinals im Angesicht des Parlamentes sagt, 94. — Von dem Interesse, welches die Königin an dieser Angelegenheit nahm, ebendas. — Wenig schmeichelhaftes Bild, das er vom Prinzen von Conti entwirft, 100.

Richelieu (Cardinal von). — Wie er Mazarin aufnahm, 30. — Er läßt ihn zum Cardinal ernennen und übergiebt ihm sterbend das Ministerium, 32. — Er hatte sich vergeblich bemüht, das Herz Anna's von Oestreich zu rühren, 47. — Er gab 300,000 Fr. aus, um seine Tragödien spielen zu lassen, 155.

Richelieu (Marquis von), Geliebter des Fräulein von Argencourt. — Was diese Verbindung unterbrach, 227.

Röderer (Graf). — Irrthum, den er hinsichtlich der Ankunft der Nichten Mazarin's in Paris begangen hat, 38.

Rohan (Ritter von) escortirt die Herzogin von Mazarin auf ihrer Flucht, 299. — Wurde von dem Gemahl derselben gerichtlich dafür verfolgt, 301.

Roissi (Schloß), Schauplatz eines Theiles der Ausschweifungen, an welchen Philipp Mancini Theil nahm; was daraus erfolgte, 129 u. Anm.

Roquelaure (Herzogin von). — Ihre Leidenschaft für den Marquis von Barbes, 171. — Ihre Schönheit; ihre Tugend, ebendas. — Ihr Schmerz; ihr Tod, 173. — Biographische Bemerkung, ebendas., Anm.

Ruffalini (Ortensia). — S. Buffalini.

S.

Sainte-Cécile (Cardinal von), Bruder Mazarin's, zum Erzbischof und Cardinal ernannt; durch welche Mittel? 37. — Sein Character; was er von seinem Bruder sagt, ebendas. — Er wird zum Vicekönig in Catalonien ernannt; seine Rückkehr nach Rom; sein Tod, 37. — Welchem Umstande man ihn zuschreibt, ebendas., Anm. — Schmähschrift gegen seine ungebührliche Erhebung, 38. — In einer Mazarinade mit aufgeführt, 56, Anm.

Saint-Evremond. — Was er vom Herzog von Candale und von dem Schmerze sagt, den alle Damen bei seinem Tode an den Tag legten, 89. — Bezeugt den glücklichen Zustand der Gräfin von Soissons in ihren letzten Jahren, 220, Anm. — Berichtet von den wunderlichen Launen, mit welchen der Herzog von Mazarin seine Gemahlin quälte, 291 ff. — Spricht von dem unter vielfachen Studien hingebrachten Leben der Herzogin von Mazarin in Savoyen und von dem, was sie nöthigte, dieses Land zu verlassen, 308. — Erzählt ihre Reise von Savoyen nach England, 309. — Rathschläge, die er ihr giebt, das Herz des Königs von England zu gewinnen, 312. — Gemälde, das er von der Herzogin von Mazarin entwirft, 313, Anm. — Vertrautes Verhältniß Saint-Evremond's und der Herzogin in England; Details, die er uns über diese Epoche ihres Lebens giebt, 314 ff. — Er beklagt sich über die Art und Weise, wie sie ihn behandelt, 315. — Er diente ihr oft als Secretär, 324, Anm. — Wie er im Alter von achtundachtzig Jahren über sich selbst zu Ninon spricht, 325. — Kummer, den ihm der Verlust der Herzogin verursachte, 326. — Was er von ihr und Ninon sagt, 327. — Verse, die er in Beziehung auf ihre Reise nach England an die Herzogin von Bouillon richtet, 358. — Poetisches Turnier zwischen La Fontaine und Saint-Evremond, 361. — Lebewohl Saint-Evremond's an die Herzogin von Bouillon, 362.

Saint-James. — Residenz der Herzogin von Mazarin in England; Leben, das man hier führte; Gesellschaft, die sich hier versammelte, 313 ff.

Saint-Jean-d'Angely. — Zusammenkunft, welche der König mit Marie Mancini, als sie nach Brouage verbannt war, in dieser Stadt hatte, 244 ff.

Saint-Réal (Abbé von), angeblicher Verfasser der Memoiren der Herzogin von Mazarin, 291, Anm. — Trifft sie in Chambéry; trug zur Bildung ihres Geistes bei; lebte bei ihr in England, ebendas. u. 314.

Saint-Simon (Herzog von). — Was er von der Familie Mazarin's sagt, 9; — von der Familie Mancini, 29. — Falsche Anecdote, die er in Beziehung auf den Tod des Vaters Mazarin's wiederholt, 73. — Seine Lobeserhebung des Prinzen von Conti, des Sohnes der Marie Martinozzi, 114, 115. — Gemälde, das er von Philipp Mancini, dem Herzog von Nevers, entwirft, 131. — Behauptet, daß der Herzog von Nevers sich über den Prinzen von Condé, der in seine Frau verliebt war, lustig machte; wie? 135. — Was er vom Prinzen von Vergagne sagt, 152. — Erzählt, wie Frau von Beauvais das erste Liebesfeuer in Ludwig XIV. entzündete, 160. — Berichtet das Zusammentreffen und das Duell zwischen seinem eignen Vater und dem Marquis von Vardes, 170, 171. — Was er von der hohen Gunst der Gräfin von Soissons sagt, 175. — Irrthum, den er rücksichtlich der Epoche begeht, in der die Herzogin von Soissons das Amt einer Oberintendantin zu verwalten aufhörte, 182, Anm. — Anecdote über die illegitime Geburt des Fräulein von Lacropte-Beauvais, 193. — Ihre Schönheit, ebendas. — Ihr Unglück, ihr Tod, 195, Anm. — Wie er den Character und die Sitten des Grafen von Soissons schildert, 194. — Er beschuldigt die Gräfin von Soissons, die Königin von Spanien vergiftet zu haben, 206. — Widerlegung dieser Behauptung, 207, 213. — Behauptet, daß die Gräfin von Soissons in Schande und Verlassenheit gestorben sei, 219, 220. — Was er von den Töchtern der Gräfin erzählt, 220. — Bis wie weit man seinem Zeugnisse Glauben beimessen darf, 221. — Berichtet von einer seltsamen Aufregung Ludwig's XIV. gegen einen Lackei, 209, Anm. — Gemälde, das er von dem Prinzen von Marsillac entwirft, 255. — Schmeichelhaftes Gemälde, das er vom Herzog von Mazarin zur Zeit seiner Verheirathung entwirft, 285. — Extravagante Züge aus dem Leben des Herzogs von Mazarin, 289 ff. — Spricht von dem stolzen Auftreten der Herzogin von Bouillon bei dem König, 357. — Gemälde, das er uns von dieser Herzogin gelassen hat, 370.

Sarrazin, Secretair des Prinzen von Conti, veranlaßt diesen, eine Nichte des Cardinals zu heirathen, 101. — Wird beauftragt, über diese Heirath zu verhandeln, ebendas. — Welchem Unfall man seinen Tod zuschreibt; Strophe darüber, 104. — Sarrazin wies für seinen Herrn Olympia Mancini zurück, 156.

Savoyen (Christine von Frankreich, Herzogin von). — Ihr Wunsch, ihre Tochter mit Ludwig XIV. zu verheirathen, 235. — Sie begiebt sich in dieser Absicht nach Lyon; ihr feierlicher Einzug in diese Stadt, ebendas. — Sie überhäuft Anna von Oestreich mit Liebkosungen;

was dieſe Königin und Fräulein von Montpenſier davon ſagen, 236. — Ihr Zorn, als die projectirte Heirath ſich zerſchlug; wie der Cardinal ſie beruhigte, 238.

Savoyen (Karl Emanuel, Herzog von), Sohn der Madame Royale. — Sein Vorbehalt rückſichtlich der projectirten Verbindung ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin Margarathe, und des Königs Ludwig XIV., 235. — Er entſchließt ſich endlich, ſich zur Verhandlung über dieſe Heirath nach Lyon zu begeben, 237, 238. — Er entfernt ſich eiligſt bei der erſten Vermuthung eines Bruches; ſeine letzten Worte, 238. — Sein Bild von Fräulein von Montpenſier, 279, Anm. — Er wirbt um die Hand Hortenſia Mancini's, 279. — Galante Aufnahme, die er der Herzogin von Mazarin zu Turin bereitete, 307. — Sein Tod, 309.

Savoyen (Prinzeſſin Margarethe von). — Heirathsproject zwiſchen ihr und Ludwig XIV., 233. — Ihr erſtes Zuſammentreffen mit dem König; was er von ihr ſagt, 234. — Der König überraſcht ſie im Morgenanzug; ſeine plötzliche Erkaltung, 236. — Was Marie Mancini dazu ſagt, 237. — Bild dieſer Prinzeſſin von Fräulein von Montpenſier, 237. — Ihre Zurückhaltung und Würde im Augenblick des Bruches, 239. — Ihre Heirath mit dem Herzog von Parma; was Mademoiſelle davon ſagt, 239, Anm.

Savoyen (Prinz Philipp von), zweiter Sohn Olympia Mancini's. — Sein Bild von der Pfalzgräfin, 196. — Kommt zu ſeiner Mutter während ihres Exils; Ehrenbezeigungen, die man ihm nach ihrem Wunſche erweiſen ſollte; Heirathspläne, die ſie für ihn faßte, 199, Anm.

Savoyen (Ritter von), dritter Sohn der Gräfin von Soiſſons. — Sein Tod, 196.

Scarron, angeblicher Verfaſſer der erſten Mazarinade, leugnet ſie nach der Fronde ab, 6. — Was er von der Geburt Mazarin's ſagt, 6. — Wie er die verliebten Abenteuer des Cardinals in Spanien erzählt, 17, 18. — Spielt auf die zweite Heirath Pietro Mazarin's an, 29. — Scarron ſtreut nach der Fronde den Nichten des Cardinals Weihrauch, 84. — Pompöſe Beſchreibung eines Feſtes im Palaſt Mazarin, aus der Gazette burlesque entlehnt, Anhang (D), 403 ff.

Schweſtern Mazarin's. — Es waren an der Zahl vier; ihre Verheirathung, 28 u. Anm. — Mazarin ſteuert drei aus, 29. — Zwei kommen nach Paris, 71. — Ihr guter Ruf, 74.

Segrais erzählt das Abenteuer Mazarin's mit einem Blumenmädchen zu Alcalá, 18. — Das Bild, welches er vom Herzog Karl von Lothringen entwirft, 257, Anm.

Sénecé (Marquise von), Gouvernante der Nichten Mazarin's, 33, 34. — Epigramm, das wegen dieser Stellung auf sie gedichtet ward, 35. — Gemälde, welches Frau von Motteville von ihr entwirft, 36. — Ihr Haß auf Richelieu; Anecdote darüber; ihr Bruch mit Mazarin, ebendas. — Sie sucht dem Cardinal zu schaden, 43. — Sie wendet sich zur Fronde, 51.

Sevigné (Frau von). — Der Prinz von Conti machte ihr den Hof, 105. — Wie sie die Prinzessinnen von Conti und Longueville nannte, 113. — Sie erzählt den Tod der Prinzessin von Conti, ebendas. — Wie sie die Heirath des Herzogs von Nevers mit Diana von Thianges meldet, 132, 133. — Spricht von einer vorübergehenden Leidenschaft des Königs für die Herzogin von Nevers, 133, 134. — Fand Geschmack an den Versen des Herzogs von Nevers und veranstaltete eine Sammlung derselben, 136. — Was sie von der Herzogin von Roquelaure sagt, 172; — von dem Grafen von Guiche, 176; — von den bei der Vergiftungsgeschichte compromittirten Personen, 188, 189 ff. — Erzählt die übereilte Flucht der Gräfin von Soissons, ebendas. — Spricht von den Verfolgungen, welche die Gräfin auf ihrer Flucht zu erleiden hatte, 191 ff. — Was sie von Fräulein von Lacropte-Beauvais sagt, 195 u. Anm. — Sie malt den Schmerz des Fräulein von Orleans von der Zeit an, wo diese sich mit dem König von Spanien vermählte, 204. — Spricht von den Einverständnissen, welche zwischen der Königin von Spanien und dem französischen Hofe statthatten, 205; — von einem seltsamen Ausbruche der Hitze des Königs gegen die Carmeliterinnen, 209, Anm.; — von dem Tode der Königin von Spanien, 213. — Was sie von der Unbeständigkeit des Marquis de Vardes und von seinem Abenteuer mit Fräulein von Toiras sagt, 215 ff. — Seine Freundschaft für sie; sie erzählt die Zusammenkunft des Marquis mit dem König nach seiner Begnadigung, 217. — Wie sie den Tod dieses Freundes ankündigt, 218. — Was sie von der Ankunft der Connetabel Colonna und der Herzogin von Mazarin in der Provence sagt, 267. — Wie sie die Fehltritte der Herzogin von Mazarin entschuldigt, 328. — Was sie von dem Betragen der Herzogin von Bouillon vor dem Feuergericht und von ihrem Besuch bei der la Voisin sagt, 355.

Sismondi. — Seine Meinung über die Geburt Mazarin's, 9. — Sein Irrthum hinsichtlich der Ankunft der Nichten Mazarin's zu Paris, 38.

Soiſſons (Eugen von Savoyen-Carignan, Graf von) heirathet für den Prinzen von Modena Laura Martinozzi durch Procuration, 117. — Verlangt die Hand der Olympia Mancini, 158. — Mazarin veranlaßt ihn, den Titel eines Grafen von Soiſſons anzunehmen, ebendaſ. — Seine Lobeserhebung von Loret, ebendaſ., Anm. — Sein Lob von Frau von Motteville, 167. — Sein Verdruß darüber, daß der König ſeine Gemahlin nicht mehr beſuchte, ebendaſ. — Fordert den Herzog von Noailles bei Gelegenheit der Geſchichte mit den Ehrenfräulein, 170. — Die Rolle, die er ſeiner Frau und dem Marquis von Vardes gegenüber ſpielt, 174 ff. — Wird vom Hofe verbannt, 182. — Sein Tod, 184. — Sein Character, ſeine Tapferkeit, 184. — Gerüchte, die über ſeinen Tod umliefen, ebendaſ. — Zauberſcene, bei der ſein Tod vorausgeſagt ward, 185, 186.

Soiſſons (Olympia Mancini, Gräfin von). — Ihre Ankunft in Frankreich; ihr Bild von Frau von Motteville, 34, 153. — Dasſelbe nach einer Mazarinade, 39. — Daſſelbe von Loret, 84, Anm. — Ihre Anlage zur Intrigue; Zuneigung, die ſie dem König einflößt, 153. — Kleidet ſich wie die Königin Chriſtine, 154. — Tanzt in den Balleten des Königs, 155. — Erkaltung des Königs gegen ſie, 156. — Ihre Eiferſucht; ſie wendet ihre Abſichten auf den Prinzen von Conti, ebendaſ. — Ihre Täuſchungen hinſichtlich einer Heirath, 116. — Wie ſie ſich am Marquis von Meilleraye rächte, der ſie verachtet hatte, 157. — Heirathet den Grafen von Soiſſons, 158. — Der König verſtändigt ſich wieder mit ihr, 159, 160. — Ihre Unterhaltungen, 163. — Brief Olympia's an ihren Oheim, 164, Anm. — Commentar zu dieſem Briefe, 165. — Ihre Eiferſucht auf ihre Schweſter Marie und auf die Herzogin von Chatillon; ihre Nebenbuhlerinnen, 165. — Kleiner Krieg zwiſchen ihr und Marie zur Zeit der Reiſe des Hofes nach Lyon, 234. — Der König nähert ſich ihr; noch nicht veröffentlichte Correſpondenz Bartet's, 167, 168 u. Anm. — Sie wird Oberintendantin des königlichen Hauſes; die hohe Gunſt, in der ſie ſtand, 169, 175. — Ihre Eiferſucht auf die La Vallière, 170, 175. — Ihre Verbindung mit dem Marquis von Vardes, 173 u. 174. — Ihre Figur, ihr Geiſt in dieſer Epoche, 174. — Complott, welches ſie gegen die La Vallière anzettelte, 177 ff. — Enthüllung dieſer Intrigue; neue Complotte, um die La Vallière auszuſtechen, 178 ff. — Ihre Eiferſucht auf Madame wegen des Marquis von Vardes, 180. — Sie ſucht Madame und den Grafen von Guiche zu verderben, 181. — Ihr Exil, ihre Begnadigung, 182. — Aenderung des Betragens des Königs gegen ſie, ebendaſ. — Ihre Stellung der Frau von Monteſpan gegen-

über, 183. — Ihre Verbindung mit dem Marquis von Villeroy; seine Galanterien, ebendaſ. — Sie wird Wittwe, 184. — Anklage, die der Tod ihres Gemahls auf ſie fallen ließ, 185. — Widerlegung dieſer Verleumdung, ebendaſ. — Zauberſcene, in der man ihr den Tod ihres Gemahls vorherſagte, 185, 186. — Vergiftungsgeſchichte; Rolle, welche dabei die Gräfin von Soiſſons ſpielte, 187 ff. und Anhang (N), 467. — Ihre Beziehungen zur La Voiſin, 188. — Ihre Flucht, 189. — Ihr Proceß; Verfolgungen, die ſie zu erdulden hatte, 190. — Ihr Aufenthalt zu Brüſſel; ihre Verbindung mit dem Prinzen von Parma, 192 u. Anm. — Ihre Kinder, 193 ff. — Sie enterbt ihren älteſten Sohn, der eine Mißheirath eingegangen war, 193. — Ihr Aufenthalt in Deutſchland; Urſachen, die ſich ihrer Rückkehr nach Frankreich widerſetzten, 197 ff. — Sie geht nach Spanien; Beweggründe zu dieſer Reiſe, 199 u. Anm. — Das Haus, welches ſie zu Madrid macht; Unhöflichkeit der Spanier gegen ſie, 201. — Sie wird vom franzöſiſchen Geſandten eifrig überwacht, ebendaſ., Anm. — Steht in dem Verdacht, den König von Spanien behext zu haben, 202. — Details über dieſe Angelegenheit, ebendaſ. u. ff. — Wird angeklagt, die Königin von Spanien vergiftet zu haben, 206. — Erörterung dieſer Angelegenheit, 207, 213. — Macht die Honneurs bei einem vom holländiſchen Geſandten zu Madrid gegebenen Feſte, 213, Anm. — Sie verläßt Spanien; ſie kehrt in die Niederlande zurück; Achtung, die ſie in ihrem Exil genoß, 214, 221 ff., 222, Anm. — Letzte Jahre ihres Lebens, 214 ff., 219 ff. — Iſt es wahr, daß ſie in Schande ſtarb? ebendaſ. — Ihre Töchter, ihr Betragen, was Saint-Simon davon ſagt, 220, 221, Anm. — Ihr Tod; der franzöſiſche Hof legt keine Trauer an, 221.

Soiſſons (Graf von), älteſter Sohn Olympia Mancini's. — Seine Heirath, 193. — Ungewitter, welches dieſe Verbindung über ihn zuſammenzog, 193. — Der König ſetzt ihm eine Penſion aus, 194 — Sein Character, ſeine Lebensweiſe, ebendaſ. — Seine militairiſche Laufbahn; ſein Tod, 195.

Soiſſons (N. de Lacropte-Beauvais, Gräfin von) heirathet den Grafen von Soiſſons, den älteſten Sohn der Olympia Mancini; ihre illegitime Geburt, 193. — Ihre Schönheit; ſie weiſt die Liebe des Königs zurück, 194. — Ihr Betragen, ihre Heirath, 194 u. Anm. — Ihr Tod, ihre Kinder, 195, Anm.

Soiſſons (Ritter von), jüngſter Sohn der Gräfin von Soiſſons, 196. — Sein Duell mit dem Baron von Banier wegen der Herzogin von Mazarin, 317.

Soiſſons (Hotel). — Zauberſcene in dieſem Hotel, 185 ff. — Geſellſchaft, die zur Zeit des Todes des Cardinals in dieſem Hotel zuſammenkam, 254. — Die Vermählung des Herzogs von Bouillon mit Marianne Mancini wurde hier gefeiert, 339. — Geſchichte und Beſchreibung des Hotels, Anhang (I), 435 ff.

Spanien (Karl II., König von) heirathet Fräulein von Orleans, die Nichte Ludwig's XIV.; Details über dieſe Heirath, 202, 203. — Bildet ſich ein, behext zu ſein, 202. — Eigenthümliche Mittel, die er, um dieſen Zauber zu brechen, anwenden wollte, ebendaſ. — Seine Liebe zur Königin; Vorſichtsmaßregeln, die er anordnete, um die Vergiftungsverſuche zu vereiteln, 206.

Spanien (Marie Louiſe von Orleans, Königin von) läßt von den Carmeliterinnen ein Mittel gegen das viertägige Fieber fordern; was daraus erfolgte, 208, Anm. — Ihre Heirath mit Karl II. von Spanien; ihre Neigung zum Dauphin; ihr Schmerz, ihre Klagen; Unbeugſamkeit des Königs, 203, 204. — Sie verläßt Frankreich, 205. — Einfluß, den ſie zu Gunſten Frankreichs auf ihren Gemahl ausübte, ebendaſ. — Falle, die man ihr legt, um ihre Heirath zu annulliren; beſondere Details darüber, 202 u. Anhang (L), 440. — Ihr plötzlicher Tod wird der Vergiftung zugeſchrieben; verſchiedene Auslegungen, welche darüber circulirten, 206 ff. — Sie ſoll nach Saint-Simon von der Gräfin von Soiſſons mit Milch vergiftet worden ſein, 206; — nach der Pfalzgräfin vom Grafen von Mannsfeld mit Auſtern, 208; — nach Dangeau mit einer Aaltorte, ebendaſ. u. ff.; — nach Frau von La Fayette mit einer Taſſe Chocolade, 210. — Umſtändliche und authentiſche Erzählung dieſes Todes vom franzöſiſchen Geſandten, nach bisher noch nicht veröffentlichten, aus dem Archiv der ausw. Angel. gezogenen Documenten, 211 ff. u. Anhang (L), 440.

Spiel. — Mazarin liebte das Spiel von Jugend auf; ſeine Geſchicklichkeit, ſein Glück im Spiel, 21 ff. — Das Spiel und die Spieler im 17. Jahrhundert, Anhang (B), 376 ff. — Mazarin gewinnt 270,000 Fr. und ſchenkt davon der Königin 150,000 Fr. (unverbürgte Anecdote), 31. - Hervorſtechender Hang zum Spiel bei Ludwig XIV.; er reiſt unter fortwährendem Spielen mit der Gräfin von Soiſſons von Bordeaux nach Toulouſe, 168. — Er bringt im Hotel Soiſſons die Nächte mit Spielen zu, 168, 169, Anm. — Die Bank der Herzogin von Mazarin zu Saint-James; Einfluß des Baſſettſpiels auf ihren Character, 315 ff.

Subligny, Zeitungsſchreiber, Verfaſſer der Muse Dauphine. — Wie er den unerwartet entſtandenen Kampf zwiſchen den Herzoginnen von Mantua und Modena erzählt, 121, Anm.

T.

Tempel (der). — Die Tempelſoupers; ihre Gäſte, 138. — Der Herzog von Nevers nahm an dieſer Geſellſchaft Antheil, ebendaſ. — Verſe, die man hier improviſirte, 138, 139. — Die Herzogin von Bouillon befand ſich oft hier mit ihrem Bruder Nevers und ihrem Neffen Vendôme; Heiterkeit und Freiheit dieſer Vereine, 351. — Der Tempel war einſt das Hotel der Großprioren Frankreichs. Seine Geſchichte und Beſchreibung, Anhang (F), 423.

Terron (Colbert du) begünſtigte das Verhältniß des Königs mit Marie Mancini während des Exils der letzteren zu Brouage; in welcher Abſicht, 249, Anm.

Toiras (Fräulein von). — Ihre Liebſchaft mit dem Marquis von Bardes, 215. — Verſe, die man darauf dichtete, 216.

Tubeuf (Präſident) verkauft ſein Hotel auf der Straße des Petits-Champs an Mazarin, 49 u. Anhang (D), 385.

Turenne (Vicomte von). — Iſt Oberfeldherr in Flandern in dem Feldzuge von 1658, dem der König in Perſon beiwohnte, 228. — Es handelt ſich um eine Heirath zwiſchen ihm und Hortenſia Mancini; er weiſt ihre Hand zurück, da ſie keine Zuneigung zu ihm hatte, 278, Anm. — Scheitert bei ſeinen Unterhandlungen über die Heirath Hortenſia Mancini's mit Karl II., 277. — Sein Beſuch bei dem ſterbenden Mazarin; er wirbt um die Hand Marianne Mancini's für den Erben von Bouillon, 329 ff. — Er zieht Ondedéi in ſein Intereſſe, 332. — Er erreicht ſein Ziel nach dem Tode des Cardinals, 338. — Sein Geſchmack an luſtigen Dichtungen; ſeine galanten Sitten, 345.

Turenne (Prinz von), Sohn der Herzogin von Bouillon. — Seine Biographie, ſeine Großthaten, 363 ff. — Seine früheſte Jugend, ſeine Erziehung, 364. — Sein Feldzug in Ungarn; fällt in Ungnade, 364, 365. — Tritt als Volontair in die Dienſte Venedigs; ſeine Thaten auf Morea, bei Steinkirch, 366—368. — Er wird begnadigt; ſeine Heirath, 368. — Seine glänzende militairiſche Aufführung; ſein Tod, ebendaſ.

U.

Ulrich (Madame). — La Fontaine machte ihr in ſeinen ſechziger Jahren den Hof und erhielt ihre Gunſt, 342. — Was dieſe Dame von dem Umgange dieſes Dichters und von ſeinen Erfolgen in der Geſellſchaft ſagt, ebendaſ., Anm.

V.

Val-de-Grace. — Die Nichten Mazarin's hielten daſelbſt oft ihre Andachtsübungen, 43. — Das Volk vermuthet, daß Mazarin ſich daſelbſt unter dem Gewand einer Nonne verborgen gehalten habe; was Loret davon ſagt, 59.

Valentia, eine Stadt Italiens. — Eingenommen vom Herzog von Mercoeur, dem Herzog von Modena und dem Herzog von Savoyen, 95, 118.

Vardes (Marquis von). — Sein doppeltes Zuſammentreffen mit dem Prinzen von Conti, 106. — Eiferſucht, die er dem Prinzen einflößt; ſeine Galanterie für die Prinzeſſin, 109. — Seine Geburt; ſein Stand bei Hofe, 170. — Sein Duell mit dem Herzog von Saint-Simon, ebendaſ. — Sein Liebesverhältniß mit der Herzogin von Roquelaure; was daraus erfolgte, 172. — Seine Verbindung mit der Gräfin von Soiſſons, 170, 173. — Ihr Complott gegen die La Vallière, 175 ff. — Enthüllung dieſer Intrigue; von Vardes läßt die Verantwortlichkeit darüber auf die Herzogin von Navailles fallen, 178. — Er ſticht den Grafen von Guiche bei Madame aus, 178 ff. — Alle ſeine Truggeſchichten werden entdeckt; wie? 181. — Sein Leichtſinn; ſein Verrath gegen Madame, ebendaſ. — Er kommt in die Baſtille, ebendaſ. — Sein Exil, 182. — Sein Leben im Exil; ſein Liebesverhältniß mit Fräulein von Toiras, 215. — Intereſſe, welches Frau von Sévigné an ihm nahm, 216. — Er empfängt den Beſuch der Damen Mazarin und Colonna, 307. — Es gelingt ihm, ſich Louvois geneigt zu machen; er wird an den Hof zurückgerufen, 217. — Sein Zuſammentreffen mit dem König, 217. — Bekleidet ſich mit einem alten Juſtaucorps, um Ludwig XIV. zu gefallen, ebendaſ. — Seine letzten Erfolge in der Welt, 218. — Er ward Gelehrter und trieb die Chemie, um das trinkbare Gold zu entdecken, ebendaſ. — Sein Tod, ebendaſ.

Vendôme (Cäſar, Herzog von). — Sein Character; warum er zur Heirath ſeines Sohnes mit Laura Mancini ſeine Zuſtimmung gab, 93. — Was ihm dieſe Heirath einbrachte, 95.

Vendôme (Ludwig Joſeph, Herzog von), älteſter Sohn der Laura Mancini, 96. — Witzige Entgegnung des Herzogs von Vendôme auf eine Frage König Philipp's V., ebendaſ., Anm. — Ward, wie ſein Bruder, bei ſeiner Tante, der Herzogin von Bouillon, erzogen, 350. — Soupers im Tempel, 351. — Begleitet die Herzogin von Bouillon zur La Voiſin; ein Wunder, das man ihnen nicht ſehen ließ, 353 ff.

Vendôme (Philipp von), Großprior Frankreichs, Sohn der Laura Mancini, 96. - Erzogen bei seiner Tante, der Herzogin von Bouillon, 350. — Soupers im Tempel, 351.

Vendôme (Hotel). — Geschichte und Beschreibung, Anhang (F), 418.

Venelle (Frau von), Gouvernante der Nichten Mazarin's, 78. — Noch nicht veröffentlichte Correspondenz zwischen ihr und dem Cardinal über die Erziehung jener Mädchen, 78 ff., 250, 283. — Achtung, die ihr der Cardinal beweist, 80 ff. — Resultat ihrer Bemühungen, 85, 86. — Ihre Miene am Sterbebett der Herzogin von Mercoeur, 99.

Vergagne (Prinz von), Sohn des Herzogs von Nevers. — Sein liederliches Leben, seine Lieder; was Saint-Simon von ihm sagt, 152. — Sein Sohn, ebendas. — Biographische Bemerkung, 430, Anm.

Vergiftungsgeschichte. — Proceß der la Voisin; compromittirte Personen; Rolle, welche dabei die Gräfin von Soissons spielte, 187 ff. — Verhöre der Herzogin von Bouillon; ihr Stolz, ihre Triumphe, 353 ff. — Verschwinden der Archive des Feuergerichts, Anhang (S), 465. — Proceß der la Voisin und ihrer Genossen nach dem „holländischen Mercur", Anhang (S), 466.

Villars (Marquise von), Mutter des Marschalls. — Gemälde, welches sie von dem Prinzen von Parma, dem Gouverneur der Niederlande, entwirft, 192. — Ihre Correspondenz mit Frau von Coulanges, 205, Anm. — Bild der Connetabel Colonna von der Villars gezeichnet, und Details über deren Aufenthalt in Spanien, 269 ff.

Villeroy (Marquis von). — Sein Beiname, seine galanten Eroberungen, seine Verbindung mit der Gräfin von Soissons, 183; — mit der Marquise von Courcelles, 295.

Villeroy (Marschall von). — Was er von den bei der Vergiftungsgeschichte compromittirten Standespersonen sagt, 188. — Besucht in Brüssel die in der Verbannung lebende Gräfin von Soissons, 220.

Vincenz (Pater) soll, nach einem Pamphlet, die Ehe der Königin und des Cardinals gesegnet haben, 48, Anm.

Voisin (die). — Ihr Proceß bei der Vergiftungsgeschichte; mehrere Standespersonen sind dabei compromittirt, 187 ff. u. Anhang (S), 466. — Was sie von der Herzogin von Bouillon sagt, 353 ff.

Voltaire. — Was er über ein vom Prinzen von Conti gegen die Schauspiele verfaßtes Buch sagt, 112. — Erwähnt den Herzog von Nevers unter den Schriftstellern des Jahrhunderts Ludwig's XIV., 135. — Widerlegt, was Dangeau über den Tod der Königin von

Spanien ſagt, 208. — Warum er im Allgemeinen die Vergiftungsanklagen zurückweiſt, 209 ff. — Erinnert in einer ſeiner Epiſteln an die Extravaganzen des Herzogs von Mazarin, 290, Anm.

W.

Walckenaer (M.) — Was er über die Geburt und die Familie Mazarin's berichtet, 9. — Widerlegung ſeiner Meinung, 10 ff. — Seine allzugroße Strenge gegen die Gräfin von Soiſſons, 183.

Wilhelm (von Oranien, König von England) läßt die Herzogin von Bouillon nach Frankreich zurückführen, 320, 362. — Setzt der Herzogin von Mazarin eine Penſion aus, 322.

Y.

York (Beatrix von Eſte, Herzogin von), darauf Königin von England, Tochter der Laura Martinozzi. — Ihre Ehe mit dem Herzog von York, ſeitdem Jacob II.; ihr Zögern, ihre Bedenklichkeiten, 124. — Sie vermählt ſich zu Modena mit Mylord Peterborough, Stellvertreter des Herzogs von York, ebendaſ. — Begiebt ſich nach England; ihre Mutter begleitet ſie bis Paris, ebendaſ. — Wie Ludwig XIV. ſie zu Verſailles empfing, 124 ff. — Welchen Eindruck ſie auf die große Mademoiſelle machte, 125. — Sie wird Königin von England; ihre Correſpondenz mit ihrer Mutter, 125, 126. — Lebhafte Oppoſition, die ſie anfangs in England fand; wie ſie dieſelbe zu beſchwören verſtand, ebendaſ. — Ihr häuslicher Kummer, ihr Unglück, ihr Sturz, 126 u. 127.

Druck von E. Blochmann und Sohn in Dresden.

Verlag von Rudolf Kuntze in Dresden.

Hübner, J., Bilder-Brevier der Dresdener Gallerie. Mit 27 Original-Radirungen von H. Bürkner u. A. Grosse Ausgabe (avant la lettre). Eleg. geb. mit Goldschnitt 5 Thlr.

Dasselbe. Kleinere Ausgabe. Eleg. geb. 3 Thlr. 10 Ngr.

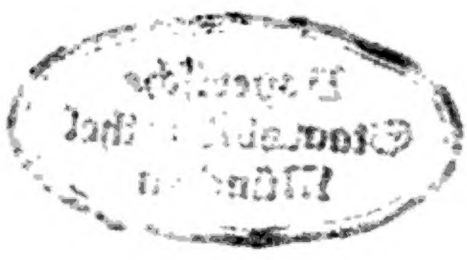
Jahrbücher zur Schiller-Stiftung. Erster Band. Mit einer von T. Langer in Kupfer gestochenen Abbildung des Göthe-Schiller-Standbildes von Ernst Rietschel. Eleg. broch. Preis 1 Thlr.

Die Kunst zu essen. Zweite mit einer Federzeichnung vermehrte Ausgabe der „Gastronomischen Studien". Eleg. brosch. 8. 15 Ngr.

John Lothrop Motley, Der Abfall der Niederlande und die Entstehung des holländischen Freistaates. Aus dem Englischen. In 3 Bänden. gr. 8. broch. I. II. Band. Jeder Band 3 Thlr.

Scudo, Der Chevalier Sarti oder musikalische Zustände Venedigs im achtzehnten Jahrhundert. Aus dem Französischen übersetzt und mit musikalischen Anmerkungen begleitet von Otto Kade. 8. Broch. 2 Thlr.

Stirling, William, Das Klosterleben Kaiser Karl's V. Deutsch von M. B. Lindau. Zweite berichtigte und vermehrte Auflage unter Zugrundelegung der dritten Auflage des englischen Originals. gr. 8. brosch. 1 Thlr.



Digitized by Google

Wasielewski, Joseph von, Robert Schumann. Eine Biographie. Mit den Medaillons von Clara und Robert Schumann und zwei Facsimiles. Eleg. broch. 2 Thlr.

Wolfsohn's, Wilh. Dramatische Werke. Erster und zweiter Band. 8. Geh. Jeder Band 20 Ngr.

Inhalt: Erster Band. Zar und Bürger. Schauspiel in 5 Acten. Zweiter Band. Nur eine Seele. Schauspiel in 5 Acten.

Kunstblätter.

Bürkners, H., Holzschnitt-Mappe. Erstes Heft. Folio. 4 Thlr.

Inhalt: 1. Siegfried's Leiche wird nach Worms gebracht. Nach J. Schnorr von Carolsfeld. — 2. Wo Barthel Most holt. Nach E. Bendemann. — 3. Kunst bringt Gunst. Nach L. Richter. — 4. Studienkopf. Nach J. Hübner. — 5. Frühling und Maiwein. Nach A. Schrödter. — 6. Hirschkuh mit Kälbchen. Nach G. Hammer. — 7. Bauernhof am Morgen. Nach E. Hasse. — 8. Bauernhof am Abend. Nach E. Hasse.

Die Gesetzgeber und Könige im Königl. Thronsaale zu Dresden. Ausgeführt von **Ed. Bendemann**, in Kupfer gestochen von **E. Goldfriedrich.** 2 Hefte, gr. Folio. Preis 6 Thlr.

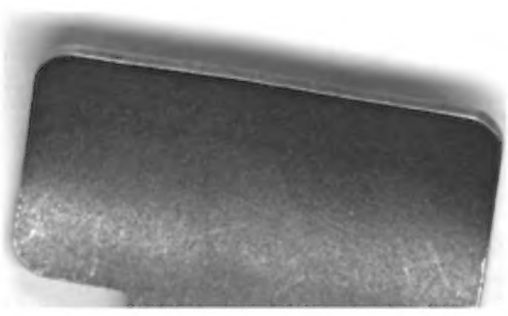
Inhalt. I. Heft: Solon. Lykurgus. Zoroaster. Moses. David. Salomo. Preis 2. Thlr. 10 Ngr.

II. Heft: Alexander der Grosse. Numa. Constantin der Grosse. Gregor der Grosse. Carl dor Grosse. Heinrich I. und sein Sohn Otto. Conrad II. Friedrich I. Barbarossa. Rudolph I. Maximilian I. und Albrecht der Beherzte. Preis 3 Thlr. 20 Ngr.

Die erste Vorlesung der „Räuber" von Schiller. Gemalt von **Theobald van Oër**, lith. von **Moritz Golde**, gedruckt in der lith. Kunstanstalt von Franz Hanfstängl. Ohne Rand 21" hoch, 27" breit. Preis für den Abdruck auf chines. Papier 3 Thlr. 15 Ngr., auf weißem Papier 3 Thlr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google